Nickel, Marcus Adam,

Die evangelischen Perikopen an den Sonntagen und Festen des Herrn exegetisch-homiletisch bearbeitet

Bd.: 13

Frankfurt am Main 1853

Die evangelischen Perikopen

an den

Sonntagen und Festen

des

katholischen Kirchenjahres,

exegetisch-homiletisch bearbeitet

von

M. A. Nickel,

Doctor der Theologie und Domcapitular der Diöcese Mainz.

Dreizehnter Band.

Zweite Abtheilung.

Die evangelischen Perikopen an den Festen der allerseligsten Jungfrau Maria und den Gemeinfesten der Heiligen.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1853.

Die evangelischen Perikopen an den Festen der allerseligsten Jungfrau Maria,

exegetisch-homiletisch bearbeitet

von

M. A. Nickel,

Doctor der Theologie und Domcapitular der Diöcese Mainz.

Erster Theil.

Die Evangeliums-Abschnitte an den Festen der unbefleckten Empfängniß, der Geburt, des Namens und der Opferung der allerseligsten Jungfrau Maria in dem Tempel.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1853.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Maria,

der
heiligen Gebärerin Gottes,
der Jungfrau aller Jungfrauen,
der Mutter unseres Herrn und Heilandes
Jesus Christus,
der Mutter der göttlichen Gnade,
der
reinsten, keuschesten, ungeschwächten, unbefleckten,
der lieblichen und wunderbaren Mutter;
der Mutter
des Schöpfers, des Erlösers!
der weisesten, ehrwürdigen, mächtigen, gütigen und getreuen
Jungfrau!
Dir, o **Maria!**
welche die ganze Kirche preist,
als
Spiegel der Gerechtigkeit, Sitz der Weisheit,
Ursache unserer Fröhlichkeit,
als das geistliche, ehrwürdige, vortreffliche Gefäß der Andacht,
als geistliche Rose, Thurm David's, als
elfenbeinernen Thurm!

Dir,

Du goldnes Haus, du Arche des Bundes,

Du Pforte des Himmels,

Du Morgenstern, Du Heil der Kranken, Du Zuflucht der Sünder,

Du Trösterin der Betrübten, Du Helferin der Christen!

Du Königin

der Engel, der Patriarchen, der Propheten,

der Apostel, der Märtyrer,

der Bekenner, der Jungfrauen, ja aller Heiligen!

Dir

weihet diese Blätter

und empfiehlt seine lieben Leser alle und sich selbst Deinem mütterlichen Schutze

der Verfasser.

Mainz am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä im Jahre des Heils 1852.

Vorrede.

Dem geneigten Leser wird hier und in den folgendeu Bänden die Fortsetzung meines exegetisch-homiletischen Werkes über die evangelischen Perikopen des katholischen Kirchenjahres dargeboten; und zwar, nachdem bereits in zwölf Bänden die Abschnitte auf die Sonntage und die Hauptfeste des Herrn abgehandelt worden, nun diejenigen, welche unsere Kirche in höchstsinniger Auswahl für die Feste der allerseligsten Jungfrau Maria, und für die Gemeinfeste der heiligen Blutzeugen, Bekenner, Frauen und Jungfrauen, vorgeschrieben hat (welche aber, wie der Blick in unser Missale zeigt, mit wenigen Ausnahmen an den meisten einzelnen Festtagen der Heiligen wiederkehren — und daher dem Prediger, wie dem frommen Betrachter aus dem Laienstande reichlichen Stoff zur Beherzigung an den einzelnen Festen darbieten). Sollte der Beifall für dieses exegetisch-homiletische Werk sich forterhalten, so folgten dieser zweiten die dritte Abtheilung in zwei Bänden, die Perikopen auf die Feste der heiligen Engel, Aller-Heiligen, die Aposteltage und die Feier der Kirchweihe, so wie der Abgestorbenen nach, und bilden dann den Schluß des Ganzen. Der Plan dieser Bearbeitung hat sich in dieser neuen Abtheilung nicht geändert, weil er den meisten Lesern schon lieb geworden und auch als ein praktischer sich erwiesen hat. Da aber in der Auslegung der heiligen Schriften die heiligen Väter, als die Zeugen des in der Kirche immer und überall gepredigten Wortes und als die treuen Bewahrer der Hinterlage des Glaubens, unsere sichersten Führer sind und ewig bleiben werden, so trifft der geneigte Leser auch hier wieder, wie in den früheren Bänden, an jeglichem Fest und über jegliche Perikope, Reden und Homilien dieser heiligen Lehrer — worin die einzelnen Abschnitte auf die sinnvollste und fruchtbringendste Weise erläutert sind — Reden und Homilien, welche ihn über die Anmuth

und Stärke eines heiligen Chrysostomus, über die Fruchtbarkeit und Erhabenheit eines heiligen Augustinus, über die Tiefe eines heiligen Ambrosius, über die Wissenschaft eines heiligen Hieronymus, über die durchdringende Einsicht eines heiligen Gregorius, über den Nachdruck eines heiligen Hilarius, über die hohe klassische Gelehrsamkeit eines heiligen Leo, über den Bilderreichthum eines heiligen Johannes von Damaskus, Chrysologus, Ephrem, Ildephons, Maximus staunen lassen. Welche Würde, welche Kraft athmet nicht aus den Reden eines heiligen Athanasius, Cyrillus, Basilius! welcher Reiz in den Homilien des ehrwürdigen Beda, welche Salbung duftet uns entgegen in den Reden des heiligen Bernardus — des seligen Ludwig von Granada; welche feine Auffassungen in den Redeskizzen des heiligen Thomas von Aquin, des heiligen Albertus des Großen! welche Frömmigkeit und welcher Eifer spricht nicht aus den Homilien des seligen Petrus Canisius! des heiligen Alphons von Liguori, des heiligen Franz von Sales, des seligen J. Tauler, des ehrwürdigen Thomas von Kempis — des heiligen Bonaventura, Bernardinus von Siena, Thomas von Villanova u. s. w. Alle diese Reden und Homilien gewähren den Eindruck von Verfassern, die unter besonderer Eingebung des heiligen Geistes, Der in der Kirche Jesu in alle Wahrheit einleitet, und unter dem Einflusse der erziehenden Gnade gesprochen und geschrieben. Man sieht hier gleichsam in die geheime Werkstätte des Geistes Gottes hinein. Das Evangelium war ihnen im vollsten Sinne „Wort Gottes." 1. Theff. 2, 13. Daraus floß die von aller Eitelkeit, von allem Wohlgefallen an sich selbst, von allem Bestreben, Menschen sich gefällig zu machen, so weit entfernte Art, mit diesem Wort umzugehen. An ihnen bestätigte sich die Wahrheit: „Was du für ein Wort liesest: davon kommt ein Geist in dich!" Von der heiligsten Ehrfurcht gegen das Wort Gottes war ihr gründliches und glaubenstreues Forschen begleitet; diesem zur Seite ging eifriges Gebet, ein ununterbrochenes, stilles Aufsehen auf den Herrn, ein strenges Bewachen ihrer selbst, ein edler Leidenssinn, der auch in den empfindlichsten Prüfungen nur darauf bedacht war, in die Gemeinschaft Jesu auch auf dem Wege der Leiden Jesu immer tiefer einzudringen. Aber eben aus der vollen Ueberzeugung von dem Evangelium, als Worten des Sohnes Gottes, als Worten göttlicher Wahrheit, als Eröffnungen aus dem Vaterherzen Gottes, floß dann auch die reiche und vielseitige Anwendung desselben auf

das Herz und auf alle Verhältnisse und Schicksale des Menschenlebens. Ihre tiefen Blicke in die göttliche Wahrheit machten sie um so geschickter, auch in die Tiefe der Seele richtig zu blicken. Prediger und Seelsorger werden sie gerade von dieser Seite trefflich benützen, und sich gewiß freuen, von so bewährten Knechten Gottes zu lernen, gleich lernbegierigen Kindern und Schülern, die doch wohl am liebsten bei'm guten Vater und den besten Meistern in die Schule zu gehen. — Fern von aller Ostentation, geben uns diese Männer der Kraft und Weihe die lehrreichsten Aufschlüsse über die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung. Die Tiefen ihrer Forschungen gleichen dabei aber stets einem spiegelhellen See, aus dessen Grunde kostbare Perlen heraufschimmern; da ist doch ganz und gar auch nichts Gesuchtes, nichts Prunkendes, nichts nach etwas Frappantem Haschendes — nein! der Geist der Demuth, der Selbsterkenntniß, der Geist der Gottes-, Jesus- und Menschenliebe, der göttliche Seelenfriede, der allen Verstand übersteigt, der, der belebt ihre Reden. — Sie entfalteten den Reichthum des Wortes Gottes und beleuchteten auf's schönste Das, was der heilige Paulus, 2. Tim. 3, 16. hierüber geschrieben hat; sie zeigten sehr einleuchtend, wie dem Evangelium allein die Ehre gebühre, den Menschen so zu bilden, daß er für dieses und jenes Leben die rechte Brauchbarkeit erhält, 1. Tim. 4, 7. Bekannt mit allen Ränken des menschlichen Herzens, des bald trotzigen, bald verzagten, bald prahlenden, bald klagenden, bald sich, weiß nicht, wie hoch dünkenden und schwingenden, bald bis zur Verzweiflung bangenden Herzens, bekannt mit allen Krümmungen, bei welchen man so leicht den schmalen Weg der Demuth, der Buße und des Glaubens verfehlt, zeigen sie dem Wanderer zur seligen Ewigkeit — die gerade Straße, wo er sicher und ohne Anstoß dem Ziele der himmlischen Berufung entgegengeht. — Diesen für einen Kirchenlehrer unentbehrlichen, 1. Tim. 1, 2. Eindruck spürt man diesen heiligen Männern auf's erquickendste an — und dieß ist es eben, was diese Reden an jedem Herzen als ein Erzeugniß der Kraft der Wahrheit bewährt. —

Auch andere Homilien und Reden und Schrifterklärungen von ausgezeichneten Lehrern der späteren bis auf die neueren und neuesten Zeiten herab, deren Darstellungen in der ersten Abtheilung dieses Werkes des Beifalls der Leser sich zu erfreuen hatten, werden ihnen hier wieder begegnen und von Neuem gerne angeschaut und beherzigt werden — und ihr Herz wird vor Gott mit mir sich freuen, wenn ihr Wort als guter Same hundertfältige Früchte bringen wird. —

Ob die Absicht in allen Beziehungen erreicht worden: den Grund und die Idee der Heiligenfeste in ihrer Wahrheit und ihrem heilsamen Segen zu enthüllen, den Geist der Kirche in dem Inhalte der zur Feier derselben bestimmten Perikopen zur anschaulichen, hellen Erkenntniß zu bringen; die einzelnen evangelischen Abschnitte selbst in ihrer Angemessenheit zum Fest, in ihrem innigen und genauen Zusammenhange darzustellen, der wissenschaftlichen Exegese ihr Recht auch hier einzuräumen, ohne das praktische Interesse im Geringsten zu beeinträchtigen; das Wort des heiligen Evangeliums in seiner Tiefe, wie in seiner Klarheit zu erfassen und seine vielseitige Anwendung zu zeigen; ob ferner die auch hier wieder nach jeder einzelnen Perikope angegebenen Skizzen Anleitungen zur fruchtbaren Behandlung der Feste enthalten, was man in der ersten Abtheilung anerkennen wollte; ob sie auch — was sie anstrebten, Winke geben zum tieferen Schriftverständniß, und den Nachweis liefern, daß jedes Wort der heiligen Bücher seinen guten Sinn habe und in der homiletischen Behandlung wohl zu beachten sei — ob die möglichste Vielseitigkeit und Vollständigkeit erreicht worden — und ob nun beide Abtheilungen in ihrer organischen Verbindung ein wohlgeordnetes, der Idee des katholischen Kirchenjahres ganz entsprechendes und für die Belehrung und Erbauung der Christen genügendes Ganzes bilden — — das mögen, die da berufen sind, ihr Urtheil abzugeben, schonend richten und entscheiden. — Dankbar muß ich's und will ich's gerne anerkennen, daß über meine früheren Arbeiten öffentliche Urtheile abgegeben worden, die mich recht in innerster Tiefe angeregt und belehrt haben. — Ich denke hier vorzugsweise an Heim's Predigt-Magazin, die Tübinger Quartalschrift, den Religionsfreund, die Philothea, die (alte) Sion. —

Daß ich auch die daselbst ertheilten wohlmeinenden Räthe benützt, glaub' ich versichern zu dürfen. Vielleicht sitzen dieselben freundlichen Richter auch über diese Arbeit wieder zu Gericht — denn wir sind ja doch einmal, als Glieder Eines Leibes bestimmt, einander Handreichung zu thun — und das in der Liebe.

Ich lege diese Arbeit (wie die frühere zu den Füßen meines göttlichen Heilandes) zu den Füßen der unbefleckten Jungfrau-Mutter; nicht als hielt' ich sie für eine Gabe, die meines lieben Herrn und Seiner Gebärerin würdig wäre — bei Gott! nein! sondern weil ich eine bessere nicht habe — weil ich nicht weiß, ob es mir im kurzen (vor nicht langer Zeit mit schnellem Tod am Altare

des Herrn bedrohten, aber wunderbar erhaltenen), mir vielleicht noch vergönnten Erdenleben gestattet sein wird, eine bessere zu bringen, Mark. 12, 42—45. und weil ich glaube, daß mein Herr auch das geringste Zeugniß von Seiner Gnade überschwenglich segnen kann; weil ich überzeugt bin, daß Seine demüthige heilige Mutter auch die kleinste Gabe ihres geringsten Pflegekindes nicht verschmäht und in ihrem Preis und in der ihr dargebrachten Huldigung nur den Preis der unendlichen Liebe ihres Sohnes heraushören, nur die Huldigung Christi erschauen kann. —

Ist nun auch dieses Werk dem größten Inhalte nach eine — mit möglichstem Fleiß und innigster Liebe zur heiligen Sache betriebene — Zusammenstellung verschiedener Erklärungen, Erläuterungen, Behandlungen der Festevangelien: so sind sie dennoch alle aus Einem Geiste geflossen, und wollen Alle zu dem Einen hinführen und bei dem Einen Alle festhalten, bei Dem, Der Alles in Allem ist — Omnia et in Omnibus Christus! Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Möge nun die gute Hand Gottes und das Wohlgefallen der allerseligsten Jungfrau, der heiligen Engel und aller lieben Heiligen auch über diesem Werke walten und ihm Zugang zu Denen eröffnen, denen es als Begleiter auf dem Wege des ewigen Lebens dienen kann! —

des Herrn betrachten, aber unmittelbar enthaltenen), mir vielleicht noch vergönnten Erdenleben gestattet sein wird, eine Lehre zu bringen, Matth. 13, 42 — 45 und weil ich glaube, daß mein Herr auch das geringste Zeugniß von Seiner Gnade Wohlgefälligkeit lohnen kann; weil ich überzeugt bin, daß Seine demüthige heilige Mutter auch die kleinste Gabe ihrer frömmsten Pflegekinder nicht verschmäht und in ihrem Kreise uns in der ihr dargebrachten Huldigung aus dem Kreise der unendlichen Liebe ihres Sohnes hervorheben, wie die Huldigung Christi erscheinen kann. —

Ist nun auch dieses Werk dem größten Inhalte nach eine — mit möglichstem Fleiß und inniger Liebe zur heiligen Sache betriebene — Zusammenstellung verschiedener Erklärungen, Erläuterungen, Behandlungen der Festtagsgeheimnisse: so sind sie dennoch alle aus Einem Geiste geflossen, und wollen Alle zu dem Einen hinführen und bei dem Einen Alle festhalten, der Eins, Der Alles in Allem ist. — Omnia et in Omnibus Christus! Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Möge nun die gute Hand Gottes und das Wohlgefallen der allerseligsten Jungfrau, der heiligen Engel und aller lieben Heiligen auch über diesem Werke walten und ihm Zugang zu Vielen eröffnen, denen es als Begleiter auf dem Wege des ewigen Lebens dienen kann! —

Inhalt.

Die evangelischen Perikopen

an den

Festen der unbefleckten Empfängniß, der Geburt, des Namens und der Opferung der allerseligsten Jungfrau Maria in dem Tempel.

Allgemeine Einleitung.

Ehe wir zur exegetisch-homiletischen Erklärung der für die Feste der allerseligsten Jungfrau vorgeschriebenen Evangeliumsperikopen schreiten, wird es erforderlich sein, die wichtigsten Gründe kennen zu lernen, welche die Kirche Jesu Christi bewogen haben, ihre Feier allen ihren Mitgliedern anzuempfehlen. Beachten wir zu diesem Ende folgende Sätze:

„Die Religion verpflichtet uns, Jesum als unseren Herrn und Gott anzubeten; die von der Religion erleuchtete Vernunft schließt daraus auf die Pflicht der Verehrung Seiner Mutter."

„Die Religion unterrichtet uns, daß die Tugend den höchsten, Alles überwiegenden Werth habe; die von der Religion erleuchtete Vernunft sagt uns, daß es Beleidigung der Tugend wäre, wenn wir Diese nicht verehren sollten, die darin den höchsten Grad der menschlichen Vollkommenheit erreichte."

„Die Religion zeigt uns die Wirksamkeit der Fürbitte; die von der Religion erleuchtete Vernunft erkennt daraus, daß die Fürbitte Marien's mächtig sei."

Der Eifer also für die Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau entspringt aus den wichtigsten Gründen.

Erster Grund. Es würde überflüssig sein, wahren Christen die Pflicht des Glaubens an die Gottheit Christi hier auf's Neue zu beweisen. Dieser Glaube ist so alt, als das Christenthum; er ist das Fundament unserer Religion. Wird dieses Fundament untergraben: so stürzen die wichtigsten und wesentlichsten Wahrheiten des Christenthums mit ein; es bleiben nichts als einzelne Bruchstücke übrig, die ohne Verbindung und Zusammenhang da liegen, sich nicht mehr unterstützen und das Ganze der Religion nicht mehr zusammenhalten. Vermöge dieses Glaubens beten wir den Sohn, wie den Vater an; wie der Vater ewig und der Schöpfer und Urgrund ist aller Dinge: so ist auch der Sohn ewig; durch Ihn ist Alles, und ohne Ihn ist Nichts erschaffen. Er gibt, wie der Vater, denen das Leben, welche an Ihn glauben, und wird sie am jüngsten Tage vom Tod erwecken. Er besitzt Alles, was der Vater hat; thut Alles, was der Vater thut; Er ist in dem Vater, und der Vater ist in Ihm; so daß, wer Ihn sieht, auch den Vater sieht; Er und der Vater sind Eins; vor Ihm müssen sich alle Kniee beugen; Ihm gebührt der Tribut der höchsten Verehrung und Anbetung. Ihm müssen alle Geschöpfe als ihrem Herrn und Gott huldigen, und Seine Macht und Gewalt über Alles, was war, ist und sein wird, voll Ehrfurcht anerkennen.

Auf diesen Glauben gründet die von der Religion erleuchtete Vernunft die Verehrung der allerseligsten Jungfrau; sie schließt von der Würde des Sohnes auf die Würde der Mutter; sie findet es billig, von der Verehrung des Sohnes die Verehrung der Mutter nicht zu trennen; mit dem Unterschiede, daß sie die Verehrung der seligen Jungfrau innerhalb der Schranken hält, die sie in Rücksicht einer zwar über Alle erhabenen, aber doch bloßen Kreatur, nicht überschreiten darf; die Verehrung des Erlösers, ihres Sohnes, hingegen bis zur Anbetung erhöht, welche der Gottheit allein gebührt. Vergessen wir hier auf einige Augenblicke der persönlichen Größe Mariä, die aus der Größe ihrer Heiligkeit und Verdienste entspringt, und betrachten wir sie nur in Ansehung der innigen Verbindung, in welcher sie mit Jesus steht. Daraus wird der ungezwungene Schluß folgen, daß die Verehrung Mariä als eine solche angesehen werden müsse, die einen Theil der Verehrung ausmacht, welche wir dem Erlöser Selbst schuldig sind. Sie war mit Ihm durch die Bande der Natur, und durch Ihn mit der Gottheit auf eine, keinem anderen Sterblichen erreichbare Weise vereinigt; denn sie gebar Den, Welcher zugleich vom Vater vor Ewigkeiten gezeugt, das ewige Wort des Vaters ist. Ihn verherrlichen wir also, indem wir ihre Würde preisen. Seine Größe verkündigen wir, indem wir uns mit Maria freuen, daß der Herr große

Dinge an ihr gethan hat, der Herr, Der da mächtig ist, und heilig ist Sein Name; Seine Allmacht beten wir an, indem wir eine Jungfrau, die zugleich Mutter des Weltheilandes ist, verehren; Er Selbst ist es, auf Welchen sich alle Ehrenbezeugungen, die wir gegen sie äußern, beziehen; es ist ein Theil der Huldigung, die wir Ihm abtragen; durch Ihn ist sie höchstbegnadigt worden; auf Ihn, als den Urquell aller Gnade, fällt die Ehre zurück. Fände diese enge Vereinigung zwischen ihr und Jesus nicht Statt, wir würden sie dann nur anderen Auserwählten Gottes gleich achten; aber weil sie die Mutter ist, die der Welt Denjenigen gebar, Welcher das Heil ist aller Welt, so erheben wir sie billig über alle Gerechte. Die vorzügliche Hochachtung, die wir ihr zollen, ist ein redender Beweis, daß wir von der Größe, Würde und Gottheit ihres Sohnes überzeugt sind, in ihr loben und ehren wir Ihn Selber. Und wird wohl die von der Religion erleuchtete Vernunft ein Bedenken tragen, diese Verehrung als eine Pflicht anzunehmen, da uns der Herr Selbst von derselben so rührende Beispiele gab? Welche kindliche Ehrfurcht, Achtung und Liebe bezeugte Er ihr nicht? Würde in Seinem göttlichen Tugendbilde nicht der schönste Zug der Vollkommenheit mangeln, wenn Er die Pflicht dieser Verehrung in ihrem ganzen Umfange nicht erfüllt hätte? Das Evangelium erzählt sehr wenig von dem Privatleben Jesu, aber es verschweigt uns nicht Seinen Gehorsam, Seine Unterwürfigkeit gegen Maria, als einen wichtigen Charakterzug Desselben: „Er war ihnen unterthan.“ Indem es vieler Seiner übrigen Tugenden nicht erwähnt und gerade diese auszeichnet: stellt es uns nicht den großen Werth Seiner Ehrerbietung gegen Maria dar? Fängt Er an, der Welt im Glanze Seiner Wunderkraft als Gottes Sohn und Herrn der Schöpfung Sich zu offenbaren: so wirkt Er das erste Zeichen auf die Fürsprache Seiner Mutter. Am Kreuze, das Opfer für die Versöhnung der Sünder vollendend, empfiehlt Er sie der Sorgfalt Johannis, des Lieblings Seines Herzens. Unter den letzten Worten, die Er sterbend noch aushaucht, vernehmen wir auch diese Bitte: „Sohn! siehe deine Mutter!“ Sollte die Nachahmung Seines Beispiels, Seiner Verehrung, Seiner Absichten, Seiner Größe nicht gemäß sein? Sind Seine Beispiele für uns nicht ebenso verbindend, als Seine Lehren und Gebote? Wird für Menschen, die sich Schüler und Nachfolger nennen, eine Verehrung unanständig sein, die durch die Ausübung ihres Herrn und Meisters geheiligt ist? Nein, theuer sei uns das Beispiel unseres Vorbildes! Wir fehlen nicht, wenn wir Ihm nachthun, was Er uns vorgethan hat; indem wir die seligste Jungfrau verehren, treten wir in Seine Fußtapfen und folgen sohin einer untrüglichen Richtschnur, die uns zwischen den Abwegen des Irrthums sicher leitet. Die von der Religion erleuchtete Vernunft sagt uns, daß wir Jesum verehren, indem wir Seiner Mutter die Verehrung nicht versagen, die sie um Seinetwillen verdient. Die Verehrung, welche die katholische Kirche der allerseligsten Jungfrau erweist, ist also die Folge der Achtung gegen die Religion, und zwar der Achtung gegen den Urheber der Religion, Jesus Christus.

Zweiter Grund. Die Religion lehrt uns ferner, daß der Werth der Tugend alles Andere überwiege. Nach ihren Grundsätzen gilt vor Gott Nichts, als ein reines Herz, ein für das Gute ohne Theilung gestimmter Wille, eine ununterbrochene Thätigkeit in der Befolgung der Gebote Gottes, ein stetes Streben nach immer größerer Vollkommenheit und Annäherung zu Gott. In ihren Augen hat Alles nur in so fern einen Werth, als es von der Tugend ausgeht, und sich auf dieselbe bezieht; der wahre Werth des Menschen liegt, nach ihrer Lehre, nur einzig und allein in seiner Aehnlichkeit mit seinem Urbilde, unabhängig von äußerlichen Vorzügen und von äußerlicher Niedrigkeit und Unbedeutenheit; die Heiligkeit hat nach ihr denselben Werth, sie mag von dem Fürsten oder Unterthan, von dem Herrn oder dem Sklaven, von dem Reichen oder Armen errungen worden sein. Ihre Bekenner zur Lauterkeit und Unsträflichkeit der Gesinnungen und des Wandels zu bilden, das ist ihre Absicht, das der Endzweck aller ihrer Glaubenssätze, ihrer Lehren, Gebote, Vorschriften und Gottesdienste. Daher stammen die Festtage der Heiligen; sie sind zur Ehre der Tugend, die von Menschen so oft verkannt, verfolgt, so selten rein und vollständig geübt wird, angeordnete Feierlichkeiten; sind jährlich erneuerte Erinnerungen an den Werth, den sie vor Gott hat, und daher auch bei uns haben soll; sind Erweckungen, Ermunterungen, kräftige Aufforderungen zur Nachahmung. Daher erinnern wir uns stets in unseren religiösen Versammlungen an unsere verklärten Vorfahren im Glauben,

um zu zeigen, wie innig die Verehrung der Tugend und ihrer Freunde mit Allem, was die Religion angeht, verbunden sein soll. Dadurch, daß wir ihnen nicht bloß eitle Lobsprüche ertheilen, sondern ihre Verehrung mit unseren gottesdienstlichen Uebungen vereinigen, wird sie eine religiöse Verehrung, die sich in Lob und Dank und Anbetung gegen Gott, von Welchem Kraft und Stärke zur Heiligkeit ausgeht, und als den Vater des Lichtes, von Dem alle guten und vollkommenen Gaben herabströmen, ergießt.

Wird nun die von der Religion erleuchtete Vernunft der seligsten Jungfrau eine Verehrung versagen dürfen, welche der Tugend ohne Ungerechtigkeit nicht entzogen werden kann? Und wo werden wir das Ideal einer vollkommneren, dem göttlichen Bilde Jesu ähnlicheren Heiligkeit finden, als an ihrem Wandel? Ihr Lebenswandel ist uns zu bekannt, als daß es nöthig wäre, ihre besonderen tugendhaften Handlungen anzuführen, um uns zu überzeugen, daß wir an ihr, nach Jesus, ihrem Sohne, das fleckenloseste, vollkommenste Tugendmuster bewundern und ehren müssen. Wer immer ihre Lebensgeschichte mit Aufmerksamkeit und Wahrheitsliebe erwogen hat, der wird gestehen, an Maria gefunden zu haben — eine Jungfrau, welche die Reinigkeit der Seele mit der tadellosesten Unschuld der Sitten vereinigte; eine Demuth ohne Verstellung; arm ohne Unzufriedenheit; von der Welt verkannt und zurückgesetzt, ohne darüber zu klagen; von Gott über Alle ihres Geschlechtes erhoben, ohne Stolz und Eitelkeit; fromm ohne Lauigkeit; heilig ohne Stillstand auf dem Wege der Vollkommenheit, ihren Pflichten stets mit neulebendigem Eifer treu, ohne die geringste Verschuldung einer Versäumniß; Gott gehorsam ohne Theilung des Herzens; der Vorsehung ergeben, ohne die entfernteste Mißbilligung ihrer Verhängnisse; leidend ohne Muthlosigkeit und Widerwillen; standhaft im Guten, ohne Wankelmuth bei den finstersten Aussichten; Gott über Alles liebend, bis zur unbedingten Unterwerfung ihres Willens; Zeugin der Tugenden und Thaten ihres göttlichen Sohnes, bis zur Nachfolge unter das Kreuz; vertraut mit den wohlthätigen Absichten Seiner Sendung, und im stillen ausharrenden Glauben den herrlichen Ausgang Seines Lebens und die großen Folgen Seiner glorreichen Auferstehung erwartend. — Wie viele Tugenden sehen wir nicht in der schönsten Eintracht an ihr vereinigt, die uns nöthigen, sie als der Menschheit Ehre, der Unschuld Heiligthum, das Beispiel der sittlichen Größe, das Muster der tiefsten Ergebung, der edelsten Weiblichkeit, des höchsten Heldenmuthes, ihre Seele als Tempel des heiligen Geistes, zu verehren! Wer ist's, der die Tugend ehrt, und nicht den Wunsch fühlen sollte: wäre ich rein, vollkommen wie Maria, die Gnadenvolle, mit welcher der Herr war?

Schön ist das Bild, welches uns der heilige Kirchenvater Ambrosius von ihrer Heiligkeit entwirft:

„Maria war eine Jungfrau, nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach; aus einem reinen Herzen flossen alle ihre Gesinnungen und Handlungen; sie war demüthig ohne Verstellung; weise in ihrem Betragen, mäßig in Reden, emsig in Lesung der heiligen Bücher. Sie setzte ihr Vertrauen nicht auf das Ungewisse der Reichthümer, sondern auf das Gebet der Armen; sie war stets beschäftigt, erbaulich in ihrem Umgang, alles Anstößige entfernend von ihren sittsamen Gesprächen. Sie war gewohnt, ihre Entschlüsse nicht nach den Urtheilen der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes zu bestimmen, Niemand zu beleidigen, Allen wohlzuthun; gegen ihre Eltern sich ehrerbietig zu bezeigen, den Glücklichen nicht zu beneiden, die Prahlerei zu fliehen, der Vernunft zu folgen, die Tugend Allem vorzuziehen. Sie pflegte nur mit Jenen umzugehen, bei welchen die Unschuld und Schamhaftigkeit sich gern aufhielt. Sie hatte nichts Trotziges in ihrem Blicke, nichts Muthwilliges in ihren Reden, nichts Unanständiges in ihren Handlungen; keine weichliche Geberde, keinen ausgelassenen Gang, keine leichtsinnige Angewöhnung. Auf ihrem äußerlichen Betragen glänzte das Bild ihrer edlen und heiligen Seele, lag der Abdruck der Tugend. Sie liebte die Einsamkeit als eine Zufluchtsstätte des Nachdenkens, der Andacht, der frommen Betrachtungen. Außer dem Hause war sie die strengste Beobachterin ihrer selbst; man konnte sagen, daß sie keinen Schritt that, ohne sich der Vollkommenheit zu nähern. Wie viele Tugenden vereinigten sich nicht in dieser einzigen Jungfrau? Keuschheit, Glaube, Gottesfurcht, Vertrauen auf Gott, Ergebung in Seinen Willen, Bescheidenheit und Demuth, Verachtung des Irdischen, Selbstbeherrschung, Großmuth, Standhaftigkeit. So hat sie der Evangelist geschildert, so hat sie der

Engel gefunden, so hat sie der heilige Geist Sich gewählt. Wessen Herz könnte so unempfindlich sein, daß es die Aeußerungen der Hochachtung und Verehrung ersticken sollte, die der Anblick der Tugend in uns so natürlich erweckt?"

Aber das würde nur eine trockne und unfruchtbare Bewunderung sein, wenn die Religion daran keinen Antheil hätte! Die von der Religion erleuchtete Vernunft bleibt nicht bei dem, was sie verehrt, stehen, sie erhebt sich zu dem Urquell alles Guten und aller Tugend, zu Gott Selbst. Indem wir, so lehrt sie uns, indem wir die allerseligste Jungfrau wegen ihrer erhabenen Heiligkeit verehren, erkennen wir dadurch die Macht der Gnade Gottes, die sich an ihr in ihrer ganzen Fülle gezeigt hat. Wir preisen den Vater alles Lichts und aller vollkommenen Gaben, Welcher der Geber und Urheber ist aller Heiligkeit; wir danken dem Geiste der Stärke, Der sie so mächtig durch Seinen Beistand unterstützt hatte. Ja, diese Regungen des Lobes und des Dankes steigen in unseren Herzen zu dem Schöpfer empor, wenn wir der Heiligsten unter den Geschöpfen eine so ausgezeichnete Ehre erweisen, welche zwar allzeit unendlich geringer ist, als jene, so wir Gott schuldig sind, wodurch wir aber über alle anderen Geschöpfe sie erheben. Wir thun noch mehr; indem wir die Tugenden der Mutter unseres Erlösers preisen, erwecken wir uns zur Nachahmung und Aehnlichwerdung. Wir wissen, daß Lobeserhebungen, welchen ein sündhaftes Leben widerspricht, keinen Werth haben; wir bestreben uns also, unserer Verehrung, durch die Nachahmung ihrer Beispiele, die Vollendung zu geben. Wir preisen ihre Andacht, um uns zum Eifer in der Religion zu ermuntern; ihre feurige Liebe zu Gott, um unsere frostigen Herzen zu gleicher Liebe zu entflammen; ihre Gottesfurcht, um unsere Aufmerksamkeit zu schärfen, ob auch wir einen würdigen Gebrauch davon machen. Durch die Betrachtung ihrer Wachsamkeit sollen auch wir vorsichtiger und weiser; durch den Hinblick auf ihre Geduld, sollen auch wir gelassener; auf ihre Demuth, auch wir bescheidener; auf ihre Ergebung in den Willen Gottes, auch wir gehorsamer gegen Seine Anordnungen; auf ihre Frömmigkeit, auch wir vollkommener; auf ihre stete Vereinigung mit Gott, auch wir standhafter im Guten werden. So wird die Verehrung der allerseligsten Jungfrau ein wirksames Beförderungsmittel der Tugend werden. Unsere Tugend bedarf großer Muster und Beispiele, um sie nachzuahmen und sich darnach zu bilden. Da also die Verehrung Mariä dieses zum Zwecke hat, so muß die Religion sie empfehlen, und die Vernunft kann ihr mit Grund nicht widersprechen.

Diese Verehrung ist auch die Folge der Achtung gegen die ältesten Uebungen und Gewohnheiten der christlichen Kirche. Ihre Verehrung hat mit der Stiftung der christlichen Kirche ihren Anfang genommen und so schnell als die Religion sich verbreitet. Die ältesten Urkunden, die dem Ursprunge des Christenthums zunächst lebenden Väter und Lehrer der Kirche, reden davon als von einer allgemeinen, in allen Kirchengemeinden üblichen; stets war auch die wahre Kirche bemüht, ihre Ehre zu schützen, zu vertheidigen, zu verbreiten und ihren Kindern thätig zu empfehlen; stets glaubte sie, daß die Gleichgiltigkeit gegen ihre Würde und Tugenden endlich in Gleichgiltigkeit gegen Jesum Selbst, gegen Seine Gottheit und das Werk Seiner Erlösung ausarten würde. Daher der heilige Wetteifer des heiligen Augustinus, Ambrosius, Chrysostomus, Basilius und der übrigen großen Männer, die durch ihre Schriften der Religion so wichtige Dienste leisteten, um die Vorzüge, welche die allerseligste Jungfrau auszeichneten, zu preisen, ihre Tugenden zur Nachahmung vorzustellen. Ihre Verehrung war gleichsam das Erbtheil, welches ihr göttlicher Sohn Seinen Schülern und Nachfolgern hinterließ. Mit kindlicher Zärtlichkeit empfahl Er sie vom Kreuze herab der Obsorge Seines treuen, liebevollen, ganz nach Ihm gebildeten Jüngers; mit gehorsamer Ehrfurcht nahm der Jünger sie zu sich und rechnete es sich zur angenehmsten Pflicht, die Stelle des göttlichen Sohnes zu vertreten. Nach der Auffahrt Jesu war sie bei den versammelten Aposteln, welche die Ehrerbietung fortsetzten, von welcher sie das Beispiel an ihrem Sohne täglich vor Augen hatten. Mit ihnen betete sie einmüthig; sie war zugegen, als der zwölfte Apostel an die Stelle des Verräthers erwählt, und als das Haus erschüttert wurde und der versprochene Tröster, der heilige Geist, in Gestalt zertheilter, feuriger Zungen herabkam, und Alle voll des heiligen Geistes geworden sind.

Dritter Grund. Groß ist endlich nach der Lehre der Religion die Macht der Fürbitte. „Das Gebet der Gerechten vermag sehr viel; betet für einander,

damit ihr selig werdet," sagt die heilige Schrift. So wichtig sind die Vortheile derselben. Obgleich nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, und Er der Einzige ist, Der nach dem Ausspruche des Apostels Gott versöhnen und uns jene Gnaden ertheilen kann, deren wir bedürfen: so setzt doch die Religion, die sich nicht widersprechen kann, auf die Fürbitte der Gerechten einen großen Werth; nicht als wenn die Gewährung der Bitte von Jemand Anderem, als von Gott herkäme; sondern weil das vereinigte Gebet, indem es das Band der christlichen Liebe befestigt, Gott angenehm ist. Wir glauben eine Gemeinschaft der Heiligen; darauf gründet sich das Vertrauen auf das wechselseitige Gebet der Glieder des sittlichen Körpers, den wir als Christen und Mitgenossen Einer Kirche ausmachen. Die Religion führt uns im Geist in die Gesellschaft der verklärten Gerechten im Himmel, die zwar der Tod von unserem Wohnplatze, der Erde, aber nicht von der Kirche, deren Reich ewig ist, getrennt hat, und die jetzt durch ihre Fürbitte bei Gott zu unserem Heile beschäftigt sind; sie heißt uns unsere Gebete mit den ihrigen vereinigen, mit Jesu, Welcher, wie der Apostel sagt, „als der hohe Priester des neuen Bundes zur Rechten des Vaters sitzt, um immerdar für uns fürzusprechen;" mit den zahllosen Chören der himmlischen Geister, welche den Thron des Ewigen umschweben, die Gebete der Frommen vor Denselben bringen und unter ihre Lobgesänge Fürbitten für die noch Lebenden mischen; mit den Schaaren der seligen Auserwählten, die einen Theil ihrer Glückseligkeit darin finden, daß sie sich unser bei Gott annehmen und uns Gnade erflehen können. Welch ein trostvoller Gedanke, daß das Band der Vereinigung unter den Gerechten nicht durch den Tod abgerissen, sondern in die Ewigkeit hinübergeschlungen werde, welches dann keine Zeit, kein Schicksal mehr aufzulösen vermögend ist; daß wir an dem Throne Gottes Freunde haben, deren Wohlwollen ebenso rein, als unveränderlich ist, die an unseren Bedürfnissen, Anliegen und Gebeten Theil nehmen und die Glückseligkeit, welche sie genießen, auch für die Zurückgelassenen, einst wie sie Erben der Unsterblichkeit, zu erbitten sich bestreben? Was für einen Schluß zieht nun die von der Religion erleuchtete Vernunft hieraus?

Wenn Gott das Gebet der Gerechten erhört: wird Er die Bitten derjenigen verschmähen, welche an Gerechtigkeit, das ist, an Tugend und Heiligkeit, nur ihrem Sohne nachsteht, die darin den höchsten Grad menschlicher Vollkommenheit erreicht hatte? Wird dadurch unser Gebet, das oft in so vieler Rücksicht mangelhaft ist, vereinigt mit ihrer Fürbitte, nicht an Kraft und Wirksamkeit gewinnen, und Gott um so wohlgefälliger sein, weil es zugleich das Gebet der Mutter Seines Sohnes ist, welche bei Ihm schon im sterblichen Leben, wie der Engel ihr verkündigte, Gnade gefunden hatte? Wird ihr Sohn, Der auf Erden ihr unterthan gewesen war, jetzt, da Er sie an Seiner Herrlichkeit Theil nehmen läßt, gegen ihre Bitten Sich gleichgiltig bezeigen? Und welchen wichtigen Einfluß hat nicht das Verlangen nach ihrer Fürbitte auf die Würdigkeit des Gebetes selbst! Wünschen wir, daß sie mit unserer Bitte die ihrige vereinige: so müssen wir nothwendig die Bedingungen erfüllen, die zu einem wahren, nach der Lehre Jesu eingerichteten Gebete erforderlich sind. Denn unmöglich können wir hoffen, daß sie daran Theil nehmen werde, wenn es mit den Absichten Gottes, mit unserer Vervollkommnung, mit unserer Seligkeit im Widerspruche stände. Wird uns das nicht ein verstärkter Antrieb sein, Gott vorzüglich um das zu bitten, was unsere Seele und die Heiligung derselben angeht; um Besserung des Lebens, um Beistand, die Schwierigkeiten des Heils zu überwinden, um Mäßigung im Glücke, Gelassenheit im Unglück, um Ergebung in den Willen Gottes, um Beharrlichkeit und Standhaftigkeit im Guten? Wenn wir die Verehrung der allerseligsten Jungfrau, die Anrufung um ihre Fürbitte zu so weisen Absichten gebrauchen, wird die von der Religion erleuchtete Vernunft dagegen sein können? Gegen eine Verehrung, die mit unserer Tugend in einer so nahen Verbindung steht?

Nur dann werden unsere Lobeserhebungen der seligsten Jungfrau gefällig, der Religion gemäß sein, wenn wir ihre Tugenden nachahmen. Durch unsere Liebe zu Jesu, durch unsere guten Werke, durch unseren Tugendeifer, durch frommen Lebenswandel müssen wir die Aufrichtigkeit unserer Verehrung beweisen und bethätigen. So will die Religion sie haben, so wird die von ihr erleuchtete Vernunft sie billigen müssen. (Siehe Festpredigten vom seligen Bischof Schneider.

Daß also die allerseligste Jungfrau vor allen anderen Menschen verehrt zu werden verdiene, und zwar nicht bloß, weil sie die Hochbegnadigte ist, und die Mutter des Erlösers zu sein gewürdigt worden, sondern auch wegen ihres tugendhaften reinen Wandels: darüber kann also kein Zweifel mehr sein. Darum aber möchte es Manchem auffallend sein, daß mehrere Jahrhunderte hindurch, obwohl schon unzählige heilige Märtyrer einer kirchlichen Verehrung genossen, von Marienfesten keine Meldung geschieht. Indessen kann als gewiß angenommen werden, daß der heiligen Jungfrau von den ersten Jahrhunderten an in den Gebeten der Kirche gedacht worden sei, weil dieselbe kaum in irgend einer der älteren Liturgien, welche uns überliefert worden sind, bei Nennung der Gerechten und Heiligen unerwähnt bleibt; und weil die heiligen Väter der frühesten Zeit mit hoher Ehrfurcht von ihr sprechen, ihr die ausgezeichnetsten Prädikate beilegen und ihre Fürbitte anrühmen. Daß ihr ebenso vom christlichen Volke bereits sehr früh große Verehrung müsse zugewendet worden sein, ist schon daraus klar, weil es zur Zeit des heiligen Epiphanius († 403) sowohl übertriebene Verehrer Mariä gab — Kollyridianerinnen — als auch Gegner der Marien-Verehrung — Antidikomorianiten. Siehe Epiphanius Haeres. 78 et 79.

Die Einen wie die Anderen wurden als Häretiker angesehen, und die Kirche hielt sich, wie immer, wo Extreme vorkamen, in der Mitte. Die Vertheidiger des katholischen Glaubens wollten ihr nur eine vorzügliche Verehrung vor allen Heiligen zugestehen. Epiphanius Haeres. 79. Diese Verehrung, welche der heiligen Jungfrau erwiesen ward, war dann aber eine private; und es läßt sich nicht erweisen, daß in den ersten Jahrhunderten eigentliche Marienfeste in der Kirche bestanden hätten. Es entsteht also die Frage, wie es zu erklären sei, daß die Feste Marien's so spät erst aufgekommen seien?

Diese Erscheinung möchte aus folgenden Umständen zu erklären sein.

Die Feste der Heiligen erscheinen ihrem Grundcharakter nach als Gedächtnißfeierlichkeiten. Die Ehre, welche ihnen durch die Feier ihres Andenkens erwiesen ward, bezweckte zunächst nur, die Hochachtung gegen sie als tugendhafte, verdiente Menschen an den Tag zu legen, und die Gläubigen zugleich zu einem gleichen tugendhaften Bestreben anzufeuern. Zu dieser feierlichen Ehrenerweisung bot eine hinreichende Veranlassung der jährlich wiederkehrende Sterbetag, so daß es uns hieraus, wenn wir die durchgreifend fromme Denkart der ersten Christen hinzunehmen, begreiflich wird, wie man dazu kommen konnte, Menschen durch einen religiösen Cultus zu ehren. In Beziehung auf die seligste Jungfrau Maria bestand nun aber derselbe Grund nicht, welcher die Märtyrerfeste veranlaßte, und daraus ergibt sich dann, daß die Marienfeste nothwendig späteren Ursprungs sein mußten, als die Märtyrerfeste. Denn Maria war früher gestorben, ehe es üblich ward, sich den Sterbetag zu dem Ende zu bemerken, um alljährlich das Andenken des Verstorbenen zu feiern.

Man war aber gewohnt, alle kirchliche Feier zu Ehren eines Verstorbenen an dessen jährlich wiederkehrenden Sterbetag anzuknüpfen. Eine andere Veranlassung zu derartigen Kirchenfesten kannte man nicht; es ist auch vorab nicht einzusehen, was sonst noch hätte Veranlassung dazu geben können; und so ist denn auch nicht einzusehen, wie Marienfeste in jener frühen Zeit hätten aufkommen können, wiewohl die Möglichkeit bestehen bleibt, daß solche wohl aus einem anderen eigenthümlichen Grunde hätten entstehen können.

Die Feier des Sterbetags Mariä konnte auch in der Folgezeit nicht so bald angeordnet werden; denn 1) wußte man von den Umständen ihres Todes Nichts; man wußte nicht, wann und wo sie gestorben; ja nicht einmal, ob sie gestorben, wie der heilige Epiphanius Haeres. 79 sagt; 2) waren die Feste zu Ehren gottselig hingeschiedener Menschen Anfangs und lange Zeit hindurch nur local; bei Maria aber konnte kein Ort darauf Anspruch machen, daß sie da begraben oder gestorben; 3) pflegte in den drei ersten Jahrhunderten nur Märtyrern die Ehre eines feierlichen kirchlichen Jahrgedächtnisses zuerkannt zu werden, weil man gerade des erhabenen Beispiels der Märtyrer zur Ermunterung der übrigen Gläubigen vorzüglich bedurfte. Da nun aber Maria, der gewöhnlichen Tradition zufolge, eines natürlichen Todes gestorben war, so fehlte es an einer hinreichenden äußeren Veranlassung zur Einführung eines Gedächtnißfestes zu ihrer Ehre; eher konnte man sich bewogen finden, standhafte Glaubenshelden aus dem alten Bunde in einem kirchlichen Gedächtnisse als Muster der Nachahmung vorzustellen, wie das

wirklich in Ansehung der Machabäer und der unschuldigen Kinder der Fall war, welchen schon in den ersten Jahrhunderten ein eigenes Fest gewidmet war.

Nachdem nun auch seit dem fünften Jahrhundert ausgezeichnete tugendhafte Bekenner mit einem feierlichen kirchlichen Gedächtnisse beehrt wurden: konnte man leichter darauf kommen, auch zur Verehrung Mariä ein besonderes Fest anzuordnen. Am natürlichsten war es dann, sowie der Analogie der übrigen Feste selig Vollendeter entsprechend, den Uebergang Mariä aus diesem Leben festlich zu feiern; und wirklich ist dieses Fest der „Aufnahme Marien's in den Himmel" das älteste Marienfest, welches rein ein solches ist. Es fällt wenigstens in's sechste Jahrhundert.

Indessen gibt es ältere Marienfeste, wie z. B. Mariä Verkündigung und Lichtmesse. Doch waren dieselben nicht sowohl Feste Mariä, als vielmehr Feste des Herrn; und erst in späteren Zeiten wurde die Beziehung auf Maria in denselben vorherrschend, besonders bei Ermangelung früherer anderer Feste, weil man sonst wenig Gelegenheit hatte, diese ausgezeichnete Jungfrau im kirchlichen Cultus zu verherrlichen. Hierzu kam später noch, daß die Würde Mariens von Häretikern angegriffen wurde; und das mußte bei den Katholiken Gegensatz hervorrufen; insbesondere waren es die Nestorianischen Streitigkeiten, welche die lebhafteste Theilnahme erregten, und eben dadurch sehr viel zur Beförderung der Marienverehrung unter den Rechtgläubigen beitrugen. Die heiligen Väter nahmen nun gerade an den genannten Festen Veranlassung, die Ehre Mariä als Gottesgebärerin zu vertheidigen, und dadurch geschah es dann, daß bei diesen Festen die Aufmerksamkeit vorzüglich auf Maria gelenkt wurde, und es konnte nicht fehlen, daß man hiernach auch in der Liturgie auf Maria größere Rücksicht nahm.

In dem geistreichen Werkchen: „Die Predigt im Geiste des Kirchenjahres," von Dr. L. C. Schmitt, Domkapitular; I. Heft. Bamberg 1851, werden die Feste der allerseligsten Jungfrau in drei Klassen eingetheilt:

„Die Feste Mariä." Der Cyklus derselben ist sehr vollständig und zwar analog dem der Feste des Herrn ausgebildet. Es werden alle wichtigen Ereignisse ihres Lebens gefeiert; doch folgen die Feste nicht in geschichtlicher Ordnung auf einander. Man kann sie in drei Klassen zusammenfassen.

Die erste Klasse stellt Maria als die gnadenvolle dar. Die heilige Jungfrau erscheint in der Geschichte der Erlösung von Gott dem Vater zur Mutter Seines Sohnes auserwählt. Hier verlangt die Feier vom Menschen: Der Mensch soll Gott wegen der Marien verliehenen Gnade, welche auch eine Gnade des ganzen Menschengeschlechts ist, Dank sagen. Zu dieser Klasse gehören die zwei Feste: Mariä Empfängniß am 8. December, und Mariä Geburt am 8. September. Maria befindet sich einem passiven Zustande; daher tritt hier nur die von Gott ihr gewordene Gnade in den Vordergrund.

Die zweite Klasse der Feste Mariä feiert dieselbe als die tugendvolle. Maria hat mit der Gnade Gottes gewirkt. Ihre Tugenden entfaltet sie in dem doppelten Charakter als Jungfrau und als Mutter des Herrn. Das subjektive Moment der Feier ist nämlich: Der Christ soll die Tugenden Mariä nachahmen. Maria als Jungfrau ist der Gegenstand der Feier an den drei Festen: der Opferung am 21. November, der Verkündigung am 25. März und der Heimsuchung Mariä am 2. Juli. An Maria als Mutter erinnern zwei Feste, und zwar an ihre Freuden das Fest der Reinigung am 2. Februar, an ihre Leiden das Fest der sieben Schmerzen am Freitage nach dem Passionssonntage.

Die dritte Klasse der Marianischen Feste bezieht sich theils auf die Seligkeit Mariä im Himmel, auf welche das Fest der Himmelfahrt derselben am 15. August hinweist, theils auf ihre Verherrlichung auf Erden. Diese wird gefeiert an dem Feste des Namens Mariä am Sonntag in der Oktav von ihrer Geburtsfeier, dem Feste des Rosenkranzes oder Mariä vom Siege am ersten Sonntag im October, dem Feste B. M. V. de mercede redemtionis Captivorum am 24. September, dem Feste B. M. V. de monte Carmelo oder dem Skapulirfeste am 16. Juli und am Feste dedicationis B. M. V. ad nives am 5. August.

In Betreff der im Geiste des katholischen Kirchenjahres zu wählenden Predigtsätze an den genannten Festen heißt es in demselben Hefte:

a) Das Thema an den Marianischen Festen erster Klasse, wohin das Fest der Empfängniß und Geburt Mariä gehört, ist Maria als die gnadenvolle. Maria war von Gott zur Mutter des Erlösers bestimmt. Dazu verlieh ihr Gott außer-

ordentliche Gnaden, deren sich außer ihr kein Sterblicher zu erfreuen hat. Die beiden genannten Feste haben dieselbe Perikope Matth. 1, 1—16., die Genealagie Joseph's und Mariä enthaltend. Diese ist ein Beweis von den Veranstaltungen Gottes im alten Testamente, Seinem Sohn in Maria eine würdige Mutter zu bereiten. Text ist V. 16.

b) Die Marianischen Feste der zweiten Klasse haben zum Thema der Predigt Maria als tugendvolle, und zwar stellen die Feste der Opferung, Verkündigung und Heimsuchung die Tugenden Mariä als Jungfrau, sowie die beiden Feste der Reinigung und der Schmerzen Mariä deren Tugenden als Mutter Jesu dar.

In der Perikope des Festes der Opferung preist ein Weib Maria als Mutter Christi selig, wogegen der Herr die wahre Seligkeit in die Annahme und Bewahrung des Wortes Gottes setzt. Dieser Inhalt ist ganz allgemein. Er stellt Maria als die Tugendhafte hin, welche mit der außerordentlichen Gnade auch außerordentliche Tugenden verband. Das speziellere Thema leitet sich aus dem Ereignisse im Leben Mariä, welches Anlaß der Feier ist, ab und handelt von den Pflichten der christlichen Erziehung für die Erzieher und die zu Erziehenden. Text ist V. 28.

Die Perikope am Feste der Verkündigung Luk. 1, 26—38. erzählt den Gegenstand der Feier: Der Engel bringt der heiligen Jungfrau die Nachricht, daß sie Mutter des Erlösers der Welt werden solle. Maria erscheint in der Perikope als eine reine Jungfrau. Daher ist das Thema: Die Keuschheit mit ihrem Gegensatze, der Unkeuschheit. Text ist V. 27 und 34. Zwar hebt die Perikope an Maria noch die Tugenden der Demuth und des Gehorsams hervor; allein von diesen ist schon anderweitig im Kirchenjahre gehandelt worden. Am Feste der Empfängniß Mariä von der Keuschheit zu handeln, was mit Bezug auf die immaculata conceptio geschieht, ist wohl wenig geeignet; denn abgesehen davon, daß die Erbsündelosigkeit Mariä nicht erklärtes Dogma der Kirche und daher auch nicht Gegenstand der Feier am gedachten Festtage ist, so ist auch die Erbsündelosigkeit nicht Werk des freien Willens Mariä, sondern bloß Werk der göttlichen Gnade. Auch findet zwischen dem Freisein von der Erbsünde und der Tugend der Keuschheit kein nahes Verwandtschaftsverhältniß statt.

Die Perikope am Feste der Heimsuchung Luk. 1, 39—47. erzählt den Besuch, welchen Maria nach der ihr gewordenen frohen Botschaft ihrer Base Elisabeth abstattete. Beide stellen die Blutsverwandtschaft in ihrer religiösen Veredlung dar. Daher ist Thema: die aus der Verwandtschaft sich ergebenden Pflichten; Text V. 39, 40 und 43.

Die Perikope am Feste der Reinigung Luk. 2, 22—32. erzählt, wie Maria ihr Kind nach der Vorschrift des mosaischen Gesetzes vierzig Tage nach der Geburt in den Tempel nach Jerusalem trug, um dort das gesetzliche Opfer zum Danke gegen Gott darzubringen, wovon auch die Perikope am Sonntag in der Weihnachtsoktav handelt. Am heutigen Tag ist das frohlockende Wort Simeon's hervorzuheben. Seine Augen haben das der Welt bereitete Heil gesehen. — Nach der Perikope am Feste der sieben Schmerzen Mariä steht dieselbe bei dem Kreuz und ist eine geduldige, gottergebene Zeugin des Todes ihres Sohnes. Das Thema beider Feste ist Maria als Mutter in ihrem Verhältnisse zu ihrem Sohne. Dieses Verhältniß war für sie ein doppeltes: das der Freude und der Schmerzen. Man pflegt sieben Freuden und sieben Schmerzen Mariä zu unterscheiden. Als die sieben freudigen Ereignisse für dieselbe bezeichnet man: 1) die Nachricht des Erzengels Gabriel, daß sie Mutter Christi werden solle; 2) die Geburt Christi; 3) die Ankunft der Weisen des Morgenlandes; 4) die Auferstehung ihres Sohnes aus dem Grabe; 5) die Himmelfahrt des Herrn; 6) die Sendung des heiligen Geistes; 7) die Aufnahme Mariä in den Himmel nach einem seligen Tod. — Als die sieben schmerzvollen Ereignisse für Maria werden genannt: 1) die Weissagung Simeon's, daß sie ein Schwert des Schmerzes durchbohren werde; 2) die Flucht nach Aegypten vor den Nachstellungen, welche Herodes dem göttlichen Kinde bereitete; 3) das Zurückbleiben des zwölfjährigen Knaben im Tempel ohne ihr Wissen; 4) die Gefangennehmung und Verurtheilung Christi; 5) die Kreuzigung und der Tod Desselben; 6) der Anblick des in ihren Schooß gelegten Leichnams; 7) die Grablegung. Zum Text am erstern Fest eignet sich Luk. 2, 28—32.; am letztern Joh. 19, 25.

c) An den Marianischen Festen der dritten Klasse ist Maria in ihrer Erhö-

hung Gegenstand der Rede, und zwar wird am Feste der Himmelfahrt von ihrer Seligkeit im Himmel, an den übrigen hieher gehörigen, im ersten Abschnitt aufgezählten Festen derselben von ihrer Verherrlichung auf Erden gehandelt. Die Perikope am Feste der Himmelfahrt Luk. 10, 38 — 42. erzählt die Bewirthung des Herrn in dem Hause der beiden Schwestern Martha und Maria, bei welcher Gelegenheit Christus die Sorgfalt der Martha um die zeitlichen Dinge tadelt, dagegen von der auf Sein Wort hörenden Maria rühmt, sie habe den besten Theil erwählt. Diese Worte Christi wendet die Kirche am beregten Fest auf die Mutter des Herrn, welche die ewige Seligkeit zu ihrem Antheil erhält, an. Zum Texte dient V. 42. Am Sonntag in der Oktav des Geburts-Festes Mariä wird ihr Name gefeiert. An den übrigen ihrer Verherrlichung auf Erden geweihten Festen geben die speziellen Ereignisse, welche die Feier veranlaßten, wie am Rosenkranzfest u. s. w., die Grundlage der Predigten.

Zur Vervollständigung unserer allgemeinen Einleitung und als Grundlage der homilitischen Behandlung der Marianischen Feste wollen wir noch folgende zwei herrlichen Reden anschließen, deren erste vom höchstseligen Bischofe Dr. J. Frint — vergl. Fastenpredigten 2c. 6. Jahrg. 1834. die beiden Fragen behandelt: 1) Warum die katholische Kirche die Feste Mariä eingeführt? und 2) wie wir dieselben im Geiste der Kirche feiern sollen? — Die zweite von P. Stanislaus Kiepach — vergl. „Ermunterung zur Marianischen Andacht 2c.“ 1805, den Satz aufstellt: „Was unsere Voreltern mit Werken und mit dem Munde zur Ehre Mariä gethan haben.“ —

Erste Rede: „Siehe, von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen!“ Luk. 1, 48. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die gewissenhafte Beobachtung des ersten Kirchengebotes: „Du sollst die gebotenen Feiertage halten!“ auf die Beförderung der Tugend und des ewigen Heils einen sehr wirksamen Einfluß hat. Wir sehen es an den Festen des Herrn, an welchen uns die Kirche die ausgezeichneten Wohlthaten zu Gemüthe führt, welche uns Gott in dem Neuen Bunde durch Seinen Eingeborenen Sohn erwiesen hat. Diese an den verschiedenen Festtagen alle Jahre unseres Lebens wiederkehrenden Erinnerungen an die unendliche Güte und Erbarmung Gottes soll uns mit inniger und dankbarer Liebe gegen unseren göttlichen Wohlthäter erfüllen; und eben diese dankbare Liebe soll uns mit himmlischer Kraft abhalten von dem Mißbrauche der göttlichen Geschenke, soll uns vor der Sünde bewahren und uns von einem Festtage des Herrn zum anderen kräftig aufmuntern, aus Liebe und Dankbarkeit die göttlichen Gebote gewissenhaft zu erfüllen.

Und diese schöne Wirkung werden die Feste des Herrn an uns auch sicherlich hervorbringen, wenn wir sie als wahre katholische Christen im Geiste der heiligen Kirche feiern, wie es die frommen und heilsbegierigen Gläubigen in allen Jahrhunderten wirklich gethan haben; wenn wir mit Beseitigung anderer Geschäfte, mit Vermeidung lärmender Zerstreuungen in uns selbst einkehren, dem heiligen Meßopfer mit wahrer Andacht beiwohnen, die Festpredigt aufmerksam anhören, die göttliche Wohlthat, welche uns eben an diesem Festtag in das frische Andenken gerufen wird, nicht nur in der Kirche, sondern auch zu Hause ruhig und aufmerksam überdenken, darüber etwas Erbauliches nachlesen, ein frommes Gespräch mit unseren Kindern und Hausgenossen führen, dabei die Liebe und Erbarmung Gottes dankbar bewundern und unsere guten Vorsätze erneuern; — o gewiß, bei einer solchen Feier können die Feste des Herrn an uns nicht ohne gute Wirkung bleiben!

Ist es denn möglich, daß wir ohne fromme Rührung bleiben, daß in unseren Herzen keine zarte Liebe, kein Gefühl des innigsten Dankes erwache, wenn uns unsere gemeinschaftliche Mutter, die Kirche, am Weihnachtsfeste gleichsam bei der Hand nimmt und nach Bethlehem führt, und da das holde, das göttliche Kind uns zeigt, daliegend in der ärmlichen Krippe, und uns sagt: „O sündiger Mensch! so unbegreiflich tief hat Sich der Sohn des ewigen Vaters erniedrigt, um dich aus deiner Niedrigkeit bis in den Himmel hinauf zu heben; und du wolltest deinen freundlichen Erlöser nicht herzlich lieben und anbeten mit dem innigsten Danke?“

Ist es möglich, daß ein katholischer Christ das hohe Fest der Auferstehung Jesu Christi im wahren Geiste der heiligen Kirche feiere, ohne daß diese Feier an ihm die glücklichste Wirkung hervorbringe? — Wie, wenn der katholische Christ

nach der Vorschrift der Kirche sich durch volle sechs Wochen auf das hohe Osterfest vorbereitet; wenn er durch vierzig Tage durch Gebet, Fasten und andere gute Werke den Geist der Buße in sich zu erwecken sucht; wenn er in diesen Tagen der Buße sein Gewissen sorgfältig erforscht, sein Herz aufmerksam und unparteiisch prüft; wenn er in dieser Zeit die Leiden Jesu mit Theilnahme überdenkt, und zu diesem Zwecke nach dem Beispiele unserer Eltern mit frommen Betrachtungen Jesum auf Seinem blutigen Kreuzwege begleitet; wenn er dann mit Maria und Johannes unter dem Kreuze des sterbenden Jesus verweilt, Seine letzten Worte vernimmt und Ihn sterben sieht unter unbeschreiblichen Schmerzen, und endlich bedenkt die erschütternde Wahrheit: „So viel mußte der Gottmensch leiden, um uns von unseren Sünden, und von dem ewigen Untergange zu retten!“ — Wie wäre das möglich, daß ein Christ, ein Schüler Jesu, welcher sich auf diese Weise auf das Osterfest vorbereitet, ohne innigste Rührung bleibe; daß er nicht unter dem Kreuze seines sterbenden Heilands eine Thräne der Reue und der dankbaren Liebe fallen lasse; daß er nicht seine Sünden, die eigentliche Ursache des Todes Jesu, verabscheue, und mit dem auferstehenden Heiland auch selbst zu einem neuen, tugendhaften und Gott wohlgefälligen Leben auferstehe? —

O nein, die im wahren Geiste der Kirche gefeierten Festtage des Herrn können an dem Gläubigen nicht ohne heilsame Wirkung bleiben; sie erfüllen ihn mit hoher Bewunderung der göttlichen Güte; erfüllen ihn mit dankbarer Liebe; spornen ihn zu einer innigen Reue über seine begangenen Sünden; erwecken in ihm feste und heilige Vorsätze; führen ihn mit himmlischer Kraft aus seinem Sündengrabe heraus und leiten ihn zu einem neuen, gottgefälligen Leben. Zu diesem schönen Zwecke hat die Kirche die Festtage des Herrn eingesetzt; dieser hohe Zweck wurde in allen Jahrhunderten an allen Denjenigen auch wirklich erreicht, welche das erste Gebot der Kirche auch in dem wahren Geiste der Kirche gewissenhaft erfüllten.

Und wenn die Festtage des Herrn an Vielen von unseren Zeitgenossen diese gesegnete Wirkung nicht mehr hervorbringen; wenn sie in uns keine dankbare Liebe gegen Gott erwecken; wenn sie uns nicht mit inniger Reue über unsere Sünden erfüllen, in uns keinen Bußgeist anfachen; wenn wir von einem Festtage des Herrn zum anderen immer die alten Menschen, die alten Sünder bleiben, so ist das nur ein trauriger, aber überzeugender Beweis, daß wir aufgehört haben, die Festtage des Herrn als wahre katholische Christen, im Geist unserer heiligen Kirche zu feiern, wo sie freilich die hehre Wirkung nicht hervorbringen, wie denn auch sogar die von Jesus selbst angeordneten heiligen Sakramente, wenn wir sie nicht nach der Anordnung unseres Herrn, sondern unwürdig empfangen, nicht die göttliche Gnade, sondern Seinen gerechten Fluch über uns herabrufen.

Indessen hat die Kirche zur Beförderung unseres ewigen Heiles nicht nur Festtage des Herrn angeordnet, sondern auch mehrere Feiertage zum Andenken und zur Verehrung der seligsten Jungfrau Maria bestimmt, welche wir in den verschiedenen Zeiten des Jahres feierlich begehen sollen. Die ganze katholische Welt soll an den Feiertagen die Weissagung der heiligsten Jungfrau in Erfüllung bringen, da sie sprach: „Siehe, von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen!“ —

Lasset uns nun untersuchen:

1. Warum die katholische Kirche mehrere Festtage der seligsten Jungfrau Maria eingeführt habe?

2. Und wie sehr wir besonders in unseren Tagen Ursache haben, diese Festtage im Geiste der Kirche zu feiern?

Sind die Festtage des Herrn ganz dazu geeignet, uns mit dankbarer Liebe gegen Gott, unseren größten Wohlthäter, zu erfüllen, so sind die Festtage der seligsten Jungfrau ganz besonders geeignet, uns mit Schamröthe zu erfüllen, wenn uns unser eigenes Gewissen sagt, daß wir in unserem Lebenswandel von den Beispielen der seligsten Jungfrau Maria abweichen, und eben dieses gerechte Schamgefühl soll uns auf den verlassenen Weg der Tugend wieder zurückführen! —

I. Wenn wir Jesum Christum, den Sohn der seligsten Jungfrau Maria, als den wahren und Eingeborenen Sohn Gottes, durch Welchen der himmlische Vater alle Dinge erschaffen hat, erkennen und anbeten, so müssen wir auch gegen

diese gebenedeite Jungfrau die größte Achtung und Ehrfurcht empfinden; wir müssen sie in einem viel höheren Grade verehren, als die übrigen Auserwählten des Himmels, mehr als alle Engel und Erzengel, wie denn auch die Kirche diese auserwählte Jungfrau die Königin des Himmels, die Königin der Engel und aller Heiligen nennt und eigene Feste zu ihrer Verehrung angeordnet hat.

1. Diese ausgezeichnete Verehrung verdient Maria wegen ihrer innigsten Verbindung mit Gott, — 2. weil sie uns unseren göttlichen Lehrer und Erlöser zur Welt gebracht hat, — 3. weil sie unsere mächtige Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohn ist. —

Maria verdient also unsere ausgezeichnete Verehrung 1. wegen ihrer innigsten Verbindung mit Gott. — Der Sohn Mariä ist zugleich der wahre Sohn Gottes; Maria ist die übergebenedeite Mutter Gottes; darin liegt ihr größter Vorzug, ihre höchste Würde, ihr größter Ruhm. Kein Engel, kein Erzengel, kein himmlischer Geist, wie hoch und vornehm er auch sein mag, steht mit Gott in einer so innigen und heiligen Verbindung. Alle Engel und Erzengel sind nur Diener des ewigen Vaters und Seines eingeborenen Sohnes; Maria aber ist die Mutter des göttlichen Sohnes. Alle Engel und Erzengel sind durch das ewige Wort des Vaters erschaffen worden und empfangen Alles, was sie sind und genießen, aus Seiner allmächtigen Hand. Aber dieses ewige Wort ist Fleisch geworden aus der reinsten Jungfrau und hat nach Seiner Menschwerdung Sich gewürdigt, aus den Händen Seiner heiligen Mutter durch eine Reihe von Jahren Pflege, Liebesdienste, Wohlthaten zu empfangen. Alle Engel und Erzengel sind geschaffen, die Befehle des ewigen Wortes mit pünktlicher Treue zu erfüllen; und das Mensch-gewordene ewige Wort unterwirft Sich den Befehlen Seiner heiligen Mutter. Alle Engel und Erzengel sind da, um das ewige Wort zu lieben, zu loben und zu preisen, und das Mensch-gewordene Wort liebt und ehrt Seine heilige Mutter, ist ihr unterthänig, wie das beste und gehorsamste Kind, liebt und ehrt sie so sehr, daß Er auf ihre Bitte Sein erstes Wunder wirkt, daß Er noch sterbend am Kreuze mit dankbarer Liebe für sie sorgt und sie Seinem Lieblingsschüler Johannes empfiehlt, um sie wie seine eigene Mutter zu ehren, zu lieben und zu versorgen.

Nein, in einer so engen und heiligen Verbindung steht Niemand mit dem Sohne Gottes, als Maria; sie ist Seine gebenedeite Mutter, und damit ist ihr größter Vorzug ausgesprochen, welcher uns bestimmen muß, sie mehr zu ehren, als alle Engel und Heiligen, weil auch Keiner von ihnen mit dem Sohne Gottes in einer so innigen und heiligen Verbindung steht. Müßte ihr göttlicher Sohn mit uns nicht unzufrieden sein, wenn wir Derjenigen unsere Hochachtung und Ehrfurcht verweigerten, welche doch Er Selbst als Seine Mutter und Wohlthäterin geehrt und geliebt hat und in alle Ewigkeit lieben wird? — Können wir denn den Sohn wahrhaft ehren, wenn wir Seine Mutter geringschätzen? Fällt die Verachtung der Mutter nicht auf den Sohn Selbst zurück? Und wir sollten Jesum als den wahren Sohn Gottes anbeten können, ohne Maria als die Mutter Gottes zu verehren? — O gewiß, mit Recht sagte Maria, nachdem sie zur Mutter des göttlichen Sohnes erkoren worden war: „Siehe, von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen!“ —

2. Doch nicht nur aus Ehrfurcht gegen ihren göttlichen Sohn sollen wir Maria als Seine gebenedeite Mutter verehren, sondern auch aus dankbarer Liebe, daß sie uns Jesum als unseren göttlichen Lehrer und Erlöser zur Welt gebracht hat. —

Ach, wie unglücklich wäre das ganze menschliche Geschlecht gewesen und für immer geblieben, wenn es keine Jungfrau gegeben hätte, welche rein und heilig genug war, daß sie von dem ewigen Vater zur Mutter Seines eingeborenen Sohnes gewählt werden konnte! — O, dann hätten wir auch jetzt noch keinen göttlichen Lehrer, keinen Erlöser, keinen Mittler zwischen Gott und den Menschen; dann hätten wir nicht jenes freundliche Evangelium, welches uns den seligen Weg zum Himmel zeigt; welches uns in den Stunden der Leiden und Widerwärtigkeiten mit himmlischem Trost erfüllt; welches uns die Versicherung gibt, daß wir durch das Blut des göttlichen Lammes mit Gott wieder ausgesöhnt sind; daß wir Ihn mit kindlichem Vertrauen Vater nennen dürfen; daß Er uns wegen der Erlösung durch Jesum wie Seine Kinder liebt; daß Er uns, wenn wir die Lehren und Gebote Seines göttlichen Sohnes durch die kurze Dauer unserer

Lebenszeit treu befolgen, in Sein himmlisches Reich aufnehmen und uns eine ewige Belohnung zutheilen will. Von allen diesen trostvollen Lehren und Wahrheiten wüßten wir Nichts; wir wären Alle noch blinde und unglückliche Heiden, ohne richtige Erkenntniß Gottes und Seiner hohen Eigenschaften; wir wären unselige Götzenknechte, die selbst durch Ausschweifungen ihren falschen Göttern zu gefallen suchten; wir wären, wie die Heiden, unseren wilden Begierden und Leidenschaften preisgegeben; der Himmel wäre uns noch verschlossen; es gäbe für uns kein Heil, keine Rettung, keine ewige Seligkeit!

Daß es aber mit uns ganz anders ist; daß wir uns in einer so glücklichen Lage befinden, das verdanken wir nach Gott der seligsten Jungfrau, weil sie die, ihr von Gott angebotene Gnade demüthig und dankbar angenommen, sie treu bewahrt und mit ihr so eifrig mitgewirkt hat, daß sie in den Augen des ewigen Vaters würdig erfunden wurde, zur gebenedeiten Mutter Seines Eingeborenen Sohnes erwählt zu werden.

Wie viel verdanken wir also nicht der seligsten Jungfrau; wie sehr verdient sie unsere dankbare und tiefe Verehrung, daß sie uns unseren göttlichen Lehrmeister, unseren Erlöser und Seligmacher zur Welt gebracht hat, ohne Welchen Niemand das ewige Leben hätte erlangen können! Wie sehr hatte die Kirche Ursache, das Jahr hindurch mehrere Festtage anzuordnen, an welchen alle, über den ganzen Erdboden verbreiteten katholischen Christen die seligste Jungfrau verehren und ihr Lob mit lauter Stimme verkündigen, wodurch ihre Weissagung in Erfüllung geht: „Siehe, von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen!“ —

Das verdient Maria auch um so mehr, da es sie sehr große und schmerzliche Opfer gekostet hat, um die Mutter unseres göttlichen Retters und Erlösers zu werden. Maria, die reinste und schamhafteste Jungfrau, welche auch nach ihrer Erwählung zur Mutter Gottes die bescheidene und demüthige Magd des Herrn blieb, verheimlichte ihr Glück selbst vor dem heiligen Joseph und gerieth durch diese Demuth sogar in Gefahr, von ihm verlassen zu werden, wenn nicht bald ein Engel Gottes ihn mit dem göttlichen Geheimnisse bekannt gemacht hätte. Wer begreift nicht den tiefen Schmerz, welchen ihr liebevolles Mutterherz empfinden mußte, als sie bald nach der Geburt ihres göttlichen Kindes erfuhr, daß der König Herodes Ihm nach dem Leben strebe, wodurch sie genöthigt wurde, mitten in der Nacht die Flucht zu ergreifen, und in einem fremden Land, in Aegypten, Sicherheit zu suchen? Wer kennt nicht die Angst und den tiefen Schmerz, welchen die heilige Mutter empfand, als sie ihr göttliches Kind in Jerusalem verloren hatte und erst nach drei qualvollen Tagen im Tempel wieder fand? Welche Mutter, die ein Herz voll Liebe gegen ihren einzigen Sohn besitzt, kann sich nicht vorstellen, wie schwer es für die seligste Jungfrau sein mußte, sich Tage und Wochen lang von ihrem göttlichen Sohne, Den sie über Alles liebte, zu trennen, als Er einmal Sein öffentliches Lehramt angetreten hatte und das ganze Land durchreiste, um Armen und Reichen das Evangelium vom Reiche Gottes zu verkündigen? — Und wer kann die tiefen Leiden Mariä ganz erfassen, als sie ihren göttlichen, über Alles geliebten Sohn in den Händen Seiner grausamen Feinde erblickte, Ihn, nach vielen Mißhandlungen, mit dem Kreuze beladen, den Kalvarienberg hinauf ziehen sah, und endlich dastand unter dem Kreuz ihres leidenden, blutenden und sterbenden Sohnes, wo ihr mütterliches Herz jenes Schwert der Schmerzen durchbohrte, welches ihr der alte Simeon angekündigt hatte? So unbeschreiblich viel mußte die jungfräuliche Mutter dulden, ertragen, hinopfern, damit ihr vielgeliebter Sohn unser Retter, unser Erlöser würde! O gewiß, wir wären im höchsten Grad undankbar, wenn wir Maria an den von der Kirche bestimmten Festtagen nicht mit kindlichem Danke verehrten und priesen, und das Wort erfüllten: „Siehe, von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen!“ —

3. Endlich sollen wir die Festtage der seligsten Jungfrau auch darum feierlich begehen, weil uns Gott an Maria eine mächtige Fürsprecherin geschenkt hat; denn auch aus dieser Ursache hat die katholische Kirche diese Festtage angeordnet. — Die Kirche betrachtet und verehrt die seligste Jungfrau als eine Zuflucht der Sünder, als eine Trösterin der Betrübten und als eine Hilfe der Christen. Täglich empfiehlt sie bei dem heiligen Meßopfer und bei den den Priestern täglich vorgeschriebenen Gebeten sich selbst, und alle ihre Glieder dem mütterlichen Schutz

und der mächtigen Fürsprache der heiligen Jungfrau Maria, damit ihr göttlicher Sohn auf die Fürbitte Seiner Mutter von uns gnädig abwenden wolle die Gefahren des Leibes und der Seele, damit er uns mit Seiner göttlichen Gnade beistehe, daß wir die Versuchungen überwinden, ein tugendhaftes Leben führen und endlich die ewige Seligkeit erlangen. Und was die heilige Kirche täglich thut, das thut sie mit öffentlicher Feierlichkeit an den Festtagen Mariä, und diesem Beispiele sollen auch wir getreulich folgen. — Oder bedürfen wir etwa keiner Fürsprache bei Gott, dem Allwissenden und unendlich Heiligen, wir, an denen Er so viele Treulosigkeiten, so viele Sünden erblickt, mit welchen wir uns befleckt haben? Dürfen wir, mit so vielen großen und kleinen Sünden beladen, nur so keck und unverschämt hintreten vor den Thron des allwissenden und unendlich heiligen Gottes und mit dem stolzen Pharisäer sagen: „Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte und Ehebrecher, oder auch wie jener Zöllner!?" — Müssen wir nicht herzlich froh sein, daß uns die katholische Kirche an Maria eine Fürsprecherin zeigt, welche bei ihrem göttlichen Sohn Alles vermag, auf deren Fürsprache Er sogar Sein erstes Wunder gewirkt hat? — Müssen wir der katholischen Kirche nicht danken, daß sie eigene Festtage angeordnet hat, an welchen sie uns mit ihrem allgemeinen Gebete dem Schutz und der Fürbitte Mariä empfiehlt, und uns durch ihr Beispiel aufmuntert, uns und die Unsrigen, besonders an diesen Festtagen, der mächtigen Fürbitte der seligsten Jungfrau zu empfehlen? Würde denn nicht ein Mensch, welcher seinen König oft und schwer beleidigt hat und gleichwohl von ihm eine Gnade erbitten soll, würde dieser Mensch sich nicht glücklich schätzen, wenn die Mutter des Königs sich herbeiließe, für ihn eine Fürbitte bei ihrem königlichen Sohn einzulegen? Müssen wir also nicht auch herzlich froh sein, daß uns die katholische Kirche belehrt, Maria, die glückliche Mutter des himmlischen Königs, sei geneigt, für uns bei ihrem göttlichen Sohne, Den wir schon so oft beleidigt haben, eine Fürbitte einzulegen?

Das sind nun die Ursachen, aus welchen die katholische Kirche mehrere Festtage der seligsten Jungfrau eingesetzt hat, welche wir nach dem ersten Gebote: „Du sollst die gebotenen Feiertage halten!" feierlich und in ihrem Geiste begehen sollen. Die Kirche that es, weil Maria mit Gott in der innigsten und heiligsten Verbindung steht; weil sie uns unseren göttlichen Lehrer und Erlöser zur Welt gebracht hat, ohne Welchen wir Alle verloren wären für die ganze Ewigkeit; und endlich, weil sie unsere mächtige Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohn ist.

Lasset uns nun auch noch untersuchen, warum wir besonders in unseren Tagen Ursache haben, die Festtage Mariä recht eifrig im Geist und nach dem Gebote der Kirche zu feiern.

II. Wenn wir das erste Gebot der Kirche: „Du sollst die gebotenen Feiertage halten!" — in Beziehung auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria zweckmäßig und im wahren Geiste der Kirche erfüllen wollen; so dürfen wir uns nicht damit begnügen, daß wir an diesen Tagen sie verehren wegen ihrer hohen Würde und wegen ihrer innigen und heiligen Verbindung mit Gott; daß wir ihr dafür danken, daß sie uns unseren göttlichen Lehrer und Erlöser zur Welt gebracht hat; und daß wir uns und die Unsrigen ihrer mütterlichen Fürbitte empfehlen, sondern wir sollen uns auch, besonders an diesen Festtagen, ihre schönen und tugendhaften Beispiele recht lebendig vor Augen stellen und uns eifrig bemühen, durch treue Nachahmung ihres heiligen Lebenswandels ihr ähnlich und ihrem göttlichen Sohne wohlgefällig zu werden. Diese Nachahmung ihrer tugendhaften Beispiele ist nach der Lehre der Kirche ein wesentlicher Theil der wahren Verehrung Mariä; denn unmöglich können wir sie auf eine ihr wohlgefällige und wahrhaft ehrenvolle Weise verehren, wenn wir das Gegentheil von Dem thun, was sie gethan hat; wenn wir Dasjenige thun, was sie immer verabscheut hat, und auch jetzt noch verabscheut; wenn wir Das thun, was ihrem göttlichen Sohne, Den sie über Alles liebt, im höchsten Grade mißfällt. Eine wahre Verehrung Mariä, was wir sonst auch immer thun mögen, ist durchaus nicht möglich, wenn wir uns nicht bemühen, ihren tugendhaften Beispielen nachzufolgen.

Und gerade darin liegt der Grund, warum wir besonders in der neueren Zeit wieder anfangen sollen, die Festtage der seligsten Jungfrau recht eifrig, gewissenhaft und in dem wahren Geiste der heiligen Kirche zu feiern; denn Maria ist für alle Stände, für jedes Alter und für alle Verhältnisse des Lebens ein Muster, wie wir uns betragen sollen, um ihrem göttlichen Sohne zu gefallen,

und unsere Seelen vom Untergange zu retten. Allein von diesem erhabenen Muster der Tugend und Heiligkeit haben wir uns gerade in der neueren Zeit zu unserem eigenen Unglücke himmelweit entfernt, so weit, daß wir in den meisten Stücken das Gegentheil von Dem thun, was Maria gethan hat, um Gott wohlgefällig zu werden.

Um uns von dieser traurigen Wahrheit zu überzeugen, dürfen wir ja nur unser Leben mit dem Leben der seligsten Jungfrau unparteiisch vergleichen, indem wir nachforschen, wie sich Maria als — Kind, als — Jungfrau, als — Gattin in ihrem ehelichen Verhältniß, als — Mutter benahm, und wie dagegen wir uns in den nämlichen Umständen und Verhältnissen benehmen.

1. Schon als Kind war Maria das beste und liebenswürdigste Kind und legte schon in diesem Alter unter der Anleitung ihrer frommen Mutter den Grund zu jenem schönen Tugendgebäude, an welchem sie durch ihr ganzes Leben unermüdet fortarbeitete, welches dem ewigen Vater so wohlgefiel, daß Er es zur Wohnung Seines eingeborenen Sohnes erwählte. Nein, niemals wäre sie ein so ausgezeichnetes Muster der Tugend und Heiligkeit geworden, hätte sie nicht schon in dem kindlichen Alter den Grund dazu gelegt. Auf einem Acker kann doch nichts Anderes aufgehen und wachsen, als wozu ein Same in denselben gekommen ist. Soll etwas Gutes auf ihm wachsen, so muß auch zur rechten Zeit ein guter Same in denselben gestreut werden. Der wahre Frühling des menschlichen Lebens ist das kindliche Alter; der gute oder böse Same, welcher in diesem Alter in die empfänglichen Herzen eingestreut wird, wird auch aufgehen, wird im Jugendalter blühen und im männlichen, im reifen Alter gute oder böse Früchte tragen. —

Dieses kindliche Alter, diesen Frühling des menschlichen Lebens hat nun Maria sorgfältig benützt, den kostbaren Samen der Tugend und Heiligkeit in ihr empfängliches Herz mit heiliger Begierde aufzunehmen, welcher unter dem Thaue des göttlichen Segens so schön aufging, herrlich blühte und die schönsten und reichlichsten Früchte trug. Mit heiliger Begierde und mit inniger Freude nahm sie schon als Kind auf — den Samen des Gehorsams, der Andacht, der Gottesfurcht, der Schamhaftigkeit und Eingezogenheit, der Demuth, der Geduld, der aufrichtigsten Liebe gegen Gott, gegen ihre Eltern und gegen ihre Nebenmenschen. Sie nahm also schon in ihrem kindlichen Alter den kostbaren Samen zu allen jenen Tugenden auf, welche an ihr hernach so herrlich blühten und so reichliche Früchte trugen, daß sie das schönste Muster der Tugend und Heiligkeit wurde.

Christen! Sind die Kinder der neueren Zeit auch so beschaffen? Sind sie in ihrem kindlichen Alter der seligsten Jungfrau ähnlich? Nehmen sie, wie Maria, den Samen des Guten mit heiliger Begierde in ihre Herzen auf, der in der Folge liebliche Früchte der Tugend hervorbringen wird? — Wohl fehlt es auch in unseren Tagen nicht an Kindern, welche den Samen des göttlichen Wortes mit heiliger Begierde in ihr Herz aufnehmen; aber das sind doch nur Diejenigen, welche so glücklich sind, eine Mutter zu haben, welche der heiligen Anna ähnlich ist, die selbst nach dem Himmel strebt, und die sich ernstlich bemüht, auch ihre Kinder dahin zu bringen; die eben darum mit heiligem Eifer den Samen des Guten in die Herzen der Kinder streut und ihnen überall mit ihrem eigenen Beispiele vorleuchtet. Aber ist denn die Zahl solcher edlen Mütter, wie eine heilige Anna, groß in unseren Tagen? Woher denn die große Zahl verwahrloster Kinder in Städten und Dörfern, die roh und unwissend heranwachsen, an denen keine Spur von Gottesfurcht und Frömmigkeit anzutreffen ist; die als schwache Kinder schon eigensinnig, ungehorsam, trotzig und ausgelassen sind, die in ihrem zwölften Jahre von den Geheimnissen der Sünde schon mehr wissen, als in früheren Zeiten nicht einmal die Erwachsenen wußten? — Ach, in diesen Kindern liegt bereits der unselige Same der Sünde, welcher in wenigen Jahren Früchte tragen wird, die Eltern und Kinder gleich unglücklich machen werden! Ach weit, sehr weit haben sich viele Kinder von dem Beispiele Mariä entfernt!

3. Betrachten wir Maria in ihrem jugendlichen Alter, als Jungfrau, so sehen wir den guten Samen, welchen sie in ihrem kindlichen Alter in ihr Herz aufgenommen, schon herangewachsen und in der schönsten Blüthe; himmlische Unschuld und Reinigkeit, jungfräuliche Schamhaftigkeit, glühende Frömmigkeit, wahre Gottesfurcht, dankbare Liebe gegen ihre Eltern, willigen Gehorsam, mit welchem auch die erwachsene Jungfrau die Befehle derselben vollzog. Ja, das waren die schönen

Blüthen und die lieblichen Früchte, welche der gute Same, den sie als Kind in ihr Herz aufgenommen hatte, in ihrem jugendlichen Alter hervorbrachte.

Sind das wohl auch die Blüthen und Früchte, welche wir an unserer Jugend wahrnehmen, die uns an unseren heranwachsenden Söhnen und Töchtern Trost und Freude gewähren? — Ach, ich will hier gar nicht reden von jenen unglücklichen Geschöpfen, welche schon in ihrem kindlichen Alter den Samen des Bösen in ihre Herzen begierig aufnehmen und schon in diesem Alter die deutlichsten Spuren der Verdorbenheit an sich tragen; wie Viele, wie gar Viele selbst von Denjenigen, welche in ihrem kindlichen Alter schöne Hoffnungen erweckten, entarten gleichwohl in unseren Tagen in dem jugendlichen Alter, werden eine Beute der Verführung, der Sünde und der Ausschweifung! Wie viele Söhne und Töchter, wenn sie nur einmal die Schule verlassen haben, wollen Nichts mehr wissen von Gehorsam und Dankbarkeit gegen ihre Eltern; wollen Nichts mehr wissen von Frömmigkeit, Gottesfurcht und Eingezogenheit! — Vergeblich sucht man in der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte ein Zeitalter, in welchem es nicht nur in großen Städten, sondern selbst in den entferntesten Landgemeinden so viele Verführungen unter der christlichen Jugend gegeben hat, als in der neueren Zeit; und das mit einer Frechheit, daß man sich nicht einmal mehr schämt, so tief gefallen zu sein, und die kostbarste Gabe des Himmels, die Unschuld, verloren zu haben! — Ach weit, sehr weit hat sich ein großer Theil unserer Jugend von dem Beispiele der reinen und unbefleckten Jungfrau Maria entfernt!

3. Und was finden wir an Maria, wenn wir sie betrachten in ihrem Verhältnisse zu ihrem treuen Bräutigam, dem heiligen Joseph? — O, da sehen wir Liebe, Eintracht und Frieden, da sehen wir zwei Freunde, die Glück und Unglück mit einander theilen, die einander das Leben erleichtern und versüßen, die einander durch Wort und Beispiel erbauen, mit gemeinschaftlichem Eifer ihre Pflichten erfüllen, mit vereinten Kräften Gott loben und preisen und mit jedem Tag in der Tugend neue Fortschritte machen! O, das überaus glückliche und gesegnete Paar!

Christen! Ist wohl dieses das treffende und getreue Bild der Eheleute in unseren Tagen? Das Bild Derjenigen, welche Gott Selbst durch ein heiliges Sakrament verbunden hat, und von welchen das Evangelium sagt: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen!?“ — Ach! die glücklichen Ehen, die es in unseren Tagen noch gibt, sind nur die, welche von wahren Christen, mit christlichem Sinne geschlossen worden sind, die mit Gott angefangen haben und mit Gott fortgesetzt werden. Aber ist die Zahl dieser glücklichen Ehen wohl so groß? Wird sie nicht von der Zahl der unglücklichen sichtbar übertroffen? — Und wahrhaftig, kann denn wohl eine ausgeartete Jugend, welche Gottesfurcht, Frömmigkeit und Schamhaftigkeit mit Füßen tritt; eine Jugend, die ihre eigenen Eltern verachtet; eine Jugend, die in Eigensinn und Sittenlosigkeit heranwächst, die sich nur an ihre ungebändigten Leidenschaften hingibt, kann wohl eine solche Jugend glückliche, Gott wohlgefällige und von Ihm gesegnete Ehen schließen? Ach, einst galt das Sprüchwort: „Gute Ehen werden im Himmel geschlossen!“ — das heißt: Man nahm bei dieser wichtigen Angelegenheit zu Gott seine Zuflucht; man fragte Gott und die Eltern um Rath; man wählte mit christlichem Sinne, mit Rücksicht auf das ewige Leben. — Aber in der neueren Zeit werden die Ehen nicht mehr in dem Himmel und für den Himmel geschlossen, sondern nur auf der Erde und auch nur für die Erde; man fragt nicht mehr Gott und gute Eltern um Rath, sondern durchaus seine Leidenschaft; man sieht nur auf äußerliche Gestalt, sollte darunter auch ein Satan verborgen sein; man sieht nur auf irdisches Gut, sollte es auch mit dem Fluche Gottes belegt sein. — Ach, da muß es nun freilich solche Ehen geben, wie wir sie in unseren Tagen so häufig finden, Ehen, auf welchen kein göttlicher Segen ruht, Ehen, in denen Unfriede, Zank und Streit einheimisch sind, Ehen, in welchen ein Theil dem anderen das Leben verbittert; Ehen, ohne eheliche Treue; Ehen, deren Glück schon in sechs Wochen zerstört ist; Ehen endlich, in welchen man muthwillig jenes heilige Band zerreißt, von welchem das Evangelium sagt: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen!“ — Ach weit, sehr weit haben sich in der neueren Zeit viele Eheleute von dem Beispiele der seligsten Jungfrau entfernt!

4. Betrachten wir endlich Maria als Mutter, o, was für ein herrliches

Beispiel sehen wir an ihr für alle Eltern, insbesondere für alle Mütter! Ganz lebte Maria für ihr göttliches Kind; Nichts in der Welt lag ihr so sehr am Herzen, als dieses heilige Unterpfand; selbst ihr eigenes Leben war ihr nicht so theuer, als ihr göttlicher Sohn. Mit welcher Eile flieht sie doch nach Aegypten, um das geliebte Kind den grausamen Händen des Herodes zu entreißen; mit welcher Herzensangst sucht sie doch Jesum, Den sie zu Jerusalem verloren hatte; selbst da Er am Kreuze hing, wo sich jede andere Mutter vor Schmerz, Gram und Schmach verborgen hätte, verläßt Ihn die liebende Mutter nicht.

Ach Gott, hätten wir Mütter, die da ähnlich wären der heiligen Mutter Maria, dann hätten wir auch heilige Kinder, fromme nnd gottesfürchtige Söhne, tugendhafte und keusche Töchter! Hätten wir Mütter, welche gesinnt sind, wie Maria, so würden auch sie ihre Kinder als Kinder Gottes betrachten, würden sie ansehen als ein heiliges Unterpfand, welches ihnen Gott anvertraut hat, und das Er einstens aus ihren Händen zurückfordern wird; und dann würden auch unsere Mütter ganz für ihre Kinder leben, würden sie sorgfältig bewachen, gegen Gefahren schützen, und mit allem Eifer zur Tugend anleiten, und für den Himmel erziehen, und ihre Mühe würde unter dem Segen Gottes nicht ohne Erfolg bleiben, wie wir es auch in unseren Tagen an jenen Kindern wirklich sehen, deren Mütter wahre Christinnen sind, welche sich die heilige Mutter Maria zum Muster und Beispiele nehmen. Diese frommen Mütter, diese treuen Dienerinnen Mariä erhalten auch in unseren so gefahrvollen Zeiten ihre Kinder bei der Tugend und Frömmigkeit, sichern sie gegen Verführung, bewahren ihre Unschuld.

Aber wie klein ist die Zahl solcher edlen Mütter in der neueren Zeit geworden: wie groß ist dagegen die Zahl Derjenigen, welche sich von dem Beispiele Märiä himmelweit entfernen! — Die Einen verzärteln ihre Kinder in einem solchen Grade, daß sie, heranwachsend in Tändelei und Verzärtelung, durchaus nicht lernen — sich selbst beherrschen, ihre aufwachenden Neigungen bezähmen und der Tugend nnd Pflicht auch nur das geringste Opfer bringen; diese armen Kinder sind aus Schuld ihrer Mütter für die Tugend verloren, und die erste Versuchung reißt sie in den Sündenschlamm hinab. — Andere Mütter wenden ihre ganze Aufmerksamkeit bei der Erziehung durchaus nur auf die äußerliche Bildung, auf Ziererei, Eitelkeit und Gefallsucht, als wenn ihre Kinder keine unsterbliche Seele besäßen, die für die Ewigkeit berufen ist; eine unglückliche Erziehung, welche die armen Kinder recht eigentlich zur baldigen Verführung vorbereitet. — Manche Mütter betrachten ihre Kinder als eine beschwerliche Last, als eine harte Bürde, welche sie nur mit Unwillen tragen, und meinen, sie haben ohnehin genug gethan, wenn sie ihre Kinder nur ernähren und kleiden; und lassen sie, um die eigentliche Erziehung gänzlich unbekümmert, in Unwissenheit und Rohheit heranwachsen, wo sie sodann unvermeidlich der Verwilderung und Entartung anheim fallen. Ja, manche Mütter streuen sogar selbst durch unziemliche Reden und durch böse Beispiele den giftigen Samen des Verderbens in die Herzen ihrer eigenen Kinder führen sie mit eigener Hand in die Gefahren des Unterganges! So entarteten nun eine Menge von Kindern in unseren Tagen, welche unter einer guten Behandlung, bei einer christlichen Erziehung fromm und tugendhaft und glücklich für Zeit und Ewigkeit geworden wären. Welch eine furchtbare Verantwortung wartet auf solche Eltern!

O wahrlich, liebe Christen! wir haben Ursache, dringende Ursache, uns die Tugendbeispiele der seligsten Jungfrau oft und ernstlich vor unsere Augen zu stellen, und eben das erste Gebot der Kirche: „Du sollst die gebotenen Feiertage halten!" — nicht nur in Beziehung auf die Festtage des Herrn, sondern auch auf die Feste der seligsten Jungfrau gewissenhaft und im wahren Geiste der Kirche zu beobachten. An diesen festlichen Tagen sollen wir uns mit Ehrfurcht und Bewunderung erinnern an die hohe Würde, welche Maria als die Mutter Gottes besitzt; an diesen Tagen sollen wir ihr herzlich danken, daß sie uns unseren göttlichen Lehrer, unseren Erlöser zur Welt gebracht hat, ohne Dessen Hilfe wir Alle für die ganze Ewigkeit verloren gegangen wären; an diesen Tagen sollen wie arme Sünder uns und die Unsrigen der mächtigen Fürbitte Mariä empfehlen.

Insbesondere aber sollen wir uns an diesen Tagen recht ernst und lebendig erinnern an die lichten Tugendbeispiele, welche uns die seligste Jungfrau in allen Abstufungen ihres Lebens zu unserer Nachahmung gegeben hat, damit wir dadurch

zur klaren Erkenntniß kommen, wie weit und wie allgemein wir uns von den Beispielen Mariä und somit auch von dem wahren Wege zum ewigen Leben entfernt haben.

Ja, ihr Kinder! an den Marienfesten sollet ihr euch lebhaft erinnern, wie sich Maria in dem kindlichen Alter betragen hat, in welchem ihr euch jetzt befindet, und sollet lernen von ihr Frömmigkeit und Gottesfurcht, Andacht, Fleiß und Gehorsam gegen euere Eltern und Lehrer. — Ihr Söhne und Töchter! an den Marientagen sollet ihr euch recht lebhaft erinnern an die schönen Beispiele, welche euch Maria in ihrem jugendlichen Alter als Jungfrau gegeben hat, und sollet lernen von ihr, auch jetzt noch Gott fürchten, euere Eltern aufrichtig ehren und dankbar lieben, euere Schamhaftigkeit und Unschuld, als euer kostbarstes Gut, sorgfältig bewahren, und eben darum gefährliche Unterhaltungen und böse Gesellschaften auch meiden, wodurch in unseren Tagen so viele Jünglinge und Jungfrauen zu Grunde gerichtet werden. — Ihr Eheleute! an den Festtagen der seligsten Jungfrau sollet ihr euch recht lebhaft erinnern, wie ruhig, einig und friedlich Maria mit dem heiligen Joseph lebte, und sollet nach ihrem Beispiele Ruhe und Frieden in eueren Familien erhalten und das heilige Band ehren, mit welchem euch Gott durch ein heiliges Sakrament unzertrennlich verbunden hat. — Ihr Eltern überhaupt und Mütter insbesondere, an den Festtagen der seligsten Jungfrau sollet ihr euch lebendig erinnern an die Liebe, welche sie gegen ihr göttliches Kind empfand, und sollet nach ihrem Beispiel euere Kinder als Gottes Kinder betrachten und keine Mühe, keine Anstrengung scheuen, sie bei der Tugend und Unschuld zu erhalten, und für den Himmel zu erziehen.

O, möchten wir doch allgemein wieder anfangen, die gebotenen Festtage der seligsten Jungfrau nach der Absicht und in dem wahren Geiste der Kirche zu feiern, gar bald würden wir die gesegneten Früchte unserer Treue und Andacht erfahren; unsere Kinder würden gottesfürchtig, gehorsam und dankbar, unsere Söhne und Töchter sittsam, eingezogen und tadellos heranwachsen; unsere Ehen würden zufrieden, gesegnet und glücklich sein; unsere Eltern würden sich durch wahrhaft christliche Erziehung ihrer Kinder den Himmel verdienen! Amen.

Zweite Rede: „Wer sich erniedrigt, wird erhöht werden!“ Luk. 14, 11. Wenn uns die Wichtigkeit dieses Ausspruches, daß der Selbsterniedrigung und Demuth Lohn — die Erhöhung vor Gott sei, schon dadurch erwiesen ist, weil Jesus, die ewige Wahrheit und Weisheit, es bezeugt hat; so wird uns diese Wahrheit durch Beispiele anschaulicher, eindringlicher und tröstlicher gemacht. Welch ein Beispiel aber ist und muß uns dazu geeigneter sein, als das Beispiel Derjenigen, deren heiligen Namen wir mit Freuden aussprechen; als das Beispiel Mariä, der auserwählten Gottesmutter? War denn Diese nicht vor der Welt eine niedrige Magd und lang' unbekannte Tochter Gottes vor den Menschen? Sie wählte sich den geringsten Platz aus. Aber wie in dem Evangelio derjenige Gast, der sich an den untersten Ort begab, hervorgerufen und an den ersten gesetzt worden ist; so wurde diese niedrige Magd zu einer Königin des Himmels und der Erde erhoben. Sie wurde aus der Dunkelheit an das Licht gebracht, und nicht nur der Himmel, sondern der ganze Erdboden ist voll von ihrer Größe und Herrlichkeit; die ganze Welt bestrebt sich, diese allezeit unbefleckte Jungfrau und Mutter zu verehren. „Wer sich erniedrigt, wird erhöht werden!“

Ich könnte euch da die schöne und trostreiche Lehre ertheilen, ihr Christen! die ihr in der Niedrigkeit lebet, die ihr vor der Welt verachtet seid; ich könnte euch nachweisen, daß es für euch eine Erlösung geben, und daß das Wort Jesu Christi auch an euch werde erfüllt werden: „Wer sich erniedrigt, wird erhöht werden!“

Allein, da es für katholische Christen allezeit eine Freude sein muß, von Maria reden oder von Maria hören zu können, so hab' ich mir an diesem Festtag vorgenommen, euch zur Verehrung Mariä aufzuwecken — und aus der Geschichte der katholischen Kirche zu erweisen, wie sich die Gläubigen bestrebten, die Ehre Mariä zu verbreiten; daß wir also ganz billig in der lauretanischen Litanei sagen: „Heilige Maria, du ehrwürdige Jungfrau!“ —

Wo soll ich anfangen, wo aufhören, da ich in einer so kurzen Zeitfrist von Dem reden soll, wozu die Zeit von vielen Jahren nicht genügte! — Nur Einiges

will ich vorführen, um euch zu bezeugen, was unsere Voreltern mit Werken und mit dem Munde zur Ehre Mariä gethan haben. Ich beschränke mich:

1. Auf die äußerlichen Denkmale;
2. Auf die mündlichen Lobsprüche.

Werdet ihr daraus nicht erweckt werden, nie zu ermüden mit Werken und mit dem Munde Diener und Verehrer Mariä zu sein? — Ich erhoffe es mit dem Beistande Gottes durch die Fürbitte der liebevollen Gnadenmutter!

I. Die äußerlichen Denkmale, welche uns zur Verehrung der göttlichen Mutter auffordern, finden wir nicht allein bei uns, sondern überall in der weiten Welt. Was sind die Kirchen, welche zur Ehre Mariä aufgebaut worden; die Kapellen, welche den Namen Mariä führen; die Altäre, welche man unter ihrem Namen errichtet; die Statuen, welche auf öffentlichen Plätzen stehen; die Bildnisse, welche wir an heiligen Orten oder in Häusern finden; die Münzen, auf welchen Unsere Liebe Frau glänzt; die Taufbücher, welche tausend und tausendmal ihren Namen aufgeschrieben haben, weil ihn die Menschen am Liebsten führen? — Dies sind lauter Beweise, wie tief die Verehrung Mariä in dem Herzen der Katholiken wurzelt; dies sind lauter Stimmen, welche Das wiederholen, was in der lauretanischen Litanei steht: „O du ehrwürdige Jungfrau!" Gott beten wir an; seine Freunde verehren wir; aber seine Mutter ehren wir mehr, wie andere Heilige; ihr Dienst ist über alle anderen Dienste — diese Masse von Denkmalen ist nicht etwa erst in unserem Zeitalter entstanden; diese Denkmale sind vielmehr ein Erbtheil aus dem grauen Alterthum; und da unsere heilige Religion seit achtzehn Jahrhunderten besteht, so finden wir schon bei ihrem Ursprunge, nachdem sie in die Staaten eingetreten ist, und sich ihr Volk um das Kreuz Jesu Christi gläubig versammelt hatte, den Namen Maria und ihre Verehrung.

Es waren gelehrte Verehrer Mariä, welche die Welt bereisten, um ein Verzeichniß aller ihrer Tempel zu sammeln; Andere haben uns alle Bildnisse, welche Maria in den verschiedensten Verhältnissen ihres Lebens, ihrer Tugendübungen oder ihrer Wohlthaten vorstellen, hinterlassen; ich bin nicht im Stande, alle diese Reste aus der Geschichte anzuführen, doch:

a. Waren nicht schon im ersten Jahrhunderte zwei Kirchen, in welchen Maria verehrt wurde, eine auf dem Berge Karmel, und die andere zu Nazareth, nicht weit vom Berge Thabor; jene sollen die Anhänger Johannes des Täufers, diese sollen die Apostel zur Ehre Mariä errichtet haben!? — Diesem Eifer folgten die heiligen Päpste; Calixtus I. erbaute jene Marienkirche über der Tiber zu Rom, und Liberius die Kirche „Mariä zum Schnee." — Und welche erhabene Gebäude hat die heilige Helena und ihr Sohn, der Kaiser Konstantin, zur Ehre der Gottesmutter errichten lassen! — Leo, der Kaiser zu Konstantinopel, erbaute den herrlichsten Muttergottestempel, und Pulcheria, des Kaisers Theodos Schwester, ließ drei Marianische Kirchen aufführen. Zu Ephesus war schon ein Tempel, als daselbst der Kirchenrath gehalten wurde, und die von dem Concilium heimkehrenden Bischöfe stritten um die Wette, der Gottesmutter zur Ehre Tempel zu errichten. — Wir wissen auch, daß in Tyrol von dem heiligen Cassian zu Seben der erste Tempel der Ehre Mariä, der Glorreichen, geweiht worden ist! — Von diesen ersten Jahrhunderten wurde dieser Eifer nach und nach so entzündet, daß kein Ort zu finden ist, an welchem Maria nicht Kirchen, Kapellen oder Altäre hat, wodurch die prophetischen Worte erfüllt werden: „Mich werden alle Geschlechter selig preisen!" — Wenden wir uns von den Kirchen und Altären

b. Zu den Statuen und Bildnissen der auserwählten Himmelskönigin. — Wenn wir in unseren Tagen allenthalben die Abbildungen Mariä sehen, so müsset ihr wissen, daß wir auch diese Denkmale der Marianischen Verehrung schon in den ersten Zeiten des Christenthums antreffen. So schreibt der heilige Epiphanius: „Die Christen hatten von den Apostelzeiten her Bildnisse der Gottesgebärerin selbst dort, wo die grausamsten Verfolgungen gegen die Religion des heiligen Kreuzes wütheten; und nicht nur an den Wänden der Kirchen, sondern auch an den heiligen Kleidern und in kostbaren Behältnissen fanden sich diese Bilder."

Haben wir nicht das Zeugniß der uralten mündlichen Ueberlieferung; daß schon der heilige Evangelist Lukas das Bildniß unserer lieben Gottesmutter künstlich gemalt habe? — Der Papst Gregorius, der Große, hat einem gewissen Secundinus, der in den Fesseln lag, zwei Bilder zugeschickt, eines von dem göttlichen Erlöser und das andere von Seiner reinsten Mutter. — In den Schiffen,

mit welchen der Kaiser Heraclius aus Afrika zurückkam (so versichert uns Paulus Diaconus), glänzten mehrere Bildnisse der göttlichen Mutter. — Und wie wurde die Zahl dieser Bildnisse von der Zeit an vermehrt, als die siegreiche Kirche Gottes, erleuchtet vom heiligen Geist, auch zur Ehre der göttlichen Mutter die Festtage eingesetzt hatte! So sah man Maria auf den Altären abgebildet, wie Joachim und Anna sie im Tempel opfern; wie der Erzengel Gabriel ihr die Menschwerdung des eingeborenen Sohnes Gottes aus ihr ankündigt; wie sie zu Bethlehem im Stall ihren Erstgeborenen in die Krippe legte; wie sie mit Ihm nach Aegypten floh; wie sie bei Seinem Tod unter dem Kreuze stand; oder wie sie glorreich in den Himmel aufgenommen und gekrönt worden ist. Diese Abbildungen waren alle theils gemalt, theils aus Stein gehauen, theils aus Metall gegossen, theils aus Holz geschnitzt rc. — Und wie haben sich diese Denkmale unter allen Völkern und Geschlechtern bis auf unsere Zeiten vermehrt! — Und lesen wir an all diesen Bildnissen, welche sowohl auf den Altären, wie in den Wohnzimmern und auf öffentlichen Plätzen sich befinden, nicht wieder jene Worte: „Mich werden alle Geschlechter selig preisen!?“

Und finde ich nicht einen neuen Beweis von der Verehrung Mariä auch darin:

c. Weil ihr Name allenthalben mit Wetteifer gesucht wird? — Kaiserliche und königliche Personen wollen sich diesen Namen in der Taufe beigelegt wissen, wie ihn tausend und tausend andere Christen mit Freuden tragen. Sind nicht Berge, Thäler, Städte und Flecken unter diesem Namen bekannt; so sind uns selbst unter Anderen — „Marienberg,“ „Marienstein,“ „Marienthal“ bekannt. Schauet in den Kirchen die Altäre: dieser ist „Mariä, der Liebevollen,“ jener „Mariä Trost,“ ein anderer „Mariä Hilf“ überschrieben. Und wohin zielen die Aufschriften in diesen Gnadenkapellen, die ihr alle Tage besuchet, als daß ihr die glorreiche, die gekrönte Königin erkennet und verehret? Und warum hab' ich euch dies Alles erzählt; und warum hab' ich euch ganz besonders aufmerksam gemacht auf

die Tempel und Altäre, —
die Statuen und Bilder, — und
Namensträger Mariä? Deßhalb that ich es, damit ihr einigermaßen aus all diesen herrlichen Denkmalen, welche seit der glorreichen Ausbreitung der katholischen Religion in allen Welttheilen glänzen, deutlich erkennen und einsehen möchtet, wie hehr und groß und kindlich rein von jeher die Verehrung gewesen, welche man der Mutter Gottes bezeigt hat. — Aber aus diesem historischen Beweise zur Erhöhung der Marianischen Verehrung lassen sich gar viele und für unsere Zeit gar passende Fragen und Schlüsse folgern. —

Denn was saget ihr, ihr Glaubensspötter! zu diesem Beweis aus der Geschichte, die ihr euch manches zweideutige und verwerfliche Wort wider die Verehrung Mariä erlaubet? — Ist denn diese Verehrung neu? Ist sie nicht vielmehr so alt, als unsere Religion ist? Und wir katholische Christen haben ja die Tradition oder heilige, mündliche Ueberlieferung als eine Quelle der Wahrheit! Und was die Kirche allezeit geglaubt und gethan hat, dieß ist unsere Regel; deßwegen hat auch der Kirchenrath von Trient festgesetzt: „Es ist erlaubt und heilsam, Maria in ihren Bildnissen zu verehren.“ — Da ihr aber aus der Frömmigkeit euerer Voreltern, welche ihre Gesinnung in Kirchen, in Altären, in Bildnissen, in Denkmünzen euch als ein Erbtheil hinterließen, unterrichtet worden, was soll euch noch von der Verehrung Maria's abhalten und abschrecken? Deßwegen, da ihr in diesen Denkmalen den Sinn, die Stimme, den Zuruf der katholischen Kirche vernehmet, so richtet euch auf; erheitert euer Gemüth; gehet hin in die Kirchen und schauet die Bildnisse Mariä, und sie werden euch wie mit Engelsgrüßen ermuntern, daß auch ihr, wie euere Voreltern, Maria liebevoll verehren möchtet. Und sind gleich auf der Erde tausend und tausend Orte, tausend und tausend Bildnisse, so ist doch nur eine einzige Gottesmutter im Himmel. Ihre Abbildungen führen uns aber zum Urbilde, zur Einzigen, die im Himmel ist, die wir aber auf der Erde verehren und deren Namen wir preisen mit dem Jubelruf: „O du ehrwürdige Jungfrau!“

Wenden wir nun auch noch den Blick unserer Betrachtung auf:

II. Die mündlichen Lobsprüche.

Welche Lobsprüche, was für Gebete und Andachtsübungen werden nicht allenthalben zur Ehre Mariä von den Gläubigen dargebracht! Fangen wir nicht schon

als Kinder in der katholischen Kirche an, diese glorreiche Frau zu grüßen, ehe wir ihre Größe klar und deutlich kennen? Aber diese Lobsprüche und Gebete haben nicht wir erfunden; sie sind vielmehr ein Erbtheil der Heiligen, der Engel und der Menschen, und bleiben ein Beweis, wie sich Alle bestrebten, von allen Jahrhunderten her Maria mit Herz und Mund zu verehren.

Ich sage Nichts von den Patriarchen des Alten Bundes, welche voll des heißesten Verlangens den Geburtstag dieser Jungfrau ersehnten; Nichts von den Propheten, welche Maria unter den herrlichsten Ehrentiteln verkündigten! — Gehet hin nach Nazareth und höret dort den himmlischen Boten: „Sei gegrüßt, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir!" Der Erzengel Gabriel ist also der Urheber des Dienstes Mariä und ihres Lobes. — Hat ihre Base, die heilige Elisabeth, die Ehre Mariä nicht dadurch erhöht, daß sie dieselbe mit dem Gruße begrüßte: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!" — Hat jenes Weib im Evangelium nicht die hehre Gesinnung aller Bekenner Jesu Christi ausgedrückt: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die Du gesogen hast!?" — Hat nicht Maria selbst durch göttlichen Antrieb den herrlichsten Grund zu ihren Lobsprüchen gelegt in jenem Gesange: „Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Erlöser!" der uns im hochheiligen Evangelium aufbewahrt ist? — Dieß waren die Lobsprüche und Gebete, mit denen sich die ersten Jünger und Gläubigen beschäftigten; und da sie in den noch unterirdischen Kirchen die Bildnisse Mariä hatten, so denke ich mir, wie sie diese Königin des Himmels werden andachtsvoll gegrüßt und verherrlicht haben.

Und wie sehr hat sich im Verlaufe der Zeit diese mündliche Verehrung und Lobpreisung noch erweitert! Wie viele Lobsprüche und Gebete zur glorreichen Himmelskönigin besitzen wir, welche sich von uralten Zeiten herschreiben! Es ist kein Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, aus welchem wir nicht die anmuthigsten Zeugnisse besäßen, die in Psalter und Harfe Maria verehren! Ueberall herrscht der regste Wetteifer, sie zu verherrlichen. — Der rührende Gebrauch, an Samstagen zur Ehre Mariä zu fasten, ist eine alte Gewohnheit. — Papst Urban II. hat im eilften Jahrhunderte die Tagzeiten zu Maria eingeführt. — Daß zu dreimal am Tage das Glockenzeichen gegeben, und dreimal Maria gegrüßt wird, hat derselbe Papst eingeführt, und die Uebung, den Gruß des Engels zu beten oder das „Ave Maria!" ist durch die rühmlichste Sorgfalt des heiligen Bonaventura mehr und mehr verbreitet worden. — Der Gebrauch, den Lobgesang oder das Magnificat an den Festen Mariä bei der heiligen Messe vor dem Sanctus abzusingen, stammt auch aus dieser Zeit. — Welch ein herzerhebender Gruß zur unvergleichlichen Jungfrau ist auch das liebliche Lied: „Salve Regina, Mater misericordiae! Gegrüßt seist du Königin, Mutter der Barmherzigkeit!" 2c. — Schon in dem allgemeinen Kirchenrathe zu Chalcedon wurde verordnet, daß in den Kirchen gesungen würde: „Freue dich, o Jungfrau Maria, du allein hast alle Ketzereien in der ganzen Welt zernichtet!" — Gleich ehrwürdig ist das uralte Gebet: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin!" und blieb auch der Verfasser unbekannt, so hat es die heilige Kirche doch durch ihre Gutheißung bekräftigt. — Daß dem Glauben und dem Gebete des Herrn der englische Gruß beigesetzt werde, ist im zwölften Jahrhunderte den Priestern geboten worden. — Und der heilige Vincentius Ferrerius hat den Gebrauch eingeführt, das Volk bei der Predigt zu jenen Worten zu ermuntern: „Ave Maria!" — Und soll ich erst von dem heiligen Rosenkranzgebete, das der heilige Dominikus gepredigt hat, in welchem Maria an ihre Freuden, an ihre Leiden und an ihre Glorie erinnert wird; und soll ich von der lauretanischen Litanei melden, welche die herrlichsten Vorzüge und Ehrentitel Mariä in sich begreift und ein wahrhaft frühlingsduftiger Blumenkranz ihrer Ehre ist und bleiben wird?

Was müsset ihr schließen, wenn ihr diese Gebete und Lobsprüche, welche durch die achtzehn Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung nach und nach abgefaßt worden sind, betrachtet; müsset ihr nicht klar einsehen, daß die katholischen Christen, daß euere Voreltern, daß die heiligen und gelehrten Männer, daß die Päpste und die Fürsten Maria, die Gottesmutter, zu ehren, anzurufen, zu loben und zu preisen, ihren Verstand, ihr Herz, ihren Mund, ihre Feder, ihre Macht und Kraft verwendet haben? —

Und kommt zu diesem Beweise nicht noch ein nachdrücklicherer, wenn ich euch

auf das vereinigte Bestreben, Maria zu loben, erinnere? Ohne euch zu wiederholen, daß die Kirchengebete und priesterlichen Tagzeiten voll der Marianischen Lobsprüche und Ehrentitel sind, so denket nur daran, wie sich ganze Genossenschaften bildeten, für die Ehre Mariä zu reden, zu wirken und zu streiten! — Es waren und sind noch weltliche Ritterorden, die sich zur Ehre Mariä vereinigen; die bekannten Tempel-Herren hatten ihren Namen empfangen von dem Tempel Mariä, vor dem sie wachten. — Die Deutschordensritter verbinden sich, unter dem Schutze Mariä zu streiten, und widmen ihr Ehre, Gut und Blut. — Und wem sind so viele geistliche Orden unbekannt? Wenn sich schon Alle der Verehrung Mariä widmen und ihr Lob ausbreiten, so sind einige besonders dem Dienste Mariä geweiht: sie erachten es als ihre größte Ehre, sich Diener und Dienerinnen der großen Himmelskönigin nennen zu lassen. — Was sind endlich alle jene religiösen Verbindungen der katholischen Christen, wodurch sie Brüder und Schwestern werden, welche aus dem heiligsten Zwecke zusammentreten, damit sie unter gewissen Zeichen und Andachtsübungen und sonstigen guten Werken Maria ehren, ihr Lob verkündigen und ihren Namen unter den Menschen verbreiten? Was ist die Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes, des heiligen Skapuliers? Wahrlich! diese und andere Bruderschaften sind wie ein Kriegsheer von Dienern und Dienerinnen Mariä, welche sich verpflichten, für die Ehre Mariä zu wachen und sie mit Herz und Mund wider ihre Feinde zu vertheidigen.

Was habet ihr wider diesen Eifer einzuwenden, die ihr in eueren Gebeten und Andachten erkaltet; oder die Lobsprüche und Gebete zur Ehre Maria's wohl gar tadelt!? — Da diese von Engeln, von Heiligen, von frommen und gelehrten Männern eingeführt, von der katholischen Kirche gutgeheißen — approbirt — sind, so überwiegt dieses allgewaltige Ansehen allen Tadel und alle Einwürfe der lauen und der Scheinchristen! —

Und was haben denn alle Feinde mit ihren Bestrebungen wider die Ehre Mariä von den ersten Jahrhunderten bis auf das unsrige ausgerichtet? Sind sie nicht allezeit beschämt worden? Und waren ihre Bemühungen nicht die Gelegenheit und Veranlassung, daß das katholische Volk seine Andacht gegen Maria nur noch glühender vermehrte und sorgfältiger übte; daß die katholische Kirche die Wahrheit zur Ehre Mariä näher erklärte; daß neue Ehrentitel, neue Andachten und Bittgänge unter tausend und tausend Begrüßungen zur Verherrlichung der Gottesmutter entstanden sind?

So wird die Demüthige immerhin erhöht und verherrlicht: Maria ist und bleibt

die ehrwürdige Jungfrau. —

So alt die christliche Religion ist, so alt ist ihre Verehrung. — Die äußerlichen Denkmäler und die mündlichen Lobsprüche und Gebete sind uns die Herolde, die uns siegreich verkünden, wie sich die katholische Welt immerhin bestrebte, die Ehre dieser Jungfrau der Jungfrauen auszubreiten und zu bewahren!

Wendet euch hin, wohin ihr wollet, Alles ist erfüllt von dem Ruhm und der Herrlichkeit Mariä. Himmel und Erde, Kirchen und Häuser, Altäre und Bilder, Münzen und Schriften, Alles, ja Alles redet von Maria und preist ihren Namen! — Und wer redet wider sie? Wenn ihr auf das Häuflein derjenigen sehet, welche von einer Zeit zur anderen über Maria spotten, so wissen wir, daß diese auch Feinde des Gottmenschen Jesu Christi, daß sie Feinde der Menschheit waren. Und diese Feinde Mariä lebten in Sünden, fielen vom Glauben ab! Was sollen diese Feinde nun wider euere Andacht Zertrümmerndes und Vernichtendes vermögen? Ihre Zahl ist gering, wenn ihr auf die Verehrer Mariä, welche unzählig sind, prüfend schauet. Unter diesen echten Verehrern Mariä sind aber Heilige, und diese wollen euch nicht betrügen; es sind tiefdenkende Väter der Kirche, und diese suchen euch zu unterrichten und euch wider alle Trugschlüsse zu befestigen! — Tretet also her auf diese Seite der Liebe, der Gottesfurcht, der Wahrheit und des Sieges und verharret in der Nachfolge euerer Väter und Mütter, die bis zu ihrem letzten Stündlein Gott, den Dreieinigen, im Geist und in der Wahrheit anbeteten und Maria verehrten und in ihrem Leben die herrlichste Schule aller christlichen Tugenden gefunden haben. Folget stets ihrem Beispiele! Vereiniget euer Bestreben mit dem ihrigen, euere Lobsprüche mit den ihrigen, euere Gebete mit den ihrigen! — Wenn ihr schon Maria ehren müsset, weil sie die Gottesmutter, weil sie die Gnadenvolle ist, so ist's der Eifer euerer Voreltern für die Ehre Mariä, der euch

besonders in dieser Verehrung stärkt! Und ist sie nicht auch für euch die Gottesmutter? Ist sie nicht auch für euch die Gnadenvolle? Alle diese Verehrer, Lobsprecher und Diener Mariä seit achtzehn Jahrhunderten sind jetzt an ihrem herrlichen Ziel; und da sie bei Jesus im Himmel Seine Mutter sehen, so erkennen sie, wie gering noch selbst ihr heißestes Bestreben zur Ehre der Himmelsfrau gewesen war. Trachtet also, ihrem Beispiele zu folgen, ihr Erbtheil, das sie euch hinterließen, wohl anzuwenden, und ihr werdet den Lohn empfangen, dessen auch sie theilhaftig geworden, und euch mit Maria im Himmel ewig erfreuen, wenn ihr sie auf dieser Erde mit Werken und Worten ehren, anrufen und ihr nachfolgen werdet! —

Es lebe Jesus und Maria in unserem Herzen! Amen.

Das Evangelium am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Einleitung.

Es war eine Zeit, wo die gesammte christliche Welt, noch nicht durch grelle Meinungsverschiedenheiten gespalten, mit lebendigem Glauben und anbetender Liebe an Jesu Christo hing, Ihn als den einzigen Herrn und Retter betrachtete, ohne Welchen kein Heil ist, und an Seiner göttlichen Wesenheit so wenig zweifelte, als an Seiner wahrhaften Menschheit. In einer solchen Zeit nun konnte es nicht fehlen, daß nicht eine gleich zarte und innige Verehrung auch der erhabenen Jungfrau zugewendet wurde, „von welcher geboren ward: Jesus." Ja, die Jungfrau aller Jungfrauen, die Hohe, die Königstochter, und Mutter des großen Königs, sie wurde gleich von den ersten Jahrhunderten her, wie sie selber es geweissagt hatte, der Gegenstand der allgemeinen Verehrung; und in dem innersten Denken der Gläubigen mußte bald die Ueberzeugung sich feststellen, daß sie, die Mutter des Gottessohnes, des Makellosen, selber auch als makellos zu betrachten sei. Schon im eilften Jahrhunderte ward das Fest der makellosen Reinheit der heiligen Jungfrau in der Kirche Englands gefeiert. Nach dem Berichte des Abtes Engelbert, der im dreizehnten Jahrhunderte geschrieben hat, soll ein gewisser Abt Alsinus auf Eingebung Gottes dasselbe eingeführt haben. Tom. I. Thesaur. Noviss. Anecdot. Pez. pag. 705 in Tract. Engelbert: de Gratiis et Virtutibus B. V. M. Ohne Zweifel ist dieser Alsinus Derselbe, der in dem von Martène angeführten Brevier der Kirche zur Tours „Helchinus" genannt wird. De antiq. Eccl. discipl. — Anselm, Bischof von Kanterbury, schrieb die Feier dieses Festes in seinem Sprengel vor, und so verpflanzte sie sich in alle englischen Kirchen. Dafür erklärt sich auch die Synode von London vom Jahr 1328. Tom. VII. Concil. Harduin. Anfangs stellte man es dem Volke frei, dieses Fest zu feiern. — Concil. Oxonien. de anno 1222. Cap. 8; später aber, im Jahr 1287, gebot sie ein anderer Kirchenrath von London. Um dieselbe Zeit fing man auch in Frankreich an, diesen Tag als Festtag zu verordnen. Das Concil. Cenom. vom Jahr 1247, und das Concil. Bayon. vom Jahr 1300 gebieten die Feier desselben. Nach den Zeiten Benedikt's XIII. scheint auch Rom dieses Fest angenommen zu haben. Papst Sixtus IV. erließ zwei Constitutionen, worin er das Fest für die ganze Kirche ausschrieb, und ein Officium für dasselbe anordnete, ohne es jedoch zu einem allgemein gebotenen Feiertag zu erheben. Papst Clemens VIII. erhob es zu einem „Festum duplex majus;" Clemens IX. fügte die Oktavfeier zu, und Clemens XI. verordnete es als Hauptfest, das „de praecepto" gefeiert werden müsse. Dr. Binterim 4. Bd. I. Thl.

In der Mitte des siebenten Jahrhunderts feierten auch mehrere griechische Kirchen das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. Leo Allatius beweist dies aus einer Rede des Priesters Johannis. Prolog. ad Tom. I. Op. S. Joh. Damasc.

In Deutschland soll der heilige Norbertus der eifrigste Beförderer dieses Festes gewesen sein; man eignet ihm auch das jetzige Officium dieses Festes zu. Auch

haben wir eine wichtige Urkunde in deutscher Sprache, wo der Landgraf Heinrich von Hessen die Feier dieses Festes in seinem Lande gebietet. Sie ist ausgefertigt auf den St. Sylvestertag 1479. Siehe Dr. Binterim 7. Bd. I. Thl.

Der Gedanke aber, der diesem Feste zu Grunde liegt, und der schon in der ältesten Zeit in der griechischen Kirche herrschend war, ist häufig in Gemälden und Statuen dargestellt: „Eine Jungfrau mit dem Monde zu ihren Füßen, die eine Sternenkrone um das Haupt, einen Lilienzweig in ihrer Rechten trägt, auf dem Erdball aufrecht steht und eine Schlange unter ihre Füße tritt.“ Offenb. 12. Was soll aber angedeutet werden durch ihre Stellung auf dem Erdball? Daß sie, selber zwar von dieser Erde, d. h. aus der Menschheit entsprossen, doch der Preis, die Zierde, die Königin dieser Erde sei. Nicht die Propheten allein, im Alten Bunde, weissagen von ihr, als der jungfräulichen Mutter und Wiederbringerin des Friedens, auch die Blätter der heidnischen Sibyllen, auch die uralten Bücher der Sinesen, der Parsen und der Hindus verkünden sie, bald in dunkeln, bald wieder in sehr hellen und deutlichen Zügen, als die jungfräuliche Mutter des großen Heiligen, des ewigen Königs. Und wenn die heiligen Väter lehrten, daß um ihretwillen die Erde und das Menschengeschlecht bestehe, so ist dies in so fern wohl begründet, als sie eben die vom Anfange her Verheißene ist, aus welcher das Licht und Leben der Menschheit in der Person jenes Wunderbaren und Mächtigen in diese Welt geboren werden sollte, Der bestimmt war, der Schlange auf's Haupt zu treten.

Wer ist bezeichnet durch diese Schlange? Wegen ihres tödtlichen Giftes, ihrer Windungen und Schliche und ihrer hinterlistigen Tücke ist sie in der Bildersprache der heiligen Schrift der Ausdruck des Bösen. Nun kann es im ächten, nämlich geistigen und moralischen Sinne, nichts Böses geben, das in etwas Anderem bestände, als im Widerspruche gegen das Gute, also gegen Gott, Dessen heiliger Wille allein das ewig und unendlich Gute und Wahre ist. Die Schlange ist demnach ein Sinnbild des unseligen Geistes, dessen von Gott abgefallenes Leben in Haß gegen Gott, stetem Widerspruch gegen Seine heilige Güte erstarrt ist, und kein anderes Bestreben kennt, als der Heiligkeit Gottes Hohn zu sprechen, und jene geistigen Wesen, die noch auf dem Wege der Prüfung sind, zu gleichem Abfalle zu verlocken. Das Haupt dieser Schlange nun, als eigentlicher Quell ihres Giftes, ist jene hoffärtige Sucht, sich Gott gleich zu setzen, die ihrer Lügenhaftigkeit wegen nothwendig in das Elend umschlägt, in welches jedes geistige Wesen gerathen muß, das seine Herrlichkeit und Seligkeit nicht einzig in Gott sucht. Will nun Jemand wissen, wie die Jungfrau dieser Schlange, dem alten Drachen (Offenb. 12) auf das Haupt trete? so antworten wir: weil sie, als die Auserwählte von Allen, den großen Retter gebar, Der die ganze Menschheit durch das Sühnopfer Seines Gehorsams von der Schuld und Knechtschaft der Sünde befreite; sodann, weil sie nicht bloß diesen Retter gebar, Der als Versöhner des Menschengeschlechts von allen alten Völkern unter dem Namen des Schlangentreters erwartet wurde, sondern selber auch in Seinem Geiste lebte, und, ungeachtet der Erhabenheit und Herrlichkeit ihrer Würde, in ihren eigenen Augen gering blieb, ohne je der leisesten Regung des Stolzes Gehör zu geben. So trat sie demnach, auch mit ihrem eigenen Lebenswandel, der Schlange auf das Haupt, da sie, makellos empfangen und geboren, in derselben Unschuld und Reinheit sich erhielt, ohne daß je nur ein Schatten einer, wenn auch noch so geringen Sünde, den Glanz ihres Lebens trübte, indem sie die reiche Fülle der Gnade, die ihr zu Theil ward, durch Demuth und Gebet, durch stete Unterwerfung unter die schwersten und schmerzlichsten Fügungen und durch ihre gänzliche Hingabe an den göttlichen Willen auf's treueste bewahrte. Der Mond unter ihren Füßen, das Symbol der Wandelbarkeit, Sir. 27, 11. deutet auf ihren überaus seligen, keinem Wechsel mehr unterworfenen Zustand.

Und eben deßhalb wird sie im Bilde mit dem Lilienstengel in der Rechten vorgestellt, um damit ihre himmlische Reinheit und Lauterkeit zu bezeichnen. Wenn die Arche des Bundes, welche zur Aufbewahrung des geschriebenen Gesetzes diente, am Rande mit Lilien verziert war, so gebührt Derjenigen, welche die Kirche in ihren öffentlichen Gebeten als die lebendige Arche des Neuen Bundes grüßt, dieser Lilienschmuck um so mehr, als von ihr allein die Worte des Hohenliedes gelten: „Wie eine Lilie unter den Dornen, so bist du unter den Töchtern Adam's.“ Wir verehren in ihr die neue Eva, die Mutter des Lebens in höherer und geistiger

Ordnung, in welcher der Schimmer der jungfräulichen Reinheit mit einer Mutterwürde sich vereint, welche die höchste und in solcher Weise einzige ist. Und auf diese Würde deutet die Sternenkrone, die ihr Haupt umglänzt. Nicht ohne Grund sehen wir sie, in dem bekannten Bild, auf der Erde stehend, und mit dem Haupt in himmlischer Klarheit ragend; denn als die Mutter des göttlichen Mittlers kann sie, im untergeordneten Sinne, selber eine Mittlerin zwischen Himmel und Erde genannt werden, und wie sie selbst in seligem Entzücken bekannte: „Mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland," so war schon ihr Erdenleben himmlisch; daher auch die Sterne um ihr Haupt zugleich als Sinnbilder ihrer Tugenden gelten, in welchen sie ihrem göttlichen Sohne so überaus ähnlich geworden ist. „So herrlich ist die Jungfrau," sagt der heilige Petrus von Ravenna, „daß, wer ihren Geist nicht bewundert, auch von der Größe Gottes nur geringe Kenntniß verräth." Sollte dieser Ausspruch nicht gewagt sein? Ist nicht das Weltall groß genug, um daran die Größe Gottes zu erkennen? Aber jener heilige Kirchenlehrer redet nicht von der Allmacht Gottes allein, sondern von der Heiligkeit Seiner Liebe, welche nicht sowohl in den Welträumen und Weltkörpern, als an jenen Wesen sich offenbart, die Er zum geistigen Leben und zum Antheil an Seiner eigenen Seligkeit berufen hat. Wer die Fülle dieser Allmacht und Güte in der Menschenwelt erkennen wollte, dem müßte entweder die Würde, Anmuth und Glückseligkeit des ersten Menschen, wie er ursprünglich aus der Schöpfermacht hervorging, bekannt sein, oder er muß diese verlorene Würde der Menschheit, auf eine neue und erhabenere Weise, in Maria wieder finden, mit welcher eine neue Ordnung der Dinge begann, und die nicht allein als Mutter des Erlösers, sondern in ihrer Treue, Barmherzigkeit, Geduld und Demuth auch als Mutter und Musterbild der Menschen das volle Recht auf unsere Ehrfurcht und Liebe hat.

Haben wir jedoch nun das Bild mit seinen Symbolen erkannt, insofern es auf die Erhabenheit und Heiligkeit der Jungfrau und auf den Antheil deutet, den sie am Erlösungswerke genommen, so möge es von uns noch einmal betrachtet werden, um uns zu lehren, was für eine Aufgabe uns gesetzt ist, die wir durch die Gnade ihres Sohnes und unter ihrem Schutze bewerkstelligen sollen. Wie die Jungfrau in jenem Bild aufrecht steht, die Schlange unter ihren Füßen, so ist auch uns geboten: „stehet, wachet, betet," so ist auch uns gesagt, was Christus Seinen Jüngern zusicherte: „Ich habe euch Gewalt gegeben, über Schlangen und Skorpionen zu treten," so gilt uns Allen der Wunsch des Apostels: „Der Herr verleihe euch Kraft, den Satan rasch unter euere Füße zu treten!" Denn welche Pflicht kann uns näher liegen und unmittelbarer unser Heil bedingen als der Kampf gegen die Sünde und gegen jede Regung, die den Willen des Menschen mit dem göttlichen Gesetz in Widerspruch zu bringen droht? Nur durch diesen Kampf wird die Reinheit erworben und behauptet, welche des Christen vornehmste Tugend ist; nur denjenigen, die reinen Herzens sind, wird die Anschauung Gottes verheißen, und nur Jene, deren Auge zu Gott und Seiner verborgenen Herrlichkeit erhoben ist, erhalten sich frei von dem Joche sinnlicher, habsüchtiger und niedriger Begehrungen. Daran nun ermahnen uns die Symbole des Lilienzweiges in Maria's Hand und der schimmernden Sterne um ihr Haupt. Die Sterne, die unser Haupt umleuchten, unser Denken und Handeln leiten sollen, sind die Lichter des Glaubens oder der höheren Wahrheit. Wer diesen himmlischen Lehren nicht folgt, wer in Sinnenleben und Selbstsucht versunken ist, wie soll der ein Christ, ein Sohn des Lichtes sein? Ach, in unseren Tagen sind diese Sterne so häufig in Nebeldunst und Gewölk verhüllt, der Lilienzweig in vielen Händen verwelkt, der alte Drache, der Lügner und Leugner von Anfang, windet sich mit vielfachen Listen um die Menschenwelt, um sie mit neuen Erfindungen zu bethören. Und wenn wir den Uebeln in der Welt und in unserem eigenen Herzen zusehen, wie sollte dieß ohne bange Sorge geschehen? Je mehr uns aber, ebensowohl vor der Welt, als vor uns selbst, bange wird, desto gewisser wenden wir uns nicht allein zu Jesum, Der geboren ward aus Maria, sondern auch zu Maria, aus der geboren ward Jesus. O Mutter und Wohlthäterin aller Menschen, Ueberwinderin der Lüge und der Hoffart, makellose Jungfrau und jungfräuliche Mutter, hilf uns siegen durch deinen Schutz, durch deine Fürbitte! — Siehe Homilien von Veith. 3. Band. Seite 31.

Siehe: die heiligen Zeiten und Feste &c. von Dr. M. A. Nickel. V. Band.

Einleitung in unser Festevangelium von dem seligen Petrus Canisius: „Dieses Evangelium legt uns die zeitliche und herrliche Abstammung Christi, des Herrn, vor und führt sie von dem Patriarchen Abraham an durch dreimal vierzehn Geschlechter bis zur Jungfrau Maria herab, so daß wir ein sicheres und vollständiges Verzeichniß jener Väter haben, welche das ganze Geschlechtsregister des Herrn ausmachen. Unter allen Jenen aber, welche der Reihe nach hier aufgezählt werden, nehmen Abraham und David den ersten Rang ein; denn diese Beiden standen bei den Juden im gefeiertesten Andenken, und ihnen war es ganz vorzüglich verheißen worden, 1. Mos. 22, 18. Ps. 131, 11. daß der Messias aus ihrem Geschlechte sollte geboren werden.

Christus war also vom edelsten Geblüte, denn Er stammte aus einem priesterlichen und königlichen Geschlecht, und diesen Adel empfing Er durch die Jungfrau aus der Familie David's, Seiner gebenedeiten Mutter. Dieses Evangelium schickt sich schön auf das heutige Fest, indem es uns nicht nur die Person, das Geschlecht und die edle Abstammung Mariä ausweist, sondern auch, daß ihr Sohn Christus wahrhaft der im Gesetze verheißene Messias ist, so daß die Juden, welche weder die Mutter, noch ihren Sohn Jesus annehmen, sondern lästern, ganz und gar nicht zu entschuldigen sind.

Ueberdieß erinnert uns dieses Evangelium, daß die Vorväter Christi sich sehr unähnlich, und unter ihnen mehr Schlechte als Gute gewesen seien; daß aber Maria sie Alle übertroffen habe, wenn wir betrachten, wie sie von Gott auserwählt worden, von Sünden rein und der Gnade voll gewesen, und wenn wir berücksichtigen die Heiligkeit ihres Lebens und ihre anderen Vorzüge, wie sie Niemand Anderem in gleichem Maaße zu Theil geworden sind. Von eben dieser Jungfrau hat Isaias, der göttliche Prophet, vorhergesagt: „Es wird ein Zweig kommen aus dem Stamme Jesse, und eine Blume aus seiner Wurzel aufsprossen!“ Isai. 11, 1. Denn vom Stamme Jesse, um uns der Worte des Metropoliten Cyperns, des heiligen Epiphanius zu bedienen, „ist der König David entsprossen, und aus dem Geschlechte David's, des Königs, die heilige Jungfrau und Tochter heiliger Väter. Ihre Eltern waren Joachim und Anna, die ein gottgefälliges Leben führten, dessen Frucht die heilige Jungfrau Maria war, Gottestempel und Mutter zugleich.“

Daran aber liegt Nichts, wenn das Geschlechtsregister Joseph's in diesem Evangelium sich findet, das von Maria aber übergangen ist; denn bei den Hebräern galt der Gebrauch, die Geschlechtsregister nicht der Frauen, sondern der Männer anzufertigen, und sie hatten das Gesetz, daß die Männer nur aus ihrer Zunft und Verwandtschaft Frauen nehmen durften. Mithin ist es kein Zweifel, daß die Abstammung Mariä und Joseph's eine und dieselbe gewesen ist. Daß aber eine Jungfrau den Emmanuel empfangen und gebären sollte, weist der nämliche Evangelist, Matth. 1, 23. gleich darauf aus dem heiligen Propheten Isaias nach, Isai. 7, 14. und der große Apostel, der heilige Paulus, sagt deutlich: „Es ist offenbar, daß aus Juda unser Herr geboren worden ist!“ Hebr. 7, 14. und er nennt Ihn auch den Sohn Gottes, aus dem Geschlechte David's geboren dem Fleische nach. Röm. 1, 3.

Evangelium.

(Aus dem 1. Hauptstücke des heiligen Matthäus V. 1—16.)

1. Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's.

2. Abraham zeugte Isaak; Isaak aber zeugte Jakob; Jakob aber zeugte Judas und seine Brüder.

3. Judas aber zeugte Phares und Zara von der Thamar; Phares aber zeugte Esron; Esron aber zeugte Aram;

4. Aram aber zeugte Aminadab; Aminadab aber zeugte Naasson; Naasson aber zeugte Salmon.

5. Salmon aber zeugte Booz von der Rahab; Booz aber zeugte Obed aus der Ruth; Obed aber zeugte Jesse; Jesse aber zeugte David, den König.

6. David, der König, aber zeugte Salomon von Der, welche des Uria's gewesen war.

7. Salomon aber zeugte Roboam; Roboam aber zeugte Abias; Abias aber zeugte Asa.

8. Asa aber zeugte Josaphat; Josaphat aber zeugte Joram; Joram aber zeugte Ozias;

9. Ozias aber zeugte Joatham; Joatham aber zeugte Achaz; Achaz aber zeugte Ezechias.

10. Ezechias aber zeugte Manasses; Manasses aber zeugte Amon; Amon aber zeugte Josias;

11. Josias aber zeugte Jechonias und seine Brüder um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft.

12. Und nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte Jechonias den Salathiel; Salathiel aber zeugte Zorobabel.

13. Zorobabel aber zeugte Abiud; Abiud aber zeugte Eliacim; Eliacim aber zeugte Azor.

14. Azor aber zeugte Sadoc; Sadoc aber zeugte Achim; Achim aber zeugte Eliud;

15. Eliud aber zeugte Eleazar; Eleazar aber zeugte Mathan; Mathan aber zeugte Jakob;

16. Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Mariä, von welcher geboren wurde Jesus, Der genannt wird Christus.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 1. „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abrahams." Nämlich das Geschlechtsregister, die Erzählung der Personen oder Vorfahren, von welchen Christus geboren, Er, der gesalbte Seligmacher, wie Ihm denn beide Namen von Seinem himmlischen Vater gegeben worden. V. 21. Hebr. 1, 8 und 9. Vergl. Ps. 44, 8. „Des Sohnes David's." Vergl, Ps. 131, 11. Is. 11, 1. Apstlg. 13, 23. Röm. 1, 3. „Des Sohnes Abraham's" — und also der verheißene Same Abraham's. 1. Mos. 12, 3. 22, 18. Gal. 3, 16. Der wahre Messias, an Welchem die Verheißungen, die Abraham und David geschehen, erfüllt worden sind. — Abraham und David werden aber von allen Andern zuerst angeführt, weil ihnen vorzüglich Christus verheißen worden war. „Jesus" war der eigentliche Name unseres Heilandes. Matth. 1, 21. Luk. 1, 31. „Christus" war Sein Zuname und die Bezeichnung Seines Mittleramtes, Sein Amtsname. Beide Namen stehen oft im Neuen Testamente beisammen, nicht nur um zu zeigen, daß Christus der Heiland sei, sondern auch zum Beweise, daß Jesus von Nazareth und kein Anderer der Messias sei. Der Heiland der Welt hat aber Seinen Namen aus zweierlei Sprachen; denn „Jesus" ist aus dem Hebräischen und „Christus" aus dem Griechischen; weil Er der allgemeine Heiland, der Erlöser Aller, der Juden und Griechen, oder der Heiden sein sollte. — Diese beiden Namen machen auch den Hauptinhalt des ganzen Evangeliums aus, bilden gleichsam den Kern der ganzen christlichen Religion: „Jesus ist Christus, der Messias." Joh. 20, 31. Beide Namen zielen auf das Mittleramt Christi; denn gleichwie der Name: „Jesus" das auf die Seligmachung gehende Werk der Erlösung bezeichnet, so deutet der Name: „Christus" auf die göttliche Verordnung, nach welcher das Werk der Erlösung in dem Mittleramte ausgeführt werden sollte, nämlich auf die Menschwerdung und die dazu gehörige Salbung nach der angenommenen menschlichen Natur, in welcher Sich Jesus, der Seligmacher, als den verheißenen und mit dem heiligen Geiste ohne Maaß gesalbten Hohen-

priester, Propheten und König erweisen sollte und wirklich erwiesen hat. — Der heilige Evangelist setzet aber: „des Sohnes David's“ voran, weil dies der bekannteste Namen des Messias war; vergl. Matth. 9, 27. 12, 23. 15, 22. 20, 30 und 31. 21, 9 und 15. 22, 42. und weil er von Abraham, den er nachsetzte, am füglichsten wieder anknüpfen konnte. Die Namen David's und Abraham's mögen uns auf ihre Buße, ihren Glauben und Wandel vor Gott aufmerksam machen und aufmuntern, in ihre Fußstapfen einzutreten; die Namen unseres Heilandes aber weisen uns den Grund und die Kraft dazu. —

Christi Geschlechtsregister und die übrigen Bücher der heiligen Schrift sind uns aufgezeichnet, um uns zum Glauben und durch ihn zur Seligkeit zu führen. Wohl Dem, der also damit umgeht, daß sein Herz ein Buch werde mit dem Geiste Gottes geschrieben! 2. Kor. 3, 3.

Jesus ist der verheißene Same Abraham's und Sohn David's. 1. Mos. 3, 15. 12, 3. 22, 18. und also der wahre Messias, unser einiges Heil; durch Ihn reicht unser Stammbaum von der Erde in den Himmel. 1. Mos. 28, 11. Er ist aus den Vätern nach dem Fleische Röm. 9, 15. unser Bruder; Hebr. 2, 14. unser Freund. Welch ein Adel, welche Ehre und Hoheit unseres Geschlechtes, daß unser Blutsfreund im Himmel herrscht! Eph. 5, 30.

Soll uns Christus würdigen in das geistliche Geschlechtsregister uns aufzunehmen, so lasset uns dem Könige David folgen in der Buße und dem Patriarchen Abraham in seinem Glauben und Wandel vor Gott. Gal. 3, 9. Joh. 8, 39. —

Während der heilige Evangelist Markus 1, 1. Christum gleich in der Ueberschrift seines Evangeliums als: „Gottes Sohn“ darstellt, schildert der heilige Matthäus Ihn als: „Menschensohn,“ indem er Ihn zunächst als Nachkommen der beiden großen Häupter der alttestamentlichen Oeconomie, des Abraham und des David, bezeichnet und dann Seine vollständige Genealogie folgen läßt. Der Charakter des Evangeliums des heiligen Matthäus als des Menschensohnes im edeln Sinne des Wortes und seine specielle Bestimmung für Judenchristen, gibt sich in dieser Form des Anfangs unverkennbar kund. Indem Jesus als: „Sohn Abraham's“ eingeführt wird, erscheint Er als Nachkommen Deß, dessen Geschlecht als das gesegnete unter den Geschlechtern der Menschheit dasteht; als „Sohn David's“ aber ward Er bestimmter dem Zweige der Abrahamiden zugetheilt, der bestimmt war, den Messias aus sich zu erzeugen, und der selbst im Alten Testament als Repräsentant des künftigen Königs des Gottesstaates geschildert wird. Beide Ausdrücke bezeichnen daher Jesum Christum schon als den verheißenen Messias. Doch liegt dies noch bestimmter in dem: „Jesus Christus.“ Der Ausdruck: „Jesus“ bezeichnet zunächst nur die menschliche Individualität, die historische Persönlichkeit des Erlösers, den geistlichen Charakter des Herrn, und wurde Ihm zur Andeutung Seiner erhabenen Bestimmung auf göttlichen Befehl ertheilt. Matth. 1, 21. Eben so bezeichnen die alttestamentlichen Namen: Abraham, Israel &c. den geistlichen Charakter, den diese Personen in der Menschheit auszuprägen berufen sind. „Christus“ dagegen ist der heilige Amtsname für

den ersehnten Erretter Israel's, und wird theils von Königen, 1. Kön. 24, 7 und 11. 26, 16. öfter, theils von Hohenpriestern, 3. Mos. 4, 3. 5, 16. theils von Propheten, Ps. 104, 15. im Alten Testamente gebraucht; weil alle diese Personen (über das Salben der Propheten vergleiche 3. Kön. 19, 16) durch den symbolischen Gebrauch der Salbung zu ihrem Amte eingeweiht wurden, zur Andeutung, daß sie zur rechten Führung ihres Amtes mit geistlichen Kräften ausgestattet sein müßten. Nur einige Male steht der Ausdruck im Alten Testamente von dem königlichen Propheten und Hohenpriester des Gottesreiches. Ps. 2, 2. Dan. 9, 23. Aus diesen Stellen bildete sich der zur Zeit Christi schon herrschend gewordene Amtsname: „Christus" für den großen Ersehnten hervor; wobei man andere Stellen benutzte, in denen der Charakter der Salbung rein geistig gefaßt war. Vergl. Is. 61, 1. mit Luk. 4, 18. In dieser Auffassung drückt eigentlich der Name: „Christus" die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in der Person des Heilandes aus, indem die Menschheit das Gesalbte, Ausgestattete, die göttliche Kraft das Salbende, Ausstattende ist. Ursprünglich ward der Erlöser entweder: „der Jesus" mit Rücksicht auf Seine historische Individualität, oder: „der Christus" mit Beziehung auf Seine Würde genannt; auch: „der Jesus, Der da genannt wird Christus." Matth. 1, 16. (Vergl. weiter unten bei dieser Stelle.) Später erst vereinigten sich beide Ausdrücke zn der Gesammtbenennung: „Jesus Christus," die aber eigentlich immer durch obige Formel aufzulösen ist. Die Genealogie aber bei dem heiligen Matthäus, mit der des heiligen Lukas verglichen, zeigt deutlich den verschiedenen Charakter der beiden Evangelien. Während der heilige Matthäus bei Abraham beginnt, dem Stammvater des jüdischen Volkes, steigt der heilige Lukas bis Adam, den Urvater des gesammten Menschengeschlechtes, auch der Heiden, hinauf und knüpft dadurch den Erlöser an die menschliche Natur als solche, abgesehen von jeder Volksindividualität, an.

Der heilige Thomas von Aquin in seiner „Goldenen Kette" schreibt über diesen ersten Vers unseres Evangeliums: „Weil das Menschenhaupt (Hieron. in Symbolo quatuor animalium. Ezech. 1) den Matthäus bezeichnet, so fing er gleichsam von dem Menschen zu schreiben an, indem er sagte: „Das Geschlechtsbuch u. s. w." — Durch diesen Eingang (Rabanus. Aus dem heiligen Augustinus entlehnt: de cons. Evang. II. 1) zeigt er genugsam an, daß er die Geburt Christi nach dem Fleische darstellen wolle. — Denn er schrieb für die Juden (Chrysostomus. Von dem Verfasser des unvollendeten Werkes über Matthäus hom. 1; was von allen ähnlichen Anführungen gilt) sein Evangelium, so daß es überflüssig war, ihnen die Natur der Gottheit, die sie erkannten, darzulegen; aber es war nothwendig, ihnen das Geheimniß der Menschwerdung zu zeigen. Johannes aber schrieb für die Heiden sein Evangelium, welche nicht wußten, ob Gott einen Sohn habe; sonach war es nothwendig, ihnen zuerst zu zeigen, daß der Sohn Gottes Gott ist, sodann, daß Er das Fleisch annahm.

„Obschon das Geschlechtsregister (Rabanus) nur einen kleinen Theil vom ganzen Buch einnimmt, so sagte er doch: „Geschlechtsbuch." Denn die Hebräer haben die Gewohnheit, das ganze Werk nach den Anfangsworten zu benennen, wie Genesis. (Eigentlich Bereschit, d. h. im Anfange.) Deutlicher wäre der Sinn (Glosse von Hieronymus), wenn es hieße:

„Dies ist das Geschlechtsbuch.“ Aber diese Sprachweise findet sich an vielen Stellen, wie Gesicht des Isaias, d. h. dieses ist. Es heißt aber ausnehmend: Geschlechtsbuch, obwohl viele Geschlechter angeführt werden, weil hier die übrigen wegen des Geschlechtes Christi eingeführt werden. Oder er nennt darum dieses Buch Geschlechtsbuch (Chrysost. in hom. 2 in Matth.), weil es der Gipfel des Erlösungswerkes und die Wurzel aller Güter ist, daß Gott Mensch geworden. Denn war dieses vollbracht, so ergab sich das Uebrige folgerichtig. — Er sagt aber Geschlechtsbuch Jesu Christi (Remigius), weil er wußte, daß geschrieben steht: „Geschlechtsbuch des Adam.“ 1. Mos. 4, 1. Und darum begann er so, um ein Buch dem andern entgegenzusetzen, den letzten Adam dem ersten, weil Alles durch Jenen wiederhergestellt wurde, was durch diesen verdorben war. 1. Kor. 15, 14. In Isaias aber lesen wir (Hieronymus): „Wer kann Seine Abstammung erzählen?“ Js. 53. Glauben wir also nicht, der Evangelist widerspreche dem Propheten, daß jener das, was dieser für unsaussprechlich halte, zu erzählen beginne; denn dort ist von der Erzeugung der Gottheit, hier von der Menschwerdung die Rede. Doch glaube nicht (Chrysost. in hom. ut sup.), etwas Geringes zu vernehmen, wenn du von dieser Abstammung hörest. Denn es ist sehr unaussprechlich, daß Gott von einem Weibe geboren worden und David und Abraham zu Stammeltern haben wollte. — Wenn aber Jemand sagt (Remigius), der Prophet rede von der Abstammung der Menschheit, so darf man auf die Frage des Propheten nicht antworten: Keiner, sondern: Nur sehr Wenige, nämlich Matthäus und Lukas.

„Wenn er aber sagt (Rabanus): „Jesu Christi,“ so drückt er damit die königliche und priesterliche Würde aus; denn Jesus (d. h. Josue, der Jesus Nave heißt. Ecclef. 46.), Der diesen prophetischen Namen trug, war nach Moses der erste Führer des israelitischen Volkes; Aaron aber, der mit geheimnißvollem Oele gesalbt wurde, war der erste Priester im Gesetze. — Was aber durch die Salbung mit Oel Gott Denen verlieh, (August. de quaest. nov. et vet. test. c. 45. Oder am Anfange des zweiten Theiles. Doch dieses Werk gehört dem heiligen Augustinus nicht an), die zu Königen oder Priestern gesalbt wurden, das verlieh der heilige Geist dem Menschen Christus durch die Heiligung; denn der heilige Geist heiligte, was von der Jungfrau Maria auf den Leib des Erlösers überging. Und dies ist die Salbung des Leibes des Erlösers; darum heißt Er Christus.

„Weil aber die gottlose Weisheit der Juden leugnete (Chrysostomus), daß Jesus vom Samen David's geboren sei, setzte er hinzu: Des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's. Warum aber genügte es nicht zu sagen, daß Er nur allein der Sohn Abraham's oder David's sei? Weil Beiden die Verheißung, daß Christus von ihnen abstammen werde, geworden. Dem Abraham einerseits mit den Worten: „Und in deinem Samen werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.“ 1. Mos. 22. Dem David andererseits mit diesem: „Von der Frucht deines Leibes werde Ich einen Sprossen auf deinen Thron setzen.“ Ps. 131. Darum also nannte er Ihn den Sohn von Beiden, um zu zeigen, daß Beider Verheißungen in Christus erfüllt seien. Endlich weil Christus eine dreifache Würde haben sollte, die königliche, prophetische, priesterliche: so war Abraham Prophet und Priester, — Priester, wie Gott zu ihm sprach: „Nimm dir eine dreijährige Kuh,“ 1. Mos. 15. — Prophet aber, wie der Herr zu Abimelech von ihm sagte: „Er ist ein Prophet und wird für dich beten.“ 1. Mos. 20.

David war König und Prophet, aber nicht Priester; darum heißt er Beider Sohn, damit die dreifache Würde der beiden Stammväter aus dem angestammten Recht in Christus erkannt würde. — Darum erwählte Er Sich auch zwei Stammväter (Ambros. sup. Lucam. III. 3, zu den Worten: „Der da war Adam's, der da war Gottes.“), den Einen, der von der Abstammung von den Heiden die Verheißung empfing; den Anderen, der von der Abstammung Christi die Weissagung empfing. Obwohl er aber der Zeit nach der Letzte ist, so wird er gleichwohl zuerst angeführt, weil es mehr ist, die Verheißung von Christus, als von der Kirche, die durch Christus ist, empfangen zu haben. Denn Der ist mehr, Welcher erlöst, als Der, welcher erlöst wird. — Die Ordnung ist verkehrt (Hieronymus), aber mit Recht geändert; denn wenn er zuerst Abraham und sodann David gesetzt hätte, so hätte er Abraham wiederholt setzen müssen, um die Geschlechtslinie zu ziehen. — Ein anderer Grund aber ist (Chrysostomus), weil die königliche Würde größer als die der Natur ist; denn obschon Abraham der Zeit nach voranging, ging doch David der Würde nach voran.

„Weil dieser Titel anzeigt (es findet sich keine ähnliche oder gleiche Glosse), daß dieses ganze Buch von Jesus Christus handle, so muß man näher in die Behandlung eingehen; denn so kann das Nachfolgende besser gewürdigt werden. — Die Irrlehre der Ketzer (August. de quaest. Evang. V. 45) hinsichtlich Christus, ist von dreierlei Art: entweder irren sie hinsichtlich der Gottheit, oder der Menschheit, oder beider. — Cerinthus und Ebion (August. de haeres. VIII. et X.) hielten Jesus Christus nur für einen Menschen. Diesen folgte Paulus von Samosata, indem er behauptet, daß Christus nicht immer gewesen, sondern von der Zeit an zu sein angefangen habe, als Er von Maria geboren wurde. Denn er hält Ihn für kein höheres Wesen, als einen bloßen Menschen; diese Irrlehre wurde nachher von Photinus bestätigt. — Johannes der Apostel (Athanas. contra haer.) sah seinen Wahnsinn schon lange im heiligen Geiste vorher und schreckte ihn, der in den tiefen Schlaf der Unwissenheit versunken war, durch die Weissagung seiner Stimme auf, indem er sprach: „Im Anfange war das Wort.“ Weil Es also im Anfange bei Gott war, so konnte Es in der Zeitfülle Seinen Ursprung nicht von dem Menschen nehmen. Er Selbst sagt: „Vater, verherrliche Mich mit der Herrlichkeit, die Ich bei Dir vor Grundlegung der Welt hatte.“ Joh. 17. Es vernehme es Photinus, daß Er die Herrlichkeit vor dem Anfange besessen. — Die Irrlehre des Nestorius bestand aber darin (August. de haeres. c. 19), daß er behauptete, die seligste Jungfrau Maria habe nur einen Menschen geboren, Den das Wort Gottes zur Einheit der Person und zur unzertrennlichen Gesellschaft angenommen hätte; was die Ohren der Katholiken keineswegs zu ertragen vermochten. — Denn der Apostel (Phil. 2) sagt von dem Eingeborenen (Cyrill. ad monachos Aegypti. In Concil. Eph. parte I.; hier vollständiger), daß Er, obwohl Er in Gottes Gestalt war, es dennoch für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Wer ist also in der Gestalt Gottes? Oder wie entäußerte Er Sich Selbst und ließ Sich in Demuth zur Knechtsgestalt herab? Wenn die genannten Irrlehrer Christus in Zwei theilend, nämlich in den Menschen und das Wort, sagen, der Mensch habe Sich entäußert, indem sie von Ihm das Wort Gottes trennen, so ist zu zeigen, daß Er in der Gestalt und in der Gleichheit mit Seinem Vater war, von der Er Sich entäußerte. Aber, wenn man es von der eigenen Natur versteht,

ist in der Gleichheit mit dem Vater nichts Geschöpfliches; wie also kann man von Ihm sagen, Er habe Sich entäußert, und von welcher Höhe stieg Er herab, um Mensch zu sein? Oder wie hat man es zu verstehen, daß Er die Knechtsgestalt annahm, wenn Er vom Anfang an Mensch war? Aber sie sagen, das dem Vater gleiche Wort wohnte in dem vom Weibe geborenen Menschen, und dies sei die Entäußerung. Ich höre den Sohn Gottes zu den heiligen Aposteln sagen: „Wenn Jemand Mich liebt, so wird er Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Joh. 14. Siehst du, daß Er sagte, daß Er und der Vater in Denen, die Ihn lieben, wohnen? Glaubst du also, wir sagen, Er habe Sich entäußert, entleert und Knechtsgestalt angenommen, weil Er in den Seelen der Ihn Liebenden Wohnung nimmt? Was wirkt aber der in uns wohnende Geist? Glaubst du, auch Er erfülle das Werk der Menschwerdung? — Um nicht Alles aufzuzählen (Isidorus Pelusiota I. 4. Epist. 166. sub finem: ad Archibium presbyterum), wollen wir etwas allgemein Giltiges sagen: daß Der, Welcher Gott war, in Demuth Sich herabließ, ist heilbringend und nützlich zugleich, und thut der unverletzlichen Natur keinen Eintrag; daß aber Der, welcher Mensch ist, Göttliches und Uebernatürliches rede, ist das unheilvolle Zeichen des größten Stolzes. Denn der König darf sich auch in Demuth herablassen; aber der Soldat darf nicht befehlende Worte ausstoßen. Wenn also Gott Mensch wurde, so ist auch die Demuth an rechter Stelle; wenn Er aber nur Mensch war, so paßt das Hohe nicht.

„Einige sagen (August. de haeres. c. 41), Sabellius sei der Schüler des Noetus, welcher sagte, derselbe Christus sei Selbst der Vater und der heilige Geist. — Die Tollkühnheit (Athanas. cont. haer.) dieser unsinnigen Wuth will ich durch das Gewicht der himmlischen Zeugnisse zurückschlagen, und die Selbsteigene Persönlichkeit des Sohnes zeigen, nicht jene Zeugnisse anführend, welche nach seinem Vorgeben auf den angenommenen Menschen gehen, sondern jene, welche nach dem einstimmigen Bekenntniß Aller ohne Gefahr eines zweideutigen Verständnisses sich auf Seine Gottheit beziehen. Denn im ersten Buche Mosis lesen wir, daß Gott sagte: „Lasset Uns den Menschen nach Unserem Bild und Gleichnisse machen.“ Er spricht in der Mehrzahl: „Lasset Uns machen,“ indem Er eine zweite Person andeutet, an die die Rede des Sprechenden ergeht. Wenn Er der Einzige wäre, so müßte es heißen: „Nach Meinem Bilde;“ so aber schuf Er den Menschen nach dem Bilde der einen und der anderen Person.

„Andere aber leugneten die wahrhafte Menschheit Christi (Glosse. Cfr. August. de haeres. c. 11; contra Faustum. I. 20. c. 7). Denn Valentinus sagte, Christus habe, von dem Vater gesendet, einen geistigen oder himmlischen Leib mitgebracht, und Er habe Nichts von der Jungfrau Maria angenommen, sondern Er sei durch sie, wie durch einen Bach oder einen Kanal hindurchgegangen, ohne von ihr das Fleisch anzunehmen. Wir aber glauben nicht darum, daß Er von der Jungfrau Maria geboren wurde, weil Er auf eine andere Weise im wirklichen Fleische nicht hätte leben und den Menschen erscheinen können, sondern weil es so in der heiligen Schrift geschrieben steht; denn wenn wir dieser nicht glauben, können wir weder Christen sein, noch selig werden. Wenn Er aber den von der himmlischen oder flüssigen Creatur angenommenen Leib in wahrhaft menschliches Fleisch hätte verwandeln wollen, wer wollte leugnen, daß Er es nicht hätte thun können?

„Die Manichäer aber sagten (August. de haeres. c. 46): der Herr Jesus Christus sei ein Luftgebilde, und Er könne nicht von einem Weibe geboren werden. — Wenn aber der Leib Christi (August. in lib. 83. quaest. 13) ein Scheinleib war, so täuschte Christus, und wenn Er täuschte, ist Er nicht die Wahrheit. Christus aber ist die Wahrheit, Sein Leib war also kein Phantom. — Und weil der Anfang dieses Evangeliums nach Lukas offenbar zeigt, daß Christus von einem Weibe geboren wurde, woraus Seine wahrhafte Menschheit Christi einleuchtet, so leugnen sie die beiden Evangelien. — Daher sagt Faustus (August. contra Faustum. l. 2. c. 1), das Evangelium habe zwar von der Predigt Christi zu sein und genannt zu werden angefangen, worin Er Selbst nirgends sagt, daß Er von Menschen geboren sei, aber das Geschlechtsregister ist ja nicht das Evangelium, daß selbst sein Verfasser es nicht wagte, es Evangelium zu nennen. Denn was schreibt er? Geschlechtsbuch Jesu Christi, des Sohnes David's; nicht aber: Evangelienbuch Jesu Christi, sondern Geschlechtsbuch. Weil aber Markus Seine Abstammung nicht beschreiben wollte, sondern nur die Verkündung des Sohnes Gottes, was das Evangelium bedeutet, so konnte er entsprechend beginnen: Evangelium Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Daraus erhellt zur Genüge, das Geschlechtsbuch sei nicht das Evangelium. Denn selbst bei Matthäus liest man: „Nachdem Johannes in das Gefängniß geworfen worden war, habe Jesus angefangen, das Evangelium vom Reiche zu predigen.“ Matth. 4. Was also voraus erzählt wird, bezieht sich auf die Abstammung, nicht auf das Evangelium (L. 3. c. 1). Zu Johannes und Markus also habe ich mich begeben, deren Eingang mir nicht ohne Recht gefiel, weil sie weder von David, noch Maria, noch Joseph reden. Dagegen sagt Augustinus: „Was also wird er dem Apostel antworten, der sagt: „Erinnere dich, daß Jesus Christus von den Todten vom Samen David's nach meinem Evangelium auferstanden sei?“ 2. Tim. 2. Das Evangelium des heiligen Apostels Paulus war auch das der übrigen Apostel und aller treuen Verwalter eines solchen Geheimnisses. Dies sagt er auch anderswo: „Mag also ich, oder mögen Jene — das Evangelium verkündet haben — so predigen wir es so, und ihr habet so geglaubt. Denn nicht alle Jene haben ein Evangelium geschrieben, aber doch Alle haben das Evangelium verkündet.“ 1. Kor. 15.

„Die Arianer aber sagen (August. de haeres. c. 49), daß der Vater und der Sohn und der heilige Geist nicht von einer und derselben Wesenheit, Natur oder Existenz seien, sondern daß der Sohn das Geschöpf des Vaters, der heilige Geist aber das Geschöpf vom Geschöpfe, d. h. vom Sohne Selbst geschaffen sei; sie glauben auch, daß Christus ohne Seele das Fleisch angenommen habe. — Aber Johannes erklärt darin (August. de trin. l. 6), daß der Sohn nicht nur Gott, sondern auch derselben Wesenheit mit dem Vater sei, weil Er zu den Worten: „Und Gott war das Wort,“ hinzusetzte: „Alles wurde durch Dasselbe geschaffen.“ Daher konnte Der Selbst nicht geschaffen sein, durch Den Alles geschaffen wurde; wenn Er aber nicht hervorgebracht, nicht geschaffen wurde, so ist Er von derselben Wesenheit mit dem Vater. Denn jedes Wesen, das nicht Gott ist, ist ein Geschöpf. — Denn ich weiß nicht (August. contra Felic. c. 13), welchen Nutzen uns die Person des Mittlers verschaffte, welche, den besseren Theil von uns nicht vollständig erlösend, das Fleisch, welches ohne die Seele der Wohlthat nicht empfänglich ist, annahm. Denn wenn Christus

kam, selig zu machen, was verloren war, so bedarf der ganze Mensch der Wohlthat des Erlösers, weil der ganze Mensch zu Grunde ging. Und darum erlöst Christus durch Seine Ankunft den ganzen Menschen, indem Er Leib und Seele annahm. — Denn wie können sie auf so offenbare Einwürfe (August. in lib. 83. quaest. qu. 80) aus der heiligen Schrift antworten, in der gegen sie der Herr so Vieles sagt, wie dieses: „Meine Seele ist bis zum Tode betrübt;" Matth. 26. oder: „Ich habe die Macht, Meine Seele zu lassen!" Joh. 10. und Vieles der Art. Wenn sie dieses Gleichniß nennen, so haben wir dagegen Gründe in den Berichten der Evangelisten, welche ebenso, wie sie bezeugen, daß Er einen Leib gehabt habe, andeuten, Er habe wegen der Affecte eine Seele gehabt, die nur in der Seele sein können. Denn wir lesen: „Und Jesus wunderte Sich, wurde zornig, und Aehnliches." Matth. 8.; Mark. 6.; Luk. 7.

„Die Apollinaristen aber (August. de haeres. c. 55), wie die Arianer, behaupten, Christus habe das Fleisch allein ohne Seele angenommen. Indem sie hierin von den evangelischen Zeugnissen überwiesen wurden, sagten sie, daß der Geist, wodurch die Seele des Menschen vernünftig ist, der Seele Christi fehlte, und daß seine Stelle das Wort eingenommen habe. — Wenn dem so ist (August. in lib. 83. quaest. qu. 80), so müßte man glauben, daß das Wort Gottes ein Thier mit der Gestalt eines menschlichen Leibes angenommen habe. — In Bezug auf Sein Fleisch (August. de haeres. c. 55) sollen sie darin von der rechten Lehre abgewichen sein, daß sie sehr hartnäckig behaupteten, jenes Fleisch und das Wort sei von einer und derselben Wesenheit, das Wort sei Fleisch geworden, das heißt vom Worte habe sich Etwas in das Fleisch verwandelt, das Wort habe aber nicht vom Leibe Mariä Fleisch angenommen. — Wir halten aber Die für wahnsinnig (Cyrill. in epist. ad Joan. Antioch. Epist. 28), welche wähnten, daß ein Schatten von Veränderung in der göttlichen Natur des Wortes stattfinden könne; denn das Ewige bleibt immer, verändert sich nicht und ist keiner Verwandlung fähig. — Wir aber nennen Christus nicht so einen Menschen (Leo ad Const. epist. 23), daß Ihm Etwas von Dem fehle, wovon es gewiß ist, daß es zur menschlichen Natur gehört, sei es die Seele, oder der vernünftige Geist, oder das Fleisch, welches nicht von der Mutter genommen, sondern von dem in das Fleisch verwandelten Worte gebildet wurde. Diese drei Irrlehren der ketzerischen Apollinaristen haben drei verschiedene Theile hervorgebracht.

„Auch Eutyches (Leo ad Palaest. epist. 83) nahm sich die dritte Irrlehre des Apollinaris heraus, indem er die Wirklichkeit des menschlichen Fleisches und der Seele leugnete und behauptete, unser ganzer Herr Jesus Christus sei von Einer Natur, gleich als ob sich die Gottheit des Wortes selbst in das Fleisch und die Seele verwandelte, und die Empfängniß, Geburt, oder Ernährung u. s. f. sich nur auf Seine göttliche Wesenheit beziehe, die aber ohne die Wahrhaftigkeit des Fleisches Nichts davon in sich aufnahm, weil die Natur des Eingeborenen die Natur des Vaters und des heiligen Geistes ist, die leidensunfähig und ewig zumal ist. Wenn aber jener Irrlehrer von der verkehrten Ansicht des Apollinaris abgeht, um nicht überwiesen zu werden, die Gottheit sei leidensfähig, fühle und sei sterblich, und es dennoch wagt, nur von Einer Natur des Menschgewordenen Wortes zu reden, so geht er ohne Zweifel zu dem Wahnsinn der Manichäer und des Marcion über, und er glaubt, daß der Herr Jesus

Christus Alles heuchlerischer Weise gethan habe, und daß nicht der menschliche Leib selbst, sondern der trügerische Schein eines Leibes sich den Augen der Menschen gezeigt habe.

„Indem Eutyches (Leo ad Jul. ep. 11) in dem bischöflichen Schiedsgerichte (oder in dem konstantinopolitanischen Partikularconcilium von dreißig Bischöfen) zu sagen wagte, vor der Menschwerdung seien in Christus zwei Naturen, nach der Menschwerdung aber nur Eine gewesen, war es nothwendig, ihn zur Rechtfertigung seines Bekenntnisses durch dringende Fragen zu bewegen. Denn ich glaube, daß er dabei die Ueberzeugung hatte, die Seele, welche der Erlöser annahm, habe früher in dem Himmel verweilt, als sie von der Jungfrau Maria geboren wurde. Aber dieses ertragen die katholischen Herzen und Ohren nicht, weil der vom Himmel kommende Herr Nichts von unserer Natur mitbrachte; denn weder die Seele, welche früher bestanden hätte, noch das Fleisch, das nicht von einer menschlichen Mutter wäre, hat Er angenommen. Was darum an Origines verdammt wurde, welcher behauptete, daß die Seelen, ehe sie in die Leiber eingesenkt wurden, nicht nur ein gesondertes Leben, sondern auch vom Leibe getrennte Handlungen gehabt hätten, muß auch an diesem verdammt werden. — Diese Irrlehren widerlegen also die Evangelisten am Anfang ihres Evangeliums (Remigius); denn wenn Matthäus erzählt, daß Er von den jüdischen Königen abstamme, so zeigt er Ihn als wahren Menschen, der ein wahrhaftes Fleisch hatte; ebenso bezeugen auch Lukas, welcher Seinen priesterlichen Stamm und Stand beschrieb, Markus aber, wenn er sagt: „Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes;“ und Johannes, wenn er sagt: „Im Anfange war das Wort,“ von Ihm, Er sei vor aller Zeit immer Gott und bei Gott Vater gewesen.“

„Sohn David's“ war ein in der damaligen Zeit sehr häufiger Name für den Messias und weiset besonders auf die Herrschaft über das Volk Gottes, die Er empfangen solle. Vergl. Matth. 9, 27. 12, 23. 22, 41 und 42. Mark. 12, 30. Luk. 20, 41. 1, 32 ꝛc. weil aber keine Benennung so stark an die irdische Herrschaft erinnerte, und keine so sehr gemißbraucht werden konnte von dem fleischlich gesinnten Volke, so nannte Sich Jesus Selbst niemals so; sondern statt dessen: „des Menschen Sohn,“ welcher Name durch das Ungewohnte sowohl, als das Tiefe seines Sinnes zum Nachdenken aufforderte: „des Menschen Sohn, nicht: der Menschen Sohn.“ — Zugleich deutet diese Benennung noch ein anderes Verhältniß an. Der Name des ersten Menschen heißt schlechthin: „Adam;“ das ist: Mensch, und jeder andere Nachkomme desselben heißt: „ein Sohn des Menschen;“ nur dieser Eine heißt: „der Sohn des Menschen,“ als der zwar von ihm abstammende, zugleich aber ein neues Menschengeschlecht erzeugende, zweite Mensch. 1. Kor. 15, 47.

Der heilige Evangelist Matthäus hat mit diesem Geschlechtsregister mehr einen dogmatischen, als historischen Zweck. Man soll nämlich das Werk Gottes, das Er durch die Erscheinung Seines Sohnes in der Welt ausgeführt hat und herrlich vollenden wird, und worauf Er von den frühesten Weltzeiten her durch weissagende Anstalten, Verheißungen und Propheten vorbereitet hat, nicht so einzeln, nicht so abgerissen, als für sich, sondern in Verbindung mit den früheren Offenbarungen und Anstalten

Gottes, im Zusammenhange mit der früheren Geschichte Israels betrachten, weil es alsdann an genugsamem Glaubensgrunde nicht fehlt; weil man, so die Sache angesehen, unwiderstehlich genöthigt wird, zu erkennen, daß sie Gottes Sache, daß sie das Werk Gottes ist .... —

Mit der Summe der ganzen heiligen Schrift Alten Testaments fängt die heilige Schrift Neuen Testaments gleich wieder an, wenn es gleich im V. 1. heißt: „Jesus, der Christus, ein Sohn David's, des Sohnes Abraham's.“ — Matthäus sagt damit, daß kein Anderer der Messias sei, als Der dem Abraham und dem David Verheißene und Der also auch, nach der Schrift, von David und Abraham abstammte; er sagt damit: Der, von Dem ich das Evangelium schreibe, Den ich zum Troste, zur Freude, zur Errettung der Menschen verkündige, ist eben Derjenige, Der schon dem Abraham als Jesus, als das Heil der Welt, als der Segen aller Völker und schon dem David als Christus, als der Gesalbte, als der König Israels verheißen wurde. „Kommet! denn es ist Alles bereit und Alles erfüllt!“ Hier ist Jesus, der Heiland, Retter und Seligmacher aller Elenden; und dieser Jesus ist der Christus, der Messias, Israels König; mit Ihm kommt und ist da das neue, bessere, ewige Reich Gottes! — Diese genealogische Tafel soll also vorzüglich dazu dienen, den theokratischen Zusammenhang des Alten und Neuen Testaments bemerklich zu machen. —

Das Geschlechtsregister gehört insbesondere zu dem Beweise, daß Jesus sei der Christus. Nun wurde Joseph anfänglich für den leiblichen Vater unseres Heilandes gehalten, und deßwegen mußte auch Joseph's Herkunft von Abraham und David dargelegt werden; und dies thut der heilige Matthäus. Der heilige Evangelist Lukas holte Kap. 3. die eigentliche Herkunft nach, wie Jesus, der Sohn Mariä, der Tochter Heli's durch Nathan von David herstamme; aber so, daß er auch des Joseph dabei gedachte, weil es bei den Juden gewöhnlich war, daß in den Geschlechtsregistern die Väter und nicht bloß die Mütter gemeldet wurden. — O hätten Abraham, David und andere Gläubige des Alten Testaments nur diesen Anfang vom Evangelium des heiligen Matthäus, dieses Stück, über welches wir oft so geringschätzig hinfahren, damals schon gehabt, wie hoch hätten sie es geschätzt! —

Kein Jude könnte jetzt mehr nachweisen, daß er von David stamme. Darum muß der Sohn David's, der Messias, schon längst gekommen sein.

„Das Buch der Abstammung Jesu Christi,“ das ist die Geschlechtstafel oder das Stammverzeichniß, der Stammbaum Seines Pflegvaters Joseph. — Man darf hier nicht vergessen, wie der heilige Johannes sein Evangelium anfängt, der das Geschlecht und die Abkunft Jesu Seiner göttlichen Natur nach beschreibt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war Gott und ward Fleisch.“ Joh. 1, 1 bis 14. Dieses Wort, Jesus Christus, das im Anfange war, ewig war, nie geworden ist, hat nach Seiner ewigen Geburt und Natur kein anderes Geschlechtsregister, keinen andern Stammbaum, als: „Gott von Gott, Licht von Licht, ewiger

Sohn des ewigen Vaters." — Wie aber dieses ewige unanfängliche Wort Fleisch ward, anfing in der Zeit, in der menschlichen Natur zu erscheinen, dies beschreibt hier der heilige Matthäus. Dies Geschlechtsbuch enthält also die Namen der Vorfahren Jesu Christi dem Fleische nach; denn Seiner Gottheit nach hat Er keine Vor-fahren, oder Vor-Eltern; Er ist der dem Vater gleich ewige Sohn; „heute hab' Ich Dich gezeugt." Hebr. 1, 5 und 8. Also: „das Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's. — Welche Namen, die hier oben an stehen im Geschlechtsbuche des Messias! Welche Erinnerungen knüpfen sich daran! Abraham! David! welche Männer! Wie viel erzählt die heilige Schrift von ihnen! Scheint also gleich auf den ersten Blick wenig Erbauliches in diesem Geschlechtsregister zu sein, so daß die meisten Leser schnell darüber wegeilen: der nachdenkende Leser findet doch schon in diesem Namen Stoff genug, dabei zu verweilen und sich von diesen Namen recht in das Neue Testament einführen zu lassen. — Wie mächtig müssen uns diese Väter des Messias auffordern, in ihre Fußstapfen des Glaubens und der Buße zu treten! Und das ist gerade die rechte Einleitung in das Neue Testament, welches mit Glaubens- und Buß-Sinn gelesen und gehört werden will, wenn es Heil bringen soll. — Nähere dich also dem Evangelio Jesu Christi mit so reumüthigem und zerknirschtem Herzen, wie David, und mit solchem Glauben, wie Abraham, so wirst du Vergebung, wie David, und Verheißung des Heiles, wie Abraham, erhalten. —

Diese ersten Worte des heiligen Matthäus: „Buch der Abstammung Jesu Christi," erinnern uns an den Ausruf des Propheten Isaias 53, 3: „Wer wird uns Seine Geburt erzählen?" — Soll von der ewigen Geburt des Sohnes Gottes die Rede sein, so reicht freilich selbst die Sprache eines Cherubs bei weitem nicht aus, einen Begriff davon aufzustellen. Alles, was davon eine menschliche Zunge stammeln kann, ist jener Ausdruck des begeisterten Johannes: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dasselbe war im Anfange bei Gott." Joh. 1, 1 rc. Allein der heilige Chrysostomus sagt ohne Bedenken: „Auch die Menschwerdung und die zeitliche Geburt dieses Sohnes sei in der That ein unaussprechlich großes Geheimniß; auch sie werden wir nicht im vollen Lichte darstellen können, weil auch sie höchst wunderbar ist. Glaube also nicht, was Geringes zu hören, wenn du diese Geburt erzählen hörst, sondern sei aufmerksam und staune, wenn du hörst: Gott sei auf die Erde gekommen. Dies war so sonderbar und so unerwartet, daß die Engel in Chören darüber versammelt im Namen der ganzen Welt Lob sangen und ehedem schon die Propheten darüber erstaunten, „daß Er auf Erden erschien und mit Menschen umginge," Baruch 3, 26. Wenn du aber hörst, daß der Sohn Gottes Sohn David's und Abraham's sei, so zweifle nicht weiter, daß auch du, Sohn Adam's, Sohn Gottes werden wirst. Umsonst und ohne alle Absicht würde Er Sich nicht so tief verdemüthigt haben, hätte Er nicht uns erhöhen wollen. Er ward nach dem Fleische geboren, damit du nach dem Geiste geboren würdest." Hom. 2 in Matth.

Der heilige Matthäus nennt sogleich den Namen Desjenigen, Dessen geheimnißvolle Empfängniß, Geburt und heiliges Leben er beschreiben wollte, und setzt zu Jesus „Christus" hinzu. Zwei Ursachen mögen

den heiligen Evangelisten dazu bewogen haben; einmal: damit wir, wenn wir beim Anfange des heiligen Evangeliums den Namen Jesus hören, sogleich Diejenigen von Ihm unterscheiden, die im Alten Testament auch den Namen Jesus trugen; denn diese waren nur Vorbilder von der Wahrheit, auf die wir jetzt allein unser Augenmerk richten müssen; und dann, weil dieser Name „Christus“ dem Heilande vorzugsweise zukommt, da nach dem Zeugnisse des Psalmisten, Ps. 44, 3. Jesus allein der Gesalbte ist, von Dessen Gnadensalbung alle übrigen Christen, wie die Glieder von ihrem Haupte belebt, gesegnet und fruchtbar gemacht werden müssen. Ps. 132, 2.

Wie zum feierlichen Eingang in das Stammregister Jesu hebt der heilige Matthäus die zwei Hauptstammväter des Heilandes heraus, sogleich hinweisend auf Jesu Königswürde in David und auf Jesu Priesterwürde in Abraham, der, bereit seinen Sohn zu opfern, das Opfer vorbildete, das Jesus, Hoherpriester und Opfer zugleich, am Stamme des heiligen Kreuzes zur Versöhnung der Menschen mit Gott darbrachte. — Der heilige Evangelist nennt gerade diese beiden Stammväter Jesu, sie vor allen Andern auszeichnend, weil auch diesen vorzüglich Gott die Verheißung gemacht hatte, daß Derjenige, Dessen Thron ewig sein sollte, aus ihrem Geschlecht entspringen würde. 1. Mos. 12, 3. 22, 18. 2. Kön. 7, 12 und 13. 1. Chron. 22, 10. Den David nennt Matthäus früher als Abraham, und zwar, wie der heilige Chrysostomus sagt, Homil. 2 in Matth. „weil jener der Gegenstand des gemeinen Gespräches war, sowohl des Glanzes seiner Thaten, als der Nähe der Zeit wegen, indem er nicht so viele Jahrhunderte schon todt war, als Abraham. Hatte Gott gleichwohl die Verheißung an Beide gemacht, so ward jene doch als alt und als die entfernte verschwiegen, diese aber als neue von Allen im Munde geführt. Joh. 7, 42. Darum nannte man auch den Heiland nie: Sohn Abraham's, sondern immer Sohn David's; denn die Ehre dieses Mannes war groß bei Gott und den Menschen.“ —

„Sohn David's, des Sohnes Abraham's.“ — Nach dem heiligen Anselmus fand David diesen Vorzug, zuerst angeführt zu werden unter den Stammvätern des Heilandes, und vor Abraham zu stehen, weil er ein reumüthiger, büßender Sünder war; Abraham aber ein beständiger Gerechter, der der Buße nicht bedarf. So gab denn Jesus dem David den Vorzug, indem Er Selbst lieber: Sohn David's, als: Sohn Abraham's genannt werden wollte, weil Er gekommen war, nicht Gerechte, sondern Sünder zur Buße zu rufen, Luk. 5, 32. von welcher Er sagt: „Im Himmel wird über Einen Sünder, der Buße thut, eine größere Freude sein, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Luk. 15, 7. -

Der selige Petrus Canisius erläutert in seinen Homilien unseren vorliegenden Vers also: „Zur Geburt Christi, des Herrn, wollen wir uns und allen Gläubigen Glück wünschen, um so mehr, da man kein erhabeneres, ehrwürdigeres, höheres und heiligeres Geheimniß nennen und sich denken kann, als gerade dieses unergründliche Geheimniß, sei es, daß man Seine göttliche oder Seine menschliche, oder Seine geistige Geburt näher betrachtet. Denn Seine göttliche Geburt ist ewig, indem Er, der Sohn

Gottes, von dem Vater allein ohne Mutter auf eine unbegreifliche Weise gezeugt wird, und doch mit dem Vater Eines Wesens und Ihm in Allem allezeit gleich bleibt. Und hierher gehört jenes herrliche Zeugniß von dem ewigen Worte, das uns der heilige Johannes, der Theologe und Evangelist, gibt, der wie ein Adler in die Höhe des Himmels sich schwingt. Joh. 1, 1. 1. Joh. 1, 1.

„Die menschliche Geburt Christi aber, die uns die heiligen Evangelisten Matthäus, Matth. 1, 1 — 16. und Lukas, Luk. 3, 23 — 38. aufgezeichnet, entfaltet sich aus einer langen Reihe von Patriarchen, Königen und Priestern. Durch sie stieg, nach dem Worte der Propheten, der wahre längst ersehnte Messias herab und nahm einen menschlichen Leib an von der keuschesten Jungfrau Maria, so wie es lange vorher war verheißen und vorgebildet worden.

„Es gibt aber auch eine geistige Geburt Christi, des Herrn, in so fern Er durch das Evangelium in den Seelen der Menschen geboren wird, und die Gläubigen Seiner Gnade und der ewigen Herrlichkeit theilhaftig macht. Denn „so Viele Ihn aufgenommen haben," schreibt der heilige Evangelist Johannes, „denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden, Denen, die an Seinen Namen glauben, die nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind." Joh. 1, 12. Und der nämliche geliebte Jünger des Herrn sagt an einer andern Stelle: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind!" 1. Joh. 3, 1 und 2.

„O heilige, wunderbare und heilbringende Geburt des Herrn! Er, das ewige Wort, ist von dem Vater ausgegangen, Joh. 13, 3. und in die Welt gekommen, Joh. 16, 28. um uns Seine göttliche Natur zu schenken, oder, wie der Fürst der Apostel, der heilige Petrus spricht, „um uns Seiner Gottheit theilhaftig zu machen." 2. Petr. 1, 4. Soll ich also diesem höchsten König und Mittler nicht in meinem und aller Gläubigen Namen danken? Ihm, dem Fürsten des Friedens, Isai. 9, 6. Der uns geboren, Der uns gegeben worden ist aus dem Geschlecht Abraham's, aus dem Stamme Juda, aus der Familie David's, auf daß Er die Kinder des Zorns in Kinder der Gnade umwandle und zu Seinen Miterben mache, und zugleich den heiligen Geist zurücklasse, damit Er in uns wohne und uns beherrsche, und wir selbst in der Verbannung dieses Lebens an Seinen überaus herrlichen Früchten einen Ueberfluß haben. Von den Früchten dieses Geistes, die alle aufzuzählen uns zu weit führen würde, hat der große Apostel, der heilige Paulus, in gedrängter Kürze zwölf aufgeführt, als da sind: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Güte, Milde, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Bescheidenheit, Mäßigung, Keuschheit." Gal. 5, 22. Wie viel verdanken wir diesem Sohne Mariä! Ihm, Der, wie der heilige Petrus, der Fürst der Apostel, spricht, vor Grundlegung der Welt schon ausersehen, in den letzten Zeiten Sich geoffenbart hat," 2. Petri 1, 20 und 21. uns Unwürdige an Gott gläubig macht, und zugleich von der Sünde, dem Tode, dem Satan, und von der ewigen Verdammniß befreit, und die Er befreit hat, rechtfertigt und heilt, so daß wir im ersten Adam Alle sterben, eben so dagegen in Ihm, dem zweiten Adam, Alle lebendig gemacht werden 1. Korinth. 15, 22.

Was übrigens die Vorväter Christi, des Herrn, betrifft, die hier bis auf Joseph aufgezählt sind, so wundere ich mich mit Recht, daß darunter

so viele unreine und tadelnswerthe, aber wenige wahrhaft gerechte und heilige Männer sich finden. Es bezeugt ja auch der weise Sohn des Sirach von den Königen Juda's, daß David, Ezechias und Isaias ausgenommen, Alle gesündigt, das Gesetz des Höchsten verlassen und die Furcht Gottes außer Acht gelassen haben. Eccl. 49, 5. Es werden auch Frauen genannt, aber lauter nicht geringer Sünden bezüchtigte, als Ruth, eine Götzendienerin, Rahab, eine Buhlerin, Thamar, eine Blutschänderin, Betsabee, eine Ehebrecherin. Dadurch erinnert uns aber die heilige Schrift stillschweigend, daß Christus der Einzige ist, Der Seine Ahnen, und auch andere Heilige, an Unschuld bei Weitem übertrifft, nämlich das unbefleckte Lamm, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt: Joh. 1, 19. mit Recht Jesus genannt, da Er die Sünder mit dem Vater versöhnt und erlöst. Matth. 1, 20. Er auch ist der König der Gerechtigkeit und Priester nach der Ordnung Melchisedech's, Hebr. 7, 2 u. 17. Psalm 109, 4. heilig, unschuldig, unbefleckt, zufrieden mit der geringen Zahl der Auserwählten, nämlich derjenigen, die das Wort Gottes hören und thun, Matth. 7, 24. Luk. 11, 28. Röm. 2, 13. und die sich bestreben, nicht bloß Anhörer, sondern auch Ausüber des Gesetzes zu sein, weßwegen auch der heilige Paulus, der große Apostel, so wahr sagt: „Nicht Alle aus Israel sind Israeliten, und nicht Alle, die dem Abraham entstammen, sind Kinder Abraham's;" Röm. 9, 6 und 7 und anderswo: „Der ist ein Jude, der es im Inneren ist, und wo da ist die Beschneidung, die am Herzen geschieht im Geiste, und nicht im Buchstaben, dessen Lob nicht bei Menschen, sondern bei Gott ist." Röm. 2, 29.

Wenn ich endlich Christum, den Herrn, betrachte, den Sohn Mariä, in ihrem Schooße geboren, so dünkt mich, das größte aller Wunder zu sehen, das Wunder nämlich, daß Gott Mensch geworden ist und die Menschen, wofern sie nur wollen, göttliche Glieder dieses ihres Oberhauptes, Christi, sein, und durch die Gnade das erreichen können, was Christus schon Seiner Natur nach besitzt. Deßhalb rufe ich mit dem heiligen Propheten von ganzer Seele: „Ich will mich erfreuen im Herrn und vor Wonne aufhüpfen, in Gott, meinem Heilande. Gott der Herr ist meine Kraft." Habak. 3, 18. Und ich wage es auch, das Wort der Gottesmutter in den Mund zu nehmen: „Aufgehüpft ist vor Freude mein Geist in Gott, meinem Erlöser." Luk. 1, 47. Aber ich wiederhole auch mit Vertrauen, was der heilige Mann Job gesagt hat: „In meinem Fleische werde ich Gott sehen, meinen Heiland," wenn Er nämlich erscheinen wird bei der Auferstehung der Gerechten. Job 19, 26.

Wenn man von irgend einem großen Mann auf der Welt hört, so fragt man gewöhnlich: „Was für eine Herkunft hat er? Von wem stammt er her?" Und wenn wir von der Geburt des Größten hören, so ist es eine natürliche Frage: „Wessen Nachkömmling ist Er?" Und unser Evangelist antwortet uns kurz und gut darauf: Ein Sohn David's ist Er, und ein Sohn Abraham's; aus dem Geschlechte dieser zwei in der alten Geschichte so berühmten Männer ist Er entsprungen. Ein Sohn David's war Er und also ein Abkömmling aus königlichem Geschlecht. Es hat wohl schon viele Leute auf der Welt gegeben, die, ungeachtet ihrer eigenen sehr dürftigen Umstände, sich damit groß gemacht, und ich weiß nicht was darauf zu gut gethan haben, daß sie aus dieser oder jener vornehmen

Familie ihren Ursprung haben und Nachkommen der berühmtesten Leute sein. Aber von Jesu Christo, unserem Herrn, finden wir keine einzige Spur in Seiner ganzen denkwürdigen Geschichte, daß Er Sich jemals Dessen gerühmt habe, daß Er aus dem Geschlecht eines Königs hergekommen sei und den großen Fürsten Israels, den David, zum Stammvater habe. Das war Ihm gleichgültig, und wenn Er in der Absicht auf die Welt gekommen wäre, Sich Ruhm bei den Menschen zu erwerben, so hätte Er ihn auf höhere Vorzüge gegründet, die des Ruhmes würdiger sind. Wir wollen nun sehen, warum Er ein Sohn David's genannt wird, und die alten Weissagungen durchgehen, auf welche sich diese Benennung gründet, und demnach wollen wir uns die frommen Gesinnungen aufsuchen, welche den David dieser Ehre würdig gemacht haben, und diese Gesinnungen sollen die unsrigen werden, und dann wollen wir uns damit beschäftigen, wie Jesus Christus, unser geborener Erlöser, etwas mehr als David's Sohn gewesen sei und uns jetzt in einer Würde erscheine, welche Ehrfurcht und Gehorsam von uns fordert. Lasset euere festliche Andacht nicht erkalten und eure Aufmerksamkeit nicht schläfrig werden, damit auch diese Stunde des heiligen Feiertags eine selige und vortheilhafte Stunde für euch sei!

Und Du, auf den die alten Väter gläubig gehofft haben! Gib, daß wir auch jetzt in der Betrachtung Deiner Geburt vieles Gute, viele bleibende Erbauung, viele Aufmunterung zum Christenthum, viele Tröstung für unser Leben und Sterben finden mögen! Laß uns im Verlangen nach Dir innbrünstig und in der Hochschätzung und Folgsamkeit gegen Deine hohe Person täglich stärker werden, Du, der Du aus den Vätern hergekommen bist nach dem Fleisch und nach der ursprünglichen Herkunft Gottes Sohn bist, der Herr über Alles, hochgelobt in die Ewigkeit!

I. „Das Buch der Geburt Jesu Christi, des Sohnes David's," so schreibt der heilige Evangelist Matthäus im Anfange des neuen Testaments. Sohn David's bezeichnet hier einen Abkömmling aus der David'schen Familie, und damit man überzeugt werde, daß Jesus dieses gewesen sei, so fügt der Evangelist das Geschlechtsverzeichniß bei, aus welchem erhellet, daß der Erlöser in gerader Abstammung von David und zwar von dessen Sohn, Salomon, hergekommen sei. Noch bei Lebzeiten des Königs David ist ihm sehr deutlich und bestimmt verheißen worden, daß ein großer Herrscher aus seinem Geschlechte herstammen werde. Auf eine deutliche Weise ward ihm versprochen, daß aus seinem eignen Hause ein Thronfolger kommen solle, Dessen Regierung blühend und dauerhaft sein werde, und vor Allem aus wird Salomon, sein Sohn, gemeint gewesen sein, wenn es geheißen hat: „Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will Ich deinen Samen nach dir erwecken, der aus deinem Leibe kommen soll, dem will Ich sein Reich befestigen; der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs ewiglich befestigen. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein, und Meine Barmherzigkeit soll nicht von ihm weichen." 2. Sam. 7. Das war dem Buchstaben nach Salomon und kein Anderer. Und doch hindert uns das nicht, es im höheren Verstand für eine Weissagung von Jesu Christo anzusehen. Der ist gekommen, da die Zeit David's schon lange hin war, und er schon Jahrhunderte bei seinen Vätern im Schooße der Erde schlief. Der hat Gottesdienst und Religion vervollkommnet, und Alles gethan, dieselben in Aufnahme zu bringen. Der war

es, Welcher ausschließungsweise das eigenthümliche Recht hatte, Gott Seinen Vater und Sich den Sohn des Allerhöchsten zu nennen. Und damit wir nicht daran zweifeln, daß diese Verheißung Ihm zugeeignet werden könne, so finden wir die ausdrückliche Erklärung darüber in den Schriften des Neuen Bundes an zwei Orten, wo es heißt: „Gott hat den David zum König erweckt, welchem Er auch Zeugniß gegeben, und gesprochen hat: Ich habe gefunden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach Meinem Herzen, der allen Meinen Willen thun wird. Aus dessen Samen hat Gott, nach der Verheißung dem Israel den Heiland Jesum erweckt und das erfüllt, was Er gesagt hat: Ich will euch die Gnade, die dem David verheißen ward, treulich halten.“ Apostelgesch. 13.

Und dann sind noch andere und spätere Weissagungen in den Schriften der Propheten, welche in die folgenden Zeiten und entferneren Tage hinausgehen. Oder sollte das keine von der Art sein, wenn Isai. 11. Kap. steht, es werde ein Zweig von dem Stamme Jesse hervorsprossen und ein Schoß von seinen Wurzeln wachsen; voll vom Geiste des Herrn, ein Richter nach der Gerechtigkeit, und dieser außerordentliche Mann werde es zuwege bringen, daß Niemand mehr dem Andern werde Uebels thun, Niemand im ganzen heiligen Lande Gottes den Andern verderbe, und die Erde werde der Erkenntniß des Herrn voll sein, und es werde dazu kommen, daß die Heiden fragen nach der Wurzel Jesse, die den Völkern zu einem Zeichen gesetzt werde; d. h. ferne Völker des Erdbodens werden sich mit Dem bekannt machen, Der aus der Familie Isai, aus David's Geschlechte, entspringen soll, und Der ihr Wegweiser und Handleiter sein werde; denn Seine Ruhe wird herrlich sein; Er wird Sich allenthalben vortrefflich betragen und göttlich schön handeln. O möchte Er dieses auch bei uns zu Wege bringen, daß wir, die nach Seinem Namen Genannten, einander nichts Uebels thun, einander nicht verderben, einander kein Unrecht zufügen, einander nicht plagen, weil wir durch Ihn gelernt haben, Gott erkennen als den Vater und Beschützer Aller, Der es nicht dulden will, wenn Seine Geschöpfe gedrückt werden! Möchten wir auch nach Ihm forschen, besonders jetzt, da diese Tage dazu bestimmt sind, Ihm nachzuzufragen, dem Stifter unseres Heils, dem Befestiger unserer ewigen Wohlfahrt, Dessen Reich in den Himmeln so herrlich ist! Möchten wir Alle über Seine Ankunft so frohlocken, wie es im 12. Kap. dieser Weissagung steht, daß man zu seiner Zeit sprechen werde: „Siehe, Gott ist mein Heil, auf Den ich traue, und ich fürchte mich nicht. Denn der Herr Herr ist meine Stärke und mein Lob, Der wird auch mein Heil sein. Danket dem Herrn, rufet an Seinen Namen, und kündet aus unter den Völkern Seine Rathschläge, und seid derselben eingedenk; denn Sein Name ist erhöhet. Lobsinget dem Herrn; denn Er thut große Dinge, daß man sie wisse in aller Welt. Frohlocke, du Volk Gottes! denn der Heilige Israels ist groß in dir!“

Sollte das keine Weissagung auf spätere Zeiten hinaus sein, wenn es bei Jerem. 23. steht, der Herr spreche, es komme die Zeit, daß Er dem David ein gerechtes Gewächs erwecken werde; Der werde als ein König regieren, und die Sache weislich verwalten; Der werde im Lande Billigkeit und Gerechtigkeit üben! Zu Seiner Zeit werde Juda geholfen werden, und Israel werde sicher wohnen, und das ist der Name, mit dem man Ihn nennen wird: „Der Herr, unsere Gerechtigkeit!“ Sind wir auch unter Denen, die von Ihm Gerechtigkeit lernen, denen durch Ihn geholfen

ward, und die unter Seinem Schutze sicher wohnen? Durch Ihn kann uns geholfen werden, wenn wir uns durch Ihn helfen und zur Rechtschaffenheit führen lassen.

Sollte das keine Weissagung für die entfernteren Tage sein, wenn Amos 9. steht: „Zu derselben Zeit, wann große Dinge geschehen sollen, will Ich die niedergefallene Hütte David's wiederum aufrichten und ihre Lücken verzäunen, und was ihm abgebrochen worden, das will Ich wieder aufrichten, und will sie wieder bauen wie vor alten Zeiten, spricht der Herr, Der dieses thut!“ d. i. Ich will das tief versunkene David'sche Geschlecht vorzüglich ehren. Und wann ist diese Familie weiter hinabgekommen, als zur Zeit der Geburt unseres Erlösers, da die ärmsten Leute in derselben zu finden waren? Und wann ist sie höher geadelt und vorzüglicher geehrt worden, als da der große Sohn David's aus dieser Nachkommenschaft geboren ward? Wie hätte ihr eine größere Ehre widerfahren können, als da Der von ihr hergekommen ist, Der sie aufgerichtet und ausgebessert und gebaut hat! Auch uns kann Er erbauen und fest stellen und unsere Mängel ergänzen, wenn wir uns Seinen Rath zu Nutzen machen und durch Seine göttlich-richtige Anleitung vollkommne Christen zu werden trachten. Das Alles sind Ankündigungen Gottes, welche einen außerordentlichen Sohn David's erwarten ließen, Der zur bestimmten Zeit gekommen ist, Der, an Den die Christen alle glauben.

II. Und gewiß, David, der israelitische König, ist's werth gewesen, daß er Jesum Christum zum Nachkömmling habe. Er hatte ein sehnliches Verlangen, mit dem Heile Gottes beglückt zu werden, und seufzte oft inbrünstig darnach. Wir finden in seinen empfindungsvollen Gesängen manche schöne Stelle, in welcher er des göttlichen Heils Erwähnung thut und von demselben als von einer sehr köstlichen Sache redet. Es ist zwar schwer, zu entscheiden, was David eigentlich unter dem Worte Heil gedacht habe; aber so viel scheint mir gewiß zu sein, daß er darunter etwas mehr als nur Befreiung vor seinen Feinden, etwas mehr als Rettung aus Gefahren, etwas mehr als Mittheilung irdischer Glücksgüter verstanden, und sich nach etwas Höherm gesehnt habe. Bald preist er Die selig, welche das Heil Gottes nach Seinem Werthe zu schätzen wissen, und ruft: „Es müssen sich freuen und in Dir, o Gott! frohlocken Alle, die Dich suchen, und die Dein Heil lieben, die müssen ohne Unterlaß sagen: Der Herr sei hochgelobt!“ Ps. 40. Bald tröstet er seine Seele und heißt sie auf Gott hoffen: „Er ist das Heil meines Angesichts und mein Gott.“ Ps. 43. Bald ermuntert er sich mit dem Gedanken: „Bei Gott ist mein Heil und meine Ehre, der Fels meiner Stärke; meine Hoffnung steht auf Gott.“ Ps. 62. Bald bittet er, wenn er die Geschichte seiner Nation durchgeht: „Ach, Herr! gedenke meiner nach der Gunst, die Du für Dein Volk hast! Suche mich heim mit Deinem Heile, Daß ich die Wohlfahrt Deiner Auserwählten sehen möge; daß ich mich freue in der Freude Deiner Völker; daß ich mich rühmen möge mit Deinem Erbe!“ Ps. 106. Bald weiß er nicht, wie er seine Begierde nach dem vollkommenen Heile Gottes genug ausdrücken kann, und er findet kaum Worte genug, seine Sehnsucht darnach an den Tag zu legen. Bald heißt es: „Meine Seele nimmt ab vor Verlangen nach Deinem Heile; denn ich warte auf Dein Wort. Meine Augen nehmen ab vor Verlangen nach Deinem Heil und nach dem Worte Deiner Gerechtigkeit.“ Bald wieder: „Herr! ich warte auf Dein Heil und thue Deine Gebote. Herr! mich verlangt nach Deinem

Heil, und ich habe eine große Lust an Deinem Gesetz.“ Ps. 118. Sollte David bei all diesen Seufzern und Wünschen nicht weiter hinaus gedacht haben? Und Dank sei Gottes Barmherzigkeit, daß wir wissen, daß das Heil gekommen ist! Eben Er hat's auf die Welt gebracht, der Sohn David's, Dessen Geburtsfeier auf der christlichen Erde allgemeine Fröhlichkeit verursacht. „Gott hat Seinem Volke Heil geschafft.“ Das ist das Evangelium dieses Tages. Möchten wir nur nach demselben ein so herzliches Verlangen tragen, wie David! Wir kennen es besser, wissen eher, was es sei, als er's gewußt hat, und darum sollten wir's noch eifriger suchen. Auch an diesen Heilstagen und über diese tröstliche Freudenzeit sollen wir diesem theueren und ewigen uns durch Jesum Christum versicherten Gottesheil näher zu kommen trachten. Jetzt wird's uns stark verkündigt; jetzt erschallet beinahe in allen christlichen Tempeln die Stimme: Der Sohn David's, der Herr aus dem Himmel, ist da gewesen und hat viel Heil, großes, ewigwährendes Heil mit Sich aus der Höhe gebracht. Möchte uns dieser Gedanke mächtig antreiben, daß wir uns mit allem Ernste bemühen, uns des himmlischen Heils zu versichern! Aber „das Heil ist ferne von den Gottlosen; denn sie fragen nach Gottes Rechten Nichts;“ das hat schon David gesagt und seine Wahrheit empfunden, und dessen müssen auch wir nicht vergessen. Es gibt einmal ein Leben, bei welchem man auf das Heil Gottes keine Hoffnung gründen darf, ein heilloses Leben, bei welchem kein Glück ist, und wodurch der Mensch von der Seligkeit Jesu Christi je länger je weiter entfernt wird. Wollen wir auch ein solches Leben führen? Wollen wir auch so leben, daß wir zu dem Beförderer des Heils keine Hoffnung haben, daß wir nie mit Zuversicht an Ihn denken, daß wir in der letzten Noth uns nicht an Ihn wenden dürfen? Nein! Nein! unser Heil soll uns lieber sein, als daß wir dasselbe der Sünde aufopfern. „Deine Heilsversicherung suchen wir, göttlicher David'ssohn! Der Du uns so nahe zu derselben geführt hast! Du hast uns wiedergebracht, was wir verscherzt hatten, und uns zu Dem geleitet, was wir ohne Dich nicht gefunden hätten. Lob und Dank sei Dir gebracht, Du Heiland der Welten! Dein großes Heil wollen wir nicht verachten; wie könnten wir sonst bestehen! Wir wollen keine heillosen Menschen sein. Wir wollen Deine Seligkeit nicht von uns stoßen. Wir wollen auf dem Wege des Heils wandeln und nicht davon abtreten, weder zur Rechten noch zur Linken. Und dann — wohl uns! Dein Heil währt ewig!“

III. Noch eine Betrachtung möcht' ich über Das anstellen, daß unser Heiland der Sohn David's genannt wird. Er ist nicht bloß das; er ist unendlich mehr; auch David's Herr ist Er. Höret den heiligen Psalmdichter selbst, was er im 110. Psalm singt: „Der Herr, der ewige Gott, hat zu Meinem Herrn, zu Meinem Abkömmling, Der zugleich Mein Gebieter ist, gesprochen: Sitze zu Meiner Rechten und herrsche mit der Gottheit, bis Ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege, und Die erniedrige, welche sich wider Dich auflehnen!“ Sehet, wie groß der Sohn David's ist, und verwundert euch über Seine Größe! Einst waren die vielwissenden Pharisäer bei einander, welche Alles zu verstehen glaubten, und Jesus Christus wollte ihren Stolz zu Schanden machen und fragte sie: „Was dünkt euch von Christo? Wessen Sohn ist Er?“ Und ihre Antwort war den alten Weissagungen gemäß: „David's Sohn ist Er.“ Und darauf fragte Jesus: „Wie nennt Ihn denn David im Geiste einen Herrn, und

wie kann's sein, daß Er so weit über ihn erhaben ist? Wenn nun David Ihn einen Herrn nennt, wie ist Er denn sein Sohn?" Wie kann dieses neben einander bestehen? Und diese Frage war den eingebildeten Männern so überlegen, daß Ihm Niemand ein Wort darauf erwiedern konnte. Matth. 22. Allein für uns ist dieses kein Räthsel mehr. Jesus ist nach Seiner irdischen Natur ein Sohn David's; und nach Seiner göttlichen Natur ist Er sein Herr, sein Gebieter, sowie Er Herr und Gebieter über alle Menschen ist. Der, Welcher als Erdenmensch aus David's Haus abstammte, ist als Himmelsherrscher so hoch, daß David dereinst vor Seinem Richterstuhle sich stellen muß. Aber auch du und ich müssen uns vor Ihm stellen; wer's glaubt, und wer's nicht glaubt, wird vor Ihm erscheinen. „Denn wir werden Alle vor den Richterstuhl Christi gestellt werden; denn es ist geschrieben: So wahr Ich lebe, spricht der Herr, Mir sollen alle Kniee gebogen werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen." O wie groß ist Er, der Herr der Menschen, der Vorsteher des Christenvolks, „zur Ehre Gottes, des Vaters! Zu welchem unter den Engeln hat Er jemals gesagt: Du bist Mein Sohn; heute habe Ich Dich geboren? Und abermal: Ich werde Ihm ein Vater sein, und Er wird Mir ein Sohn sein. Und da Er den Erstgeborenen abermals auf den bewohnten Erdboden einführt, spricht Er: Und es sollen Ihn alle Engel Gottes anbeten!" Röm. 14. Hebr. 1.

Und diesen allerwichtigsten Festgedanken wollen wir mit uns heimnehmen und bis an's Ende behalten: „Der geborene David's Sohn ist auch unser Herr, wie Er Seines Stammvaters Herr gewesen ist, und eben Er wird auch unser Richter sein." O wie oft ist euch dieses schon gesagt worden! Und doch — wenn's in allen Predigten wiederholt würde, so wär's nicht zu viel; es könnte nicht genug gesagt werden. „Jesus, unser Herr und Richter;" o wenn wir dies recht glaubten, dann wären wir gute Christen; dann hätten wir rechtschaffen Feier gehalten! Wer also unter euch bis auf heute ein rachsüchtiger Menschenfeind, oder ein ungehorsames Kind, oder ein Verächter der öffentlichen Andachtsübungen, oder ein Trunkenbold, oder ein Verführer, oder ein Ungerechter, oder ein Lügner gewesen, und wem dieses schlechte und unglückliche Handwerk noch nicht verleidet ist, und wer länger ein Diener des Bösen bleiben will, der höre und wisse es, daß der zur Welt gekommene Herr David's auch sein Herr und Richter ist, und Sich als seinen Richter mit der Zeit rechtfertigen wird. Es ist der Welt ein Herrscher und Richter geboren worden, Dessen Stuhl währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Der eine untadeliche Regierung führt, Der die Gerechtigkeit liebt, und die Ungerechtigkeit haßt, und Ihm wird sich noch Alles unterwerfen müssen — dessen bin ich gewiß — man mag sich weigern, so lange man will. Er hat Mittel und Wege, alle Widerspenstigen folgsam zu machen, und alle Hartnäckigen zum Gehorsam zu bringen. Wir aber wollen uns nicht dazu zwingen lassen; wir wollen in der Folgsamkeit gegen Sein Evangelium freiwillig sein. Ihm gehorchen ist Seligkeit, und Alle, die nach der Regel Seines Willens wandeln, über die kommt Friede und Barmherzigkeit, als über Sein getreues Volk. Möchten wir heute dazu bereitet und darin befestigt worden sein, zur Ehre und zur Freude Jesu Christi, unseres Herrn!

Der Menschenheiland ist der Sohn David's; Er ward diesem ruhmvollen Fürsten verheißen und ist von ihm in gerader Geschlechtsfolge

abgestammt; und Dieser war nach höherer Glückseligkeit begierig, wie wir's auch sein müssen, und an Ihm erkannte er seinen gebietenden Herrn, wie wir Ihn als unseren Herrn und den Urtheilssprecher über die ganze Menschheit zu verehren haben. Nun folgt das dritte Stück, welches in diesem ersten Verse liegt: „Der Welterlöser ist der Sohn Abraham's." Das war einer von den Vorzügen, auf den sich die thörichten Juden so viel eingebildet hatten, daß sie aus dem Geschlechte des heiligen Abraham's abstammen. „Wir sind Abraham's Same," sagten sie bei einem gewissen Anlasse zu Jesu selbst; „Abraham ist unser Vater." Und Er antwortete ihnen: „Ich weiß, daß ihr Abraham's Same seid; aber ihr wandelt nicht in seinen Fußtapfen. Wenn ihr Abraham's Kinder wäret, so thätet ihr Abraham's Werke. Ihr möget Mich nicht dulden, einen Menschen, Der Ich euch die Wahrheit gesagt, welche Ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht gethan." Und Er, der große Weltbeglücker, Der aus des Abraham's Nachkommenschaft hergestammt ist, war doch an Größe und Hoheit unendlich über den Abraham erhaben. Jene Unverständigen fragten Ihn: „Bist Du größer, als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Was machst Du aus Dir Selbst?" Und Jesus erwiederte: „Euer Vater Abraham hat frohlocket, daß er Meinen Tag sehen sollte, und er hat ihn gesehen, im Geiste der zuversichtlichen Erwartung zukünftiger Dinge, und hat sich gefreut." Und nun folgte die Frage von Seiten Derer, welche Jesum Christum nicht kannten: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?" Und die Antwort des Herrn lautete: „Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: Ehe als Abraham ward, bin Ich; mein Ursprung ist älter, als der Ursprung des Himmels und der Erde!" Joh. 8.

Laßt uns denn auch etwas tiefer in diese anmuthige Sache hineingehen und die Gründe erwägen, warum Jesus Christus für einen Sohn Abraham's gehalten werde und die zwei Hauptvorzüge des heiligen Altvaters betrachten, in denen ihm sein würdiger Nachkömmling gleich geworden ist, und worin Er ihn noch übertroffen hat: die standhafte Ergebung in den Willen Gottes und die getreue Sorgfalt für die Seinigen; und daraus wollen wir das Nöthige für uns hernehmen, und dieser Tag soll unseren Seelen zu ihrer Vervollkommnung in christlichen Gesinnungen ganz zu lieb werden.

Zu Dir steht unsere Hoffnung, Herr! Dessen Liebe wir bewundern, Dessen Herablassung wir auch heute mit dem Volke der Christen preisen! Deine Frömmigkeit übertrifft Abraham's und der besten Menschen Frömmigkeit! Deine Gottergebenheit hat kein ähnliches Beispiel! Deine Sorgfalt für die Menschen ist unvergleichbar! Laß uns das in dieser Stunde wohl zu Herzen nehmen und dadurch aufgeweckt werden, Dir nachzuahmen und Deiner Freundschaft stets würdig zu sein! Amen.

I. Das Buch der Geburt Jesu Christi heißt Ihn auch einen Sohn Abraham's. Diesen Namen hat Er daher, weil Er einer von den echten Nachkommen dieses berühmten Stammvaters des Judenvolkes war. Das sehen wir aus dem in den fünfzehn folgenden Versen beigefügten Geschlechtsregister, welches eben bei'm Abraham anfängt und in gerader Linie bis auf die Geburt unseres Herrn fortgeht und beweiset, daß Er ihn zum Stammvater gehabt habe. Abraham war ein außerordentlicher, in der älteren heiligen Geschichte sehr vortheilhaft beschriebener Mann, einer von den rechtschaffensten und gewissenhaftesten Menschen, die jemals auf

dem Erdboden gelebt haben, der vertraulichste Freund Gottes, des Höchsten, der reinste und kindlichste Anbeter der einzigen Gottheit, welche den Himmel, die Erde und das Meer gemacht hat. Von Zeit zu Zeit erhielt er ausgezeichnete Gunstbezeugungen von dem Ewigen, mit Welchem er in der freimüthigsten Sprache redete, die ein Sohn gegen seinen Vater braucht, und die Anreden Gottes an ihn sind voll Himmelsgüte, und Seine Verheißungen voll von Glückseligkeit. Oder ist das wenig, wenn der Allmächtige, Der über jeden Segen zu gebieten und alle Wohlfahrt in Seiner Gewalt hat, zu Seinem frommen Verehrer sagt: „Ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen; ja du selbst sollst der Segen sein!“ Ist das etwas Kleines, wenn der höchste Beschützer der Menschen, wider Den keine Macht etwas auszurichten vermag, zu Seinem Liebling, den Er auf eine besondere Weise in Schutz nimmt, also spricht: „Fürchte dich nicht! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn! Du sollst mit Frieden zu deinen Vätern hinfahren und in gutem Alter begraben werden!“ Ist es in eueren Augen gering, wenn der Unendliche und Allesvermögende zu dem, den Er vorzüglich begünstigt, die Vaterstimme ergehen läßt: „Ich bin der Gott der Allmacht und der Allgenugsamkeit; wandle stets vor Mir und sei fromm! und Ich will Meinen Bund aufrichten zwischen Mir und zwischen dir und zwischen deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also, daß Ich dein Gott sei und deines Samens nach dir!“ 1. Mos. 12. 15. 17. Muß der nicht in vollkommenstem Verstande des Wortes der Günstling des Allerhöchsten sein, dem solche Dinge zugesagt werden? Und das war Abraham. Es blieb nicht bei diesen allgemeinen Verheißungen; es wurden ganz besondere gemacht, welche weiter hinausgingen. Im betagten Alter ward ihm ein Sohn versprochen, der auch wirklich zu seiner größten Freude geboren ward und Isaak hieß, und von diesem Sohne ward ihm zu mehreren Malen verheißen: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.“ Welch eine kostbare und reichhaltige Verheißung war das! Dem Buchstaben nach mochte es so viel heißen: „Das Volk, welches von dem Sohne deines hohen Alters herkommen soll, wird so glücklich sein, daß, wenn Menschen auf der Welt einander den Segen wünschen wollen, sie nur wünschen werden, daß es Anderen so wohl gehe, wie dem Volke deiner Nachkommen.“ Das war die erste Bedeutung dieser Worte; aber dann schließen sie etwas Mehreres und Seligeres in sich, das auch anderen Nationen des Erdbodens zu gut kommen sollte. „In deinem Samen werden alle Völker der Erde gesegnet werden!“ heißt im höhern Verstande so viel: „Aus deiner Nachkommenschaft wird Einer geboren werden, Der über alle Völker der Welt Segen bringen und Wohlfahrt und Seligkeit über das ganze Menschengeschlecht verbreiten wird.“ Und Wer ist's anders, als der göttliche Abrahamssohn, Dessen Geburt wir bald feiern? Und daß diese Erklärung die richtige sei, darin bekräftigt uns ein Schriftsteller des Neuen Testamentes, der selige Apostel Paulus, wenn er an die Christen zu Galatia geschrieben hat: „Als die Schrift zuvorgesehen hatte, daß Gott die Heiden aus dem Glauben gerecht sprechen und die Erdenvölker durch die bessere Religion beseligen würde, hat sie dem Abraham dieses Evangelium zuvor verkündigt, nämlich: In dir sollen alle Heiden gebenedeit werden!“ Gal. 3. Und so ist offenbar, daß Abraham bei Gott in ganz besonderen Gnaden gestanden habe, da er die köstlichste Zusage empfangen hatte, welche der

Menschheit jemals gegeben ward, eine Verheißung, die ihm selbst im höchsten Grad erfreulich und für das ganze Geschlecht der Menschen eine ewig unerschöpfliche Quelle des Glücks werden mußte.

II. Und es ist wohl in der ganzen Geschichte des heiligen Alterthums kein Mann der Ehre so würdig gewesen, der Stammvater des Erlösers der Menschen zu werden, wie Abraham, der Heilige und Fromme? So viel Gutes und Vollkommenes hatte er an sich, daß ein ganzer Tag nicht hinreichen würde, euch seine lobwürdigen Eigenschaften nach Verdienst zu beschreiben. Nur zwei, die auffallendsten und vorzüglichsten, will ich an's Licht ziehen und euch zeigen, wie Jesus Christus darin Sein Nachahmer gewesen sei. Seine unbewegliche Ergebung in den Willen Gottes — wie herrlich glänzt sie hervor! Wie stark, wie unüberwindlich stark war er im Gehorsam, im Gottvertrauen, in der Standhaftigkeit! Auch bei den schwersten Befehlen widerstrebte er nicht; auch in den schwierigsten Fällen zweifelte er nicht; auch in den härtesten Prüfungen wankte er nicht. Den Anfang seiner Bewährung machte der Befehl, der Manchem unbeliebig gewesen wäre: „Ziehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, welches Ich dir zeigen will!“ Wie Mancher hätte sich dazu nicht verstehen können! Aber Abraham säumte sich nicht und zog aus, wie ihm der Herr gesagt hatte, und traute auf Gott, daß Er an allen Orten, auch in der fremden Gegend des unbekannten Landes, über ihm walten und allenthalben sein Fürsorger und Schützer sein werde. Abraham, der Vertrauensvolle, glaubte dem Herrn, welches ihm zur Gerechtigkeit und zum großen Verdienste gerechnet ward. Und sein Zutrauen zu Gottes Macht und Weisheit und Güte verstärkte sich, je mehr seine Gottergebenheit zunahm. Selbst bei dem Versprechen einer so zahlreichen Nachkommenschaft, wie die Sterne am Himmel sind, war er stark genug, alle Zweifel an der Möglichkeit dessen zu besiegen, wenn schon noch kein Anschein dazu vorhanden war, und er verbannte alles Mißtrauen aus seinem Herzen; „denn er hat Gott geglaubt, Der die Todten lebendig macht und ruft Dem, das nicht ist, als ob es sei. Und er hat wider Hoffnung auf Hoffnung geglaubt, daß er ein Vater vieler Völker würde, und er ward nicht schwach im Glauben; auch hat er an der Verheißung Gottes aus Unglauben nicht gezweifelt, sondern ist im Glauben gestärkt worden, hat Gott die Ehre gegeben und war Dessen völlig versichert, was Er verheißen habe, das sei Er auch mächtig zu thun.“ Röm. 4. Aber am stärksten äußerte sich Standhaftigkeit und Zutrauen und Treue an Gott, als er den schwersten Befehl erhielt, ob dem manches Vaterherz gezittert hätte, als er den einzigen theuer geliebten Sohn schlachten sollte, den Erben der Verheißung, von welchem die unzählige Nachkommenschaar herstammen, von dem selbst der große Völkersegen entspringen sollte. Wie viel Entschlossenheit und Heldenmuth brauchte es dazu, als die Stimme erschallte: „Abraham! Lieber! nimm den Isaak, diesen deinen einzigen Sohn, den du lieb hast und gehe hin in das Land Moriah und opfere ihn daselbst zum Brandopfer, auf einem Berge, den Ich dir sagen werde!“ Ihr Väter, die ihr auch noch Empfindung für euere Söhne habet, was hätte euer Herz dazu gesprochen, wenn ihr einen solchen Befehl erhalten hättet? Mancher hätte es für ein allzustrenges Gebot angesehen und bei den Meisten hätte sich die Natur empört, und sie hätten es nicht über's Herz bringen können, es auszuführen. Und dann ein einziger Sohn und der Sohn, in welchem

so große und außerordentliche Verheißungen geschehen sind und ohne den sie auf keine Weise hätten erfüllt werden können! Wie Vieles war da zu überwinden! Wie mancher zweifelhafte und sorgenvolle Gedanke mag da aufgestiegen sein?! Aber Abraham, der Held im Gottvertrauen, sieht über Alles weg und läßt sich durch Nichts irre machen. Er weiß, daß der Ewiggütige keinen tyrannischen Ausspruch thut und daß, wenn Sein Gebot noch so hart klingt, es am Ende doch ein Gebot des Vaters ist, Der Alles zum Glücke zu kehren weiß. Dem vertraut er, daß Er väterlich an ihm handeln werde, auch wo man die größte Strenge zu sehen glaubte, und standhaft führt er den Einziggeliebten, legt ihn auf's Holz und ergreift das Messer, ihn sterben zu lassen, bis die Stimme des Engels ruft: „Abraham! Abraham!" Dein Wille ist für die Handlung selbst angenommen worden! „Lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm Nichts; denn nun weiß Ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um Meinetwillen!" 1. Mos. 22. Wer muß nicht über diesen unausgesetzten Gehorsam erstaunen? Und gewiß, Abraham, der Gottgetreue, hat es wohl verdient, daß ein Schreiber aus den neueren heiligen Schriften ihm ein ruhmvolles Zeugniß für die ganze christliche Welt hinterlasse, wenn er von ihm meldet: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, oder war im Begriff, ihn zu opfern, als er versucht und dazu aufgefordert ward, und gab dahin den Eingebornen, welcher die Verheißungen entgegengenommen hat, zu welchem gesagt worden: In Isaak wird dir der Same genannt werden und aus ihm werden große Leute kommen; als er die Rechnung gemacht, Gott sei mächtig, auch von den Todten zu erwecken; daher er ihn auch gleichnißweise als wie von den Todten, da er in seinen Gedanken schon todt war, wieder empfangen." Hebr. 11.

Allein laßt uns mit unseren Betrachtungen auf Den kommen, Der größer als Abraham ist und im Vertrauen und Gehorsam Niemand Seines Gleichen hat, den Sohn Abraham's meine ich, Dessen Geburt wir bald feiern. Der hat doch wohl manche, vorher nie erhörte Probe abgelegt, daß Er Alles auf Sich nehme und vollführe, was der Vater, der Ewigweise, Ihm auflege. Der hat eigentlich auf der Erde kein Vaterland gehabt; Bethlehem war Seine Geburtsstadt und Nazareth Sein Erziehungsort; aber nirgends hatte Er ein Eigenthum. Sein ganzes Leben auf der Erde — was war es im Grund Anderes, als ein mühseliges Herumwandern, ein beschwerliches Ziehen von einem Ort zum andern? Noch als zartes unmündiges Kind mußte Er schon nach Egypten fliehen und durch die schleunige Flucht das der ganzen Menschheit köstlichste Leben retten, bis Ihm die Fürsorge und Vorsehung des höchsten Vaters einen anderen, sicheren Aufenthalt in Seinem Land angewiesen, und Gott Seinen Sohn aus Egypten zurückberufen hat. Und in Seinen öffentlichen Lebensjahren — was Anderes war Er, als ein beständiger Wanderer, Der bald dahin, bald dorthin reisen mußte, je nachdem Ihn Sein Beruf an einen Ort hinführte? Und welch' unvergleichliche Beispiele der Unterwerfung unter den Willen des ewigen Vaters hat Er von Sich sehen lassen! Des Vaters, wider Dessen Leitungen Er nie gemurrt hat, „Dem Er gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes!" Köstlich war Abraham's Opfer; den einzigen Sohn, die Hoffnung seines Alters, wollte er aus Ehrfurcht für Gottes Befehl hingeben und dadurch zeigen, daß ihm das Theuerste auf der Welt nicht so sehr am Herzen liege, daß

er's nicht dem Gehorsame gegen die Stimme Gottes mit Freuden aufopferte. Aber noch viel köstlicher war das Opfer Dessen, Der Abraham's Sohn heißt und sein Nachkömmling ist, „Der Sich Selbst unsträflich durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen von den todten Werken der Sünde zu reinigen, dem lebendigen Gott zu dienen!" Wir haben die feierliche Erneuerung Seiner großmüthigen Aufopferung an jedem Tage, in dem von Ihm Selbst angeordneten heiligen Opfer und Gedächtnißmahle, da uns Alles darauf führt, Er habe uns geliebt und Sich Selbst für uns dahingegeben zu einer würdigen Opfergabe, Gott zu einem angenehmen Geruche, d. i. zu Seinem vollkommensten Wohlgefallen. Freiwillig und ohne Murren ging Er, wohin der Vater, der Ewigmächtige, Ihn führte, und Sein Gedanke war der, welcher den Abraham beruhigte: Der Herr wird's sehen, der Weiseste wird Vorsehung thun; und Er hat Vorsehung gethan. Abraham tröstete sich, da sein Sohn von ihm gefordert ward, der Allmächtige könne ihn wiederherstellen; und sein Abkömmling, Jesus, der Heilige Gottes, erwartete bei Seiner Aufopferung mit Zuversicht, daß Sein Leib wieder in kurzer Zeit aus dem Grabe steigen und verjüngt in's Leben eingehen werde; und Er hat ihn bald wieder empfangen. Darum, als Er in die Welt eingegangen ist, spricht Er: „Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt; aber Du hast Mir einen Leib zubereitet und wenn der zu Deiner Ehre und zum Heile der Welt sterben soll, so opfere Ich ihn Dir willig auf, weil Ich weiß, daß Du ihn nicht im Grabe lassen, nicht der Vermoderung übergeben wirst! Siehe! „Ich komme, o Gott! Deinen Willen zu thun," hat Er gesprochen. „Und Dieser, als Er ein einziges Opfer für die Sünden geopfert, hat Er Sich zur Rechten Gottes in Ewigkeit gesetzt und wartet allda, bis daß Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden; denn Er hat mit einem einzigen Opfer in die Ewigkeit hin die vollkommen gemacht, die geheiligt werden und sich durch Seine Lehre bessern lassen." Hebr. 10. Möchten wir doch von Ihm auch das lernen, daß wir uns dem Willen und der Leitung Gottes mit Gelassenheit unterwerfen und auch darin Nachfolger Abraham's und Nachahmer unseres Herrn werden und nicht sogleich uns zaghaft stellen, wenn bittere Tage kommen, sondern aushalten auch unter der dunkeln Wolke, bis der Morgenstern aufgeht in unseren Herzen, und auf das Ende schauen und das Vertrauen nicht aufgeben! Nicht wie Ich will, Vater und Regierer der Welten! sondern wie Du willst! Dein Wille geschehe zu allen Zeiten!

III. Noch eine nachahmenswürdige Eigenschaft wollen wir an Abraham hervorheben, seine redliche und edelmüthige Sorgfalt für seine Angehörigen und Hausgenossen. Darin war er ebenfalls ein vorleuchtendes Beispiel für jeden Andern, und seine Fürsorge für seine Kinder hatte den ausgezeichneten Beifall und vollen Ruhm des Allerhöchsten, Der von ihm auf eine solche Art zeugte, daß einem Menschen keine größere Ehre widerfahren kann, als in diesem Zeugnisse liegt: „Ich kenne den Abraham dergestalt, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befehlen wird, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und billig ist, daß der Herr auf Abraham bringe, was Er ihm verheißen hat!" 1. Mos. 18. Ich stelle mir den Abraham vor, wie er in seinem Hause Gottesanbetung und edle Sitten aufrecht gehalten, allem Guten aufgeholfen und seine Leute in der schönsten Ordnung und mit väterlicher Sanftmuth geleitet habe.

Und wenn wir jetzt nochmals weiter denken, so hat Sich der göttliche

Abrahamssohn, Dessen Geburt bald gefeiert wird, auch hierin auf eine außerordentliche Weise hervorgethan. Wer ist ein so getreuer und unermüdeter Fürsorger für Menschen, wie Er's war? Er, Der die kleinen Kinder auf die Arme genommen, ihnen mit der Wärme und Inbrunst eines Bruders Heil und Wohlfahrt vom Himmel geschenkt und das Reich des Himmels zugesagt hat! Er, Der Allen mit holder Freundlichkeit und Brudertreue nachgegangen ist und Sich um Alle auf's Sorgfältigste bemühte! Er, Der Seinen alltäglichen Lebensgefährten so zärtlich zugethan war, daß Er im Sterbegebete zum Vater im Himmel sagen durfte: „Vater! Ich habe von Denen, die Du mir gegeben hast, keinen verloren, als Den, der muthwillig verloren werden wollte! Die Du mir gegeben hast, die habe Ich behütet! Wie Er die Seinigen, die in der Welt waren, einmal geliebt, also hat Er sie bis an's Ende geliebt!" Joh. 13, 17. Von Ihm zeugte gleichsam der Vater der Menschen, als Er Ihn zu ihnen sendete: „Ich kenne Jesum Christum, Meinen Eingeborenen, dergestalt, daß Er Meinen Kindern, Seinen Angehörigen, nach Ihm befehlen wird, daß sie Meine Wege nicht aus dem Auge verlieren und thun, was gut und vor Mir wohlgefällig ist, damit Das über sie komme, was Ich ihnen verheißen habe." Ach möchten wir uns durch diesen sorgfältigen ältesten Sohn im Hause Gottes, Der unser erstgeborner Bruder ist, auf Gottes richtigen Wegen führen lassen, damit Seine Sorgfalt an uns nicht unnütz wäre! An Seiner heiligen Tafel, an welche wir recht oft hinzugehen in Bereitschaft stehen sollen, wollen wir uns recht mit Ihm bekannt machen und es Ihm auf's Neue versprechen, daß wir Seine Fürsorge auf's Beste zu benutzen suchen und nicht von Dem weichen wollen, was Er uns als Kindern Gottes befohlen hat, und wir wollen Ihm von Neuem angeloben, daß wir auch die Unsrigen, Große und Kleine, dazu anhalten wollen, daß sie sich nach Seinem Willen wohl auferziehen lassen und sich Dessen befleißigen, was Er den Menschen, Seinen Brüdern, gebietet, damit der Herr, der Gott des Segens, auf uns und unsere Kinder bringe, was uns Jesus Christus in Seinem Namen verheißen hat.

O Du göttlicher Beseliger der Menschen! höher als Abraham, Dein Stammvater! Mehr als Salomon! Größer als alle Sterblichen! Höher als alle Einwohner des Himmels und alle Bürger der Erde! Wir danken Dir für Alles, was wir an diesem Tage von Dir gehört haben! Laß es doch, dafür bitten wir Dich zum Schlusse, laß es an unseren Seelen nicht kraftlos sein!

„Buch der Abstammung Jesu Christi." — Der Sohn Gottes, Der aus Liebe für uns Mensch ward, wird „Jesus" genannt, und dieser hebräische Name heißt in unserer Sprache soviel als Erlöser, Seligmacher. — Er, der menschgewordene Sohn Gottes, verdient auch diesen schönen Namen mit allem Rechte; denn Er hat uns von der Sünde erlöst und alle Anstalten getroffen, daß wir unser Heil wirken und selig werden können. Schon in dem Namen „Jesus," der unserem Herrn gegeben ward, finden wir Alles, was wir an Ihm haben. — Der Name „Jesus" ist der lieblichste Name, den das Ohr eines Christen hören kann!

Laßt uns jetzt einen Schritt weiter gehen, und den zweiten Namen unseres Herrn, der mit dem ersten in der engsten Verbindung steht, mit einander betrachten. Jesus wird auch „Christus" genannt. Dies ist der

gewöhnlichste Name, welchen die Apostel unserem Herrn gaben. Er, als Christus, ist der Hauptgegenstand ihrer Predigten. Diesen Jesus, sagte Petrus am Pfingsttage zu den in Menge versammelten Juden, diesen Jesus, Den ihr an's Kreuz geheftet, hat Gott zum Herrn, zum Christus gemacht; Apstlg. 2, 36. und Paulus, kaum vom Ananias getauft, behauptete sogleich öffentlich in den Synagogen, daß Jesus der Sohn Gottes sei. Apstlg. 9, 20. Und Alle, die ihn hörten, verwunderten sich darüber und sagten untereinander: „Ist das nicht Derjenige, welcher in Jerusalem Alle verfolgte, die diesem Jesus anhangen, und darum nach Damaskus hieher gekommen ist, daß er sie gefänglich an die Hohenpriester auslieferte?" — Aber Saulus, nachher auch Paulus, ließ sich nicht irre machen; er ward immer stärker in Geisteskraft und trieb die Juden, die sich zu Damaskus aufhielten, so in die Enge, daß sie kein Wort dawider einwenden konnten. Er blieb bei seiner Lehre und setzte noch eine andere hinzu: „Dieser Jesus," rief er, „dieser Sohn Gottes, und kein anderer ist Christus!" Apstlg. 9, 22.

Christus ist ein griechisches Wort und bedeutet in unserer Sprache einen Gesalbten. Wenn also die Apostet Jesum, den Sohn Gottes, Christum nennen, so ist's eben so viel, als sagten sie: Jesus ist der Gesalbte des Herrn, der erwartete und von den Propheten angekündigte, der verheißene Messias. Wir werden Ihn aber noch besser verstehen diesen Namen, wenn wir uns erinnern, daß in den Zeiten des Alten Bundes dreierlei Gattungen Menschen vorzüglich mit dem heiligen Oele gesalbt und zu ihrem Amt eingeweiht wurden: die Propheten, die Hohenpriester und die Könige. Darum nannte man sie auch sehr oft, ohne etwas Anderes beizusetzen, die Gesalbten des Herrn. Jesus verdiente diesen Namen in einem weit höheren Sinne des Wortes und vereinigt in Sich alle Eigenschaften, alle Kraft, alle Gaben, die jene Gesalbten, Gott geweihten Männer, einzeln besaßen; denn Er ist:

1. Der höchste Prophet und Lehrer.
2. Der höchste Priester und Mittler.
3. Der höchste König und Beherrscher des ganzen Menschengeschlechts.

1. Christus ist der höchste Prophet und Lehrer.

Alle Propheten des Alten Bundes, die im Namen Gottes auftraten und das Volk warnten, straften und bedrohten, in die Zukunft sahen und an Gottesstatt tröstende und erquickende Verheißungen gaben, mußten dazu von Gott gesandt und bevollmächtigt sein, und diese ihre Sendung durch ein Wunder beweisen, oder durch eine Weissagung, die genau erfüllt wurde; Keiner durfte sich selbst die Gewalt anmaßen, als Prophet aufzutreten, wenn auch seine Verdienste, Talente und Anlagen noch so groß und ausgezeichnet gewesen wären. Wer es aus eignem Triebe gewagt hätte, würde sich des Verbrechens der beleidigten Majestät Gottes schuldig gemacht haben. Sie wurden dann insgemein mit einem heiligen Oele gesalbt, und diese Salbung wurde ebenfalls von einem gesalbten göttlichen Propheten vollzogen. — Alle Propheten des Alten Bundes waren von Gott gesandt, von Gott bevollmächtigt. Aber so bevollmächtigt wie Jesus Christus, war vor Ihm kein Prophet. Jesus Christus bewies Seine Sendung durch so viele, so große Wunder, wie solche vor Ihm kein Prophet wirkte. Jesus bewies Seine Sendung durch die auffallendsten Weissagungen, wie solche vor Ihm kein Prophet gethan,

und die alle auf das Genaueste erfüllt wurden. Jesus sagte die Zerstörung des unglücklichen Jerusalem mit allen Umständen auf's Genaueste voraus, als sich diese Hauptstadt Judäas noch in dem herrlichsten Flor befand, und sie kam, diese Zerstörung, pünktlich und genau, wie es Jesus vorhergesagt hatte. Jesus sagte es bestimmt und deutlich voraus, daß Er am dritten Tage wieder auferstehen werde von den Todten; und Er stand wirklich auf, schwang Sich heraus aus eigener Kraft aus Seinem Grab, Er, der Sieger über Tod und Hölle. — So eigentlich im Namen Gottes redete kein Prophet — wie Jesus Christus. „Ich rede in der Welt Das nur," spricht der Erlöser Selbst bei Johannes, „was Ich von Meinem Vater hörte. Wie Mich Mein Vater lehrte, so rede Ich." Joh. 8, 27 und 28. Kein Prophet durfte oder konnte sagen: „Den Alten ist das gesagt worden — Ich aber sage euch." Gewiß, ein Beweis, daß Jesus der höchste Prophet und Lehrer sei. Prophet und Lehrer nicht nur für Israel und für die Juden, sondern für die ganze Welt. Alle anderen Propheten vor Ihm, dem Einzigen, waren auch Vertraute Gottes; aber in einem solchen Sinne Vertrauter Gottes war nur Jesus Christus; — über keinen der Propheten erscholl die Verklärungsstimme: „Dieser ist Mein geliebter Sohn!" Die Propheten des Alten Bundes redeten nur von Gott, wie es ihnen der Geist Gottes eingab, keiner, auch der vornehmste Prophet des Alten Bundes nicht, sah Gott. — Dies bezeugt uns Jesus, der Sohn des ewigen Vaters Selbst, da Er bei Johannes sagt: „Niemand hat Gott je gesehen, sondern der eingeborene Sohn, Der in dem Schooße des Vaters ist, hat Ihn uns zu erkennen gegeben, und bezeugte, was Er gesehen und gehört hat." Joh. 1, 18.

So mächtig wie Jesus hat vor Ihm kein Prophet gelehrt. Andere Propheten mußten Das, was sie lehrten, erst aus dem Judengesetz oder der Uebergabe beweisen; aber Jesus lehrte durchaus, als Einer, Der Macht hat, Gesetze zu geben. — Deßwegen war das Volk auch am Ende Seiner Bergpredigt erstaunt über Seine Lehren. Er lehrte wie Einer, Der Macht hat, und nicht wie Schriftgelehrte und Pharisäer, setzt Matthäus 7, 29. bei.

Deßwegen rief das unverdorbene Volk, das unbefangen und gutmüthig Seinen heiligen Predigten zuhörte, so oft erstaunt aus: „Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden!" Deßwegen konnten sogar die Diener der Priester und Pharisäer nicht Hand an Ihn, den so vortrefflichen Lehrer, wie Keiner war, legen. — Sie kamen zurück und sagten es ihrem Herrn ohne Scheu: „So wie Dieser, redete noch kein Mensch!" Joh. 7, 46. Deßwegen hieß es öfter: „Das ist der wahre Prophet, Der in die Welt kommen sollte." Alle Propheten der Vorzeit deuten auch auf Ihn hin und weissagten von Ihm, dem größten Propheten. Besonders kündigte Ihn Moses seinem Volke mit den Worten an: „Der Herr, euer Gott, wird euch aus eueren Brüdern einen Propheten erwecken, wie mich, Den sollt ihr in Allem, was Er zu euch reden wird, gehorchen; wer Ihm nicht gehorcht, wird vertilgt werden!" Apstlg. 3, 12. — Wahrlich, Jesus Christus ist Prophet, wie es vor Ihm Keiner war, und nach Ihm bis an's Ende der Welt Keiner sein wird!

II. Jesus Christus ist der höchste Priester und Mittler.

Gewiß, wer sollte die Wahrheit, daß Jesus auch der höchste Priester sei, wer sollte sie, diese schöne, tröstliche Wahrheit auch nur einen Augen-

blick in Zweifel ziehen? Er ist der höchste Priester, unser Erlöser, weil Er, am Kreuze sterbend, Seinem Vater das heiligste und vollkommenste Opfer, Sich Selbst, dargebracht hat, und dadurch der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden ist, unser Fürsprecher bei'm Vater.

Diese höchste Priesterschaft Jesu Christi beschreibt Paulus auf die herrlichste Weise: „Er ist ein heiliger, unschuldiger, makelloser, von jeder Sünde reiner, über alle Himmel erhöhter Priester.“ Hebr. 7, 26. „Er hat nicht nöthig, wie die Priester des Alten Bundes, täglich erst für Seine eigenen, dann für des Volkes Sünden zu opfern. Dies Letztere that Er ein für allemal, indem Er Sich Selbst aufopferte und für uns am Kreuze starb. Er ist hoher Priester, Der Mitleiden mit unserem Elende hat. Er erfuhr Selbst Alles, was Menschen erfahren können, nur, daß Er Sich nie zur Sünde verführen ließ. Lasset uns also ganz freimüthig zu Seinem Gnadenthrone hingehen mit vollem Vertrauen; wir werden gewiß Erbarmung finden und erwünschte Rettung, wann und so oft wir sie brauchen!“ Jesus ist der höchste Priester. So nennt Ihn selbst David im 109. Psalme: „Du bist der ewige Priester nach der Ordnung Melchisedech's!“ Und wie schön und wahr bewährt sich dieser Ausspruch David's täglich im Neuen Bunde, da sich Jesus Christus, durch die Hände der Priester des Neuen Bundes, täglich Seinem Vater opfern läßt unter den Gestalten von Brod und Wein!

III. Christus ist der höchste König und Herr.

Obgleich Jesus Christus in armer Gestalt in diese Welt eintrat, arm und niedrig Seine Jahre auf Erden hinlebte und sogar auf die schmachvollste Art, als ein Missethäter am Kreuze, dies Sein Erdenleben enden mußte, so ward Ihm doch, von der Krippe bis zum Kreuze, der Name „König“ gegeben. Gott wußte Seinen Sohn auf eine recht wunderbarliche Weise zu verherrlichen und als Den zu zeigen, der Er wirklich war, und brauchte dazu recht oft die Unwissenheit, oder wohl gar die Bosheit der Menschen.

Die erste Nachfrage, welche nach dem kleinen Jesus gethan wurde, geschah schon unter dem Namen und Titel eines Königs. Als die heiligen drei Weisen aus Morgenland zu Jerusalem nach Jesus sich erkundigten, war die Frage: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Matth. 2, 2. Und als Jesus nachmals in den Tagen Seines Leidens gebunden, angeklagt und überliefert von Seinem Volke vor Pilatus stand, fragte Ihn dieser: „So bist Du denn ein König?“ Und Jesus bejahte es und antwortete: „Ja, dazu bin Ich geboren, aber Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Joh. 18, 37. Selbst David weissagte von Jesus als König und Herrn, da er in seinem zweiten Psalme Christus, im prophetischen Schwunge, redend einführt und sagen läßt: „Ich bin zum Könige gesetzt aus Sion, Seinem heiligen Berge!“ — „Und alle Könige,“ weissagt der königliche heilige Psalmen-Sänger von Christus, „alle Könige der Erde werden Ihn anbeten!“ Ps. 71. — Jesus Christus ist also nicht nur allein König, sondern der höchste Herr der Welt, versehen und ausgerüstet mit einer Macht, wie sie freilich kein Fürst, kein König und Herr dieser Erde besitzt. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde!“ bekannte Jesus, die ewige Wahrheit, von Sich Selbst. Matth. 28, 18. „Der Vater richtet Niemand; Er hat alles Gericht dem Sohn überlassen. Alle Dinge sind Seinen Füßen unterworfen; Er

ist Herr über Lebendige und Todte. Jesus Christus ordnet, beherrscht, richtet; sondert, scheidet, stellt zusammen; erhöht, erniedrigt, gibt, nimmt; verwandelt, verherrlicht und begnadigt, wie Er will!" Joh. 5, 22. — Wahrlich, ein Herr wie sonst Keiner; der höchste Herr! Ihm gehorchen alle Fürsten des Himmels; alle Geister neigen sich vor Ihm, und alle Kronen werfen sich vor Ihm nieder. O! gewiß, Jesus ist jetzt der einzige wahre König des Himmels und der Erde, Der uns mit Macht, Weisheit und Liebe regiert! Jesus Christus ist König der Ewigkeit; Sein Reich ist ein ewiges Reich! O! das hat ja der heilige Erzengel schon gesagt, der Maria die Würde einer Gottes-Mutter verkünden mußte. „Du wirst empfangen und einen Sohn gebären; du sollst Ihm den Namen Jesus geben, ewig wird Er herrschen im Hause Jakob's und Seines Reiches wird kein Ende sein!" Luk. 1, 32 und 33. Ach! wie tröstlich ist es, und wie erfreuend, daß auch wir Alle, wenn wir wahre gute Christen sind, fromme Menschen, die Mitgenossen dieses Reiches sein werden. — Unser Jesus sagte dieses ja ausdrücklich bei Lukas: „Ich bereite euch ein Reich, wie es Mir Mein Vater bereitet hat!" Luk. 22, 29. — Lasset uns also doch Alles thun und Alles meiden, was wir thun und meiden müssen, um einst die seligen Mitgenossen dieses ewigen Reiches zu sein!

Jesus Christus also ist höchster Prophet und Lehrer — höchster Priester und Mittler — höchster König und Herr! Aber was folgt nun daraus, was haben wir in Hinsicht dieser dreifachen Wahrheit zu lernen und zu thun?

1. Wenn Jesus höchster Prophet und Lehrer ist, so müssen wir also Ihm, als dem höchsten Propheten, allein glauben. Der gute Nikodemus, der einmal des Nachts zu Jesus kam, hatte Recht, da er sagte: „Meister! wir wissen, daß Du als Lehrer von Gott gesandt bist; denn Niemand kann die Wunder thun, welche Du thust, es sei denn Gott mit Ihm!" Joh. 3, 2. Aber eben deßwegen ist es ja die strengste Pflicht, Ihm Gehör und Beifall zu geben, und Seine Worte für untrüglich zu halten. — Wer Christus hört, der hört Gott Selbst; wer Ihn verwirft, der verwirft Gott Selbst; wer Ihn, Jesus Christus, zum Lügner machen will, der macht Gott Selbst zum Lügner; wer bei Seinen Aussprüchen nicht stille steht, und sie nicht für die gewisseste Wahrheit annimmt, der hält Ihn nicht für einen göttlichen, nicht für den höchsten Propheten.

Wenn Jesus einziger Lehrer Seiner Menschen ist, so müssen wir den falschen Propheten unserer Zeit kein Gehör geben. Wenn jemals die Warnung Jesu recht tief gefaßt werden sollte; o, so ist es in unserer heutigen Zeit. — „Hütet euch vor den falschen Propheten, sie gehen in Schafskleidern und sind reißende Wölfe!" Matth. 7, 15. Ja, so machen es auch die heutigen Feinde des Christenthums, sprechen immer nur von dem Einem, was Noth thut, von Sittlichkeit und Moralität, und haben selbst keine Sittlichkeit. Aus dem Christenthume kommt die reinste Sittlichkeit; Christenthum und Sittlichkeit sind Eins. Wo keine Sittlichkeit ist, da ist natürlich kein Christenthum. Jesus Christus allein hat eine Sittlichkeit gelehrt, wie sie vor Ihm kein Philosoph kannte, und, ohne christliche Offenbarung, auch nach Ihm Keiner würde erdacht und gefunden haben. Nicht ein Haar breit dürfen wir abweichen von der Lehre Jesu, und wenn wir sehen müssen, heutzutage, daß so viele Gelehrte, so viele Reiche und Vornehme von Jesus abfallen; — wenn auch eine halbe Welt Ihm untreu werden würde; ach, so darf und soll uns dies nicht irre

machen! Alle Seine Verheißungen und alle Seine Drohungen müssen wir als göttlich annehmen. —

Wenn Jesus der höchste, einzige Lehrer und Prophet des ganzen Menschengeschlechts ist, so müssen wir auch allen Fleiß anwenden, um mit Seiner göttlichen Lehre bekannt zu werden. — Wir werden aber mit der Lehre Jesu bekannt in den Predigten und christlichen Lehren; also müssen wir, wenn wir an unseren Christus als höchsten Propheten glauben, gern in die Predigt gehen, an geheiligten Tagen keine Predigt ohne wichtige Ursache versäumen und recht darin aufmerken.

2. Wenn Jesus Christus höchster Mittler und Priester ist, so müssen wir auf Ihn unser ganzes Vertrauen setzen. „Er ist ein hoher Priester," sagt Paulus, „Der Mitleid mit uns hat; lasset uns also freimüthig und mit vollem Vertrauen zu Seinem Gnadenthrone hingehen!" Kein Mensch also darf an Seinem Heile verzweifeln. Höret es, ihr Sünder, wer ihr immer seid, so oft ganz niedergeschlagen, muthlos und verzagt! Es ist auch kein Wunder; die Sünde hat euch freilich in das größte und unübersehbare Elend hineingestürzt! Daher kommen die Ausdrücke: „Mir ist nicht mehr zu helfen; — mit mir ist es schon zu weit gekommen; — Gott kann mir nicht mehr verzeihen!" — Ach, was redet ihr da? Nicht mehr soll euch zu helfen sein? Glaubet doch das nicht; so lange Jesus Christus lebt, — und Er lebt ewig und stirbt nicht mehr, — dürfet ihr nicht verzweifeln! — Machet euch nur auf, wie der verlorene Sohn, werfet euch hin zu den Füßen eueres Gekreuzigten, Der Sich auch für euch als höchster Priester und Mittler opferte; bereuet euere Sünden herzlich, bessert euch vollkommen, und ihr werdet Gnade finden bei Jesus, von Dem noch nie ein Redlicher ohne Gnade, ohne Hilfe hinwegging!

Ach, lasset uns auch, die wir an Sein höchstes Priesterthum glauben, Sein blutiges und unblutiges Opfer uns zu Nutzen machen!

3. Wenn Jesus Christus höchster Herr und König ist, so müssen wir Ihm auch in Allem gehorsamen, und thun, was Er gebietet, und meiden, was Er verbietet. Sein Wille muß mehr bei uns gelten, als unser eigener Wille, mehr als der Wille der ganzen Welt. — Oder welcher Unterthan darf zu seinem Landesfürsten sagen: „Ich ehre dich als meinen Fürsten, aber ich gehorche dir nicht; du bist mein Gesetzgeber, aber ich thue, was ich will!?" So gerade ist es mit uns. Wir lästern die königliche Majestät Jesu, wenn wir uns Seine Unterthanen nennen, aber nicht thun, was Er befiehlt

Glauben, Vertrauen, Gehorsam, sehet! das sind also die drei Pflichten, welche Jesus von uns fordert, wenn wir Ihn als Propheten, als Hohenpriester und als König erkennen.

Aber nun die Hand auf's Herz! Antwortet mir redlich auf einige Fragen, die ich an euch am Schlusse dieser Predigt noch nothwendig stellen muß. Was haltet ihr von der Lehre Jesu? Von Seinem Evangelium? Gilt es mehr bei euch als die falschen Grundsätze der Welt? Habet ihr eine Freude daran, wenn man es euch auslegt? Richtet ihr euer Leben darnach ein? Wie groß ist euer Vertrauen? — Aber ach! am Vertrauen fehlt es euch nicht, es artet bei Vielen in Vermessenheit aus. — Sie sündigen fort und fort und hoffen immer noch Vergebung. — Jesus, heißt es, ist auch für mich gestorben, Er wird mich nicht zu Grunde gehen lassen! — Wer du immer so leichtsinnig und vermessen denkst, für

dich ist Jesus kein Mittler, Sein Tod gereicht dir nur zu desto größerer Verdammniß. Endlich, wie steht's mit euerem Gehorsame? Mit der Beobachtung des göttlichen Gesetzes? Gehöret ihr nicht unter Diejenigen, welche zwar mit dem Munde Jesus als ihren Herrn bekennen, aber durch ihre bösen Werke verleugnen? Antwortet euch in der Stille eueres Herzens! —

Fasset aber zugleich den festen und unerschütterlichen Vorsatz, euch zu bessern! Jesus Christus sei in Zukunft euer einziger Lehrmeister! Verschließet die Ohren vor allen sogenannten Weisen der Welt, die über das Evangelium spotten! Setzet euer ganzes Vertrauen auf Seine Vermittlung, aber so, daß ihr euch dadurch von der Sünde abschrecken lasset! Thuet, was Jesus, euer Herr und König, befiehlt; was Er will, will auch der himmlische Vater; denn Jesus und der Vater sind Eins! (Vergl Predigten von S. Winkelhofer. V. Bd. München 1831.)

„Es ist zu verwundern," sagt der heilige Chrysostomus (Homil. 2 über Matth.), „daß der heilige Geschichtschreiber, da er das Geschlechtsregister Jesu Christi verzeichnen will, vielmehr jenes des heiligen Joseph, der zu Dessen Geburt Nichts beigetragen hat, als das Geschlechtsregister Mariä, die doch Seine wahre Mutter ist, aufzählt. Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariä." Die heiligen Väter antworten hierauf (Ambros. über Luk. 1, 3. Hieron. über Homil. 1), daß die Stammtafel Mariä, die der heilige Matthäus anführt, auch die Stammtafel des Joseph sei, weil er der Bräutigam Mariä war; denn es war im Mosaischen Gesetze verboten, nicht nur außer der Zunft, sondern auch außer der Familie eine Braut zu nehmen, damit die Güter nicht vermischt würden. (S. Aug. contra Faust. L. 24. c. 8.) Und es ist gar nicht wahrscheinlich, daß ein Mann, dem die Schrift den Ehrennamen des Gerechten (Matth. 1, 19) beigelegt, sich ohne Noth entschlossen haben werde, öffentlich wider das Gesetz sich zu versündigen durch Verlobung mit einer Person, die nicht aus seiner Familie war. Hieraus folgt, daß die Voreltern Joseph's auch die Voreltern Mariä waren, und daß Jesus mit Recht ein Sohn David's und Abraham's genannt werde, nicht, weil Joseph aus dem Geschlechte David's war, sondern weil auch Maria von diesem Geschlechte abstammte. Das Evangelium also, das wir heute bei der heiligen Messe gelesen haben, enthält das Geschlechtsregister der seligsten Jungfrau. Sie ist eine Tochter David's und Abraham's. Was ist größer und erhabener? Allein da sie Jenen, von welchen sie ihren Ursprung nahm, weit mehr Ehre brachte, als sie von ihnen empfing, wollen wir nicht suchen, ihre Ehre durch die Ehre ihrer Vorfahren zu erhöhen; wir sagen nur mit wenigen Worten, daß Alles, was den Adel eines Geschlechts erhöhen kann, sich in dem Adel Mariä einfand, nämlich das Alterthum der Familie, die ruhmwürdigen Handlungen der Vorfahren, die Ehrenämter, welche sie bekleideten.

I. Den Ursprung des Geschlechtes Mariä aufzufinden, müssen wir weiter als zweitausend Jahre zurückgehen, und bei der Quelle desselben treffen wir als das Stammhaupt nicht einen gemeinen Menschen, sondern einen so berühmten Patriarchen an, daß uns die Geschichte wenig Monarchen zeigt, die so berühmt und mächtig, als er, gewesen sind. Ein einziger Zug aus seiner Geschichte kann uns dienen, zu Erkenntniß seiner Weisheit und Macht zu kommen. Die göttliche Schrift berichtet uns 1. Mos. 14,

daß, da Abraham vernommen, Lot, seines Bruders Sohn, sei bei Anlaß eines Kriegs ein Gefangener von fünf mit einander vereinigten und obsiegenden Königen geworden, er die tapfersten Knechte seines Hauses, dreihundert und achtzehn Mann an der Zahl, mit Waffen versah, den Feinden nachsetzte, sie auf das Haupt schlug, ihre ganze Beute eroberte und seinen gefangenen Brudersssohn sammt dem Volke befreite.

II. Dieß betrifft den Ursprung des Hauses, woraus Maria abstammte. Was den Werth und die Größe ihrer Vorfahren anbelangt, müßte man die ganze heilige Schrift durchgehen und die unzählige Menge Zeugnisse, die man hierüber antrifft, anführen. Man darf aber nur David nennen, um sich einen wahren Begriff hiervon zu machen. Stellet uns nicht bloß dieser Name jenen erhabenen Fürsten vor, der durch seinen standhaften Muth und durch die heldenmäßigsten Handlungen die höchsten Stufen der Ehre und des Ruhmes bestiegen hat? Und dieses, däucht mich, ist Beweis genug, daß Maria keinen rühmlicheren Ursprung haben konnte, als daß sie eine Tochter David's und Abraham's war.

III. Was sollen wir endlich von den Ehrenämtern sagen, welche ihre Voreltern bekleideten? Sie waren Patriarchen, Propheten, Fürsten, Könige, hohe Priester, das heißt, sie glänzten in allen den erhabensten Ehrenstellen, welche in dem jüdischen Staate sowohl, als in der Religion anzutreffen waren. Damit wir aber, indem wir von Königen reden, welche sowohl dem Orte, als der Zeit nach so weit von uns entfernt sind, uns nicht etwa unter ihrem Begriffe nur kleine Regenten vorstellen, die bloß den Namen eines Königs führten, so erinnern wir uns, daß auch Salomon einer aus den königlichen Voreltern war; er, dem Gott versprochen hat, nicht nur Weisheit und Verstand, sondern auch solchen Reichthum und Herrlichkeit zu bescheren, daß keiner seines Gleichen vor und nach ihm gewesen ist. 2. Chron. 1, 12. Könnte man wohl mehr Hoheit von Seite der Natur ausfindig machen? Indessen kann man mit Gewißheit behaupten, daß Maria durch ihre Demuth sich weit tiefer erniedrigte, als sie durch ihr edles Herkommen erhoben worden.

Das ehemals so angesehene Haus David's ist um diese Zeit ganz in Verfall gerathen und aller Glanz desselben ist verdunkelt worden; denn der Sohn Gottes, Der vermöge der ewigen Rathschlüsse der Vorsehung als Mensch ein Sohn David's sein, das ist, aus dem Davidischen Stamme geboren werden sollte, Der aber auch zugleich die Armuth und Niedrigkeit und alles menschliche Elend als Seinen Antheil erwählte, wollte nicht früher auf diese Welt kommen, als bis dieses berühmte Haus gleichsam durch verschiedene Stufen des Verfalls jenen Grad der Niedrigkeit erreicht hatte, in welchem das Wort Fleisch werden wollte. Es ist aber ein Irrthum, wenn man glaubt, daß ein solcher Stand der Erniedrigung von sich selbst zur Demuth führe. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß es etwas sehr Seltenes ist, demüthig sein, wenn der Adel der Geburt keinen äußerlichen Glanz mehr von sich gibt. Man kann sich in diesem Falle nicht enthalten, durch Worte oder durch Handlungen an den Tag zu geben, was man gewesen, damit entweder Jene, die es nicht wissen, zu dessen Erkenntniß kommen, oder damit Jene, die es wissen, es nicht etwa in Vergessenheit setzen und uns jene Achtung nicht bezeigen, die man uns schuldig ist. Jene Adeligen hingegen, welche in Ehren und Ansehen stehen, begegnen gemeiniglich Anderen auf eine demüthige und herablassende Art; denn man setzt weit weniger auf das Spiel, wenn man sich erniedrigt, während man allenthalben mit Glanz und Hoheit umgeben ist.

Aber alle derlei feine Kunstgriffe der Eigenliebe waren der Mutter Jesu unbekannt. Sie war sowohl äußerlich als im Herzen demüthig und eine getreue Schülerin ihres Sohnes, Der uns ermahnt, wir sollten von Ihm lernen „sanftmüthig und von Herzen demüthig sein." Matth. 11, 29. Im Herzen besaß sie die Demuth, und von Außen bezeigte sie ihre Sanftmuth und Gelassenheit; denn, wie der heilige Bernardus sagt, „die Demuth ist die innerliche Sanftmuth, gleichwie die Sanftmuth die äußerliche Demuth ist. Jene ist gleichsam das Herz, diese das Angesicht eines Christen. Mit Einem Worte, diese heilige Jungfrau besaß die innerliche und äußerliche Demuth im höchsten Grade. Sie sagte mit David: „Herr! ich habe weder mein Herz, noch meine Augen erhoben; große und wunderbare Dinge, welche über mich sind, habe ich nicht gesucht." Ps. 130, 1. Sie hegte von sich selbst nur ganz niedrige Gesinnungen und trachtete auch nicht, daß andere Menschen höhere Begriffe von ihr sich machen sollten. Sie liebte die Verdemüthigungen mit aufrichtigem Herzen, und Nichts fiel ihr mehr zur Last, als wenn sie sich genöthigt sah, Lob und Ehrenerweisungen anzunehmen.

Pflegen aber auch wir es so zu machen? Oder ist nicht vielmehr unser Verhalten, sind nicht unsere Gesinnungen den ihrigen gerade entgegen? Anstatt daß Christen, wie der Apostel sagt, keine andere Ehre, keinen anderen Ruhm suchen sollten, als das Kreuz Jesu Christi, weil sie nämlich von diesem Kreuz, an welchem der Heiland mit Seinem Blute sie so theuer erkauft hat, ihren Ursprung, ihren wahren Adel und ihre Glückseligkeit her haben, sieht man zur Schaude des Christenthums nicht Wenige, welche sich wegen nichts Anderes, als des Alterthums ihres Geschlechtes, der Tapferkeit ihrer Voreltern, oder der Ehrentitel ihrer Ahnen rühmen, ob sie gleich überzeugt sind, daß diese Vorzüge, mit denen sie prahlen, ihnen nicht zukommen, sondern nur von ihren Vorfahren erworben worden sind. Es ist wahr, man sieht Große in der Welt, welche ganz demüthig zu sein scheinen und Nichts von jenem Stolz an sich blicken lassen, von welchem Andere äußerlich aufgeblasen sind; aber wenn man nur ein Wenig auf den Grund ihres Herzens sieht, so entdeckt man gar leicht, daß diese scheinbare Demuth eine wahre Hoffart ist, die mit einer interessirten Eigenliebe vermummt ist, welche, weil sie von allen Seiten schadenfrei zu sein sucht, einerseits nach der Ehre der Erhöhung, andererseits nach dem Ruhme der Demuth strebt.

Wo sieht man aber Jene, welche innerlich und von Herzen demüthig sind? Wie klein ist die Zahl Derer, welche vor den Augen Gottes, wie vor den Augen der Menschen eine wahre Demuth besitzen? Das ist, wie der heilige Bernardus sagt, welche durch eine wahre und vollkommene Erkenntniß ihrer selbst sich für gering und verächtlich halten; welche sich freuen, daß man sie für Das hält, was sie sind, welche an Verdemüthigungen ein Wohlgefallen tragen, die Lobeserhebungen und die Vorzüge, wodurch man sie von Anderen unterscheidet, als lästig ansehen, und in Ueberzeugung, daß sie diese in Rücksicht ihrer persönlichen Eigenschaften nicht verdienen, alle Ehrenbezeigungen, die man ihnen erweist, getreu Gott anheimstellen. Indessen, ihr Großen der Welt! gebet wohl Acht, daß ihr euch nicht betrüget. Was euch ein Uebermaaß der Demuth zu sein scheint, ist eine Pflicht, die Jedermann, im vornehmen sowohl, als im niedrigen Stande verbindet. Zu allen Christen redete der Heiland, da Er sagte: „Lernet von Mir, Der Ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin!"

Matth. 11, 29. Dieses Gebot ist allgemein, und Niemand kann sich von dessen Beobachtung ausnehmen. Es ist recht und billig, daß die Gemeinen Jene, die von edlerem Geblüte sind, ehren, und durch die von der göttlichen Schrift so sehr empfohlene Unterwürfigkeit ihnen die gebührende Ehrerbietung erweisen, wie der Apostel sagt: „Gebet Jedem, was ihr ihm schuldig seid; — Dem Furcht und Ehre gebühret, den fürchtet und ehret!" Röm. 13, 7. Es gebührt aber auch den Großen nicht, daß sie wegen der Ehrenbezeigungen, die sie von den Geringeren erhalten, sich erheben; sondern zu eben der Zeit, da sie von den Menschen äußerlich geehrt werden, sind sie verbunden, sich innerlich vor Gott zu demüthigen. „Je größer du bist," sagt der Weise, „desto mehr demüthige dich in Allem, so wirst du bei Gott Gnade finden!" Sirach 3, 20. und der Apostel zeigt uns die Grundursache dieser Verdemüthigung an, weil nämlich alle diese Vorzüge, wegen deren wir von Anderen geehrt werden, nicht unser, sondern ein Geschenk der freigebigen Hand Gottes sind: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du aber es empfangen, warum rühmst du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest?" 1. Kor. 4, 7. Aus allem Dem also, was ihr von Gott empfangen habet, sollet ihr den Gegenstand euerer Dankbarkeit gegen Ihn machen. Wenn ihr solche Gesinnungen annehmet, werdet ihr leicht begreifen, daß alle menschliche Hoheit weiter Nichts als ein aufgeblasenes Wesen ist, wenn sie durch die Demuth nicht unterstützt wird; und ihr werdet alsdann überzeugt sein, daß der Grad euerer Erhöhung das Maaß euerer Verdemüthigung sein soll.

Dieß ist das Beispiel, welches die seligste Jungfrau ihr ganzes Leben hindurch uns gegeben hat. Niemals ist ein Geschöpf mehr erhöht worden; niemals hat ein Geschöpf sich mehr erniedrigt. Wir haben gesehen, daß man keine größere Hoheit von Seite der Natur erlangen kann, als jene ist, die sie als eine Tochter David's und Abraham's erreicht hat.

Schon der Eingang dieses Evangeliums ist sehr merkwürdig und verdient von uns wohl überlegt zu werden. Matthäus fängt mit diesen Worten an: „Das Geschlechtsbuch Jesu Christi, des Sohnes Abraham's." Gleich darauf fährt er fort und nennt der Ordnung nach alle Erzväter, alle Könige, alle Heerführer, von welchen der Erlöser der Welt Seine Abkunft herleitete. Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob, Jakob zeugte Juda und seine Brüder u. s. w. bis er endlich auf Joseph, den Mann Mariä, kommt, aus welcher Jesus, mit dem Beinamen Christus, geboren worden ist.

Dieser Eingang des Evangeliums enthält also, wie ihr selbst sehet, nichts Anderes, als die Namen der Voreltern, von welchen Jesus Christus in gerader Linie herstammt. Aber warum stehen denn David und Abraham oben an? warum wird Christus ein Sohn David's, warum ein Sohn Abraham's genannt? Ich will sehen, ob ich euch diese zwei Fragen in der heutigen Predigt nicht so auflösen kann, daß ihr damit zufrieden sein werdet. Gott segne mein Vorhaben!

Erster Theil. Warum wird Jesus Christus von dem Evangelisten Matthäus gleich bei dem Eingang ein Sohn David's, ein Sohn Abraham's genannt? Dem ersten Scheine nach wollte der heilige Geschichtschreiber den Juden nichts Anderes beweisen, als, daß Jesus von Nazareth der versprochene Messias sei, und daß Er von David und Abraham Seine Abkunft herleite. Und gewiß, er hätte dies nicht kürzer und nach-

drücklicher beweisen können, als da er Ihn gleich Anfangs einen Sohn David's und einen Sohn Abraham's nennt. Er nennt Jesum ihren Sohn, ob Er gleich weder von David, noch von Abraham ist erzeugt worden. Und in diesem Stücke beobachtete er den Sprachgebrauch seiner Landsleute; denn bei den Juden wurden alle Abkömmlinge, die in gerader Linie von einem gemeinschaftlichen Stammvater herkamen, und die wir in unserer Sprache Enkel oder Urenkel zu nennen pflegen, Söhne dieses gemeinschaftlichen Stammvaters genannt. Wenn also Matthäus Jesum Christum, unseren Herrn, einen Sohn David's und Abraham's nennt, so will er dadurch, wie es scheint, nichts Anderes sagen, als: „Jesus Christus stammt von David und Abraham her."

Aber warum stehen denn David und Abraham gleich in der ersten Zeile, da sie doch Beide hernach in dem Geschlechtsregister wieder vorkommen? Warum nennt der Evangelist den Messias so ausdrücklich einen Sohn David's und Abraham's? Gewiß hatte er noch eine andere Absicht dabei, die zwar mehr verborgen ist, aber doch einem jeden nachdenkenden Leser einfallen muß. Hört, was mir eingefallen ist! Matthäus setzte David und Abraham oben an und nannte den Messias vorzüglich ihren Sohn, weil er dadurch die Juden und uns an die großen Verheißungen erinnern wollte, welche Gott Beiden, David und Abraham in Rücksicht auf den künftigen Welterlöser gegeben hatte. Es ist somit, als wenn der Evangelist gesagt hätte: Ich werde euch jetzt das Geschlechtsregister Jesu Christi und bald darauf Seine ganze Lebensgeschichte beschreiben. Ehe ich aber das thue, muß ich euch zuvor auf eine andere wichtige Wahrheit aufmerksam machen, die ihr nie vergessen sollet. Sehet, dieser nämliche Jesus, Dessen Geschichte ich jetzt beschreiben werde, ist schon lange vorher euerem ersten Stammvater Abraham und euerem großen Könige David versprochen worden; schon lange vorher hat Gott diesen in eueren alten Schriften so berühmten zwei Männern die Verheißung gethan, der Messias werde aus ihrer Nachkommenschaft geboren werden. Darum nenne ich Ihn einen Sohn David's und Abraham's. Es ist der Mühe werth, daß wir diese göttlichen Verheißungen selbst hören; denn sie geben uns den erhabensten Begriff von Jesus Christus, und beweisen zugleich, daß Er von Matthäus mit allem Recht ein Sohn David's und Abraham's genannt werde. Zuerst wollen wir die Verheißung, die Abraham gegeben ward, vor uns nehmen, weil sie um tausend Jahr älter ist, als die Verheißung, die David von Gott erhalten hat. Wer war denn Abraham? Ein wenig müssen wir ihn ja doch kennen lernen, damit wir die ihm gegebene Verheißung leichter verstehen. — Abraham hielt sich bis auf das fünf und siebenzigste Jahr seines Alters in Chaldäa auf und lebte unter einem Volke, das der Abgötterei schon ergeben war. Doch ließ er sich durch die bösen Beispiele seiner Landsleute nicht verführen, er betete immer nur den Einen Gott an, den Schöpfer Himmels und der Erde. Darum war ihm auch Gott gnädig. Gott liebte ihn, wie ein Freund den andern liebt, und erwählte ihn zum Stammvater eines ganzen Volkes. Durch Abraham und seine Nachkommenschaft sollte die wahre Erkenntniß und Anbetung Gottes auf Erden erhalten und mit der Zeit immer mehr ausgebreitet werden.

In dieser Absicht gab ihm Gott den ausdrücklichen Befehl, Chaldäa zu verlassen und in ein anderes Land zu ziehen. „Geh' aus deinem Vaterlande," sagte der Herr, „verlaß deine Verwandtschaft und das Haus deines Vaters und zieh' in ein Land, das Ich dir zeigen werde. Ich

will dich zum Stammvater eines großen Volkes machen, Ich will dich segnen und erhöhen; wer dich segnet, den will Ich auch segnen, und wer dir fluchet, dem will Ich auch fluchen. Alle Völker der Erde sollen in dir gesegnet werden." Merket euch diese letzten Worte; denn so dunkel sie auch damals Abraham vorkommen mußten, so lag doch schon die Verheißung von dem künftigen Messias oder Weltheiland darin. Unterdeß verließ sich Abraham auf das Wort des Herrn und ging Seinem Befehle gemäß aus Chaldäa und kam endlich nach Kanaan. So hieß das Land, welches ihm Gott der Herr angewiesen hatte. Da hielt er sich mehrere Jahre auf, ohne einen Sohn zu bekommen; denn sein Weib war alt und unfruchtbar. Er hoffte aber doch, der Herr werde Sein Versprechen halten, und hoffte nicht umsonst. Zweimal nach einander erschien ihm der Herr. Das erste Mal rief Er ihn bei der Nacht aus seinem Hirtengezelte heraus und sprach: „Sieh' den Himmel an und zähle die Sterne. Kannst du sie zählen? So zahllos wird deine Nachkommenschaft sein." Bei der zweiten Erscheinung sagte ihm der Herr: „Du sollst nicht mehr Abram, großer Vater, sondern Abraham, Völkervater sollst du heißen; ganze Völker und Könige über viele Völker werden von dir abstammen: dein Weib Sara wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen." Isaak ward zur bestimmten Zeit geboren, und wuchs zur größten Freude seiner Eltern heran. Aber auf einmal, wider alle Erwartung, gab Gott der Herr Abraham einen neuen Befehl. „Nimm deinen Sohn," sprach Er, „den Einzigen, den Geliebten Isaak, und opfere ihn Mir zu einem Brandopfer auf einem Berge, den Ich dir zeigen werde." Abraham unterwarf sich auch diesem harten Befehl. Er hatte den einzigen, den geliebten Sohn Isaak schon gebunden, hatte ihn schon auf den Holzhaufen gelegt, hatte das Opfermesser schon in der Hand, den Ort, wo Isaak bluten sollte, schon im Auge, wollte ihn wirklich schlachten. „Abraham, Abraham," rief der Herr, „zurück mit der Hand, thue deinem Sohne kein Leid! Jetzt weiß Ich, daß du Gott fürchtest, weil du Mir deinen einzigen Sohn nicht versagt hast. Ich schwöre bei Mir Selbst: Von nun an will Ich dich segnen und deiner Nachkömmlinge so viel machen, als Sterne am Himmel und Sandkörner am Ufer des Meeres sind; in deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden." Merket euch diese vielbedeutenden Worte, denn ich sage es euch noch einmal: Diese Worte enthalten eine Verheißung von dem künftigen Messias. Eine Verheißung vom Messias, fraget ihr? Ja, so ist es, und zweifelt nur nicht daran. Jesus Christus ist es, auf Den die göttliche Verheißung hinzielet, Er ist der große Völkersegen; denn Er hat durch Seine Ankunft und Menschwerdung allen Völkern der Erde Gnade, Heil, Segen und wahre Seligkeit gebracht. Und was ich da behaupte, ich nicht bloß eine fromme Auslegung von mir, sondern die ausdrückliche Lehre des Apostels Paulus, die er in seinem Brief an die Galater mit der genauesten Bestimmtheit auseinander gesetzt hat. „Gott," schreibt er, „hatte Sich entschlossen, alle Völker durch den Glauben gerecht und selig zu machen." Darum sagte Er schon zu Abraham: „Durch dich sollen alle Völker der Erde gesegnet werden." Wer also mit Abraham glaubt, der wird mit dem glaubenden Abraham gesegnet; durch Jesum Christum kommt Abraham's Segen auf die Völker, und durch den Glauben an Ihn empfangen Alle den verheißenen Segen. Ich will nach menschlicher Weise mit euch reden. Ist es nicht wahr, kein Mensch macht ein Versprechen, das er

einmal von sich gegeben hat, unkräftig, oder hebt es durch ein anderes wieder auf. Nun sehet, Abraham und seinem Nachkömmlinge sind die Verheißungen gegeben worden, und merket wohl, Gott sagte nicht, seinen Nachkömmlingen, als redete Er von vielen, sondern Er redet nur von Einem, und dieser Eine Nachkömmling ist Christus. Habt ihr es gehört? dieser Eine Nachkömmling ist Christus. Was kann klarer sein, als diese Auslegung, und sie ist noch dazu die Auslegung eines Apostels, der den Geist der Bücher des Alten Bundes gewiß einsah, und mithin auch wußte, wie die Verheißung Gottes an Abraham zu verstehen sei. Ja, Christus ist der große Völkersegen; durch Ihn sind alle Menschen gesegnet worden. Darum nennt Ihn Matthäus gleich in den ersten Zeilen seines Evangeliums einen Sohn Abraham's.

Zweiter Theil. Und einen Sohn David's. Denn auch David hat von Gott Verheißungen empfangen, die sich offenbar auf den künftigen Messias beziehen. Ich will nur einige davon anführen: „Ich nahm dich weg," sagte Gott zu David, „von den Schafheerden, und setzte dich zum Fürsten über Mein Volk Israel; Ich segnete alle deine Unternehmungen und vertilgte alle deine Feinde; Ich machte dich so berühmt auf Erden, als es immer die berühmtesten Helden waren. Nun höre weiter! Wenn auch einst die Zeit kommt, daß du zu deinen Vätern hinscheidest, wenn du auch schon gestorben bist, so soll doch dein Haus und dein Reich ewig dauern, dein Thron ewig fest stehen, Einer deiner Nachkömmlinge wird ewig herrschen." Und anderswo heißt es: „Ich mache einen Bund mit Meinem Geliebten, und Ich schwöre David Meinem Knechte, der Mich fürchtet, unwiderruflich schwöre Ich ihm: Ich will an David nicht zum Lügner werden, seine Nachkommenschaft soll ewig bleiben, und sein Thron unter Meinem Schutze stehen; ewig fest soll er stehen, so lang die Sonne und der Mond am Himmel leuchten, so lang der Regenbogen, dieser glaubwürdige Zeuge, in den Wolken glänzet, so lang soll auch sein Thron stehen." Von was für einem Reiche redet da Gott? Das israelitische Reich, dessen König David war, ist längst zerfallen, und doch soll es ewig dauern. Ja, es wird ewig dauern, das Reich Jesu Christi, zu welchem Er bei Seiner Ankunft auf die Welt den Grund gelegt hat; denn Er war es, Den Gott bei Seinen Verheißungen an David vor Augen hatte. Und das wissen wir aus dem Munde des Engels, der, von Gott Selbst gesandt, zu der Jungfrau von Nazareth sagte: „Du wirst empfangen und einen Sohn gebären; du sollst Ihn Jesus heißen, und Gott der Herr wird Ihm (deinem Sohne, den du gebären wirst) den Thron Seines Vaters David geben, und Er wird über das Haus Jakob ewig herrschen, Sein Reich wird weder Ende noch Gränzen haben." Daher kam es auch, daß sogar die Pharisäer, als sie Christus fragte, wessen Sohn der Messias sei, ohne Bedenken antworteten: David's Sohn, und die Kranken, wenn sie Hilfe von Christus begehrten, nannten Ihn gemeiniglich den Sohn David's: „Jesu, Du Sohn David's, erbarme Dich unser!" Und das Volk, welches bei Seinem feierlichen Einzug in die Stadt Jerusalem vorausging und nachfolgte, schrie es nicht mit lauter Stimme: „Hosanna dem Sohne David's, Heil und Segen unserem Könige vom hohen Himmel herab! Er kommt im Namen des Herrn!?" Die Juden haben es also selbst geglaubt, daß der Messias von David herstammen und das israelitische Reich wieder aufrichten werde. Nur darin haben sie sich betrogen, daß sie die gött-

lichen Verheißungen von einem Weltreiche verstanden. Nein! das Reich Christi war und ist nicht von dieser Welt, und doch ist Er im erhabensten Sinne des Wortes der wahre Nachfolger David's. Darum nennt Ihn Matthäus den Sohn David's. Jetzt wisset ihr also, was diese Worte bedeuten — Sohn David's, Sohn Abraham's. Sie bedeuten so viel, als: Jesus Christus ist der verheißene Völkersegen. Alles, was selig wird, muß durch Ihn selig werden: Jesus Christus ist der wahre König des Davidischen Reiches; Alle, die an Ihn glauben, gehören zu diesem Reiche.

Was für ein Trost ist nicht das für uns? Auch wir sind durch Ihn gesegnet worden, auch über uns herrscht Er und ist unser König. Er will uns ewig segnen, ewig will Er unser König sein. Dazu ist aber nothwendig, daß wir uns Seine Ankunft zu Nutzen machen. Die allgemeine Erwartung dieser Ankunft ist schon erfüllt worden; aber die Absicht dieser Ankunft ist noch lange nicht durchgehends erreicht. Wir müssen uns erst durch die Gesinnungen des lebendigen Glaubens, des kindlichen Zutrauens und der vollkommenen Liebe zur Theilnehmung an dem großen Segen, den Jesus Christus mit Sich auf die Welt gebracht, vorbereiten, und uns desselben würdig machen. Und das verlangt auch die Kirche von uns; darum hat sie die Adventzeit eingesetzt. Sie stellt uns in dem Bilde von vier Wochen, die viertausend Jahre vor, die man mit Recht die Jahre der Erwartung des Welterlösers nennen kann. Während dieser langen Zeit seufzten die Patriarchen und Propheten nach Seiner gesegneten Ankunft. Lasset uns auch mit ihnen seufzen und alle Tage, bis wir das Fest Seiner Geburt feiern, mit innigster Sehnsucht ausrufen: „Komm, o Jesu, und bringe uns Deinen Segen; Komm und herrsche über uns, denn Du bist unser König!" Amen. (Vergl. Winkelhofer's vermischte Predigten rc. I. Bd.)

V. 2. „Abraham zeugte den Isaak; Isaak aber zeugte den Jakob; Jakob aber zeugte den Judas und seine Brüder." — Vergl. 1. Mos. 21, 2 rc. 25, 26. 29 und 30.

„Abraham," der Stammvater der Juden und ein Vater aller Gläubigen; 1. Mos. 12, 3. Röm. 4, 16. Gal. 3, 16. als er sein Vaterland und die Abgötterei seiner Voreltern verlassen und die Verheißung von Christo empfangen, „zeugte" einen Sohn Namens „Isaak" — nach der Verheißung in seinem hohen Alter; 1. Mos. 21, 2 und 3. Röm. 9, 7 — 9. „Isaak zeugte den Jakob" — 1. Mos. 25, 26. „der für Esau den Segen empfing." „Jakob," der wegen seines Ringens mit Gott und seines Siegs auch „Israel" und seine Nachkommen von ihm die zwölf Geschlechter Israel genannt werden, „zeugte Judas," seinen vierten Sohn von der Lia — 1. Mos. 29, 35. von welchem Christus entsprießen sollte; 1. Mos. 49, 10. Hebr. 7, 14. von dem nicht nur der Stamm Juda, sondern auch das ganze Volk den Namen erhielt; „und seine" übrigen eilf „Brüder," von welchen die übrigen Stämme genannt werden. —

Alle Evangelisten bestätigen die Verheißung, die 1. Mos. 26, 4. dem Isaak, und 1. Mos. 28, 14. dem Jakob geschehen. Isaak aber war ein Vorbild Christi in der Geburt und Aufopferung; 1. Mos. 22. Hebr. 11, 17 und 18. Der Evangelist thut derselben Meldung, um ganz Israel zu erinnern, daß sie Alle, auch Die, so aus der Gefangen-

schaft nicht heimgekehrt, an Christo ebenso Recht und Theil hätten, als Juda. „Der Brüder" wird nicht namentlich gedacht, weil deren Nachkommen nicht zu Israel gehörten. Ueberhaupt vergl. hier 1. Chron. 1, 1 zc.

Christus ist der Schilo von dem Stamme Juda. 1. Mos. 49, 10. Malach. 3, 1. — Gottes Verheißungen können nicht trügen; 1. Kön. 15, 29. „Unsere Väter hofften auf Ihn und sind nicht zu Schanden geworden." Ps. 21, 5. — In dem Samen Abraham's haben wir uns mehr zu freuen, — d. h. in Christo, und uns zu rühmen; Joh. 9, 50. Röm. 4, 3. als in Abraham. Matth. 3, 39. Joh. 7, 39. — Lasset uns den gläubigen Vätern in ihrem Glauben, Gehorsam, in ihrer Treue, Geduld, Hoffnung folgen — Hebr. 13, 7. so werden wir auch mit ihnen im Reiche Gottes zu Tische sitzen. Matth. 8, 11. —

Auslegung dieses V. 2. aus der „goldnen Kette" des heiligen Thomas von Aquin: „Der Evangelist Matthäus zeigt (August. de cons. Evang. I. 2. c. 1), daß er die Abstammung Jesu Christi nach dem Fleische zu beschreiben unternommen habe; Lukas aber schildert Ihn mehr als Hohenpriester in der Vertilgung der Sünden, indem er nicht vom Anfange seines Evangeliums, sondern von der Taufe Christi an sein Geschlechtsbuch anführt, wo von Ihm Johannes Zeugniß mit den Worten ablegte: „Siehe, Der da hinwegnimmt die Sünden der Welt!" Luk. 3, 23. Auch in dem Geschlechtsregister des Matthäus wird das Tragen unserer Sünden von Christus, dem Herrn, gezeigt; in dem Geschlechtsbuche des Lukas aber wird die Tilgung unserer Sünden von Ihm angezeigt. Darum erzählt Matthäus die Abstammung Christi abwärts, Lukas aber aufwärts steigend. Indem aber Matthäus die menschliche Abstammung Christi abwärts beschreibt, fängt er von Abraham seine Erzählung an. — Denn zuerst verdiente Abraham (Ambros. super Lucam.) das Zeugniß des Glaubens, weil er Gott glaubte und es ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde. 1. Mos. 15, 6. Röm. 4, 6. Gal. 3, 1. Jak. 3, 23. Darum mußte er auch der Stammvater des Geschlechts genannt werden, weil er zuerst die Verheißung der Gründung der Kirche erhielt, wenn gesagt wurde: „Es werden in dir alle Geschlechter der Erde gesegnet werden." Und wiederum wurde David die Ehre zu Theil, daß Jesus sein Sohn genannt wurde; darum erhielt er das Vorrecht, daß von ihm der Anfang des Stammbuches des Herrn gemacht wurde. — Der Evangelist Matthäus, im Begriffe (August. de civit. Dei l. 15. c. 15), die leibliche Abstammung des Herrn nach der Abfolge der Stammväter darzustellen, sagt, vom Stammvater Abraham beginnend: „Abraham zeugte Isaak." Warum sagte er nicht Ismael, den er zuerst erzeugte? Es folgt: Isaak aber zeugte Jakob. Warum sagte er nicht Esau, der sein Erstgeborener war? Weil er nämlich mit diesen nicht auf David kommen konnte. — Doch zählt er (Glosse) alle Brüder des Juda mit ihm in dem Geschlechtsregister, was darum geschah, weil Ismael und Esau nicht bei der Verehrung des Einen Gottes blieben, die Brüder des Juda aber zum Volke gezählt wurden. Oder er erwähnt darum die zwölf Patriarchen (Chrysost. hom. 3. in Matth.), um die Erhebung wegen des Adels der Stammväter abzuschneiden. Denn Viele von ihnen waren von Mägden geboren, aber Alle waren zugleich Patriarchen und Vorsteher von Stämmen. — Darum aber setzte er Judas namentlich (Glosse), weil nur von ihm der Herr abstammte.

In den einzelnen Stammvätern (Anselmus; nicht dem Worte nach) aber muß man nicht nur die Geschichte, sondern auch die Allegorie und den moralischen Sinn beachten: Die Allegorie nämlich darin, daß ein jeder Patriarch Christum vorbildet; der moralische Sinn aber liegt darin, daß von jedem Stammvater in uns die Tugend durch die Bedeutung des Namens oder des Beispiels erbaut wird. Abraham ist also in vielen Beziehungen das Vorbild Christi, vorzüglich aber in dem Namen. Denn Abraham bedeutet „Vater vieler Völker," und Christus ist der Vater vieler Gläubigen. Abraham verließ seine Verwandtschaft und verweilte in einem fremden Lande; auch Christus verließ das jüdische Volk und ging durch Seine Prediger zu den Heiden. — Isaak aber bedeutet Lachen (Chrysostomus). Das Lachen der Heiligen aber ist nicht das thörichte Bewegen der Lippen, sondern die vernünftige Freude des Herzens. Dieß deutet auf Christus hin; denn wie Jener den Eltern im hohen Alter zu ihrer Freude gegeben wurde, damit erkannt würde, er sei kein Sohn der Natur, sondern der Gnade; so wurde auch Christus in der letzten Zeit von der jüdischen Mutter gleichsam zur Freude Aller geboren; aber Dieser durch die Jungfrau, Jener durch das Weib, Beide jedoch gegen die Erwartung der Natur. — Jakob (Remigius) heißt Verderber (Nachsteller; 1. Mos. 27, 36), und auch von Christus heißt es: Du vernichtetest Die, welche sich gegen mich erhoben. (Ps. 43, 40. was sich zwar zunächst auf David, aber vorbildlich auf Christus bezieht; Cassiodor, Augustinus, Rabanus.)

Es folgt: Jakob zeugte Judas und seine Brüder. — Unser Jakob zeugte (Chrysostomus) zwölf Apostel dem Geiste, nicht dem Fleische nach, dem Worte, nicht dem Blute nach. Judas aber bedeutet Bekenner, weil er das Vorbild Christi war, Der einst der Bekenner des Vaters sein sollte, wie Er sagt (Matth. 11): „Ich bekenne Dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde!" — Im moralischen Sinn (Glosse von Anselm) aber bedeutet uns Abraham die Tugend des Glaubens durch sein Beispiel, indem es von ihm heißt: „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet." Isaak bedeutet die Hoffnung, weil er Lachen bezeichnet; denn er war die Freude der Eltern. Ebenso ist aber die Hoffnung unsere Freude, da sie uns die ewigen Güter hoffen und uns darüber freuen läßt. Abraham zeugte also Isaak, weil der Glaube die Hoffnung erzeugt. Jakob aber bezeichnet die Liebe; denn die Liebe umfaßt das zweifache Leben, das thätige durch die Liebe des Nächsten und das betrachtende durch die Liebe Gottes. Das thätige wird durch Lia, das betrachtende durch Rachel bezeichnet; die Lia heißt mühevoll, weil das thätige Leben mühsam; Rachel — der gesehene Anfang, weil durch die Betrachtung der Anfang, d. h. Gott, gesehen wird. Jakob wird also von beiden Stammeltern erzeugt, weil die Liebe von dem Glauben und der Hoffnung erzeugt wird; denn was wir glauben und hoffen, das lieben wir.

„Judas und seine Brüder" — werden zusammen genannt, als die Stammväter — Patriarchen — des ganzen Volkes. Dem Judas geschah schon die Verheißung des Messias. 1. Mos. 49, 10. Hebr. 7, 14. Damit sondert sich die Geschlechtslinie desselben von dem übrigen Volke, sowie durch David von den anderen Häusern des Stammes Juda ab. —

Isaak, Jakob, die Söhne Jakob's, Joseph und seine Brüder! wie merkwürdig, wie denkwürdig als Vorbilder des Messias! Wie wunderbar, wie bedeutend ihre Führungen! Gehe zurück, schaue auf ihre Erfahrungen, und du findest schon die ganze Geschichte Jesu darin!

Jakob hatte zwölf Söhne, und unter diesen ward Judas allein zum Stammvater des Heilandes auserwählt und hier mit Namen genannt. Schon durch den Namen, den ihm seine Mutter in der Geburt beilegte, wurde von Juda angezeigt, daß er vor der ganzen Welt besonders gelobt und gepriesen werden sollte. 1. Mos. 29, 35. Dahin zielt auch Jakob's Segen auf seinem Todbette über Juda; 1. Mos. 49, 9. noch mehr aber jene Weissagung dieses Altvaters von seinem Sohne. 1. Mos. 49, 10. Diese Weissagung traf auch im vollen Sinn ein; denn Naasson, ein Nachkomme Juda's, war unter Moses bei'm Auszug aus Aegypten Heerführer des Stammes Juda. Salmon, ein Sohn Naasson's, zog, nach Chrysostomus, als Heerführer seines Stammes mit Josue in Palästina ein, und der Stamm Juda wird schon bei dem Auszug aus Aegypten zuerst genannt. 3. Mos. 7, 1 und 2. Bei dem Heerzuge in der Wüste hatte der Stamm Juda den ersten Platz zunächst dem Eingange der Stiftshütte. Da nach Josue's Hinscheiden das Volk Gott befragte, was es für einen Heerführer wählen sollte, antwortete Er ihnen: Den Juda sollten sie wählen. Richt. 1, 1 und 2. 1. Chron. 28, 4. Juda blieb nach dem Abfalle der zehn Stämme den Verheißungen allein noch getreu, und selbst in der babylonischen Gefangenschaft blieb in Juda das königliche Ansehen noch aufrecht stehen. 1. Kön. 25, 27. Das Reich Juda dauerte 130 Jahre länger als das Reich Israel, und selbst während der Gefangenschaft hatte Juda noch seine Propheten, seine Priester, seine Gesetze, seine Opfer. Wie berühmt wurde Juda nicht unter den Machabäern! Kurz, Juda behauptete seinen Vorrang bis zur Zerstörung der Stadt, des Tempels und der Freiheit unter Titus, dem römischen Kaiser, wo der Zeitpunkt der Verheißungen und der Weissagungen die Erfüllung derselben mit sich gebracht hatte. Diesen ganzen Vorzug Juda's vor allen seinen Brüdern drückt der heilige Matthäus durch die wenigen Worte hier aus: „Jakob aber zeugte den Judas und seine Brüder!" — und gibt uns dadurch Gelegenheit, zu betrachten, wie geheimnißvoll, allwissend und allmächtig Gott in Seinen Endzwecken, Verheißungen und Anordnungen ist. Weish. 8, 1. —

Der heilige Evangelist macht in seinem Stammregister Jesu zwar Meldung von den Brüdern des Judas, aber nicht von den Brüdern Isaak's, auch nicht von Jakob's Bruder, obgleich Abraham neben Isaak, seinem Erstgeborenen, Ismael, und aus Cethura noch viele andere Söhne gezeugt, 1. Mos. 25, 1 xc. und auch Isaak, neben Jakob, seinem Erstgeborenen, Esau hatte. Der heilige Chrysostomus merkt hierbei an, der Evangelist habe darum der zwölf Brüder des Judas gedacht, weil aus ihnen die zwölf Stämme, das ist, das ganze auserwählte Volk entspringen mußte; und der heilige Thomas von Aquin ist der Meinung, es sei der Brüder des Judas gedacht worden, der Brüder Isaak's und Jakob's aber nicht, weil jene, obgleich Sünder an ihrem Bruder Joseph, doch nie den Glauben verlassen, sondern vielmehr über ihre Versündigung Buße gethan; diese aber, Esau und Ismael, den wahren Glauben ihrer Väter vernach-

lässigt haben. Man wende diese Bemerkung auf reumüthige Sünder an und sage ihnen zum Troste, daß sie Gott ihres Glaubens und ihrer Buße wegen der Theilnahme an Seinen Verheißungen noch würdige; den Gerechten aber stelle man zur Verwahrung eitler Zuversicht auf ihre Gerechtigkeit vor, daß weder Ismael noch Esau, ungeachtet des Rechtes ihrer Erstgeburt, des Ruhmes, unter der Verwandtschaft Jesu genannt zu werden, gewürdiget wurden. In Verbindung mit dieser Anwendung stehen die Stellen Matth. 3, 9. 8, 12. 22, 13. Joh. 8, 39.

Man muß die heiligen Patriarchen in ihren Handlungen sowohl, als in ihren Kindern mit den Augen des Glaubens betrachten, weil Beides zu unserer Belehrung bestimmt ist. „Alle diese," sagt der heilige Paulus, „sind in dem Glauben dahin geschieden; sie haben die Verheißungen zwar empfangen, aber nicht ihre Erfüllungen erlebt, sondern selbe nur vorgesagt und von weitem gehofft;" Hebr. 11, 13. und der heilige Petrus bezeugt, „daß die Offenbarungen, die sie hatten, nicht für sie, sondern für uns bestimmt waren, an welchen sie erfüllt wurden." 1. Petr. 1, 12. Zu diesen Weissagungen und Verheißungen gehören auch ihre Kinder, welche vor so viel tausend Jahren von Gott zu diesem Endzweck auserkoren und von ihren prophetischen Eltern geboren wurden, damit die Geburt des so lange versprochenen Heilandes aus keiner anderen, als ihrer Geschlechtslinie und aus ihren Nachkömmlingen in ununterbrochener Reihe abstammen soll. 1. Mos. 11, 26. Thare, der Vater Abraham's, hatte mehrere Kinder, aber aus diesen wurde nur Abraham zur Erfüllung dieser phrophetischen Verheißungen von Gott auserkoren. Abraham selbst hatte nebst dem Isaak noch seinen erstgeborenen Sohn Ismael aus der Agar und viele andere Söhne aus der Cethura gezeugt, 1. Mos 25, 1. aber nur Isaak war der Sohn der Verheißung; auch dieser hatte vorzüglich zwei Söhne, seinen Erstgeborenen, Esau, und den Zwillingsbruder Jakob; aber nicht jener, sondern dieser wurde zu dem erhabenen Endzweck, ein Stammvater Jesu Christi zu werden, ausersehen; und dieses waren die drei Hauptstammväter dieses himmlischen und geheimnißvollen Geschlechtsregisters.

Jakob selbst hatte zwölf Söhne, wenn man die zwei Söhne Joseph's, nämlich Ephraim und Manasses, die Jakob auf seinem Sterbebette feierlich als die Seinigen angenommen hatte, dazu rechnet; aber unter allen diesen ward nur Judas zum Stammvater des Heilandes auserkoren; daher werden die übrigen Brüder hier mit Stillschweigen übergangen, und nur dieser allein namentlich angeführt: „Jakob zeugte Judas und seine Brüder."

Judas hat schon durch seinen Namen, den ihm seine Mutter in der Geburt beilegte, angezeigt, daß er von der ganzen Welt besonders gelobt und gepriesen werden soll, weil er der vorzügliche Stammvater des Heilandes sein wird, Dem die ganze Welt ihr Seelenheil zu danken hat. „Nun will ich Gott loben!" sagte seine Mutter Lia, als sie den Judas zur Welt gebar, 1. Mos 29, 35. und daher gab sie ihm diesen Namen, weil Juda im Hebräischen so viel als Lob und Danksagung bedeutet. Dahin zielt auch der alte Jakob, als er ihn auf dem Todbette segnete: „Juda," spricht er, „dich sollen deine Brüder loben." 1. Mos. 49, 9. Dieses Lob, welches mehr auf den göttlichen Sprossen, Der aus ihm gezeugt werden soll, hinzielte, als ihn selbst anging, wurde auch in der

Geburt des Heilandes buchstäblich erfüllt, da alle himmlischen Chöre den neugeborenen Gottmenschen lobten, Luk. 2. und Johannes hat in seiner Erscheinung Offenb. 5. alle himmlischen Schaaren das Lob des geschlachteten Lammes anstimmen, und diesen Lobgesang durch den ganzen Himmel ertönen gehört. Also der Name dieses Patriarchen, der Ausdruck der Mutter bei seiner Geburt, die Segnung des alten Vaters auf dem Todbett, Alles ist prophetische Weissagung, welche in dem von ihm erzeugten Sprößling, Dessen Geschlechtsregister hier Matthäus aufstellt, seine volle Erfüllung erhalten mußte.

Noch deutlicher aber wurde die Geburt des Heilandes aus Juda vorgezeichnet durch die beigesetzte Weissagung des sterbenden Jakob, da er spricht: „Die Herrscherruthe soll nicht von Juda weichen und der Volksanführer nie in seinem Geschlechte mangeln, bis Der kommen wird, Der da gesandt werden soll, und Der die Erwartung der Völker ist.“ 1. Mos. 49, 10.

Gar zu kritische Ausleger, welche das „Schebeth“ nur von einem königlichen Scepter verstehen und dieser entscheidenden Stelle von der Ankunft des Heilandes sonst allerhand schiefe Wendungen geben, verdunkeln den Text mehr, als sie ihn erklären, nehmen der Weissagung ihre Kraft, rauben der Zunft Juda ihren schönsten Vorzug, und verfinstern durch den Schulstaub ihrer kritischen Gelehrsamkeit den schönsten Glanz der göttlichen Geburt Jesu Christi. Man muß sich in diesen nomadisch-patriarchalischen Zeiten keine königlichen Scepter und Kronen denken. Jakob's Kinder waren Hirten, ein Hirtenstab war Zeichen genug eines größeren Ansehens, so wie ein neues Kleid schon Stoff genug zu Neid und Rachsucht, die sich fast bis zum Brudermord erstreckte, abgeben konnte. Es lag nicht einmal in dem Plane Gottes, die Kinder Jakob's, aus welchen das ganze Volk der Verheißung bestund, durch Könige zu regieren, sondern wie der heilige Chrysostomus (S. Chrysost. Homil 4. in Matth.) anmerkt, ihre erste Regierungsform waren Heerführer zu Zeiten der Richter, wovon es ausdrücklich heißt, es waren da keine Könige; — „Zu diesen Zeiten war kein König im Lande, sondern ein Jeder handelte, wie es ihm gut dünkte.“ Richt. 17. 6. Ebend. 18. 31. „In denselben Tagen war kein König in Israel,“ und 21, 24. Die Kinder Israel wohnten zünften- und familienweis unter den Gezelten, und kein König war in Israel, sondern Jeder handelte, wie es ihm gut dünkte. Dies war ein wahres Nomadenleben; wer wird da an königliche Scepter und Kronen denken? — Dann regierten Könige bis auf die babylonische Auswanderung, und nach der Zurückkunft aus derselben war ihre Regierung aus Priestern und Heerführern gemischt.

Aber in allen diesen drei wesentlichen Zeitepochen des israelitischen Volkes war Juda und seine Zukunft immer der erste im Ansehen und der Vorsteher der Uebrigen durch seine Macht, so daß die Weissagung seines Vaters an ihm buchstäblich erfüllt wurde. Juda nämlich brachte seine zwei Söhne aus der Thamar, Phares und Zaram, mit nach Aegypten; dort zeugte Phares den Esron, dieser den Aram, dieser den Aminadab nnd dieser den Naasson. Dieser aber war bei dem Auszug aus Aegypten unter Moses der Heerführer des Stammes Juda; in der Wüste zeugte Naasson den Salmon, und dieser zog nach Zeugniß des heiligen Chrysostomus als Heerführer des Stammes Juda mit Josue in Palästina ein; daher wird schon bei dem Auszug aus Aegypten der

Stamm Juda zuerst genannt; 4. Mos. 7, 1 und 2. bei dem Heerzuge durch die Wüste hatte er den ersten Platz zunächst an dem Eingange des Tabernakels. Am deutlichsten aber erklärt sich Gott hierüber, 4. Mos. 2, 2 und 3. als ihn das Volk nach dem Hinscheiden des Josue fragte, was es für einen Heerführer wählen solle, und Er ihnen antwortete, den Juda sollen sie wählen; — Nach Josue's Tod fragten die Kinder Israel den Herrn: „Wer wird uns gegen den Kananäer anführen? und wer soll unser Heerführer sein?" Und der Herr sagte: „Juda soll vorausgehen, durch seine Hand will Ich euch dieses Erdreich überliefern." Richt. 1, 1 und 2. — Dieses bekennt selbst David späterhin, da er spricht: „Aus Juda hat Gott die Heerführer gewählt, und aus dem Judastamme wählte er meines Vaters Haus." 1. Chron. 28, 4. Daher sagt er auch in seinen Psalmen: „Juda ist mein König." Ps. 69, 9.

Nach dem Abfalle der zehn Stämme unter dem Jeroboam blieb der Stamm Juda allein den Verheißungen getreu, und bei ihm blieb das königliche Ansehen selbst in der babylonischen Gefangenschaft noch aufrecht stehen, da sogar der babylonische König Evilmerodach, Nabuchodonossor's Nachfolger, den Judenkönig Joachim über alle anderen an seinem Hofe befindlichen Könige erhob. 1. Kön. 25, 27.

Als Cyrus den gefangenen Juden die Rückkehr in ihr Land erlaubte, gab er ihnen keine fremden Heerführer; Zorobabel führte sie zurück, wobei ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Stamm Juda, und zwischen den übrigen von dem Hause Juda und David abtrünnigen Stämmen zu bemerken ist. Da nämlich das Reich Israel in Samarien von Jeroboam bis auf den König Oseas nur zweihundert vier und fünfzig Jahre gedauert, und als der assyrische König Salmanassar 4. Kön. 18. den erstgenannten König und ganz Israel nach Medien bis an den Fluß Gozan gefangen fortschleppte, war weder eine Weissagung, noch eine Hoffnung vorhanden, daß dieses israelitische Reich je wieder hergestellt werden oder empor kommen solle; wie es auch nimmermehr hergestellt wurde, sondern Heiden, die von Assyrien dahin geschickt wurden, bewohnten es. 4. Kön. 17, 24.

Hingegen das Reich Juda fing unter David um hundert Jahre früher an und dauerte um hundert und dreißig Jahre länger als das israelitische Reich, und während ihrer Gefangenschaft hatten sie noch ihre Propheten, ihre Priester, ihre Gesetze, ihre Opfer; denn auch in Babylon hatten sie ihren Ezechiel, Daniel, Mardochäus, Zorobabel, Esdras, Nehemias, Aggäus, Zacharias und Malachias, welches Alles die einmal zerstreuten Israeliten nicht mehr aufweisen konnten. Endlich unter den Machabäern wurde der Stamm Juda zweimal mehr berühmt, da er sein Gesetz und seinen Tempel mit so viel Tapferkeit des Glaubens gegen alle heidnischen Anfälle vertheidigte, und endlich eben dadurch verdiente, den Messias in seiner Mitte geboren werden zu sehen und Zeuge des großen Geheimnisses der Menschwerdung zu sein, welche der einzige Gegenstand aller Verheißungen und der ganze Endzweck war, zu welchem dieses von Gott besonders auserwählte Volk bestimmt wurde.

Diesen Vorrang behaupteten die Abkömmlinge des Juda bis zur Zerstörung ihrer Stadt, ihres Tempels, ihrer Freiheit und ihres ganzen Vorzugs, den sie vor den übrigen Stämmen bis auf die Zeiten Titus, des römischen Kaisers, voraus hatten. Aber von dieser Zeit an hatten sie weder Tempel, noch Opfer, noch Ansehen, noch eine besondere Obrig-

keit mehr, weil bei diesem Zeitpunkte die Verheißungen ein Ende hatten, und die Weissagungen erfüllt waren. Haben sich denn auch die in Assyrien gefangenen Israeliten nach wiederhergestellter Stadt und Tempel durch Cyrus und Artaxerxes zu dem Stamme Juda gesellt, welches ihnen durch die Gesetze erlaubt, Os. 11, 1. und durch die Verheißungen versprochen war, so waren sie doch keine besonderen Stämme mehr, sondern mußten von dem durch Jakob eingesetzten oberherrlichen Stamme Juda nicht nur Gesetze, sondern auch sogar den Namen annehmen, wie auch noch heutzutag alle zwölf Stämme nur allein unter dem Namen „Juden" von dem Stamme Juda bekannt sind.

Dies ist also die buchstäbliche Erfüllung der Prophezeiung Jakob's 1. Mos. 49. über seinen Sohn Juda, und alles dieses drückt Matthäus mit diesen geheimnißvollen Worten aus: „Jakob aber zeugte Juda und seine Brüder." Juda wird wegen aller der seither erwähnten Vorzüge genannt, alle übrigen Brüder, und die davon abstammenden Zünfte aber werden verschwiegen. So geheimnißvoll, allwissend und allmächtig ist Gott in Seinen Endzwecken, Verheißungen und Anordnungen; Er führt Alles von einem Ende bis zum anderen mächtig aus und ordnet Alles mit Sanftmuth an. Weish. 8, 1.

V. 3. 4 und **5.** „Judas aber zeugte ... David, den König." —

Judas zeugte aus sündhafter Umarmung, in unwissender Blutschande von der Thamar, seiner Schwiegertochter, die Zwillinge, den Phares und den Zara; 1. Mos. 38, 29 und 30. Phares aber zeugte den Esron, seinen Erstgeborenen; 1. Chron. 2, 4 und 5. Esron aber zeugte den Aram, seinen zweiten Sohn. Ruth 4, 19. Der erstgeborene Sohn des Esron hieß Jerameel, 1. Chron. 2, 9. von dem aber Christi Geschlecht nicht fortgepflanzt worden. — Von diesen beiden Letzten, wie auch von den Folgenden und noch einigen Anderen, die in dem Geschlechtsregister Christi angeführt werden, meldet die heilige Schrift nichts Denkwürdiges. Viele aber stehen in diesem Register, die sich sehr versündigt, als Judas mit der Thamar, die Hure Rahab; V. 5. David mit Bethsabe; V. 6. wie auch unter den Königen Juda die meisten böse gewesen, um uns anzuzeigen, Christus schäme Sich der armen Sünder nicht, indem Er von ihnen die menschliche Natur annimmt, und sie selig macht, sie erlöst nicht allein von der Sünde, die sich von Adam auf uns fortgeerbt, sondern auch von den wirklichen, ja auch von den größten Sünden. Die Juden konnten also nicht der Würdigkeit des Stammes Juda und des Geschlechts David zuschreiben, daß der Messias von ihnen kommen wollte, und also hatten sie auch noch weniger Ursache, sich an den armen Eltern Jesu zu ärgern. — Der heilige Evangelist gedenkt aber hier keiner der heiligen Frauen, nicht einmal der Frauen Abraham's, Isaak's und Jakob's, außer der allerseligsten Jungfrau, welche als die leibliche Mutter des Heilandes angeführt werden mußte; sondern nur der Thamar, der Rahab, der Ruth, der Bethsabe; weil bei diesen besondere außerordentliche Umstände stattfanden und die zum Stande der Erniedrigung Christi dienten, zum Troste der Sünder und zum Vorbilde der Berufung der Heiden. Isai. 49, 6. Aggä. 2, 8. Ephes. 2, 12 ꝛc. Solche Menschen sind uns dann auch nicht zur Nachfolge, sondern zur Vorsicht und Warnung aufgezeichnet. —

Gottes Verheißungen können durch der Menschheit Sünden und Bosheiten nicht vernichtet werden. Röm. 3, 3.

Gottes Rath war, daß Christus von Seinen Vorfahren keine Würde erben, sondern daß Er sie der wahren Ehre erst theilhaftig mache. Ps. 83, 12.

Die Sendung des Messias gründet sich nicht auf der Menschen Verdienst, sondern einzig und allein auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes. Luk. 1, 72. wie auch an Jakob und Esau zu sehen. Röm. 9, 12.

Die Kirche Christi hat sich also nicht zu schämen, daß sie aus Sündern gesammelt werde; 1. Tim. 1, 13. da der Herr und Stifter der Kirche aus Sündern hat geboren werden wollen. Hebr. 2, 14 — 18.

„Aram aber zeugte den Aminadab" — in Aegypten; „Aminadab" — Aaron's Schwiegervater, „zeugte den Naasson" — Bruder der Elisabeth, des Weibes Aaron's — 2. Mos. 6, 23. einen der Fürsten — 4 Mos. 1, 7. die wegen der Hurerei mit den Töchtern der Moabiten aufgehängt wurden. 4. Mos. 25, 4. „Naasson aber zeugte den Salmon" — 1. Chron. 2, 11. Ruth 4, 20. der auch ein Fürst war, als Josua das Volk in Kanaan führte. Es ist also keine Familie so rühmlich auf Erden, in welcher die Blutsverwandten und Voreltern alle unsträflich gewesen wären. 1. Kön. 2, 22. — Frommen und wohlgesitteten Menschen soll man ihre geringe Abkunft, die Laster ihrer Vorfahren, die Vergehen ihrer Jugend ꝛc. nicht vorwerfen. Sirach 8, 6 — 8. Gal. 6, 1. —

„Salmon aber zeugte den Booz von der Rahab" — von einem Weibe, das von der Rahab, die zuvor eine Hure zu Jericho war — Jos. 2, 1. abstammte; „Booz aber zeugte den Obed aus der Ruth" — der Ausländerin, die aber den wahren Gott erkannte. Ruth 1, 16. „Obed aber zeugte den Jesse" — Ruth 4, 22. 1. Chron. 2, 12. einen geringen und verachteten Mann; 1. Kön. 20, 27. 3. Kön. 12, 16. — Diese Nachrichten kommen im Alten Testamente nicht in dieser Reihenfolge vor; waren also aus den Familiengeschichten des Hauses David geschöpft. Nach jüdischer Ueberlieferung sollen acht Propheten und Priester von der Rahab abstammen. Hier fehlen die Geschlechter während eines Zeitraums von wenigstens dreihundert sechs und sechzig Jahren; denn Salmon muß zu Josua's Zeiten gelebt haben; Booz aber zu der Zeit des Hohenpriesters Heli. 1. Kön. 1, 1 ꝛc. — Auch das weibliche Geschlecht hat Theil an Christo und Seinen Heilsgütern — wie das männliche. — 1. Petr. 3, 7. Gal. 3. 28. — Selig, wer bei der „Rahab" des Spruches eingedenk ist: „Wenn ihr euch nicht bessert" ꝛc. Luk. 13, 5. — so kann man bei Landplagen und Strafen gute Hoffnung haben. Sir. 18, 22 — 24. Denn Gott kann uns wohl erhalten, wenn alle Anderen zu Grunde gehen. Ps. 90, 7. 1. Mos. 7, 1. 19, 11 ꝛc. — Wohl Denen, die mit der frommen Ruth Alles und vornämlich ihre Götzen verlassen; sie werden unter den Flügeln des Gottes Israels Schutz, Trost und Seligkeit finden! Matth. 19, 27 ꝛc. Ruth 1, 16. —

„Jesse," sonst „Isai;" obwohl er bei dem israelitischen Volke nicht in besonderem Ansehen gestanden, „zeugte" er doch einen Sohn, der das höchste Ansehen empfangen sollte — „David, den König;" — 1. Chron. 2, 15. der an Saul's Statt gesalbt wurde und nach großen Verfolgungen endlich zur Regierung gelangte. — David wird insbesondere „der König" genannt, wie auch 3. Kön. 1, 1. und bei den jüdischen Schriftstellern geschieht, weil er der Erste aus dem Stamme Juda, Gott der angenehmste, dem die größte Verheißung von Christo gegeben und der ein besonderes Vorbild des Königs, Christus, war. Luk. 1, 32. Vornämlich setzt es der heilige Matthäus wohl in Absicht auf folgende Könige bei, da V. 11 und 12 der babylonischen Gefangenschaft gedacht wird, wodurch das Königthum abgeschafft wurde und endlich zur Zeit des Nährvaters Christi dieser königliche Stamm ganz herabgekommen war, als der edelste Zweig, der Messias, hervorwuchs. — Christus ist die Ruthe und der Zweig vom Stamme Jesse. Isai. 11, 1 und 10. — Gott erhöhet die Demüthigen und Verachteten, und wenn Er den Seinigen eine Wohlthat erzeigt, so mischt Er gewöhnlich etwas Trauriges darunter, damit wir uns der Gaben Gottes nicht überheben. Richt. 11, 35.

David hatte bei seiner königlichen Würde diesen ausnehmenden Vorzug, daß er nicht nur Vater, Ahnherr, sondern auch ein Vorbild Christi war, Der auch, wie David, aus Juda und in Bethlehem geboren ward — Mich. 5, 1. Hebr. 7, 14. und durch Leiden und Erniedrigungen zur Herrlichkeit ging, was schon David's Passionspsalmen verkündigten. Christus wurde deßwegen nicht nur in etlichen Stellen Selbst David, d. h. der Geliebte — Jer. 30, 8 und 9. Ezech. 34, 23 ꝛc. 37, 24. Osea 3, 5. der Thron David's, der Thron des Jehova; 1. Chron. 30, 23. und Sein Königreich: das Reich des Jehova — 1. Chron. 29, 5. genannt; sondern es sagte auch der Erzengel Gabriel, als er die Geburt Christi verkündigte: „Gott werde Ihm den Thron Seines Vaters David geben;" — Luk. 1, 32. weßhalb Christus in den Evangelien so oft der dem Vater ähnliche „Sohn David's" genannt wird; wie Isai. 11, 1. „ein Zweig Isai's;" und Offenb. 5, 5. „die Wurzel David's." — Warum wird Er Ihm nicht geben den Thron Nabuchodonosor's oder Cyrus, oder eines anderen Monarchen? Darum, weil David über das Haus Jakob König war, über welches Christus auch ewiglich König ist. Luk. 1, 33. Dieß ist nämlich der unvergleichliche Vorzug David's vor allen Königen gewesen, und dieß hat ihn zu einem Vorbilde Christi gemacht, daß er nach dem wohlgefälligen Willen Gottes über das ganze eigene Volk des Herrn König war; daß er die Edelsten unter allen Menschen zu beherrschen hatte; daß das ganze Israel, welches ein Vorbild der neutestamentlichen Kirche war, unter seinem Scepter stand, und er dieses Israel nicht nach menschlichem Gutdünken, sondern nach göttlichen Sitten und Rechten, ohne Schaden ihrer edeln Freiheit, regierte. David hat sich zwar auch viele heidnische Völker unterwürfig gemacht, allein diese hatten die israelitischen Vorrechte nicht zu genießen. Mit diesen ging er um, wie es ihr heidnischer, das heißt gegen das Reich Gottes feindlicher Sinn und niederer Stand erforderte; er strafte sie hart; er gebrauchte sie zu den geringsten Diensten. Moab war zum Beispiel sein Waschtopf, oder nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, 2. Tim. 2, 20. ein Gefäß zur Unehre; Edom bot er gleichsam

seinen Schutz hin, wie man's einem Sclaven thut, und Philistäa mußte ihm zujauchzen, wie Sclaven ihrem gnädigen Herrn zu thun pflegen. Ps. 59, 10. Ueberhaupt erzeigte David diejenige Vertraulichkeit und Gelindigkeit, die er gegen seine Israeliten bewies, den heidnischen Völkern nicht, welche auch derselben weder fähig noch würdig waren. Er machte aus Heiden keine Fürsten und Amtleute Israels. Hierin war nun David so recht eigentlich Vorbild Christi. Dieser ist König über das Haus Jakob's ewiglich — Luk. 1, 34. d. h. über das Israel Gottes; Gal. 6, 16. oder über die durch den wahren und lebendigen Glauben an Ihn heilig gewordenen Israeliten, deren Mitbürger aber viele tausend geborene Heiden durch den Glauben werden — Ephes. 2, 19. und also mit ihnen gleiche Vorrechte genießen. Alle Diejenigen, aber auch nur Diejenigen, welche in den Fußstapfen des Glaubens Abraham's wandeln, sind also das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, das Jesum zum Könige hat; 1. Petr. 1, 9. Er hat sie zu Seinem Königreiche gemacht, wie es Offenb. 1, 6. heißt. So oft sie „Sein Volk" genannt werden, z. B. 1. Petr. 2, 10. so oft wird ihre Verbindung mit Jesu, als ihrem Könige, angezeigt. Diese befinden sich unter Seiner königlichen Regierung wohl; Jerem. 23, 5 und 6. und erfahren, daß Sein Joch sanft und Seine Bürde leicht sei. Matth. 11, 30. Es gibt aber auch Heiden, die Jesus mit einer eisernen Ruthe weidet — Offenb. 12, 2. und durch Seine Knechte wie eines Töpfers Gefäß, wenn sie widerstreben, zerschmeißt. Offenb. 3, 27. — Wollen wir in der Vergleichung weiter gehen, so bedeutete der Thron David's den Thron Christi; Jerusalem, die Residenz David's, das neue Jerusalem, worin der Thron Gottes und des Lammes ist. Die Kriege und die Siege David's waren Vorbilder der Kriege und Siege Jesu Christi — Ps. 44, 6. Offenb. 19, 11. welche durch die sieben Trompeten in der Offenbarung Johannes kund gethan werden. Die Helden David's, welche nicht umsonst so sorgfältig in der heiligen Schrift beschrieben werden, mögen die Engel andeuten, die als starke Helden die Befehle Christi ausrichten; Ps. 102, 20. Hohel. 3, 7. Die Kammergüter David's, 1. Chron. 28, 26 — 31. und seine Schätze bildeten den Reichthum Jesu Christi ab, der Ps. 8, 7 — 9. und anderswo beschrieben wird. — Das Davidische Reich aber war nicht nur ein Vorbild des Reiches Gottes, wie das Aaronische Priesterthum ein Vorbild des wahren Versöhnungsamtes war, sondern es ward schon für den Anfang des Reiches Gottes erklärt. Von dieser Zeit an heißt deßwegen der erwartete Herr (Der von Alters her: der Gesandte im vorzüglichen Verstande, der Engel oder Gesandte, welcher der Erlöser ist, oder welcher der Mittler ist, und dergl. genannt wurde) mehrentheils der Gesalbte-Messias, Christus, d. h. der König im vorzüglichen Verstande. David empfing auch die Anstalt zu einer herrlicheren und beständigen heiligen Wohnung Gottes, und es ward Jerusalem oder Sion zur heiligen Stadt bestimmt, welche auch ein Vorbild des Himmlischen ist. David empfing dazu, wiefern er auch zugleich Prophet war, viel bestimmtere Weissagungen und nähere Erklärungen von dem, was vorher in allgemeinen oder in dunklen Ausdrücken, oder in den Vorbildern verborgen lag. Nachher ist dergleichen Gnade auch mehreren Propheten und zum Theil Einigen zu seiner Zeit noch widerfahren. Es ward hiernächst der öffentliche Gottesdienst, von David's Zeiten an, weit mehr zum Unterricht und zur Bildung des Herzens

eingerichtet, weil mit dem Opferdienste die Psalmen — 2. Kön. 23, 1. verbunden wurden. Es ist aber das Vorbild Christi in Seinem Reiche zwischen David und Salomo getheilt, welches vermuthlich darum geschehen, weil es für einen einzigen Menschen zu viel Ehre gewesen wäre. In dem Reiche David's ist das Vorbild des Reiches Gottes, wie es von der Niedrigkeit an, alles Widerstandes der Feinde ungeachtet, zur Hoheit gelangt; in Salomo's Reiche aber erscheint das Bild der Ruhe und Herrlichkeit nach dem Streite. —

Der heilige Thomas von Aquin schreibt in der „goldenen Kette" über diese drei Verse: „Mit Uebergehung der anderen Söhne Jakob's fährt der Evangelist mit der Erzeugung des Juda fort, indem er sagt: „Judas aber zeugte Phares und Zara." — Weder Judas war der Erstgeborene (August. de civit. Dei. l. 15. c. 15), noch war einer von diesen Beiden der Erstgeborene Judas, sondern vor ihnen hatte er schon drei erzeugt. Er führte sie also in der Ordnung der Abstammung an, wodurch er zu David, und von da zu seinem Endziele gelangte.

Es ist aber zu bemerken (Hieronymus), daß in das Geschlechtsbuch des Erlösers keines von den heiligen Weibern aufgenommen wird, sondern daß nur solche aufgenommen werden, welche die Schrift tadelt, damit Der, Welcher wegen der Sünde gekommen war und von den Sündern geboren wurde, die Sünden Aller tilgte. — Lukas aber hat diese ausgelassen (Ambros. super Lucam. c. 3), um die priesterliche Geschlechtslinie makellos darzustellen; aber Matthäus weicht von der Wahrheit nicht ab. Denn weil er verkündete, daß Der nach dem Fleische gezeugt sei, Welcher die Sünden Aller auf Sich nehmen sollte, und darum Sich dem Hohn und dem Leiden unterwarf; so glaubte er auch dieses nicht ohne heilsamen Nutzen anführen zu dürfen, daß Er auch die Schmach einer befleckten Abstammung nicht verschmähte; zudem, daß es keine Schande sei, wenn sich die Kirche von Sündern bilde, da der Herr von den Sündern geboren wurde; zuletzt, daß er die Wohlthat der Erlösung auch mit Seinen Voreltern begann, um Niemanden glauben zu lassen, daß eine befleckte Abstammung die Tugend hindern könne, und daß Er Sich nicht hochfahrend wegen Seiner Abstammung erhebe. — Dadurch wird gezeigt (Chrysost. in Hom. 3 super Matth.), daß Alle den Sünden unterworfen waren; denn Thamar klagte den Judas des Ehebruchs an, und David erzeugte von einem ehebrecherischen Weibe den Salomon. Wenn aber von den Stammeltern das Gesetz nicht erfüllt wurde, so auch von den Nachkommen nicht, und so haben Alle gesündigt, und es wurde die Erscheinung Christi nothwendig.

Sieh' aber (Ambros. super Lucam.), Matthäus nannte nicht umsonst Beide, obschon es nur der Erwähnung des Phares bedurft hätte, weil hier in Beiden ein Geheimniß liegt. Denn durch Beide wird das doppelte Leben der Völker beschrieben, das eine nach dem Gesetze, das andere nach dem Glauben. — Denn durch Zara wird das jüdische Volk bezeichnet (Chrysostomus), das zuerst in dem Lichte des Glaubens erschien, gleichsam von dem dunklen Leibe der Welt hervorgehend, und darum wurde er durch den rothen Faden der Beschneidung bezeichnet, 1. Mos. 38, 27 — 30. indem Alle glaubten, daß er das jüdische Volk werden sollte. Aber vor sein Angesicht wurde das Gesetz, gleichsam der Zaun oder die Schranke, gestellt. So wurde also das jüdische Volk durch

das Gesetz beschränkt, aber zur Zeit Christi zerfiel die Schranke des Gesetzes, die zwischen den Juden und Heiden war, wie der Apostel sagt; Ephes. 2, 14. so kam es, daß das durch Phares bezeichnete Heidenvolk, nachdem das Gesetz durch die Gebote Christi aufgelöst war, zuerst zum Glauben kam, und hernach das jüdische Volk folgte.

Es folgt: „Phares aber erzeugte Esron." — Judas zeugte Phares und Zara, ehe er nach Aegypten zog, wohin Beide nachher mit dem Vater zogen. In Aegypten aber erzeugte Phares Esron. Esron aber erzeugte Aram; Aram aber erzeugte Aminadab; Aminadab aber erzeugte Naasson; und sodann führte sie Moses aus Aegypten. Naasson aber war der Führer unter Moses in dem Stamme Juda in der Wüste, wo er Salmon zeugte. Dieser Salmon war der Vorsteher in dem Stamme Juda, der mit Josue in das Land der Verheißung eintrat. — Wir glauben (Chrysostomus), daß aus irgend einem Grunde durch die göttliche Anordnung die Namen dieser Stammväter angegeben sind.

Es folgt: „Naasson aber zeugte Salmon." — Es nahm aber Salmon (Chrysostomus) ein Weib mit Namen Rahab. Diese Rahab aber soll die Hure von Jericho gewesen sein, welche die Auskundschafter der Söhne Israels aufnahm, sie versteckte und unversehrt erhielt. Weil aber Salmon unter den Söhnen Israels angesehen war, weil er von dem Stamme Juda und der Sohn eines Stammhauptes war, sah er die so gläubige Rahab und verdiente eine so Hochgestellte zur Frau zu nehmen. Vielleicht heißt er auch darum Salmon, gleichsam als würde er selbst durch den Namen von der Vorsehung Gottes eingeladen, das Gefäß der Auserwählung, Rahab, zu nehmen. Denn Salmon heißt: Nimm das Gefäß.

Es folgt: „Salmon aber zeugte Booz von der Rahab." — Dieser Salmon zeugte im Lande der Verheißung von dieser Rahab Booz. Booz aber zeugte Obed von der Ruth. — Wie aber Booz (Chrysostomus) ein moabitisches Weib, mit Namen Ruth, nahm, hielt ich zu erzählen für überflüssig, da die Geschichte aus der Schrift Allen bekannt ist. Nur dieses sagen wir, daß Ruth für das Verdienst ihres Glaubens den Booz heirathete, weil sie die Götter ihrer Väter verließ und den lebendigen Gott erwählte. Und Booz nahm für das Verdienst seines Glaubens jene zur Frau, damit aus einer so geheiligten Ehe ein königliches Geschlecht geboren würde. — Wie aber Ruth (Ambros. super Lucam.), die eine Fremde war, einen Juden heirathete, und wie der Evangelist bei der Geschlechtslinie Christi Dieser erwähnen zu müssen glaubte, welche durch das Gesetz verboten wurde, ist die Frage. Daß der Erlöser nicht von einer gesetzlichen Ehe abstammte, scheint widersprechend, wenn man sich nicht an die Worte des Apostels erinnert: „Das Gesetz ist nicht für die Gerechten, sondern für die Ungerechten." 1. Tim. 1. Denn da diese eine Ausländerin und eine Moabitin war, zumal das Gesetz Mosis diese Ehe verbot und die Moabiten von der Kirche ausschloß (Mehr indirekt als direkt in Bezug auf die Ehen mit den Moabitern. 2. Mos. 23, 32. 34, 15. 4. Mos. 25, 1. 5. Mos. 7, 7. direkt aber in Bezug auf die Ausschließung von der Kirche. 5. Mos 23, 1 und 3), wie trat diese in die Kirche ein, als dadurch, da sie, an Sitten rein und unbefleckt, über das Gesetz erhaben war? Sie überschritt also die Schranken des Gesetzes, und verdiente unter die Voreltern des Herrn gesetzt zu werden, wegen der geistigen, nicht der leiblichen Verwandtschaft dazu

auserwählt. Sie ist für uns aber ein großes Musterbild, weil wir an ihr von uns Allen, die wir von den Heiden auserwählt wurden, ein Vorbild von dem Eintritte in die Kirche des Herrn haben. — Ruth (Hieron. in epist. ad Paulinum), die Moabitin, erfüllt die Weissagung des Isaias, der sagt: „Sende das Lamm, o Herr! zur Herrschaft über die Erde von dem Felsen der Wüste zu dem Berge der Tochter Sions." Isai. 16.

Es folgt: „Obed aber zeugte den Jesse." — Jesse (Glosse), der Vater David's, ist zweinamig, weil er auch häufig Isai heißt. Aber der Prophet nennt ihn nicht Isai, sondern Jesse, wenn er sagt: „Es sproßt hervor ein Reis von der Wurzel Jesse;" Isai. 4. um zu zeigen, diese Weissagung sei in Maria und in Christus erfüllt worden, setzte der Evangelist „Jesse."

Es folgt: „Jesse aber zeugte David, den König." — Aber es entsteht die Frage (Remigius), warum der heilige Evangelist allein David König nennt. Dies sagte er darum, um zu zeigen, daß er der erste König in dem Stamme Juda war. Christus Selbst aber ist Phares, der Theiler; wie es heißt: „Er wird die Lämmer von den Böcken theilen." Matth. 25. Er ist auch Zara, der Aufgehende, wie es heißt: „Sieh', aufgehender Mann ist Sein Name." Zach. 6. Er ist auch Esron, der Pfeil, wie es heißt: „Er setzt mich als einen auserlesenen Pfeil." Isai. 49. — Oder ein Vorhof (Rabanus), wegen der Fülle der Gnade und der Breite der Liebe; Aram, der Erwählte, nach jenen Worten: „Sieh', mein auserlesener Knecht." Isai. 42. Oder erhaben, nach den Worten: „Der Herr ist über alle Völker erhaben." Ps. 112. Er ist Aminadab, d. h. der Willige, Der da sagt: „Willig werde Ich Dir opfern." Er ist auch Naasson, d. h. Weissagung, Der da kennt das Vergangene, Gegenwärtige oder Zukünftige. Oder der Schlangenmann, gemäß den Worten: „Moses erhöhte die Schlange in der Wüste." Joh. 3. Er ist auch Salmon, d. h. der Fühlende, Der da sagte: „Ich fühlte, daß von Mir eine Kraft ausgegangen sei." Luk. 8. — Er nahm Rahab (Glosse), d. h. die Kirche von den Heiden. Denn Rahab heißt entweder Hunger, oder Weite, oder Andrang; weil die Kirche der Heiden nach Gerechtigkeit hungert und dürstet und durch den Andrang der Lehre die Weisen und Könige bekehrt. Ruth bedeutet auch sehend oder eilend, und bezeichnet die Kirche, welche mit dem reinen Herzen Gott anschaut und zu dem Weltpreise der himmlischen Einladung eilt. (Vergl. Phil. 3, 14.) — Er ist auch Booz (Remigius), d. h. in Welchem Stärke, wie die Worte sagen: „Wenn Ich erhöht sein werde, werde Ich Alles an Mich ziehen." Joh. 12. Er ist auch Obed, dienend, nach den Worten: „Der Menschensohn kam nicht, Sich dienen zu lassen, sondern zu dienen." Matth. 20. Er ist auch Jesse, der Brand, nach den Worten: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen." Luk. 12. Er ist auch David, d. h. handfest, nach den Worten: „Der Herr ist stark und mächtig." Ps. 23. Er ist auch ersehnt, nach den Worten: „Es wird kommen, Der von allen Völkern Ersehnte." Aggä. 2. Zugleich schön an Angesicht, nach den Worten: „Er ist schön an Angesicht vor den Menschensöhnen." Ps. 44.

Indessen laßt uns sehen (Glosse sive Anselm), welche Tugenden diese Stammväter in uns auferbauen. Weil der Glaube, die Hoffnung und Liebe der Grund von allen Tugenden sind, so sind die folgenden Tugenden gleichsam die Zugabe. Judas bedeutet Bekenntniß; doppelt aber ist

das Bekenntniß, das eine der Sünden, das andere des Glaubens. Wenn man also nach den drei genannten Tugenden sündigt, ist nicht nur das Bekenntniß des Glaubens, sondern auch der Sünden nothwendig. Auf Judas folgt Phares und Zara. Phares heißt Theilung, Zara der Aufgehende, und Thamar die Bitterkeit. Denn das Bekenntniß erzeugt die Theilung und Trennung von den Lastern und den Aufgang der Tugenden von der Bitterkeit der Buße. Auf Phares folgt Esron, der Pfeil bedeutet. Denn wenn sich Jemand von den Sünden der Welt getrennt hat, muß er ein Pfeil werden, daß er in Anderen durch die Predigt die Sünden tödte und mit der Liebe Gottes die Herzen der Menschen verwunde. Es folgt Aram, der auserwählt oder erhaben bedeutet, weil man von der Welt entfernt und den Anderen nützend, für von Gott auserwählt, bei den Menschen berühmt und an Tugenden erhaben gehalten wird. Naasson bedeutet Weissagung. Dies ist aber nicht eine irdische, sondern eine himmlische. Darüber rühmt sich Joseph, seinen Brüdern befehlend: „Ihr nahmet den Becher meines Herrn, in dem er zu weissagen pflegte.“ 1. Mos. 44, 5. Der Becher ist die göttliche Schrift, worin das Getränk der Weisheit ist. Darin weissagt der Weise, weil er dort das Künftige, d. h. Himmlische, sieht. Es folgt Salmon, d. h. der Fühlende; denn wenn man in der heiligen Schrift liest, wird man fühlend; d. h. durch den Geschmack der Vernunft unterscheidend, was gut, was böse, was süß, was bitter ist. Es folgt Booz, d. h. stark; denn der in der Schrift Unterrichtete wird zur Ertragung aller Widerwärtigkeiten stark. — Aber dieser Starke (Chrysostomus) ist der Sohn der Rahab, d. h. der Kirche. Rahab nämlich bedeutet Weite, oder die Erweiterte; denn weil von allen Gränzen der Erde die Kirche berufen wird, darum heißt auch die Weite der Völker — Rahab. — Es folgt Obed (Glosse sive Anselm.), d. h. Knechtschaft; denn der ist zur Knechtschaft, zum Dienste nicht geeignet, der nicht stark ist. Diese Knechtschaft wird von der Ruth, d. h. der Eile, erzeugt. Denn man muß ein eiliger, kein träger Diener sein. — Jene (Chrysostomus), welche Reichthum und nicht den guten Wandel wählen, die Schönheit, und nicht den Glauben, und Das, was in den Huren gesucht zu werden pflegt, in den Ehefrauen wünschen, erzeugen keine untergebenen Söhne gegen sich oder Gott, sondern aufrührerische gegen sich und Gott, so daß ihre Söhne die verdiente Strafe ihrer Gottlosigkeit sind. Dieser Obed zeugte Jesse, d. h. Erquickung. Denn wer Gott und seinen Eltern unterthan ist, erzeugt mit der Gnade Gottes solche Söhne, von denen er erquickt wird. — Oder Jesse (Glosse sive Anselm.), d. h. Brand. Denn wenn wir in Liebe und Furcht dienen, wird die Andacht im Herzen sein, welche von dem Feuer und dem Verlangen des Herzens das süßeste Brandopfer Gott darbringt; wenn aber Jemand ein rechter Diener und Gott ein sehr süßes Opfer geworden ist, folgt, daß er David ist, d. h. handfest, der gegen die Feinde tapfer kämpfte und die Idumäer tributpflichtig machte; auf gleiche Weise muß er die fleischlich gesinnten Menschen durch sein Wort und Beispiel Gott unterwürfig machen.“

Eigenthümlich ist der Genealogie des heiligen Matthäus, daß er öfters Frauen namhaft macht, was in den jüdischen Geschlechtsregistern wohl geschah, wenn irgend eine Merkwürdigkeit ihnen ein Interesse gab. T h a m a r — 1. Mos. 38. R a h a b — Jos. 2. R u t h, B e t h s a b e e

werden von den Evangelisten genannt. — (Ob freilich die Rahab — „die Hure" — Jos. 2. gemeint sei, könnte ungewiß scheinen wegen der Chronologie; sie schließt sich zu nahe an Obed und Jesse, David's Vorfahren, an. Allein der Ausdruck: „von der Rahab" — führt doch deutlich auf die längst bekannte — Jos. 2. hin. Auch hat vielleicht Matthäus einige Glieder ausgelassen.) Alle, mit Ausnahme von Ruth, erscheinen wegen ihres Wandels anstößig; Ruth aber als Heidin — Moabiterin; daß diese Frauen nun nichts desto weniger gewürdigt wurden, unter den Vorfahren des Messias zu sein, mußte ihnen eine Bedeutung eigenthümlicher Art leihen. Der heilige Matthäus macht das auch durch die Bezeichnung: „welche des Urias Weib war" — Vers 6 noch deutlicher, um auf die wunderbare Gnadenführung Gottes in der Ordnung der Messiaslinien hinzudeuten. Als Beispiele der Gnadenwahl und Erneuerung durch Glauben und Buße und der Aufnahme aus heidnischen Stämmen in das Volk Gottes, sind auch die genannten Personen schon den Rabbinen wichtig. Vergl. Wettstein N. T. zu Vers 3. vergl. mit Hebr. 11, 31.

Es ist aus dem 1. Mos. 38. bekannt, daß Juda aus einer chananäischen Frau, des Sue Tochter, drei Söhne gezeugt habe: Her, Onan und Sela. Man sollte glauben, daß das Geschlechtsregister des Heilandes durch einen dieser drei Söhne des Judas fortgesetzt werden sollte; allein Gott hatte andere Absichten. Des Judas Erstgeborener, Her, dem er die Thamar zum Weibe gegeben hatte, war wegen seiner Bosheit verworfen und starb ohne Kinder. 1. Mos. 38, 7. Nach dem damaligen Gebrauche gab Judas die Wittwe seines Erstgeborenen seinem zweiten Sohne, Onan, damit dieser seines Bruders Andenken durch eheliche Kinder aus der Thamar erneuern sollte. Allein Onan beging aus Geiz und Bosheit jene abscheuliche Sünde — 1. Mos. 38, 9. die noch heute von ihm den Namen trägt, daß Thamar unfruchtbar blieb. Auch ihn schlug Gott, wie seinen Bruder, mit dem Tode. 1. Mos. 38, 10. Nun versprach Judas seiner Schwiegertochter, daß er ihr seinen jüngsten Sohn, Sela, wenn er herangewachsen sei, zum Manne geben werde. Judas aber schien seines Versprechens zu vergessen, und die heilige Schrift macht von Sela keine Meldung mehr. Nun war Thamar eine verlassene Wittwe, Judas ein Wittwer. Die getäuschte Thamar sann nun auf Rache und Genugthuung und wußte — 1. Mos. 38. den Judas so zu hintergehen, daß er sich mit ihr, im Wahn, als habe er es mit einer fremden Person zu thun, versündigte und mit ihr Zwillinge, die genannten Brüder, Phares und Zara, erzeugte. So entsteht hier nun die geheimnißvolle Frage: warum der göttliche Heiland nicht auf eine gesetzmäßige Art von Juda abstammen wollte; warum im Stammregister Jesu zwei aus einer Blutschande entsprungene Stammväter erscheinen; und warum der Evangelist doch wenigstens Thamar nicht mit Stillschweigen übergehe? —

„Gewiß" — sagt der heilige Chrysostomus Homil. 3 in Matth. — „beschrieben wir das Geschlecht eines bloßen Menschen, so hätte man so etwas billig übergangen; beim Stammbuch eines fleischgewordenen Gottes aber muß es nicht nur bemerkt, sondern in ein besonderes Licht gesetzt werden, um Seine Vorsicht und Macht zu zeigen. Er kam ja nicht, unserer Schmach zu entweichen, sondern dieselbe hinwegzunehmen." —

Wie nun selbst die Schande des Kreuzes, woran Er für uns sterben wollte, eine einleuchtende Probe Seiner Liebe ist, so war auch diese Art von Beschämung, die Sein Geschlecht begleitete, da unter Seine Voreltern offenbar ehrenlose Personen gezählt wurden, ein sicheres Unterpfand Seiner Güte gegen die auch größten Sünder, von denen Er, dem Fleische nach, zu entspringen nicht verabscheute. Auch den Stolz der Juden wollte Jesus bekämpfen, indem Er ihnen durch Sein Stammbuch die Schande einiger Patriarchen, auf deren Abstammung sie sich so viel einbildeten, aufdecken und ihnen die Nothwendigkeit vor Augen legen ließ, durch einen Erlöser gerettet werden zu müssen. —

Der heilige Hieronymus merkt ausdrücklich an, daß in dem ganzen Stammregister Jesu — Maria, die heilige Jungfrau ausgenommen — keine heilige, sondern nur sündhafte Frauen angeführt werden, wie: die blutschänderische Thamar, die Hure Rahab, die ausländische moabitische Ruth und die ehebrecherische Bethsabee. Da diese Frauen nicht wie die übrigen auf gewöhnliche Weise, sondern auf eine außerordentliche und ganz zufällige Art mit ihren Männern verbunden wurden, so waren sie, nach der Lehre der Väter, das Vorbild jener Kirche Christi, die, nach Verwerfung der Juden, aus den Heiden entstehen sollte. — Da aber Jesus solche sündhafte Frauen in Seinem Stammregister aufgezählt wissen wollte, so belehrte Er uns dadurch, daß wir uns der Bosheit unserer Ahnen nicht zu schämen haben, sondern einzig und allein nach der Tugend streben sollten. Wer nach dieser strebt, dem wird es nicht schaden, habe er gleichwohl einen Ausländer zum Vater, eine Hure, oder was immer für ein Weib zur Mutter. Denn Niemand kann durch die Tugend oder Bosheit seiner Ahnen rechtschaffen oder schlimm, edel oder schlecht werden; sondern im Gegentheile erscheint Jener im größeren Glanze, welcher, von bösen Ahnen gezeugt, rechtschaffen wird. — Der heilige Chrysostomus Homil. 3 in Matth

So wollte uns denn der Herr schon durch Sein Geschlechtsregister von zwei Wunden heilen, welche uns die eitle Einbildung zufügt; nämlich von jener falschen Scham, welche Manche verführt, über ihre niedere Herkunft zu erröthen und ihre Eltern zu verachten; und von jener übertriebenen Ehre, welche Andere aus Ahnenstolz für sich ihrer hohen Abkunft wegen fordern. Der wahre Adel besteht nicht in der Reihe hoher Ahnen, sondern in der eigenen Tugend. „Ich habe mit meinen Tugenden meinen Voreltern vorgeleuchtet!“ — sagt Cicero, und setzt mit Recht seinen Adel in seine Tugenden, weil er seine Ahnen übertraf. Ein Jeder, auch Vornehmste an Adel, wird in der Reihe seiner Ahnen, wenn er sie bis Adam, ja nur einige Jahrhunderte zurückführt, viele unedle, verworfene, lasterhafte und verrufene Väter und Mütter finden. Man lege also, wie der heilige Chrysostomus an derselben Stelle bemerkt, wenn man an die Voreltern des Herrn denkt, allen Stolz ab; Er hatte unter Seinen Ahnen Sünder und schämte Sich ihrer nicht; Er hatte aber auch Ahnen von Adel und Größe, wie du sie nie in deiner Stammtafel finden wirst. —

In dem ganzen Stammregister der Abkömmlinge des Phares wird keine Frau genannt, als diese Rahab, die eine Heidin und eine Buhlerin in Jericho war. Salmon traf sie bei Eroberung der Stadt Jericho an und zeugte aus ihr den Booz. Obgleich Salmon nach 1. Chron. 2, 51 ꝛc.

schon zwei ehelich erzeugte Söhne hatte, so waren doch nicht sie, sondern dieser aus einer Hure erzeugte Booz zum Stammvater des Heilandes auserwählt. Bewundern wir Gottes geheime Rathschlüsse und jene anbetungswürdigen Wege, auf welchen Er auch durch Sünder Seine heiligen Absichten ausführen will. Es ist zu bemerken, daß diese Rahab, obgleich eine Buhlerin, doch dieß Bekenntniß vor Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, abgelegt habe: „Ich weiß," sprach sie vor den zwei abgeordneten Israeliten, „daß euch Gott dieses Land eingeräumt hat; denn nur euer Gott ist der Herr des Himmels und der Erde!" — Jos. 2, 9 — 11. „Dieser Glaube," sagt der heilige Augustinus contra Faust. lib. 12. cap. 31. „habe ihr die Gnade verdient, nicht nur eine auserwählte Israelitin, sondern auch durch das Stammbuch Jesu Christi berühmt zu werden; und daß sie eine jener Buhlerinnen sei, von denen Jesus sagt: daß sie eher in den Himmel kommen, als die stolzen und hoffärtigen Pharisäer." Matth. 21. — Rahab wurde später durch ihren Glauben so berühmt, daß sie in der heiligen Schrift öfters als Muster des Glaubens angeführt wird. Hebr. 11, 31. Jak. 2, 25. Der heilige Chrysostomus Homil. 38 de poenit. nennt sie — ein Beispiel der Buße, und Theodoret — in Josue quaest. 2. merkt an, daß ihr der heilige Geist nicht umsonst in allen Stellen der heiligen Schrift den Namen „der Buhlerin" beilege, — um nämlich anzuzeigen, daß der Glaube an Gott der Anfang aller Frömmigkeit und der erste Schritt zur Bekehrung sei, der auch die größten Sünder zur Bekehrung führen kann. — Diese Rahab ist aber auch zugleich ein Sinnbild der Bekehrung des Heidenvolkes, welches Jesus als der gute Hirt, nach Seinem eigenen Ausspruch, als ein verirrtes Schaf, mit Zurücklassung von mehr als neun und neunzig Schafen unter dem Volk Israel, in der Ferne — wie Rahab mitten in der verworfenen Stadt Jericho — aufgesucht und gleichsam auf den Schultern Seiner gnadenreichen Auserwählung zur Schaar Seiner Auserwählten hingetragen hat. —

Wie die Bekehrung Rahab's, so ist auch die Bekehrung der Ruth, die eine Moabitin war, und aus Liebe zu ihrer Schwiegermutter Naëmi den Glauben des auserwählten Volkes angenommen und Eltern, Heimath und Freunde verlassen hatte, ein Vorbild der Bekehrung der Heiden. Der heilige Chrysostomus sagt: „Ruth mußte ihr heidnisches Vaterland, ihre Eltern und ihre Heimath verlassen, wenn sie zur Vermählung mit Booz gelangen wollte; und die Kirche ist erst dann ihrem Bräutigam, Christo, angenehm und liebenswürdig, nachdem auch sie die väterlichen Sitten verlassen hatte." — Es ist also keine wahre Vereinigung mit Jesu, keine Theilnahme an Seinen Gnadenerweisungen möglich, wenn man nicht jene Anhänglichkeit an irdische Dinge überwindet, welche immer unser Herz zwischen Gott und der Welt theilet. Vergl. Matth. 6, 24. 10, 37. Luk. 9, 60 — 62. 14, 16 und 24. 1. Kor. 7, 29 — 31. 15, 50. Phil. 3, 15. 2. Petr. 2, 20.

Jesse führte ein gemeines Hirtenleben, und als Samuel von Gott den Befehl erhielt, einen seiner Söhne zum Könige zu salben, mußte der Kleinste aus ihnen erst von der Weide seines Vaters herbeigeholt werden. 1. Kön. 16. — So wird denn immer bestätigt, wie der Allmächtige die Wege Seiner ewigen Vorsehung unter die allgemeinsten menschlichen Handlungen zu verbergen weiß, um die großen Zwecke Seiner Rath-

schlüsse in der Zeit auszuführen, auf welche ihre Ausführung von Anbeginn festgesetzt war. —

V. 6. „David aber, der König, zeugte den Salomon von Der, welche des Urias Weib war." 2. Kön. 12, 24. Der heilige Geist thut hiermit eine Erwähnung des schrecklichen Falles David's, um anzuzeigen, daß ihm die Verheißung nicht aus Verdienst, sondern aus Gnade gegeben worden; doch geschieht die Erwähnung ganz bescheiden, weil ihm Gott diese schwere Sünde wegen seiner herzlichen Buße vergeben hatte. —

V 7. „Salomon aber," der weiseste unter den Königen, „zeugte Roboam." 3. Kön. 11, 43. „Roboam aber" — ein gottloser und unverständiger Fürst, von dem zehn Stämme abfielen, der aber doch den Stamm Juda, nach der Verheißung Gottes, um David's willen, behielt, 3. Kön. 11, 36. 12, 8 — 14 ꝛc. „zeugte den Abias," von Maecha, Absalom's Tochter; „Abias aber" — dessen Herz nicht rechtschaffen vor dem Herrn war — 3. Kön. 15, 2 ꝛc. „zeugte den Asa." — — Fromme und weise Eltern haben oft böse und unverständige Kinder. 1. Kön. 8, 3. Sirach 47, 27. Lassen es aber die Eltern an guter Erziehung nicht mangeln, so sind sie wenigstens außer Schuld. Jer. 2, 21.

V. 8. „Asa," der Anfangs gottgefällig lebte, wie David; 3. Kön. 15, 11 ꝛc. aber zuletzt sich versündigte — 2. Chron. 16. „zeugte den Josaphat." — Dieser war ein recht frommer König, der durchgreifende Verbesserungen einführte, 2. Chron. 17, 1 — 6. und den Sieg über die Moabiter und Ammoniter mehr durch sein Gebet, als durch seine Waffen errang; dieser „Josaphat zeugte den Joram." 3. Kön. 8, 16. 2. Chron. 21, 1. „Joram aber," eines frommen Vaters ungerathener Sohn, „zeugte den Ozias" — nicht unmittelbar, sondern erst den Ochozias; 4. Kön. 8, 24. dieser den Joas; 4. Kön. 11, 2. dieser den Amasias; 4. Kön. 12, 21. und dieser erst den Ozias. 2. Chron. 26, 1. Der heilige Matthäus scheint diese Mittelglieder ausgelassen zu haben, um genau vierzehn Glieder in dieser Abtheilung zu erhalten. Dergleichen Auslassungen in Geschlechtsregistern ist nichts Ungewöhnliches. Vergl. 1. Chron. 4, 1. 2, 50. Esdr. 7, 3. sind wohl sechs bis sieben ausgelassen, die 1. Chron. 7, 7 — 10. zu finden sind. Ferner auch, weil Gott um der Abkunft willen aus dem verfluchten Geschlechte Achab's von mütterlicher Seite her (siehe 4. Kön. 8, 17 und 18. welchem die gänzliche Ausrottung gedroht war — 3. Kön. 21, 21 und 22. 4. Kön. 9, 7 — 10. und daher wirklich die übrigen aus Achab's Geschlecht Entsprungenen im Königreiche Juda auch ausgerottet wurden — 4. Kön. 10, 14) diese drei mit einer bis in's dritte und vierte Glied — 2. Mos. 20, 5. gehenden Ahndung unwürdig achtete, in diesem allerheiligsten Geschlechtsregister genannt zu werden. Bedenke man ferner, daß Joas zu seiner Zeit von dem königlichen Samen allein übrig war, und also das königliche Geschlechtsregister hier keine Wegscheide hatte, sondern einfach fortlief. — . . . Frömmigkeit ist kein Erbgut — Ps. 50, 7. — Das Reich Gottes auf Erden hat noch immer gleiche Gestalt; bald erfreut es sich frommer Schutzherren auf den Thronen; bald seufzet es über Verfolger. 3. Kön. 18, 4 bis 13. — Gott schenke uns unter den christlichen

Machthabern manchen Josaphat, der sich die Sittenreformation ernstlich angelegen sein lasse! 2. Chron. 17, 6. 4. Kön. 23, 1 2c.

V. 9. „Ozias aber," ein frommer und glücklicher Fürst, der aber endlich auch in schwere Sünden verfiel und mit dem Aussatze gestraft wurde, „zeugte den Joathan." 4. Kön. 15, 7. 2. Chron. 26, 23. „Joathan," ein frommer König, „zeugte den Achaz." 4. Kön. 15, 38. 2. Chron. 27, 9. „Achaz aber," ein abgöttischer, ungläubiger König, welchem deßungeachtet doch Gott das herrliche Zeichen der Erlösung durch den Propheten Isaias geben ließ — Isai. 7, 14. „zeugte den Ezechias." 4. Kön. 16, 20. 2. Chron. 28, 27. — Hat ein Land einen frommen, gottesfürchtigen Regenten, so hat man Ursache, Gott herzlich zu danken und um gleich fromme und gottesfürchtige Thronerben und Nachfolger zu bitten. 2. Chron. 30, 25. — Man lerne von Ozias, der sich Eingriffe in die priesterlichen Rechte erlaubte, daß man sich seiner Gaben und seines Glückes nicht überhebe und sich nicht anmaße, was uns nicht zukommt. 2. Mach. 3, 23. Sir. 3, 24. — Gott ist gütig, auch gegen die Gottlosen und Undankbaren. —

V. 10. „Ezechias aber," der fromme Sohn eines gottlosen Vaters, der den verfallenen Gottesdienst wieder aufrichtete, der aus der Hand Senacherib's und von einer tödtlichen Krankheit wunderbar errettet wurde — 2. Chron. 32. 4. Kön. 20. Isai. 38. „zeugte den Manasses." — 4. Kön. 20, 21. „Manasses aber," der gottlose Sohn eines frommen Vaters, der endlich in seinem Gefängnisse zu Babylon gedemüthigt ward und aufrichtig Buße that, „zeugte den Amon." 4. Kön. 21, 18. „Amon aber," der sich an das Gericht Gottes, das über seinen Vater gekommen war, nicht kehrte, und nachher in seinem Hause von seinen eigenen Knechten erschlagen worden — „zeugte den Josias." 4. Kön. 21, 4. — Fromme Fürsten sollen dem Ezechias nachfolgen, für ihre Unterthanen beten und sorgen; so wird ihnen Gott Heil und Segen und selbst oft Länge des Lebens verleihen. 2. Chron. 29, 3. — Gottlose sollen mit Manasses, wie sie mit ihm gesündigt haben, auch Buße thun. 2. Chron. 33, 18 2c. — Gott läßt zu, daß auch Gottlose zur Herrschaft gelangen — zur Geißel der Völker — 3. Kön. 16, 10. es bleiben aber auch für diese Fürsten die Gerichte Gottes nicht aus. 4. Kön. 9, 31. Job 5, 13.

V. 11. „Josias aber," ein frommer König, der vor der bevorstehenden Verwüstung die wahre Gottesverehrung wieder einführte, „zeugte den Jechonias" — den älteren, sonst auch Joakim, Eliakim, genannt — 4. Kön. 23, 35. und dieser den Joachim oder Jechonias — 2. Chron. 36, 4 2c. „und seine Brüder," nämlich: Johanan, Sedecias und Sallum, 1. Chron. 3, 15. „um die Zeit der Wegführung nach Babylon." Es waren drei Abführungen in kurzer Zeit geschehen; die erste unter Jojakim, die zweite unter Joachim, die dritte unter Sedecias; der Evangelist aber gedenkt nur einer, weil sie unter dem ersten angefangen, unter dem andern fortgesetzt und unter dem dritten vollendet worden. — Wie Christus die Sünden Seiner Voreltern gestraft, sie nach Babylon hat wegführen lassen, aber auch wieder in Gnaden Sich

ihrer angenommen, — so verfährt Er auch noch jetzt; Er züchtigt, aber Er erweist auch wieder Gnade. Röm. 11, 22 und 23. Darum sollen wir uns vor Sünde fürchten — Sir. 21, 2. aber in Trübsal nicht verzagen. Ps. 117, 18. — Niemand verlasse sich auf sein Geschlecht, Joh. 8, 39. noch verachte er Andere. Isai. 19, 11. — Wenn weder die Worte Gottes, noch Seine Propheten und Gesandten, weder Warnungen noch Drohungen mehr helfen; so sind die Gerichte Gottes vor der Thüre — Jer. 8, 14 und 15. und müssen Krieg, Pest, Hunger, Gefängnisse das Beste thun und das harte Herz mürbe machen. 2. Chron. 33, 11 und 12. —

V. 12. „Und nach der Wegführung nach Babylon" — nach der ersten Wegführung der Juden nach Babylon, „zeugte Jechonias" — der Jüngere, sonst Joachim genannt, der nebst den Obersten und vornehmsten Einwohnern mit weggeführt worden war; 4. Kön. 24, 8. „den Salathiel; Salathiel aber zeugte den Zorobabel" — eigentlich den Phedain, dieser den Zorobabel — 1. Chron. 3, 18. Esdr. 3, 2. Letzterer war der erste Fürst der Juden, nachdem sie wieder in ihr Land zurückgekehrt waren und den Tempel baueten. Esdr. 1, 4. Aggäus 1. Zach. 4, 6. — So sind denn alle Verheißungen in Christo Ja und Amen. 2. Kor. 1, 20. — Die Juden mußten wieder in ihr Land, und wenn sie auch an das Ende der Erde wären verstoßen gewesen. 5. Mos. 30, 4. Jer. 12, 15. — Das Scepter von Juda ward durch die babylonische Gefangenschaft nicht gänzlich weggenommen. 1. Mos, 49, 10. —

V. 13 — 15. „Zorobabel aber zeugte den Abiud" — sonst auch Hananias genannt — 1. Chron. 3, 19. „Abiud aber zeugte den Eliacim; Eliacim aber zeugte den Azor; Azor aber zeugte den Sadoc; Sadoc aber zeugte den Achim; Achim aber zeugte den Eliud; Eliud aber zeugte den Eleazar; Eleazar aber zeugte den Mathan; Mathan aber zeugte den Jakob." — Von diesen Personen finden wir im Alten Testamente nichts aufgezeichnet; wahrscheinlich sind sie aus den damaligen Geschlechtsregistern, die im Tempel aufbewahrt wurden, hergenommen; wir lesen nicht, daß die Aechtheit dieser Angabe zur Zeit Christi in Zweifel gezogen worden, oder daß Er ein wahrer Sohn David's sei; sonst würden Ihm Seine Feinde gewiß diesen Vorwurf gemacht haben.

Wir können den Namen: „Urias" u. s. w. in dem Geschlechtsregister Jesu nicht lesen, ohne an ihre Sünde zu denken. — Wenn große Männer, die Sich Gott zu den erhabensten Zwecken auserkoren hat, zu gewissen Zeiten von Gott verlassen und von ihren Leidenschaften so sehr dahin gerissen werden, daß sie die gröbsten Fehltritte begehen: was haben wir übrige Menschen nicht Alles zu besorgen? — „Ward sogar von jenen großen Männern das Gesetz nicht erfüllt," — bemerkt der heilige Chrysostomus Hom. 3 in Matth. wie viel weniger ward es von den Geringeren? Ward aber das Gesetz nicht erfüllt, so haben Alle gesündiget, und die Erscheinung des Messias war unentbehrlich." —

Auslegung der Verse 6 — 15 aus der „goldnen Kette" des heiligen **Thomas** von Aquin: „Der Evangelist (Glosse sive Anselm.) beginnt die zweite vierzehn Geschlechter haltende Reihe, welche die Könige enthält,

und fängt nun darum mit David an, welcher der erste König von Stamme Juda ist. Darum sagt er: David, der König, erzeugte den Salomon von Der, welche des Urias Weib war. — Weil nämlich in dem Geschlechtsbuche (August. de cons. Evang. l. 2. c. 4) des Matthäus die Uebernahme unserer Sünden bezeichnet wird, geht er selbst von David zu Salomon abwärts, in dessen Mutter Jener sündigte; Lukas aber geht zu David durch Nathan aufwärts, durch welchen Propheten Gott seine Sünde tilgte, weil in dem Geschlechtsbuche des Lukas die Vertilgung der Sünden bezeichnet wird. — Es mußte jedoch der Name (August. in I. retr. I. 12 c. 26) des Propheten angegeben werden, damit er nicht mit dem gleichnamigen Nathan verwechselt würde.

Es ist jedoch zu untersuchen (Remigius), warum der Evangelist Bethsabee nicht namentlich anführte, wie die übrigen Frauen. Dieses geschieht darum, weil die übrigen Weiber, obschon sie tadelnswerth waren, doch an Tugenden sich auszeichneten. Bethsabee aber war nicht nur des Ehebruches, sondern auch des Todtschlags ihres Ehemannes bewußt; darum führte er sie in dem Geschlechtsbuche des Herrn nicht namentlich an. — Er verschweigt den Namen Bethsabee (Glosse sive Anselm.), daß er, Urias nennend, an jenes große Verbrechen erinnere, welches David gegen ihn beging.

Aber der heilige David ist darin ausgezeichnet (Ambros. sup. Lucam c. 3), daß er sich selbst als einen Sünder erkannte, und das durch die Verbindung mit der Frau des Urias begangene Unrecht mit Thränen der Buße zu tilgen suchte, indem er uns zeigt, daß Niemand auf seine eigene Tugend bauen dürfe. Denn wir haben einen großen Gegner, den wir ohne den Beistand Gottes nicht besiegen können. Gewöhnlich findet man in berühmten Männern große Sünden, damit du erkennest, daß sie als Menschen der Versuchung unterliegen konnten, damit sie nicht wegen der ausgezeichneten Tugenden für mehr als Menschen gehalten würden. — Salomon (Chrysostomus) aber bedeutet der Friedfertige, weil alle Völker ringsum im Frieden lebten, den Tribut entrichteten und er eine ruhige Regierung hatte. Salomon aber zeugte Roboam. Roboam bedeutet „von der Menge des Volkes;" denn die Menge ist die Mutter des Aufruhres, weil Das, was Mehrere sündigen, gewöhnlich ungerächt bleibt. Die Wenigkeit aber ist die Lehrerin der Zucht.

Im vierten Buche (Hieronymus) der Könige (4. Kön. 8, 24. 11, 2 u. ff.) lesen wir, daß Joram Ochozias zeugte. Nach seinem Tode nahm Josabeth, die Tochter des Königs Joram, die Schwester des Ochozias, den Sohn ihres Bruders Joas und rettete ihn von dem Blutbade, das Athalias anrichtete. Ihm folgte sein Sohn Amasias in der Regierung; nach ihm regierte sein Sohn Azarias, der Ozias heißt. Diesem folgte sein Sohn Joatham. Man sieht also, daß nach dem Verlaufe der Geschichte drei Könige in der Mitte liegen, welche der Evangelist überging. Joram zeugte auch nicht Ozias, sondern Ochozias und die Uebrigen, die wir aufzählten. Weil aber der Evangelist drei Vierzehner beabsichtigte und in den verschiedenen Zeitläufen darstellen wollte, und weil Joram sich in das Geschlecht der gottlosen Jezabel gemischt hatte: darum wird bis znm dritten Geschlechte sein Andenken übergangen, daß er nicht in die Reihe der heiligen Geschlechter gesetzt würde.

War nun die Makel der heidnischen Abstammung (Hilarius) gesühnt, so wird nun jetzt die königliche Abkunft in den vierzehn folgenden

Geschlechtern aufgezählt. — Was der heilige Geist (Chrysostomus) durch den Propheten bezeugte, mit den Worten, daß Er jede Makel von dem Haus Achab und Jezabel tilgen wolle, erfüllte sich an Jehu, dem Sohne des Nanzi, der die Verheißung empfing, daß bis zum vierten Geschlechte seine Söhne auf dem Herrscherthron über Israel sitzen werden. So groß aber der Segen über Jehu war, der an dem Haus Achab die Rache erfüllt hatte; ebenso groß war der Fluch über dem Hause Joram wegen der Tochter des gottlosen Achab und Jezabel, daß bis zum vierten Geschlechte seine Söhne von der Zahl der Könige hinweggeschnitten wurden. Und so ging seine Sünde auf seine Söhne über, wie geschrieben steht: „Ich will rächen die Sünden der Väter an den Söhnen bis zum dritten und vierten Geschlecht." 2. Mos. 29 und 34. Sehet also, wie gefährlich es ist, eine Ehe mit den Gottlosen einzugehen. Nicht mit Unrecht (August. de quaest. nov. et vet. Test. c. 85) wurden aus der Zahl der Uebrigen Ochozias, Joas und Amazias getilgt; denn so setzte sich ihre Gottlosigkeit fort, daß sie keinen Zwischenraum hatte. Salomon wurde wegen des Vaters im Reiche gelassen, Roboam wegen des Sohnes; jene gottlosen drei Könige aber wurden ausgetilgt. Denn es ist eine Aufforderung zur Vernichtung des Geschlechts, wenn sich die Gottlosigkeit üppig erhebt

Es folgt: Ozias aber zeugte Joatham. Joatham aber zeugte Achaz. Achaz aber zeugte Ezechias. Da er ohne Söhne war (Glosse), wurde zu ihm gesagt: „Sorge für dein Haus; denn du wirst sterben." Isai. 38. Darum weinte er, nicht wegen eines längeren Lebens, da er wußte, daß Salomon darum Gott gefiel, daß er nicht um mehrere Jahre bat; sondern weil er zweifelte, es möchte die Verheißung Gottes nicht in Erfüllung gehen, da er wußte, daß er von David sei, von dem Christus abstammen mußte, und er ohne Kinder war.

Es folgt: Ezechias aber zeugte Manasses. Manasses aber zeugte Amon. Amon aber zeugte Josias. Josias aber zeugte Jechonias und seine Brüder während der Uebersiedelung nach Babylon. Die Ordnung (Chrysostomus) findet sich nicht in dem Buche der Könige (4. Kön. 23, 30 u. ff.), wo diese Ordnung herrscht: Josias aber zeugte Eliachim (der nachher Joachim hieß), Joachim aber zeugte Jechonias. Aber Joachim wurde von der Zahl der Könige gestrichen, weil ihn nicht das Volk Gottes zur Regierung, sondern Pharao durch Gewalt berufen hatte. Denn wenn es gerecht war, daß allein wegen der Vermischung des Geschlechts Achab drei Könige von der Zahl der Könige gestrichen wurden, warum sollte es nicht gerecht sein, daß Joachim übergangen würde, den Pharao mit feindlicher Gewalt zum Könige gemacht hatte? Und so wurde Jechonias, der Sohn des Joachim, der Enkel des Josias, mit der Uebergehung des Vaters selbst für ihn gleichsam als der Sohn des Josias gesetzt. Oder wir können annehmen (Hieronymus), daß der frühere Jechonias derselbe sei, wie Joachim, weil der erste mit den Buchstaben k und m, der zweite mit denen von ch und n geschrieben wird, was durch eine fehlerhafte Schreibart und durch die Länge der Zeiten bei Griechen und Lateinern verwechselt wurde. — Nach den Büchern (Ambros. super Lucam c. 3) der Könige gab es zwei Joachim; denn so steht geschrieben: „Es entschlief Joachim zu seinen Vätern, und es regierte sein Sohn Joachim für ihn." 4. Kön. 24. Dies ist jener Sohn, dem Jeremias den Namen Jechonias gab (Jer. 22, 24, 37. 1. Chron. 3, 16, 27). Der

heilige Matthäus wollte also mit Recht von dem Propheten nicht abweichen, daß er nicht den Joachim und Jechonias zugleich nannte, weil er in der göttlichen Heilsordnung einen größeren Nutzen erkannte. Der Herr suchte nämlich nicht eine vornehme Abkunft, sondern Er wollte von den gefangenen Sündern geziemend geboren werden, Der da kam, die Sündenvergebung den Gefangenen zu predigen. Der Evangelist überging daher den Einen nicht, sondern er drückte Beide aus, weil Beide Jechonias hießen.

Aber man kann die Frage aufwerfen (Remigius), warum der Evangelist sagt, sie seien in der Gefangenschaft geboren worden, da sie doch vor der Gefangennehmung geboren wurden. Er sagt dieses aber darum, weil sie dazu geboren sind, um von dem Reich über das ganze Volk für ihre und der Anderen Sünden gefangen abgeführt zu werden. Und weil Gott vorher wußte, daß sie in die Gefangenschaft abgeführt werden, darum sagte er, daß sie in der Gefangenschaft geboren würden. In Bezug auf diese, welche der heilige Evangelist in dem Geschlechtsbuche des Herrn zugleich anführt, ist zu bemerken, daß sie sich entweder durch guten oder schlechten Ruf gleich auszeichneten. Judas und seine Brüder zeichneten sich durch guten Ruf aus; Phares und Zoram, Jechonias und seine Brüder hingegen durch schlechten Ruf.

Im mystischen Sinne (Glosse) aber ist David Christus, Welcher den Goliath, d. h. den Teufel, überwand. Urias aber, d. h. mein Licht, ist Gott, ist der Satan, welcher sagt: „Ich werde dem Höchsten gleich sein." Isai. 14, 14. Christus liebte die mit Ihm verbundene Kirche von dem Throne der väterlichen Majestät herab, und, da sie makellos geworden, verband Er sie Sich zur Ehe. Oder Urias ist das jüdische Volk, das sich wegen des Gesetzes des Lichtes rühmt; aber Christus entriß ihm das Gesetz, das von Ihm Zeugniß ablegte. Bethsabee aber ist der Brunnen der Sättigung, d. h. die Fülle der geistigen Gnade. — Oder Bethsabee (Remigius) bedeutet der siebente Brunnen oder der Brunnen des Eidschwurs. Dadurch wird die Quelle der Taufe verstanden, in der die Gabe des siebenförmigen Geistes mitgetheilt und dem Teufel abgeschworen wird. Christus ist auch der friedsame Salomon, nach den Worten des Apostels: „Er Selbst ist unser Friede." Eph. 2. Er ist Roboam, die Breite des Volkes, nach den Worten: „Viele werden vom Aufgang und Niedergange kommen." Matth. 2. — Oder Andrang des Volkes (Rabanus), weil Er die Völker schnell zum Glauben bekehrt. — Er ist Abias (Remigius), d. h. Vater, Herr, nach den Worten: „Einer ist euer Vater, Der im Himmel ist;" Matth. 23. und wiederum: „Ihr nennet Mich Meister und Herr." Joh. 13. Er ist auch Asa, d. h. emporhebend, nach den Worten: „Der die Sünden der Welt hinwegnimmt." Joh. 1. Er ist auch Josaphat, d. h. richtend, nach den Worten: „Er hat alles Gericht dem Sohn übergeben." Joh. 5. Er ist auch Joram, d. h. erhaben, nach den Worten: „Niemand steigt in den Himmel empor, außer Wer vom Himmel herabstieg." Joh. 3. Er ist auch Ozias, d. h. der Kräftige des Herrn, nach den Worten: „Meine Stärke und mein Lob ist der Herr." Ps. 117. Er ist auch Joathan, d. h. der Vollendete oder Vollkommene, nach den Worten des Apostels: „Die Erfüllung des Gesetzes ist Christus." Röm. 20. Er ist auch Achaz, d. h. bekehrend, nach den Worten: „Bekehret euch zu Mir." Zach. 1, 2. — Oder begreifend (Rabanus), „weil Niemand den Vater kennt, als der Sohn."

Matth. 11, 27. — Er ist auch Ezechias (Remigius), der mächtige Herr, oder der Herr macht mächtig, nach den Worten: „Habet Vertrauen, Ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 16, 33. Er ist Manasses, vergessend oder vergessen habend, nach den Worten: „Euerer Sünden will Ich nicht mehr gedenken.“ Ezech. 28 und Isai. 43. Er ist auch Amon, der Wahrhaftige, nach den Worten: „Der Herr ist wahrhaftig in allen Seinen Worten.“ Ps. 144. Er ist auch Josias, wo ist das Opfer des Herrn, nach den Worten: „Er fiel in Todesangst und betete dringender.“ Luk. 22. — Daß aber das Opfer das Gebet bezeichnet (Rabanus), bezeugt der Psalmist, wenn er sagt: „Mein Gebet steige empor, wie das Brandopfer in Deinem Angesichte.“ Ps. 140. Oder Heil des Herrn, nach den Worten: „Mein Heil aber wird Er in Ewigkeit sein.“ Isai. 55. Er ist Jechonias, der Vorbereitende oder die Vorbereitung des Herrn, nach den Worten: „Wenn Ich von hinnen gegangen, und einen Ort für euch bereitet haben werde, will Ich wieder kommen.“ Joh. 14, 3.

Im moralischen Sinn aber folgt auf David Salomon (Glosse sive Anselm.), welcher der Friedfertige bedeutet. Denn sodann wird man nach der Beruhigung der unerlaubten Neigungen friedsam, und gleichsam schon in die ewige Stille versetzt, wenn man Gott dient und Andere zu Ihm bekehrt. Es folgt Roboam, d. h. die Weite des Volkes. Denn wenn er an sich selbst Nichts mehr zu besiegen hat, muß er zu Anderen gehen, und mit sich das Volk Gottes weit und breit nach Oben ziehen. Es folgt Abia, d. h. der Vater, der Herr. Denn ist dieses geschehen, so kann er sich als Sohn Gottes bekennen, und sodann Asa sein, d. h. emporhebend, daß er von Tugend zu Tugend zu seinem Vater emporsteige. Sodann wird er Josophat sein, d. h. richtend, daß er Andere richte und von Niemanden gerichtet werde. So wird er Joram, d. h. erhaben, gleichsam im Himmlischen wohnend; sonach wird er Ozias, d. h. der Starke des Herrn, indem er gleichsam seine Stärke Gott zuschreibt und in seinem Vorhaben ausharrt. So wird er Joathan, d. h. vollkommen, weil er täglich vollkommener wird. Und so wird er Acham, d. h. begreifend; denn durch die Thätigkeit wächst die Erkenntniß, nach den Worten: „Sie verkündeten die Werke Gottes und erkannten Seine Thaten.“ Ps. 63. Es folgt Ezechias (von den Aposteln legen es Augustinus, Cassiodorus und die Kirche in dem Officium aus), d. h. der starke Herr, weil er den starken Gott erkennt. Und so wird er, in Seine Liebe verwandelt, Manasses, d. h. vergessend, das Zeitliche der Vergessenheit übergebend, und daraus Amon, d. h. treu; denn wer das Zeitliche verachtet, überlistet Niemand in seiner Sache. Und so wird er Josias, d. h. das Heil des Herrn sicher erwartend. Josias nämlich bedeutet das Heil des Herrn.

Nach der Gefangenschaft (Chrysostomus) setzt er unter die nicht öffentlichen Personen zuerst den Jechonias, gleichsam abgesondert und selbst. — Von diesem (Ambros. sup. Luc. c. 3) sagt Jeremias (Jer. 22, 30. nach den LXX, von dem Griechischen: ἐκκήρυκτον, wo die Vulgata: unfruchtbarer Mann — übersetzt, wie Aquila): „Nenne diesen Mann abgesondert, weil von seinem Samen kein Sprosse auf dem Throne David's sitzen wird.“ Wie aber sagt der Prophet, daß vom Samen des Jechonias Niemand regieren wird? Denn wenn Christus herrschte, so ist ja Christus vom Samen des Jechonias, — der Prophet hat gelogen. Aber

hier wird die Nachkommenschaft des Jechonias nicht geleugnet, und darum ist Christus vom Samen des Jechonias. Wenn Christus herrschte, so ist dies nicht gegen den Propheten. Denn nicht in zeitlichem Pompe regierte Er, da Er Selbst sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Joh. 19.

Aber dies scheint der Geschlechtsfolge (Glosse) in der Chronik zu widersprechen. Denn nach diesem Berichte zeugte Jechonias Salathiel und Phadaia, und Phadaia Zorobabel, und Zorobabel Mosolla, Ananias und Salomith, ihre Schwester. Aber wir wissen, daß Vieles in der Chronik durch die Abschreiber entstellt worden; daher kommen die vielen und endlosen Fragen, welche man nach dem Apostel vermeiden soll. Oder man kann sagen, Salathiel und Phadaia sei dieselbe Person mit einem doppelten Namen, oder daß Salathiel und Phadaia Brüder seien und Söhne von diesem Namen gehabt haben, und daß der Geschichtschreiber dem Geschlechte Zorobabel's, des Sohnes des Phadaia, nicht des Zorobabel, des Sohnes des Salathiel, gefolgt sei. Von Abiud bis auf Joseph findet sich in der Chronik keine Erzählung, sondern viele andere Jahresbücher soll es bei den Hebräern gegeben haben, welche Worte der Tage hießen, von denen der König Herodes, der Fremdling, viele verbrannt haben soll, damit die Reihenfolge der Konige verwirrt würde. Vielleicht hatte Joseph die Namen der Eltern dort gelesen, oder auf eine andere Weise erfahren, woher der Evangelist jene Geschlechtsfolge wissen konnte. Jedoch ist zu bemerken, daß der erste Jechonias die Auferstehung des Herrn, der folgende die Vorbereitung des Herrn heißt. Beides aber paßt auf Christus, den Herrn, Welcher sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben," Joh. 4. und wiederum: „Ich gehe, euch einen Ort zu bereiten." Joh. 14. Salathiel, d. h. mein Gebet ist Gott, paßt auf Ihn, Der da sagt: „Heiliger Vater, bewahre Jene, die Du Mir gegeben hast." Joh. 17. — Er ist auch Zorobabel (Remigius), d. h. der Lehrer des Murrens, nach den Worten: „Euer Lehrer ißt mit den Zöllnern und Sündern." Matth. 9. Er ist Abiud, d. h. dieser mein Vater, nach den Worten: „Ich und der Vater sind Eins." Joh. 10. Er ist auch Eliachim, d. h. der auferweckende Gott, nach den Worten: „Ich will ihn am jüngsten Tag auferwecken." Joh. 6. Er ist auch Azor, d. h. unterstützt, nach den Worten: „Der Mich sandte, ist bei Mir." Joh. 8. Er ist auch Sodoc, d. h. gerecht, oder gerechtfertigt, nach den Worten: „Es wurde der Gerechte für die Ungerechten hingegeben." 1. Petr. 3, 18. Er ist auch Achim, d. h. dieser mein Bruder, nach den Worten: „Wer den Willen Meines Vaters thut, dieser ist Mein Bruder." Matth. 12. Er ist auch Eliud, d. h. dieser mein Gott, nach den Worten: „Mein Gott und mein Herr." Ps. 34. — Er ist Eleazar (Glosse), d. h. Gott mein Helfer, nach den Worten: „Mein Gott, mein Helfer." Ps. 17. Er ist auch Mathan, d. h. gebend, oder gegeben, nach den Worten: „Er gab den Menschen Geschenke;" Eph. 4. und wiederum: „So liebte Gott die Welt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab." Joh. 3. — Er ist auch Jakob (Remigius), vernichtend, weil er nicht nur selbst den Teufel vernichtete, sondern auch die Macht über ihn seinen Söhnen gab, nach den Worten: „Sieh', Ich gab euch Macht, auf Schlangen zu treten." Luk. 10. Er ist auch Joseph, d. h. hinzusetzend, nach den Worten: „Ich kam, daß sie das Leben haben und reichlicher haben." Joh. 10.

Aber laßt uns sehen (Rabanus, eigentlich der heilige Anselm), was

im moralischen Sinne diese Stammväter bezeichnen, weil auf Jechonias, der Vorbereitung des Herrn heißt, Salathiel folgt, d. h. mein Gebet ist Gott. Denn wer vorbereitet ist, bittet nur allein Gott. Aber er wird wiederum Zorobabel, d. h. der Lehrer der Verwirrung, nämlich der unwissenden Menschen, die er mit Gott bekannt macht, daß er Vater ist, was Abiud bedeutet. Und sodann wird sich jenes Volk von den Sünden erheben, darum folgt Eliachim, der Auferstehung bedeutet. Und sodann erhebt er sich, zu guten Werken unterstützt, was Azor bedeutet. Er wird Sadoc, d. h. gerecht, und sodann sagt der Treue, durch die Liebe des Nächsten: Er ist mein Bruder, was Achim bedeutet. Und durch die Liebe Gottes sagt er: Mein Gott, was Eliud bedeutet. Es folgt Eleazar, d. h. Gott, mein Helfer, weil er Gott, seinen Helfer, erkennt. Wozu er aber strebt, zeigt Mathan, welcher Geschenk oder gebend heißt. Denn er erwartet Gott, seinen Geber, und wie er im Anfange kämpfte, und die Sünden überwand, so auch am Ende des Lebens, was sich auf Jakob bezieht. Und so kommt man zu Joseph, d. h. zum Wachsthume der Tugenden."

Das sind die Vorfahren Jesu der Reihe nach. Warum werden sie Alle hier so sorgfältig genannt? Gewiß nicht um ihrer Verdienste willen; denn sie waren fast Alle, Wenige ausgenommen, große, berüchtigte Sünder, gräuliche Menschen, die es durchaus nicht werth waren, einen solchen Nachkommen, wie Jesus ist, zu haben und in Seinem Stammbuche genannt zu werden. Fängt nicht im Buche der Chronik und den Büchern der Könige die Biographie der Meisten also an: „Und er that, was dem Herrn mißfiel, nach den Greueln der Heiden?" So daß es schon in Hinsicht des Geschlechtsbuches Jesu erfüllt ist, was Isaias 53, 12. sagt: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden." — Wer aber diese Namen, die unter die Vorfahren Jesu dem Fleische nach gezählt werden, um diese Ehre beneidet, der wisse, daß er viel größere Ehre und den höchsten Adel erlangen kann; die Ehre und den Adel, mit und durch Christum neu aus Gott geboren zu werden, und so sein Geschlecht von Gott Selbst herzuleiten. — Laß du die Adeligen immer ihre Ahnen zählen und ihrer hohen Abkunft sich rühmen: trachte du vielmehr, in die Zahl der Kinder Gottes, die aus Gott geboren sind, zu kommen, in deren Stammbaum Gott und Jesus Christus obenan stehen, und wo keine anderen Ahnen vorkommen, als die lieben heiligen Väter und Vorgänger im Glauben; wie sie Hebr. 11, 1 ꝛc. beschrieben sind. —

Wenn es heißt: „Joram zeugte den Ozias" — so ist Ozias nur in dem Sinn ein Sohn Joram's zu nennen, in welchem Jesus ein Sohn David's genannt wird; nämlich durch Abstammung. Nach 1. Chron. 3, 11 und 12. zeugte Joram den Ochozias, Ochozias den Joas, Joas den Amasias, Amasias aber zeugte erst den Ozias, von welchem hier die Rede ist. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Abschreiber, wie Samherz in lib. 4. Reg. cap. 14 und 18. meint, aus Versehen die drei Namen: Ochozias, Joas und Amasias ausgelassen habe; denn viele andere Abschreiber würden diesen Fehler entdeckt haben; und zudem haben alle griechischen, lateinischen, syrischen, arabischen und andere Exemplare: „Joram aber zeugte den Ozias." — Nach den heiligen Vätern hatte der Evangelist verschiedene Ursachen, diese drei Abstämmlinge des Joram

wegzulassen. Sie führen besonders diese drei Gründe an: Erstens wollte der Evangelist das ganze Geschlechtsregister Jesu in drei gleiche Klassen theilen und jede Klasse sollte in Rücksicht auf ein gewisses Geheimniß vierzehn Glieder haben; zweitens hatte Joram eine Tochter Achab's, Athalia, zur Ehe genommen. Gott hatte aber diesem gottlosen Könige geschworen, daß Er, seiner Abgötterei wegen, sein ganzes Geschlecht vertilgen werde. So wurden denn die Kinder, die aus Achab's Geschlecht waren, bis in das vierte Glied weggelassen (wie aus 2. Mos. 20, 3. und 4. Kön. 10, 30. erhellt, wurde eine Nachkommenschaft bis in das vierte Glied gezählt), damit der Schandfleck einer abgöttischen, gottlosen und verfluchten Familie dadurch weggewischt würde. — So der heilige Hieronymus und Hilarius. —

Der heilige Evangelist macht V. 11 und 12 zweimal auf die babylonische Gefangenschaft aufmerksam, um den Juden ihre Sträflichkeit vor Augen zu stellen, indem nicht einmal jener Zustand ihrer Demüthigung und ihrer Bedrängniß im Stande war, sie zu bessern, weßwegen sie einen Erlöser nothwendig hätten, Der sie durch Seine Gnade bessere. — Nicht selten sind die größten Unglücke, Leiden und Trübsale, Verfall der häuslichen Verhältnisse und anderer Zustände Folge einer sträflichen Sündhaftigkeit. Man sollte oft glauben, solche Mahnungen Gottes dürften auch die verblendetsten Augen eröffnen, um die Abweichung von Gottes Wegen zu erkennen und sie reumüthig zu beweinen und den verschlossensten Mund eröffnen, um nach Gottes Hilfe zu rufen; allein wie vielfältig bleiben auch die empfindlichsten Unglücksfälle, Krankheiten rc. ohne Wirkung auf das Herz; oder wie oft bleibt es nur bei flüchtigen Bewegungen, die nach verbesserten Umständen vergessen werden?! — Welch ein Beweis von der Nothwendigkeit der inneren erleuchtenden Gnade und jener inneren höheren Gewalt, die uns auf bessere Wege bringen muß? Beide erhalten wir durch Den, in Dem Gott uns Alles geschenkt hat, durch Jesum, Der da sagt: „Niemand kommt zum Vater, als durch Mich!“ Wer sich also vom Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, unseren Erlöser und Seligmacher, entfernt, der entfernt sich von der Gnade Gottes, ohne welche eine wahre Besserung unmöglich, eine wahre Versöhnung mit Gott undenkbar und das ewige Leben unerreichbar ist. „Das ist aber das ewige Leben,“ rief Jesus: „daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen, und Jesum Christum, Den Du gesandt hast.“ Joh. 17.

Der in unserem Texte zweimal genannte „Jechonias“ ist nicht Eine und dieselbe Person, sondern es sind zwei Personen, deren die erste eigentlich „Joakim“ heißt, welcher der Vater des zweiten, des wahren Jechonias ist. Jechonias, ein Sohn Joakim's, ist also der Vater des Salathiel. Bei dem Propheten Jeremias 22, 30. lesen wir aber, daß Gott durch den genannten Propheten diesem Könige, Jechonias, als Strafe seiner Sünden Unfruchtbarkeit und die Erlöschung seines Stammes auf David's Stuhl ankündigen läßt. — Wie kann nun diese Weissagung mit jener, daß die Kinder Juda auf David's Thron herrschen würden, bis der Messias kommt, vereinbart werden, da überdieß, wie wir aus 1. Chron. 3, 27. und aus dieser Stelle des Evangelisten sehen, Jechonias wirklich eine Nachkommenschaft an Salathiel hat? — Diese beiden Weissagungen sind, nach dem heiligen Ambrosius (in Lucam III.) dahin zu

vereinbaren, daß zwar mit Jechonias und in seinem Sohne königliche Macht und Ansehen erlöschen, aber doch noch ein Schatten der Oberherrschaft, des Herrscherstabes aus Juda, unter den Verfolgungen anderer fremder und heidnischer Regenten bestehen soll, bis Derjenige kommen wird, Der den Thron David's, zwar nicht im zeitlichen, aber im geistlichen Sinne wieder herstellen sollte. Mit Zorobabel fängt eigentlich die letzte Regierungsform des jüdischen Volkes an, welche nicht mehr königlich, wie Jeremias 22, 30. vorhergesagt hat, sondern mehr priesterlich ist. Sie ist eine richterlich-priesterliche, eine durch innere Streitigkeiten zerrüttete, durch den Druck heidnischer Nachbarn und mächtiger Könige herabgewürdigte, alles äußerlichen Glanzes beraubte Regiernngsform. — Man sieht aus der Geschichte dieser Epoche bis auf Christus — ein Zeitraum von etwa fünfhundert Jahren — daß die jüdische Verfassung immer mehr ihrem Ende nahte. Aber auch in diesem Zeitraume des Verfalles von Juda und seiner Hinneigung zur gänzlichen Hinwegnahme seines Scepters, erweckte Gott, Der Seine Anordnungen bis zum Ende hinausführt, Propheten und Prediger, Religionsvertheidiger und Streiter, Blutzeugen und Märtyrer unter dem Volke. — So verläßt Gott nie Seine Gläubigen; Er gibt ihnen zu jeder Zeit alle Mittel zur Seligkeit an die Hand, es mag auch der Verfall der Zeiten noch so groß und der Anschein, als seien Gottes Verheißungen eitel, noch so täuschend sein. —

„Himmel und Erde werden vergehen, Meine Worte aber werden nicht vergehen!“ — sagt Jesus. Nie läßt es auch jetzt noch Gott an frommen, gerechten Seelen, an treuen Befolgern Seiner Gebote fehlen. Mögen sie im Gewirre einer verderbten Zeit auch die Wenigsten sein, so sind sie doch Zeugen für die ewige Wahrheit und für die Treue Gottes in Seinen Verheißungen, die Er durch Jesum erfüllt hat. Auf diese Treuen, diese Freunde Gottes müssen wir hinsehen, wenn uns ein ungläubiger sündhafter Geist der Zeit von Gott und dem Vertrauen auf Seine Verheißungen abführen will. —

V. 13—15. Alle hier genannten Geschlechter sind eines dunkeln Rufes und scheinen nur in dem jüdischen Geschlechtsregister durch besondere Vorsehung Gottes aufbewahrt worden zu sein, um die Geburtslinie bis Christus ununterbrochen fortzuführen. — Wissen wir aber von diesen hier angegebenen Stammvätern Jesu gleichwohl sehr Weniges, ja außer ihren Namen fast Nichts; so ehren wir sie doch des Ruhmes wegen, den sie durch die Theilnahme an der Geburt ihres erhabenen Nachkömmlings unstreitbar haben. — So geschieht es oft, daß Eltern vom gemeinsten Stande durch ihre Söhne, Enkel oder Urenkel zu einem glänzenden Rufe gelangen. — Es sollen sich denn also Eltern die Erziehung ihrer Kinder als ihre heiligste Beschäftigung angelegen sein lassen; denn durch sie oder durch ihre Enkel und Urenkel, auf welche durch ihre Söhne ihre gute Erziehung noch wirkenden Einfluß hat, können sie sich vor Gott und den Menschen einen Namen erwerben, der im B u c h e d e s L e b e n s aufgezeichnet und ewig unter den Gerechten berühmt sein wird. —

V. 16. „Jakob aber zeugte den Joseph, den Mann Mariä, von welcher geboren wurde Jesus, Der genannt wird Christus.“ —

Der heilige Matthäus schreibt nicht, gleichwie in den vorhergehenden Gliedern: „Joseph zeugte Jesum“ — sondern nennt Joseph bloß „den Mann Mariä,“ weil Jesus nicht von Joseph, sondern durch den heiligen Geist auf übernatürliche Weise erzeugt wurde, wie der heilige Lukas ausführlicher erzählt. Kap. 1, 31 bis 35 — Aber wenn Jesus nicht der Sohn Joseph's war, so kann ja das Vorhergehende nicht das Geschlechtsregister Jesu sein, und Er nicht Sohn David's und Abraham's genannt werden? — Bei den Juden trugen die erstgeborenen Söhne den Namen des gesetzlichen, nicht wirklichen Vaters, wenn ein gesetzlicher Vater eintrat. So wenn Einer seines verstorbenen Bruders Weib heirathete, wurde der erste Sohn aus dieser Ehe nach dem Namen des verstorbenen Bruders, als des gesetzlichen Vaters, genannt und trat zugleich in alle Rechte seines Erstgeborenen ein. 5. Mos. 25, 5 und 6. Auf gleiche Weise erbte Jesus von Seinem gesetzlichen — Adoptiv= — Vater Joseph den Namen und die sonstigen Rechte eines Erstgeborenen. Er mußte also von den Juden als Sohn David's und Abraham's angesehen werden. Sollte man aber nun weiter einwenden, daß Jesus diesem nach doch kein wirklicher Sohn David's dem Fleische nach war, so wird dieß vollkommen durch das Geschlecht der heiligen Mutter entfernt. Da Maria nach Luk. 2, 4 und 5. eine Erbtochter war, d. i. eine solche, die bei mangelnden Brüdern in das Erbe des Vaters eintrat, die Erbtöchter aber Männer aus ihrem Stamm und ihrer Familie heirathen mußten — 4. Mos. 36, 6. so folgt, daß Maria aus dem Stamm und der Familie David's war, weil sie den Joseph, den Nachkommen David's, geheirathet hatte. Dieß hat der heilige Lukas 3, 1 2c. ausführlicher gezeigt, wo er das Stammregister der heiligen Jungfrau gibt. —

Der heilige Thomas von Aquin schreibt in seiner „goldnen Kette“ über V. 16: „Nach allen Geschlechtern der Vorväter setzt er zuletzt die Abstammung Joseph's (Glosse), des Mannes Mariä, wegen welcher alle Anderen angeführt wurden, indem er sagt: „Jakob aber zeugte Joseph.“ — Diese Stelle (Hieronymus) hält uns der Kaiser Julian zum Beweise von dem Widerspruche der Evangelisten vor, indem Matthäus Joseph den Sohn Jakob's, Lukas aber den Sohn Heli's nennt. Er übersieht dabei den Sprachgebrauch der Schrift, indem der eine nach der Natur, der andere nach dem Gesetze sein Vater ist; denn wir wissen, daß Moses auf göttlichen Befehl anordnete, 5. Mos. 25. daß, wenn der Bruder oder der Verwandte ohne Kinder starb, ein Anderer sein Weib nehmen soll, um das Geschlecht seines Bruders oder seines Verwandten fortzupflanzen. Darüber haben Afrikanus, der Geschichtschreiber, und Eusebius von Cäsarea (in seinen Widersprüchen der Evangelisten) Mehreres abgehandelt.

Denn nach der Kirchengeschichte (Euseb. l. I. c. 7) erzeugten Mathan und Melchi zu verschiedenen Zeiten von einer und derselben Frau, Jesca mit Namen, mehrere Söhne. Mathan, der von Salomon abstammte, hatte zuerst diese Frau gehabt und war mit Hinterlassung eines Sohnes, Jakob mit Namen, gestorben. Weil nach seinem Tode das Gesetz einem anderen Manne die Wittwe nicht zu heirathen verbietet, nahm Melchi, der von Mathan abstammte, da er denselben Stamm, aber nicht dem=

selben Geschlecht angehörte, das zurückgelassene Weib des Mathan; von ihr erzeugte er einen Sohn, Heli mit Namen. So haben Jakob und Heli verschiedene Väter, aber dieselbe Mutter, von denen der Eine, d. h. Jakob, das Weib seines ohne Kinder gestorbenen Bruders Heli nach dem Gesetze heirathete und Joseph zeugte, welcher zwar der Natur nach sein Sohn war, — darum heißt es: „Jakob aber zeugte Joseph," — nach dem Gesetz aber der Sohn des Heli wurde, dessen Weib Jakob, weil er sein Bruder war, ehelichte, um dem Bruder einen Sprößling zu erwecken. So ist die Geschlechtslinie vollkommen geordnet, sowohl die, welche Matthäus aufzählt, als die, welche Lukas erwähnt, welcher die gesetzliche Abstammung, welche gleichsam durch Annahme an Kindesstatt in Bezug auf die Verstorbenen stattfindet, nach einem hinreichenden Grund aufstellte, wobei er behutsam von keiner Zeugung sprach. — Mit mehr Recht wurde Er der Sohn Dessen genannt (August. de cons. Evang. l. 2. c. 2), von dem Er an Kindesstatt angenommen worden war, als wenn Er von ihm erzeugt genannt worden wäre, von dessen Fleisch Er nicht geboren worden war. Matthäus aber sagt: Abraham zeugte Isaak, und er verharrt dabei, bis er sprach: Jakob aber zeugte Joseph, wobei er hinlänglich zu verstehen gab, daß er den Vater nach der Reihe der Abstammungen angab, von dem Joseph nicht an Kindesstatt angenommen, sondern gezeugt worden war. Indessen dürften wir auch, wenn Lukas sagte, daß Joseph von Heli gezeugt worden sei, daran keinen Anstand nehmen; denn es ist nicht ohne Sinn, wenn man sagt, daß Jemand Den nicht dem Fleische, sondern der Liebe nach erzeugt habe, den er als seinen Sohn annahm.

Dieses wird uns aber nicht nach Willkür und ohne Vorbedacht (Euseb. hist. eccles. l. 7), oder ohne einige Gewährschaft empfohlen, sondern die Anverwandten unseres Erlösers nach dem Fleische selbst haben dieses überliefert, sei es, um einen solchen Sprößling zu zeigen, sei es, um Das zu lehren, was der Wahrheit gemäß geschah.

Mit Recht unternahm es Lukas (August. de cons. Evang. l. 2. c. 4), der nicht am Anfange seines Evangeliums, sondern bei der Taufe Christi das Stammbuch Christi beginnt, Ihn gleichsam mehr als Hohenpriester in der Sühne der Sünden und darum den Ursprung der Annahme an Kindesstatt darzustellen, weil wir, an den Sohn Gottes glaubend, durch die Annahme an Kindesstatt Söhne Gottes werden. Durch die leibliche Abkunft aber, die Matthäus darstellt, wurde vielmehr der Sohn Gottes für uns Mensch. Lukas aber zeigt hinlänglich, er habe Joseph den Sohn Heli's genannt, weil er für ihn angenommen worden war, da er Adam den Sohn Gottes nannte, welcher durch die Gnade, die er nachher durch die Sünde verlor, gleichsam als Sohn in das Paradies versetzt wurde.

Nachdem er alle Stammväter angeführt (Chrysost. in hom. 4. sup. Matth.) und mit Joseph geschlossen hatte, fügte er bei: „Den Mann Mariä," womit er zeigen wollte, daß er wegen Maria auch Joseph anführe. — Wenn du aber von einem Manne hörst (Hieronymus), so erinnere dich nicht an eine Hochzeit, sondern an den Sprachgebrauch der Schrift, daß die Bräute Weiber und die Bräutigame Männer heißen. — Es wurde aber der Sohn Gottes von einem Menschen (Gennadius de eccles. dogmatibus c. 2), d. h. aus Maria, aber nicht durch einen Menschen, d. h. durch einen Mann, wie Ebion sagt, geboren; darum setzt er bezeichnend hinzu: Von welcher geboren ist Jesus. — Dieses ist

gegen Valentin (August. de haer. c. 11), welcher sagte, daß Christus Nichts von der Jungfrau angenommen habe, sondern durch sie wie durch einen Bach oder Kanal gegangen sei. — Warum Er aber von einem Weibe Fleisch annehmen wollte (August. contra Faust. l. 16. c. 7), geschah durch den größten Rathschluß, entweder, weil Er beide Geschlechter auf diese Weise zu ehren glaubte, indem Er die Gestalt eines Mannes annahm und von einem Weibe geboren wurde, oder aus einem anderen Grunde, den ich nicht unbedachtsam angeben will. — Was aber Gott (August. de quaest. nov. et vet. Test. c. 49) durch die Salbung mit Oel Denen verlieh, die zu Königen gesalbt wurden, das verlieh der heilige Geist dem Menschen Christus mit der Reinigung. Daher wurde Er nach Seiner Geburt Christus genannt, und dieses bedeutet der Zusatz: „Welcher Christus genannt wird.“

Doch darf man nicht glauben (August. de cons. Evang. l. 2. c. 1), daß er darum von der Ehe mit Maria habe getrennt werden müssen, weil nicht durch die Ehe, sondern in der Jungfrauschaft der Mutter Christus geboren wurde. Durch dieses Beispiel wird den verheiratheten Gläubigen vorgestellt, daß auch bei gleicher Einwilligung zur Enthaltsamkeit die Ehe fortbestehen könne, wobei nicht die Ehe vollzogen, wohl aber der Wille der Seele forterhalten wird, zumal ihnen ohne eine leibliche Zuthat ein Sohn geboren werden konnte.

Die drei Güter der Ehe wurden in jenen Eltern Christi erfüllt (August. de nupt. et concup. l. 1. c. 11), nämlich der Glaube, die Nachkommenschaft und das Sakrament. Die Nachkommenschaft erkennen wir an Christus, den Glauben, weil kein Ehebruch, das Sakrament, weil keine Scheidung stattfand.

Der sorgfältige Leser untersuche aber und frage (Hieronymus): Da Joseph nicht der Vater unseres Herrn und Erlösers ist, warum wurde in dem Geschlechtsbuche Joseph angeführt? Wir antworten zuerst, es sei nicht die Gewohnheit der Schrift, daß ein Weib in der Geschlechtslinie angeführt werde; sodann, daß Joseph und Maria von Einem Stamme seien; daher mußte er sie nach dem Gesetze als seine Verwandte ehelichen. Auch wurden sie zugleich in Bethlehem bei der Volkszählung aufgeschrieben, weil sie von demselben Stamm erzeugt waren. Luk. 2. — Die Geschlechtslinie mußte bis auf Joseph fortgeführt werden (August. de nupt. et concup. ut sup.), damit in jener Ehe dem männlichen Geschlechte, als dem vorzüglicheren, keine Schmach zugefügt würde, zumal gegen die Wahrheit nicht verstoßen wurde, weil sowohl Joseph als Maria vom Geschlechte David's waren. — Wir glauben also (August. cont. Faust. l. 23. c. 9), daß auch Maria mit David verwandt war, weil wir der Schrift glauben, die Beides behauptet, daß sowohl Christus vom Samen David's nach dem Fleische sei, Röm. 1. als auch Seine Mutter Maria Jungfrau sei und ohne einen Mann empfing.

Hier aber muß man sich vor der Irrlehre des Nestorius hüten (Ex Eph. Conc.), welcher so sagt: „Wenn die heilige Schrift entweder von der Geburt Christi aus der Jungfrau Maria, oder von Seinem Tode spricht, setzt sie nirgends Gott, sondern entweder Christus, oder Sohn, oder Herr, weil diese drei Worte die zwei Naturen, bald diese, bald jene, bald aber auch Beide bezeichnen. Dazu kommt aber noch diese Stelle: Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariä, von der geboren ist Christus, welcher Christus heißt; denn das Wort Gott bedurfte keiner

zweiten Geburt von dem Weib." — Aber Er war nicht ein anderer Sohn Gottes (August. cont. Felician. c. 11 et 12) und ein anderer Sohn des Menschen, sondern derselbe Christus, Gottes und des Menschen Sohn; aber wie in dem einen Menschen etwas Anderes die Seele und etwas Anderes der Leib ist, so war in dem Mittler Gottes und der Menschen etwas Anderes der Sohn Gottes, etwas Anderes der Sohn des Menschen; doch von Beiden Ein Herr, Christus. Etwas Anderes, sage ich, zum Unterschiede der Natur, nicht ein Anderer nach der Einheit der Person. Aber der Ketzer entgegnet: „Ich weiß nicht, wie ihr lehret, daß Der in der Zeit geboren wurde, von Dem ihr saget, daß Er gleichewig mit dem Vater war. Denn geboren werden ist gleichsam eine gewisse Bewegung einer nicht bestehenden Sache, ehe sie erzeugt wird; durch die Geburt aber wird sie; daraus geht hervor, daß Der, Welcher war, nicht geboren werden konnte, oder wenn Er geboren werden konnte, daß Er nicht war." Darauf sagt Augustinus: „Denken wir uns, wie die Meisten wollen, in der Welt gebe es eine allgemeine Seele, welche durch eine so unsägliche Bewegung allen Samen belebe, daß sie mit dem Erzeugten nicht verwachsen ist. Wenn diese in einen Leib kommt, um einen trägen Stoff zu ihrem Gebrauche zu bilden, so schließt sie sich zu Einer Person mit der Sache zusammen, welche doch nicht dieselbe Wesenheit hat, und es wird von der thätigen Seele und dem trägen Stoffe von den zwei Naturen Ein Mensch, da offenbar die Seele etwas Anderes als das Fleisch ist, und so sagen wir, die Seele werde von dem Leibe geboren, obgleich wir sagen, daß sie in den Leib komme und dem Erzeugten das Leben mittheile."

Geboren wird, sage ich, Der von der Mutter, welcher aus ihr Sich einen Leib bildete, in dem Er geboren werden konnte, nicht als ob Er vor Seiner Geburt in Bezug auf Sich durchaus nicht gewesen wäre. So wurde also, aber auf eine viel unbegreiflichere und feinere Weise, durch die Annahme eines vollkommenen Menschen von der Mutter der Sohn Gottes geboren, Welcher durch Seine einzige Allmacht für alles Erzeugte die Ursache des Erzeugens ist.

Das Geschlechtsregister, hier mit dem des heiligen Evangelisten Lukas verglichen, zeigt deutlich den verschiedenen Charakter der beiden Evangelien des heiligen Matthäus und Lukas. Während der Erste bei Abraham beginnt, dem Stammvater des jüdischen Volkes, steigt Letzterer bis Adam, dem Urvater des gesammten Menschengeschlechts, auch der Heiden, hinauf und knüpft dadurch den Erlöser an die menschliche Natur, als solche, abgesehen von jeder Volksindividualität, an. In ihren Einzelnheiten finden wir aber beide Genealogien von David an abweichend, indem Matthäus durch Salomo, Lukas durch einen anderen Sohn David's, durch Nathan, die Reihenfolge der Geschlechter herabführt. Zwar finden sich bei sonst ungleichen Namen bei Luk. 3, 27. vergl. mit Matth. 1, 12. auch zwei gleiche: Salathiel und Zorobabel; allein diese müssen als zu verschiedenen Zeiten lebend angesehen werden, da bei Matthäus neun, bei Lukas siebenzehn Zwischenpersonen aufgezählt werden. Was aber die Schwierigkeit betrifft, daß Matthäus und Lukas ganz verschiedene Geschlechtsregister Jesu mittheilen, so ist dieselbe schon in den ältesten Zeiten der Kirche Gegenstand gelehrter Untersuchungen gewesen; namentlich beschäftigte sich Julius Afrikanus — Euseb. Harm. Evan. I. 7. mit derselben. Mit

ungemeinem Scharfsinn hat man drei Hypothesen zur Lösung dieser Schwierigkeit ausgebildet. 1) Die Annahme einer Leviratsehe — 5. Mos. 25, 6. bei der aber, um Alles zu erklären, noch angenommen werden muß, daß die beiden Brüder, welche dieselbe Frau nach einander hatten, nicht rechte, sondern Stiefbrüder, von derselben Mutter, aber von verschiedenen Vätern, waren, weil sonst doch durch Einen Vater die Genealogie dieselbe geworden wäre. Diese Hypothese ist von Julius Afrikanus zuerst aufgestellt; die Ableitung wäre ihr zufolge diese:

David	
Salomo	Nathan
Mathan	Melchi *)
Jakob	Heli
Joseph, der Mann Mariä.	

Diese Hypothese erklärt die Differenz; allein die Annahme, daß Jakob und Heli dieselbe Gattin nacheinander hatten, und überdies Stiefbrüder waren, hat einmal etwas Hartes; denn ist auch die Benennung nach dem leiblichen Vater bei der Pflichtehe nicht sicher erweislich; endlich wären dann beide Genealogien, die des Joseph, was deßhalb unpassend erscheint, weil Jesus leiblich von David und Abraham nicht durch Joseph, sondern durch Maria abstammte. Daß übrigens auch Stiefbrüder und noch entferntere Verwandte die Leviratsehe vollziehen mußten, zeigt Michaelis Mosaisches Recht. II. Thl. S. 200.

2) Die Voraussetzung, daß Maria eine Erbtochter war, in welchem Falle sie in ihrem Stamme heirathen mußte; 4. Mos. 36, 5 und 6. — Der Mann einer Erbtochter mußte sich zugleich in das Geschlecht seiner Frau aufnehmen lassen und bekam so gleichsam zwei Väter. Darnach wäre denn die eine Genealogie zwar die der Jungfrau Maria; aber der letzte Umstand, das Aufgenommenwerden in das Geschlecht der Frau und das Annehmen des Namens des Schwiegervaters von Seiten Dessen, der eine Erbtochter heirathete, auf den hier Alles ankommen würde, eben dieser ist nicht so unumstößlich gewiß; mindestens reicht Nehemias 7, 63. zum Beweise dafür nicht hin. Vergl. Michaelis Mos. Recht. II. Thl. S. 78 ꝛc. Die Hypothese ist indeß, wenn sie auch nicht zur Lösung dieser Schwierigkeit ausreicht, sehr passend zur Erklärung der Reise Mariä nach Bethlehem. Luk. 2, 4. Ueberhaupt scheint es zum Entwickelungszweige des Davidischen Geschlechtes wohl zu passen, daß diejenige Linie desselben, aus welcher der Messias hervorgehen sollte, sich mit einer Erbtochter beschloß, die den verheißenen ewigen Erben des Davidischen Thrones gebärend, dieselbe endigte. Man kann daher diese Ansicht, daß Maria eine Erbtochter war, verbinden mit der

3) dritten Hypothese, der zufolge Maria's Genealogie von Lukas, Joseph's Genealogie von Matthäus mitgetheilt ist. Darnach erscheint

*) Julius Afrikanus läßt nämlich Mathan und Levi aus und scheint daher anders gelesen, oder die Namen verwechselt zu haben. Doch der Name ändert an der Hypothese nichts.

Jesus sowohl von väterlicher als von mütterlicher Seite, als Davidssohn; von Seiten der Mutter hatte die Abstammung reale Bedeutung, von Seiten des Vaters eine ostensible. Da Jesus nämlich vor der Welt als Sohn Joseph's galt, erkannten Ihn auch in dieser Beziehung die Juden als David's Sohn; weßhalb auch nie ein Zweifel an Seiner Davidischen Abstammung von Seinen Feinden geäußert wird. — Dieser Hypothese zufolge wäre Heli Luk. 3, 23. der Vater Mariä — womit die jüdische Tradition übereinstimmt — und wenn Joseph sein Sohn heißt, so wäre dies hier in der Bedeutung: Schwiegersohn — zu nehmen, wie Ruth 1, 11 und 12 und öfter. Die genealogische Tafel einer Frau ist freilich etwas Ungewöhnliches; aber genauer betrachtet, mußte eine jede Erbtochter in solchen Familien, welche ihre Vorfahren genau kannten, sie haben; und überdies war ja der Fall mit Maria ganz eigenthümlicher Art, so daß dabei wohl etwas Ungewöhnliches vorkommen konnte. — Die reale Abstammung Jesu übrigens von David durch Maria ist keineswegs als ein bloß äußerliches Faktum zu betrachten, das etwa den Zweck hatte, die Weissagungen zu erfüllen; vielmehr ist die Weissagung, daß der Messias von Abraham und David abstammen würde, selbst als tiefer begründet, aufzufassen. Die Erscheinung des Messias in der Menschheit setzte Bedingungen und Vorbereitungen voraus; nicht bloß negativer Art, in so fern die Erlösungsbedürftigkeit in den Gemüthern geweckt werden mußte; sondern auch positive, in so fern das Auftreten des Messias, als der Blüthe der Menschheit, nichts von der Wurzel Losgetrenntes sein konnte. Es ist die Menschwerdung Christi als ein dadurch vorbereitetes Faktum zu denken, daß sich durch die ganze Reihe der Vorfahren des Herrn eine heilige Ader höheren Lebens ergoß. Die Jungfrau, welche zur Mutter des Messias erkoren ward, konnte nicht plötzlich geboren werden in dem sündigen Geschlechte; sie war die Reinste ihres Geschlechts — ja des ganzen damaligen Geschlechts, die durch besondere Gnade von der Erbschuld selbst befreite und unangesteckte Gottestochter — und daß sie das war, war ihre Gnadenwahl, ihr Ursprung aus der heiligsten Familie der Menschheit. — Wie wir nämlich in der Entwickelung der Menschheit einzelne Geschlechter in wachsender Sünde und Bosheit gewahren, so finden wir auch Stämme, in denen die edelsten Keime des Lebens von Geschlecht zu Geschlecht gehegt und gepflegt werden. Fromme Vorfahren zu haben, ist daher eine große Gnade und ein Segen der Frömmigkeit sind fromme Kinder. 2. Mos. 29, 5. 34, 7. —

Erläuterung dieses Verses 16 von dem seligen Petrus Canisius: „Unter diesen vielen Ahnen Christi, die hier aufgezählt sind, befinden sich einige sehr achtbare und würdige; aber Niemanden derselben kann ich so viel Lob und Verehrung zollen, als allein Maria, der seligsten Jungfrau. Obwohl sie in dieser ganzen heiligen Geschlechtsfolge den letzten Platz einnimmt, so stehen ihr dennoch Alle weit nach. Denn in dem vorliegenden Geschlechtsregister Christi, des Menschen, muß ich vor Allen Diejenige betrachten und zu Jener aufblicken, die vor allen anderen Müttern Dasjenige voraus hat, daß sie allein es sich herausnehmen darf, von dem Gott-Menschen Christus zu sagen: „Dies ist nun Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch und Blut von meinem Blute." 1. Mos. 2, 23. Wahrlich, die Gebenedeite und Gepriesene unter allen erlauchtesten und vorzüglichsten Frauen ist sie; denn Keine erreicht

irgendwie die unvergleichliche Würde Mariä, geschweige denn, daß Eine ihr gleichkäme oder sie überträfe. „Was kann es Edleres geben, als die Mutter Gottes?" um nach dem heiligen Lehrer und Vater Ambrosius zu reden, S. Ambr. L. II. de virginib. was kann es Glänzenderes geben, als Diejenige, welche der Glanz erwählt hat? Was Keuscheres, als Diejenige, welche ohne Befleckung geboren hat? Maria war also beschaffen, daß ihr Leben, der Einzigen, ein Muster ward für Alle. Unter jener überaus großen Menge von Heiligen ist endlich Keiner, der, außer dem Messias, durch den Mund so vieler Propheten verheißen, durch so viele Vorbilder und Gleichnisse der alten Synagoge abgeschattet, durch Hymnen und Lobgesänge so vieler ausgezeichneten Kirchenschriftsteller geehrt worden wäre, als die Tochter Jesse's, die Nazaräerin, die hochheilige Jungfrau, die weder vor ihr, noch nach ihr ihres Gleichen findet. Deßhalb schreibt auch der heilige Epiphanius: „Sie ist würdig, daß vor allen anderen Kreaturen zu ihr Menschen und Engel aufblicken und sie verehren; denn es gibt nichts Edleres und Vornehmeres, und Nichts, was mit Gott mehr verknüpft wäre, als die Mutter des Herrn." S. Epiphan. orat. de laudib. Virginis.

Um so gerechter und tiefer ist mein Schmerz und meine Trauer über diese höchst gottlose Welt, in der es nämlich so viele müßige und schlechte Menschen gibt, die nicht erröthen, die hehre Mutter zu schmähen, und die Verehrung, welche ihr bisher in der Kirche auf der ganzen Welt bezeigt worden ist, zu verdunkeln, oder ganz zu vertilgen. Diejenigen wenigstens, die sich erst neuerdings von der Kirche losgerissen, wenn gleich unter sich selbst uneinig, stimmten doch bisher sehr darin überein, daß sie sich Alle beeifern, die Mutter Gottes herabzuwürdigen, und sich gierig abmühen, sie wie eine jede gewöhnliche Tochter Eva's zur Sünderin zu stempeln. Aber sie mögen immerhin auch öffentlich bellen, daß sie in Sünden geboren und überhaupt dem Gesetze der Sünde unterworfen gewesen sei: — ich will mich und Andere bestärken gegen diese Wahnsinnigen, die mit ihrer Zunge Maria geißeln, und ich will in Nichts nachlassen von der denkwürdigen kindlichen Verehrung der alten Rechtgläubigen, die, wie bekannt ist, die jungfräuliche Mutter, als die Reine und Unbefleckte, immer hochschätzten und ehrten, und ihren Feinden kräftigst widerstanden. Deßwegen sind auch die Ebioniten, Valentinianer, Manichäer, Helvidianer, Jovinianisten, Nestorianer und mehrere andere derartige treulose Häretiker von dem ganzen ehrwürdigen Alterthume nicht nur bekämpft, sondern auch ganz und gar verworfen und verdammt worden, weil sie sich erdreisteten, von der Würde und Reinheit Mariä übel zu denken, und sie mit dem Geifer ihrer Schmähungen und Irrthümer zu übergießen.

Ja ich behaupte sogar, den evangelischen Büchern zufolge, daß man Maria gar nicht würdig genug lieben und verehren kann, sie, welche der Engel Gabriel, der von Gott gesandt war, und die von dem heiligen Geist erfüllte Mutter unseres heiligen Täufers so sehr geachtet und laut geehrt haben. Luk. 1, 28. 41 — 45. Wahrhaft beseligt ist das Herz des Katholiken, wenn irgendwo die Mutter des Herrn gepriesen und verehrt wird, und eine fromme Seele weiß von diesem goldenen Tempel des wahren Salomo und von diesem vorzüglichsten Gliede der Kirche nur Erhabenes zu denken und zu sprechen. Sie einzig hat aus vielen Tausenden von Jungfrauen Gott Vater von Ewigkeit her auserlesen und

mit einer Menge der vorzüglichsten Gnaden vom Mutterschooß an geschmückt. Sie hat der heilige Geist ganz erfüllt und die heiligste Dreifaltigkeit zur höchst wohlgefälligen Tochter, und uns zu einer überaus nützlichen und den Engeln zur höchst theueren Gebieterin gemacht. Sie hat der ewige Sohn Gottes als die auserlesenste Mutter geliebt und in ihr zuerst die reinste Wohnung Sich erlesen, um aus dem Wesen ihres jungfräulichen Leibes die menschliche Natur, in der Er allezeit wohnen wollte, anzunehmen und ihr erstgeborener Sohn zu werden. Da sie die Mutter des Schöpfers geworden ist, so ist sie dadurch auch die Gebieterin aller Geschöpfe geworden, wie die heiligen Väter und Lehrer der Kirche, Athanasius, S. Athanas. sermo de Deipara. und Johannes, der Damascene, S. Joan. Damasc. de fide orthodox. L. IV. c. 15. vortrefflich darthun.

Wozu noch viele Worte? Gottes Rathschluß ist es, der von menschlichen Mächten wohl bekämpft, aber nicht vertilgt und umgestürzt werden kann: Maria ist die einzige Fürstin der klugen Jungfrauen; sie hat uns den Fluch der thörichten Jungfrau Eva 1. Mos. 3, 15 ff. in Segen umgewandelt; alle Geschlechter aller Zeitalter, so lange die Welt stehen wird, müssen sie selig preisen; Luk. 1, 48. denn Großes hat an ihr gethan, Der da mächtig ist, wir mögen den Anfang ihres Lebens oder dessen Verlauf, ihre Geburt oder ihr zeitliches Ende betrachten.

„Ganz rein bist du, Meine Braut, und kein Makel ist an dir.“ Hohel. 4, 7.

Was immer Reines, Unbeflecktes, Heiliges, Vortreffliches in Maria ist, und was immer man von ihr sagen und glauben kann, das schreibe ich vor Allem Gott zu, dem Urheber alles Guten und jeder Tugend, und ich danke Ihm ganz besonders, daß Er diese heilige Jungfrau von Ewigkeit her voraus ersehen und in der Zeit erschaffen hat; dann, daß Er ihr eine so hoch adelige Abstammung und so gefeierte Ahnen gegeben; endlich daß Er ihr eine so ausgezeichnete Heiligkeit verliehen hat, eine Heiligkeit, die der erlauchtesten Tochter Joachim's und Annä wunderbarer Weise vom ersten Momente der Empfängniß an angeboren war, so daß sich unter allen sterblichen Geschöpfen kein schöneres, reineres und heiligeres findet. Vor fünfhundert Jahren schrieb Fulbert, Bischof von Chartres, ausgezeichnet sowohl in der Tugend, als auch in der Gelehrsamkeit, über Maria, Fulbert. carnot. Salutat. ad Deipar. und nennt sie eine Auserwählte und Ausgezeichnete unter den Töchtern, die vom ersten Moment ihrer Schöpfung an immer unbefleckt geblieben, zumal da sie den Urheber aller Heiligkeit gebären sollte. Dann hat der heilige Anselmus, der berühmteste Mann seines Zeitalters, sich also ausgesprochen: „Es zieme sich, daß die jungfräuliche Mutter von solcher Reinheit strahle, da nächst Gott sich nichts Höheres denken lasse, denn sie.“ S. Anselm. L. de conceptu. Virg. c. 17. Ich will hier der verschiedenen und mannigfachen Stufen von Gerechtigkeit und Heiligkeit gedenken, die der Allerhöchste bisweilen den Gläubigen aus Gnade ertheilt und eingießt, indem Er Manche im Mutterschooße schon heiligt, wie den heiligen Propheten Jeremias, Jerem. 1, 5. und Johannes, den heiligen Täufer; Luk. 1, 15 und 41. Anderen es verleiht, daß sie nach der Taufe ein unschuldiges Leben führen und nie die Gnade verlieren, wie sich solches von den vom heiligen Geist erfüllten Aposteln denken läßt. Der heilige Lehrer und Vater Athanasius hat deutlich gesagt: „Es hat sehr viele

heilige Menschen gegeben, die rein von Sünden waren." S. Athanas. serm. IV. contr. Arian.

Wir brauchen uns also nicht zu verwundern, wenn der Herr Seiner Mutter eine vorzügliche Gnade und eine erhabene Gerechtigkeit und Heiligkeit verliehen hat, so daß sie heilig war, ehe denn sie geboren worden, und durch einen vorhergegangenen unvergleichlichen Segen des Herrn zum höchsten Gipfel mütterlicher Würde vorbereitet wurde, indem der Schöpfer Aller Selbst leibhaftig ihr einwohnen wollte. Deßhalb kann auch auf keinen der Heiligen besser als auf Maria jene Prophezeiung bezogen werden, wie die Alten sie deuten: „Der Allerhöchste hat Sein Gezelt geheiliget. Dem Hause Gottes ziemt Heiligkeit. Mache Dich auf, o Herr, und gehe ein in Deine Ruhe, Du und die Arche, die Du geheiliget hast!" Ps. 45, 5. 131, 8. In Wahrheit können wir mit dem heiligen Abte von Clairveaux, Bernhardus, von ihr sagen: „Ich glaube, es ist ein um so reichlicherer Segen der Heiligung auf sie herabgekommen, als nicht nur ihre Geburt geheiligt, sondern auch ihr ganzes Leben von aller Sünde bewahrt worden ist, eine Gnade, die, wie wir glauben, keinem Anderen unter den Menschenkindern zu Theil wurde. Es geziemt ja der Königin der Jungfrauen, daß sie durch ein besonderes Privilegium von Heiligkeit ein ganz sündenfreies Leben führte, und so als Mutter Desjenigen, Der uns von Sünde und Tod erlöst hat, allein die Gabe des Lebens und der Gerechtigkeit verdiente." S. Bern. epist. 174. Dann schon vor dem gefeierten Abte von Clairveaux sagt der heilige Ildephonsus, man müsse die Geburt Mariä deßwegen feiern und in der Kirche verehren, weil sie von der Erbsünde rein und heilig an das Licht des Lebens gekommen. Und was schreibt erst Theodoret, der berühmte Zeitgenosse St. Joannis Chrysostomi? Er spricht: „Unter den vielen Seelen der Menschen, die errettet werden, ist Maria wie eine auserlesene Taube, die nicht nur durch und durch rein und unbefleckt ist, sondern auch an Reinheit die Cherubim und Seraphim übertrifft, einzig von Allen die Heiligste und Unschuldigste und Seligste, die alle Menschengeschlechter aus voller Kehle ohne Unterlaß mit Recht preisen mögen." Theodoret. L. III. in cantic. Und Origines, der noch älter ist — denn die übrigen Väter hier alle aufzuzählen, entheben wir uns der Mühe — der hochgelehrte Origines preist Maria also, Orig. serm. 1. de diversis. daß er ihr eine überschwängliche Heiligkeit und vollkommene Gerechtigkeit zuschreibt, und sie das unbefleckte Haus des himmlischen Königs nennt. Deßwegen pflichte ich gerne der Meinung bei, welche die ganze Kirche angenommen hat, und St. Augustinus bewährt findet, S. Aug. L. de nat. et gracia c. 36. nämlich daß, wo von Sünden die Rede ist, Maria als die Einzige von allen Heiligen hiervon auszunehmen sei zur Ehre Christi des Herrn, und daß man über sie keine Frage erheben soll; denn es ist klar, daß zur Vermeidung jeder Sünde ihr um so mehr Gnade ertheilt worden ist, als sie verdient hat, Den zu empfangen und zu gebären, Der, wie bekannt ist, ohne Sünde war.

Und darin liegt Nichts, daß selbst Gelehrte früher gezweifelt und sich darüber gestritten haben, ob die Jungfrau Maria vom Tag ihrer Empfängniß an heilig und von der Erbsünde ganz rein geblieben sei. Denn nachdem die Sache jetzt wohl erwogen ist, kamen die Schulen der katholischen Theologen und unzählige Tausende frommer Gläubigen dahin überein, daß das Fest der unbefleckten Empfängniß mit Recht

eingesetzt worden und allenthalben von den Rechtgläubigen gefeiert werde, so daß wir an demselben auch ganz recht und der Wahrheit gemäß singen: „Lasset uns feiern die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria und Den anbeten, Der sie bewahrt hat, Christum den Herrn.“ Immaculatam B. V. M. conceptionem celebremus, Christum ejus praeservatorem adoremus Dominum. Denn wie es unserer Urmutter Eva gegeben worden ist, ganz unbefleckt im Paradiese geschaffen zu werden, ebenso konnte Gott durch eine außerordentliche Gnade bewirken, daß die zweite Stammmutter der Menschen, wie der heilige Lehrer Epiphanius Maria nennt, S. Epiphan. haeres. 78. rein und ohne Makel und als die vom Anfang an unter Allen ihres Geschlechts Gesegnete geboren wurde, so daß ihr dieses Wort als aus dem Munde Gottes gilt: „Du bist ganz rein, Meine Braut, und Makel ist an dir keine.“ Hohel. 4, 7. Diese Worte Salomo's hat längst ein edler Schriftsteller, Idiota mit Namen, auf folgende Weise erklärt: „Ganz rein bist du, herrlichste der Jungfrauen, nicht zum Theile, sondern ganz, und kein Mal der Sünde ist an dir, weder von einer Todsünde, noch von einer läßlichen, noch von der Erbsünde, und ist nie an dir gewesen, und wird nie an dir sein; vielmehr ist in dir alle Fülle natürlicher Gaben, geistiger Vorzüge und himmlischer Güte.“ Idiot. in meditationib. de laud. virg. c. 3.

Gleicher Weise lehrt ganz deutlich der hochberühmte Bischof Laurentius Justinianus, „daß von dem Gesetze der Erbsünde kein Mensch eine Ausnahme mache und Alle unter ihr stehen, außer der Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus, und Die, welche den Heiland der Welt geboren hat.“ S. Laurent. Just. de gradib. perfect. Darauf kann auch bezogen werden, was wir bei dem alten Zeugen, dem Bischofe von Karthago, dem heiligen Cyprian lesen: „Maria ist weit von den übrigen Frauen verschieden, mit denen sie die Natur, nicht die Sünde, gemein hat, und da sie von keiner Seuche der Sünde angesteckt war, so bedurfte sie auch keines Mittels gegen die Sünde; denn sie war immer voll von Gnade, immer gesegnet und immer fähig, Gott vollkommen zu lieben und zu verehren; in keinem Gedanken, in keinem Worte, in keinem Werke sich je eines Bösen bewußt, erfreute sie sich des beständigen Zeugnisses eines guten und ruhigen Gewissens.“ S. Cypr. serm. de nativ. Christi.

Jedoch, damit ich nicht zu weit gehe, will ich hier nur noch in Kürze Das berühren, was dieses herrliche Fest der jungfräulichen Gottesmutter für mich fruchtbar und ersprießlich macht, welches die Griechen schon längst vor den Lateinern gefeiert haben, und wovon auch der heilige Johannes von Damaskus in seinem Martyrologium spricht. Vor Allem will ich diesen Festtag als den größten und ersten unter den der Gottesmutter gewidmeten Tagen, welche alljährlich in der Kirche gefeiert werden, hochschätzen. Deßhalb wird uns auch heute der Eingang des Neuen Testaments gleichsam vor Augen gestellt; denn heute ist ja zuerst eingetreten Eva, unsere Mutter, die nicht verflucht worden, sondern die die Gesegnete unter allen Weibern, und die allezeit Unbefleckte ist, zu der auch der Engel gesprochen hat: „Du hast Gnade gefunden bei Gott.“ Luk. 1, 30.

Ferner waren ohne Zweifel die heiligen Engel ganz bezaubert von der Reinheit und Klarheit der Jungfrau im Moment ihrer Empfängniß, und gewiß haben sie nicht ohne das höchste Staunen daran gedacht und sich gegenseitig einander mitgetheilt, was wir geschrieben lesen: „Wer ist

Diese, die da einherschreitet wie die aufsteigende Morgenröthe, hell wie der Mond, herrlich wie die Sonne, schrecklich wie ein geordnetes Heerlager?" Hohel. 6, 9.

Weiter freue ich mich vor dem Herrn über diese Empfängniß, und ich glaube, daß alle Frommen sich darüber um so mehr erfreuen müssen, je länger die Altväter sich darnach gesehnt und mit brennender Begierde geharrt haben der von dem heiligen Seher Isaias verheißenen Prophetin, der Jungfrau und Mutter des „Emmanuel." Isai. 7, 14. 8, 8. 11, 1. Ferner wünsche ich Glück den heiligen Eltern Mariä, Joachim und Anna, daß Gott ihre frommen Gebete erhört hat, und sie, nach langer Unfruchtbarkeit und im traurigen Alter, der längst ersehnten Nachkommenschaft sich erfreuten, wie es der Engel ihnen vorhergesagt hat. Denn gleichwie Anna, die alte gottesfürchtige Gemahlin des Elkanä, ehevor sie Samuel empfing, 1. Kön. 1, 11 — 20. nach langer Unfruchtbarkeit, durch Beten und Bitten den ersehnten Sohn erhielt; ebenso hat auch die noch frömmere, aber ebenfalls unfruchtbare Gemahlin des Joachim, die heilige Anna, durch Bitten und Flehen es erlangt, daß sie die Mutter wurde Mariä, der auserlesensten Tochter. Von diesen Eltern Mariä handeln die heiligen Väter und Lehrer Gregor von Nyssa, S. Greg. Nyss. hom. de Genealog. Chr. Epiphanius S. Epiphan haer. 70 und Johannes von Damascus, S. J. Damasc. serm. de nativ. Mar. und auch Nicephorus, der Kirchenhistoriker, sagt von ihnen (von Joachim und Anna nämlich), „daß sie nicht einem gemeinen und unbekannten Geschlechte angehört haben. Beide," sagt er, „waren ausgezeichnet und hervorragend durch einen Wandel ganz nach der Vorschrift des Gesetzes; sie gehörten zu den ersten, zu den glänzendsten Geschlechtern und hatten ihr Leben bis zum Greisenalter in Unfruchtbarkeit hingebracht." Auch fühle ich mit die besondere Freude jener frommen Freunde, Verwandten und Nachbaren dieser Eltern, welche von aufrichtiger Liebe beseelt, diesen bisher kinderlosen Eheleuten endlich mit Recht dazu Glück wünschten, daß Gott gnädig auf sie herabgesehen und von der bei den Juden nicht geringen Schmach der Unfruchtbarkeit sie zu erlösen würdig geachtet hatte. Von diesen Eltern können wir auch noch lernen, wie wir im Unglücke, wo menschliche Hilfe nicht mehr ausreicht, zu Gott rufen, ja im Gebete sogar mit Gott ringen, und wir durch festes Vertrauen den guten Muth nicht sinken lassen und nie zweifeln sollen an der Güte Gottes, mit der Er uns zur rechten Zeit helfen wird; denn es steht geschrieben: „Offenbare dem Herrn deinen Weg und hoffe auf Ihn, und Er wird es recht machen. Harre auf den Herrn, und bewahre Seinen Weg, und Er wird dich erhöhen." Ps. 34, 5.

Endlich können wir heute guten Anlaß nehmen, uns selbst recht zu verachten und die Mutter des Herrn desto tiefer zu verehren, besonders wenn wir die Empfängniß Mariä mit der unsrigen vergleichen. Denn was sind wir Anderes, als aus verdorbenem Fleisch und unreinem Blute Geborene und selbst unrein und fleischlich, so daß ein Jeder, wenn auch wider seinen Willen, von sich bekennen muß: „Siehe, in Unreinigkeit bin ich empfangen, und in Sünden empfing mich meine Mutter." Ps. 50, 7. Fürwahr, sobald diese meine arme Seele bei der Empfängniß in meinen Leib eingehaucht wurde, war ich auch schon beschmutzt von den häßlichen und für menschliche Kräfte unheilbaren Flecken der Erbsünde, und ich bin ein Kind des Zorns geworden, ein Knecht des Teufels,

schuldig der ewigen Verdammniß, und obwohl in Christo wiedergeboren, bleibe ich doch zu allem Bösen geneigt, bringe keinen Tag ohne Sünde hin, da selbst der Gerechte des Tages siebenmal fällt, Sprichw. 24, 16. und immer muß ich bekennen: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze meines Geistes und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde." Röm. 7, 23. Was gibt es aber Reineres und Heiligeres, als die allezeit unbefleckte Maria? „Sie war eine Jungfrau," sagt der hochgefeierte Lehrer und Vater, der heilige Ambrosius, „von jeglichem Flecken der Sünde rein," S. Ambr. in Ps. 118. und wie Sophronius sagt: „Sie blieb frei von aller Verunreinigung der Seele, des Geistes und des Leibes, vortrefflich, heilig und sonder Makel," S. Sophron. epist. sex. Synod. so daß, wenn wir dem honigfließenden Lehrer, St. Bernhardus, glauben, „nicht einmal der Engel Reinheit in Vergleich kommen kann mit der Reinheit Derjenigen, die da gewürdigt worden, das Heiligthum des heiligen Geistes und die Wohnung des Sohnes Gottes zu werden." S. Bern. serm. 2 assumt. Mar. Denn auch dem heiligen Hieronymus zufolge, dem größten Ausleger der heiligen Schriften, „ist Maria mehr als andere Heilige, frei von Sünden geboren (ich soll sagen, auch empfangen) worden, und sie besaß eine solche Reinheit, daß sie verdiente, die Mutter des Herrn zu werden." S. Hieron. in c. X. Eccli et ad Eustoch. Mit Recht und gutem Grund also sagen wir mit Salomo, dem weisen König und erhabensten Dichter, von ihr: „Wie die Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern" Hohel. 2, 2. „Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt, du aber hast Alle übertroffen." Ps. 31, 29. Was dereinst die Bewohner Bethuliens zu Judith sagten, zur Besiegerin des ungeschlachten Feindes, des Holofernes, das können wir in weit besserem Sinn auf Maria beziehen, die das Haupt der Schlange zertreten hat, 1. Mos. 3, 15. so daß wir unablässig und glückwünschend dieser hohen Königin (wie sie auch in den Psalmen genannt wird) zurufen: „Du Herrlichkeit Jerusalems, du Wonne Israels, du Stolz unseres Volkes; männlich hast du gehandelt, und stark ist gewesen dein Herz." Ps. 44, 10.

Dieses Register von Sündern, das mit Abraham anfängt und und mit Jesus endet, ist uns ja ein schöner Beweis, welche Liebe Jesus zu unserem sündigen Geschlechte hat, da Er Sich nicht schämte, von Sündern abzustammen, und fast lauter Sünder, und zwar die größten, in Seinem Adelsbrief und Stammbaum aufzählen läßt. Er ist eben aus keiner anderen Ursache in die Welt gekommen, als Sünder zu retten, zu erlösen, selig zu machen. Das sollte schon in Seinem Geburtsbuche offenbar werden. — Wie beschämt dadurch der Heiland die Eitelkeit und Thorheit der Weltmenschen, die darauf stolz sein zu dürfen glauben, daß sie von vornehmen, reichen oder gelehrten Ahnen abstammen, wenn sie gleich selbst keinen Werth haben. Deine Ahnen seien gewesen, wer sie wollen, sie machen dich nicht besser und nicht schlechter. Werde du gut und rein durch Den, Der, wenn gleich der Beste, Heiligste und Erhabenste, der Alleingute, die größten Sünder unter Seinen Ahnen zählte. Hier aber — das merke wohl! — hier heißt es nicht: „Joseph zeugte Jesum" — wie bei den Uebrigen; sondern: „Joseph war der Mann Mariä, von welcher geboren ist Jesus." — Der, verstehe, vom heiligen Geist in ihr erzeugt war und deßwegen auch: Christus, Gottes Sohn

genannt wird; weil Er aber vom Weibe geboren ist, nennt Er Sich auch den Menschensohn. — Wir freuen uns, daß Er nicht wie wir empfangen und gezeugt, aber doch geboren wurde wie wir. —

Der Urheber unseres Heiles, der Schöpfer neuer Creaturen, der Erlöser der Welt, Der Seiner Gottheit nach keine Ahnen zählt, sondern ewig von Sich Selbst war, wie Er es ewig sein wird, dieser über Alles Erhabene, erniedrigt Sich so, daß Er Sich unter die Zahl der gemeinen Geschöpfe, der sündigen Kinder Adam's, setzen läßt. Er will nicht, daß wir im Geringsten zweifeln sollen, Er sei ein wahrer Mensch; sondern vielmehr, wir sollten gewiß versichert sein, daß wir an Ihm einen wahren Bruder und Blutsverwandten haben, Der Sich für Seine Brüder zum Opfer, Priester und Heiland dargibt; und weil Er unsere Natur an Sich trägt, mit unseren Schwachheiten Geduld und Mitleiden zu haben gelernt hat. -- Sein Geschlechtsregister wird von dem heiligen Lukas bis auf Adam, den Stammvater aller Menschen, zurückgeführt, Kap. 3. um anzuzeigen, daß alle Menschen von Adam an der Erlösung durch den Messias bedürftig waren, aber ebenso Alle an ihr Theil haben können. —

Ob man hier nicht gedenken muß des Wortes: „In thörichte Streitfragen aber, in Geschlechtsregister — laß dich nicht ein; denn sie sind unnütz und eitel!“ — Tit. 3, 9. und: „daß wir uns mit endlosen Geschlechtsregistern nicht abgeben sollen, welche mehr Streitfragen als Erbauung Gottes im Glauben veranlassen!“ — 1. Timoth. 1, 4. — Das redet der heilige Paulus gegen falsche Lehrer, die sich mit Abstammung der Geister in der Geisterwelt abgeben und über solchen Träumereien das Gesetz des Evangeliums vernachlässigten, gilt also durchaus hier nicht bei Betrachtung des Stammbaumes Jesu, dem Fleische nach. — Der heilige Matthäus nennt Jesum nur: „Sohn David's und Abraham's“ — und führt von Abraham Sein Geschlecht herauf bis auf Joseph. In Christo ward die Verheißung von einem großen Volke, dem Abraham gegeben, erst recht erfüllt und in Ihm der Glanz der Davidischen Herrschaft erst recht hergestellt. Von dem Hirtenfürsten Abraham, dem Stammvater des jüdischen Volkes, wird der Stammbaum zu dem Könige David, dem früheren Hirtenknaben, wie zum Mittelpunkt hingeführt, und steigt dann durch Königssöhne herab bis zum Zimmermanne Joseph, in die Höhle und zu der Krippe des Kindes Jesu, dem wahren König und guten Hirten. — Die drei Buchstaben — im Hebräischen — des Namens „David“ galten den Hebräern, welche Ziffern nicht kannten, als 14 (4 + 6 + 4 = 14). Darauf weist der heilige Matthäus hin V. 17. — wie denn David selbst der Vierzehnte von Abraham war. Der heilige Lukas steigt aufwärts bis zum ersten Adam, welcher: „Sohn Gottes“ war, und hat den Stammbaum, Kap. 3. so gestellt, daß die Vorgeschichte mit ihm geschlossen sei; und nun der zweite Adam, der neue und wahre Sohn Gottes, der Gott-Mensch, der ewige Urmensch in der Wüste, bei'm Beginnen Seines Erlösungswerkes wie jener Adam im Paradiese bei dem Sündenfall uns vorgestellt werde. — So hebt der dritte Evangelist gleich im Stammbaume die Allgemeinheit der Erlösung für alle Menschen hervor. Doch hat auch Matthäus das heidnische Weib Ruth namentlich erwähnt. — Merkwürdig ist, wie Lukas mit Matthäus übereinstimmt in der Geschlechtsfolge von Abraham bis

David und dann völlig von ihm abweicht, außer in den zwei Gliedern: Salathiel und Zorobabel. Lukas gibt also einen anderen Stammbaum: den der Jungfrau Maria; er sagt ja ausdrücklich: „Jesus sei gehalten worden für einen Sohn Joseph's" — seine Ueberzeugung war diese Meinung nicht; ganz anders hat's ihn seine Erkundigung gelehrt und die geschichtliche Forschung, deren Ergebniß er ja Kap. 1, 1 zc. vorangestellt hat. Darf man bei Matthäus das Wort „zeugte" nicht urgiren, so wird man das wohl auch nicht dürfen bei dem Ausdrucke des Lukas: „Dieser war ein Sohn." — Wie Maria vor dem zwölfjährigen Jesus den Pflegevater ohne Weiteres und ganz natürlich: „Vater" nannte, so ist Sohn auch bei uns, noch viel mehr in jüdischen Verhältnissen, ohne Weiteres so viel als Schwiegersohn. Joseph's Vater war Jakob; aber der Vater Mariä hieß in den jüdischen Lästerschriften immer Heli; und daß Salomon's und Nathan's Geschlecht in Salathiel sich geeinigt, eines also ausgestorben ist, das ist klar; wie aber alle Schwierigkeiten hierbei zu lösen seien, ist ungewiß und kann auf verschiedene Weise versucht werden. Das Heil und der Glaube hängen aber doch nicht von dem Stammbaum allein ab — und wer noch Zweifel hat über diese oder andere exegetische Vorkommnisse, dem müssen wir den Rath ertheilen, daß er sich alle Schwierigkeiten von Dem lösen lasse, unter Dessen Einfluß die heiligen Evangelisten geschrieben. — Doch wenn ihn Jesus Selbst, Sein Wandel, Seine Lehre, Sein Leiden, Tod und Auferstehen und Alles, was von Ihm geschrieben steht, nicht überzeugt, daß Er „Sohn David's und Abraham's" und wohl noch mehr, daß Er „der Sohn Gottes Selbst" ist, „Der schon vor Abraham und David, Der im Anfang war, das Wort bei Gott und Gott Selbst" — wen Jesus Selbst nicht davon überzeugt, den wird keine Exegese davon überzeugen. Wer sich aber dadurch überzeugen kann, der thue es! Dennoch fehlt's auch bei'm Anschauen dieses Geschlechtsregisters Jesu an fruchtbaren Gedanken nimmer. Ueberblickt man diese Reihen — wie hat sich doch immer Gottes Gnade wieder erneuert! Sie zieht sich durch die Gerichte des Sündenfalles, der Wasserfluth, des Zuges in der Wüste, der babylonischen Gefangenschaft hindurch. Matthäus erwähnt die Blutschande Juda's mit der Thamar; 1. Mos. 38. die Hure Rahab; Jos. 2. Jak. 2, 25. Hebr. 11, 31. den Fall David's um der Bethsabee willen; Ps. 50. und wie er, so hat auch Lukas neben frommen und gerechten Königen die gottlosen und bösen nicht verschwiegen. — So hat auch dieser Stammbaum seine Flecken! — Niemand rühme sich des Fleisches; Jeder rühme sich des Herrn! — — Frömmigkeit und Gottseligkeit ist kein Erbgut. — Geringe Leute waren die Voreltern Mariä und Joseph's bis auf Zorobabel, wie vor David. — — So steigen und fallen die Geschlechter auf Erden. — Aber nicht das Geringe und nicht die Sünden der Geschlechter machen den Gnadenplan Gottes zu nichte; so oft Ihn die Menschen von sich weisen, so oft suchen sie Ihn wieder. Alle Arten Menschen, Könige, Helden, Hirten, Handwerksleute, Heiden, Sünder, Fromme, Propheten, Dichter, Weise finden sich hier zusammen — und immer ärmer, unbekannter, je näher sie Christo verwandt sind. —

„Jesus, Der da heißt Christus" — Christus, der Gesalbte, hebräisch Messias — ist der heilige Amtsname für den verheißenen und ersehnten Retter Israels, weil Er die dreifache Würde eines Propheten,

Hohenpriesters und Königs in Sich vereinte, welche Personen durch eine Salbung mit Oel, als Bild einer höheren Weihe, zu ihrem Amt eingeweiht wurden, — „Jesus," hebräisch Jehoschuah und später Joschuah oder Josua, d. h. Heil von Jehova, Heiland, Befreier; Grund des Namens ist die Bestimmung dieses Kindes, zu erlösen, selig zu machen, nämlich von Sünde, Schuld und Strafe, durch Tilgung derselben, zu befreien Sein Volk — Matth. 1, 20 und 21. zunächst das leibliche Israel, dann überhaupt das geistige Israel aller Gläubigen. Nur unser Erlöser führt den Jesus-Namen — (den sonst Mehrere hatten: Josua, der in's irdische Kanaan einführte; Hebr. 4, 8. der Hohepriester Josua, der das Volk aus der babylonischen Gefangenschaft zurückführte; Esdr. 2, 2. Jesus Sirach, der Weise) mit der That, heißt und ist wahrhaftig der Eine Heiland. Apstlg. 4, 12. — Der heilige Matthäus braucht, außer obiger Phrase, fast nur noch Jesus — oder Christus. Erst allmählig verwuchs in dem Sprachgebrauche der Kirche der Name, welcher die menschliche Individualität des Erlösers bezeichnet, so innig mit Seinem Amtsnamen, daß Beide ein Ganzes bilden; so findet es sich besonders bei'm heiligen Apostel Paulus. —

In Allem von V. 1—16 einige vierzig Vorfahren in den zweitausend Jahren bis Abraham, dazu noch nach Lukas zwanzig Ahnen in den zweitausend Jahren bis auf Adam. Jesus ist also dem Fleische nach aus einer heiligen und königlichen Familie entsprossen, obwohl sich auch Sünder in derselben finden. Die von Matthäus aufgeführten Frauen Rahab und Ruth, obwohl keine Jüdinnen, zeichneten durch ihren Glauben sich aus. — Unter den drei Perioden dieser Stammtafel enthält die erste: die Patriarchen; die Zeit der Verheißung; die zweite: die Könige; die Zeit der den Messias näher schildernden Weissagung; die dritte: die Privatpersonen; die Zeit der Erwartung. Durch die Verheißung und Hoffnung, daß in Abraham's und David's Geschlecht der Erlöser geboren werden sollte, ward Jahrtausende hindurch in Israel die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf Erhaltung und Fortführung der Geschlechtsregister bewirkt, und diese haben ihre Wichtigkeit und Bedeutung in der durch sie möglich gewordenen Beweisführung, daß Jesus dem Fleische nach der verheißene Nachkomme Abraham's und David's ist; worin zugleich ein Zeugniß für Gottes Wahrhaftigkeit und Vorsehung liegt. —

Wer aus diesem Geschlechtsregister seinen Glauben an Christum Jesum und Dessen Herkunft von den Vätern nach dem Fleische gründet, der wird über Mangel der Erbauung hieraus nicht zu klagen haben; ja auch Das, was oft Anderen an diesem Ecksteine das Spitzigste wird, sich zu verwunden — z. B. daß Thamar, Rahab, Ruth, das Weib des Urias, in diese Stammtafel Christi eingetragen sind — das wird seinem Glauben köstlich sein, um auch daran zu sehen, wie Der von den Sündern Abgesonderte Sich doch in unsere sündliche Familie hineingestellt hat und die Gestalt des sündigen Fleisches nicht nur darin getragen, daß Er Sich für einen Sohn Joseph's halten ließ, sondern daß auch sonst unter Seinen Ahnen Personen von so unterschiedlichem Charakter vorkommen. — Es ist kein Stammbaum zum Prahlen; sondern

zum Troste der armen Sünder, wie der Segen Abraham's über sie kommen soll; und wenn schon mit David auch die Verheißung und Hoffnung des Reiches aufgegangen ist; so blieb es doch eine Kreuz-Genealogie, und die Stammlinie David's blieb ein Ziel von dem Hasse der alten Schlange und ihres Samens, bis David's Stuhl bei der babylonischen Gefangenschaft umgestoßen; ja bis auch nachgehends, unter den weiteren mit dem jüdischen Geschlechte vorgegangenen betrübten Veränderungen, David's Geschlecht einem abgehauenen Baume gleich ward, der nur noch Wurzel hatte; und aus dieser Wurzel kam doch noch der Zweig und das gerechte Gewächs, Das noch das vieljährige Warten zur Freude machte und alles Schmähen der Feinde widerlegte. — Vernunft spricht oft in Christi Sache: Es ist Alles verloren! aber es findet sich, daß das Kreuz hat neugeboren, Die Gottes Hilfe erwarten. —

Der heilige Lukas führt das Geschlecht Christi nicht nur bis auf Abraham zurück, sondern gar bis auf Adam, als den vier und siebenzigsten Stammvater Mariä. So wird Jesus Christus, dieser zum Mittler zwischen Gott und den Menschen Ausersehene, recht mitten unter die Menschen hineingestellt, als des Menschen Sohn, Der rückwärts und vorwärts über Alle das Heil brächte. — Aus Gott durch Christum ist Alles geworden; durch Christus wird Alles wieder zu Gott zurückgeführt und Ihm zum Dienst und Wohlgefallen dargestellt. —

Der heilige Evangelist Lukas führt das Stammbuch Jesu bis auf Adam zurück, Kap. 3, 23—38. von welchen er sagt: „Dieser war Gottes," — hinweisend auf die Erschaffung der ersten Menschen durch Gottes Allmacht, nicht durch fleischliche Zeugung. — Wie bedeutungsvoll ist dieser Schluß der Stammtafel, verglichen mit deren Anfang: „Jesus war, ob man Ihn auch für den Sohn Joseph's hielt, der Sohn Heli's durch Seine Mutter Maria, Heli's Tochter;" also nicht der Sohn eines Vaters durch das Fleisch, sondern Gottes durch die Kraft des Allerhöchsten, Welche die heilige Jungfrau überschattete, den Leib Jesu wunderbar bildend aus dem Leibe Mariä, ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft; „Adam aber war Gottes;" erschaffen, gebildet aus Lehm der Erde durch Gottes Macht. — Wie durch Adam, den ersten der Menschen, das ganze Menschengeschlecht von Gott abgeführt und in's Elend gestürzt ward, da durch ihn die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt kam; so wurde die Menschheit durch Jesum, den neuen Adam, wieder zu Gott zurückgeführt, da durch Ihn die Sünde zerstört ward, die Gerechtigkeit aber eingeführt und die Freiheit vom Tode durch die Auferstehung des Fleisches. Röm. 5, 12. 14, 18. 1. Kor. 15, 45. Da der heilige Lukas das Stammbuch von Jesu beginnt und es durch alle Jahrtausende zurückführt bis zu der Menschheit Ursprung, der von Gott ist; so lehrt er dadurch und mahnt uns an, eingedenk zu sein der erhabenen Würde des Menschen, der von Gott ist und wieder zu Gott kommen soll; eingedenk zu sein der durch die Sünde Adam's zwar verlorenen, aber durch Jesus wiederhergestellten Würde und ewigen Erbschaft; eingedenk zu sein, wie Jesus Alles in Allem sei, der Heiland des ganzen Menschengeschlechtes, durch Den wir allein zum Vater kommen, Alle wieder Gottes werden können in Seinem ewigen Reiche. —

Wie sich die ganze Weltgeschichte in ihrer Entwickelung durch abgemessene Perioden fortbewegt, und wie überhaupt jedes größere oder kleinere Ganze in der weiten Schöpfung Gottes seine inneren Stufen der Ausbildung hat, die es durchgeht, um sich zu vollenden in seiner Wesenheit: so liegt auch eine Gesetzmäßigkeit in der Entwickelung jenes Stammes, gleichsam der innersten Lebensader der Menschheit, aus welcher der Messias hervorgehen sollte. — Etwas Einziges und ganz Unvergleichliches stellt sich übrigens in einer Geschlechtstafel von respektive dreimal vierzehn und fünf und siebenzig Ahnen, durch zweitausend oder viertausend Jahre sich hinziehend, womit die Evangelisten das Leben Christi eröffnen, dar. Die Möglichkeit der Aufstellung einer solchen, immer in geradester Abstammung von Vater auf Sohn fortschreitenden genealogischen Tafel von einer lange in tiefster Verborgenheit lebenden Familie ganze Jahrtausende hindurch, wäre durchaus unerklärlich (indem selbst die glänzendsten Familien, auf deren Genealogieen Millionen blicken, ihren Stammbaum keine tausend Jahre verfolgen können, keine sich in gerader Linie fortbewegt), wenn nicht den Gliedern dieser Ahnenreihe stets ein bestimmter Faden gegeben gewesen wäre, an dem sie sich in der Menge von Familien, in die sich jeder Stamm und Zweig wieder spaltete, herausfinden konnten, um das Glied festzuhalten, das bestimmt war, die Reihe fortzuführen. Dieser Faden war eben die Hoffnung, daß in dem Geschlechte Abraham's und David's der Messias geboren werden sollte. Die Sehnsucht, Ihn zu schauen, Seiner Gnade und Herrlichkeit theilhaftig zu werden, ließ durch Jahrtausende die Aufmerksamkeit nicht ermüden. Nach göttlicher Veranstaltung ward auch immer von Zeit zu Zeit, wenn das die Reihe fortleitende Glied zweifelhaft werden konnte, dasselbe deutlich wieder bezeichnet; dadurch die Hoffnung der endlichen Erfüllung auf's Neue angeregt und bis zur Vollendung rege erhalten. — Eine treffliche Darstellung des Wunderbaren, das in der Construction dieser Genealogieen liegt, gibt besonders Köppen in seinem so viel Schönes und Lehrreiches enthaltenden, leider aber schon fast vergessenen Werke: „Die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit.“ Leipzig 1798. 2 Bände. 8. Vergl. Band 2. Seite 199 und folg.

Am Tage der Empfängniß der jungfräulichen Mutter unseres göttlichen Erlösers läßt uns die Kirche das Geschlechtsregister Desselben nach Seiner Menschheit vorlesen, von Abraham an bis auf David und von David bis auf Joseph, den Mann Mariä, von welcher geboren ist Jesus. Denn zufolge der Verheißungen Gottes und der Weissagungen der Propheten sollte der göttliche Messias von Abraham, und von David, dem König, abstammen. Diesen beiden Männern hatte Gott Selbst die Verheißung gegeben, daß Derselbe aus ihrer Nachkommenschaft abstammen sollte. Dem Abraham, als Er ihm wegen seines festen Glaubens und willigen Gehorsams das oft wiederholte Versprechen ertheilte, daß in seinen Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. 1. Mos. 12. und Kap. 22. Dem Könige David aber, als Er ihm die Verheißung ertheilte, daß der zu sendende Christus, von ihm abstammend, auf seinem königlichen Stuhle sitzen und herrschen würde ewig. Ps. 131.

Dem zufolge bemüheten sich zwei Evangelisten, Matthäus und Lukas, bei'm Anfang ihres Evangeliums die Geschlechtstafel Jesu nach Seiner

Menschheit, von Abraham bis David und von David bis auf Joseph und Maria, welche Beide von dem königlichen Geschlechte David's abstammten, darzustellen; zwar auf verschiedene Weise, indem der Evangelist Lukas in aufsteigender Linie die Abkunft Jesu von den Altvätern bis auf David und Abraham, ja sogar bis auf Adam hinaufführt; der Evangelist Matthäus aber die Abkunft Jesu in absteigender Linie darstellt von Abraham bis David und von diesem bis auf Joseph, den Mann Mariä, von welcher Jesus, Der da war Christus (der Gesalbte), geboren ist. Diese Darstellung war um so wichtiger, weil dadurch sowohl den Juden, als allen nachher gläubigen Christen der Beweis geführt ward, daß Jesus, der den Vätern verheißene, von Abraham und David abstammende Erlöser sei; daß Er sei der verheißene Christus (der göttliche Gesalbte), Der Sein Volk erlösen und selig machen würde von ihren Sünden.

Allein, um Das zu vermögen, mußte Er nicht ein bloßer Mensch, Er mußte auch Gott sein. Da diese Wahrheit von der Gottheit und Menschheit Jesu Christi, unseres Erlösers, von der größten Wichtigkeit ist, um den Zweck Jesu bei Seiner Erscheinung in dieser Welt gehörig zu fassen und zu würdigen; so will ich dieselbe ausführlich darstellen und beweisen, daß Jesus der Erlöser der Welt sein mußte und war: Gott und Mensch in Einer Person.

Laß mich diese Wahrheit Deinen Gläubigen mit Klarheit und Nachdruck zeigen, Erlöser der Menschen! damit sie mit gläubigem Herzen erkennen und bekennen: daß Du seist Jesus, Der da genannt ward Christus, der Sohn Mariä nach Deiner Menschheit, aber nach Deiner Gottheit der ewige Sohn des lebendigen Gottes!

Das Geheimniß der Gottheit des verheißenen Erlösers war Vielen unter dem israelitischen Volke zur Zeit der Erscheinung des göttlichen Heilandes in dieser Welt noch verborgen. Unser Heiland Selbst hielt diese große Wahrheit bei'm Anfange Seines Lehramtes noch vor dem Volke verborgen, weil es noch nicht empfänglich dafür war, eine so hohe Wahrheit zu tragen. Nur dem Lehrer in Israel, Nikodemus, offenbarte Er sie bei jenem nächtlichen Gespräche, als dieser dem Heilande zu erkennen gab, daß Er ein großer Gesandter Gottes sein müsse, weil Niemand solche Zeichen und Wunder thun könne, als Er thue, es sei denn Gott mit Ihm. Jesus unterrichtete darauf diesen Lehrer in Israel von dem großen Zwecke Seiner Erscheinung auf Erden, und beschloß Seinen Unterricht mit der Erklärung, daß Er sei der Sohn Gottes, Den Gott in die Welt gesandt, damit Jeder, der an Ihn glauben würde, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben möge. „Denn also hat Gott die Welt geliebt," sprach Er, „daß Er Seinen eingeborenen Sohn hingab, damit, wer an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." Joh. 3. Dem übrigen Volk aber und selbst Seinen Jüngern überließ Er es, aus Seinen Lehren und Seinen Thaten zu schließen, wer Er sei, und wofür sie Ihn halten sollten.

Was aber bei'm Anfange Seines Lehramtes Vielen noch dunkel war, Das ward bald heller und leuchtete von Zeit zu Zeit Mehreren ein, die den Göttlichen in Seinen Lehren und Thaten bewunderten. Denn solche Lehren der Weisheit und Tugend, mit solcher Würde und Kraft vorgetragen, wie Er sie den Menschen vortrug; solche Wunder in

einer solchen Menge und Größe und mit solch göttlichem Ansehen, solcher Güte und Liebe gethan, wie Er sie that; ein solch heiliges, tadelloses Leben, als Er führte, heilig in allen Seinen Gesinnungen und Handlungen, mußte bald die Vermuthung hervorbringen, daß Er sein müsse der verheißene große Prophet, Der in die Welt kommen sollte; ja, Der viel mehr sei, als ein Mensch, indem göttlich Seine Lehren, göttlich Seine Thaten, göttlich Sein ganzer Wandel war. Aber bestimmt und ausdrücklich und öffentlich dies zu bekennen, wagte noch Keiner, bis endlich Sein Jünger Petrus auf die Frage des Heilandes, „wofür die Menschen Ihn hielten," mit dem vortrefflichen Bekenntnisse hervortrat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Matth. 16. wobei aber auch Jesus ihm und den übrigen Jüngern bedeutete, daß er diese Wahrheit aus besonderer göttlicher Erleuchtung und nicht aus natürlicher Einsicht erkannt habe. „Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, Simon," sprach der Herr, „sondern Mein Vater, Der im Himmel ist."

Von nun an aber klärte sich dies große Geheimniß immer mehr auf. Einige Zeit nachher wurden drei Jünger des Herrn, Petrus, Jakobus und Johannes, gewürdigt, bei der Verklärung Jesu auf dem Berge Thabor zugegen zu sein, wo Moses und Elias mit dem göttlichen Heilande sich unterredeten. Ein himmlischer Glanz umleuchtete sie, und es erscholl vom Himmel die Stimme Gottes: „Dies ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Mein Wohlgefallen habe; Den sollet ihr hören!" Matth. 17. Wenn nun gleich Jesus diesen Jüngern verbot, diese Erscheinung Niemanden zu sagen, bis der Menschensohn von den Todten auferstanden sein würde; so fing dennoch von dieser Zeit der Heiland Selbst an, Sich über die Göttlichkeit Seiner Person, sowohl vor dem Volk, als vor den Pharisäern, deutlicher und bestimmter zu erklären. Er nannte Gott Seinen Vater, Er nannte Sich den Sohn Gottes. Er betheuerte, daß der Vater in Ihm und Er im Vater sei; ja, daß Er und der Vater Eins seien. Er berief Sich, um diese Wahrheit zu beweisen, auf Seine Wunderthaten und sprach zu den Juden: „Wenn ihr Meinen Worten nicht glauben wollet; so glaubet doch Meinen Werken, und erkennet daraus: daß Ich im Vater und der Vater in Mir sei!" Joh. 10, 18.

So sprach Jesus in den letzten Tagen Seines Erdenlebens und verhehlte den Juden nicht länger, wer Er sei. Denn Seine Stunde war nahe gekommen, da Er aus dieser Welt scheiden und zum Vater zurückkehren wollte. Er verbarg daher der Welt nicht länger Seine Gottheit und erklärte Sich offen und frei, daß Er sei der in die Welt gesandte Sohn Gottes, der Christus, Der zur Erlösung und zum Heile der Menschen herabgekommen sei. Er wußte es wohl, daß aus dieser Seiner bestimmten Erklärung die ungläubigen Juden Anlaß nehmen würden, Ihn als einen Gotteslästerer zu verklagen, zu ergreifen und vor den hohen Rath zu stellen. Wirklich erfolgte bald nachher Seine Gefangennehmung. Er ward vor den hohen Rath gestellt, wiederholte aber daselbst diese Seine Erklärung und Aussage. Denn, als Er von dem Hohenpriester gefragt und durch einen Eidschwur aufgefordert ward, zu sagen, ob Er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes? antwortete ihm Jesus: „Wie du es sagst, Ich bin's. Ich sage euch aber: ihr werdet einst diesen Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen." Matth. 26. Mark. 14. Auf dieses Bekenntniß ward Er zum Tode verurtheilt. Er ist darauf

gestorben, Er hat es mit Seinem Blute besiegelt. Er hat es bald nachher durch Seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt bekräftigt. — Können wir von dieser Wahrheit, daß Jesus, unser Erlöser, war Gottessohn und auch Menschensohn, Gott und Mensch in Einer Person, wohl kräftigere Beweise fordern, als diese Seine eigene, oft wiederholte Aussagen, in welcher Er Sich bald den Sohn Gottes, bald den Menschensohn nennt, diese Seine Aussagen so oft und so bestimmt wiederholt, mit so vielen und unerhörten Wundern bewies, mit Seinem Tode bestätigte, und nach Seiner Auferstehung durch so viele Wunder, in Seinem Namen durch Seine Gesandten gethan, in der ganzen Welt verbreiten ließ, so daß nun, wie Paulus schreibt: „Daß nun dieser Jesus Christus, Welcher göttlicher Natur, Gott gleich war, Sich aber Selbst entäußerte und den Menschen gleich ward, Sich Selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tod am Kreuze, von Gott erhöhet worden und von Ihm einen Namen bekommen hat, der über alle Namen ist, so, daß im Namen Jesu sich alle Knie beugen Derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei in der Herrlichkeit Gottes des Vaters!?" Phil. 2.

Warum ist aber diese Wahrheit: daß Jesus, der Erlöser der Welt, Gott und Mensch war in Einer Person, eine so wichtige Wahrheit? Darum, weil auf dieser Wahrheit der ganze Werth, das Verdienst und die Wirkung unserer Erlösung beruht. War Jesus, unser Heiland, nur Mensch, wenn auch der weiseste, heiligste, vortrefflichste Mensch, wozu Ihn die Vernunftweisen unserer Zeit so gern herabwürdigen möchten; wo wäre dann das unendliche Verdienst Seines Sühnopfers, Seiner Genugthuung für die Sünden der Welt? wo die seligen Wirkungen und Früchte Seines Leidens und Sterbens? wo die große Heilsanstalt, die Er zum Heile der Menschen getroffen und angeordnet hat? Seine Lehren und Sein Beispiel wären ja dann Alles, was wir Ihm zu danken hätten. Woher aber sollten wir unsere Reinigung von Sünden, woher unsere Rechtfertigung, unsere Heiligung erwarten? Woher unsere Kräftigung im Guten und die ganze Vollendung unseres ewigen Heils? Alles Dieses kann ja nur darauf beruhen, daß Er nicht nur der weiseste und heiligste und vortrefflichste Menschensohn war, sondern auch der heiligste Gottessohn, Jesus Christus, Gott, hochgepriesen in Ewigkeit. Röm. 9, 5.

Solches drückte ja auch der Name Christus aus, der Ihm zugelegt ward gleich im Anfange des Evangeliums, wo es heißt: „Maria, von welcher geboren ist Jesus, Der da genannt wird Christus." Wissen meine Zuhörer auch die Bedeutung dieses Namens? Christus heißt: der Gesalbte. Bei Jesu, unserem Heilande, heißt es: der göttliche Gesalbte. So nennt Ihn Gott Selbst in David's Psalmen durchgehends: Meinen Gesalbten. Und der König und Prophet David redet diesen göttlichen Gesalbten Ps. 44. folgendermaßen an: „Dein Thron, Gott! wird bestehen in die Ewigkeit der Ewigkeiten und der Scepter deines Reichs ewig. Du hast geliebt die Gerechtigkeit und gehaßt die Bosheit; darum hat Dich Gott gesalbt, Dein Gott, mit dem Freudenöle vor allen Deinen Miterben." So nannten auch durchgehends die Propheten des Alten Bundes, wenn sie von dem göttlichen Messias redeten, Ihn den Gesalbten des Herrn. Der Prophet Daniel schreibt in seiner wichtigen Weissagung

über die Zeit der Ankunft Christi: „Bis zur Ankunft Christi (des göttlichen Gesalbten), des Fürsten Seines Volkes, werden noch zwei und siebenzig Jahrwochen verlaufen, und in der Mitte der letzten Woche wird getödtet werden Christus, der göttliche Gesalbte" 2c. Dan. 9, 25 und 26. So nannten auch die Juden zur Zeit des Heilandes, wenn sie von dem verheißenen Messias sprachen, Denselben: Christus (den göttlichen Gesalbten), und Jesus Selbst betheuerte vor dem Hohenpriester im hohen Rath zu Jerusalem, daß Er sei Christus (der göttliche Gesalbte), der Sohn des lebendigen Gottes.

Warum ward denn nun aber Jesus genannt Christus, ein göttlicher Gesalbte? Welche Bedeutung war in dieser Benennung enthalten? Eine hohe, geheimnißvolle Bedeutung. Dreierlei Personen wurden auf Befehl Gottes im Alten Bunde, welcher so viele Vorbilder von Christus enthält, durch Salbung mit Oel zu ihrem Amt eingeweiht: Propheten, Priester und Könige. Samuel mußte auf Befehl Gottes Saul zum Könige salben, und nachher, da Gott diesen seines Ungehorsams wegen verworfen hatte, mußte er David, den Sohn Jesse, zum Könige salben. So auch wurden Aaron und die Priester des levitischen Stammes nach der Vorschrift, welche Gott dem Moses auf Sinai ertheilt hatte, durch Salbung mit Oel zum Priesteramt geweiht. Auf gleiche Weise wurden die vorzüglichsten Propheten: als: Elias, Elisäus, Isaias und Andere, wenn sie zugleich Volkslehrer waren, durch Salbung zu ihrem Amt eingeweiht. So sollte denn auch Jesus, Der ein Prophet, ein Priester und König war, als ein zu diesem dreifachen Amte von Gott mit dem heiligen Geist und göttlicher Gnade Gesalbter den Menschen erscheinen. Daher heißt es Psalm 44: „Weil Du die Heiligkeit geliebt und die Bosheit gehaßt hast und Du heilig und gerecht bist, darum hat Dich Gott, Dein Gott, gesalbt mit dem Oele der Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Wollen wir nun unseren Christus in dieser dreifachen Beziehung, in diesem dreifachen Amte näher betrachten, so werden wir bald einsehen, wie Er mit Recht ein göttlicher Gesalbter, der mit der Fülle göttlicher Gnade ausgerüstete Gottes- und Menschensohn, Der zur Erlösung und zum Heile der Menschen gekommen war genannt wurde.

Ein König war Er, unser Christus; nicht ein Beherscher der Völker dieser Welt; denn Sein Reich war nicht von dieser Welt. Sein Reich war ein Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dazu wollte Er die Seinigen führen, darin sie stärken, darin erhalten durch Weisheit und Tugend, um sie zu Miterben Seines Reiches der Herrlichkeit machen zu können. Er wollte daher nicht nur ein König Seines Volkes Israel, sondern auch König aller Derer sein, die an Ihn glauben, Seinen Gesetzen der Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit sich unterwerfen, dieselben befolgen und unter Seinem Scepter der Gnade in Seinem Königreiche hienieden, welches da ist Seine Kirche, leben würden, um sich zum Reiche Seiner Herrlichkeit vorzubereiten. Die Feinde, aus deren Gewalt Er die Seinigen entrissen, vor deren Anfällen Er sie beschützen wollte, waren ganz anderer Art, als es sich ein großer Theil des Volkes Israel vorstellte. Es waren nicht die Mächtigen dieser Erde, die Er besiegen wollte, sondern die Mächtigen aus der Geisterwelt, jene Fürsten der Finsterniß, welche das Menschengeschlecht durch Verführung zur Sünde in ihre Gewalt gebracht hatten und darin zu erhalten suchten. Daraus das ganze Geschlecht zu erretten und dann den Seinigen, die

Ihn aufnehmen würden, das süße Joch Seiner Lehre aufzulegen und in der Tragung desselben sie zu stärken, bis sie würdig gefunden, mit Ihm zu herrschen in Seinem Reiche der Herrlichkeit; das war die Absicht dieses unseres Königs, unseres Christus, Der da herrscht auf Seinem Thron in die Ewigkeit der Ewigkeiten.

Aber auch ein Prophet war Er, unser Christus, der göttliche Gesalbte. Nicht nur im eigentlichen Sinne des Wortes durch genau erfüllte Vorherverkündigung großer Ereignisse der Welt, welche in den göttlichen Rathschlüssen auf künftige Zeiten festgesetzt waren, wie unter Anderem Jerusalems und des Tempels Zerstörung, die Zerstreuung des Volkes Israel und der Untergang des jüdischen Staates, welches Alles wenige Jahre nach Vollbringung Seines großen Erlösungswerkes in Erfüllung gegangen ist; sondern auch im weiteren Sinne des Wortes, indem Er, wie die Propheten des Alten Bundes, ein Verkündiger und Lehrer göttlicher Offenbarung, göttlicher Wahrheiten und ein Eiferer für das göttliche Gesetz unter den Menschen war. In dieser Eigenschaft erblicken wir Ihn in der evangelischen Geschichte überall, wo Er in den Tagen Seines öffentlichen Lehramtes Seine Weisheits- und Tugendlehre verkündete und mit solchem Ansehen, mit solcher Kraft verkündete, daß das Volk darüber erstaunte und mehr als einen menschlichen Lehrer in Ihm erblickte, indem sie zu einander sprachen: „Er lehrt wie Einer, Der Gewalt hat und nicht wie die Schriftlehrer.“ Matth. 7, 29. Mark. 1, 22. So auch erstaunten sie über Seine Wunder, wodurch Er Seine göttliche Lehren bestätigte, und riefen aus: „Wahrlich! der große Prophet ist unter uns aufgestanden, Der in die Welt kommen soll.“ Luk. 7, 16.

Also auch ein Prophet war Er, unser Christus, der göttliche Gesalbte. Ja ein Prophet war Er, wie Moses, und mehr als Moses. Dieser hatte von Ihm gesprochen am Ende seiner irdischen Laufbahn zu dem Volk: „Einen Propheten wie mich, wird euch der Herr erwecken und Seine Worte in Seinen Mund legen. Wer aber, spricht der Herr, Seine Worte, die Er in Meinem Namen reden wird, nicht anhören, noch befolgen wird, den will Ich zur Strafe ziehen!“ 5. Mos. 18. „Das Volk aber, das Ihn verwerfen wird, soll nicht mehr Mein Volk sein!“ 5. Mos. 18. Für diesen vorzüglichen, von Gott verheißenen göttlichen Propheten erkannten unseren Christus auch viele unter den Juden, ja sogar das ganze bei der wunderbaren Auferweckung des Jünglings zu Naim anwesende Volk, welches einhellig ausrief: „Der große Prophet ist unter uns auferstanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht! Luk. 7.

Endlich war Christus (unser göttlicher Gesalbte) auch ein Priester. „Er ist,“ wie der Verfasser des Briefes an die Hebräer schreibt, „als Hohepriester im Heiligthume vor Gott erschienen und hat das Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt durch Hingebung Seines Lebens am Kreuze vollbracht.“ Alle Opfer des Alten Bundes waren Vorbilder von diesem großen Opfer, welches Er als Mittler zwischen Gott und den Menschen, als Hohepriester dargebracht hat. Aber auch ein Priester nach Melchisedech's Weise war Er und ist es noch immer, indem Er Brod und Wein bei'm letzten Abendmahle Seinem himmlischen Vater aufopferte, solches in Seinen heiligen Leib und Blut verwandelte, welches Er am folgenden Tage für die Sünden der Welt hingegeben und zugleich Seinen Jüngern befahl, dieses Opfer bis zum Ende der Zeiten zu

wiederholen. In Bezug auf dieses Opfer nannte Ihn auch Gott in David's Psalmen einen Priester nach Melchisedech's Weise, indem der ewige Vater zu Seinem ewigen Sohne spricht: „Vor dem Morgensterne habe Ich Dich gezeugt. — Du wirst ein Priester sein in Ewigkeit nach Melchisedech's Weise.“ So ist denn Jesus, der göttliche Gesalbte, in Seiner Kirche noch immer der Hohepriester unter Seinem Volke, Welcher jenes Opfer des Neuen Bundes, welches die Priester, Seine Stellvertreter, in Brod und Wein in Seinem Namen verrichten, Seinem himmlischen Vater darbringt, das gehrimnißvolle Brod und den Wein in Sein heiliges Fleisch und Blut verwandelt und Seinem himmlischen Vater unblutiger Weise aufopfert zur Vergebung der Sünden, eine Erneuerung, Wiederholung und Fortsetzung jenes Sühnopfers am Kreuze für die Sünden der Welt.

Wenn wir nun auf das Gesagte einen Rückblick werfen wollen, so werden wir daraus erkennen, daß Jesus, der Erlöser der Menschen, Gott und Mensch war in Einer Person, als Gott, der von Ewigkeit vom Vater gezeugte Sohn, als Mensch, der in der Zeit geborene Sohn Mariä: „Jesus, Der da genannt ward Christus.“ Er, dieser ewige Sohn Gottes ward Menschensohn, um für die sündigen Menschen leiden und sterben zu können und dadurch sie zu erlösen von der Sünde und zu führen zum ewigen Leben. Er ward genannt Christus, der göttliche Gesalbte, weil Er ein Prophet, ein König, ein Priester war und ist und sein wird in Ewigkeit. Möchten wir diesen unseren göttlichen Erlöser und Seligmacher in Seiner ganzen Würde recht erkennen, hochachten und verehren! Ihn als Gottmenschen anbeten, Ihm für die Wohlthat Seiner Erlösung würdig danken! Möchten wir Seine Lehren, die Er als Prophet und Lehrer verkündigte und die auch uns in Seinem Namen verkündigt werden, hochschätzen und befolgen! Möchten wir Ihn als unseren König und Herrn erkennen und Sein Gesetz, Seine Tugendlehre in Seinem Königreiche hienieden treu erfüllen! Möchten wir der Früchte Seines Sühnopfers, welches Er als Hohepriester für unsere Sünden dargebracht hat und in dem Opfer des Neuen Bundes noch unaufhörlich darbringt, theilhaftig werden und durch treue Mitwirkung dieselben zu unserem ewigen Heil anwenden! Dann würde dieser Jesus, Der da genannt ward Christus, nicht nur unser Erlöser, sondern auch unser Seligmacher sein in Ewigkeit! Vergl. Vom Zwecke Jesu von Darup 1. Band.

Homilie des heiligen Johannes Chrysostomus: „Erinnert ihr euch noch der Ermahnung, die wir euch vor einiger Zeit gaben, nämlich, daß ihr iu aller Stille und Eingezogenheit, wie sich's für unsere heiligen Geheimnisse geziemt, auf unsere Rede merken sollet? Wir sind heute am Eingange des Heiligthums; darum rief ich euch jene Ermahnung noch einmal in's Gedächtsniß zurück. Wenn die Juden, als sie sich dem brennenden Berge, dem Feuer, dem Dampfe, der Finsterniß und dem Sturmwinde nahen, ja nicht einmal nahen, sondern von ferne dieß sehen und hören sollten, drei Tage vorher ihrer Weiber sich enthalten und die Kleider waschen mußten, wenn sie und Moses in Furcht und Schrecken waren; wie vielmehr Bescheidenheit müssen wir brauchen, die wir solche Lehren anhören und nicht etwa in der Ferne eines dampfenden Berges stehen, sondern in den Himmel selbst eingehen sollen? Da müssen wir nicht unsere Kleider, sondern die Seele reinigen und allen Unrath zeit-

licher Dinge hinwegschaffen, weil wir nicht Dunkel, nicht Dampf, nicht Sturmwind, sondern den König Selbst auf dem Throne jener unbeschreiblichen Herrlichkeit und um Ihn Engel und Erzengel und die Schaaren der Heiligen in unzähliger Menge sehen werden.

So ist die Stadt Gottes beschaffen; sie besteht aus der Kirche der Erstlinge, aus der Versammlung der Geister der Gerechten und aus einer Menge der Engel. Da findet man das Blut der Versöhnung, wodurch Alles miteinander vereinigt worden, der Himmel mit der Erde und diese mit dem Himmel, und wodurch schon ehedem den Engeln und Heiligen der erwünschte Friede zu Theil wurde. In dieser Stadt prangt jenes herrliche und glänzende Siegeszeichen, das Kreuz, die Beute Christi, unseres Königs, der Raub unserer menschlichen Natur.

Alles dieses werden wir vollkommen aus den Evangelien lernen. Folgst du von Schritt zu Schritt mit geziemender Sittsamkeit nach, so werden wir dich auf Alles hinführen und dir zeigen können, wo der Tod, wo die Sünde gekreuzigt liege; wo die vielfältigen und herrlichen, in diesem Kriege, in dieser Schlacht erfochtenen Siegesmäler glänzen. Da wirst du den Tyrannen finden in Fesseln, nach ihm eine Menge Gefangener und den Hinterhalt, aus dem in vorigen Zeiten jener unreine Geist seine Ausfälle auf alle Seiten hingewagt hat Auch wirst du des Räubers Höhlen antreffen, die aber zerstört und geschleift sind; denn auch hier fand Sich der König ein.

Aber werde mir nur nicht müde, Lieber! Denn würde dir Jemand von sinnlichen Kriegen, Triumphbogen und Siegen erzählen, so würdest du ihm ohne Ekel zuhören, ja sogar Speise und Trank darüber vergessen. Ist dir nun jene Erzählung angenehm, so muß es noch vielmehr die gegenwärtige sein. Betrachte nur einmal, wie wichtig es sei, zu hören, wie Gott vom Himmel und Seinem königlichen Thron aufgebrochen, auf diese Erde, selbst in die Hölle gestiegen sei und gekämpft habe, wie im Gegentheile der Teufel gegen Gott (nicht gegen einen bloßen, sondern gegen einen in die menschliche Natur verhüllten Gott) zu Felde gezogen. Und was wunderbar ist, du wirst Tod durch Tod gehoben, Fluch durch Fluch zernichtet und die Tyrannei des Teufels durch eben Das gestürzt sehen, worauf sie sich gründete! Möchten wir also aufstehen und nicht schlafen! Sehet, die Thore sind uns geöffnet. Lasset uns aber mit aller Bescheidenheit und Ehrfurcht hineingehen und sogleich auf die Schwelle kommen! — Welche ist aber diese Schwelle? —

Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's. Was sagst du? Du versprachst von dem Eingeborenen Sohne Gottes zu reden und bringst den David auf die Bahn, einen Mann erst nach tausend Menschenaltern gezeugt? Und diesen nennst du Seinen Vater und Ahnherrn? — Sei nur geduldig und wolle nicht Alles auf einmal lernen, sondern nach und nach! Du stehst ja noch an der Schwelle, noch im Vorhofe; warum eilst du also auf das Innere? Du hast ja noch nicht alles Aeußerliche besichtigt. Jene Geburt (die göttliche) beschreibe ich dir jetzt nicht, ja nicht einmal darnach; denn sie ist unbeschreiblich und unaussprechlich. Dieß sagte dir schon vor mir der Prophet Isaias. Da dieser Sein Leiden und Seine ausnehmende Sorgfalt für das Beste der Welt ankündigte und sich wunderte, Wer Er sei, Wer Er geworden und wozu Er Sich herabgelassen habe, rief er mit lauter und erhabener Stimme: „Wer wird diese Geburt erzählen?“ Isai. 53, 8.

Es ist also hier nicht von jener Geburt die Rede, sondern von dieser niedrigeren und irdischen, für welche unzählige Zeugen sprechen. Von dieser wollen wir so, wie es unsere Kräfte, von der Gnade des heiligen Geistes unterstützt, gestatten werden, handeln. Aber auch diese werden wir nicht in vollem Lichte darstellen können, weil auch sie höchst wunderbar ist. Glaube also nicht, was Geringes zu vernehmen, indem du diese Geburt erzählen hörst, sondern habe Acht und staune sogleich, wenn du hörst, daß Gott auf die Erde gekommen sei.

Dieß war so sonderbar und unerwartet, daß hierüber die Engel, in Chören versammelt, statt der ganzen Welt Lob sangen, daß schon ehedem die Propheten darüber staunten, weil Er auf Erden ist gesehen worden und unter Menschen gewohnt hat. Baruch 3, 38. Denn höchst sonderbar ist es, zu hören, daß ein unaussprechlicher und unbegreiflicher, dem Vater gleicher Gott aus einem jungfräulichen Schooße kam und von einem Weibe wollte geboren werden; daß Er den David und Abraham zu Großeltern haben wollte, ja nicht nur den David und Abraham, sondern, was noch weit wunderbarer ist, jene unzüchtigen Weiber, von denen kurz vorher die Rede war. Da du nun dieses hörst, erhebe deine Seele und stelle dir nichts Geringes vor, sondern verwundere dich eben darüber am meisten, daß Er als wirklicher und wahrer Sohn des anfanglosen Gottes Sich auch einen Sohn David's nennen ließ, damit Er dich zum Sohne Gottes machte, daß Er einen Knecht Seinen Vater werden ließ, damit Er dir, als einem Knechte, den Herrn zum Vater machte.

Da siehst du ja nun gleich am Eingange, welche freudige Botschaft das Evangelium enthält! Zweifelst du aber an Dem, was dich betrifft, so laß dich aus Dem, was Ihn angeht, davon überzeugen. Denn nach menschlichen Begriffen zu reden, ist es viel schwerer, daß ein Gott — Mensch werde, als daß ein Mensch zum Sohn Gottes erklärt werde. Wenn du also hörst, daß der Sohn Gottes auch Sohn David's und Abraham's sei, so zweifle weiter nicht mehr, daß auch du, als Sohn Adam's, ein Sohn Gottes werden wirst. Umsonst und ohne alle Absicht würde Er Sich so weit nicht verdemüthigt haben, wenn Er uns nicht hätte erhöhen wollen. Er ward nach dem Fleische geboren, damit du nach dem Geiste geboren würdest; Er ward von einem Weibe geboren, damit du aufhörtest, die Geburt eines Weibes zu sein.

Seine Geburt war demnach zweifach: eine der unserigen gleich, die andere weit über uns erhaben. Daß Er aus einem Weibe geboren worden, hat Er mit uns gemein; daß Er aber nicht aus dem Geblüte, nicht aus menschlicher Zeugungsbegierde, sondern durch Wirkung des heiligen Geistes geboren worden, Joh. 1, 13. verkündigte eine uns selbst übertreffende, künftige Geburt, die mit uns nach dem Geiste vorgehen sollte. Und so war es mit allem Anderen beschaffen; so auch mit Seinem Taufbade. Denn Etwas hatte es von dem alten Gesetze, Etwas von dem neuen. Daß Er von einem Propheten getauft worden, bedeutet das alte; daß aber der heilige Geist über Ihn kam, zeigte das neue an. So wie Einer, der zwei von einander Gesonderte an beiden Händen mit ausgestreckten Armen ergreift und Hand in Hand vereinbart, machte auch Er es; Er verband das Alte mit dem Neuen, die göttliche Natur mit der menschlichen, das Seinige mit dem Unserigen.

Siehst du jetzt die Herrlichkeit dieser Stadt, mit wie vielem Glanze sie dich gleich am Eingang überfiel, wie sie dir gleich den König zeigte,

in deiner Gestalt zeigte, wie in Mitten des Heeres? Denn auch in einem Heer erscheint der König nicht immer in seiner höchsten Würde, sondern legt oft statt des Purpurs und Diadems ein Soldatenkleid an. Dort zwar (im Felde) thut dieses der König, damit er nicht erkannt werde und so die Feinde gegen sich locke; hier aber im Gegentheile, damit er nicht, wenn er gleich kennbar wäre, den Feind aus Furcht vor dem Kampf in die Flucht jage, und eben dadurch die Seinigen in Furcht und Schrecken versetze. Denn retten und nicht schrecken will Er. Darum gab Ihm Matthäus sogleich den Namen davon und nannte Ihn Jesus (Retter). Denn dies ist kein griechischer, sondern ein der hebräischen Sprache eigener Name, welcher in unserer Sprache so viel als Retter heißt. Retter, weil Er deßwegen auf die Welt kam, Sein Volk zu retten. Da siehst du ja, wie der Evangelist seinen Zuhörer so schön auf höhere Dinge hinführt, indem er in einer ganz bekannten Redensart Gegenstände uns aufstellt, welche alle Erwartung übertreffen! Denn beide Namen waren schon unter den Juden bekannt; und weil so ganz seltsame und unbegreifliche Dinge im Werke waren, so ging indessen die Bedeutung der Namen voraus, damit schon vor der Hand dem Vorwurfe der Neuheit vorgebaut würde. So hieß es schon ehedem, daß Jesus, der Nachfolger des Moses, das Volk in's verheißene Land geführt habe. Jos. 1, 2. Das Vorbild hast du gesehen: nun sieh' auch die Erfüllung. Jener brachte es in ein verheißenes Land; unser Jesus aber in den Himmel und zum Besitze der himmlischen Güter. Jener that es nach Moses Tode, Dieser nach Aufhebung des Gesetzes; jener als Volksführer, Dieser als König. Damit dich jedoch, wenn du von Jesus hörest, die Gleichheit der Namen nicht irre führe, setzt er hinzu: „Christi, des Sohnes David's.“ Denn Jener kam nicht von David, sondern war aus einem anderen Stamme.

Warum nennt er aber sein Werk (das Evangelium) das Buch der Geburt Jesu Christi, des Sohnes David's, da es doch nicht nur diese, sondern die ganze Ausführung Seiner Absichten enthält? — Weil diese (die Geburt) der Anfang und Grund des Ganzen ist, worin für uns die Urquelle alles Guten liegt. So hieß auch Moses das seinige, das Buch Himmels und der Erde, obwohl er nicht nur von Himmel und Erde allein, sondern zugleich auch von allen ihren Mitteldingen darin redete: und gerade so benennet auch Matthäus das seinige vom Anfang und Ursprunge seiner vortrefflichen Begebenheiten. Denn das Wunderbarste und über alle unsere Hoffnung und Erwartung Erhabene ist, daß ein Gott — Mensch ward. War dies einmal geschehen, so mußte alles Uebrige verhältnißmäßig und in gemessener Ordnung nachfolgen.

Aber warum sagte er nicht des Sohnes Abraham's zuerst, und hernach des Sohnes David's? Nicht, wie Einige vermuthen, weil er von unten bis oben hinaufsteigen wollte; sonst hätte er es gemacht wie Lukas: er that aber gerade das Gegentheil. Warum erwähnte er nun den David? — Weil dieser der Gegenstand der allgemeinen Sprache war, sowohl wegen des Glanzes seiner Thaten, als wegen der Nähe der Zeit, indem er nicht so viele Jahrhunderte schon todt war als Abraham. Obschon nun Gott die Verheißung an Beide gethan hatte, so wurde doch jene, weil sie schon alt war, verschwiegen, diese aber als neu von Allen im Munde geführt. Denn sie sagen: „Kömmt nicht Christus von dem Geschlechte David's und aus dem Flecken Bethlehem, aus welchem

David war?" Joh. 7, 42. Niemand nannte Ihn Sohn Abraham's, sondern Alle nannten Ihn Sohn David's, weil dieser, wie gesagt, wegen Kürze der Zeit und wegen seiner königlichen Würde Allen im frischeren Gedächtnisse war. Auch die Könige, welche bei ihnen in Ehren standen und nach ihm waren, nannten sie von David; so that es auch Gott. So verkündigten Ezechiel und andere Propheten, David werde auferstehen und wiederum kommen, ohne von David, der schon todt war, zu reden, sondern von Jenen, die seine Tugend nachahmen würden. Dem Ezechiel sagte Gott: „Ich will diese Stadt beschirmen und will ihr wegen Meiner Selbst und wegen Meines Dieners David helfen." Ezech. 4, 19 und 34. Dem Salomon aber, daß Er David's wegen das Reich zu seiner Lebzeit noch nicht getrennt habe. 3. Kön. 11, 14. Denn die Ehre dieses Mannes war groß bei Gott und den Menschen. Darum fing der Evangelist bei dem Bekanntesten an und stieg von diesem zum älteren Vater. Den Anfang ganz von oben herab zu machen, hielt er bei den Juden für überflüssig; diese aber waren vorzüglich bekannt, David als König und Prophet, und Abraham als Prophet und Erzvater.

Aber woher beweiset man, sprichst du, daß Jesus vom David abstamme? Wenn Er von keinem Manne, sondern bloß von einem Weibe ist gezeugt worden, von der wir aber keine beschriebene Genealogie haben, wie kann man wissen, daß Er David's Abkömmling sei? Denn es sind zwei Fragen: Warum nämlich die Genealogie der Mutter nicht beschrieben, die des Joseph aber, der doch Nichts zur Geburt beigetragen, beschrieben werde? Dieses scheint Ueberfluß, jenes aber ein Mangel zu sein. Was muß also zuerst untersucht werden? — Dieses: Wie die Jungfrau vom David abstamme?

Aber woher können wir dieses wissen? — Höre nur, was Gott dem Engel Gabriel befahl! Er sollte sich nämlich zu einer Jungfrau begeben, die an einen Mann mit Namen Joseph vermählt wäre, aus dem Haus und Geschlechte David's. Luk. 1, 27. Kannst du etwas Klareres fordern, da du hörst, die Jungfrau sei aus dem Haus und Geschlechte David's gewesen? Daher erhellet auch, daß Joseph aus diesem Geschlecht entsprungen: denn es war durch ein Gesetz verboten, eine Frau außer seinem Stamme zu nehmen. Der Patriarch Jakob sagte voraus, daß der Messias von dem Stamme Juda abstammen würde, mit folgenden Worten: „Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden, noch der Fürst von seinen Lenden, bis Der komme, Der gesendet werden soll, und Dieser wird Der sein, nach Welchem die Heiden verlangen werden." 1. Mos. 49, 10. Diese Weissagung nun bezeugt zwar, daß Er aus dem Stamme Juda; aber noch nicht, daß Er aus dem Geschlechte David's gewesen sei: oder sollte wohl in dem ganzen Stamme Juda kein anderes Geschlecht als dieses gewesen sein? — Ja, sogar deren mehrere; und es war möglich, daß je Einer zum Stamme Juda gehörte, ohne vom Geschlechte David's zu sein. Damit du aber nicht wirklich auf so Etwas (in Ansehung des Messias) fallest, benimmt dir der Evangelist allen Verdacht, indem er ausdrücklich sagt, Er sei aus dem Haus und Geschlechte David's gewesen. Willst du es noch sonst woher erwiesen haben, so wird es auch an anderen Gründen nicht fehlen. Denn es war nicht nur verboten, eine Frau aus fremdem Stamme, sondern sogar aus einer verschiedenen Familie oder Blutsverwandtschaft zu nehmen. Will man demnach jene Worte, aus dem Haus und Geblüte

David's, von der Jungfrau verstehen, so ist die Sache erwiesen: will man sie auf Joseph ziehen, so folgt das Nämliche. Denn war er einmal selbst aus diesem Hause, so nahm er gewiß seine Frau aus keinem anderen, als diesem seinem eigenen Geblüt. Aber wie, wendest du ein, wenn Joseph das Gebot übertreten hätte? — Diesem Einwurfe kam der Evangelist zuvor, da er bezeugte, daß Joseph gerecht gewesen sei. Wußtest du nun dieses, so wußtest du auch, daß er das Gebot nicht übertreten. Wer einmal so menschenfreundlich war, so frei von bösen Neigungen, daß er bei allem Drange des Argwohns, dennoch sich nicht entschließen konnte, die Jungfrau dem Gesetze zur Strafe zu überliefern, wie sollte der aus Antrieb einer geilen Lust das Gesetz selbst übertreten haben? Wer mehr Tugend besaß, als das Gesetz vorgeschrieben hatte (denn eine Straffällige entlassen, und zwar heimlich entlassen, ging über das Gesetz), wie konnte der, und zwar ohne dringende Ursache, etwas gegen dasselbe unternehmen? Allein daß die Jungfrau aus dem Stamme David's gewesen, ist aus dem schon Gesagten klar genug.

Jetzt muß erklärt werden, warum der Evangelist nicht ihre, sondern Joseph's Genealogie beschrieben habe? Warum also? — Es war bei den Juden der Gebrauch nicht, die Genealogie der Weiber zu beschreiben. Damit er sich also an diesen Gebrauch hielt und nicht gleich Anfangs alles vorher Uebliche über den Haufen zu werfen schiene, verschwieg er die Voreltern der Jungfrau, und legte, um ihre sichere Herkunft zu bestimmen, die Stammtafel Joseph's vor. Hätte er die der Jungfrau vorgelegt, so wäre er dem Vorwurf einer Neuerung nicht entgangen; hätte er aber die Stammväter Joseph's genannt, so würden wir ihre Stammväter nicht kennen. Damit wir also wüßten, wer Maria sei und woher sie stamme, und auch das Gesetz der Gewohnheit unverletzt bliebe, beschrieb er den Stammbaum des Gemahls und zeigte, daß dieser aus dem Hause David's sei. War dieß gezeigt, so war auch gezeigt, daß Maria eben dorther sei, indem, wie gesagt, dieser Gerechte gewiß ein Bedenken getragen hätte, eine Frau anderswoher zu nehmen. Noch ist eine besondere ganz geheimnißvolle Ursache vorhanden, warum man die Ahnen der Jungfrau verschwiegen habe, welche anzuführen die Zeit nicht gestattet, nachdem schon so Vieles darüber ist gesagt worden.

So laßt uns denn jetzt die Fragen beschließen und indessen das Erklärte wohl im Gedächtnisse behalten: nämlich, warum zuerst Meldung David's geschehen; warum der Evangelist das Buch, Buch der Geburt genannt, warum er Jesu Christi gesagt habe? in wie weit die Geburt gemein, in wie weit sie nicht gemein sei? woher bewiesen werde, daß Maria vom David stamme? warum Joseph's Genealogie beschrieben, der Jungfrau Voreltern aber verschwiegen werden? — Merket ihr euch dies, so werdet ihr uns desto mehr aufmuntern, weiter fortzufahren; achtet ihr es aber nicht und lasset es wieder aus dem Gedächtnisse kommen, so sollte uns die Mühe verdrießen, Mehreres vorzusagen. Ein Feld, auf welchem der erste Samen verloren geht, wird der Ackersmann weiter nicht mehr bauen mögen. Darum bitte ich, ihr wollet Dem, was ihr bisher vernahmet, fleißig nachdenken. Denn aus emsiger Ueberlegung solcher Dinge entspringt viel Gutes und Heilsames für die Seele. Wir werden uns Gott dadurch gefällig machen, wenn wir diesen Gegenständen unseren Fleiß schenken; unsere Lippen werden rein vom Schimpf, Unflat und Lästerung bleiben, wenn wir mit geist-

lichen Unterredungen sie heiligen; die Teufel werden wir in Furcht und Schrecken setzen, wenn wir unsere Zunge mit solchen Worten bewaffnen; wir werden uns Gottes Gnade noch mehr zuziehen, und unsere Augen werden noch scharfsichtiger werden. Darum hat uns ja Gott Augen, Mund und Ohren gegeben, daß wir alle unsere Glieder Seinem Dienste widmen; daß wir nur, was Ihn angeht, zum Gegenstand unseres Gesprächs und unserer Beschäftigung machen; daß wir unaufhörlich Sein Lob singen; daß wir Danksagungen Ihm emporschicken und dadurch unser Gewissen reinigen. Denn wie der Leib durch den Genuß reiner Luft stärker wird, ebenso wird auch unsere Seele an solche Uebungen, als an ihre ordentliche Speise gewöhnt, tugendhafter werden.

Siehst du nicht, wie die Augen des Leibes, wenn sie im Rauche sich aufhalten, immerhin Thränen vergießen? Wie sie hingegen in heiterer Luft, auf Wiesen, bei Wasserquellen, in Gärten viel heller und gesünder sind? So geht es auch mit dem Auge der Seele. So lange es sich auf den Gefilden des geistlichen Unterrichts weidet, ist es klar, rein und hellsichtig; wagt es sich aber in den Rauch irdischer Geschäfte, so wird es jetzt sowohl, als in der Zukunft häufig und bitterlich weinen. Denn die Geschäfte dieses Lebens hienieden gleichen einem Rauche. Darum sagte auch der Psalmist: „Meine Tage sind wie der Rauch vergangen.“ Ps. 101, 4. Freilich sagte er dieses nur in Ansehung der Kürze und Flüchtigkeit eines vergänglichen, schnell vorüber eilenden Menschenalters. Ich aber halte dafür, daß es nicht nur von dieser, sondern auch von der steten Verwirrung des Gegenwärtigen kann gesagt werden. Denn Nichts beleidigt und verwirrt das Auge der Seele so sehr, als das Getümmel zeitlicher Sorgen und der Aufruhr unserer Leidenschaften. Diese sind das Holz zu jenem Rauch; und wie das Feuer, wenn es eine nasse Materie ergreift, großen Dampf erzeugt, so erweckt auch die Leidenschaft, jene gar zu heftige und feurige nämlich, wenn sie sich einer nassen und zerstreuten Seele bemächtigt, vielen Dampf.

Darum ist uns der Thau des heiligen Geistes nöthig und jener Wind, der das Feuer auslöscht, den Rauch zerstreut und unser Gemüth zu himmlischen Gegenständen emporfliegen läßt. Denn man kann ein für allemal, wenn man mit so vielen Uebeln beschwert ist, nicht zum Himmel aufsteigen. Zu wünschen wäre es, daß wir umgürtet diesen Weg machen könnten. Allein auch so ist es unmöglich, wenn wir nicht die Flügel des Geistes bekommen. Wenn wir also eine ganz freie Seele, und die Gnade des heiligen Geistes nöthig haben, um zu jener Höhe aufzufliegen: wie werden wir, da wir Nichts dergleichen, sondern alles Gegentheilige haben und eine teuflische Last schleppen, uns dahin aufschwingen können? Denn sollte Jemand unsere Gespräche auf eine genau abgezogene Wage legen, unter tausend Pfunden irdischen Geschwätzes würde er kaum einige Lothe geistreichen Gehaltes, ja nicht einmal nur wenige Unzen finden. Wie schändlich und höchst lächerlich ist es nicht, daß wir den Knecht, den wir haben, meistens zu wichtigen und nothwendigen Dingen nur, unseren Mund aber und andere Glieder nicht so wie den Knecht, sondern im Gegentheile zu unnützen und überflüssigen Geschäften brauchen? Und brauchten wir ihn doch nur zu überflüssigen Geschäften! Aber auch zu schädlichen, verdammlichen und uns Nichts nützenden Geschäften brauchen wir ihn. Wäre Dasjenige, von dem wir reden, nützlich, so würde es zweifelsohne auch Gott gefallen.

So aber reden wir von allem Dem, was uns der Teufel eingibt: bald lachen, bald scherzen, bald fluchen und lästern wir, bald stoßen wir Schwüre, Lügen und Meineide aus, bald zürnen wir, bald spassen wir und sind geschwätziger, als alte Weiber, und bringen Alles auf die Bahn, was uns nicht angeht. Sage mir, wer von euch Gegenwärtigen getraute sich, wenn man es verlangte, einen Psalm oder sonst einen Theil der heiligen Schrift herzusagen? — Nicht Einer. — Aber nicht dieses allein ist zu beklagen, sondern daß ihr zu göttlichen Dingen so langsam seid, zu satanischen aber heftiger als Feuer hingerissen werdet. Denn wollte Jemand nach teuflischen Liedern und Hurengesängen bei euch fragen, er würde Viele finden, die sehr genau damit bekannt sind und dieselben mit großem Vergnügen hersagen.

Allein wie vertheidigt man sich gegen diese Beschuldigung? — Es heißt, ich bin kein Mönch, habe Weib und Kinder, muß für mein Hauswesen sorgen. — Aber gerade dies ist der Grund alles Verderbens, daß ihr das Lesen der göttlichen Schriften nur für Mönchspflicht haltet. Euch sind sie viel nöthiger, als jenen. Denn wer mitten im Gedränge ist und täglich Wunden davon trägt, bedarf der Heilmittel am meisten. Die heilige Schrift nicht lesen, ist nicht so schlimm, als dafür halten, die Sache sei überflüssig; denn dies ist die Sprache des sorgfältigen Satans. Höret ihr nicht den heiligen Paulus sagen: „Alles, was geschrieben ist, das ist zu unserer Lehre geschrieben!?“ Röm. 15, 4. Und du magst Das, was im Evangelium geschrieben ist, für etwas Entbehrliches ansehen, da du dich, wenn es darauf ankäme, nicht einmal getrautest, dasselbe mit ungewaschenen Händen zu berühren? — Darum ist Alles umgekehrt!

Willst du aber wissen, welchen großen Nutzen die göttlichen Schriften bringen, so forsche bei dir selbst, wer du seiest, wenn du einen Psalm; wer, wenn du ein teuflisches Lied hörest? wie du gesinnt seiest, wenn du dich in der Kirche aufhältst; wie, wenn du in der Schaubühne sitzest? Du wirst sehen, welcher Unterschied zwischen dieser und jener Seele sei, ob es gleich die nämliche ist. Daher sagt Paulus: „Böse Gespräche verderben gute Sitten.“ 1. Kor. 15, 33. Darum sind uns immerwährende Gesänge des heiligen Geistes (die göttlichen Schriften) nöthig. Dies ist's ja, was wir vor den vernunftlosen Geschöpfen voraus haben, da wir in anderen Stücken weit unter ihnen sind. Dies ist die Nahrung der Seele, dies ihr Schmuck, ihre Sicherheit — wie im Gegentheile das Nichthören derselben Hunger und Verderben ist. „Schicken werde Ich ihnen,“ heißt es, „nicht einen Hunger nach Brod, noch einen Durst nach Wasser, sondern einen Hunger, des Herrn Wort zu hören.“ Amos 8, 11. Was kann aber unglückseliger sein, als ein Uebel, das Gott zur Strafe droht, sich selbst über den Hals ziehen, seine Seele mit dem kläglichsten Hunger quälen, auf's äußerste entkräften? Sie wird durch Worte verdorben, auch wiederum durch Worte geheilt; denn sie wird durch diese zum Zorne gereizt und wiederum besänftigt. Ein geiles Wort setzt sie in Flammen der bösen Lust; ein ehrbares bringt sie in die Schranken der Ehrbarkeit zurück. Hat nun ein bloßes Wort so viele Kraft, wie magst du, sag' es mir, die heilige Schrift verschmähen? — Können Ermahnungen so viel, was werden sie nicht erst können, wenn der göttliche Geist bei ihnen ist!? Ein Wort aus der heiligen Schrift erweicht eine verhärtete Seele mehr als Feuer, und macht sie zu jeglichem Guten

geschickt. So wurden die aufgeblasenen und stolzen Korinther von Paulus gedemüthigt und bescheidener gemacht. Sie dünkten sich vorzüglich weise in Dingen, die sie hätten mit Schamröthe überziehen sollen. 1. Kor. 5. Allein kaum empfingen sie des Paulus Brief, und schon waren sie geändert, wie es der Apostel selbst mit folgenden Worten bezeugte: „Eben dieses, daß ihr nach Gott seid betrübt worden, was große Sorge hat es in euch nicht verursacht? Welche Verwahrung (vor der Sünde)? Welchen Unwillen (wider sie)? Welchen Eifer (sie zu strafen)?" 2. Kor. 7, 11. Möchten auch wir unsere Knechte, Kinder, Weiber und Freunde so ziehen und aus Feinden Freunde machen! Denn auf diese Art sind auch jene großen Männer und Lieblinge Gottes gebessert worden. So ist David nach verübter Sünde, Kraft des göttlichen Wortes, zu jener vortrefflichen Buße bewogen worden. So sind auch die Apostel geworden, was sie geworden sind, und haben die ganze Welt an sich gezogen.

Aber welcher Vortheil, sagst du, wenn Jemand hört, das Gehörte aber nicht in Erfüllung bringt? — Gewiß keinen geringen Vortheil wird er schon aus dem bloßen Hören schöpfen; denn er wird sich selbst verdammen, wird seufzen, wird endlich zur Befolgung des Gehörten gebracht werden. Wer aber nicht einmal weiß, daß er gesündigt hat, wann wird er vom Sündigen abstehen? Wann sich verdammen? —

Verachten wir also nicht das Lesen der göttlichen Schrift. Dieß ist der Gedanke des Teufels, der die Kiste vor uns verbirgt, daß wir den darin liegenden Reichthum uns nicht zueignen. Darum sagt er, das Lesen der göttlichen Vorschriften sei unnütze, damit er nicht sehe, wie wir von dem Lesen zur Ausübung derselben kommen. Da wir nun diesen feinen boshaften Kunstgriff kennen, so verwahren wir uns allenthalben dagegen, damit wir, mit diesen Waffen ausgerüstet, unüberwindlich bleiben, den Feind auf's Haupt schlagen und so siegprangend die künftigen Güter in Besitz nehmen. — —

Lasset uns jetzt das Uebrige vornehmen! Wovon ist denn also die Frage? Warum Joseph's Genealogie beschrieben werde, der doch Nichts zur Geburt beigetragen? Eine Ursache haben wir zwar schon angeführt; aber wir müssen auch die andere geheimere und verborgnere anführen. Was ist nun diese für eine? — Zur Zeit der Geburt selbst sollten es die Juden eben noch nicht wissen, daß Christus aus einer Jungfrau geboren sei. Lasset euch von einer so unerwarteten Antwort nicht irre machen; denn es ist nicht meine, sondern unserer Väter, ganz vortrefflicher und bewunderungswürdiger Männer Meinung. Hüllte Jesus anfänglich so Manches mit Vorsatz in's Dunkel, nannte Sich Selbst Menschenkind, und machte nicht überall Seine Gleichheit mit dem Vater offenbar: was verwunderst du dich, wenn Er auch dieses eine Zeitlang verborgen hielt, um einen wunderbaren und großen Endzweck zu erreichen? Was für einen wunderbaren Endzweck? fragst du. — Daß die Jungfrau erhalten und wider bösen Argwohn geschützt würde. Wäre die Sache den Juden gleich Anfangs vorgetragen worden, sie würden sie auf das schlimmste ausgebeutet, würden die Jungfrau des Ehebruchs beschuldigt und gesteinigt haben. Zeigten sie doch auch in anderen Stücken, wovon sie auch im Alten Bunde Beispiele fanden, unverschämte Dreistigkeit. Trieb Jesus Teufel aus, — so sagten sie, Er habe den Teufel. Nahm Er Wunderheilungen am Sabbathe vor, so hielten sie Ihn für einen Gottesverächter, wenn

gleich vorher schon öfters der Sabbath war übertreten worden. Was würden sie nun erst hierzu gesagt haben? Das ganze Alterthum hatte für sie gesprochen, wo nie etwas dergleichen geschehen war. Wenn sie Ihn nach so vielen Wunderzeichen noch Joseph's Sohn nannten, wie würden sie wohl geglaubt haben, daß Er von einer Jungfrau geboren sei? Dieß ist die Ursache, daß Joseph mit der Jungfrau vermählt und dann sein Geschlechtsregister vorgelegt wurde. Er selbst, dieser gerechte und wunderbare Mann, brauchte so viel, um sich in das Geheimniß zu finden, einen Engel, ein Traumgesicht und das Zeugniß der Propheten: wie würden erst die schalkhaften, verderbten, so feindselig wider Jesum gesinnten Juden diese Meinung aufgenommen haben? Das Neue und Seltsame der Sache würde sie sehr verwirrt haben, vorzüglich, weil nicht einmal der Ruf zu ihnen gekommen war, daß sich je bei ihren Voreltern eine solche Begebenheit ereignet hätte. Wer einmal sich überzeugt hatte, daß Jesus Gottes Sohn sei, konnte freilich auch dieses nicht mher bezweifeln. Wer Ihn aber für einen Verführer und Gottesverächter hielt, wie mußte der nicht dadurch noch mehr geärgert und in seiner Meinung gestärkt werden? Aus dieser Ursache sprachen auch die Apostel nicht gleich Anfangs hiervon, sondern redeten erst Vieles von der Auferstehung, von der es schon in vorigen Zeiten Beispiele, obschon keine solche, gegeben hat. Daß Er aber von einer Jungfrau geboren worden, sagen sie nicht so oft. Sogar die Mutter selbst unterstand sich nicht, es vorzutragen. Höre nur, was sie zu Ihm sagt: „Ich und Dein Vater suchten Dich." Luk. 2, 48. Wäre dieß bekannt geworden, nicht einmal für einen Sohn David's hätte man Ihn zuletzt gehalten: und welche Uebel würden erst hieraus entstanden sein? Deßwegen meldeten nicht einmal die Engel selbst etwas davon, sondern entdeckten es nur der Maria und dem Joseph. Auch als sie den Hirten die frohe Bothschaft von Seiner Geburt brachten, setzten sie hiervon nicht das Geringste dazu.

Warum erwähnte aber der Evangelist, nachdem er von Abraham Meldung gethan und gesagt hatte, daß er den Isaak und dieser den Jakob gezeugt habe, Jakob's Bruder nicht? Bei'm Jakob aber erwähnte er den Judas und dessen Brüder? — Einige sagen, es sei wegen der schlimmen Sitten des Esau und anderer vorhergehenden geschehen. Ich meines Orts möchte dieß nicht sagen. Denn wenn dieß die Ursache wäre, warum redet er kurz darauf von Weibern dieser Art? — Die Ehre des Heilandes leuchtet gerade aus dem Gegentheile hervor; nicht daraus, daß Er große, sondern daß Er geringe und schlechte Ahnen habe. Dem Vornehmen gereicht es ja zum besonderen Ruhme, sich tief herablassen zu können. Also warum erwähnte er nicht auch Jenen (den Esau)? — Weil seine Nachkömmlinge, die Sarazenen, Ismaeliten, Araber und so viel ihrer daher abgestammt, keine Gemeinschaft mit dem Geschlechte Israel hatten. Daher übergeht er sie mit Stillschweigen, eilet zu den Voreltern Jesu und des jüdischen Volkes überhaupt, und sagt: „Jakob zeugte den Judas und seine Brüder;" hier wird nun das jüdische Volk bezeichnet.

„Judas zeugte den Phares und Zara mit der Thamar." Was thust du, o Mensch! daß du uns an die Geschichte eines verdammlichen Beischlafs erinnerst? Warum sagst du dieß? — Gewiß, wäre es hier um die Geschlechtsbeschreibung eines bloßen Menschen zu thun, so hätte man so Etwas billig übergangen. Bei'm Stammbaum eines eingefleischten Gottes aber muß es nicht nur bemerkt, sondern in ein besonderes Licht

gesetzt werden, um Seine Vorsicht und Macht zu zeigen. Er kam ja, nicht unserer Schande zu entweichen, sondern dieselbe hinwegzunehmen. So bewundern wir auch nicht so sehr, daß Er gestorben, als daß Er am Kreuze gestorben ist, obschon es eine schmähliche Sache war. Aber je schmählicher sie war, desto mehr erhob sie Seine Menschenliebe. Und so muß man auch von Seiner Geburt sprechen. Nicht allein darum verdient Er Bewunderung, daß Er Fleisch angenommen und Mensch geworden ist; sondern auch darum, daß Er Sich gewürdigt hat, solche Anverwandte zu haben und unserer Armseligkeiten Sich nirgendwo geschämt. Dieses predigte Er uns gleich bei Seiner Geburt und belehrte uns damit, daß wir uns der Bosheit unserer Ahnen nie schämen, sondern einzig und allein nach der Tugend streben sollen. Wer nach dieser strebt, dem wird es nicht schaden, wenn er auch einen Ausländer zum Vater, eine Hure, oder was immer für ein Weib zur Mutter hat. Wenn sogar den gebesserten Hurer sein voriger Wandel nicht mehr mit Schande befleckt, so wird um so weniger der Rechtschaffene, der aus eine Hure oder Ehebrecherin gezeugt ist, die Schande seiner Eltern tragen.

Allein nicht nur um uns zu unterrichten that Er's, sondern auch den Stolz der Juden darnieder zu drücken. Weil sie, umbekümmert um die Tugend der Seele, den Abraham stets im Munde führten, und ihre Rechtfertigung in die Tugend der Voreltern setzten, so zeigte er ihnen gleich im Eingange, daß nicht hierin, sondern in eigener Rechtschaffenheit der wahre Ruhm zu suchen sei. Nebst diesem wollte er auch darthun, daß Alle, selbst die Voreltern, den Sünden unterworfen gewesen. Sogar von ihrem Erzvater und Namensstifter (Judas) erzählt man keine geringe Sünde; gegen ihn tritt Thamar auf mit der Beschuldigung der Hurerei. Auch David zeugte den Salomon aus einer Ehebrecherin. Wurde nun sogar von jenen großen Männern das Gesetz nicht erfüllt, wie viel weniger wurde es von den Geringeren? Wurde aber das Gesetz nicht erfüllt, so haben Alle gesündigt, und die Ankunft des Messias war unentbehrlich. Darum that der Evangelist auch von den zwölf Patriarchen Meldung, um auch dadurch den Stolz niederzuschlagen, der sich auf den Adel der Voreltern gründet. Viele aus ihnen hatten Mägde zu Müttern; doch machte der Unterschied der Eltern keinen Unterschied zwischen den Kindern. Alle waren Erzväter und Fürsten der Stämme. Dieß ist das Vorrecht der Kirche; dieß ist der ehedem vorgebildete Adel unter uns Christen. Du magst also ein Sclave oder Freigeborener sein, so hast du nicht mehr und nicht weniger zum Voraus; sondern nur auf Eines wird da gesehen — auf den Adel der Seele, auf Tugend.

Nebst dem schon Gesagten war noch eine andere Ursache dergleichen anzuführen. Nicht umsonst ward nach Phares auch Zara hinzugesetzt. Denn es schien überflüssig, nachdem Phares schon angeführt war, von dem das Geschlecht des Messias sich herleitet, auch Diesen zu erwähnen. Warum also erwähnte der Evangelist auch Diesen? — Als Thamar im Begriffe war, mit ihnen niederzukommen, streckte Zara zuerst die Hand heraus. Die Hebamme, die dieß gesehen hatte, band, um den Ersten kennbar zu machen, die Hand mit einer rothen Schnur, worauf der Knabe die umwundene Hand zurückzog, Phares zuerst, Zara hernach kam. „Warum," rief hierüber die Hebamme aus, „ist deinethalben die Scheidewand zerrissen?" 1. Mos. 38, 29. Siehst du nun hier das Geheimniß im Bilde? (Nicht ohne Ursache wurde uns dieses beschrieben. Denn was

wäre daran gelegen zu wissen, was eine Hebamme gesprochen? Oder was verdiente angemerkt zu werden, daß Jener zuerst die Hand hervorgestreckt habe, der zuletzt auf die Welt kam?) Nun, was liegt wohl für ein Geheimniß darunter? — Diese Frage lernen wir erstens aus dem Namen des Knaben beantworten; denn Phares ist ein Riß oder Spalt; zweitens aus der Begebenheit selbst. Denn natürliche Folge war es nicht, daß zwar die Hand des Einen hervorragte, der Andere aber zuerst käme; und mit zurückgezogener Hand dem Anderen den Weg räumen, ist bei Geburten nichts Gewöhnliches; sondern die Gnade Gottes wirkte dieß bei den Kindern und entwarf uns durch sie ein Bild des Zukünftigen. Nun, was sagen denn hierüber Einige von Denen, die es untersucht haben? Sie sagen, diese Knaben seien Vorbilder zweier Völker. Um zu zeigen, daß die Gesetzverfassung des zweiten Volkes dem Ursprunge des ersten vorgeleuchtet habe, zeigte der Knabe, welcher seine Hand hervorgestreckt hatte, sich nicht ganz, sondern zog sie sogar wieder zurück; nachdem aber der Bruder ganz hervorgekommen war, ließ auch er sich ganz sehen. Dieß trug sich auch mit beiden Völkern zu. Als die kirchliche Gesetzverfassung zu Abraham's Zeiten erschien, geschah ihr gleichsam auf halbem Weg Einhalt. Das jüdische Volk kam inzwischen und das Mosaische Gesetz; dann erst das eine Volk mit seinem Gesetze. Darum sprach die Hebamme: „Warum ist deinethalben die Scheidewand zerrissen?" Denn die Freiheit der ersten Verfassung wurde durch das eintretende Gesetz unterbrochen. Dieses nennt die Schrift gar oft einen Zaun (Scheidewand). So sagt der Prophet David: „Du hast Seinen Zaun zerstreut; Alle, die auf dem Wege vorübergehen, brechen Trauben ab!" Ps. 79, 13. Und Isaias: „Mit einem Zaune habe Ich dich umgeben." Isai. 5, 2. Paulus sagt: „Die Scheidewand hat Er umgestürzt." Ephes. 2, 14.

Andere verstehen die Frage: „Warum ist deinethalben die Scheidewand zerrissen?" von einem neuen Volke. Da dieses gekommen, habe es das alte Gesetz aufgehoben. Du siehst also wohl, daß er aus keiner geringen Ursache die ganze Geschichte des Judas angeführt habe. Darum gedachte er auch der Ruth und der Rahab, da die Eine eine Ausländerin, die Andere eine Hure war; um dich zu belehren, daß Christus gekommen sei, alle unsere Uebel hinwegzunehmen. Denn Er kam als Arzt, nicht als Richter. Gleichwie nun Diese Huren zu Weibern nahmen, so vereinigte auch Gott mit Sich die mit Hurenschande befleckte Natur. Eben dieses behaupteten einst die Propheten auch von der Synagoge. Doch diese lohnte ihrem Gemahl mit Undank; die Kirche hingegen, von väterlicher Schande einmal befreit, blieb ihrem Bräutigam immer getreu.

Bemerke nun auch die Aehnlichkeit zwischen unserer und der Ruth Geschichte. Sie war fremd und äußerst arm; doch verachtete Booz, als er sie erblickte, weder ihre Armuth, noch schlechte Geburt; und ebenso würdigte auch Christus eine fremde, keine großen Güter besitzende Kirche Seiner Vereinigung. Jene (die Ruth) wäre zu solcher Vermählung nicht gelangt, wenn sie nicht zuvor den Vater verlassen, Heimath, Vaterland, Geschlecht und Verwandtschaft hintangesetzt hätte, und so wurde auch die Kirche erst dann ihrem Bräutigame liebenswürdig, nachdem sie die väterlichen Sitten (die jüdischen Gebräuche) verlassen hatte, gemäß der Anrede des Propheten an sie, der da sagt: „Vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters, so wird der König nach deiner Schönheit verlangen." Ps. 44, 11. So machte es auch Ruth; und darum ward sie Mutter von Königen, wie die Kirche; von ihr stammte nämlich David.

Um also mit allem Diesem die Juden zu beschämen und vor Hoffart zu warnen, darum setzte der Evangelist den Stammbaum auf und führte diese Weiber an. Ruth gebar den großen König durch ihre Enkel, und David schämte sich derselben nicht. Denn Niemand, Niemand kann durch die Tugend oder Bosheit seiner Ahnen rechtschaffen oder schlimm, edel oder schlecht werden; sondern, wenn doch etwas Seltsames soll behauptet werden, Der erscheinet in größerem Glanze, welcher, von bösen Ahnen gezeugt, rechtschaffen wird.

Niemand dünke sich demnach durch die Ahnen groß; sondern man sehe auf die Voreltern des Herrn Selbst und lege allen Stolz ab; man rühme sich nur eigener rechtschaffener Handlungen; doch nicht einmal dieser. Denn darum wurde der Pharisäer dem Zöllner nachgesetzt. Luk. 18, 11. Willst du eine große That verrichten, so sei nicht stolz darauf, und als-dann hast du sie noch größer gemacht. Glaube nicht, Etwas gethan zu haben, so hast du Alles gethan. Wenn wir Sünder sind und uns selbst für solche halten, werden wir, wie der Zöllner, gerechtfertigt; wie viel-mehr, wenn wir gerecht sind und uns für Sünder halten? Macht die Demuth aus Sündern Gerechte, obwohl dieß nicht Demuth, sondern richtige Selbsterkenntniß ist; was wird sie erst bei Gerechten zu Wege bringen? — Verdirb also dein Werk nicht! Bringe dich nicht selbst um das Verdienst deines Schweißes, renne nicht umsonst und komme so, erst nach tausend zurückgelegten Meilen, um alle deine Mühe. Viel besser als du selbst, kennt der Herr alle deine Tugendhandlungen. Nicht einmal den Trunk kalten Wassers, den du reichst, verschmäht Er. Matth. 10, 42. Einen ausgelegten Heller, einen bloßen Seufzer, Alles nimmt Er mit großem Wohlgefallen auf, hält es im Andenken und vergilt es mit großem Lohne. Warum untersuchst du also deine Verdienste und tischst sie uns so oft auf? Weißt du nicht, daß, wenn du dich selbst lobst, dich Gott nicht mehr loben wird? Und im Gegentheile, wenn du dich elend nennst, Er nicht aufhören wird, dich vor Allen zu preisen? Auf einen geringen Werth will Er deine Bemühungen eben nicht herabsetzen; doch was sage ich herabsetzen? Er thut und wendet sogar Alles an, dir aus geringen Verdiensten eine Krone zu bereiten — ist auf alle Mittel bedacht, dich der Hölle zu entreißen. Eben deßwegen, wenn du auch nur um die eilfte Stunde des Tages arbeitest, wird Er dir den ganzen Lohn ertheilen. „Obwohl Ich keine Ursache, dich zu retten, in dir finde," sagt Er, „so will Ich es doch um Meinetwillen thun, damit Mein Name nicht entehrt werde!" Ezech. 36, 22 und 23. Wenn du auch nur seufzest, nur weinst, alles Dies ergreift Er behend, dich zu retten.

Erheben wir uns also keineswegs, sondern nennen wir uns selbst unnütz, damit wir nützlich werden. Legst du dir selbst ein Lob bei, so bist du nichtswürdig, wenn du gleich vorher zu loben warst; nennst du dich hingegen unnütz, so bist du nützlich, obschon du zuvor verwerflich warst. Daher ist es nöthig, daß wir des Rechtgethanen vergessen.

Aber wie können wir, sagst du, was wir gewiß wissen, nicht wissen? — Wie? du beleidigst den Herrn unaufhörlich, denkst auf Ergötzungen, lachst und weißt nicht einmal, daß du gesündigt hast, denn du vergissest das Alles; das Rechtgethane aber sollst du nicht vergessen können? Obschon die Furcht vor der Strafe gleich stark auf uns wirkt, so lassen wir uns doch von derselben nicht schrecken; wir sündigen täglich und nehmen es nicht einmal zu Gemüthe. Geben wir aber einem Armen nur wenig

Geld, so prahlen wir immerhin damit. Welch eine Thorheit! welch großer Verlust für den, der Verdienste sammeln soll! Die sicherste Aufbewahrung Dessen, was man recht gethan hat, ist die Vergessenheit desselben. Gleichwie wir, wenn wir Kleider und Gold auf den Markt zur Schau bringen, uns viele Nachsteller dadurch zuziehen; hingegen Alles in Sicherheit setzen, wenn wir es zu Hause behalten und verbergen, ebenso reizen wir auch, wenn wir unsere Tugendwerke öfters im Gedächtnisse führen, den Herrn zum Zorne, wir bewaffnen den Seelenfeind und fordern ihn zum Raub auf; werden sie im Gegentheile Niemand bekannt, außer Dem, Der ohnehin Alles weiß, dann sind sie in Sicherheit. Rühme dich demnach nicht mit denselben, damit Niemand sie raube und dir widerfahre, was dem Pharisäer widerfuhr, der sie ebenfalls im Munde führte, weßwegen sie ihm auch der Teufel wegnahm. Zwar erwähnte er sie mit Dankbarkeit und schrieb sie Gott zu. Aber das nützte ihm Nichts; denn Andere um sich her lästern, vor Allen geehrt sein wollen und gegen Sünder sich brüsten, ist nicht Dankbarkeit. Dankst du Gott, so begnüge dich damit, mache es den Leuten nicht kund und beurtheile deinen Nächsten nicht. Denn dieß ist nicht Dankbarkeit.

Willst du aber die rechte Weise lernen, dankbar zu sein, so höre die drei Knaben sprechen: „Wir haben gesündigt und übel gethan. Du hast Alles, was Du über uns verhängt hast und Alles, was Du uns gethan hast, aus gerechtem Urtheile gethan.“ Dan. 3, 29 und 31. Seine Sünden bekennen, das heißt mit aufrichtigem Geständnisse Gott danken. Wer sich tausenderlei Fehler schuldig gibt und dabei glaubt, daß er die dafür verdiente Strafe bei Weitem nicht leide, beweist sich am dankbarsten.

Hüten wir uns also vor dem Selbstloben; denn dieß macht uns den Menschen gehässig und vor Gott abscheulich. Je mehr wir geleistet haben, desto weniger lasset uns davon reden, so werden wir den größten Ruhm bei Menschen und Gott erwerben; ja nicht nur Ruhm bei Gott, sondern auch Lohn und große Wiedervergeltung. Fordere dann keinen Lohn, damit du belohnt werdest. Gestehe, daß du aus Gnaden selig wirst, damit er sich als einen Schuldner bekenne, nicht nur der Tugendhandlungen, sondern auch dieses guten Bekenntnisses wegen. Handeln wir rechtschaffen, so haben wir zwar an Ihm einen Schuldner dafür; glauben wir aber, nichts Gutes geleistet zu haben, so ist Er es für eben diese Gesinnung mehr, als für unsere Werke; ja sie ist vor Ihm so wichtig, daß sie den Werken selbst gleich zu achten ist. Fehlt sie aber, so werden auch Jene nicht in großem Ansehen stehen. Auch unsere eigenen Diener sind ja dann erst am angenehmsten, wenn sie bei dem gutwilligsten Dienste dennoch glauben, nichts Besonderes gethan zu haben. Willst du demnach große Tugendwerke verrichten, so halte sie nicht für groß; alsdann werden sie groß sein. So sprach der Hauptmann: „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du in mein Haus gehst!“ Matth. 8, 8. Und eben darum war er würdig und erhielt die Bewunderung vor allen Juden. So sprach Paulus: „Ich verdiene nicht, ein Apostel genannt zu werden!“ 1. Kor. 15, 9. Darum ward er der Erste aus Allen. So sprach Johannes: „Ich bin nicht würdig, Seine Schuhriemen aufzulösen.“ Joh. 1, 27. Darum ward er Freund des Bräutigams; darum beugte Christus unter die Hand, die er zu unwürdig für dessen Schuhe hielt, sogar Sein Haupt. So sprach Petrus: „Herr, entferne Dich von mir, ich bin ein sündiger Mensch!“ Luk. 5, 8. Darum ward er die Grundfeste der Kirche.

Nichts ist Gott so angenehm, als sich unter die größten Sünder zählen. Dieß ist der Anfang aller Tugend. Denn ein Demüthiger und Zerknirschter wird nicht nach eitlem Ruhme streben, nicht zürnen, nicht den Nächsten beneiden, nicht sonst einer Leidenschaft Platz geben. Eine zerquetschte Hand können wir, so sehr wir uns auch bemühen, nicht in die Höhe bringen; zerquetschen (demüthigen) wir nun ebenso unsere Seele, so wird sie, wenn auch tausend aufblähende Leidenschaften sie erheben wollen, doch nicht im Geringsten können erhoben werden. Wer über einen irdischen Schaden Thränen vergießt, vertilgt allen Herzensdrang; um so mehr wird Derjenige, der es seiner Sünden wegen thut, die Herzensruhe erhalten.

Aber wer, wirst du sagen, wer vermag sein Herz so zu zerquetschen? — Höre den David, der sich hierin ganz besonders ausgezeichnet, und siehe die Zerknirschung seiner Seele! Nach unzähligen Tugendthaten, in nächster Gefahr, um Vaterland, um Hof, selbst um das Leben gebracht zu werden, gerade zur Zeit seiner Trübsale vergalt er einem schlechten Soldaten, von dem er sich bedroht und gelästert sah, nicht nur mit Gleichem, sondern wehrte auch einem Heerführer, der ihn tödten wollte, indem er sprach: „Lasset ihn nach Befehl des Herrn fluchen!" 2. Kön. 16, 11. Und als die Priester um Erlaubniß baten, mit der Arche ihn begleiten zu dürfen, gestattete er es nicht, sondern, was sagte er? „Trage die Arche Gottes wieder in die Stadt zurück; werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird Er mich wieder hierher führen und wird mir sie sammt Seinem Tabernakel zeigen. Spricht Er aber zu mir: Ich habe an dir kein Wohlgefallen, so bin ich bereit; Er thue, was Ihm gefällt!" 2. Kön 15, 25 und 26. Und was für ein Uebermaaß von Tugend zeigt nicht erst, was er an dem Saul einmal, zweimal und öfters that? Das ging über das alte Gesetz und kam den apostolischen Vorschriften sehr nahe. Darum nahm er Alles von dem Herrn mit Zufriedenheit an, urtheilte nicht über die Begegnisse, sondern war nur auf Eins bedacht, überall zu gehorchen und die von Ihm gekommenen Vorschriften zu befolgen. Und nach so vielen schönen Thaten ärgerte er sich nicht einmal, einen Wütherich, einen Vaterwürger, Brudermörder, einen Lästerer und Rasenden zu sehen, der sein Reich anfiel; sondern gefällt es Gott, sagte er, daß ich vertrieben und flüchtig herumirre, er aber in Ehren stehe, so bin ich zufrieden und nehme es an und danke für das tausendfältige von Ihm verhängte Böse. Er machte es also nicht so, wie viele Unverschämte und Uebermüthige, die nicht den geringsten Theil seiner schönen Thaten ausgeübt haben, und dennoch, wenn sie sehen, daß Einige es gut haben, sie aber einer unbedeutenden Widerwärtigkeit und Trübsal unterliegen, ihre Seele mit zahllosen Lästerungen verwunden. Aber David war kein solcher, sondern höchst bescheiden bewies er sich. Darum sagte auch Gott: „Ich habe David, den Sohn Jesse, einen Mann nach Meinem Herzen gefunden!" Apstlg. 13, 22. So eine Seele müssen auch wir besitzen. Was wir zu leiden haben, nehmen wir leicht auf und ernten noch, ehe wir zum Reiche gelangen, die Früchte der Demuth ein. „Lernet von Mir," sagt Christus, „Der Ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, und also werdet ihr Ruhe für euere Seelen finden." Matth. 11, 29. Um also Ruhe hier und dort zu genießen, lasset uns Alle die Mutter jedes Guten — die Demuth — in unsere Herzen pflanzen. So werden wir ohne Sturm über dieses Lebensmeer setzen und nach jenem sicheren

Hafen segeln können durch die Gnade und Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus, Dem Ehre und Herrschaft gehört in Ewigkeit."

Rede des Gregorius, Erzbischof zu Nicomedien: „Dieser Tag leuchtet uns in festlichem Glanz entgegen; Alle, die sich in hohem Eifer hier versammelt, erheben noch sein glänzendes, aus ihm selbst hervorgehendes Strahlen. Die Fülle seiner Gnaden belebt und erheitert das Angesicht der versammelten Menge, und diese Freude belebt wieder den Tag. Wie die Sonne auch ungesehen ihre erfreuliche Pracht besitzt, während sie im Aufgange, über die höchsten Berge hervorgetreten, ihre schönsten Strahlen über uns ausgießend, durch unsere Empfindung ihrer Schönheit gewinnt, so leuchtet auch dieses Fest durch das geistige Licht der Gnade schon durch sich selbst, während das Zusammenströmen so vieler Erfreuten auch wieder seine Herrlichkeit vermehrt. Damit seine geheimen geistigen Strahlen über uns glänzen, damit durch sie diese Versammlung erleuchtet werde, haben wir vor Allem mit freudiger Seele uns hier zu vereinen, wo unser Geist mit dem Licht erfüllt werden soll, das mit keiner störenden Wolke zu verschleiern ist.

An diesem Tage ward die Aufrichtung des göttlichen Werkes verkündigt, die Grundfeste eines höheren, frömmeren Wesens gelegt und die Kraft der Gegenwirkung des Bösen zurückgedrängt. Heute wurde das Kleid der königlichen Herrschaft gewoben und die wahre Ankunft des Fürsten des Volkes verkündet, die Erlösung der einst so feindlich Gesinnten ausgesprochen und das Siegeszeichen gegen den Feind errichtet; die Keime der göttlichen Saat wurden ausgeworfen, das Thor des Königs gebaut, durch welches nur der Herr schreiten sollte, Ezech. 44, 2. Der aber in Seiner höheren Weisheit uns Allen die Thore des Himmels öffnete. Kinderlose Eltern, so ward es verkündet, sollen eine Tochter gebären, welche einen unerschöpflichen Reichthum des Guten über das ganze Menschengeschlecht verbreiten werde. Unendlicher, unauslöschlicher Ruhm für sie, deren Tugend die Wahl entschied. Sie übertrafen durch die Großartigkeit ihres inneren Wesens alle Glieder der jüdischen Familie; so sollten sie denn auch in Folge der göttlichen Wahl durch die Größe dieses göttlichen Geschenkes die Ersten unter den Ihrigen, ja höher geehrt werden, als irgend Einer des Menschengeschlechts, da ihnen das Edelste der Welt anvertraut wurde. Allen wurden sie vorgezogen, weil ihr Leben der göttlichen Liebe theilhaftig geworden; sie wurden zu Dienern des Allerhöchsten bestimmt, weil sie Ihm ihr ganzes Leben gewidmet, Der sie zu wählen Sich entschlossen; sie wurden mit Ruhm überschüttet, weil sie den Herrn durch ihr rühmliches Wirken gewonnen, mit wunderbaren Gaben verherrlicht, weil sie zu ihrem Empfange würdig erkannt worden. Das Geheimste wurde ihnen anvertraut, weil sie in der Tiefe ihres Wesens nach dem Geheiligtesten gestrebt. Die Propheten hatten es verkündigt; es war mit unendlicher Sehnsucht erwartet worden. Ihrem unsäglichen Verlangen wurde die Nähe der Erscheinung zuerst verkündet. Das königliche Geschlecht war rein in ihnen erhalten, die Großartigkeit des königlichen Muthes rein in ihnen ausgesprochen. Sie konnten nichts Niedriges thun, da ihre höhere Würde sie nichts Sclavisches empfinden ließ; so verdienten sie die Verkündigung, daß sie die Königin der Welt gebären würden durch den Sieg ihrer Frömmigkeit. —

So spricht denn auch die Schrift von ihnen, wie sie geschichtlich

erscheinen, daß sie den Adel des Geschlechts in sich erhalten, daß sie in hoher Schönheit gelebt und gewirkt und vor ihren Stammgenossen ausgezeichnet wurden, weil sie am meisten ausgezeichnet gewesen. Reich an äußeren Gütern, besaßen sie auch den Reichthum eines trefflichen Inneren. Der Reichthum, durch welchen Andere verführt werden, war ihnen wieder ein Stoff ihrer Thätigkeit, die höchste Stufe einer Tugend zu erreichen, die nicht immer vorgeschrieben ist. Für Geschenke und Opfer gibt es ein billiges Maaß; dieses überschritten sie. Indem sie dem Herrn opferten, was der Reichthum in vollem Maaße gewährt, wurden sie auch durch die Größe des Gegengeschenkes im höchsten Maaße belohnt. „Denn Joachim," heißt es, „opferte doppelte Gaben mit den Worten: mein Ueberfluß komme dem ganzen Volke zu Gute, und mein Nachlaß Gott, dem Herrn."

Da es gerecht ist, sagte er, das gesetzlich Festgesetzte dem Herrn zu opfern, so ist es auch billig, dem Volk und dem Bedürftigen von unserem Reichthume zu reichen. Denn auch diese empfangen im Namen des Herrn. Aber welches Gesetz gebietet dir, du Gerechter, die Gaben und Erstlingsfrüchte in doppeltem Maaß anzubieten; welche Vorschrift gebietet dir, deinen Ueberfluß unter das Volk zu vertheilen? Kein Gesetz, kein Recht, erwiedert er, zwingt mich zu Dem, was ich thue; aber weil ich es selbst gut und gottgefällig finde, darum handle ich so. Von dem Herrn empfing ich ja eben das Geschenk des Reichthums; ich darf Ihm das Seinige zurückgeben. Womit Er mich beglückte, beglücke ich meine Freunde. Aus Gnade und nicht, weil ich es verdient, bin ich reich. — Die Sorge für den Besitz sei auf Mehrere vertheilt und wir theilweise entlastet. Damit uns die Geschenke Gottes nicht nachtheilig werden, möge der Uebermuth des Reichthum weit aus unseren Augen entrückt sein. Weit entfernt sei, was unseren Verstand betäuben könnte, der Nebel der ewigen Sorge, damit die leidenschaftslose Seele des höchsten Glanzes empfänglich sei. Der Flügel des Geistes sei nicht durch die Schwere irdischer Bedenken gelähmt; sein Aufflug sei frei und ungehemmt. Das Ohr der Seele werde nicht durch das verworrene Brausen der leeren irdischen Töne aufgehalten; vernehmlich sei demselben der leuchtende Klang des Geistes und die süßen Melodieen der himmlischen Lieder. —

Die Nächsten aus seinem Stamme, deren Opfer auch nicht unbedeutend waren und welche die großartigen Gaben Joachim's keineswegs bewundern wollten, warfen ihm vor, daß er so handle, obwohl er Aussicht habe, kinderlos zu bleiben. „Du mußt deine Geschenke zurückhalten," sagten sie, „da du Israel zu vermehren nicht berufen bist." Statt ihn um so mehr zu bewundern, als er sich auch durch dieses Geschick nicht zurückschrecken ließ, statt die Fülle seiner Gaben mit um so größerem Beifalle zu schauen, als er rein aus sich selbst sie brachte, hielten sie seine Werke nicht einmal seinen Verhältnissen würdig und entsprechend. Aber diese Werke verdienten die äußerste Bewunderung, da sich der Geber durch kein Geschick von dem Guten zurückhalten ließ. Indeß, vertheidigten Jene, verbietet die Gewohnheit, welche für uns Gesetzeskraft erlangt hat, dem Kinderlosen, gleiche Erstlingsfrüchte dem Herrn zu opfern, wie die Glücklichen bringen, denen Kinder gegeben sind, da Beide einer gleichen Ehre nicht theilhaftig sein sollen. Aber ich kenne kein Gesetz, welches eine Vorschrift dieser Art enthielte, sondern beschwöre, daß eine Gewohnheit, wie die angegebene, nur in einem thörichten Kopfe sich gebildet hat. Gott findet nur die Opfer annehmbar, welche wir aus tugendhafter Seele bringen, und nicht

gerade bringen, weil wir Kinder besitzen. Die Sitten des Gebers waren rein, seine Seele groß; er brachte die reichlichsten Gaben, nicht weil er sich dazu verpflichtet glaubte, wohl aber, weil sein Herz ihn dazu drängte; er brachte sie in demüthigem, bescheidenem Sinne; keine Gabe schien ihm in Betracht der göttlichen Würde zu groß. Darum sagte er: „Meine Opfer sind von Dir!" Ps. 50, 8. Selbst das Opfer Abel's, wie die Schrift berichtet, verdiente nicht darum den Preis der freundlicheren Aufnahme, weil Abel Kinder gehabt, sondern weil er aus innerster Seele die Gaben gebracht und das Beste für den Herrn bestimmt hatte. Sein Opfer war aufrichtig und von keinem beschränkten Gedanken begleitet. Auch das Opfer Kain's wurde nicht zurückgewiesen, weil ihm Kinder fehlten, sondern weil es ihm an Liebe gebrach, weil er mehr sich als Gott berücksichtigte, weil er unbillig getheilt hatte. Nur das Opfer des Gerechten erfreute den Herrn, Der es denn auch mit dem himmlischen Feuer entzündete und es völlig in der Flamme sich verzehren ließ. Der Ungerechte sollte sich dagegen des göttlichen Beifalls nicht erfreuen. Denn nur der Gerechtigkeit ist der Blick des Herrn voll Gnade. Du hast unrecht vertheilt, sagte der Herr zu Kain. Von Mir gehen die Geschenke der Vorsehung aus, von Mir die Wohlthaten der Barmherzigkeit. An ihnen Theil zu nehmen, berief Ich dich, nicht aber, damit du Mir sie wiedergebest. Ich bedarf der Opfer nicht, nur deine Neigung will Ich erkennen. Ich bedarf nicht eines billigen Antheils an den Gütern, die Ich dir gegeben; nur dein Inneres soll Mir dein Opfer aufschließen. Ich setzte dich in deiner eigenen Sache zum Richter; du theiltest, und Ich mußte dich ungerecht und undankbar finden.

Ich deute hier nur auf die Gründe, welche den Herrn bewogen, dem Patriarchen Abraham jenes berühmteste aller Opfer aufzugeben. „Bringe Mir," sagte Er, „eine dreijährige Kuh, einen dreijährigen Wider," u. s. w. 1. Mos. 15, 9. Abraham erhielt erst von dieser Stunde Hoffnung auf eine Nachkommenschaft.

Während Jene, die so viel Falsches behaupteten, ihre Augen nicht von der Erde wenden, das Licht hoher Thaten nicht ertragen konnten, schien dieser auf seinem, höhere Lüfte durchschneidenden Flug an keinem niedrigen Gedanken Theil zu haben. Die Größe seiner Seele duldete keine Beschränkung. Aber er kämpfte auch nicht einmal gegen diese Vorwürfe. Der glänzende Schmuck seines Kindes sollte sie widerlegen und der unnennbare Ruhm, der von ihm auf die Eltern zurückstrahlte, die Frucht ihres Gebetes, der Segen des menschlichen Geschlechtes, jene verschwenderischen Gaben eines höheren Reichthums, jenes Frohlocken, das nicht wieder in Schmerzen übergeht, sollte sie widerlegen.

So stand dieser Mann in seiner Größe den Verächtern gegenüber, als er sich in die Einsamkeit zurückzog, wo Arbeit und Mühe ihn erwarteten. Um nicht wieder nach Hause zurückkehren zu müssen, bestellte er sein Häusliches auf das Sorgfältigste. Er entfernte sich von den häuslichen Freuden, von einer Frau, an die ihn so Vieles fesselte, da die Gedanken und Gesinnungen Beider Eins geworden waren. Ist er nicht zu bewundern? Nichts hielt ihn ab von dem einzigen Umgange mit dem Herrn, nicht jene innige Verbindung, nicht die Sorge für das Haus, nicht sein bedeutender Reichthum, nicht die Gewohnheit an den Umgang mit seinen Freunden. Das Sichtbare fesselte nicht sein Verlangen nach dem Unsichtbaren.

Anna, sein Weib, blieb auch, da er nun entfernt, ihrem Charakter und ihrer Neigung treu. Ihr innerer Kampf, ihre neuen Mühen zerstörten nicht die Liebe zu Gott. Sie wird, sagte er, auch in meiner Abwesenheit die Gleichförmigkeit unseres Wesens und die Harmonie mit meinen Wünschen, wie es dem Weibe geziemt, ebenso beibehalten, wie ihren religiösen Sinn. Sie wird lebhafter beten, als wenn ich gegenwärtig wäre. Sie wird in ihrer Demuth und Wahrhaftigkeit von dem Herrn gehört werden. Der erhabener steht als die Welt. Daß Er sie hört, wird das unermessene Geschenk für ihre Rechtfertigung und Tugend sein. — So ist es denn geschehen; ihre Wünsche sind erhört worden. Die göttliche Verkündigung sagt ihr, daß sie gebenedeit sei, die Engel rufen ihr zu: Aus deinem Kinde wird die Freude der Welt hervorgehen.

Diese Eltern, o Mutter des Menschensohnes! brachten dich. Sie verdienten die Sprache der in die Zukunft sehenden Engel. So herrlich solltest du verkündigt werden, so herrlich erscheinen, aus der königlichen Pflanze soll der königliche Zweig keimen, der Reichthum der Tugend den Ueberfluß unzähliges Guten bringen. Du mußtest die Tochter solcher Eltern sein und sie die Eltern einer solchen Tochter. Dieß war so wunderbar vorausgesehen und ist so wunderbar vollendet worden. Du brachtest uns das Langersehnte, Unübertroffene! Es erfüllt uns eine heilige Freude, daß wir es verdient haben; du öffnetest uns die Aussicht auf künftiges unendliches Glück, das wir schon jetzt begrüßen, nachdem wir schon jetzt ihm entgegen unsere Arme ausbreiten. Du bist uns das Pfand geworden, daß uns dieß Glück nicht entzogen werde. Schon hören wir die Töne jenes ewigen Frohlockens, indem wir dich preisen, indem wir auf dich unsere Hoffnung setzen. Bitte für uns, daß wir einst in die Chöre der Himmlischen einstimmen dürfen, in Christo, dem Herrn, Den Ehre, Ruhm und Macht erfüllen, gemeinsam mit dem Vater und dem heiligen Geiste heute und in Ewigkeit!"

Zwei Homilien aus dem: Betrachteten Evangelium 1. Theil.

Erste Homilie. Geschlechtsregiester Jesu Christi von Seiten des heiligen Joseph. In diesem Geschlechtsregister zeigen sich die Weisheit, die Güte und Vorsehung Gottes deutlich. Matth. 1, 1 — 17.

Erster Punkt. Die Weisheit Gottes. — 1) Das Geschlechtsregister Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's, beweist die Ankunft des Messias ohne Widerspruch. Dieser Beweis wird alle Tage stärker und wird die Hartnäckigkeit der Juden zu allen Zeiten beschämen. Denn je länger diese auf den Messias warten, desto weniger werden sie im Stande sein, Sein Geschlecht von Seiten David's zu beweisen, weil alle von ihm abstammenden Familien schon längst unter einander vermischt sind. — Lasset uns Jesum Christum, den wahren Messias verehren und anbeten, Welcher zu der Zeit und auf die Art, wie Ihn Gott versprochen hatte, gekommen ist! Lasset uns die göttliche Weisheit verehren und anbeten, die alle Begebenheiten so einrichtet, wie es sich zu ihren ewigen Absichten am besten schickt!

2) Diese Weisheit offenbart sich in der Erfüllung und Vereinigung der beiden Weissagungen, die einander zu widersprechen schienen. Die erste von diesen Weissagungen sagte, der Messias werde von einer Jungfrau geboren werden, und die andere, Er werde der Erbe des Thrones David's sein, zu welchem die Weiber kein Recht erlangen, und folglich

auch keines abtreten konnten. Aber die eheliche Verbindung Joseph's mit der Maria hat die Schwierigkeit gehoben. Da Joseph das Haupt von der ältesten Linie der königlichen Familie David's ist; so ist Jesus, Der von der rechtmäßig Verlobten Joseph's geboren worden, nothwendig der einzige und rechtmäßige Erbe Joseph's. Die übernatürliche und wunderbare Art der Empfängniß Jesu in dem Leibe der Jungfrau nimmt Ihm das Recht der Nachfolge so wenig, daß sie Ihm dasselbe nur bestätigen kann.

3) Die göttliche Weisheit legt sich noch deutlicher in den übrigen Vortheilen an den Tag, die sie aus der Heirath Joseph's mit Maria zu ziehen gewußt hat. Dadurch hat Gott die Wunder Seiner göttlichen Wirkung eine Zeit lang vor den Teufeln und den Menschen verborgen; Er hat die Ehre der Maria in Sicherheit gesetzt; Er hat ihr einen Trost und eine Stütze verschafft und Joseph's Glück vollkommen gemacht. — Lasset uns den Herrn in den Werken Seiner Weisheit loben, dem Joseph und der Maria Glück wünschen und für die Bekehrungen der Ungläubigen beten!

Zweiter Punkt. Die Güte Gottes. — Die Güte Gottes legt sich nicht nur dadurch an den Tag, daß Er uns Seinen einzigen Sohn gegeben hat und daß dieser Sohn, Dessen Zeugung ewig und unaussprechlich ist, eine menschliche Geburt und ein menschliches Geschlechtsregister haben will; sondern sie offenbart sich auch noch durch die Wahl, die Er in Ansehung der Erzväter getroffen, von welchen Er hat abstammen wollen und unter welchen Er uns 1) Heilige zeigt, uns guten Muth zu machen; einen Abraham, der wegen seines Glaubens, einen Isaak, der wegen seines Gehorsams, einen Jakob, der wegen seines edeln Herzens und seiner Standhaftigkeit empfehlungswürdig ist rc. 2) Er zeigt uns bußfertige Sünder, unser Vertrauen zu ermuntern, einen David, einen Manasse rc. 3) Sünder, von deren Buße man Nichts weiß, damit wir auf unserer Hut sein sollen. — Wer zittert und erschrickt nicht, wenn er einen abgöttischen Salomon erblickt, von dessen Bekehrung man keine bestimmte Nachricht antrifft?

4) Unter den vier Weibern, die in dem Geschlechtsregister Jesu Christi genannt werden, sind zwei Sünderinnen, Thamar und Bethsabee; zwei sind Fremde, Rahab und Ruth; um uns zu erkennen zu geben, daß, ob wir gleich nicht zu dem jüdischen Volke gehören, und Sünder sind, wir dennoch von dieser Erlösung, die für alle Menschen ist, nicht ausgeschlossen sind. Die Juden mögen sich also nun nicht mehr rühmen, die rechten Kinder Abraham's, Isaak's und Jakob's zu sein! Wir sind die rechten und wahren Kinder Abraham's und die Erben der Verheißung, sobald wir Jesu Christo, dem Sohne David's und Abraham's angehören. — Juda und seine Brüder, welche die Häupter der zwölf Stämme gewesen, sind das Bild der zwölf Apostel, der Väter aller christlichen Kirchen. — Was für ein Trost ist es nicht für uns, wenn wir sehen, daß Gott bei den Gunstbezeigungen, die Er den Juden erwies, an uns dachte, und daß die guten Gesinnungen, die Er für sie hegte, nur der Schatten und das Bild von den Gütern, die Er uns zubereitete, waren? Lasset uns Gott für eine so große Wohlthat danken und sie uns zu Nutze machen! — Unsere größte Ehre ist ohne Zweifel diese, daß wir dem Gottmenschen angehören; es wird aber diese Ehre für uns nur in so fern eine wahre und kräftige Ehre sein, als wir auf eine unserer göttlichen Kindschaft anständige Art leben werden.

Dritter Punkt. Die Vorsehung Gottes. — 1) Die Vorsehung legt sich in den verschiedenen Umständen, in welchen sich das auserwählte Volk befunden hat, an den Tag. Dieses Volk wurde nach und nach von Erzvätern, Häuptern, Richtern, Königen und Hohenpriestern regiert. Aber alle diese Veränderungen machten in den Absichten des Allerhöchsten keine. — Bei Allem, was geschieht, haben die Menschen ihre Absichten; aber die göttlichen werden allezeit erfüllt. Lasset uns hier die unumschränkte Herrschaft Desjenigen, Der Himmel und Erde gemacht hat, verehren. Lasset uns einsehen und öffentlich rühmen, daß Er macht, was Ihm gefällt; daß Er Alles nach dem Rathe Seiner Weisheit einrichtet, und daß Er Alles Seine Ehre befördern läßt, indem Er nach den nicht zu übertretenden Gesetzen Seiner Gerechtigkeit und den gütigen Gesinnungen, die Er gegen uns hegt, handelt! —

2) Die göttliche Vorsehung gibt sich in den Veränderungen zu erkennen, die mit der bevorzugten Familie Jesu vorgingen. Bald sehen wir sie auf dem Throne, bald in den Fesseln und endlich in der Dunkelheit eines mühseligen Privatlebens. Wer würde nicht tausendmal geglaubt haben, die Absichten Gottes wären vereitelt worden? Was sie aber zu vereiteln scheint, ist gerade Dasjenige, was ihre Ausführung beschleunigt. Es war in dem allerhöchsten Rathe beschlossen worden, daß, zu einer vorher verkündigten Zeit das unerschaffene Wort, der Sohn des ewigen Vaters, Der mit Gott, Seinem Vater, gleiches Wesens war, in dem Leib und von dem reinsten Blut einer Jungfrau, einen Leib annehmen sollte; daß aus dieser anbetungswürdigen Vereinigung des Wortes mit dem Fleisch ein Gottmensch, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, das Haupt aller Christen, der Urheber und Anfänger eines neuen Gottesdienstes, entspringen sollte; daß dieser Gottmensch der Sohn Abraham's, Isaak's und Jakob's sein; daß Er von David und Salomon abstammen und in Seiner Person alle Rechte der königlichen Familie Juda vereinigen sollte. Aber wie viele Hindernisse standen nicht der Erfüllung dieser Weissagungen im Wege? Wie viele Veränderungen gingen nicht binnen zweitausend Jahren vor? Es wird aber nichts die Vollstreckung der Verheißung hindern können; weder das hohe Alter Abraham's, der schon hundert Jahre zurückgelegt hatte, als ihm Isaak versprochen wurde; noch die Unfruchtbarkeit der Sara, noch die üble Gesinnung des Ismael gegen den Isaak, noch die Wuth des Esau wider den Jakob, noch die böse That des Juda, noch der Aufenthalt und die Unterdrückung der Israeliten in Aegypten, noch die dem Scheine nach unanständige Heirath des Salmon und Booz, noch der Ehebruch David's, noch die Abgötterei des Salomo, noch die Treulosigkeit der meisten von seinen Nachkommen, noch die babylonische Gefangenschaft, noch die Armuth, in welche David's Familie gerathen war, noch die Herrschaft der Römer, noch auch die Gottlosigkeit des Herodes, des Königs der Juden. Der Tag des Herrn kommt herbei, und in den vorherverkündigten Umständen wird zur bestimmten Zeit Jesus, das heißt, unser Heiland, geboren; Christus, das heißt, der Gesalbte des Herrn, Der uns Seiner heiligen Salbung theilhaftig machen soll; der Sohn David's, auf Welchen die Juden als Denjenigen warten, Der das Reich Seiner Väter wieder herstellen soll; der Sohn Abraham's, in Dem alle Völker sollen gesegnet werden, und Welcher als der einige Sohn Gottes und der Erstgeborene unter den Menschenkindern, erst ihr Bürge und ihr Opfer

sein wird, um hernach ihr Hohepriester, ihr Richter und ihr König zu sein.

3) Die göttliche Vorsehung zeigt sich in dem Umstande, den Jesus Christus zum Umstande Seiner Geburt erwählt. Er soll von der königlichen Familie geboren werden; aber von David's Geblüt ist Niemand mehr auf dem Throne, das Zepter von Juda ist zerbrochen, seine Oberherrschaft ist verschwunden, seine Herrlichkeit und sein Reichthum sind zernichtet, es ist nur noch Tugend da; und dieses ist gleichsam das Zeichen von der bevorstehenden Ankunft des Erlösers. David's zeitlicher Thron war nur das Bild von dem geistlichen Throne des Messias. Es war dieses eins von den Kennzeichen, woran man Ihn erkennen sollte. Wenn Er aber menschliche Ehre und Herrlichkeit besessen hätte, so würde es viel zu schwer gewesen sein, die zeitliche königliche Würde von der geistlichen zu unterscheiden; und Die, so Jesu Christo angehangen, hätten in diesem Stücke sich selbst betrügen können. Wie hätte Jesus Christus die Eitelkeiten der Welt verdammen können, wenn Er in dem Pomp und der Pracht der Welt wäre geboren worden? Wie hätte Er die Wege des Himmels predigen und die Wege der Erde betreten können? Wie hätte Er die Verachtung der gegenwärtigen Dinge lehren können, wenn Seine Geburt, Sein Leben und Sein Beispiel Seine Lehren bestritten hätten? Dieses ist die Ursache von der Erniedrigung und dem Verfalle der Vorfahren, die kurz vor den Zeiten des Messias lebten. Dieses Beispiel und dieses Gesetz hat Er Seinen Nachkommen, das heißt, allen Christen, und zwar einem Jeden unter uns insbesondere, hinterlassen. Lasset uns hieraus lernen, was wir hochschätzen und suchen sollen! Lasset uns diese göttliche Vorsehung, Welche Alles regiert, verehren und anbeten! Lasset uns den Frieden des Herzens bei allen Vorfällen und Begebenheiten des Lebens erhalten; und Gott mag uns erheben oder erniedrigen, so lasset uns Seine anbetungswürdigen Einrichtungen in Demuth und mit dankbarem Herzen annehmen. Jesus mag der Sohn eines Königs oder eines Handwerksmannes sein, so wollen wir Ihn zu unserem Muster annehmen; Er ist Beides gewesen.

Ja, Herr! in den Entwürfen Deiner Vorsehung ist Alles beschlossen, es ist in denselben Alles eingerichtet und abgemessen. Die Laufbahn, die ich gehen und zurücklegen soll, ist bestimmt, ich will also weiter an nichts denken, als wie ich Das, was ich thun soll, wohl vollbringen möge. O Jesu! gib, daß ich meinen Pflichten treu und Dir ähnlich sei. Ja, mein göttliches Muster! ich will fliehen, was Du geflohen hast, und nur suchen, was Du gesucht hast; ich will, wie Du, nur nach der Ehre trachten, die von Gott kommt, und die Ehre, die von Menschen kommt, fliehen. Fern sei es von mir, mich des Standes und der Geburt meiner Vorfahren zu rühmen, und an ihnen etwas Anderes zu loben, als was Du an ihnen belohnt hast! Ferne sei es von mir, eine mittelmäßige und oftmals unbekannte Geburt unter einem erdichteten Namen und einer fabelhaften Größe zu verbergen! Was für eine Schwachheit würde es nicht für ein Herz sein, das für Dich, o mein Gott! gemacht ist; welche Verblendung würde es nicht für mich sein, der ich ein Christ, das heißt, für den Himmel bestimmt und berufen bin, einen Thron, eine Krone und eine Ehre und Herrlichkeit, die nicht vergehen, zu besitzen, wenn ich mich mit einer anderen Größe beschäftigte, als mit der Größe meiner göttlichen Geburt, meiner himmlischen Familie und meines hohen und übernatür-

lichen Standes eines Kindes Gottes. Gib, o Herr! daß, ich mag mich in einem Zustande befinden, in welchem ich will, ich mich Deiner Weisheit gemäß verhalte, indem ich Deine Absichten erfülle; Deiner Güte, indem ich Dir mit Liebe diene; und Deiner Vorsehung, indem ich mich nach Deinen Absichten richte. Verleihe mir die Gnade, daß ich das Glück oder das Unglück, die Erhebung oder die Erniedrigung, durch welche Du mich selig machen willst, auf eine heilige Art anwende und gebrauche!

Zweite Homilie. Geschlechtsregister Jesu Christi von Seiten der Maria. Luk. 3, 23 bis 38.

Dieses Geschlechtsregister des heiligen Lukas ist mit dem Geschlechtsregister des heiligen Matthäus leicht zu vereinigen. Unter mehreren Arten, diese Vereinigung zu bewerkstelligen, wählen wir hier die einfachste und leichteste. Man kann, wenn man sich die Mühe geben will, ihre Richtigkeit einsehen, wenn man die beiden Geschlechtsregister mit Dem, was wir sagen werden, vergleicht.

Der heilige Matthäus, welcher von dem Abraham bis auf den heiligen Joseph, den Mann der Maria, herunter geht, redet von eigentlichen und gezeugten Söhnen. „Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob" rc. Aber der heilige Lukas, welcher von Jesu bis auf Gott Selbst zurückgeht, redet von eigentlichen und uneigentlichen Söhnen; deßwegen bedient er sich eines unbestimmten Ausdrucks, indem er sagt: Welcher war. — Jesus war damals ungefähr dreißig Jahr alt und wurde für einen Sohn Joseph's gehalten, der ein Sohn des Heli war, welcher ein Sohn des Mathat war rc. Daß der heilige Lukas nicht allemal von eigentlichen und gezeugten Söhnen redet, erhellt sogleich aus dem Ersten und Letzten, die er nennt. Denn Jesus wurde nur für einen Sohn Joseph's gehalten, weil Joseph der Mann der Maria, der Mutter Jesu, war, und Adam war nur vermöge der Schöpfung ein Sohn Gottes. Nach dieser Anmerkung muß man in dem von dem heiligen Lukas angeführten Geschlechtsregister zwei uneigentliche Söhne, das heißt, zwei Schwiegersöhne statt der Söhne, erkennen und annehmen. Weil die Hebräer ihre Weiber nicht mit in ihre Geschlechtsregister einrückten, so nannte man, wenn ein Haus mit einer Tochter ausstarb, anstatt die Tochter in dem Geschlechtsregister zu nennen, den Eidam, der den Vater seiner Frau zum Schwiegervater hatte. Die beiden Schwiegersöhne, die man in dem heiligen Lukas annehmen muß, sind Joseph, der Eidam des Heli, und Salathiel, der Eidam des Neri. Diese einzige Anmerkung ist hinlänglich, die ganze Schwierigkeit zu heben. Joseph, der Sohn Jakob's, wie der heilige Matthäus sagt, war der Eidam des Heli, wie der heilige Lukas spricht. Und Salathiel, der Sohn des Jechonias, wie der heilige Matthäus sagt, war der Eidam des Neri, wie der heilige Lukas spricht. Alles übrige stimmt vollkommen miteinander überein.

Maria war also eine Tochter des Heli, der abkürzungsweise so genannt wird, anstatt Heliachim, welches im Hebräischen mit Joakim oder Joachim einerlei Name ist. Joseph, der Sohn Jakob's, und Maria, die Tochter des Heli, hatten einen gemeinschaftlichen Ursprung, indem sie beide von dem Zorobabel, Joseph von dem Abiud, dem ältesten, und Maria von dem Resa, dem jüngsten, abstammten. Auf diese Art stammten sie Beide von zwei Linien von David ab, nämlich von der königlichen Linie, von welcher Salomo das Haupt war, und von der andern Linie, von welcher Nathan das Haupt war. Vermittelst des Salathiel,

des Vaters des Zorobabel und Sohnes des Jechonias, stammten Joseph und Maria von dem Salomo, David's Sohn und Erben, ab. Und vermittelst der Frau Salathiel's, der Mutter Zorobabel's, und Tochter des Neri, von welchem Neri Salathiel der Eidam war, stammten Joseph und Maria von Nathan, dem andern Sohne David's, ab, so, daß Jesus, der Maria Sohn, David's ganzes Blut in Sich vereinigten.

Der heilige Matthäus führt das Geschlechtsregister Jesu nur bis auf den Abraham; dieses war die Verheißung des Messias, die den Juden geschehen war. Aber der heilige Lukas führt dieses Geschlechtsregister bis auf den Adam zurück; das ist die Verheißung des Messias, die an alle Menschen ergangen ist. Eine Betrachtung, in welcher wir Jesum Christum als Adam's Sohn, Der dem ersten Menschen und seinen Nachkommen verheißen worden; Jesum Christum, Der als Einer, Der dem Adam gleich ist, dem Todesurtheil unterworfen worden, welches über den ersten Menschen und seine Nachkommen gefällt wurde; und endlich Jesum Christum, als den neuen Adam, Der das Böse wieder gut gemacht, das der erste Mensch sich und seinen Nachkommen zugezogen hat, betrachten werden.

Erster Punkt. Jesus Christus, Adam's Sohn, wird dem ersten Menschen und seinen Nachkommen verheißen.

1. Eine Verheißung, die auf eine Gott anständige Art geschah. Sie war Seiner Güte angemessen. Sie geschah vom Anfange der Welt an, damit sie Adam und seinen Nachkommen zum Troste gereichen möchte. Sie war Seiner Weisheit anständig. Sie wurde den vornehmsten Anverwandten Dieses göttlichen Messias wiederholt. Unter den Kindern Adam's und Noah's war Abraham der Erste, der als der Vater der Gläubigen angezeigt und dazu bestimmt wurde. Auf diesen folgten Isaak und Jakob, Juda und zuletzt David, damit man sich in der Person des Messias nicht irren, noch den Vorzug Seines Charakters verkennen möchte. — Endlich eine Verheißung, die der Größe Gottes anständig war. Sie wurde verkündigt und ungefähr vier tausend Jahre lang, oder etwas länger verschoben, um den Glauben der Menschen zu prüfen; sie einsehen zu lassen, daß ein solcher Messias eine Gnade, und eine große Gnade, wäre, welche verdiente, lange Zeit gewünscht und eifrig erbeten zu werden. — Lasset uns Gott, den Herrn der Zeiten und allerhöchsten Austheiler der Schicksale, anbeten und Ihm danken!

2. Eine Verheißung, die treulich erfüllt wurde — Jesus, der Sohn der Maria, vereinigt das ganze Blut David's in Sich allein und geht also auf dem Wege, den Gott Selbst in der Schrift gebahnt hatte, und den außer Ihm kein Anderer bahnen konnte, bis zu Adam zurück. Dieses Geschlechtsregister Jesu, welches nach öffentlichen Denkmälern verfertigt worden, ist von Denen, welche damals und an Ort und Stelle lebten, für wahr erkannt worden; und die Feinde Jesu Christi, die Verfolger Seiner Jünger, haben sich niemals unterstanden, es für falsch auszugeben. Deßwegen nennt Sich Jesus Christus Selbst so oft des Menschen Sohn, welches eben so viel, als Adam's Sohn, ist. In Wahrheit, dieser Name führt seinen Beweis mit sich. Sohn Adam's, das heißt, der Sohn, Der dem Adam verheißen worden, und Welcher vermittelst der angezeigten und vorherverkündigten Zeugungen von Adam abstammt. — Wer hat sonst, als Gott, eine solche Verheißung thun und erfüllen können! Lasset uns unseren göttlichen Heiland erkennen, verehren und anbeten, und uns ganz und gar Seinem Dienste widmen!

3. Eine Verheißung Jesu Christi, deren Erfüllung uns, vermöge einer besondern göttlichen Wohlthat, deutlich vor die Augen gelegt wird. Sohn Adam's, gleichwie alle Menschen; Du bist also, o Jesu! auf die Welt gekommen! Gott hatte in den Schlüssen Seiner Weisheit angezeigt, durch welche Geschlechter, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen Du auf die Welt kommen solltest. — Unsere Familie mag von hohem oder niedrigem Stande sein, daran ist nicht viel gelegen; aber dafür sollen wir Gott danken, daß Er uns mitten im Christenthum, im Schooße der katholischen Kirche, zu einer Zeit, da wir nicht nur die Erfüllung der Weissagungen, die in Ansehung des Messias geschehen sind, sondern auch der Weissagungen, die Er Selbst von der Stiftung Seiner Kirche, von ihrer Dauer, von ihren Streiten und Siegen hat ergehen lassen, sehen; zu einer Zeit, da wir aller Verdienste des Messias, aller Gaben, die Er den Menschen gegeben, und aller bewundernswürdigen Erfindungen Seiner Liebe theilhaftig werden können, hat lassen geboren werden. Wie glücklich sind wir, wenn wir sie uns zu Nutzen zu machen wissen! Aber wie unglücklich sind wir nicht auch, wenn wir von allem Diesem keinen Nutzen haben!

Zweiter Punkt. Jesus Christus, Der dem Adam gleich ist, ist dem Todesurtheil unterworfen, welches über den ersten Menschen und seine Nachkommen ist gefällt worden.

Ein Urtheil, das an allen Denen, die vor uns gelebt haben, vollstreckt worden ist; welches in Kurzem auch an uns wird vollstreckt werden, und dem Sich Jesus Christus unterworfen hat.

1. Ein Urtheil, das an allen Denen, die vor uns gewesen sind, ist vollstreckt worden. Wo sind alle die Nationen, deren Geschichte uns erzählt wird; alle die Menschen, deren Namen wir insgesammt hier lesen, und alle Diejenigen, die zu ihren Zeiten lebten, hingekommen? Sie sind gewesen, qui fuit, welcher war; das ist Alles, was man von ihnen sagen kann. Was ist von ihren Werken, von ihren Entwürfen, von ihren Kriegen und von ihren Siegen noch übrig? Alles dieses war, alles Dieses ist gewesen und ist nicht mehr.

2. Ein Urtheil, das an allen Denen wird vollstreckt werden, welche sind, und noch werden geboren werden, und welches auch in kurzer Zeit an uns selbst wird vollstreckt werden. Alles, was ein Ende nimmt, ist sehr kurz. Adam und viele Andere haben neun hundert Jahre gelebt; das ist vorbei. Die seit so vielen Jahrhunderten erwartete Zeit des Messias ist endlich herbeigekommen und bereits seit beinahe zwei tausend Jahren vergangen. So wird das Ende der Welt kommen, und sie wird nur einen Augenblick gedauert zu haben scheinen. — Nun lasset uns noch wegen der Dinge dieser Welt uns beunruhigen; lasset uns an die Welt uns hängen! Lasset uns mit dieser Welt uns beschäftigen! Ach! lasset nns vielmehr an die Ewigkeit denken, lasset uns die Sünde fliehen und uns zum Tode bereiten!

3. Ein Urtheil, dem Sich Jesus Christus Selbst unterworfen hat. Er hat dadurch der göttlichen Gerechtigkeit genug thun wollen; welches uns zu erkennen geben soll, was für ein großes Uebel die Sünde ist. Er hat dadurch auch noch unseren Tod heiligen und seine Bitterkeit versüßen wollen. Er hat uns endlich dadurch ermuntern und die Art und Weise, wohl zu sterben, lehren wollen. Soll wohl der Tod uns, die wir Sünder sind, hart vorkommen, da ihn Jesus Christus, die Unschuld selbst, gern hat leiden wollen?

Dritter Punkt. Jesus Christus, der neue Adam, hat das Böse wieder gut gemacht, welches der erste Mensch sich und seinen Nachkommen zugezogen hat.

Jesus Christus macht Alles dieses Böse wieder gut, weil Er 1) der Ueberwinder des Todes; 2) der Urheber einer neuen Kindschaft; und 3) die Quelle eines neuen Lebens ist.

1. Er ist der Ueberwinder des Todes. Jesus Christus hat den Tod, wie alle Nachkommen Adam's, gelitten, Er hat ihn aber als Ueberwinder gelitten. Als des Menschen Sohn ist Er in das Grab gelegt worden; aber als Gottes Sohn ist Er nach dreien Tagen wiederum aus demselben herausgegangen. Er hat den Tod nicht um Seinetwillen überwunden, sondern um unsertwillen, um aller Menschen willen, um aller Derer willen, die an Ihn glauben und in Seiner Gnade sterben. Man kann von Jesu Christo nicht sagen: qui fuit, Welcher war, Welcher gewesen ist. Jesus Christus ist gestern, heute und in alle Ewigkeit. Eben so verhält es sich auch mit Denen, welche in Seinem Glauben und Seiner Liebe sterben. Lasset uns also an Denjenigen uns halten, Der nicht stirbt und durch Welchen allein wir nicht sterben können!

2. Er ist der Urheber einer neuen Kindschaft. Da wir von Geburt Kinder Adam's sind: so sind wir in der Ungnade Gottes und in der Erbsünde geboren, und wir waren der Güter beraubt, welche der gütige Schöpfer anfangs für uns bestimmt hatte Nachdem wir aber durch Jesum Christum sind wieder geboren und durch das Taufwasser gereinigt worden; so wird unser Zustand unendlich weit besser, als er würde gewesen sein. Nachdem wir in Jesu Christo zu Kindern sind angenommen worden; so werden wir Kinder Gottes und Seine Erben, Brüder, Glieder Jesu Christi und Seine Miterben. — Welches Glück! Lasset uns also vergessen, was wir in Adam sind, um nur daran zu denken, was wir in Jesu Christo sind.

3. Dieser göttliche Heiland macht alle unsere Uebel wieder gut, weil Er die Quelle eines neuen Lebens ist. Ein heiliges Leben durch Seine Gerechtigkeit, ein übernatürliches Leben durch Seine Gnade; ein göttliches Leben durch die Mittheilung Seines Geistes und die himmlische Speise Seines Leibes und Seines Blutes; endlich ein unsterbliches Leben in dem Schooße Gottes durch die Mittheilung Seiner Verdienste.

Durch welche Liebeshandlung werde ich Dir, o Jesu, meinen Dank jemals genugsam zu erkennen geben können! Es wird geschehen, indem ich den alten Menschen, seine Irrthümer, seine Laster und seine verderbten Begierden ablege, um den neuen Menschen, das heißt, Deine Wahrheit, Deine Gerechtigkeit und Deine Heiligkeit anzuziehen. O mein göttlicher Heiland, Du wirst uns gleich, um uns Dir gleich zu machen. Du nimmst unsere menschliche Natur an, um uns Deine göttliche Natur mitzutheilen. Du nimmst an unseren Uebeln Theil, damit wir an Deinen Tugenden Theil nehmen mögen. Ich will mich also nach Deinen Gesetzen richten, ich will Deine Beispiele nachahmen, damit ich an Deiner Herrlichkeit Theil haben möge!

Homilie des heiligen Augustinus. I. Der heilige Matthäus hat die Geburt Jesu Christi nach dem Fleische zu erkennen geben wollen, da er sein Evangelium mit dem Geschlechtsregister dieses göttlichen Erlösers anfängt, von Dem er zeigt, wie Er von David und Abraham abstamme.

Deßhalb ist auch Jesus Christus wahrhaft der Sohn des Menschen, und hat Sich Selbst sehr oft so genannt, um uns ohne Unterlaß Dessen zu erinnern, was Er Sich um unsertwillen aus Barmherzigkeit zu thun gewürdigt hat. Was jene höchste und ewige Geburt betrifft, welche macht, daß der Eingeborene Sohn Gottes vor allen erschaffenen Wesen ist, weil alle Geschöpfe durch Ihn gemacht sind, so ist sie so unbegreiflich, daß der Prophet, da er von dem göttlichen Worte redet, spricht: „Wer wird Seine Geburt erzählen?" Der heilige Matthäus führt also hier die zeitliche Geburt Jesu Christi an, und er fängt die Reihe Seiner Voreltern vom Abraham an, bis auf Joseph, den Mann Marien's, von welcher dieser Erlöser geboren ist. Es wäre in der That nicht billig gewesen, in dieser Reihe Joseph's nicht zu erwähnen, weil er durch das Band der Ehe mit Derjenigen vereinigt war, welche allezeit die Jungfrauschaft unversehrt erhalten und Jesum Christum aus ihrem reinsten Schooße gezeugt hat. Dieses Beispiel zeigt zugleich den verehelichten Christen, daß sie mit einer gegenseitigen Uebereinstimmung die Keuschheit bewahren und in dem Stande der Ehe leben können, ohne sich fleischlich zu erkennen, und dessen ungeachtet allezeit jene gegenseitige Neigung, welche die Gemüther auf das vollkommenste vereinigt, in der Seele bewahren können. Der heilige Joseph verdiente also desto mehr der Vater unseres Erlösers genannt zu werden, obgleich er Ihn nicht erzeugt hatte, weil er den Namen des Vaters in Ansehung dieses göttlichen Heilandes sogar dann beibehalten haben würde, wenn er Ihn bloß allein für seinen Sohn angenommen hätte, und Maria, die Mutter Jesu, die Gemahlin dieses gerechten Mannes nicht gewesen wäre.

II. Jesus Christus wurde zwar für den Sohn Joseph's nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur gehalten; allein diese Meinung war nur angenommen, weil man nicht wußte, daß Maria eine Jungfrau wäre. Dieses lehrt uns der heilige Lukas, da er spricht: „Und Jesus war, als Er anfing, ungefähr dreißig Jahre alt, und wurde für einen Sohn Joseph's gehalten." Luk. 3, 23. Eben dieser Evangelist trägt dessen ungeachtet an einem anderen Orte kein Bedenken, Joseph und Maria die Eltern des Erlösers zu nennen. „Seine Eltern," spricht er, „gingen alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest." Luk. 2, 46. Wenn aber Jemand behauptet, daß das Wort Eltern hier nur von den Eltern der heiligen Jungfrau, welche sie begleiteten, als sie ihren Sohn nach Jerusalem führte, verstanden werden müsse, so muß er auch diese Worte ebendesselben Evangelisten erklären, da er spricht: „Und Sein Vater und Seine Mutter verwunderten sich über die Dinge, die von Ihm gesagt wurden." Hieraus müssen wir schließen, daß, wenn der heilige Lukas, nachdem er ausdrücklich gesagt hat, daß Jesus Christus aus einer Jungfrau geboren sei, dennoch Joseph den Vater Jesu Christi nennt, man sagen müsse, es geschehe deßhalb, weil Joseph wahrhaft der Gemahl Marien's war, ob er sie gleich nicht fleischlich erkannt hatte, als sie den Erlöser der Welt gebar. Aus Dem, was wir bisher gesagt haben, liegt endlich klar am Tage, daß der heilige Lukas durch diese Worte, daß Jesus, wie man glaubte, ein Sohn Joseph's war, von Jenen habe reden wollen, welche der Meinung waren, daß unser Erlöser nach Art anderer Menschen von Joseph abstammte.

III. Hieraus folgt ferner, daß, wenn man auch beweisen würde, Maria leite ihren Ursprung nicht von David her, man dennoch allezeit

sagen könne, unser Erlöser war ein Sohn David's, weil Joseph, den man für den Vater Jesu Christi hielt, von dem Blute David's abstammte. Indessen kann man nicht zweifeln, daß Maria nicht aus eben diesem Blute entsprungen sei, weil der heilige Paulus ausdrücklich spricht, daß Jesus Christus dem Fleische nach aus dem Stamme David's war. Da nun Maria auch von dem priesterlichen Geschlecht abstammte, wie es der heilige Lukas andeutet, da er spricht, daß Elisabeth, eine Tochter Aaron's, mit der heiligen Jungfrau verwandt war, müssen wir ohne Bedenken glauben, daß Jesus Christus unter Seinen Voreltern Priester und Könige zählte. Nun aber ist es nicht ohne Geheimniß, daß das Blut der Könige und der Priester in Seinen Adern geflossen ist, da die geheiligte Salbung, welche die Könige und Priester bei den Hebräern empfingen, schon in diesen entfernten Jahrhunderten den rühmwürdigen Rang eines Gesalbten des Herrn andeutete, welchen Jesus Christus, unser göttlicher Erlöser, in der Folge der Zeiten tragen sollte.

Homilie des seligen Ludwig von Granada: Kaum enthält die Lesung des heiligen Evangeliums irgend einen Ausspruch, der Stoff zu einer Erörterung gewährte; betrachten wir aber die geschichtlichen Thatsachen, die darin vorgetragen, und den Ausgang Derjenigen, die in dieser Kettenreihe der Väter genannt werden, so finden wir einen unermeßlichen Vorrath der verschiedensten Gegenstände, die reichlichen Stoff sogar zu vielen Predigten gewähren; und ich hielt es auch für rathsam, einen Vortrag dieser Art für diese Predigt zu erwählen. Denn wundersam wirkt die Kenntniß der Geschichte zur Bildung unseres Lebens, da sie, wie Cicero sehr zierlich spricht, ein Zeuge der Zeiten, das Licht der Wahrheit, das Leben des Gedächtnisses und die Lehrerin des Lebens ist; sie wirkt, daß Jünglinge die Klugheit der Greise erlangen; da sie nicht nur die Ereignisse ihrer Zeit, sondern auch der Vorzeit wissen, durch deren Erkenntniß sie Klugheit in jenen Dingen sich erwerben, die sie selbst zu thun haben. Daher auch ermahnte Demetrius, ein berühmter Philosoph, den Ptolomäus, König von Aegypten, sehr ernstlich zu solcher Lesung, damit er aus erlauchten Thaten lerne, was zu thun, aus entgegengesetzten aber, was zu meiden sei. Denn die Geschichte lehrt wahrhaft und aufrichtig, was das Heer der Schmeichler, von welchem die Fürsten umgeben sind, sich fürchtet, ihrer verwöhnten Ohren vorzutragen.

Und wollte Gott, daß ihr, die ihr einen guten Theil des Tages und wohl auch der Nacht bei'm Kartenspiel oder mit der Lesung fabelhafter Geschichten zubringet, mit eben solchem Fleiße die heiligen Geschichten oder das Leben der Heiligen lesen möchtet; denn es ist kein Zweifel, daß ihr dadurch die größte Frucht für die Ordnung und christliche Bildung eueres Lebens gewinnen würdet. — So wollen wir denn nun beginnen, über die Geschichte der Könige und Patriarchen zu sprechen, deren Namen in diesem Geschlechtsregister genannt werden, und dann auf das Lob der Jungfrau kommen, deren am Schusse dieses heiligen Evangeliums gedacht wird.

Wenn wir also vor Allem den Ausgang der Könige und Fürsten betrachten, die in diesem Evangelium angeführt sind, werden wir einsehen, wie kurz und gebrechlich die Würde und Herrlichkeit dieser Welt ist, nach welcher beinahe alle Sterblichen mit so großer Gier verlangen. Denn wie viele Könige werden hier genannt, deren Macht und Herr-

schaft Vielen zum Schrecken und Entsetzen gereichten? deren Purpur mit kostbaren Edelsteinen geschmückt waren? den Kronen von goldenen Blumen und Diamanten schimmerten? deren königliche Paläste von kostbaren Tapeten und vergoldeten Gesimsen glänzten? deren Wille endlich Gesetze für der Völker und Nationen war? Und welche Rede auch würde hinreichen, ihre glänzenden Tafeln, ihre von Gold und Silber schimmernden Stühle, die Pracht und den Staat der Dienerschaft ihres königlichen Hauses und die Heere der Schmeichler zu schildern, die sie bis zum Himmel erhoben und ihnen beinahe göttliche Ehren erwiesen? Welcher aber war unter ihnen, der sich zu einer so großen Höhe emporgeschwungen hätte, daß er die Gränzen der menschlichen Sterblichkeit hätte übersteigen können? „Alle diese Dinge gingen vorüber wie ein fliehender Schatten, wie ein Eilbote, wie ein durch die Fluthen segelndes Schiff, von dem, wenn es vorüberging, keine Spur mehr zu finden ist!" Weish. 5.

Füglich also rügt der heilige Prosper die stolze Anmaßung solcher Menschen, die entweder ein langes Leben sich verheißen, oder irdischen Reichthums sich rühmen, mit den Worten: „Blicke dich an, o Mensch, ich bitte dich; denn sterblich bist du; Erde bist du und wirst zur Erde zurückkehren! Blicke um dich und sieh', wo Jene sind, die vor dir in sternigem Glanze funkelten! Wo sind sie, die nach Macht und Herrschaft über Andere strebten? wo sind jene unübertrefflichen Redner? wo Jene, welche sich prächtige Pferde hielten? wo die berühmten Feldherren, die große Heere anführten? wo die Satrapen und Tyrannen? Ist nicht dieß Alles Staub? Ist nicht Alles Asche? Ist nicht das Andenken ihres ganzen Lebens in wenig Worten enthalten? — Blicke die Gräber an und sieh': wer ist hier Knecht? wer Herr? wer reich? wer arm? — Unterscheide, wenn du kannst, den Gefesselten von dem Könige, den Starken vom Schwachen, den Schönen vom Häßlichen!"

Da dieß also ist, verglich jener uralte Dichter Homer in großer Weisheit das Leben der Menschen mit den Blättern der Bäume. Denn so wie jedes Jahr die Blätter von den Bäumen abfallen, und im folgenden Jahre abermal neue emporsprossen, welche die Stelle der verschwundenen einnehmen; also verglich dieser sehr weise Mann die Lebensalter der Menschen mit diesem Wechsel der ohne Unterlaß einander nachfolgenden Baumblätter. Denn wir Menschen, die wir im gegenwärtigen Zeitalter leben, scheiden wie die Blätter der Bäume nach einander aus dem Leben; sind wir aber abgegangen, so bringt das folgende Zeitalter Andere hervor; und so folgen die Lebensalter einander, gleich den Blättern der Bäume, fortwährend nach. Hierauf scheint auch Salomon zu deuten, wenn er spricht: „Ein Geschlecht geht, und ein Geschlecht kommt; die Erde aber steht ewiglich." Eccl. 1. Das heißt: die Menschen werden auf verschiedene Weise bewegt und niedergeworfen, die Erde aber bleibt unbeweglich, gleich einer Schaubühne, worauf dieß Schauspiel des Lebens gespielt wird. Unbeweglich also bleibt die Erde; die Dinge aber, die auf Erden vorgehen, sind einem täglichen Wechsel unterworfen. Dadurch also, daß er sagt, ein Geschlecht gehe vorüber, ein anderes aber komme, wenn jenes erloschen sei, verglich er allerdings, wie wir sagten, unser Leben den Blättern der Bäume.

Und doch ist es, ob auch das Leben der Könige und Fürsten wie jenes der übrigen Menschen vorübergeht und so kurz, so gebrechlich und

so hinfällig ist, erstaunlich, wie weit anders dasselbe den Unweisen vorkommt. — Denn so lange diese Mächtigen noch am Leben sind, guter Gott! mit welcher Ehrfurcht schmeicheln ihnen da die Völker! Wie bemühen sie sich, sich um sie verdient zu machen! Mit welchem Lob erheben sie dieselben! Was bieten sie nicht Alles auf, welche Arbeiten und Kämpfe nehmen sie nicht auf sich, um ihre Gnade und Freundschaft zu gewinnen! Endlich, ob sie auch sterblich sind und es keinem Zweifel unterliegt, daß ihre körperliche Natur gebrechlich ist, halten dennoch die Völker sie auf eine gewisse Weise für unsterblich und hoffen, ihre Herrlichkeit nehme kein Ende. Sterben sie aber etwa unversehens, dann erstarren sie gleichsam vor Erstaunen, wenn sie wahrnehmen, diese Glückseligkeit und Herrlichkeit sei gleich einem Rauch und einer Fabel gewesen! Da wir also ein so großes Heer von Zeugen haben, welche die Kürze dieser weltlichen Ehre und der menschlichen Glückseligkeit uns vor Augen stellen, dürfen wir in diesem so gebrechlichen und so flüchtigen Leben uns nichts Großes noch Dauerhaftes verheißen; sondern da wir alle Dinge in schnellem Laufe zu ihrem Ende eilen sehen, sollen wir glauben, Jenes, was wir mit Gewißheit als künftig wissen, sei bereits gekommen, damit wir in dieser Welt gleich Gästen und Pilgern, nicht aber als Bürger wandeln.

Wir können aber auch aus dieser Reihe Könige nicht nur die Kürze der menschlichen Herrlichkeit, sondern auch den Unbestand des Glücks ersehen, das bald Knechte zu Königen erhöhte, bald Könige zu einem knechtlichen Stande erniedrigte. Also sehen wir, daß der heilige Joseph, der von David's königlichem Geschlecht abstammte, in solche Armuth und Dürftigkeit gekommen war, daß er mit Säge und Beil seinen körperlichen Unterhalt verdiente, und daß auch die allerseligste Jungfrau, die desselben hohen, adeligen Geschlechtes war, mit einem demüthigen Zimmermanne sich verloben ließ und ein armes Leben in dieser Welt führte. Ein Beweis dieser ihrer Armuth ist jenes Opfer der Turteltauben oder der Tauben, das den Armen im Gesetze vorgeschrieben war; denn wahrlich nicht aus Geiz, sondern aus dringender Armuth brachte sie das Opfer der Armen, da sie außer Stand war, ein Lamm zu opfern. Ein solches Leben führte sie auf dieser Welt, das jetzt nicht nur im Himmel, sondern auch auf dem ganzen Erdkreise mit höchster Ehrfurcht von allen Sterblichen gefeiert wird, und Tag und Nacht glänzen ihre Altäre von vielen silbernen Lampen. Also wollte Derjenige, Der da reich war, aber um unsertwillen dürftig ward, 2. Kor. 8. die Tugend der evangelischen Armuth ehren.

Dieß Beispiel aber verdammt den Stolz und die Eitelkeit unserer Jungfrauen, die es verschmähen, einen ehrsamen Handwerker zu heirathen und lieber Müßiggänger und geputzte, ob auch dürftige Jünglinge, als wohl bemittelte Handwerker zu Gatten haben wollen, mit welchen sie nachher, von Armuth gedrückt, ein sehr elendes Leben führen. Das nämliche Beispiel rügt auch Diejenigen scharf, die von dem nämlichen Geiste der Hoffart und Eitelkeit angetrieben, Künste und Handwerke verschmähen, durch die sie ihr Brod verdienen könnten und lieber bitteren Hunger leiden, als solchen Arbeiten sich unterziehen wollen, wodurch sie denn oft, von schwerem Mangel gedrängt, durch Arglist und Diebstahl suchen, was eine ehrbare Arbeit ihnen rechtmäßig gewährt hätte.

Deutlich also sehen wir aus dieser Reihe der Väter und Könige, daß der Adel des Geschlechtes, den das Volk so gern bewundert, wenn solcher

von keinen Tugenden geschmückt ist und sich bloß auf die Bilder der Ahnen stützt, eitel und falsch ist. Denn der wahre Adel kann so wenig ohne Tugend, als der Mensch ohne Vernunft bestehen. Und zwar werden von dem Adel nicht gewöhnliche, sondern die vortrefflichsten und edelsten Tugenden vorausgesetzt, als Standhaftigkeit, Großmuth, Edelmuth, Tapferkeit und Weisheit in der Führung der Angelegenheiten; denn Männer, die durch diese ausgezeichneten Tugenden dem Staate nützlich waren, nennen wir wahrhaftig adelig und hochsinnig. Die aber ohne eigene Tugenden, nur wegen der Großthaten ihrer Ahnen auf ihren Adel pochen, sind höchst eitel und maßen sich fälschlich an, was ihnen nicht gebührt. Wären die Kinder nicht von den Sitten ihrer Voreltern abgeartet, dann allerdings wäre ein solcher Adel hoch in Ehren zu halten.

Aber selbst diese Reihe der Voreltern und Ahnen der Menschheit des Weltheilandes zeigt uns etwas ganz Anderes. Denn aus dem heiligsten Vater Isaak ging der unheilige Esau hervor. Dem Patriarchen Jakob hingegen, Isaak's anderem Sohne, wurden mörderische Kinder geboren, welche ihren höchst unschuldigen Bruder Joseph als einen Sclaven verkauften, die der nämliche Joseph schon früher eines schweren Verbrechens wegen bei dem Vater angeklagt hatte. Dem David hingegen — Anderer zu geschweigen — ward der lasterhafte Absalom geboren, der Alles in Bewegung setzte, seinen Vater des Reiches und des Lebens zu berauben und mit den Weibern desselben gottlose Blutschande trieb. Auch David's sehr weiser Sohn Salomon erzeugte einen sehr thörichten Sohn, Namens Roboam, der durch seine Albernheit und seinen Wahnsinn sich selbst um das väterliche Königreich brachte. Ebenso hatte der heilige König Ezechias Manasses, den Gottlosesten aller Könige, zum Sohne, der, nach der Erzählung der heiligen Schriften, mit dem Blute der Propheten Jerusalem bis an den Mund erfüllte, 4. Kön. 21. und wegen dessen Verbrechen der Zorn des Herrn über jene Stadt und das ganz Königreich kam. Nicht minder auch artetete von dem gottesfürchtigsten Könige Josias sein Sohn Sedechias ab, wegen dessen gottlosen Gräuel die Stadt und der Tempel von den Chaldäern verwüstet und verbrannt ward.

Und was soll ich von Nabal sagen, den die heiligen Schriften sehr böse und boshaft nennen, ob er auch von Caleb, dem heiligsten Mann, entsprossen war!? Und was von den Söhnen des Propheten Samuel, die von ihm zu Richtern des Volks eingesetzt wurden und die Tugenden ihres Vaters so sehr außer Acht ließen, daß sie Geschenke annahmen und das Gericht verkehrten!? Ja, deren Geiz und Frechheit so groß war, daß das Volk einen König begehrte und das Reich des Herrn von sich warf!? — Doch unter allen diesen Beispielen ist bei Weitem das wunderbarste, daß Jonathas, der Sohn Gersan, dessen Vater Moses gewesen war — der mit Gott von Angesicht zu Angesicht gesprochen hatte — zur Zeit der Richter ein Götzenpriester war! — So gehe denn nun hin und rühme dich eines adeligen Geschlechts, nachdem wir sahen, wie Viele von demselben ausarteten!

Hieraus aber sehen wir, daß wir, was immer Gutes, Ehrbares und Tugendsames an uns ist, keineswegs dem Adel unserer Voreltern, sondern dem einzigen Gott, dem Urheber und Spender alles Guten aneignen müssen; da wir sehen, daß Viele den Glanz ihrer Ahnen durch Dunkelheit und Finsternisse entstellten. Ja es ist auch nichts Seltenes, daß Viele, ihres Adels wegen, aufgedunsen und frech werden, Geringere

stolz verachten und unter dem Vorwande des Adels meinen, Alles sei ihnen erlaubt. Denn der menschliche Sinn, der mehr zur Frechheit und zur Lust, als zur Ehrbarkeit geneigt ist, pflegt von der Würde des Adels leichter Anlaß zu nehmen, stolz sich zu brüsten, als die Tugenden der Voreltern nachzuahmen. Dieß bezeugte der Sohn des älteren Dionysius, Tyrann zu Syrakus, durch sein Beispiel; da er, als sein Vater ihn streng zurechtwies, weil er dem Weib eines Bürgers Gewalt angethan hatte und ihm unter Anderem sagte, ob er je Aehnliches von ihm gehört habe? — ihm zur Antwort gab: Dieß kam daher, weil du niemals einen König zum Vater hattest! — Doch dieser ein Königssohn hat viele Nachahmer seiner Ausschweifungen, da sie aus Veranlassung ihres Adels erachteten, Alles sei ihnen erlaubt; da doch selbst bei der größten Macht keine ungerechte Freiheit stattfinden darf.

Da wir also aus dieser Reihe der Väter sehen, daß so viele Kinder von den edlen Sitten ihrer Voreltern abfielen, ergibt sich allerdings, daß die also Ausgearteten mit Unrecht des Adels dieser ihrer Voreltern sich rühmen; — was die Juden thaten, die lasterhaft lebten und dabei sich rühmten, daß sie von Abraham abstammten. Doch Johannes, der Täufer, und der Erlöser Selbst bändigten im Evangelium diese ihre stolze Anmaßung. Denn nichts liegt, hinsichtlich des göttlichen Gerichtes, daran, von welchem Vater du abstammst, sondern wessen Beispiel du nachfolgst, auf wessen Spuren du wandelst, nach wessen Aehnlichkeit du dich bildest. Es liegt nicht viel daran, wessen körperliche Aehnlichkeit du habest, sondern wessen Leben und Sitten du nachahmst. Denn da es des Vaters ist, ein sich ähnliches Wesen zu bilden, verdient mehr den Namen eines Vaters, wer durch das edle Beispiel seiner Tugend Viele zu eifrigem Streben nach Tugenden entzündet und auf solche Weise seine Aehnlichkeit in den Gemüthern erzeugt, die ihm folgen, als wer Söhne erzeugt, die zwar der körperlichen Gestalt nach ihm ähnlich, seinem Leben aber und seinen Sitten höchst unähnlich sind. Ihr sehet also, daß eitel der Adel gottloser Menschen ist, den das gemeine Volk bewundert, und daß er nicht sowohl Lob als Tadel verdient, da er die Tugenden seiner Ahnen verdunkelt.

Es liegt auch in dieser Reihe so vieler Könige noch etwas Anderes, das wir nicht nur betrachten, sondern auch beklagen sollen. Denn unter diesen so vielen Königen nennt die Schrift nur drei, welche der Religion und Gottesfurcht pflegten. „Außer David, Ezechias und Josias,“ spricht sie, „haben Alle gesündigt; denn sie verließen das Gesetz des Allerhöchsten und verachteten die Furcht Gottes.“ Eccl. 49. Hieraus erkennen wir nicht nur die Krankheit der menschlichen Natur und ihre Geneigtheit zum Bösen, sondern weit mehr noch die Gefahr der Gewalt und Herrschermacht. Denn ob auch, wie ein Weiser der Vorzeit spricht, Alles, was das gerechte Maaß überschreitet, schädlich ist, so findet sich dennoch die größte Unmäßigkeit bei der Glückseligkeit. Denn ein übergroßes Glück, eine erhabene Stelle, eine ausgezeichnete Ehre sind gleich einem starken Weine, der die Gemüther der Menschen, die nicht fest in der Tugend begründet sind, zu berauschen und nicht selten auch um den Verstand zu bringen pflegt. Deßwegen erachtet auch der heilige Bernardus: es sei schwer, in Ehren ohne Aufgedunsenheit, in einem Vorsteheramte ohne Hochmuth, in einer Würde ohne Eitelkeit zu sein, und eine geehrte Demuth sei selten anzutreffen. Denn wahrhaft groß und göttlich ist es, wenn man Alles kann, sich selbst zu beschränken und Nichts zu können,

außer was gerecht ist, und mit dem Apostel zu sprechen: „Alles zwar ist mir gestattet, aber nicht Alles frommt.“ 1. Kor. 6.

Vollends aber bei den Heeren so vieler Schmeichler, von welchen Könige umgeben sind, verschlossene Ohren zu haben und nicht Acht zu geben, als wenn die Menschen sie preisen, sondern sich zu beurtheilen, wie sie in sich selbst sind, dieß ist eine besondere und höchst seltene Klugheit. Denn nicht Jeder vermag, nach jenem Ausspruche sich zu richten: „Suche dich nicht von Außen!“ — Aber warum wollten wir dieß auch durch Gründe beweisen, da wir in der Reihe dieser Könige selbst die deutlichsten Beispiele dieser Gefahr sehen? Denn David, der König, der unter den Fluthen so vieler Drangsale Gott immer höchst getreu gewesen war und in einer weg- und wasserlosen Wüste wie im Heiligthume mit aller Inbrunst zu Ihm flehte, war kaum von allen Gefahren befreit worden und zum Reiche gelangt, als er über die Größe seiner Herrlichkeit und den Glanz seiner Herrschaft so stolz ward, daß er anfing, sein Volk zu zählen, damit er bei dem Anblicke desselben seiner Macht und Herrschergewalt sich rühmte. Ueber welche Vermessenheit der Zorn des Herrn also gereizt ward, daß Er zur Strafe seiner Hoffart ihm zwischen drei Drangsalen die Wahl ließ — nämlich zwischen der Pest, der Hungersnoth und einer schändlichen Flucht vor den Feinden.

Und was sollen wir von dem kläglichen Falle Saul's, des ersten Königs in Israel, sagen? Denn ob auch derselbe bereits von Gott erwählt, zum Könige gesalbt und mit dem Geiste Gottes erfüllt war, zitterte er dennoch so sehr vor der königlichen Würde, daß er einen verborgenen Ort suchte, derselben zu entfliehen. Und dennoch brachte die königliche Erhabenheit ihn zu einem solchen Wahnsinne, daß er aus dem besten Könige der furchtbarste Tyrann und der grausamste Mörder der Priester Gottes ward und ein höchst unglückseliges Ende nahm. Aus diesen Beispielen und aus zahllosen anderen, die wir hier übergehen, können wir ersehen, wie groß die Gefahr der Herrschergewalt sei.

Daher ermahnt Seneca den Fürsten, in dessen Gewalt Alles steht und dem Alles gestattet ist, sehr füglich, in diesem Stande behutsam und klug, wie auf schlüpfrigem Boden zu stehen. Ersichtlich wird hieraus die Blindheit und der Wahnsinn beinahe aller Sterblichen, die mit so großer Gier und Wuth nach allen Würden und erhabenen Stellen der Welt streben, die fürwahr nicht sowohl Stellen als Abgründe sind, zu welchen zu gelangen man durch viele Gefahren hindurch muß, bis man endlich wahrlich zur größten Gefahr kommt. Deßhalb ruft der heilige Bernardus aus: „Wem, ihr Kinder Adam's, folget ihr!? Wem, ich bitte euch, folget ihr!? Sehet ihr nicht, wie Satan gleich einem Blitze vom Himmel fiel?“

Einer ernsten Betrachtung werth ist in dieser Reihe der Könige auch, welchen Friedens, welcher Ruhe, welches Ansehens und Ueberflusses an allen Dingen das israelitische Volk genoß, wenn Diejenigen, welche den Scepter des Reiches führten, der Religion, der Gottesfurcht und der Gerechtigkeit pflegten. Denn diese Ordnung wollte der Herr bei allen Staaten beobachten, daß Er, wenn die Lenker derselben Ihm die gebührende Ehrfurcht und Dienste erwiesen, ihnen gegenseitig große Gnaden und Wohlthaten erzeigte und ihren Staat zu dem blühendsten Stand erhob. Dieß können wir in den Zeiten David's, Ezechias und Josias anschaulich sehen, unter deren Regierung das Volk ein sehr glückseliges Leben führte und Ueberfluß an allem Guten hatte. Diesen können wir

auch noch die Zeit Josaphat's beigeben, der ein großer Verehrer des göttlichen Gesetzes war, das er in allen seinen Städten durch den Dienst der Priester und Leviten zu erklären befahl, und den der Herr Selbst mit Reichthum und Ruhm überflüssig begabte; sowie Er auch die angränzenden Länder mit solcher Furcht erfüllte, daß sie es nicht wagten, die Waffen gegen ihn zu ergreifen.

Umgekehrt dagegen erging, wenn die Könige des göttlichen Gesetzes vergaßen, fremde Götter und eine fremde Religion verehrten, alsbald alles Unheil über sie, und die Drangsale und das Elend der Völker nahmen kein Ende. Auf solche Weise wollte nämlich der Herr, daß das Volk durch die Erfahrung seiner Trübsale kennen sollte, was Er durch den Propheten gesprochen hatte: „Wisse und siehe, daß es böse und bitter ist, daß du den Herrn, deinen Gott, verlassen hast, und daß Meine Furcht nicht bei dir ist.“ Jerem. 21.

Dieß könnte ich durch zahllose Beispiele aus der Anzahl dieser Könige erweisen; doch will ich mich auf das einzige von Joas Untergang beschränken. Als dieser König von den Schmeicheleien und zuvorkommenden Diensten seiner Fürsten dahin gebracht worden war, daß er fremden Göttern mit ihnen diente, da erwachte der Zorn des Herrn wider das Volk; und nach Verlauf eines Jahres zog das Kriegsheer von Syrien herauf und kam nach Judäa und Jerusalem, brachte alle Fürsten des Volks um's Leben und sandte die gesammte Beute dem Könige nach Damaskus. 2. Chron. 24. Sehr klein war dieß Heer gewesen, und dennoch gab der Herr ihre große Anzahl in die Hände desselben, weil sie den Herrn, den Gott ihrer Väter verlassen hatten. Auch an Joas selbst wurden schwere und schmähliche Gerichte geübt. „Und sie zogen fort,“ sagt die Schrift, „und ließen ihn in großer Schwachheit. Aber seine Knechte standen wider ihn auf zur Rache über das Blut des Sohnes Jojadas, des Priesters, und erschlugen ihn auf seinem Bettlein, und er starb. Und sie begruben ihn in der Stadt David's, aber nicht in die Gräber der Könige.“ 2. Chron. 24.

Ihr sehet also aus dem Beispiele, wie schwere Uebel, wegen eines bösen Hauptes, allen Gliedern des Staates drohen. Daher auch stellt der Feind des menschlichen Geschlechtes, wenn er dem Volke schaden will, dem Fürsten nach, damit er, wenn das Haupt tödtlich verwundet ist, den ganzen Staatskörper um so leichter zermalmen könne. Dieß bezeugen jene Worte im Anfange der Jahrbücher ziemlich deutlich, wo wir lesen: „Und Satan erhob sich wider Israel.“ — Und was that er dann? — „Er reizte den David, Israel zu zählen.“ 1. Chron. 21. Er zielte nämlich nach dem Haupte, um den ganzen Körper zu verwunden. — Da nun dieß also ist, müssen wir mit großer Treue und täglicher Sorgfalt jene Vorschriften des Apostels erfüllen, worin er uns ermahnt, „täglich Gebete und Fürbitten zu thun für Könige und Fürsten und für Alle, die in hohen Aemtern stehen, damit wir ein friedliches und ruhiges Leben führen in aller Frömmigkeit und Keuschheit.“ 1. Tim. 2. Denn es wußte der heilige Apostel allerdings, wie wahr jener Ausspruch der heiligen Schrift sei: „Wie der Lenker einer Stadt, also sind die Einwohner derselben.“ Eccl. 10.

So wahr ist dieß, daß es nicht nur bei verschiedenen Königen, sondern auch bei Einem und demselben Könige zutrifft. Denn zur Zeit, wo irgend ein König der Gerechtigkeit und Frömmigkeit ergeben war,

beschützte ihn Gott mit besonderer Gnade und Huld und verlieh ihm Ueberfluß an allen Dingen. Wich er aber von der Gerechtigkeit, dann hatte er Gott, Den er dadurch beleidigte, wider sich, Der dann verschiedene und schwere Drangsale über ihn verhängte. Dieß können wir aus der Geschichte Salomon's ersehen, der zur Zeit, wo er Gott aufrichtig und eifrig diente, alle Könige an Reichthum und Herrlichkeit übertraf; als er aber von den Schmeicheleien seiner Weiber bis zum Wahnsinne bethört, von Gott abfiel und den Göttern derselben gotteslästerische Tempel und Altäre errichtete, erweckte der Herr, Der den gesegnetsten Frieden ihm verliehen hatte, die Völker der angrenzenden Länder, ihm zu Feinden; und, was in der That sehr zu bedauern war, Er entriß ihm auch den größten Theil des blühenden Königreichs. Denn nach seinem Tode fielen von den zwölf Stämmen Israels eilf von ihm ab, die dann dem Götzendienste sich ergaben und nach zweihundert vierzig Jahren, während welcher die göttliche Gnade sie zur Buße erwartete, von Teglathphalasar, dem Könige der Assyrier, mit ewiger Gefangenschaft bestraft wurden.

Wie Vieles bietet sich hier zu betrachten dar! — Das Erste aber, was sich daraus ergibt, ist, daß auch die größte Weisheit (wie Salomon solche hatte), wenn sie der Furcht und des Schutzes Gottes ledig ist, nimmermehr zum Heile genügt. Daher auch lesen wir: „Wie groß ist, wer die Weisheit und Wissenschaft fand! Doch ist er nicht über Denjenigen, der den Herrn fürchtet. Die Furcht des Herrn ist über Alles!" Eccl. 25.

Was aber hier vorzüglich, sogar frommen Menschen Furcht einflößen soll, ist, daß dieser weiseste König Salomon, der, vom Geiste Gottes erfüllt, der Kirche so viele und so bewunderungswürdige Denkmale heiliger Lehre hinterließ, in die tiefsten Geheimnissen des Hohenliedes eindrang und dasselbe verfaßte, ja dem der Herr zweimal erschien und vor diesem fluchwürdigen Laster sich zu hüten befahl, — ungeachtet er durch so viele Bande des Glaubens, der Tugend und göttlicher Wohlthaten gefesselt war, dennoch so sehr vom Glauben abfiel, daß er den fluchwürdigen Dämonen Tempel und Altäre errichtete. — Wer also soll nach einem solchen Beispiele nicht zittern und erbeben? Wer ist so überreich an göttlichen Gaben und Gnaden, daß er bis an das Ende seines Lebens Sicherheit sich verheißen dürfte? Wer muß nicht über diesen tiefsten Abgrund der göttlichen Gerichte vor Erstaunen vergehen? Wer endlich muß nicht mit dem Apostel ausrufen: „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Wissenschaft Gottes! wie unerfaßlich sind Seine Gerichte, wie unergründlich Seine Wege!" Röm. 11. Mit Recht also ermahnt uns der heilige Petrus, in der Zeit unserer Pilgrimschaft mit Furcht zu wandeln. 1. Petr. 1. Denn selig ist der Mensch, der immer schüchtern, immer vor Gefahren auf seiner Hut ist und vor sich selbst sich fürchtet! Sprichw. 28.

Endlich kommt in diesem Geschlechtsregister des Heilandes noch Anderes zu betrachten vor; die Treue nämlich der göttlichen Verheißungen und Gottes besondere Liebe gegen Seine getreuen Diener. Diese sollte uns offenkundig sein; und deutlich verhieß Er sie, als Er drohte, Er werde die Sünden der Väter bis in's dritte und vierte Geschlecht in ihren Kindern heimsuchen, Seine Barmherzigkeit aber werde bis in tausend Geschlechter bei Denjenigen sein, die Ihn lieben. Denn anzeigen wollte Er dadurch, wie weit freigebiger Er wäre, die Guten zu belohnen, als

strenge, die Sünder zu bestrafen; was uns mächtig zum Dienste und zur Liebe eines so großen Wohlthäters aneifern sollte. Offenbar aber zeigte Er dieß in David's Kindern; denn niemals wollte Er, wegen der Verdienste und der Frömmigkeit ihres Vaters, in dem Stamme Juda die Könige vom Hause David's ausgehen lassen; wodurch er nicht nur Seine große Liebe gegen diesen heiligen König, sondern auch die Treue und Wahrheit Seiner Verheißung zeigte. Denn verheißen hatte Er ihm, es würden aus seinem Stamme Diejenigen nicht abgehen, die Sein Volk regieren sollten; und diese Verheißung ließ Er auch vollkommen in Erfüllung gehen; ob auch Viele aus seinen Nachkommen durch so schwere Laster sich befleckten, daß sie und ihre Kinder und Nachkömmlinge füglich verdient hätten, von der königlichen Würde ausgeschlossen zu werden.

Wir haben uns nun lange genug bei dem Geschlechtsregister dieser Väter aufgehalten. Nun bleibt uns noch übrig, auf das Lob der allerseligsten Jungfrau zu kommen, deren Würde und Glorie der Evangelist in den wenigen Worte dieses Evangeliums zusammenfaßt: „Von welcher Jesus geboren ist, Der da genannt wird Christus!“ Durch diesen einzigen Ausspruch eröffnete der Evangelist uns den Zugang zu dem Lobe dieser Jungfrau und zur Verkündigung ihrer Herrlichkeit. Denn fassen wir diese erhabene Mutterwürde und zugleich die Natur der göttlichen Güte wohl in's Auge, dann erschauen wir die Glorie der Mutter und den hocherstaunlichen Reichthum ihrer Gnaden auf die deutlichste Weise. Denn da die Natur der göttlichen Güte solcher Art ist, daß sie allen Wesen mit größter Freigebigkeit sich mittheilt — ganz vorzüglich aber Denjenigen, die mit größter Reinigkeit und Unschuld sich vorbereiten, das Licht und den Glanz ihrer Gnade zu empfangen; wer vermag es da auszusprechen, mit welchem Glanze himmlischer Gnaden sie die Seele dieser Jungfrau durchströmte, die reiner denn die Gestirne, ja reiner denn die Engel war? — Wir sehen, daß ein Spiegel, der Sonne vorgehalten, so großen Antheil an ihrem Glanz erhält, daß solcher gleichsam selbst ein lebendiges Bild der Sonne scheint. Dieß aber läßt sich genau auf diese reinste Jungfrau anwenden, die, von dem Glanze der Sonne der Gerechtigkeit bestrahlt, diese Sonne selbst durch die wunderbare Heiligkeit ihres Lebens darstellte; da in ihren Sitten nichts denn Göttliches und Himmlisches erschien. Nicht Wunder nehmen darf es daher, wenn unsere Rede unvermögend ist, ihr Lob nach Würde zu verkündigen; da die Sehkraft unseres Geistes, von dem Strahlenglanz ihrer hocherhabenen Heiligkeit geblendet, zu dunkel ist, ihre Tugenden zu erkennen. Darum wollen wir denn durch das Bild der Sonne und anderer Dinge, die uns bekannt sind, zur Erkenntniß derselben uns einigermaßen erheben.

Erstens also, wenn Moses, weil er einen Zeitraum von vierzig Tagen mit Gott auf dem Berg Umgang pflegte, von so großer Klarheit erleuchtet ward, daß die Kinder Israels sein Angesicht nicht schauen konnten, wofern er dasselbe nicht mit einem Schleier bedeckte: was sollen wir wohl von dieser Jungfrau glauben, welche die glänzendste Sonne der Gerechtigkeit neun volle Monate in ihrem reinsten und unbefleckten Schooße trug? — Von dem nämlichen göttlichen Heiland erzählen die Evangelisten, alles Volk habe gesucht, Ihn zu berühren, weil eine Kraft von Ihm ausging und Alle heilte. Luk. 6. Wenn also so Viele immer unseren göttlichen Erlöser oder auch nur Sein Gewand berührten, die ersehnte Wohlthat der Gesundheit erlangten, welche Schätze der Gnade

verlieh Er wohl Derjenigen, die Ihn als ein Kindlein im Schooße trug, mit ihren jungfräulichen Armen Ihn umfing und Ihm alle Dienste mit höchster Andacht erzeigte? — Ja wenn der Herr dem Schatten des Apostels Petrus so große Kraft verlieh, daß solcher die Körper aller Kranken heilte, die er im Vorübergehen berührte: welche Kraft behielt Er ihr, Seiner Mutter vor, Der dem Knechte so reiche Gaben verleihen konnte? Welche Schätze der Tugenden und Gnaden erhielt sie von Ihm, die nicht den Schatten Christi, sondern Seinen heiligsten Leib immer in den Händen hatte? Wer vermag dieß je zu erreichen? wer auszusprechen?

Diesen Dingen will ich noch ein anderes und vielleicht nicht minder wunderbares, beifügen. Wir lesen nämlich, daß der Herr den Reichthum und die Heerden Laban's vermehrt und sein Haus gesegnet habe, weil er Jakob, einen einfachen und heiligen Mann in seinem Hause hatte. Dies bezeugte Laban selbst, als er zu ihm sprach: „Ich habe aus Erfahrung gelernt, daß der Herr um deinetwillen mich gesegnet hat;“ und ebenso sprach auch Jakob zu ihm, seinem Schwäher: „Wenig hattest du, bevor ich zu dir kam, und nun bist du reich geworden, und es hat der Herr bei meinem Eintritte dich gesegnet!“ 1. Mos. 30. Wenn also die Großmuth und Freigebigkeit der göttlichen Güte und die Liebe zu ihren Dienern so groß ist, daß sie sogar gottlose Menschen und Götzendiener mit Wohlthaten überströmt, weil sie fromme und unschuldige Menschen in ihrem Hause haben: mit welchen Gaben und Wohlthaten sollen wir wohl schließen, daß Er Diejenige überströmt habe, die nicht Jakob, sondern den Sohn Gottes Selbst, nicht einen Knecht, sondern den Herrn, nicht einen heiligen Mann, sondern den Heiligen aller Heiligen, innerhalb der Wände ihres Hauses hielt, ernährte und Ihm alle menschlichen Dienste mit mütterlicher Freundlichkeit und feurigster Liebe erzeigte? —

Wir wollen noch ein anderes Gleichniß anführen, woraus dieß heiligste Verhältniß der jungfräulichen Mutter zu ihrem göttlichen Sohne sich anschaulich zeigt. Wenn irgend wohlriechender und kostbarer Balsam in einem Gefäß aus Alabaster oder was immer für einem anderen Stoffe, längere Zeit aufbewahrt wird, so duftet dasselbe dann so sehr von diesem Wohlgeruche, daß nicht sowohl die Stätte dieses Balsams, als der Balsam selbst zu duften scheint. Da also der Urheber aller Lieblichkeit und Heiligkeit so lange Zeit in der Seele und in dem Leibe dieser heiligsten Jungfrau aufbewahrt und verborgen war: was Anderes kann dann hieraus erfolgen, als daß, so lange Gott ihr innewohnte, sie von so göttlicher Reinheit und so großer Glorie der göttlichen Heiligkeit duftete, daß, wer immer sie sah, auf gewisse Weise Gott Selbst in ihr schaute; was jenem großen Heiligen Dionysius, dem Areopagiten widerfuhr, wie die Geschichte der ersten Jahrhunderte der Kirche erzählt.

Endlich wollen wir auch hier noch etwas Anderes nicht übergehen. Gewiß ist's, daß unsere Seele, sobald sie den Körper, der seinen Ursprung aus Adam hat, das erste Mal berührt und mit demselben sich vereint, die Makel der erblichen Schuld anzieht und dadurch aller Drangsale dieses Lebens theilhaft wird, zu welchen unser erster Stammvater verurtheilt ward. Nun ist es aber auch gewiß, daß das Fleisch Christi weit wirksamer ist, zu retten und zu heiligen, als das Fleisch Adam's, zu schaden und zu verderben. Wenn also jenes durch die Schuld verderbte Fleisch durch seine Berührung so große Uebel ergießt! wie viele himmlischen Gaben und Gnaden glauben wir wohl, daß jenes heiligste und fleckenlose

Fleisch Christi in die Jungfrau ergossen habe, die dasselbe neun Monate in ihrem keuschesten Leibe beherbergte?

Welcher Rede Kraft aber vermag es je auszudrücken, wie namenlose Wonnen diese glückseligste Jungfrau in diesem himmlischen Umgange mit ihrem Sohn empfand und von welcher Bewunderung sie bei dem Anblicke so vieler Seiner Wunder durchdrungen ward? Denn der Name Wunder kommt von der Bewunderung, zu welcher die Neuheit einer, die Natur übersteigenden Sache die Gemüther hinreißt. Also lesen wir von dem heiligen Petrus, daß er bei jenem wundervollen Fischzug in tiefes Erstaunen versank. Deßgleichen auch geriethen, als der nämliche Petrus jenen vom Mutterleib an lahmen Menschen heilte, alle Zuschauer vor hoher Bewunderung gleichsam außer sich. Zu welcher Bewunderung also, zu welchem Entzücken wurde wohl diese heiligste Jungfrau bei dem Anblicke so vieler Wunder hingerissen!? Denn nicht nur so obenhin, sondern mit größter Aufmerksamkeit betrachtete sie dieselben, wie der heilige Evangelist Lukas nicht undeutlich bezeugt, wo er spricht: „Maria bewahrte alle diese Worte und überdachte sie in ihrem Herzen!“ Luk. 2.

Welche Bewunderung also erfüllte sie, wenn sie jene wunderbare und unaussprechliche Empfängniß Christi vom heiligen Geiste, jene Weissagung Elisabeth's, das frohlockende Aufhüpfen Johannis des Täufers, ihre, von allen Schmerzen und von aller Versehrung freie Geburt, die Anbetung der Hirten, die Stimmen der Engel, das Opfer der heiligen Weisen, den Gesang Simeon's, das Bekenntniß der hochbetagten Wittwe Anna in ihrem Herzen überdachte? Von welchen seligen Wonnen mußte das Herz dieser weisesten Jungfrau durchströmt werden, wenn sie diese und andere Wunder des Allerhöchsten betrachtete und mit gerechtem Urtheil erwog? Dieß Alles übersteigt nicht nur die Kraft jeder Rede, sondern auch die Fassungskraft des menschlichen Geistes.

Sie also, die mit so vielen himmlischen Gaben überströmt ward und von ihrem göttlichen Sohne so innig geliebt wird — mit welchen Gnadengaben wird sie wohl Diejenigen beschenken, die ihrem Dienste gänzlich sich weihen? die nach Christo ihre Hoffnung auf sie setzen? die ihren Psalter (der das Leben der Mutter und des Sohnes in sich faßt) mit andächtigem Herzen beten? — Wir sagten gleich Anfangs, daß weder der Lorbeerbaum, noch der Adler von Blitzen berührt werden. So wollen wir denn unter den Flügeln dieses königlichen Adlers und dem Schatten dieses immerdar grünendeu Lorbeerbaumes immerdar ruhen, damit wir durch seine Kraft vor den Blitzen der Sünde beschützt und gesichert verbleiben und endlich in die glückselige Gesellschaft dieser, von allen Sünden ewig freien Jungfrau zu gelangen würdig werden durch die Gnade Jesu Christi, Der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

In dem vorliegenden Evangelium kommen wohl viele und recht verschiedene Namen vor und zwar ganz eigenthümliche Namen, welche in unseren Zeiten nimmer gewöhnlich, mithin sehr unbekannt und eben darum fast schwer zu merken sind. Es wäre ein hartes Stück Arbeit, dieses Evangelium auswendig zu lernen; und selbst die Eltern und erwachsenen Leute würden wenig zu antworten wissen, wenn man fragen wollte, was man aus dem Buche der Geburt, oder aus dem Stammbuche Jesu zu lernen habe? Und dennoch sind in dem vorliegenden Evangelium gar

heilsame Lehren verborgen, und zwar: 1) Lehren von Gott; 2) Lehren von der Mutter Gottes; 3) Lehren von uns selbst.

I. Lehren von Gott. — Wenn man Alles zusammen nimmt, was wir als Christen Gott, unserem Herrn, vorzüglich schuldig sind, „so bleiben," wie der heilige Paulus schreibt, 1. Kor. 13, 13. „der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, diese drei." Und zu eben diesen drei göttlichen Tugenden, zum Glauben, zur Hoffnung und zur Liebe Gottes werden wir durch das vorliegende Evangelium gar nachdrucksam ermahnt und aufgemuntert.

1. Ermunterung zum Glauben an Dasjenige, was Gott geredet hat. 1. Mos. 12. — Gott hatte es dem Patriarchen Abraham und unter Anderen wieder dem Könige David geoffenbart, daß aus ihrem Stamme der Messias, ein Erlöser, werde geboren werden. Ps. 31. David lebte bei tausend Jahre, Abraham sogar bei zwei tausend Jahre vor Christi Geburt; in dieser langen Zeit, wie Vieles ist in der Welt vergangen? Aber die Offenbarung Gottes von der Ankunft des Messias ist nicht vergangen! — Da erfüllte Gott schon im Voraus, was manchmal Sein göttlicher Sohn ausgesprochen hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen!" Matth. 24, 35. Denn nach beinahe tausend Jahren von David her, nach beinahe zwei tausend Jahren von Abraham her ist „Jesus, der Sohn David's, der Sohn Abraham's," das ist, ein Abkömmling von David und Abraham dem Fleische nach, als Heiland der Menschen, wie es ihnen Gott geoffenbart hat, wirklich zur Welt geboren worden. Wer also glaubt, was Gott geredet hat, der wird niemals irregeführt, niemals betrogen; was Gott einmal geredet, das ist wahr, das bleibt ewig wahr, das wird gewiß geschehen, sollte es auch erst nach tausendmal tausend Jahren, erst in der Ewigkeit geschehen müssen. Sehet, zum Beweise, wie schön und buchstäblich die Offenbarung Gottes von der Geburt des Messias, unseres Herrn Jesu Christi, in Erfüllung gegangen sei, — zählt der heilige Matthäus im vorliegenden Evangelium alle Geschlechter her, welche vom Abraham bis zum David, vom David bis zum heiligen Joseph, dem Bräutigam Mariä, der Mutter Jesu, auf einander folgten. Ein anderer Evangelist, der heilige Lukas, geht noch weiter; denn dieser zeigt uns in einem anderen Evangelium auch alle Geschlechter an, welche vom Abraham bis zum Adam hinab, dem ersten Stammvater Christi und aller Menschen, voraus gewesen sind. Luk. 2, 23. Denn auch dem Adam, der beiläufig vier tausend Jahre vor Christi Geburt ist erschaffen worden, hat es der himmlische Vater gleich im Anfange der Welt schon verheißen, daß einmal ein Zertreter des Kopfs der Schlange, ein Besieger des Satans, ein Erlöser der Menschen werde geboren werden. 1. Mos. 3, 15. Auch seit dem Anfange der Welt, auch nach viertausend Jahren, kam der Stammbaum dieses Erlösers nicht aus der Ordnung; und Gottes Wort blieb unverrückt bei der Wahrheit. Seid daher versichert, daß die Offenbarung Gottes und der wahre Glaube, der vom Anfange der Welt bis auf Christi Geburt nicht vergangen ist, auch von Christi Geburt an bis zum Ende der Welt bleiben und nicht vergehen werde.

Verlasset euch fest auf die Verheißung Jesu Christi. Er hat es Seinen Gläubigen versprochen: „Sehet, Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt!" Matth. 28, 16. Er sprach zu Seinem ersten Statthalter, zum heiligen Petrus: „Du bist der Fels, und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden

sie nicht überwältigen!“ Nach der gemeinen Zeitrechnung zählen wir seit Christi Geburt schon achtzehn hundert zwei und fünfzig Jahre, und der Glaube Christi bleibt heute noch; wir haben nach Christi Geburt, wie vor Christi Geburt ein ununterbrochenes Stammregister, durch welches, wie durch eine unzerbrechliche Kette, die Fortpflanzung der wahren Kirche befestigt ist. Ich meine die Erbfolge der römischen Päpste. Vom heiligen Petrus an, welchen Christus Selbst zum ersten Oberhaupte Seiner Kirche bestellt hat, bis zu unserem heiligen Vater Pius IX., der eben heute die christliche Kirche so standhaft regiert, zählen wir bereits zwei hundert sechs und fünfzig oberste Kirchenvorsteher. Wir wissen, wie sie mit Namen geheißen, wie Einer auf den Andern gefolgt, was sie gethan, wann und wie sie beiläufig gestorben sind. Wie wir in den Voreltern des heiligen Joseph und seiner jungfräulichen Gattin bis zum Adam hinauf den Stamm Jesu dem Fleische nach kennen; so zeigt uns die Geschichte der Kirche, vom heiligen Petrus angefangen, eine ordentliche Reihe der Päpste an, welche bis zu unseren Tagen sich erstreckt und nach der Verheißung Christi bis zum Ende der Welt sich erstrecken wird. So dauert das Stammbuch Christi in Seinen Statthaltern auf Erden noch immer fort und stärkt die Menschen im Glauben an Jesum vom Anfange bis zum Ende der Welt.

2. Ermunterung zur Hoffnung auf Gott in allen Gefahren. — Das Geschlecht Adam's, das Geschlecht Abraham's und das Geschlecht des Königs David, aus welchem Christus sollte geboren werden, war oft seiner gänzlichen Vertilgung ganz nahe. Zur Zeit der Sündfluth wurden alle Menschen vertilgt; doch erhielt Gott den Noe und seine Söhne mit ihren Frauen in der Arche, damit sie als Nachkömmlinge des Adam den Stamm fortpflanzten, aus welchem der Messias hervorgehen sollte. — Mit der Zeit verfiel die ganze Welt in die schändlichste Abgötterei; da sah Gott den Abraham aus und gab ihm erst im hohen Alter einen Sohn, den Isaak, aus welchem Jakob, der Stammvater des ganzen jüdischen Geschlechts, erzeugt wurde. — Um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft wurde das ganze königliche Geschlecht vom Hause David in fremde Lande fortgeführt und mußte siebenzig Jahre lang im äußersten Elende schmachten; doch ließ Gott dieses Geschlecht auch in der Gefangenschaft nicht absterben, nur damit der Stammbaum erhalten wurde, aus welchem die edle Frucht, Maria, die Mutter Jesu, hervorwachsen mußte. — Also ließ die göttliche Vorsehung Sein auserwähltes Volk vor der Ankunft Christi zwar immer leiden, aber doch nicht zu Grunde gehen! — Darum sollen auch wir Christen, die nach der Ankunft Christi das auserwählte Volk Gottes sind, die Hoffnung niemals aufgeben. Gott läßt auch die christliche Kirche oft drücken, aber niemals unterdrücken. Juden und Heiden, Irrlehrer und Freigeister haben den katholischen Glauben vom Anfange bis hierher zu verfolgen nicht aufgehört. Haben sie aber auch gesiegt? Nein! Die Kirche Jesu steht, wie auf einem unbeweglichen Felsen noch allezeit unüberwindlich da; das Versprechen Jesu hat schon über achtzehn hundert Jahre lang die Probe ausgehalten: „Die Pforten der Hölle werden Meine Kirche nicht überwältigen! — Ich bin bei euch bis zum Ende der Welt!“ —

3. Ermunterung zur Liebe Gottes. — Und was ist wohl, was uns zur Liebe Gottes mehr ermuntern sollte, als das Buch der Geburt, oder das Stammbuch Jesu Christi? Wir lieben ja gewiß solche Menschen, die

uns lieben und uns viel Gutes thun: „Gott aber hat die Welt (uns Alle) so geliebt, daß Er Seinen Eingeborenen Sohn hingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Der Eingeborene Sohn Gottes, Der von Ewigkeit her aus Gott geboren ist, ist wegen uns und unserem Heil Mensch geworden, und ist geboren worden aus dem Geschlecht Abraham's, aus dem Geschlechte David's, aus Maria, der Jungfrau. Hat nun Gott uns nicht Alles gegeben, da Er Seinen Eingeborenen Sohn uns gegeben hat? „Er,“ sagt Paulus Röm. 8, 32. „Er, Der Selbst Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns Alle hingegeben hat; wie sollte Er uns nicht Alles mit Ihm geschenkt haben?“ „Daher,“ so spricht der heilige Johannes uns Allen zu: „Lasset uns Gott lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt!“ 1. Joh. 4, 19. —

II. Lehren von der heiligen Mutter Gottes. — Wenn wir das Stammbuch Jesu zur Ehre Seiner heiligen Mutter auslegen wollen, so finden wir Erstens, daß Maria von dem vornehmsten Adel herstamme, obschon sie sich selbst nur für die Niedrigste hielt; Zweitens, daß Maria die fruchtbarste Mutter gewesen, obschon sie dabei eine unbefleckte Jungfrau blieb. Lasset euch diese schönen Vorzüge, Maria eine Frau und Magd, eine Mutter und Jungfrau zugleich, näher unter die Augen stellen.

1. Maria eine hochadelige Frau! — Alle die Patriarchen, die Fürsten, Könige und Herzoge, welche im vorliegenden Evangelium genannt werden, sind die Voreltern Mariä wie die Voreltern des heiligen Joseph gewesen; beide stammten aus dem Stamme Juda, aus dem Hause David's her; sonst hätten sie sich mit einander nicht vermählen dürfen. Denn um den Stammbaum des Messias in der Ordnung zu erhalten, war es bei den Juden gar nicht erlaubt, aus seinem angeborenen Geschlechte hinaus zu heirathen. Maria also, aus dem Geschlechte des Königs David geboren, war, so arm sie gewesen, dennoch eines königlichen Geschlechts. Die Weltkinder bilden sich viel darauf ein, wenn sie von hohem Adel herstammen; aber Maria bildete sich auf ihren Adel gar Nichts ein; sie war so demüthig, daß sie keinen anderen Titel führen wollte, als den Namen einer Magd, einer Dienerin des Herrn! „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn!“ Luk. 2, 38. „Der Herr hat angesehen die Niedrigkeit Seiner Magd!“ Luk. 2, 48. Machet euch auch nicht viel daraus, ob ihr von reichen oder armen Eltern herstammet. Befleißet euch nur, immer tugendhaft zu sein auf dem Wege der getreuen Nachfolge Jesu; das ist die größte Ehre, der größte Adel eines Christen, wenn er mit Maria sagen kann: „Ich bin ein Diener — eine Dienerin des Herrn!“

2. „Der Herr hat angesehen die Niedrigkeit Seiner Magd.“ Eben darum, weil Maria so demüthig war, indem sie ihre Niedrigkeit bekannte, hat Gott der Herr so große Dinge an ihr gethan, daß sie die fruchtbarste Mutter ward, und dennoch die reinste Jungfrau blieb. — Die fruchtbarste Mutter, weil sie Mutter Gottes geworden; denn Maria, wie im vorliegenden Evangelium steht, ist es, „von welcher geboren wurde Jesus, Der genannt wird Christus.“ Sie ist die Mutter Jesu, und Jesus ist Gott, mithin ist sie die Mutter Gottes. Ganz recht hat daher die heilige Elisabeth aus Eingebung des heiligen Geistes zu ihr gesagt: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Luk. 2, 42. das heißt: Du bist die vortrefflichste Mutter, weil du die

vortrefflichste Frucht, Jesum, den Eingebornen Sohn Gottes, geboren hast! — Um desto vortrefflicher ist aber diese fruchtbare Mutter, weil sie dabei noch die reinste Jungfrau ist. — Gebet darum Acht, wie der Evangelist die Geburt Jesu erzählt. — Immer heißt es, „hat gezeugt.“ Abraham hat gezeugt den Isaak, Isaak hat gezeugt den Jakob, und so fort, bis zum heiligen Joseph herauf; nur da sagt der Evangelist nicht: „Joseph hat gezeugt Jesum;“ weil Joseph keineswegs der Vater Jesu war, sondern er schreibt nur: „Jakob hat gezeugt den Joseph, den Gemahl Mariä, von welcher geboren wurde Jesus.“ Nicht von Joseph, nur aus Maria ist Jesus gezeugt worden; sie gebar also als eine unbefleckte Jungfrau, weil sie, nach ihrer eigenen Versicherung, keinen Mann erkannte, und nur durch Ueberschattung, das ist, durch unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes, nur durch die Kraft Gottes den Sohn des Allerhöchsten auf eine wunderbare Weise empfangen hat. — — Maria die fruchtbarste Mutter und reinste Jungfrau zugleich! Eltern und Kinder! Väter und Jünglinge! Mütter und Jungfrauen! Lasset euch denn immer das schöne Bild Mariä vor Augen schweben. Sie ist euch im Ehestand und im ledigen Stande das herrlichste Muster der Frömmigkeit und Sittsamkeit, der Bescheidenheit und Ehrbarkeit, der Züchtigkeit und der Heiligkeit. Verehret sie fleißig, rufet sie andächtig an, folget ihrer Eingezogenheit und stillen Tugend nach, so werdet ihr an dieser jungfräulichen Mutter und mütterlichen Jungfrau bei Gott eine mächtige Fürbitterin haben und die Früchte ihres Schutzes genießen im Leben und auch noch im Tode! —

III. Lehren von uns selbst. — Zum Beschlusse zeige ich noch kurz an, was wir für uns selbst, was nämlich die Gerechten, was die Sünder und was alle Menschen über das vorliegende Evangelium noch wohl bedenken sollen.

1. Eine Lehre für die Gerechten. — Im Stammbuche Jesu kommen durch eine lange Reihe verschiedene Eltern und Kinder, Väter und Söhne vor. Waren aber auch Alle einander an der Tugend gleich? Sind alle Väter gut, alle Söhne fromm gewesen? Ach, gar Manche — nicht! Nur ein und das andere Beispiel: Josaphat war ein sehr tugendhafter Vater; aber Joram, sein Sohn ist ein großer Bösewicht gewesen. Und umgekehrt! Der König Ezechias war ein Beispiel der Tugend; aber Achaz sein Vater ist ein gottloser Mann gewesen. Merket das, sogar im Geschlecht, im Stamme Jesu hat es gute und böse Menschen gegeben! An sich schadet also die Bosheit des Sohnes der Tugend des Vaters nicht, und die Entartung des Vaters schadet der Eingezogenheit des Sohnes nicht. Ich weiß, böse Kinder sind die größte Qual guter Eltern; und lasterhafte Eltern sind das größte Aergerniß frommer Kinder. Eltern! sorget nur, daß ihr ob der Laster euerer bösen Kinder keine Schuld an euch traget; und ihr, fromme Kinder! ahmet nur die Sünden euerer gottvergessenen Eltern nicht nach; betet für ihre Bekehrung oft und innig zu Gott, so werden die Laster der Kinder den Eltern und die Sünden der Eltern den Kindern von Gott nicht zugerechnet werden. —

2. Eine Lehre für die Sünder. — Im Stammbuche Jesu stehen auch Sünder, und auch große Sünder. Judas und Thamar waren Blutschänder; David und Bethsabea waren Ehebrecher; Salomon, Roboam und Andere trieben sogar die verwerflichste Abgötterei; Manasses war ein grausamer Tyrann, Andere begingen andere Laster. So wollte, sagt der heilige Hieronymus, Jesus Christus, Der wegen der Sünder gekommen

war, sogar von Sündern herstammen, um die Sünden aller Menschen auszulöschen. Jesus ist also kein Feind der Sünder, Er duldete sie sogar in Seiner Verwandtschaft, Er duldete sie immer in Seiner Kirche und nimmt sie, wie ein guter Hirt die verlorenen Schafe, mit Freuden auf, wenn sie, wie David, sich aufrichtig bekehren und Buße thun. Sterben sie aber in der Unbußfertigkeit dahin, so wird Er sie verdammen, wie Er Selbst Seine Großväter und Ahnen, die ohne Buße starben, verdammt hat. —

Noch eine Lehre für alle Menschen. — Das Buch der Geburt Christi ist auch ein Todtenbuch; sein Geschlechtsregister ist ein ordentliches Sterbregister. Setzet nur anstatt, „hat gezeugt,“ die Worte „ist gestorben,“ wie lesen wir hernach? Wir lesen: Abraham ist gestorben, Isaak ist gestorben, Jakob ist gestorben, Judas und seine Brüder sind gestorben; und so kommt heraus, daß Alle gestorben sind; Diesen konnte nicht seine Tugend, den Anderen nicht seine Weisheit, den Dritten nicht seine Macht, den Vierten nicht sein Reichthum am Leben erhalten; Einige sind jung, Andere alt gestorben; Einige starben im Bette, Andere im Krieg oder anderswo. So geht es auch mit uns: Wie unsere Eltern, unsere Ahnen und Urahnen gestorben sind, werden wir über kurz oder lang Alle auch sterben. „Darum wachet; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde!“ Matth. 25, 13. Gott aber verleihe uns Allen eine glückselige Sterbestunde dereinst — durch die mütterliche Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria! (Siehe Homilien von M. Königsdorfer. 2. Band.)

Wir nennen Maria die „Mutter Gottes,“ weil sie Jesum Christum geboren hat, Der, wie uns der Glaube lehrt, Gott und Mensch zugleich ist. Als Mutter des Gottmenschen gebührt ihr aber gewiß die allerinnigste Verehrung, welche irgend einem Geschöpf erwiesen werden darf. Deßwegen hat auch die katholische Kirche stets gegen Maria, die allezeit unbefleckte und seligste Jungfrau, eine ganz besondere Verehrung gezeigt und verschiedene Festtage im Verlaufe der Zeiten angeordnet, an welchen sich die Gläubigen ganz vorzüglich mit der Verehrung Marien's beschäftigen, sich an ihre Tugenden erinnern und durch die Betrachtung derselben zu einer immer größeren Frömmigkeit auf dem Wege der Nachfolge Jesu Christi ermuntert werden sollen.

Und der erste solche Festtag, bei'm Anfang eines neuen Kirchenjahres, ist der Gedächtnißtag ihrer unbefleckten Empfängniß. Wie wir nämlich den Tag ihrer Geburt, ihrer Reinigung, ihrer Aufnahme in den Himmel feiern, so begehen wir heute zuerst das Andenken jenes Tages, an welchem Maria selbst empfangen und Mensch geworden ist. Wir nennen aber den Anfang ihres Lebens eine „unbefleckte Empfängniß,“ weil es eine alte und ehrwürdige Meinung unserer heiligen Kirche ist, daß Maria ohne die Erbsünde empfangen und geboren worden sei „Denn Diejenige,“ schreibt der heilige Ambrosius, „mußte doch ohne alle Sünde sein, welche zur Mutter des Erlösers auserwählt wurde.“ Und der heilige Augustinus sagt: „Wir schweigen allezeit von Maria, wenn von der Sünde die Rede ist. — Alle Menschen,“ spricht dieser große heilige Kirchenlehrer, „alle Menschen wurden mit der Erbsünde empfangen und geboren, nur Maria — ausgenommen.“ Darum nennen wir sie auch in der Litanei „die allerreinste, die ungeschwächte und unbefleckte Jungfrau;“

darum sagen wir: „Du Königin der Engel, du Königin der Patriarchen, der Propheten, der Apostel und Märtyrer!“ weil sie durch die Gnade ihrer unbefleckten Empfängniß von Gott so wunderbar ausgezeichnet und gleichsam über alle Engel und Heiligen erhoben worden ist.

I. Das vorliegende Evangelium fängt mit den Worten an: „Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's. Abraham zeugte den Isaak, Isaak zeugte den Jakob,“ und so geht es immer weiter, bis zum fünften Verse fort, wo es heißt: „Jesse aber zeugte David, den König.“ —

Das vorliegende Evangelium ist also das Stammbuch Jesu, oder ein Verzeichniß, in welchem alle Seine Voreltern der Ordnung nach mit Namen aufgezählt werden, um dadurch zu beweisen, daß Gottes Verheißungen und die Vorhersagungen der Propheten wirklich in Erfüllung gegangen sind, nach welchen nämlich der Messias, der verheißene Erlöser des Menschengeschlechtes, von dem großen Stammvater des jüdischen Volkes, Abraham, und von dem vorzüglichsten Könige dieses Volkes, David, abstammen sollte.

Und warum hatte Gott den Abraham mit einer so ausgezeichneten Verheißung begnadet? Warum ihm das Versprechen gegeben, daß aus seiner Nachkommenschaft der Erlöser der Welt hervorgehen werde? Dieß geschah aus keiner anderen Ursache, als weil Abraham ein sehr frommer und gehorsamer Diener des Herrn gewesen ist und weil Gott dadurch den Glauben, das Vertrauen, den Gehorsam, die Tugend des Abraham auf eine ausgezeichnete Weise belohnen wollte.

Und so werden auch wir an die tröstliche Wahrheit erinnert, wie getreu Gott in Erfüllung Seiner Verheißungen sei, welche Freude Er am Glauben, am Vertrauen und Gehorsam der Menschen habe und wie Er den Tugendeifer derselben oft schon hier auf Erden mit Segnungen aller Art, ganz gewiß aber einstens in den Gefilden einer besseren Welt mit den herrlichsten Belohnungen zu vergelten wisse!

Diese Wahrheit bestätigt nicht nur die Begebenheit mit dem frommen und gehorsamen jüdischen Stammvater Abraham, sondern hierzu haben wir auch ein sehr schönes Beispiel an Maria, deren tugendhaftes Andenken wir feiern. Auch Maria war ja heilig und fromm, auch sie hat in ihrem Leben fest und treu ausgeharrt im Glauben, im Vertrauen und im Gehorsame gegen Gott, und so erhielt sie dafür schon im Leben, gleichsam als zeitlichen Lohn, daß sie die Gebenedeite, die Glücklichste unter den Weibern, daß sie die Mutter des Erlösers geworden ist und nach dem Tode, nach den überwundenen Kämpfen dieser Erde, wurde sie aufgenommen in den Himmel und dort belohnt mit der Krone der ewigen Herrlichkeit!

Ermuntert denn auch euch durch diese trostreiche Wahrheit, auf daß ihr alle Leiden und Trübsale dieser Welt geduldig ertragen, alle Versuchungen überwinden und Gott dienen möget mit treuer Ergebenheit bis zum Tod. Ihr thuet nichts umsonst; auch für euch schlägt früher oder später die Stunde der Vergeltung! —

Du hast vielleicht viele Trübsal zu ertragen; du mußt vielleicht Tag und Nacht sorgen und dich bekümmern, mußt vielleicht vom frühen Morgen bis zum späten Abend schwer und im Schweiße des Angesichts arbeiten, um für dich und die Deinigen das tägliche Brod zu verdienen. Sei nur nicht verzagt, arbeite nur fort aus Liebe zu Gott und Er wird dich nicht verlassen und einst deinen Glauben und Gehorsam dir reichlich

vergelten! Oder du bist vielleicht krank und leidest Schmerzen, oder du hast böse Menschen um dich, welche dich martern, dich verfolgen und dir das Leben recht hart und bitter machen; oder du hast schwere Versuchungen zu bestehen, daß du fast kleinmüthig werden möchtest; oder es gibt sonst Etwas, was dich tief darniederbeugt und dich verleiten könnte, deinen Glauben und dein Vertrauen zu verlieren und Gott und der Tugend untreu zu werden; siehe! da sage ich dir, harre nur aus im Glauben, im Vertrauen und im Gehorsame gegen Gott, es wird dich nicht gereuen und die Stunde wird sicher kommen, wo Gott auch dich für deine Treue und Tugend belohnen wird! —

II. Aber, werden vielleicht Einige denken, das Alles ist recht und gut, es ist schön und tröstlich für jene frommen Christen, welche, wie Maria, die seligste Jungfrau, Gott bisher unter allen Stürmen des Lebens mit getreuem und reinem Herzen gedient haben. Diese mögen dadurch wohl ermuntert werden, auch künftig in ihrem Tugendeifer zu verharren. Doch was nützen solche trostreiche Gedanken uns, die wir bei Leiden und Widerwärtigkeiten kleinmüthig und verzagt und mit Gott unzufrieden geworden sind? Was helfen solche Ermahnungen uns, die wir Gott ohne alle Liebe und Treue gedient, keiner Versuchung ernstlichen Widerstand geleistet, Ihn vielmehr oft und vielfach durch unsere Sünden oft und schwer beleidigt haben? Was dient es uns, zu wissen, daß Gott den Glauben, die Geduld, das Vertrauen, den Gehorsam der Menschen segne und vergelte, da wir bisher doch so gelebt haben, daß wir keinen Segen und keinen Lohn, sondern nur Verderben und Strafe zu erwarten haben? — Nein! auch euch ist der Weg zum Segen, der Weg zur Belohnung noch offen gelassen. Auch für euere bekümmerten Herzen gibt es Trost und Beruhigung, und dieser Trost und diese Beruhigung sind noch dazu im vorliegenden Evangelium, im Stammbuche Jesu Christi enthalten. Denn höret nur, wie es da weiter im sechsten Verse heißt: „David, der König, zeugte Salomon mit der Wittwe des Urias.“

Während also das Fest der unbefleckten Empfängniß Marien's nicht nur euch, sondern uns Alle muthlos machen könnte, da es uns an diese heilige und fromme Jungfrau und an ihren gottesfürchtigen Wandel, zugleich aber auch an den großen Abstand von ihr, an unsere vielen Mängel, Fehler und Sünden erinnern müßte, so zeigt uns die katholische Kirche im Geschlechtsregister der Voreltern Jesu einen Mann, von dem wir die trostreiche Wahrheit lernen, daß auch den Sündern der Weg zum Himmel noch offen stehe. Und der Mann, welcher uns Dieses lehrt, ist David, der König; derselbe David, welcher am Tode des Feldherrn Urias die Schuld trug und mit der Wittwe des Gemordeten den Salomon zeugte! Und doch ist auch David, dieser schwere Sünder, nun bei Gott! Dieser Mörder und Ehebrecher ist so gut im Himmel, wie Maria, die reine und unbefleckte Jungfrau. Und wie geschah es? Es geschah auf dem Wege der Buße! David erkannte nämlich die Größe und Schwere seiner Verirrungen; er wurde dabei von Reue und Schmerz durchdrungen; er flehte zum Himmel um Schonung und Barmherzigkeit; er besserte sich; er that, was er konnte, um seine Fehler gut zu machen; er wirkte wahre und aufrichtige Buße, und so wurde ihm die Verzeihung seiner Sünden, Gottes Liebe und Gnade und endlich auch der Himmel zu Theil. Denn es ist, Gott Lob und Dank dafür! es ist ein großer Unterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit. Wenn der Verbrecher vor

dem weltlichen Gerichte seines Verbrechens einmal überwiesen ist, muß er schonungslos die dafür bestimmte Strafe leiden. Er mag bitten wie er will; er mag tausendmal sein Verbrechen bereuen; er mag unter heißen Thränen die aufrichtigste, die ernstlichste Besserung versprechen, da hilft nun Alles nichts; er muß die bestimmte Strafe leiden; es gibt keine Gnade und Barmherzigkeit! O wie traurig würde es sein, wenn es bei Gott auch so wäre! Wie traurig würde es sein, wenn auch Gott nur strafen und nicht verzeihen wollte, und man also bei aller Reue und Besserung doch keine Vergebung erlangen könnte!

Ja elend, unendlich elend wäre dann das Schicksal des Sünders! Es wäre ein verzweiflungsvoller Zustand! Denn wäre Gott nicht höchst barmherzig, dann hätte der Sünder über den Sternen nur einen strengen und gerechten Richter und jenseit des Grabes nur eine qualvolle Ewigkeit zu erwarten. Also vor sich den strengen Richter und das Furchtbare einer strafenden Ewigkeit und hinter sich ein langes, verlorenes Leben, eine Reihe von Jahren, welche nur für die Gelüste sinnlicher Neigungen hingeopfert wurden und in denen für die Veredlung des Gemüths, für das Heil der Seele wenig oder gar nichts geschehen ist. — O wie schrecklich wäre ein solcher Zustand!

Doch freuen wir uns! Gott ist höchst barmherzig; Er verzeiht; Er nimmt die reumüthigen Sünder mit Liebe und Freude wieder als Seine Kinder auf. Der Gott, Welcher den David begnadigte, der Gott, Welcher durch Seinen Mensch-gewordenen Sohn, Jesus Christus, eine büßende Maria Magdalena und sogar den reumüthigen Schächer am Kreuze losgesprochen hat, Der wird auch uns, bei wahrer Reue und Buße, Huld und Gnade erzeigen. Darum betet auch die katholische Kirche bei'm heiligen Meßopfer für die Verstorbenen, nach der Epistel bei'm Dies irae, die schönen und trostreichen Worte:

„Der Marien hat verziehen,
Der dem Mörder Heil verliehen,
Läßt auch mir die Hoffnung blühen!"

Ja, der Gott, Der so viele Sünder schon begnadigt hat, Der wird auch mich und dich ob unserer aufrichtigen Bußfertigkeit nicht unerhört lassen! Gott will nicht den Untergang des Sünders, sondern daß er sich bekehre und ewig lebe!

O, so lasset uns am Tage der unbefleckten Empfängniß Marien's den nothwendigen und heilsamen Vorsatz fassen, daß auch wir die Sünden unseres ganzen Lebens von Herzen bereuen, daß wir uns bessern und künftig ein gerechtes und heiliges Leben vor Gott führen wollen. Aber Eins dürfen wir dabei nicht vergessen, daß sich bessern nicht nur: aufhören zu sündigen, sondern sich bessern auch genugthun heiße, und also zur Besserung noch Dieses gehöre, daß wir jeden Schaden gut machen, den wir durch unsere Sünden angerichtet haben! Nie dürfen wir daher vergessen, daß es erstens ohne Erstattung der geraubten Ehre keine Verzeihung; zweitens ohne Erstattung des fremden Eigenthums keine Buße; drittens ohne Ersatz des zugefügten Schadens keinen Nachlaß, und viertens ohne Nachholung der versäumten Pflichten keine Begnadigung gibt. Und nur da, wo uns Eins oder das Andere hiervon für jetzt und alle künftige Lebenszeiten unmöglich wird, dürfen wir den bloßen, guten Willen dazu, die ernstliche Besserung und die Ausübung anderer guten Werke als Genugthuung setzen und im Uebrigen auf Gottes Barmher-

zigkeit vertrauen, Der unserer Missethaten nicht mehr gedenken, sondern Trost und Frieden in unsere Herzen ausgießen wird, damit wir im frohen Vertrauen auf Seine Vaterliebe ruhig und getröstet den Weg wandeln mögen, welcher hinführt in's ewige Leben!

Sehet! solche Betrachtungen haben uns die wenigen Worte gelehrt: „David, der König, zeugte Salomon mit der Wittwe des Urias!“ — Dann heißt es aber weiter:

III. „Salomon zeugte den Roboam, Roboam zeugte den Abias, Abias zeugte den Asa, Asa zeugte den Josaphat, Josaphat zeugte den Joram, Joram zeugte den Ozias, Ozias zeugte den Joatham,“ — — und so geht es durch eine lange Reihe von Namen fort.

Salomon regierte noch mit Glück und Weisheit bis gegen das Ende seines Lebens, aber schon unter seinem Sohne Roboam fingen Empörungen und Elend im Reich an, und bald sanken die Könige und das Volk von ihrer einstmaligen Größe immer weiter herab. David und Salomon waren noch mächtige Könige, angesehene, große Regenten, aber ihre Nachkommen verlieren sich bald unter die gemeinsten Stände, so zwar, daß wir die letzteren Namen, welche der heilige Matthäus hier aufgezeichnet hat, gar nicht mehr kennen, weil sie sonst nirgends vorkommen und also ohne alle Berühmtheit gewesen sind. Ja, selbst von Joseph, dem Manne Marien's, wissen wir weiter Nichts, als daß er ein Handwerker, ein Zimmermann, gewesen sei.

Freilich war an dieser Abnahme von Ansehen und Glück vorzüglich das lasterhafte Betragen der jüdischen Könige und des jüdischen Volkes schuld, weil sie durch ihre Sündhaftigkeit dieses Verderben und diesen Untergang sich selbst zugezogen hatten. Indessen ist Dieses wohl überhaupt der gewöhnliche Gang, das gewöhnliche Schicksal aller irdischen Macht und Größe und predigt uns dadurch zugleich die lehrreiche Wahrheit, daß hier auf Erden Nichts von beständiger Dauer sei, und daß nicht nur einzelne Menschen und ihre Güter, sondern daß auch Macht und Reichthum, Ansehen und Größe ganzer Reiche dem Wechsel der Zeiten und der Vergänglichkeit unterworfen sind.

Ja, nur Eins bleibt ewig und unveränderlich, nur Eins ist keinem Wechsel, keiner Veränderung unterworfen, und dieses Eine ist die Tugend. Die Tugend, sie welkt und vermodert nicht; sie wird von den Würmern nicht zernagt, vom Feuer nicht verzehrt, von Dieben nicht gestohlen, von der Zeit nicht zernichtet, ja selbst vom Tod uns nicht geraubt. Während alle Güter dieses Lebens der Vergänglichkeit unterworfen sind, ist die Tugend allein unvergänglich, und während alles Irdische uns im Tode verläßt, begleitet die Tugend unseren unsterblichen Geist allein hinüber in die Gefilde einer besseren Welt.

Höret hierzu ein kurzes und lehrreiches Gleichniß! — Es war nämlich ehedessen ein Mann, und dieser Mann hatte drei Freunde. Zwei liebte er sehr, der Dritte war ihm gleichgiltig. Da wurde er plötzlich vor Gericht gerufen und eines schweren Verbrechens angeklagt. In dieser Noth bat er nun seine drei Freunde um Hilfe und Beistand; er bat sie dringend, ihn doch vor den Richter zu begleiten und dort seine Unschuld zu bezeugen. — Der erste Freund verließ ihn auf diese Rede sogleich, und das war gerade Derjenige, auf welchen er das Allermeiste gehalten hatte. — Der zweite Freund ging zwar mit ihm, aber nur bis an die Thüre des Gerichtshauses; dort fing er zu weinen und sich zu entschul-

digen an und kehrte dann wieder nach Hause zurück. — Aber der dritte Freund und das war gerade Derjenige, welchen er am Wenigsten geachtet hatte, der allein begleitete ihn bis zum Richter und bezeugte dort seine Unschuld so kräftig und unerschrocken, daß der Richter den Angeklagten sogleich freisprechen mußte.

Leicht ist die Anwendung aus diesem Gleichniß. Auch der Mensch hat nämlich drei Freunde in der Welt; und wie verhalten sie sich in der Todesstunde, wenn wir vor Gott, dem gerechten Richter, erscheinen müssen? Ach! Geld und Gut, unser erster und bester Freund, der verläßt uns sogleich. Eltern, Ehegatten, Kinder, Angehörige und Bekannte, diese sind der zweite Freund und gehen wohl noch eine Strecke mit uns, nämlich bis zum Grabe; dort weinen sie und gehen dann wieder nach Hause zu ihren Geschäften zurück. Nur unser dritter Freund, auf den wir leider! im Leben das Wenigste halten, nur Der allein verläßt uns nicht. Und dieser dritte Freund sind unsere Tugenden und guten Werke; sie allein verlassen uns im Tode nicht; sie allein gehen mit in die Ewigkeit; sie allein begleiten unsere arme Seele bis zum Richterstuhle Gottes, und verschaffen uns dort Gnade, Barmherzigkeit und ewige Freude.

O möchten wir daher auch diesen besten und treusten Freund, die Tugend, stets über Alles schätzen und lieben, und daher, nach dem Beispiele der seligsten Jungfrau Maria, immer reicher zu werden suchen an Tugenden und guten Werken. Jede Mühe, die es uns kostet, jede Entbehrung, welche wir uns dafür gefallen lassen, jedes Opfer, welches wir bringen, wird uns einstens gewiß reichlich vergolten werden. Und dort, wo vielleicht unsere menschliche Schwachheit nicht im Stande sein möchte auszuharren, dort wird uns dann gewiß Jesus mit Seiner Gnade nahe sein, derselbe Jesus, von Welchem es am Schluß unseres Evangeliums heißt:

IV. „Jakob aber zeugte Joseph, den Mann der Maria, von welcher Jesus geboren wurde, Der Christus genannt wird.“

Und hier wird nun Maria ausdrücklich die Mutter Jesu genannt, und weil Jesus Gott und Mensch zugleich ist, so nennen wir Maria auch die „Mutter Gottes.“ Und wegen dieser ihrer großen Würde, als Mutter des Gottmenschen Jesu Christi, hat man jederzeit in der katholischen Kirche der seligsten Jungfrau Maria eine besondere Verehrung erwiesen, und deßhalb ist wohl auch die fromme Meinung entstanden, daß Maria unbefleckt, d. h. aus besonderer Gnade Gottes ohne die Erbsünde empfangen und geboren worden sei. Das ist nun freilich nur bei Maria allein so gewesen. Was uns betrifft, ist vielmehr Dieses Glaubenslehre der katholischen Kirche, und zwar eine wesentliche Glaubenslehre, auf welche sich die ganze Nothwendigkeit der Erlösung gründet: „daß wir nämlich Alle mit der Erbsünde belastet zur Welt geboren werden.“ Deßwegen hat schon der königliche Prophet David ausgerufen: „Sieh', in Ungerechtigkeit bin ich empfangen worden und in der Sünde gebar mich meine Mutter!“ Ps. 50, 7. Und der heilige Paulus schreibt: „Wie die Sünde durch Einen Menschen in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod auf alle Menschen durch Denjenigen übergegangen, in welchem Alle gesündigt haben.“ Röm. 5, 12.

Wenn wir also gleich die fromme Meinung ehren, daß Maria unbefleckt empfangen worden sei, müssen wir aber auch im Gegentheile glauben, daß wir mit der Erbsünde zur Welt geboren worden sind, und

daß uns diese Sünde zwar in der heiligen Taufe nachgelassen wurde, uns aber dennoch die traurigen Folgen und Nachwehen dieser Sünde, wie die Schwäche des Verstandes und die Neigung des Herzens zum Bösen noch geblieben sind.

Und eine solche Erinnerung ist uns vor Allem nützlich und heilsam. Denn, wenn wir nie vergessen, daß wir durch die Erbsünde die ursprüngliche Gesundheit — die Heiligkeit der Seele verloren haben; wenn wir nie vergessen, daß dadurch unsere Neigungen und Begierden ungestüm und zügellos geworden sind; wenn wir nie vergessen, wie sehr wir jetzt schon von Natur aus zu Allem geneigt sind, was Sünde und Unrecht ist; so wird uns eine solche Erinnerung nur desto wachsamer über alle unsere Gedanken, Worte und Werke machen und somit für das Heil unserer Seele gewiß gut und nützlich sein.

Und diese Wachsamkeit ist uns auch nothwendig. Denn wie die Erfahrung lehrt, entstehen aus bösen Gedanken böse Begierden, aus diesen, bei nächster Gelegenheit, die bösen Werke, und die erste Sünde ist gar selten die letzte, man kommt immer weiter, bis man recht verdorben und verwildert wird und endlich zu Grunde geht mit Leib und Seele. Im Anfange warnt den Sünder zwar die Stimme des Gewissens, aber das dauert nur kurze Zeit, und je öfter die Sünde begangen wird, desto mehr schweigt das Gewissen, oder eigentlich desto weniger hört und achtet man die Warnungen desselben. Wer nahe bei einer Mühle, oder bei einem Eisenhammer wohnt, der kann im Anfange vor lauter Lärm und Getöse gar nicht schlafen; aber mit der Zeit gewöhnt man sich so daran, daß man Nichts mehr davon hört und ruhig fortschläft. Und ähnlicher Weise ist es mit dem Gewissen. Seid ihr nicht wachsam über alle euere Gedanken, Worte und Werke, so wird die Begierlichkeit die Sünde gebären, und dann werden aus einer Sünde bald zwei, drei, ja zwanzig, dreißig, hundert und immer mehrere Sünden und endlich gewöhnt man sich dergestalt an's Sündigen, daß man weder die Stimme des Gewissens mehr hören, noch die Gefahr des künftigen Unterganges mehr erkennen will.

Wenn nun Maria, diese reine und unbefleckte Jungfrau, wie es uns die heiligen Väter melden, über alle ihre Gedanken, Worte und Werke so wachsam gewesen ist; um wie viel wachsamer sollen wir sein, wir, die wir doch die Folgen der Erbsünde an uns tragen und daher schon von Natur aus zu Allem geneigt sind, was Sünde und Unrecht ist!

Aber eben deßwegen muß uns die Betrachtung unserer Schwäche und Gebrechlichkeit auch ferner dazu ermahnen, daß wir zweitens stets wachsam auf Dasjenige sind, was außer uns ist und in uns Böses erzeugen kann.

Die Seele wohnt im Fleisch und Blut, und dieses Wohnhaus ist wenig nütze. Der heilige Apostel Paulus sagt: „In meinem Fleische wohnt nichts Gutes; denn die fleischlichen Begierden reizen die Seele stets zum Bösen, und wie eine schwache Mutter ihrem verzärtelten Kinde selten Etwas versagen kann, gerade so kann unsere Seele aus lauter Schwäche den Begierden des Fleisches selten Widerstand leisten. Darum habe ich euch bemerkt, sollen wir über Das, was in uns vorgeht, auf unsere Gedanken und Begierden stets wachsam sein. Allein auch außer uns gibt es Gefahren für die Seele. Die bösen Beispiele nämlich der Welt und die daraus entstehenden Gelegenheiten und Versuchungen zur

Sünde. Wer nun aber nicht gebrannt werden will, der geht vom Feuer weg; wer durch wilde Thiere nicht verunglücken will, der flieht die Gegend, in welcher die Raubthiere wohnen, und wer von einer pestartigen Krankheit nicht angesteckt werden will, der meidet das Haus, den Ort, wo eine solche Krankheit wüthet. Und eben daher folgt auch von selbst die Regel: Willst du, o Mensch, bei deiner angeborenen Schwachheit, bei deiner Neigung zum Bösen, Gott und der Tugend getreu bleiben, so sei auch wachsam über die Dinge außer dir! meide, was dich zum Bösen reizen könnte! fliehe die Gelegenheit zur Sünde! Tausende sind nur darum in ein ausschweifendes Leben gerathen, weil sie den Ort, die Person, die Gesellschaft nicht meiden wollten, durch welche sie zur Sünde verleitet wurden.

Endlich drittens, wenn wir nie vergessen, daß wir die traurigen Folgen der Erbsünde an uns tragen, so werden wir desto weniger unterlassen, unserer Schwachheit durch den öfteren und würdigen Empfang der heiligen Sakramente zu Hilfe zu kommen.

Wenn Menschen eine lange und schwere Krankheit glücklich überstanden haben, und man fragt sie dann, wie es ihnen gehe, so antworten sie gewöhnlich: „Gott Lob und Dank! die Krankheit wäre nun wohl vorbei, aber schwach — schwach bin ich noch und muß also erst noch Sorge tragen, daß ich wieder zu Kräften komme!“ Und so ist es auch bei uns. Die Erbsünde wurde uns zwar bei der heiligen Taufe nachgelassen, die von Adam ererbte Krankheit wäre nun wohl besiegt, aber schwach sind wir noch zur Ausübung des Guten und brauchen also Stärkung, und diese erlangen wir durch den würdigen Empfang der heiligen Sakramente. Denn wie eine heilsame Arznei den Leib, so stärken die Sakramente unsere Seele. Aber freilich würdig müssen wir sie empfangen, wenn dieselben solche Wirkungen in uns hervorbringen sollen. Denn wer die Sakramente kalt, lau, nur der Gewohnheit wegen, ohne Andacht und gehörige Stimmung des Gemüths empfängt, dem nützen sie ebensowenig, als die heilsamste Arznei Jenem helfen kann, der sie nicht ordentlich gebrauchen und anwenden will.

Möchten doch diese Ermahnungen Eingang in euere Herzen finden! Möchte Maria dazu eine milde Fürsprecherin im Himmel sein, damit uns Gott helfe und beistehe, daß wir so handeln und leben, wie gelehrt wurde! (Siehe: Predigten von Streißnigg, 2. Band.)

Als Jesus Christus auftrat, verrichtete Er ein Werk, wovon der ganze Alte Bund Vorbild war. Wir wollen jetzt bei Seinem Stammbuche stehen bleiben.

I. In Abraham, welcher Name so viel ist, als „Vater vieler Völker,“ sehen wir Ihn als Vater aller Gläubigen, die noch Niemand gezählt hat, als Gott. In Ihm rufen Millionen: „Abba, Vater!“

In Isaak, welcher Name so viel ist, als „Freude,“ sehen wir Ihn als die Freude aller Gläubigen von Bethlehems Hirten an und jenen Weisen, die sich freuten, als sie den Stern sahen, bis auf diese Zeit, wo die Seinen in fünf Welttheilen leben.

In Jakob, welcher Name so viel ist, als „Untertreter,“ sehen wir Ihn als den im Paradiese versprochenen Schlangentreter.

In Juda, welcher Name so viel ist, als „Bekenner,“ sehen wir Ihn, wie Er dasteht unter Seinen Jüngern und vor dem ganzen Himmel

Seine Freude bekennt, daß der Vater, der Herr Himmels und der Erde, es den Großen verborgen und den Kleinen geoffenbaret hat.

In Phares, welcher Name so viel ist, als „Scheidung,“ sehen wir Ihn, wie Er die Schafe von den Böcken scheidet.

In Zara, welcher Name so viel ist, als „Aufgang,“ sehen wir Ihn als den Aufgang aus der Höhe, wie Ihn Zacharias in seinem herrlichen Lobgesange nennt: „Der Aufgang aus der Höhe hat uns besucht.“ Luk. 1.

In Esron, welcher Name so viel ist, als „Pfeilsehend,“ sehen wir Sein Alles durchschauendes Auge, das die Stadt ansah und prophetisch patriotische Thränen vergoß; das den Petrus anblickte, daß er hinausging und bitterlich weinte.

In Aram, welcher Name so viel ist, als „Erwählter,“ sehen wir Ihn als den Erwählten, Den der ewige Vater anredet: „Sieh', Mein Sohn bist Du, Den Ich erwählt habe, Mein Auserwählter, über Den Ich Meinen Geist ausgoß!“

In Aminadab, welcher Name so viel ist, als „freies Volk,“ sehen wir Ihn, wie Er freiwillig Sein Leben hingab, um uns zu einem freien Volke zu machen, das vor Gott wohlgefällig ist.

In Naason, welcher Name so viel ist, als „der mächtige Prophet,“ sehen wir Ihn als solchen mächtig in Worten und Thaten, und nach Seinen Worten wird Er in den Wolken des Himmels kommen.

In Salmon, welcher Name so viel ist, als „der Durchschauende,“ sehen wir Ihn, wie Er ihre Gedanken durchschaute.

In Booz, welcher Name so viel ist, als „stark,“ sehen wir Ihn als Den, von Welchem geschrieben steht: „Der Herr ist stark und mächtig, der Herr ist mächtig in der Schlacht.“ Und Er Selbst hat gesagt: „Wann Ich werde über der Erde erhöht sein, werde Ich Alles an Mich ziehen.“

In Obed, welcher Name so viel ist, als „Diener,“ sehen wir Ihn wieder in Seiner Erniedrigung, und wie Er gekommen, um zu dienen.

In Jesse, welcher Name so viel ist, als „brennend Feuer,“ hören wir Ihn sprechen: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und was will Ich anders, als daß es brenne.“

In David, welcher Name so viel ist, als „tapfer und schön,“ sehen wir Ihn als den Schönsten, und wie Er als unerdichteter Herkules den Tempel reinigte.

In Salomon, welcher Name so viel ist, als „Friedrich“ (Friedereich), sehen wir Ihn als Friedensfürsten, und wie Er Selbst sagt: „Den Frieden hinterlasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch.“ Er Selbst hat Sich uns zum Frieden gemacht.

In Roboam, welcher Name so viel ist, als „Weite des Volkes,“ sehen wir Ihn als den großen Erweiterer des Volkes Gottes bis an die äußersten Gränzen der Erde. Vom Aufgange bis zum Niedergang ist ein Gedräng in's Reich Gottes.

In Abias, welcher Name so viel ist, als „Herr und Vater,“ sehen wir Ihn, „wie Er uns anredet: „Einer ist euer Vater, Einer der Herr.“

In Asa, welcher Name so viel ist, als „der Wegnehmer,“ sehen wir Ihn als das geheimnißvolle Lamm Gottes, Das der Welt Sünden wegnimmt, ein ganzes Gebirg von Sünden.

In Josaphat, welcher Name so viel ist, als „der Herr richtet,“ sehen wir Ihn als Richter der Lebendigen und Todten. „Der Vater,“

sprach Er, „richtet Niemand, Er hat alles Gericht dem Sohne übergeben."

In Joram, welcher Name so viel ist, als „erhaben," sehen wir Ihn als den Hocherhabenen, Der hinaufstieg in den Himmel, um Alles zu erfüllen.

In Ozias, welcher Name so viel ist, als „der Starke des Herrn," sehen wir Ihn als den starken Befreier der Menschheit aus schwerer Gefangenschaft. „Ich sah," sprach Er, „den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen."

In Joathan, welcher Name so viel ist, als „vollkommen," sehen wir Ihn als Den, Der kommen mußte, alle Gerechtigkeit zu erfüllen und uns zuzurufen: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist?"

In Achaz, welcher Name so viel ist, als „umfassend," sehen wir Ihn als den Allesumfassenden, Der den Himmel auf Seiner Hand wiegt und die Erde mit Seinen Fingern umspannt.

In Ezechias, welcher Name so viel ist, als „des Herrn Kraft," sehen wir Ihn als Gottes Kraft und Gottes Weisheit, wie der heilige Paulus Ihn nennt.

In Manasses, welcher Name so viel ist, als „der Vergesser," sehen wir Ihn als den Vergesser der Ungerechtigkeit, von Dem geschrieben steht: „An welchem Tage sich der Sünder von seiner Ungerechtigkeit bekehrt, will Ich alle seine Ungerechtigkeit vergessen."

In Amon, welcher Name so viel ist, als „der Getreue," sehen wir Ihn als den Getreuen. „An Ihm," sagt der heilige Paulus, „haben wir einen mitleidigen und getreuen Hohenpriester bei Gott." Und Johannes nennt Ihn den treuen Zeugen.

In Josias, welcher Name so viel ist, als „Heil vom Herrn," sehen wir Ihn als Denjenigen, von Welchem geschrieben steht: „Wer immer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird selig werden."

In Jechonias, welcher Name so viel ist, als „Vorbereitung des Herrn," sehen wir Ihn, wie Er den Seinen sagte: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten."

In Salathiel, welcher Name so viel ist, als „Verlangen Gottes," sehen wir Ihn, wie Er zu Seinem Vater betete, ehe Er in Sein Leiden ging: „Heiliger Vater! bewahre die, welche Du Mir gegeben hast!"

In Zorobabel, welcher Name so viel ist, als „jener Lehrer," sehen wir unseren Lehrer. „Einer ist unser Meister, Christus!"

In Abiud, welcher Name so viel ist, als „Jener unser Vater," sehen wir Ihn als unseren Vater, von Dem alle Vaterschaft ist im Himmel und auf Erden.

In Eliakim, welcher Name so viel ist, als Auferstehung des Herrn," sehen wir Ihn als die Auferstehung und das Leben, Der auch die Seinen auferweckt.

In Azor, welcher Name so viel ist, als „Beistand," sehen wir Ihn und den Vater, Der Ihn nie allein ließ, und Der auch die Seinen nie allein läßt.

In Sadok, welcher Name so viel ist, als „gerecht," sehen wir Ihn als den Gerechten und den Gerechtmacher, wie geschrieben steht, daß Er Selbst gerecht sei, und Diejenigen rechtfertigt, die im Glauben Abraham's sind.

In Achim, welcher Name so viel ist, als „unser Bruder,“ sehen wir Ihn als unseren Bruder, wie Er Selbst sagte: „Wer den Willen Meines Vaters thut, der ist Mir Bruder und Schwester.“

In Eliud, welcher Name so viel ist, als „mein Gott,“ hören wir Seinen Leidensruf am Kreuze: „Mein Gott, Mein Gott!“

In Eleazar, welcher Name so viel ist, als „Gott, mein Helfer,“ sehen wir Ihn als wahre Hilfe Gottes.

In Mathan, welcher Name so viel ist, als „Geschenk,“ sehen wir Ihn in den Himmel führend Alle, die an Ihn glauben, um ihnen Geschenke zu geben, wie der heilige Paulus sagt: „Er gibt Sich uns Selbst zum Geschenke. Mit Ihm hat der Vater uns Alles geschenkt.“

In Jakob, welcher Name so viel ist, als „Untertreter,“ sehen wir Ihn als den großen Sieger über Tod und Hölle, und wie Er auch den Seinen Macht gab, auf Schlangen und Scorpionen zu treten.

In Joseph, welcher Name so viel ist, als „Mehrer des Reichs,“ sehen wir den wahren Mehrer des Reichs, Dem der Vater alle Nationen zum Erbtheile gab und zum Besitze alle Gränzen der Erde. Er ist gekommen, damit wir das Leben haben und überflüssig es haben.

Als Jesus ist Er unser Heiland, Hoherpriester und König; als Christus der Gesalbte des Herrn.

II. Wie nun aber diese Namen Vorbilder waren von den Eigenschaften unseres Erlösers, so sollen unsere Eigenschaften Nachbilder sein.

In Abraham sollen wir Väter sein vieler Tugenden, damit wir das Recht erwerben auf viele Güter.

In Isaak sollen wir Freude haben am Herrn und nicht an der Welt: wir sollen uns freuen, daß unsere Namen im Himmel geschrieben stehen.

In Jakob sollen wir unsere Laster und Alles, was vom Satan kommt, unter die Füße treten.

In Juda sollen wir den Namen des Herrn bekennen und in diesem Bekenntnisse leben und sterben.

In Phares sollen wir uns absondern vom Bösen und keine Gemeinschaft mit den Ungläubigen haben.

In Zara soll der Morgenstern in unserem Herzen aufgehen, und die Sonne der Gerechtigkeit über uns leuchten. Dann soll unser Licht leuchten vor den Menschen, damit sie den Vater preisen, Der im Himmel ist.

In Esron sollen wir Pfeile des Herrn sein, daß man sagen kann: „Sie sind scharfe Pfeile Seiner Macht.“

In Aram sollen wir ein auserwähltes Geschlecht sein, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, und sollen die Tugenden Dessen verkünden, Der uns aus der Finsterniß an Sein wunderbares Licht gezogen.

In Aminadab sollen wir ein freies Volk des Herrn sein, sollen in Eintracht die Kirche Jesu erbauen. Die Wahrheit wird uns frei machen.

In Naason sollen wir unsere eigenen Propheten sein und der göttlichen Verheißung fest vertrauen.

In Salmon sollen wir Gottes Wahrheit einsehen, uns selbst kennen lernen, und nicht bloß Hörer des Gesetzes, sondern auch Thäter sein.

In Booz sollen wir stark werden im Herrn und in der Kraft Seiner Tugend. Wir sollen unsere Lenden umgürten mit Wahrheit, sollen anziehen den Panzer der Gerechtigkeit, sollen den Schild des Glaubens ergreifen und den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist Gottes Wort.

In Obed sollen wir dem Herrn dienen in Furcht und heiliger Liebe, und wechselseitig uns treue Hand bieten.

In Jesse soll Andacht in unseren Herzen brennen, und unser Gebet aufsteigen zum Herrn, wie ein Brandopfer.

In David sollen wir mit tapferer Hand gegen den geistigen Goliath kämpfen und unseren Leib mit den Schönheiten der Tugend bereichern.

In Salomon sollen wir, so viel wir können, Frieden halten; denn selig sind die Friedsamen; sie sind Kinder Gottes.

In Roboam sollen wir ein großes Volk sein auf Erden und die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens und der Liebe bewahren.

In Abias sollen wir uns einander lieben. Wir haben Alle den nämlichen Vater im Himmel, Der uns freiwillig durch das Wort der Wahrheit erschaffen hat, daß wir Seine Segnungen besitzen und in der Hoffnung frohlocken können, Seine Kinder zu sein.

In Asa sollen wir uns wegheben über das niedere Drängen und Treiben der Fünfsinnenmenschen; denn Gott hat uns berufen zur Lauterkeit und Heiligkeit.

In Josaphat sollen wir ein gerechtes Urtheil fällen. Mit dem Maaße, womit wir messen, wird uns wieder gemessen.

In Joram sollen unsere Gedanken erhoben sein zu Gott, wo Jesus Christus zur Rechten Gottes sitzt. Wir sollen trachten nach Dem, was droben ist, und nicht nach Dem, was unten ist.

In Ozias sollen wir stark sein in allen Trübsalen und Verfolgungen, nach dem Beispiele Jesu und Seiner Heiligen.

In Joathan sollen wir vollkommen sein, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Wir sollen gutes Beispiel geben in aller Weisheit und auf Andere einwirken zum Guten.

In Achaz sollen wir die Hand des Herrn ergreifen, damit wir nicht abirren vom rechten Pfad in den Finsternissen dieses Lebens.

In Ezechias sollen wir unserem Widersacher tapfer widerstehen, nicht auf uns selbst uns verlassen, sondern auf die Stärke des Herrn.

In Manasses sollen wir die Unbilden vergessen, die Andere uns anthun, nach dem Gebete des Herrn: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“

In Amon sollen wir im Glauben feststehen und den Schild des Glaubens ergreifen, wodurch wir alle feurigen Pfeile des Satans aufhalten können.

In Josias sollen wir das Heil Gottes suchen, damit wir nicht im Unglauben erblinden.

In Jechonias sollen wir uns auf die Ankunft des Herrn gefaßt halten.

In Salathiel soll nnser Verlangen immer auf Gott gerichtet sein, damit unsere Freude vollkommen werde. Um was wir immer dann den Vater bitten werden durch den Mittler, das wird Er uns geben.

In Zorobabel sollen wir Freunde der Wahrheit sein und nicht die Wahrheit in der Ungerechtigkeit aufhalten. „Wer ein Freund der Wahrheit ist, der hört Mich," sagt Jesus.

In Abiud soll Gott unser Vater und wir Seine Kinder sein, und den Geist der Kindschaft haben. Dann sind wir auch Erben und zwar Miterben Jesu Christi.

In Eliakim sollen wir aufstehen vom Grabe böser Gewohnheiten zur Höhe der Tugend, vom Irdischen zum Himmlischen.

In Azor sollen wir, durch göttliche Gnade unterstützt, alles Widerwärtige geduldig ertragen und Gott, unseren Helfer, preisen in unbesiegbarem Vertrauen.

In Sadok sollen wir in aller Gerechtigkeit des Herrn wandeln.

In Achim sollen wir Brüder Jesu sein, sollen nüchtern, gerecht und fromm leben.

In Elind sollen wir keinen anderen Gott haben, als Den durch Jesus Christus Geoffenbarten, und vor Niemand Anderem die Kniee beugen.

In Eleazar sollen wir keinen anderen Helfer suchen und keinen anderen Trost, als Jesus Christus.

In Nathan soll uns das Geschenk himmlischer Gnade werden: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit und der Geist der heilsamen Furcht.

In Jakob sollen wir das Laster unter die Füße treten und die Tugend pflanzen in uns, damit wir verdienen, einst verpflanzt zu werden in den Garten des Herrn, um ewig vor Gott zu blühen.

In Joseph sollen wir wachsen im Guten von Tag zu Tag, und aufsteigen von Tugend zu Tugend, bis wir zu Christus kommen.

In Maria sollen wir auch Sterne werden in der Kirche Gottes, und dem Herrn eine helle Wohnung bereiten in einem reinen Herzen.

In Jesu, unserem Herrn und Erlöser, müssen wir erst auswachsen im Guten und in Christo Christen sein und mit Ihm wandeln, und wie Er Seine Seele für die unsere gegeben hat, so sollen wir unsere Seele Ihm weihen, uns selbst verleugnen, täglich unser Kreuz auf uns nehmen und Ihm nachfolgen.

Dann kommen wir in eine Herrlichkeit, die auf Erden kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und kein menschliches Herz jemals begriffen hat.

Die weiblichen Namen, die im Stammbuche vorkommen, sind folgende:

Thamar: so viel als „Hand." Die Seine blutete am Kreuze den Balsam, dessen wir bedürfen.

Rahab: heißt so viel als „Breite," Dessen Reich kein Ende nehmen wird.

Ruth: so viel als „eilfertig." Das Himmelreich naht heran.

Bethsabe: so viel als „Tochter des Schwurs."

Sie Alle waren Sünderinnen und befanden sich in Nacht und Schiffbruch. Da leuchtete herab der Stern des Meeres, Maria, der seither aus den Ungewittern in den Hafen leitet." —

„Maria, von welcher geboren wurde Jesus.“ —

Maria wird hier die Mutter Gottes genannt, weil sie Jesum, Der Gott und Mensch zugleich ist, geboren hat. — Diesen Glaubenssatz habet ihr schon als Kinder gelernt, und der heilige Apostel Johannes stellt ihn zum Kennzeichen auf, um darnach den Geist der Wahrheit und Liebe von dem Geiste des Widerspruchs gegen Christum, die Kinder Gottes von den Kindern der Welt, die rechten Lehrer von den Irrlehrern und Lügenpropheten zu unterscheiden und sie bemerkbar zu machen. „Daran,“ schreibt der Lieblingsjünger Jesu, „wird der Geist Gottes erkannt: Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen, daß Er wirklich Mensch geworden ist, der ist aus Gott.“ Wer dagegen nicht bekennt, daß der Sohn Gottes wahrhaft Mensch geworden ist, nicht bekennt, daß Er unsere Natur mit der göttlichen Natur in Einer Person vereinigt hat, in der zweiten göttlichen Person, in der Person unseres Herrn und Heilandes; wer daher Jesum trennt, ist nicht aus Gott, ist ein Gegner Christi, ist vom Geiste der Lüge und des Widerspruchs beseelt. Der Geist dieses Widerspruchs ist der Antichrist, und von ihm ward gleich bei der Gründung des Reiches Gottes den Gläubigen gesagt, daß er in die Welt kommen werde, ja schon in der Welt sei. Denn einige hochmüthige Denker über das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, stolze Geister, hatten in den ersten Christengemeinden die Irrlehre ausgestreut, es habe Jesus nur einen scheinbar menschlichen Körper gehabt; worauf gleich eine andere folgte, und zwar diese: Maria sei nicht im eigentlichen Sinne Gottesgebärerin, Mutter Gottes, sondern nur ebenso scheinbar, wie die Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen Natur in Christo es gewesen sein sollte. Vor diesen Irrlehren seiner Zeit will der heilige Apostel die Gläubigen auf das Sorgfältigste verwahren.

Seit dieser Zeit, also beinahe seit achtzehnhundert Jahren, hat der Widerchrist diese Irrlehren noch oft unter verschiedenen Gestalten und Trugbildern unter den Christen ausgestreut; allein, wie sie auch immer vorgebracht worden sind, der einige und allein-wahre Glaube ist doch nicht untergegangen, und wie heute, und wie in jeder früheren Zeit, und wie immer, also bekennen auch hier in freudenvoller, festlicher und zahlreicher Versammlung rechtgläubige Christen, daß Maria, die seligste Jungfrau, im eigentlichsten Sinne Mutter Gottes sei. Es geht fort und fort in Erfüllung der Ausspruch des heiligen Geistes, es werden alle Geschlechter der Erde Maria selig preisen; mit der unüberwindlichen Kraft der Wahrheit werden durch sie alle Ketzereien widerlegt und zu Schanden gemacht. Und noch immer sind die Kirchen angefüllt, in denen das Bildniß der Mutter der barmherzigen Liebe zur kindlichen Verehrung aufgestellt ist, und Lobgesänge, herzliche Danksagungen, Bittgebete, Seufzer aufrichtiger Buße verherrlichen in ihnen weit mehr die Menschenfreundlichkeit und Güte Gottes, unseres Erretters, als alle Wunder der ganzen sichtbaren Schöpfung es vermögen. Kinder im zartesten Alter erfreuen sich mit unschuldiger Munterkeit über den Anblick der Himmelskönigin, die ihnen Jesum, unseren Herrn und Gott, als holdlächelndes Kind entgegenhält; Jungfrauen, geschmückt mit der Zierde der Unschuld und Demuth, huldigen auf's Neue ihrer mächtigen Schutzfrau, in der sie sich weit mehr, als durch die faden Schmeicheleien der Welt, geehrt sehen, da der Heiland der Welt von Maria, der

beständigen Jungfrau, geboren ward. Jünglinge und Männer flehen um ihre Fürbitte bei ihrem Sohne, dem allgewaltigen Ueberwinder der Hölle, auf daß ihnen Muth und Weisheit zum beharrlichen Kampfe gegen die Welt und den Teufel gegeben werde und ihre Tugend nicht an den Klippen des Stolzes scheitere oder in die Fallstricke der reizenden Verführung gerathe und entkräftet werde. Greise setzen ihr Vertrauen auf Maria, die Zuflucht der Sünder, und bitten, daß sie, der milde Stern beseligender Hoffnung, in der herannahenden Todesstunde ihren Geistesblicken gegenwärtig bleibe.

Und ihr Alle wollet in euerem Vertrauen, in euerer Liebe und in euerer Verehrung zu Maria durch Gottes heiliges Wort bekräftigt werden. O der frommen Liebe zur Mutter Gottes! Schon lange beharren wir in der uneigennützigsten und freudigsten Verehrung Marien's! Mit vieler Aufopferung und Mühe unterhalten wir die erbaulichsten und heilsamsten Andachten! Und wie sehr staunen die Fremdlinge in Israel, wenn sie an den Samstagen, an denen wir mit kindlicher Theilnahme die Erinnerung an die Freuden Marien's feiern, die festlich gekleideten Schaaren in die Kirche strömen sehen! O mit allem Rechte steht es uns zu, wenn wir ein starkes Bollwerk bilden wider die Wogen des unverschämten Unglaubens und der sträflichsten Laster in einer Zeit, in der nicht allein geleugnet wird, daß Maria die Mutter Gottes sei, in der sogar ihrem Sohne Selbst die ewige Gottheit und Macht, die Herrlichkeit, welche Er bei'm Vater hatte, bevor die Welt wurde, Sein Widererscheinen zum Gerichte, mit kecker Unvernunft und mit gottloser Stirne bestritten wird. Möge der Geist des Widerspruchs uns nicht abwendig machen von dem rechten Bekenntnisse Jesu Christi, des Sohnes Gottes! Mögen wir nicht irre werden im Glauben an Maria, die Mutter Gottes, wenn die Kinder der unselig aufgeklärten Welt es sogar wagen, mit unreinen Absichten, aufgebläht vom Hochmuthe, mit witzig klügelndem Verstand in unsere Mitte zu treten, um unsere Tugend und Glorie zu lästern, um uns zu verspotten, unsere Gottesfurcht und Andacht zu stören und herabzuwürdigen; nein, der Haß der Hölle und die Hoffart des Fleisches wird uns nichts anhaben; vertrauen wir nur recht fest „auf den Geist der Wahrheit, Der in uns wohnt; Er ist mächtiger, als der Geist des Irrthums, der in der Welt ist.“ 1. Joh. 4, 4 — 6. Nur Eines besorge ich jetzt mit Grund, daß wir in der Auswahl des Priesters, der da zu unserer Erbauung reden soll, geirrt haben, daß wir in unseren Erwartungen etwa getäuscht werden. „Denn baut der Herr das Haus nicht auf, ist eitel die Arbeit Derjenigen, die es aufbauen wollen!“ Ps. 126. Ganz und gar muß ich daher auf Gottes Beistand mich verlassen, um ohne Besorgniß und ohne Befangenheit das Lob der seligsten Jungfrau zu verkündigen und um euch zu deren Verehrung aufzumuntern. Seid damit zufrieden, daß ich jetzt eine schon bekannte Wahrheit näher auseinandersetze und euch am Feste der heiligen Mutter Maria's mit den einfachen Worten unseres heiligen Glaubens nichts Anderes sage, als: 1. Maria ist im eigentlichen Sinne Mutter Gottes. 2. Und dieses wird uns auch durch ihre Tugenden versichert.

1. Unser Herr und Heiland erschien zwar in der tiefsten Niedrigkeit und Armuth zur Erlösung der Welt; allein aus den Umständen und Ereignissen, welche die Ankündigung Seiner nahen Geburt, Seine Geburt selbst und Seine zarte Kindheit begleiteten, leuchtet doch schon

hinlänglich Seine unsichtbare Macht und Gottheit hervor. Wir wollen einige dieser Ereignisse und jene späteren Begebenheiten, die auf Maria Bezug haben, wie sie in dem heiligen Evangelium erzählt werden, aufmerksam durchgehen, um unseren Glauben an den geheimnißvollen Lehrsatz unserer heiligen Religon zu bestärken: Daß nämlich Maria im eigentlichen Sinne Mutter Gottes, Gottesgebärerin sei.

Mit himmlischer Klarheit und Würde tritt ein Bote der unendlichen Erbarmung zu Maria, die in stiller Zurückgezogenheit in Nazareth wohnte und von früher Kindheit an sich durch das große Gelübde des jungfräulichen Standes Gott dem Herrn verbunden hatte. Die Worte seiner Anrede: „Gegrüßt seist du, Gnadenvolle; der Herr ist mit dir, du bist gepriesen unter den Weibern!" sind Worte der bestimmtesten Wahrheit; denn wollte auch die demüthige Jungfrau ihre hohen Tugenden und die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in ihrem Herzen nicht beachten, so war sie doch vor dem allwissenden Blicke des heiligsten Gottes nicht weniger die Gnadenvolle, ja sie war es in einem desto höheren Grade, je weniger sie es aus sich selbst sein wollte. — „Maria erschrack über die Anrede des Engels und dachte, welche Begrüßung das sei." Luk. 1, 29. Nicht deßhalb erschrickt die heilige Jungfrau, als vermuthete sie etwas Böses; o! in ihrer reinen Seele fand nie eine arge Vermuthung statt; ihre tiefe Demuth nur erschrickt vor der Offenbarung der Vorzüge, durch welche sie vor dem ganzen Himmel und vor allen Töchtern des von Gott auserwählten Volkes ausgezeichnet und der höchsten Ehre würdig geworden war. Sie stellt die Frage an den Engel: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" Luk. 1, 34. Aber wieder nicht etwa deßwegen macht sie diese Einwendung, als zweifelte sie an dem heiligsten Rathschlusse der ewigen Liebe; ihr fester Glaube kannte und ließ keinen Zweifel zu; sie fragt mit reiner Wißbegierde nur aus dem Grunde den Gesandten der ewigen Wahrheit, damit ihre Demuth an der Kraft und Vorsicht Gottes eine feste Stütze habe und die Einwilligung ihres kindlichen Gehorsams in die Verheißung der göttlichen Erbarmung aus dem erkannten Willen Gottes hervorgehen möge. Darauf antwortet und verkündigt der Engel zur Freude des Himmels, zur Erfüllung der tröstlichen Weissagungen durch die Propheten, zum Heile der Sünder, zur Sicherheit der Gerechten, die über jede Größe erhabene Würde der gnadenvollen Jungfrau mit der Versicherung: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten! Daher wird auch das Heilige, Das von dir geboren wird, der Sohn Gottes genannt werden." Luk. 1, 35. „Gott der Herr wird Ihm den Thron David's, Seines Vaters, geben, und Er wird in dem Hause Jakob's ewig herrschen!" Luk. 1, 32. — Bedenket es wohl, „der Heiligste aller Heiligen," wie Daniel den künftigen Messias nennt, wird von Maria geboren; Er ist wirklich ein Sohn, Der aus dem Geschlechte David's abstammenden Jungfrau; denn der Engel des wahrhaftigen Gottes verheißt ausdrücklich, daß der Thron David's, Seines Vaters, auf Ihn übergehen werde. Es ist aber auch der Sohn dieser königlichen Jungfrau Einer Wesenheit mit dem Vater der zukünftigen Zeiten, der Sohn Gottes; denn das Wort, Welches im Anfange bei Gott war, und durch Welches alle Dinge geschaffen worden, Dem, als persönlich unter den Menschen gegenwärtig, Johannes Zeugniß gegeben, Das jeden Menschen, der in die Welt kommt, mit Absicht und Willen, nicht durch sinnliche

Anregung, sondern übernatürlich erleuchtet, „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Nicht etwa nur vorzugsweise, wie denn auch die Frommen und Gerechten öfter in der heiligen Schrift Söhne des Allerhöchsten genannt werden, ist Der von Maria Geborene — der Sohn Gottes; denn, „wer vom Weibe geboren,“ spricht der Geist Gottes — im Buche Hiob 25, 4. — „kann rein oder heilig vor Gott erscheinen?“ Wer kann einzig als Mensch schon heilig in seiner Geburt genannt werden, wie dieses doch von Jesus gesagt wird? — Auch nicht allein die Natur eines Engels hat Derjenige, Den Maria vom heiligen Geist empfangen und mit heiliger Gesinnung unter ihrem Herzen trug; denn, fragt der heilige Apostel Paulus Hebr. 1, 13.: „Zu welchem von den Engeln hat Gott gesprochen: Sitze zu Meiner Rechten, bis Ich alle Deine Feinde zu dem Fußschemel Deiner Füße lege? Vielmehr redet Gott Selbst, da Er Seinen Eingeborenen in den Erdkreis einführt, Psalm 96, 7.: Und es werden Ihn anbeten alle Engel Gottes!“ Hebr. 1, 6. Also „den Erbherrn des Weltalls, durch Den die Ewigkeiten geschaffen sind,“ Hebr. 1, 2. den König der ewigen Glorie, legte Maria zu Bethlehem mit innigster Anbetung in die Krippe der äußersten Armuth und Niedrigkeit nieder, da die ewige Weisheit ihr Ebenbild in dem Menschen, der durch seine Laster bis zum Thiere sich erniedrigt hatte, in diesem Zustande suchen mußte. — Ihn, „Der Alles durch das Wort Seiner Kraft erhält,“ Hebr. 1, 3. und gekommen war, die Bande der Sünde von uns abzulösen, wickelt Maria als zarten Säugling in die Windeln unserer Verschuldung und Strafe ein; — „den Abglanz der ewigen Herrlichkeit,“ Der in den Schaaren Seiner Engel die Todesnacht erleuchtete, in der die Völker saßen, und den wachehaltenden Hirten auf dem Felde Frieden verkündigte, weil sie eines guten Willens waren, den Ursprung aller Schönheit, bedeckte Maria mit ihrem jungfräulichen Schleier, um Ihn vor dem nächtlichen Ungemache zu beschützen, das den Erdkreis in Furcht und Schrecken erfüllte; den freigebigen Ausspender irdischer und geistiger Güter, von Dem Alles Speise ewartet zur rechten Zeit, durch Den kein Vogel in der Luft hungert, nährt Maria mit zärtlicher Sorgfalt an ihrer keuschen Mutterbrust. — Der Allmächtige, von Dessen Weisheit die Himmel zeugen, und die wundervoll der forschenden Vernunft der Weisen im Morgenland in einem lieblichen Sterne sich ankündigte, wollte unter dem Gehorsam und unter der Aufsicht einer armen jungfräulichen Mutter stehen und zunehmen an Alter und Gnade vor Gott und den Menschen! —

Der Herr unseres Lebens, Dem wir ganz angehören, Dem wir mit allen unseren Kräften dienen sollen, war unterthänig als Menschensohn den dürftigsten Eltern bis zum dreißigsten Jahre Seines Alters. — Als Seine Zeit gekommen und Er das Werk, das Ihm der Vater übertragen, vollbrachte, pries Ihn, den menschenfreundlichen Wohlthäter und heiligsten Lehrer, einst eine weibliche Stimme mit dem innigsten Dankgefühl und rief im Hinblick auf Maria: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, selig die Brüste, die Du gesogen!“ Luk. 11, 27. Und Er, obwohl durch ein weit herrlicheres Zeugniß, durch das Zeugniß Seines Vaters Selbst als Dessen vielgeliebter Sohn, an Dem Er Wohlgefallen habe, geehrt, widerlegte keineswegs diesen Ausspruch der dankbaren Verwunderung, sondern bestätigte ihn vielmehr durch den Zusatz: „Ja selig sind, Die das Wort Gottes hören und es bewahren!“ Luk. 11, 28. Als Jesus, das

heiligste Opfer — zur Versöhnung der Welt mit der ewigen Gerechtigkeit — am Kreuze blutete und Seine Liebe sich in der Erbarmung über uns Sünder ganz erschöpfte, „standen neben dem Kreuze Jesu,“ erzählt der Apostel Johannes, „Seine Mutter und die Schwester Seiner Mutter, Kleophas Frau, und Maria Magdalena. Als nun Jesus Seine Mutter dastehen sah und bei ihr den Jünger, den Er liebte, sagte Er zu Seiner Mutter: „„Weib, siehe deinen Sohn!““ und dann sagte Er zu dem Jünger: „„Siehe deine Mutter!““ Joh. 19, 25. Maria ist also die Mutter des heiligen, unschuldigen, unbefleckten, von den Sündern abgesonderten, über die Himmel erhabenen Hohenpriesters, Hebr. 7, 26. Der nur Ein Opfer für die Sünden darbrachte und in Ewigkeit zur Rechten Gottes sitzt. Hebr. 10, 12. Nachdem der Herr durch Seine Auferstehung die Göttlichkeit Seiner Sendung und die Wahrheit Seiner Lehre bekräftigt, Seine Jünger durch vierzig Tage über Sein Reich belehrt hatte und in den Himmel aufgefahren war, erzählt wieder die vom Geiste der Wahrheit verfaßte Apostelgeschichte: „Es beharrten alle Apostel und Jünger einstimmig im Gebete zugleich mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu.“ Apstlg. 1, 14. Maria, die Zierde der apostolischen Versammlung, die durch ihre reine Liebe, ihren festen Glauben, ihr unerschütterliches Vertrauen die Herzen der verwaisten Jünger aufrecht erhielt und vorbereitete für die hohe Weihe des heiligen Geistes, ist die Mutter Desjenigen, Dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, Der bis an das Ende der Zeiten bei uns zu bleiben versprach, Der unser Herr und Gott ist, hochgepriesen in Ewigkeit! Röm. 9, 5. —

Diese Begebenheiten und Umstände in der Geschichte des Menschgewordenen Sohnes Gottes sind nun gewiß hinlänglich, um uns über die Würde der seligsten Jungfrau Maria zu belehren, um unsere Ueberzeugung zu bekräftigen, daß Maria im eigentlichsten Sinne Gottesgebärerin, die heiligste Mutter Gottes ist. Beuge demnach dein Haupt, hochanstrebende Menschenvernunft, die du alle Naturreiche durchforschest, um ihre verborgenen Kräfte und Gesetze auszuspähen, die du den Sternen ihre Bahn bezeichnest, sogar die schwere Last der Erde in die Wagschale deiner Berechnungen legst und aus den geschaffenen Dingen den Urheber der Welt selbst zu erkennen suchst; beuge dein Haupt vor dem Geheimnisse der unendlichen Liebe, das der fromme Glaube in den Verehrern der Mutter Gottes mit reinem Herzen schaut und freudig bewundert! Ihr einfacher Kindessinn, die Vernunft der Hausgenossen Gottes, wird durch ein weit schöneres Licht erleuchtet, als das Licht der Sonne und der Sterne es ist; ihren Geist entzückt eine weit reichhaltigere Schönheit, als die vergängliche Schönheit der sichtbaren Schöpfung; ihr Verlangen wird durch weit kostbarere Güter ersättigt, als es die todten Schätze der Erde und irdischer Wissenschaft sind; denn Maria vereinigt in sich die Schönheit der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung, die Vollkommenheit natürlicher Kräfte, das Licht des zu Gott hingewandten Verstandes, da sie Mutterrechte ausübt über den Schöpfer der Natur, Der sie gewiß mit den herrlichsten Gaben Seiner Macht und Weisheit ausgestattet hat, damit sie ein würdiger Vorhof Seiner wundervollen Gottheit werde. — Leget denn nieder euere Kronen, ihr Könige und Gewaltigen der Erde, vor Maria! denn sie ist die Mutter des Königs, durch Den ihr Alle herrschet und Gerechtigkeit übet über die Völker der Erde; sie ist die Königin des ganzen Himmels! — Lobet sie, ihr Throne, Fürstenthümer,

Mächte und Gewalten des Himmels, ihr Alle, selige Geister! denn das unergründliche Geheimniß, das ihr zu durchschaueu verlangt, 1. Petr. 1, 12. ist in ihrem Herzen verborgen; sie ist das Heiligthum des heiligen Geistes, Der die unergründlichen Tiefen der göttlichen Wesenheit durchforscht! Strecket euere Hände nach ihr aus, richtet eueren Thränenblick auf sie, die Ursache unseres Heiles, ihr beängstigten Sünder auf Erden, die ihr den Himmel für euch verschlossen glaubet und vor der Hölle zittert! Maria ist euere Mittlerin, auf ihre Fürbitte wird mir und euch Heil widerfahren! — Wendet euere dankerfüllten Herzen zu ihr hin, vollendete Gerechte! Maria diente euch zum Vorbild im Kampfe wider die Sünde; sie sorgte für Alle, die der Vater ihrem Sohne gegeben und nicht weniger ihrer Liebe und mütterlichen Sorgfalt anvertraute! — Ihr Alle, Reiche und Arme, Kleine und Große, preiset Maria: sie ist ja die Mutter Jesu, unseres Herrn und Gottes! —

Wie kann doch der Verstand des Menschen sich so weit verirren, wie kann sein Herz so gefühllos werden, daß er nicht erkennt, was ihm zum Heile dient, daß er gleichgiltig bleibt, wo die unendliche Liebe Gottes ihm menschenfreundlich und mild entgegentritt, daß er in seinem unseligen Dünkel die tröstliche Lehre unseres heiligen Glaubens verkennt und sich sträubt, dem heiligsten Mutterherzen Marien's kindlich ergeben zu sein, sie als seine Mittlerin und Zuflucht bei Jesu, dem gerechten Richter der Lebendigen und der Todten, anzuerkennen! Es ist doch eine merkwürdige Erscheinung in unserer Zeit; man will nichts hören von Gottes Gerechtigkeit, von den ewigen Qualen der Hölle, von den endlosen Strafen der unbußfertigen Sünder; das erzeuge nur knechtische Furcht vor Gott, und Gott sei ja nur lauter Liebe, wolle von Seinen Kindern nicht gefürchtet, sondern geliebt werden; Furcht sei eine des Menschen unwürdige Gesinnung. — O scheinheilige Unvernunft! Gerecht und heilig ist Gott, wahrhaftig bleibt Er, wenn auch alle Menschen Lügner würden, wie geschrieben steht: damit Du gerecht erscheinst in Deinen Aussprüchen und Recht behaltest, wenn man Dich richtet!" Röm. 3, 4. Gott verabscheut jede, auch die geringste Sünde; auch ein unreiner Gedanke in der Tiefe des menschlichen Herzens ist Ihm ein Gräuel, und vor Seiner Gerechtigkeit muß der Sünder erbeben, sogar „der Gerechte mit Furcht und Zittern sein Heil wirken." Phil. 2, 12. Vergeblich versucht es die eitle Menschenliebe, oder richtiger, die blinde Eigenliebe — auf Unkosten der Wahrheit — das Herz des Sünders zu trösten; durch grundlose Lehren, durch schönklingende Redensarten wird der unsterbliche Geist wahrlich wenig erleuchtet, das Herz wenig getröstet und aufgerichtet. Nur die heilige Geschichte der göttlichen Erbarmungen gewährt uns da hinlänglichen Trost; nur sie belehrt uns wahrhaft über Gottes Güte, ohne Seine Gerechtigkeit in Schatten zu stellen. Aus ihr erfahren wir, „wie Erbarmung und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich aussöhnen, Ps. 84, 11. sie versichert uns, daß Jesus wiederkommen werde zum allgemeinen Weltgerichte, kündigt uns an den furchtbaren Tag des Zorns, stellt uns aber auch an Maria, der Mutter der göttlichen Gnade, Gottes wundervolle Vorsicht und unermeßliche Liebe dar. Gerade wie Kinder von dem ernsten und gerechten Vater zur gütigen Mutter sich wenden und von ihr beruhigt und aufgemuntert werden, die weisen und heilsamen Gebote des Vaters getreu und freudig zu vollziehen; ebenso werden auch wir arme Sünder in unseren Trübsalen und

in unserer Ohnmacht durch Maria getröstet und dazu angehalten, mit erneutem Muthe den Willen des heiligsten Herrn und Vaters im Himmel zu vollziehen. Sie ist das liebliche Morgenroth, das unsere Herzen vorbereitet und empfänglich macht für das Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit. —

Noch gibt es eine andere Gattung von immer tadelnden Klüglern in unserer Zeit, die es für ganz überflüssig ansehen, auf die Verehrung der Mutter Gottes zu dringen; man solle nur lieber die Mißbräuche abschaffen, dem Aberglauben steuern, der bei dieser Verehrung obwalte. — Nun freilich, Mißbräuche und abergläubige Meinungen dürfen nie gut geheißen werden; dadurch wird ja Gottes Name entheiligt; jedoch ist's klar, daß von der Kirche selbst nie diese Mißbräuche ausgehen, und daß gerade sie, als die treue Bewahrerin der geoffenbarten Wahrheit, auch jeglichen Mißbrauch, welchen mau mit derselben sich erlaubt, feierlich verwirft. Aber es ist den heuchlerischen Wortführern, die so sehr gegen Mißbräuche eifern, nicht Ernst mit der guten Sache; es ist ihnen zumeist nur um Witz und Spott zu thun über das uns Heilige. Um da nicht viel von der kostbaren Zeit zur rechten Würdigung ihres Tadels zu verwenden, möge ein Gleichniß uns belehren und zum weiteren Nachdenken dienen! Wenn ein Wanderer bei einbrechender Nacht plötzlich von einem Ungewitter überfallen und von Hagel und Regen bedroht wäre, wie würde er sich gewiß beeilen, ein sicher schützendes Obdach zu finden! Zu beiden Seiten der Straße sähe er ein Gasthaus; in dem zur Rechten wohnt ein Gastwirth, der zwar ehrlich und gutherzig ist, aber in dem Rufe steht, übertrieben fromm zu sein und allerhand abergläubigen Dingen anzuhängen. Wird das Dorfglöcklein zum Ave Maria geläutet, da trete er mitten in die Stube und alle seine Gäste müßten mitbeten oder stillschweigen. Dagegen bewirthe er auch seine Gäste recht freundlich und vertraulich wie seine eigenen Hausgenossen. In dem Gasthause links wohnt ein Wirth, der in großen Städten feine Lebensart gelernt hat, jeden Gast als seinen Herrn bis zur Bezahlung ansieht; sein Scherflein gefällig beiträgt, wenn über Religion und heilige Dinge hochvernünftig gewitzelt wird, und Freigeistern, Wollüstlingen, Allen Alles zu werden sucht, um nur die Ehre eines gebildeten oder aufgeklärten Mannes zu genießen und sich fernerhin zu empfehlen. Saget, wo wird wohl der müde und arme Wanderer, er mag es übrigens in seinen Grundsätzen mit dem Einen oder dem Anderen halten, mehr Sicherheit, Pflege und uneigennützige Güte finden, in dem Gasthause rechts der Straße oder in dem zur Linken? O, wer nur einige Zeit in der Fremde war und sich in der Welt mit unbefangenem Verstand und ruhigem Herzen umgesehen hat; wer den Aberglauben unter den rechtgläubigen Christen, zu dem mit versteckter Arglist in vieler Hinsicht stets der rechte Glaube gerechnet wird, mit dem frostigen Unglauben der aufklärungssüchtigen Denker unparteiisch verglichen und in seinen Folgen kennen gelernt hat, der wird dem weisesten Lehrer, Der das Herz des Menschen und seine Noth am besten kannte, gewiß mit ganzer Seele beistimmen, wenn Er spricht: „Lasset Beides wachsen bis zur Ernte, damit ihr, wenn ihr das Unkraut sammelt, nicht zugleich mit ihm den guten Weizen ausreißet!" Matth. 13, 29 und 30. — Doch sagen wir lieber mit dem Apostel: „Was gehen uns Die an, welche draußen sind; — Gott wird sie richten!" 1. Kor. 5, 12. Wir wollen darauf bedacht sein, daß wir der alten, von der heiligen Kirche

erklärten Glaubensregel getreu und ohne Beimischung irriger Meinungen anhängen; wir wollen mit reiner und kindlicher Verehrung Maria als die Mutter Gottes preisen und auf ihre Fürbitte und Sorgfalt im Himmel standhaft vertrauen! —

II. Wir haben Maria an allen ihren freudenreichen Festen mit Elisabeth, als die Mutter unseres Herrn, als die mit Jesus verherrlichte Himmelskönigin begrüßt; wir wollen jetzt im Geist um sie herumtreten und sie selbst, die Gnadenvolle, möge durch ihre Tugenden zu uns reden und dadurch unseren Glauben an ihre hohe Würde befestigen, gleichwie auch zur Nachahmung ihres Beispiels in der Heiligung unserer Gesinnung uns aufmuntern. Vernehmet, was sie uns mit prophetischem Geist auf Erden, noch mehr aber im Himmel in dem Besitze der ewigen Herrlichkeit zuruft: „Hoch preist meine Seele den Herrn! Froh jauchzt mein Geist zu Gott, meinem Heile — meinem Jesus!" Luk. 1, 46. — Auf eine zweifache Art kann aber der Allvollkommene und der aus Sich Selbst Höchstselige von Seinen vernünftigen Geschöpfen gepriesen werden; entweder daß sie Ihn demüthig, im Staub ihrer Nichtigkeit anbeten, oder die Großthaten Seiner Macht und erbarmungsvollen Güte gegenseitig verkündigen. „Preiset mit mir den Herrn," ruft der königliche Prophet David, „und wir wollen gegenseitig Seinen Namen erheben!" Ps. 33. Maria entsprach auf die vollkommenste Weise dieser Aufforderung ihres von Gott begeisterten Stammvaters; nicht allein betete sie mit der feurigsten Inbrunst und mit heiliger Liebe Gott, ihren Schöpfer, an, sondern überdachte auch in anhaltender Betrachtung Seine Verheißungen durch die Propheten, verkündigte mit Eifer die Wunder Seiner Vorsicht und Erbarmung und erkannte mit dem Erstaunen der innigsten Dankbarkeit besonders jene Gnaden, die ihr zu Theil geworden. „Erbarmen," spricht sie, „hat — Gott — von Geschlecht zu Geschlecht über Diejenigen, welche Ihn fürchten. Er zeigte Seines Armes Gewalt, verwarf die Stolzen im Dünkel ihres Herzens! Die Mächtigen stürzte Er vom Throne; die Niedrigen hob Er empor! Er spendet den Dürftigen reichliche Güter; leer weist Er Reiche zurück! Er hat Sich Israels, Seines Zöglings, angenommen, eingedenk Seines Erbarmens!" Luk. 1, 50 bis 54. — Die dankbare Liebe, die sich freudig zum Lobe Gottes erschwingt, ist in dem Herzen der Mutter Gottes so vollkommen, daß ihr Lobgesang bei Weitem das dreimal Heilig der Seraphim des Himmels übertrifft; denn keinem von den vollkommensten Geistern ist die hohe Würde gegeben, die Maria hat; keiner konnte mithin die unendliche Güte Gottes mit der Erfahrung preisen, als Maria. — Ueberdenket nach ihrem Beispiel auch euere Erlösung! Ohne zuvorkommendes Verdienst, aus reiner Güte sind wir durch Christi Blut von unseren Sünden gereinigt worden. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen Eingeborenen Sohn dahingab, damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe!" Joh. 3, 16. O wundervolle Liebe! „Wer sollte nicht staunen," schreibt der heilige Augustinus, „über die Reichthümer einer so großen Vatergüte! Wer sollte vor dieser unaussprechlichen Liebe nicht erschüttert werden! Wer hätte es zu hoffen gewagt, daß der von Ewigkeit her Gezeugte zum Heile der Menschen in der Zeit Mensch werde! Wer hätte es sich vorstellen können, daß auf Mutterarmen getragen werde der Erhalter des Erdkreises; daß genährt werde das Brod der Engel, daß in Ohnmacht sinke die Stärke der

Himmel, daß da sterben werde das Leben aller Wesen! Es preise daher in diesen Wundern den Herrn die Seele der glorreichen Jungfrau Maria; es preise Ihn aber auch unsere Seele! Bewundern wir unseren Heiland, huldigen wir Ihm, lieben wir Ihn, loben und beten wir Ihn an, danken wir Ihm, weil Er uns durch Seinen Tod aus der Finsterniß an das Licht brachte, von dem Tode zum Leben, von der Verwesung zur Unverweslichkeit, aus der Verbannung in das Vaterland, von der Trauer zur Freude, von der Erde zum Himmel geführt hat!" — Maria oder vielmehr ihre jungfräuliche und zugleich mütterliche Würde war auch vorbedeutet durch den brennenden Dornbusch, den Moses sah, und vor dem er seine Schuhe ablösen mußte, weil heilig war der Ort, an welchem er stand. Maria ist wegen ihrer unbefleckten Herzensreinigkeit jener verschlossene Garten und versiegelte Brunnen, von dem der heilige Geist im Hohenliede redet; Hohel. 4. sie ist eine starke Waffenrüstung wider die Geister der Hölle wegen ihres festen Glaubens; ein Baum des Lebens, weil Jesus, die Frucht ihres Leibes, das lebendige Brod des Himmels ist; ein Leuchtthurm in der Todesnacht der Sünder, wegen ihrer erbarmungsreichen Liebe; eine feste Burg, wegen ihres Vertrauens, in welcher „der Wundervolle, der Rathgeber, Gott, der Starke, der Friedensfürst," Isai. 9, 6 Seine Wohnung nahm. —

Sollte nun die heilige Jungfrau im Hochgefühle dieser Vorzüge nicht vernunftgemäß haben Ansprüche machen können auf die Achtung der Rechtschaffenen und Weisen aller Zeiten? Sollte sie, auf einen so hohen Leuchter gestellt, nicht nach natürlichem Rechte haben leuchten wollen dem ganzen Erdkreise, dessen Ruhm sie war? Sollte ihr nicht nach den Aussprüchen der Vernunft von allen Geschlechtern der Erde eine ganz vorzügliche Verehrung zuerkannt werden? — Hinweg mit diesen niedrigen Vermüthungen des menschlichen Ehrgeizes und Hochmuthes! Maria belehrt uns eines Anderen, eines Besseren: „Großes hat an mir gethan der Mächtige! Und heilig ist Sein Name! Gnädig sah Er auf die Niedrigkeit Seiner Magd!" Das sind ihre Worte, das will sie als unabänderliche Wahrheit bei allen Geschlechtern der Erde bis an der Zeiten Ende geltend machen. Der Herr hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen! Seine Macht und Weisheit hat meine Dürftigkeit und Rathlosigkeit heimgesucht und bereichert. Das reine Licht Seiner Heiligkeit hat meine Seele erleuchtet; die Ehre des Schöpfers hat in der Nichtigkeit des Geschöpfes ihren Thron errichtet! Deßhalb, wegen meiner Niedrigkeit und wegen der Großthaten, die der erbarmungsvolle Gott ohne mein Verdienst an mir mit heiligster Absicht gewirkt hat, werden alle Geschlechter mich selig preisen und einander sagen: Sehet, wie Gott in der Höhe zur Niedrigkeit Seines Geschöpfes, wie der Herr zu Seiner geringen Dienerin Sich gnädig herabließ! — O großmüthige Selbstverleugnung vor dem Angesichte des heiligsten Gottes! O wundervolle Demuth, die wetteifert mit Gottes freigebigster Liebe! Erfreuet euch, ihr Engel des Himmels! Erfreuet euch über die Ehrenrettung des ewigen Gottes, Dessen Majestät von dem schönsten und erhabensten Geiste durch Hoffart und Neid beleidigt worden war, indem er sein wollte wie Gott! Lernet, verirrte Menschenkinder, die Sprache des kindlichen Gehorsams und treuer Liebe, welche die Stammmutter unseres Geschlechts im Paradiese den bösen Einflüsterungen der alten Schlange erwiedern sollte. Lernet, ihr Tugendlehrer, den sichersten Grund kennen, auf dem — nach

Maßgabe der göttlichen Gnade — das Tugendgebäude errichtet werden muß. In der Demuth Marien's finden wir den Schlüssel zu den Geheimnissen der göttlichen Erbarmung, die Leiter, auf der wir bis zum Himmel erhöht werden; darin wird uns die Erklärung gegeben zu den Worten unseres Herrn: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ Matth. 5, 48.

Lernet daher, kindlich fromme Verehrer der Mutter Gottes, lernet mit unersättlicher Wißbegierde himmlische Weisheit von Maria, dem Sitze der Weisheit, vollkommene Gerechtigkeit, im Spiegel der Gerechtigkeit, jede Tugend in der Haupttugend, in der Demuth! Besitzest du Schönheit, hohe Geistesanlagen oder andere Vorzüge, Jüngling nnd Jungfrau; hat dein Schöpfer auch an dir Großes gethan, dich reichlich mit Seinen Gaben ausgestattet; wirst du von Andern deßhalb gelobt; lerne von Maria deine Niedrigkeit erkennen und fühlen! Erniedrige dich aber nicht mit leeren Worten; denn damit bist du noch nicht wahrhaft demüthig; im Gegentheile blickt oft aus solcher Selbsterniedrigung nur geheimer Stolz hervor. Maria erkannte ihre Niedrigkeit in Gott, ihrem Heiland; eben so müssen auch wir in der Erkenntniß Christi, im Lichte der Wahrheit, unsere Ohnmacht und gänzliche Abhängigkeit fühlen, auf daß wir reden und schweigen zur rechten Zeit über unsere guten Eigenschaften sowohl, als über unsere Mängel und Sünden. Wird euch als Bürgern und Hausvätern oder Vorstehern in irgend einem Verhältnisse der Gesellschaft das Verdienst euerer Rechtschaffenheit, euerer Betriebsamkeit, euerer edlen Gemeinnützigkeit und wohlwollenden Aufopferung zuerkannt, o schämet euch nicht, von Maria Anspruchslosigkeit und wahre Demuth zu lernen! da der Sohn Gottes Sich nicht geschämt hat, durch ihre Demuth der Gründer jeglicher Ordnung, der Friedensstifter für Zeit und Ewigkeit zu werden. Eltern! gereichen euch euere Kinder zur Ehre, nimmt der Wohlstand des Hauses zu, schmückt Tugend und edle Sitte euere Familie, dann erkennet besonders nach dem Beispiele Mariens euere Niedrigkeit! Stellet doch euer häusliches Glück, die schönen Eigenschaften euerer Kinder nicht der neidigen und selbstsüchtigen Welt zur Schau aus; machet euch doch nicht durch Kleiderpracht und glänzende Gesellschaften den feilen Schmeichlern bemerkbar, die nur darauf ausgehen, auf eine gefällige Weise ihren Gaumen oder ihre geheime fieberartige Wollust zu befriedigen. Alle wollen wir heute unsere Geistesbildung, Tugend und Seelengröße und worauf immer, nach Gottes heiligstem Willen, unser Sinnen und Trachten gerichtet sein mag, auf die Demuth begründen lernen, die uns Maria lehrt; wir werden dann gewiß sehr gut daran sein für Zeit und Ewigkeit; wir werden den Weg zum ewigen Leben sicher nicht verfehlen, weil wir ihn in Maria gefunden, durch die uns Jesus „der Weg, die Wahrheit und das Leben geworden ist!“ Joh. 14, 6.

Erst zwei Tugenden habe ich euch von der heiligen Mutter unseres Herrn genannt: ihre dankbare Liebe, die zum freudigsten Lobe der Vollkommenheiten Gottes sich erhob, und ihre Demuth. Noch sollte ich euch ihre hohe Wissenschaft und geistliche Erfahrung von den wundervollen Wegen der göttlichen Vorsicht nennen, euch beschreiben ihre barmherzige Theilnahme an unserem Heile, die gewiß im Himmel nicht geringer ist, als sie es war, da unter dem Kreuze das Schwert der namenlosen Schmerzen ihre reinste Seele durchdrang; von ihrer stillen Ergebung in den Willen Gottes, von ihrem Gehorsam und ihrer Geduld in der

drückendsten Noth und in den schwersten Trübsalen sollte ich euch recht viel vortragen, weil diese Tugenden für uns Alle von so großer Wichtigkeit und die Bedingung unseres Friedens sind. Auch von ihrem Eifer im Gebete, von der Reinheit ihrer Gesinnung sollte ich nicht schweigen; aber „was soll ich Geistesschwacher," muß ich mit dem heiligen Augustin klagen, „von dir, heilige Jungfrau, erwähnen, da doch jedes Lob immer noch deine Würde nicht erreicht! Wollte ich dich den Himmel nennen, so bist du höher, als der Himmel; sage ich, du seist die Mutter aller Völker, so bist du noch mehr; nenne ich dich den Abglanz Gottes, so bist du es mit Recht; rufe ich dich als Frau der Engel an, so erweisest du dich in jeder Hinsicht als solche. Was soll ich deiner Würdiges sagen, was vorbringen, da diese fleischliche Zunge viel zu unbehilflich ist, deine Tugenden alle aufzuzählen!" — Wir wollen uns demnach auf den Schluß beschränken: Maria, die schönste unter den Töchtern Israel's, die Heiligste unter den Gerechten, die Gnadenvolle im Angesichte des Himmels, die über alle Engel erhabene und seligste Jungfrau und Mutter Gottes war demüthig bis zur Niedrigkeit einer Dienerin des Herrn; daher hat sie Gott erhöht und ihr eine Ehre gegeben, die kein Geschöpf erreichen kann; sie steht würdig neben dem Throne Jesu, unseres Gottes, und der Glanz ihrer Tugenden leuchtet übereinstimmend mit dem unzugänglichen Licht, in dem der unerforschliche, ewige Gott Selbst wohnt. Ihre Tugenden bezeugen es genugsam, daß sie die Mutter Gottes ist und daß ihr die kindlichste Verehrung gebühre! Ihr bedürfet jedoch des Beweises nicht, daß es euere Pflicht sei, Maria als — Mutter Gottes zu verehren; nein, noch nie ist es gehört worden, daß eine sanfte, gütige und weise Mutter ihren Kindern, die ihr mit treuer Liebe ergeben sind, die Schuldigkeit, sie zu ehren, nachweisen mußte. Nur deßhalb wollte ich euch die Ehrfurcht gebietende Würde der Mutter Gottes vorstellen, damit ihr es recht erkennet, wie unendlich groß die Güte unseres Herrn und Heilandes ist, die uns das süßeste Vertraueu einflößt. Erneuet also heute euere Hoffnung auf den schönen Himmel, in welchem wir Maria im Besitze der ewigen Herrlichkeit erblicken. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, „daß nichts Unreines und was Gräuelthat und Betrug übte, hineinkomme," Offenb. 21, 27. „daß all' unsere Gedanken und Werke offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi," Kor. 5, 10. „ja, daß wir am Tage des Gerichtes auch von jedem unnützen Worte werden Rechenschaft ablegen müssen;" Matth. 12, 36. so soll doch keine peinliche Furcht unsere Liebe zu Gott schwächen und unser Vertrauen auf Seine Gnade wankend machen. Denn neben dem Throne der ewigen Gerechtigkeit, erblicken wir auch einen Thron der Erbarmung an Maria, „da sie, der Thron Gottes, das Brautgemach des Herrn, das Haus und der Tabernakel Christi dort zu sein verdiente, wo Christus Selbst ist!" wie der heilige Augustinus sagt. Gelobet es der Himmelskönigin, euere Herzen rein zu bewahren von bösen Gedanken und unkeuschen Begierden, auch vom Neide, von Rachsucht und Zweifeln wider den heiligen Glauben! Lasset euch nicht bethören von den Kindern der Welt, welche vorgeben, daß die Herzensreinigkeit eine schwere, ja unmögliche Tugend sei! Werden wir auch von allen Seiten durch Gefahren bedroht; tritt uns auch die freche Wollust und Ueppigkeit unter den mannigfaltigsten Gestalten vor die Augen; so dürfen wir dennoch nicht kleinmüthig werden und zur gemeinen Gesinnung uns erniedrigen; denn Gottes Gnade ist stärker, als der Reiz der Sünde,

und mit ihr siegen wir gewiß über jeden Anfall des Bösen! Streiten wir daher beharrlich wider die Sinnlichkeit und wider die Versuchungen des Teufels! Werden wir nie traurig und verzagt, wenn abscheuliche Sündenbilder die Seele bedräuen und zu überwältigen drohen! Würde auch die ganze Hölle uns umlagern, unsere freie Einwilligung wird sie nicht erzwingen, wenn wir fest stehen im Glauben; ohne freie Einwilligung aber kann uns Nichts zur Sünde angerechnet werden. Es ist dieser Kampf zwar ein heißer Kampf, durch ihn aber hat der Herr Seine gerechtesten Diener oft bis zum Ende ihres Lebens geprüft, sie aber auch dann als geläutertes Gold auf ewig verherrlicht. —

Dienet dem Herrn mit gutem Gewissen und mit sorgfältiger Treue auch im Kleinen; übet mit beharrlichem Eifer jene häuslichen Tugenden, die von Niemanden als von dem Vater im Himmel gesehen werden; ich meine die Tugend der Geduld, der Friedfertigkeit, der nachgiebigen Sanftmuth, der barmherzigen Liebe, des innerlichen Gebetes, der frommen Aufopferung euerer Arbeiten zur Ehre Dessen, Der so viel Mühe und Arbeit für uns auf Sich genommen und geduldig ertragen hat. Jesus ist uns hierin bis in das dreißigste Jahr Seines Alters zum Vorbilde geworden, und Maria hat keine Wunder gewirkt, keine Klöster, keine Armenanstalten gestiftet, sie hat die Tugend nicht im äußerlich großen Umfange geübt; dazu war sie, wie recht Viele es sind, viel zu arm und unangesehen in der Welt. Dagegen hat sie im Stillen und unbemerkt so große Schätze für den Himmel gesammelt, daß der Engel sie als „Gnadenvolle" begrüßte, daß vorzüglich von ihr gesagt werden konnte: „sie habe den besten Theil erwählt!" Luk. 10, 42.

Bittet endlich die Mutter Gottes, daß sie uns, die wir mit Gottes Gnade im rechten Glauben beharren und sie mit kindlicher Einfalt und Treue fort und fort verehren, die wir besonders in der Tugend ihr ähnlich werden wollen, auch zu diesem Ende ihren mütterlichen Segen gebe; daß sie den Elenden beispringe, den Zaghaften behilflich werde, die Weinenden tröste, für das gläubige Volk fürbitte, die Geistlichkeit vertrete, Andacht und Frömmigkeit, keusche Sitten und Sanftmuth im Geschlechte der Frauen aufrecht erhalte, den Jünglingen reines Ehrgefühl und Gottesfurcht, den Jungfrauen Unschuld und bescheidene Wißbegierde von dem Herrn, unserem Heiland und ihrem Sohn, erflehe, damit Alle ihre mächtige Hilfe erfahren! Verschließet euere Herzen nicht diesen Ermahnungen, die uns gewiß zum Heile dienen; richtet sogleich euere Gesinnung darnach ein, fasset jetzt noch gute Vorsätze; „erneuert euch im Geist euerer Gesinnung," Eph. 4, 23. und jetzt und in alle Ewigkeit sei gelobt von uns Allen Jesus Christus, unser Herr und Gott, und Seine heilige Mutter Maria! (Siehe: Gelegenheitsreden von A. F. Rost.)

Allgütiger! wir nahen Dir zu Deiner Verehrung und Anbetung und bitten Dich als Deine Kinder, verleihe uns Deine Gnade, damit wir, nachahmend der allerseligsten Jungfrau Maria, mit ihr theilhaft werden mögen des Friedens in den Wohnungen der Seligkeit!

„Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's."

Die allerseligste Jungfrau war von hoher königlicher Abkunft. Von dem königlichen Sänger sollte nach den Weissagungen der Propheten der Messias abstammen. Das Geschlechtsregister Jesu gibt uns die schönsten

Lehren von Gott, von der Hochbegnadigten und von denen, deren es sonst noch gedenkt.

Wir werden durch dasselbe zum Glauben an den Allweisen und an Seine Offenbarungen aufgemuntert.

Als unsere Stammeltern ihren Ungehorsam gegen den Schöpfer bereuten, versprach ihnen der Allgütige einen Heiland, Der sie wieder erlösen sollte. Es verflossen aber fast viertausend Jahre, ehe dieses Versprechen in Erfüllung ging. Obgleich während dieser Zeit Vieles auf der Welt verging, Vieles verschwand, so verschwand doch die Offenbarung, das Versprechen Gottes, von der Ankunft des Heilandes nicht; denn was Er geredet und geoffenbart hat, bleibt ewig wahr und wird bis auf das letzte Wort erfüllt werden. Sollten auch Millionen Jahre vergehen, sollte es erst in der Ewigkeit geschehen, einst ist gewiß die Erfüllung.

Um zu zeigen, wie schön und deutlich die Offenbarung Gottes von der Geburt des Messias in Erfüllung gegangen sei, so erzählt der Jünger im Evangelium, wie alle Geschlechter von Abraham, bis auf den Bräutigam Marien's, der Mutter Jesu, auf einander folgten. Von Anbeginn der Welt ist der Stammbaum des Heilandes nicht verändert. Sehet! Gottes Wort bleibt bei der Wahrheit unverändert. So wie die Offenbarungen des Höchsten im Alten Bunde bis auf die Geburt Christi unverändert in Erfüllung gingen: so werden sie auch nach derselben in Erfüllung gehen.

Durch das Stammbuch Jesu Christi werden wir auch zur Hoffnung auf Gott in Gefahren aufgemuntert.

Das ganze menschliche Geschlecht war oft in Gefahr, vertilgt zu werden. Der Herr ließ Sein auserwähltes Volk vor der Ankunft des Erlösers zwar immer leiden wegen seiner Sünden, aber doch nicht zu Grunde gehen; daher sollen auch wir, die wir nach der Ankunft Christi die Erwählten Seines Namens sind, stets der Hoffnung leben, daß unser Glaube bis an das Ende der Welt dauern werde, wie Er es verheißen hat.

Hat sich nicht diese Verheißung schon über achtzehn Jahrhunderte bewährt? Gott ließ durch viele Stürme und Verfolgungen Seine Kirche drücken, aber nicht unterdrücken! Und fest und immer fester steht die Kirche.

Wir werden aber auch durch das Stammbuch unseres Herrn und Heilandes zur Liebe Gottes ermuntert

Liegt es nicht schon in unserem Wesen, daß wir Jenen in Liebe zugethan sind, die uns lieben und die uns Gutes erweisen? Nun aber hat uns der Allgütige so sehr geliebt, indem Er Seinen Sohn für uns dahingab. Der Sohn des Unendlichen, Der von Ewigkeit her Gott war, ist zu unserem Heile Mensch geworden. Hätte der Allheilige uns mehr lieben können? Zeugt das nicht von der höchsten Liebe Dessen, Der für uns Unwürdige Sein Theuerstes in den Tod gibt?

Die niedrigen Sterblichen dünken sich hoch, wenn sie von reicher, mächtiger Abkunft sind. Maria, die Reine, stammte von königlichem Geblüte; sie aber rühmte sich ihrer hohen Abkunft nicht, sondern nannte sich in ihrer Demuth nur eine Dienerin des Herrn.

Bei unserem Gott hat eine hohe Geburt keinen besonderen Werth und geringe Geburt keinen Unwerth. Erst damals ward durch den Boten

des Himmels der Hochgesegneten angekündet, zu welcher erhabenen Würde sie berufen sei, als die königliche Macht erloschen war und David's Nachkommen in Niedrigkeit lebten. Ein vornehmes Herkommen hat vor Gott kein Ansehen und ein geringes macht keine Schande; Er sieht nur auf Tugend. Wer seiner Bestimmung am besten nachkommt, ist dem Herrn der Angenehmste. Die Tugend ist so schön an dem Armen, wie an Dem, der einer hohen Geburt sich rühmen kann.

Lasset uns vor Allem eines gottgefälligen Wandels uns bestreben, dann haben wir Güter, die alle Schätze der Erde und alle Reichthümer der Welt aufwiegen, Schätze, die niemals uns entrissen werden können.

In dem Stammbuche Jesu Christi kommen Gerechte und Sünder, schlechte Eltern und gute Kinder; gute Eltern und ungerathene Kinder vor.

Es ist bedauerswürdig für fromme Eltern, gottlose Söhne und Töchter zu haben; sie sind ihre Schande, und die Gebeugten sinken, ihrer Kinder Unglück beweinend, früh zum Grabe. Doch wohl ihnen, wenn sie an ihnen stets ihre Pflicht erfüllt zu haben sich bewußt sind! Ebenso hart und bedauerswürdig ist es für gute Kinder, wenn sie schlechte Eltern haben. Doch wohl ihnen, wenn sie täglich fromme Gebete um deren Besserung zum Himmel schicken!

Auch für Sünder ist das Wort der göttlichen Offenbarung trostreich. In dem Stammbuche Jesu Christi sehen wir auch die Namen manches Lasterhaften. Doch Christus ist nur ein Feind der unbußfertigen Sünder; die reuigen nimmt Er in Gnaden auf. Er duldet sogar Gottlose in Seiner Verwandtschaft; Er duldet noch immer Frevler in Seiner Welt und nimmt sie, wie der gute Hirt das Schaf, mit Freuden auf, wenn sie sich bessern wollen.

Das Stammbuch Jesu ist auch anzusehen als ein Todtenbuch; alle dort Genannte sind nicht mehr. Nichts konnte sie vom Tod erretten, weder ihre königliche Würde, noch ihre hohe Stelle, weder ihr Reichthum, noch ihre Weisheit. Alle sind dahin. So geht es auch mit uns; wie unsere Voreltern gestorben sind, so werden auch wir hinsinken in den Tod. Lasset uns also so gottergeben, so rein, so unbefleckt zu leben suchen, wie die Gesegnete ihres Geschlechtes gelebt hat; alsdann werden wir nicht nur wie sie, glückselig sterben, sondern mit ihr selig werden.

„Von welcher geboren wurde Jesus, Der genannt wird Christus.“

Mutter der Gnaden, Hochgesegnete! Du bist die Erhabene deines Geschlechtes, auserkoren, Mutter Dessen zu sein, Der ist das Heil, das Licht der Welt.

Die Kirche hat es für eine gottselige Meinung erklärt, der zufolge dafür gehalten wird, Maria, die Mutter des Herrn und Erlösers, sei ohne Erbsünde empfangen worden. Würde uns auch nicht ausdrücklich geoffenbart, zu welcher Zeit die Gesegnete von allem Makel des Bösen, der Begierlichkeit zur Sünde befreit worden, so ist es eine unbezweifelte Thatsache und ein hohes, freudenreiches Geheimniß, daß wir glauben, daß Maria ganz von der Erbsünde gereinigt erklärt wurde durch den Engel Gottes, da er sprach: „Du bist voll der Gnaden! der Herr ist mit dir!“ Luk. 1, 28.

So rein und heilig ist uns die Gnadenreiche, daß es keine Zeit gegeben, in der ihr Gewissen befleckt worden wäre. Vom Tempel des Allerhöchsten sind alle Schatten des Todes gewichen. Und jener Zeitpunkt ist uns Mariä Empfängniß, da das wunderbare Geheimniß der

Reinigung an ihr geschah, sei dieses geschehen vor, in, oder nach ihrer Geburt. Dieß feiern wir als den Schöpfungstag einer neuen Erde und eines neuen Himmels. Die Empfängniß bezeichnet uns ihre Auserwählung von Ewigkeit, ihre makellose Heiligkeit und höhere Würde, die, verborgen in ärmlichem Gewande während ihres Erdenlebens, in ihrer glorreichen Himmelfahrt die Fülle der in ihr wohnenden Gnade und Herrlichkeit ausstrahlte und damit die unendlichen Räume des Himmels beseligend durchdringt, zu uns Pilgern herab die Ahnung der Heiligkeit und die unaussprechliche Glorie unserer holden Pflegmutter sendend.

Du unversehrte, unbefleckte, reine Jungfrau, Gottes Gebärerin, Mutter der Gnaden, Königin des Himmels, erhaben über alle Bewohner der Seligkeit, leuchtender als der Blitz, reiner als die Sonnenstrahlen, herrlicher als die Cherubim, heiliger als die Seraphim, glorwürdiger als alle englischen Heerschaaren, Gottes Braut, unsere Herrin, die du nach deiner wunderbaren Empfängniß den Gottmenschen zur Welt geboren hast. Du vereinigest mit der Menschheit Gott, das Wort; vereinigest mit dem himmlischen Wesen das irdische Wesen der Sterblichen. Du einzige Hoffnung der Trostlosen, du Hilfe der Bedrängten, du Beschützerin Derer, die zu dir ihre Zuflucht nehmen, du starke Wehr aller Christen, verstoße mich nicht! Du bist eine Mutter des liebevollsten, gütigsten Gottes, darum nimm mich auf; bitte deinen Sohn, daß Er verzeihe meine Frevelthaten. Komme mir zu Hilfe, jetzt und allezeit, besonders in der Stunde meines Absterbens!

Sieh', die erste Eva wird im Garten des Paradieses angezogen vom Baume der Erkenntniß; neugierig horcht sie auf die Worte der Schlange; lüstern blickt sie hinauf zur verbotenen Frucht; nur Hochmuth, Geiz und Sinnenlust bezwingt sie; sie ißt; durch sie wird das ganze menschliche Geschlecht verführt. Maria, die Auserwählte, die zweite Eva, ist in stiller Einsamkeit mit Gott allein beschäftigt; sie erschrickt ob des Engels Erscheinung; sie zaudert. Der Bote Gottes sagt ihr, daß sie eine Mutter werden sollte. Sie weiß nicht, was diese Erscheinung bedeuten soll. So redete einst auch, denkt sie, die Schlange, ihr werdet sein wie die Götter, wenn ihr von dem Baume der Erkenntniß esset. 1. Mos. 3, 5. Die Edle ist entschlossen; sie hat ihre Reinigkeit Gott geweiht. Als aber ihr der Engel den Willen des himmlischen Vaters offenbaret, da ist sie freudig bereit, Ihm zu dienen. Demuth, Ergebung, Gehorsam, heiliges Entzücken spricht aus ihr: „Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“ Luk. 1, 38.

Maria, durch Denjenigen neu erschaffen, Den sie gebar, ist uns in der neuen Welt, in der Kirche Gottes die Erstgeborene aus allen Geschöpfen, die Mutter aller Gläubigen. Der erste Mensch ward von der Erde und irdisch, der zweite vom Himmel und himmlisch. Der Allerhöchste hat Sich Seine Wohnung geheiligt; Heiligkeit geziemt Seiner Wohnung immerdar; denn die ewige Weisheit will in eine Seele nicht eingehen, die zum Bösen geneigt, noch in einem Leibe wohnen, welcher der Sünde unterworfen ist.

Aus dem sündigen Geschlecht erblüht die reine Lilie, die zweite Eva, aus welcher der vom Himmel erzeugte Adam geboren wird. Aus Seiner eröffneten Seite geht auf's Neue hervor die allgemeine Mutter der Rechtgläubigen, die heilige katholische Kirche, die reine Jungfrau, ohne Fehl, in ewiger Jugend erblühend, Christum in allen Auserwählten

nährend und pflegend; Christum, Der in dem allerheiligsten Altarsakramente verschlossen von uns in feierlicher Erwartung angebetet wird, bis daß Er auf's Neue in Seiner Herrlichkeit zur Welt geboren mit Seinen heiligen Wundmalen, das Siegeszeichen des Kreuzes vor Ihm her, kommen wird, Gericht zu halten über die Lebenden und Todten.

Betrachten wir, wie Maria die unbefleckt Empfangene abgebildet ist in hoher verklärter Gestalt, das Haupt im Sonnenglanz, um dasselbe einen Kranz von zwölf Sternen, zu den Füßen den halben Mond, unter diesem die Weltkugel, um die schmerzhaft sich krümmend der Drache des Abgrundes sich windet, den unheilbringenden Apfel im Munde. Mit Kraft zertritt die Himmlische seinen Kopf; das göttliche Kind, das Maria in den Armen trägt, durchsticht die Schlange mit dem Todesspeere. Grimmig zuckt der Drache nach der Ferse der Hochgebenedeiten.

Lasset uns noch betrachten das Betragen Marien's gegen die Gnade des Höchsten.

Sie sonderte sich ab von der Welt. Die Einsamkeit von Nazareth war die erste Freistätte, wo sie den empfangenen Schatz der Gnade in Sicherheit brachte. Sich selber zu bewachen ist das Hauptgeschäft einer für ihr Heil besorgten Seele. Ist die Seele von der Welt entfernt, so vergißt sie beinahe alles Irdische; sie weiß kräftig den Anfechtungen des Satans unter Gottes Beistande zu begegnen.

Kehre dich nicht an das Urtheil der Welt, wie sich auch Maria daran nicht kehrte.

Du verräthst einen kalten Eifer zur Erhaltung der Gnade, wenn du dich betrübst über die Verachtung der Welt. Du gehörst lange noch nicht unter Jene, denen das Zeugniß des Gewissens mehr ist, als alles Urtheil der Welt. Lerne von der Hochbegnadigten, deine Gesinnungen zu ändern. Wie thöricht handelt ihr durch euere Anhänglichkeit an diese Welt! Ist es denn nicht tröstlicher, nach dem Vorbilde der Tugend zu wandeln, als des Wohlgefallens der Gottlosen sich bewußt zu sein?

Darum, ihr Jungfrauen! bestrebet euch, zu bewahren die Reinheit euerer Herzen. Haltet rein das Gewand der Unschuld, das euch am Tag euerer Weihe zum Himmel gegeben ward. Bestrebet euch, in Abgeschiedenheit von der Welt, in der Einsamkeit des Geistes zu bewahren und zu erhöhen den Frieden der Seele. Im Weltgewühle ist so leicht verloren, was nichts mehr euch ersetzen kann, die Reinheit des Herzens.

Willst du, wie die Mutter des Herrn, im Glauben gestärkt, zur Liebe Gottes erweckt und in dieser Treue befestigt werden, so lieb, nebst der schuldigen Erkenntniß gegen Gott, auch die wahre Demuth; sie ist die Quelle der Tugend, der Born der Gnade.

Das heißt der himmlischen Gnade nicht treu verbleiben, wenn du zwar die Sünde verlassen, aber an der Lauigkeit im Guten immer noch hängst. Die Erleuchtungen, die dein Inneres empfindet, mußt du stündlich erwecken, ihrem Zug unbedingt folgen. Die Vorschriften des Glaubens, die Losreißung von der Welt, die Verachtung deiner selbst, die Liebe zum Kreuze, zum Gehorsam und zur Treue gegen deine Vorgesetzten, die Neigung zum stärkenden Gebete, die Unterdrückung der unlautern Begierden mußt du als die höchsten Pflichten ansehen, wenn die Kraft des Geistes in dir wirksam sein soll.

Wer das Laster nur halb flieht, der wird es gar bald wieder finden. Gib darum Gott ebenso viel und noch mehr, als du vorher der Welt

gegeben hast. Wie du ein Knecht der Laster warest, sollst du nun ein Diener Jesu Christi werden.

Der freie Wille bekehrt sich, die Gnade aber gibt ihm die Macht dazu. Wir sind des Heiles fähig; Gott aber ist der Urheber des Heils. Lasset uns gegen Ihn unsere Herzen nicht verhärten!

Nur Der, welcher mit hoher Treue ausharrt, gefällt Gott. Nur Der, welcher seine Pflichten ganz erfüllt, ist dem Höchsten angenehm. Daß wir dieß immer vor Augen behielten, daß wir nie abwichen von der uns vorgezeichneten Bahn!

Im Guten anzufangen ist das Schwierigste nicht; in demselben aber zu verharren, das ist Vollkommenheit. Der Herr prüft die Gerechten. Auch der Hochgesegneten war diese Probe beschieden. Doch trotz den herbsten Schmerzen verharrte sie in der Tugend; darum ward ihr auch gegeben die Krone des Lebens.

Auch wir können mit ihr in der Gnade verbleiben. Der Herr ist gütig; Er will nicht, daß Einer untergehe. Auch dir wird die Prüfungsstunde schlagen; doch sei muthig! Mit Beten mußt du bewaffnet sein wider den Stachel des Fleisches. Die Unschuld sei deine wahre Glückseligkeit. Den wackeren Kämpfer stärkt Gott. Ohne Kampf kein Sieg; ohne Sieg kein Lohn; ohne Lohn kein Genuß! Wenn du einen guten Kampf gekämpft hast und getreu geblieben bist, so ist auch dir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten. Sollten immer die Kinder der Welt dich verachten — gleichviel! einst wirst du von dem Todesüberwinder vor allen Auserwählten geehrt und erhoben werden! —

Lasset uns aber auch verehren die allerseligste Jungfrau, die Mutter des Herrn.

Wenn wir Anhänger der Religion Jesu sein wollen, so müssen wir Ihm unstreitig alle Ehre erweisen. Nun steht aber diese Verehrung mit der Verehrung Marien's in Verbindung, obwohl die Arten der Ehrerweisung verschieden sind. Zwar ist Jene nur, wie sie sich selbst nennt, eine Magd des Herrn; allein als die Mutter des Sohnes des Höchsten ist sie mit dem Heiland auf das Innigste vereint! Wenn nun die Gesegnete innigst mit dem Erlöser verbunden ist, sollte nicht auch die Ehre Jesu mit der Ehre Marien's vereint sein? Finden wir nicht, daß alle Anbeter des Erlösers auch einen inneren Antrieb fühlen, Maria zu verehren? Und was ist dieser rege Antrieb Anderes, als ein Ausfluß der dem Heilande schuldigen Dienstbezeugung?

Wenn uns die Religion verbindet, Das zu glauben, was die Kirche lehrt, so verbindet sie uns auch zu thun, was sie vollbringt. Sie aber hat Nichts deutlicher vorgeschrieben, als die Verehrung Marien's. Hat sie nicht die Feier ihrer Feste bis auf uns erhalten, gedenkt sie nicht ihrer zu allen Zeiten?

Und wir selbst sind schwache, armselige Geschöpfe. Ist es aber nicht erwiesen, daß Maria ist eine Zuflucht der Sünder, eine Fürbitterin aller Nothleidenden? Warum sollten wir sie nicht bitten um die Verwendung bei ihrem Sohne? Können nicht selbst wir hienieden schon durch Gebete einander die Leiden versüßen? Warum sollte nicht eine Unsterbliche, die Königin des Himmels, vielmehr es können und thun? Auf verborgenen Pfaden steigen alle Seufzer und Gebete zu der Heiligsten hinauf; sie legt sie als ein Opfer, vermischt mit ihren himmlischen Thränen, nieder zu den Füßen ihres göttlichen Sohnes, und Er erhört sie.

Wir Erdenpilger haben eine Fürsprecherin uns voran gesendet. Als eine Mutter des Richters und eine Mutter der Barmherzigkeit wird sie sorgen für das Heil der ihr Anempfohlenen. Sie öffnet die Fülle ihrer Erbarmungen allen Menschen, damit von ihrem Gnadenborn Alle empfangen; der Gefangene Erlösung, der Kranke Genesung, der Niedergeschlagene Trost, der Gerechte Gnade, die Engel Frieden, der Sünder Begnadigung!

Die Tugend verdient Lobsprüche. Je erhabener und vollkommener sie ist, desto mehr ist sie des Lobes würdig. Die Tugenden Maria's übertreffen aber ohne Vergleich alle Tugenden der Menschen und Heiligen. Diese Hochbegabte können wir also nicht zu sehr loben.

Lasset uns also der Unbefleckten, Reinen Ehre, Lob und Preis bringen in alle Ewigkeit! Lasset uns sie bitten um ihren mächtigen Schutz und Schirm, um ihre Fürbitte jetzt und in der Stunde des Todes! Und ihr, Jungfrauen, ahmet nach der Gesegneten eueres Geschlechts in Liebe, Glaube und Demuth, damit auch ihr und wir Alle theilhaft werden ihrer Herrlichkeit!

Erlöser der Welt! Gib uns, daß wir durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau immer mehr das Gute erkennen, in der Gnade verharren und mit ihr in Deinem Reich einst ewig selig werden mögen!

Homilie des heiligen Hieronymus, 1. Buch. Komment. Bei dem Propheten Isaias lesen wir: „Wer wird Sein Geschlecht erzählen?“ Glauben wir daher auch nicht, daß der Evangelist dem Propheten widersprochen, indem er zu erzählen beginnt, was Jener unaussprechlich nennt: denn dort ist von der ewigen Zeugung aus Gott, hier von der Menschwerdung Jesu aus Maria die Rede. Der Evangelist aber fängt von der Erscheinung Christi im Fleisch an, auf daß wir durch den Menschen Gott kennen zu lernen anfangen sollen. „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's.“ Eine verkehrte, aber absichtliche Veränderung der Reihenfolge; denn hätte er den Abraham zuerst angeführt, und nachher den David; so hätte er den Namen Abraham wiederholen müssen, um die gehörige Namenaufzählung der Abstammung zu geben.

Der Evangelist aber übergeht alle andere Stammväter und bezeichnet Jesum vorzüglich als den Sohn David's und Abraham's, weil an diese allein die Verheißung des Erlösers ergangen ist. Dem Abraham wurde versprochen: „In deinem Samen werden alle Völker gesegnet werden;“ das heißt: in Christo; dem David wurde gesagt: „Von der Frucht deines Leibes werd' Ich auf deinen Thron setzen.“ Ferner: „Judas aber zeugte Phares und Zara von der Thamar.“ Bemerkenswerth ist, daß in dem ganzen Geschlechtsregister Christi kein Name eines heiligen Weibes aufgenommen ist, sondern nur solche Weiber aufgeführt werden, welche die heilige Schrift tadelt. Das sollte uns ein Fingerzeig werden, daß der Heiland der Sünder wegen erschienen, auch von Sündern abstammen sollte, auf daß Er Aller Sünden tilgen könnte. Deßhalb geschieht auch in den folgenden Versen der Ruth, der Moabitin, und der Bethsabe, der Frau des Urias, Erwähnung.

„Jakob aber zeugte Joseph.“ Diese Stelle führte uns der Kaiser Julian an, um einen Widerspruch zwischen den Evangelisten zu beweisen, da nämlich der Evangelist Matthäus den Joseph, Sohn Jakob's, und

Lukas ihn Sohn Heli's nannte; allein er verstand nicht die Ausdrucksweise der heiligen Schrift, da der eine sein natürlicher, der andere sein nach dem Gesetz ihm gegebener Vater war. Denn wir wissen, daß Gott durch Moses befohlen hat, daß, wenn ein Bruder oder Verwandter ohne Kinder gestorben war, ein Anderer die hinterlassene Wittwe zur Ehe nehmen solle, um dem Bruder oder Verwandten Nachkommen zu erwecken. „Joseph, der Mann Mariä." Wenn du den Ausdruck: „Mann" hörest, so denke nicht an eheliche Gemeinschaft; sondern an die Ausdrucksweise der Schrift, in welcher schon der Bräutigam den Namen: „Mann, Gatte," und die Bräute den Namen: „Gattinnen, Frauen" erhalten.

Homilie des heiligen Johannes von Damaskus: „Die Abstammung Joseph's von dem Geschlechte David's bezeugen uns auf's unwidersprechlichste die heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas; nur darin unterscheiden sie sich, daß Matthäus den Ursprung Joseph's von David durch Salomon, Lukas aber durch Nathan ableitet; die Abstammung der heiligen Jungfrau überging jeder dieser heiligen Geschichtschreiber mit Stillschweigen. Zur Erklärung diene uns daher, daß es weder bei den Juden, noch in den heiligen Schriften Sitte war, das Geschlecht der Frauen aufzuzählen; aber Das war durch strenge Gesetze befohlen, daß kein Stamm mit den Frauen eines anderen Stammes sich ehelich verbinden solle. Hieraus dürfen wir also folgern, daß Joseph, welcher von David abstammte, und dem das heilige Evangelium das Lob eines Gerechten beilegt, sicherlich mit der allerseligsten Jungfrau sich nicht gegen die Vorschrift dieses Gesetzes würde verlobt haben, wenn sie nicht aus demselben königlichen Geschlechte entsprossen gewesen. Daher konnte der Evangelist damit sich begnügen, daß er das Geschlechtsregister Joseph's allein anführte.

Aus dem Geschlechte Nathan, des Sohnes David's stammte Levi; dieser zeugte Melchi und Panther; Panther aber zeugte Barpanther; dieser aber ist Vater Joachim's; Joachim aber zeugte die heilige Gottesgebärerin. Aus dem Stamme Salomon's, des Sohnes David's, zeugte Mathan aus seinem Weibe den Jakob; nach Mathan's Tode aber vermählte sich Melchi aus dem Stamme Nathan's, ein Sohn Levi und Panther's Bruder, mit der Frau des Mathan, welche auch Jakob's Mutter war; und zeugte mit ihr den Heli; daher waren Jakob und Heli leibliche Geschwister; der eine abstammend von Salomon, der andere von Nathan.

Heli aber, der von Nathan abstammte, starb kinderlos; daher vermählte sich sein Bruder Jakob, der von Salomon abstammte, mit dessen Weibe und erweckte Samen seinem Bruder und ward Vater des Joseph. Joseph war also der Zeugung nach ein Sohn Jakob's, und ein Abstämmling Salomon's; in Ansehung des Gesetzes aber stammte er von Heli, einem Nachkommen Nathan's. Da nun diese Sache sich so verhält, verehelichte sich Joachim mit dem auserwähltesten und des höchsten Lobes würdigen Weibe Anna. Wie aber voreinst jene Anna den Kummer langer Unfruchtbarkeit dulden mußte, aber endlich auf ihr anhaltendes Flehen und die Verheißung des Herrn den Samuel gebar; so empfing auch diese Anna durch ihr eifriges Gebet und göttliche Verheißung die Mutter Gottes; damit keine der ausgezeichnetsten Weiber einen Vorzug vor ihr hätte. So gebar also die Gnade, das heißt nämlich: Anna, die

jungfräuliche Maria, unsere Herrin, wie ihr Name aussagt. Ja, wahrlich, sie ist Herrin aller Dinge der Schöpfung geworden, da sie Mutter des Schöpfers ward."

Auf den ersten Anblick möchte euch das vorliegende Evangelium als das bedeutungsloseste im ganzen Jahr erscheinen; denn es enthält Nichts als trockene, euch meistens sogar unbekannte Namen. Aber dennoch liest es uns die Kirche zweimal im Jahre, am Feste der unbefleckten Empfängniß und Mariä Geburt vor. Und mit Recht; denn das anbetungswürdigste Geheimniß ist in diesen Namen verhüllt; Zeugen eines Wunders sind sie, von dem der heilige Chrysostomus sagt: „Versammelt eueren ganzen Geist und zittert, wenn ihr sagen höret, der Eingeborene Sohn Gottes sei ein Sohn David's geworden. Aber freuet euch zugleich, weil der wahre Sohn des Vaters Sich einen Sohn David's wollte nennen lassen, um euch zu Kindern Gottes zu machen, und weil Er Sich nicht gescheut hat, einen Knecht zum Vater zu haben, damit ihr, die ihr Knechte waret, Gott zum Vater haben möchtet. Matth. 1, 1. Hom. 2.

Die Geschlechter werden uns im vorliegenden Evangelium angegeben, von welchem der Sohn Gottes dem Fleische nach abstammt. So beginnt der heilige Matthäus: „Das Stammbuch Jesu Christi des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's. Abraham zeugte den Isaak, Isaak den Jakob, Jakob den Judas und seine Brüder."

Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, nicht uns zu erschrecken, sondern selig zu machen. Darum ward es gleich am Anfange des Evangeliums Jesus genannt. Dieser Name heißt so viel als Heiland, Retter, Erlöser, Befreier. Jesus ward für uns wirklich Das, was Sein Name bedeutet. Er hat uns geheilt von dem Aussatz der Sünde; gerettet von dem ewigen Verderben, erlöst und befreit aus der schmachvollen Gefangenschaft des Teufels. — Damit aber Niemand Jesum für einen bloßen Menschen hielte, setzt der Evangelist sogleich den Beinamen Christus hinzu, ein Name, der ausschließlich dem Sohne Gottes gegeben wird. Christus aber heißt der Gesalbte. Es ist damit angedeutet Seine königliche und hochpriesterliche Würde. Jesus ist der König Himmels und der Erde; aber mit besonderer Milde herrscht Er über Sion, Seinen heiligen Berg, welcher ist die Kirche. Er ist auch Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech's, indem Er täglich unblutiger Weise jenes Opfer erneuert, welches Er einstens blutig am Kreuze Gott Seinem himmlischen Vater zur Versöhnung der Welt darbrachte. Auch seine Anhänger läßt Er Theil nehmen an Seiner königlichen und priesterlichen Würde. Deßwegen heißen sie nach Ihm Christen, das ist Gesalbte. Wir Christen sollen sein Könige und Priester: das Erstere, indem wir herrschen über all unsere bösen Neigungen; das Letztere, indem wir täglich unseren eigenen Willen dem Herrn als ein Ihm wohlgefälliges Opfer schlachten.

Dieser Eingeborene Sohn des ewigen Vaters stieg aus Liebe zu uns Menschen auf die Erde hernieder, nahm im Schooße der seligsten Jungfrau Maria Fleisch an und ward ein Sohn David's und Abraham's. Vor Allem hebt es der Evangelist hervor, daß Jesus Christus ein Nachkömmling David's und Abraham's sei, weil vorzüglich diesen Beiden Gott die feierliche Verheißung gegeben hatte, daß der Messias aus ihrem

Geschlechte hervorgehen würde. 1. Mos. 12, 3. 22, 18. 2. Kön. 7, 12 und 13. Paralip. 22, 10.

Um aber einzelne Namen näher ins Auge zu fassen. Abraham zeugte den Isaak. Erst im hohen Alter wurde er mit seiner Geburt erfreut. Innig liebte ihn der Vater; all seine Hoffnungen hingen an ihm. Aber auf den Befehl Gottes nahm er ohne Widerrede den Knaben, zog nach dem Berge Moria hin und war bereit, ihn dort dem Herrn zum Opfer zu schlachten. Möchtest auch du bereit sein, Gott jedes Opfer zu bringen, welches Seine Ehre und dein Seelenheil von dir verlangt! Möchtest du insbesonders deine sündhaften Neigungen nehmen und sie hinlegen auf den Opferaltar; möchtest du deinen Eigenwillen herausreißen und nichts Anderes mehr wollen, als was Gott von dir verlangt! —

Isaak zeugte den Jakob, Jener, der vierzehn Jahre lang dem Laban diente, um die Rachel zu erhalten. Während dieser ganzen Zeit ertrug er große Hitze und Kälte und jede Art von Mühseligkeit. Solltest du nicht noch viel bereitwilliger deinem Gott dienen und alle Schwierigkeiten nicht scheuen, in der Hoffnung, dadurch den unaussprechlichen Lohn der ewigen Herrlichkeit zu erlangen?

Jakob hatte zwölf Söhne; aber unter allen Diesen ward nur Judas zum Stammvater des Messias auserwählt. Judas heißt so viel als Lob und Danksagung. Als seine Mutter Lia ihn geboren hatte, sprach sie: „Nun will ich Gott loben!“ Daher gab sie ihm auch diesen Namen. Auch der sterbende Jakob sprach zu ihm: „Juda, dich sollen deine Brüder loben!“ 1. Mos. 49, 9. Dieß ist Alles in Bezug auf den Messias gesagt. Denn bei Seiner Geburt lobten und priesen die Chöre der Engel Gott in den Lüften, und der heilige Johannes schreibt in seiner geheimen Offenbarung, daß alle himmlischen Heerschaaren das Lob des geschlachteten Lammes anstimmen und ihr Lobgesang durch den ganzen Himmel ertönt. Daß von Judas der Messias abstamme, sagte der sterbende Jakob deutlich vorher: „Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, der Heerfürst nicht von seinen Landen, bis da komme Der, so gesandt soll werden, auf Den die Völker harren.“ 1. Mos. 49, 10.

Judas hatte drei Söhne, aber keiner führte das Geschlechtsregister Jesu Christi fort, sondern er selbst zeugte mit der Thamar, der Wittwe seines Sohnes, den Phares und Zara. Wir müssen hier fragen, warum die blutschänderische Thamar in das Geschlechtsregister Jesu Christi mit hineinverflochten wird. Die heiligen Väter geben hiervon eine dreifache Ursache an. Es sollte dadurch angezeigt werden, daß nicht die Sünden der Voreltern entehren, sondern nur die eigenen. Der Stolz der Juden, die sich auf ihre Abstammung von Abraham durch Juda so viel einbildeten, sollte gedemüthigt werden, wenn ihnen das Geschlechtsregister zeigte, daß sie durch eine Blutschande von Juda herrühren. Endlich sollte dadurch, daß Jesus Christus es nicht verschmähte, offenbar ehrlose Personen unter Seinen Voreltern zu haben, Seine Liebe und Erbarmung gegen die Sünder angedeutet werden.

Phares zeugte den Esron, Esron den Aram, Aram den Aminadab, Aminadab den Naasson, Naasson den Salmon. Dieser Salmon zeugte mit der Rahab den Booz. Rahab ist abermals ein gottloses Weib; sie wird in der heiligen Schrift eine Buhldirne genannt. Aber sie that

Buße und bekehrte sich. Deßwegen fand sie Gnade in den Augen des Herrn, so daß sie allein von allen Einwohnern bei der Eroberung der Stadt Jericho durch die Israeliten am Leben blieb. Diese ehemals heidnische Buhlerin wurde in der Folge noch so berühmt, daß sie in der heiligen Schrift als Muster des Glaubens angeführt wird. Hebr. 11, 31. Jak. 2, 25. Sieh, auch große Sünder können sich bekehren, und Kinder der Gnade werden. Verzweifle daher nie, sondern thue Buße! Gott wird dich aufnehmen. Es gibt keine Sünde, die nicht verziehen werden könnte, als nur beharrliche Unbußfertigkeit. Diese Rahab ist zugleich ein Sinnbild der Bekehrung des Heidenvolkes, welches Jesus Christus mit Zurücklassung der neun und neunzig Schafe unter dem Volke Israel in der Ferne aufgesucht und auf den Schultern Seiner gnadenreichen Fürsorge zur Schaar Seiner Auserwählten hingetragen hat.

Booz zeugte aus der Ruth den Obed. Ruth war arm und dürftig; sie sammelte am Acker des Booz hinter den Schnittern die Aehren auf. Weil sie aber fromm und tugendsam lebte, so fügte es Gott, daß sich der reiche Booz ihrer erbarmte und sie heirathete. Töchter! würdet ihr immer eingezogen und sittsam sein; würdet ihr die gottwohlgefällige Tugend der Jungfräulichkeit bewahren, der Himmel würde euch ein Unterkommen finden lassen. Aber ihr wollet euer Glück durch die Sünde machen, wollet durch Schlechtigkeit versorgt werden. Ach! wisset ihr denn nicht, daß die Sünde nur Verderben nach sich zieht und euch zeitlich und ewig unglückselig macht? — Booz schaute bei seiner Heirath nicht auf Geld, sondern auf Tugend; aber was sucht man in unseren Tagen gewöhnlich bei ehelichen Verbindungen!?

Obed zeugte Jesse. Von Jesse hatten die Propheten vorhergesagt, daß aus ihm jener Sprosse geboren werden solle, auf Den ganz Israel wartete. Is. 11, 1 bis 10. Dieser Sprosse ist der Messias, Der durch David dem Fleische nach von Jesse abstammte. Ungeachtet David ein armer Hirtenknabe und unter seinen übrigen Brüdern der jüngste war, wurde dennoch der Prophet Samuel von Gott abgeschickt, ihn zum König über Israel zu salben. Verachte deinen armen und niedrigen Mitbruder nie! Er ist in Gottes Augen vielleicht viel wohlgefälliger, als du es bist. Es kommt vielleicht die Zeit noch, wo er erhöhet ist und du erniedrigt bist. Obschon David schon frühe zum Könige gesalbt worden war, gelangte er doch erst nach mancherlei Trübsalen und Leiden zum Besitze des Reiches. So sind auch wir Christen schon in der heiligen Taufe zu Erben des Himmels eingesetzt worden, aber nur durch Anwendung großer Gewalt gelangen wir zum wirklichen Besitze desselben. David war ein eifriger Diener Gottes; aber dennoch beging er zwei der schreiendsten Frevelthaten. Er ward Mörder und Ehebrecher zugleich. Es ist billig, daß wir aus dem Falle dieses heiligen Königs Demuth lernen und mit dem Propheten ausrufen: „Heulet ihr Tannen, denn der Cedernbaum ist gefallen!“ Zachar. 11, 2. Wenn große Männer, die Sich Gott zu den erhabensten Zwecken ausersehen hat, zu gewissen Zeiten von Gott verlassen und von ihren Leidenschaften so sehr hingerissen werden, daß sie die gröbsten Fehltritte begehen, was haben wir übrigen schwachen Menschen zu besorgen? David ist tief gefallen, aber er that auch große Buße. Er aß sein Brod in Thränen und badete alle Nacht sein Lager mit Zähren; seine Missethat stand ihm immer vor Augen. Du sündigst so oft, denkst aber nie an eine Buße. Wenn Gott Seinen Freunden die Genugthuung

nicht erließ, wie kannst du es hoffen? O thue Buße, damit du dem Racheschwert des Herrn noch entgehest!

Auf David folgte Salomon. Durch Gottesfurcht und Weisheit zeichnete sich Salomon vor allen seinen Zeitgenossen aus. Aber ausländische Weiber verführten ihn zu den abscheulichsten Sünden; bis zum Greuel des Götzendienstes vergaß sich der ehemals so fromme König. Ach, wie viel Unheil ist durch unsinnige Weiberliebe über ganze Länder und Völker verhängt worden!

Salomon zeugte den Roboam, Roboam den Abias, Abias den Asa, Asa den Josaphat, Josaphat den Joram, Joram den Ozias, Ozias den Joatham, Joatham den Achaz, Achaz den Ezechias, Ezechias den Manasses, Manasses den Amon, Amon den Josias. — Dieß sind lauter theils gute, theils böse Könige über das Volk Israel. Als aber dieses Volk das Maaß seiner Sünden erfüllt hatte, entbrannte der Zorn Gottes gegen dasselbe. Es ward von seinen Feinden besiegt und in die babylonische Knechtschaft abgeführt. Siebenzig Jahre lang schmachtete es in diesem Elende, bis Sich Gott seiner wieder erbarmte und es in das Reich seiner Väter zurückführte. Sieh' hier die strafende Gerechtigkeit Gottes! Thust du Böses, so fürchte dich vor Ihm. Der Herr läßt Seiner nicht spotten. Er ist zwar langmüthig und von großer Erbarmung; zuletzt aber entbrennt Sein Zorn. Gott straft die Sünder schon auf dieser Welt mit der Unruhe des Gewissens und oft auch mit zeitlichen Unglücksfällen. In der Ewigkeit aber verstößt Er sie an den äußersten Ort der Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird.

Nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte Jechonias den Salathiel, Salathiel den Zorobabel. Zorobabel zeugte den Abiud, Abiud den Eliakim, Eliakim den Azor, Azor den Sadok, Sadok den Achim, Achim den Eliud, Eliud den Eleazar, Eleazar den Mathan, Mathan den Jakob. — Alle diese Geschlechter sind sehr unbedeutend und eines dunklen Rufes; sie kommen in der Bibel nur selten oder gar nicht vor.

Jakob zeugte den Joseph, den Mann Marien's, von welcher Jesus, Der auch Christus genannt wird, geboren wurde. — Der heilige Joseph wurde wegen seiner Frömmigkeit und Sittenreinheit des hohen Glückes gewürdigt, mit der seligsten Jungfrau Maria bräutlich vermählt zu werden. Er ist ein wahrer Ehegatte der Mutter Gottes, und der heilige Augustin nennt es unrecht, wenn man ihn nicht für den Bräutigam Marien's ansehen wollte; aber er lebte mit ihr in einer jungfräulichen Ehe; denn Maria blieb eine ewig unbefleckte Jungfrau. Dieses zärtlichen Verhältnisses wegen mit der seligsten Jungfrau Maria nahm er an ihrer hohen Auszeichnung, wodurch sie zur Mutter Gottes erhoben worden ist, innigen Antheil; er ist durch die Größe seiner Braut selbst groß geworden. Mit Recht verehren wir daher den heiligen Joseph mit besonderer Vorliebe und halten ihn für einen unserer mächtigsten Fürsprecher am Throne Gottes. (Vergleiche das Leben, Lehren 2c. von Th. Wieser 2c. 2. Band.)

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten auf das Fest der unbefleckten Empfängniß (und Geburt) der allerseligsten Jungfrau Mariä.

Die trostvollen Lehren des festtäglichen Evangeliums.

Das Geschlechtsregister Jesu Christi. — Lauter einzelne Namen, — und doch weht selbst aus diesen trockenen Worten ein geistiger Lebenshauch hervor. Denn auch sie wissen uns manche heilsame Lehre zu sagen. Zum Beispiel:

1) Jesus stammte wirklich, als Mensch, von David ab. Somit gingen die dießfallsigen Verheißungen an Ihm in Erfüllung. Und Er war in Wahrheit der Langersehnte.

Deß freue sich unser Glaube!

2) Jesus schämte Sich nicht, sogar tief gefallene Menschen unter Seinen Voreltern dem Fleische nach aufführen zu lassen; z. B. Thamar, des Urias Weib 2c. Es geschah dieß den Sündern zum Trost, um ihnen zu zeigen, daß Er als Heiland der Sünder gekommen sei, und daß Er die Reuigen nie verstoße.

Darüber frohlocke unsere Hoffnung!

3) Die letzten Stammväter Jesu waren größtentheils ganz arme unbekannte Männer, die sich durch Handarbeit kümmerlich nähren mußten. Und doch waren sie in der Geschlechtstafel Seine allernächsten Vorgänger. — Bei den Armen ist Jesus gerne.

Darüber juble unsere Liebe!

Warum beginnt Matthäus sein Evangelium mit dem Geschlechtsregister Jesu?

I. Um zu zeigen, daß Jesus nicht bloß mit göttlicher, sondern auch mit menschlicher Ehre von Gott bedacht ist, nämlich mit der Ehre der Abstammung aus einer bis auf Abraham zurückzuführenden ehrwürdigen Familie, in der uns Patriarchen, Könige und Propheten genannt werden; was uns veranlaßt,

1) Gottes Vorsehung zu preisen, daß Er von Abraham in ununterbrochener Reihenfolge die Familie der Vorfahren Jesu erhalten und dafür gesorgt hat, daß ihre Namen der Welt bekannt würden;

2) die Demuth Jesu zu erkennen, Der Selbst nie die Ehre, solche Vorfahren zu haben, vor Anderen geltend machte, um die vor Gott geltende Ehre, die Er suchte, in ein desto helleres Licht zu stellen;

3) die Schmähungen Seiner Widersacher zu würdigen, die Ihn verächtlich den Zimmermannssohn nannten.

II. Um zu bestätigen, daß Jesus der dem Abraham und David schon verheißene Seligmacher und Heiland der Welt sei, was Diejenigen, welche Ihn nur als den Zimmermannssohn kannten, nicht glauben wollten, weil Jener nach der Verheißung von Abraham und David abstammen sollte; woraus sich ergibt:

1) die Nichtigkeit des Unglaubens,

2) die Wahrheit unseres Glaubens.

In wiefern hat das Geschlechtsregister Christi eine Bedeutung für unser christliches Bewußtsein?

I. Durch die Nachweisung des geschichtlichen Zusammenhanges Christi mit der Menschheit:

1) bis auf Adam. Luk. 3, 38. Die ganze Menschheit sollte an Ihm Theil haben;

2) bis auf Abraham. Matth. 1, 1. Das Heil sollte von den Juden kommen.

3) Dieser Zusammenhang zieht sich durch die drei Hauptepochen der israelitischen Geschichte hindurch; V. 17. nämlich:

a) durch die Zeit der allgemeinen Verheißung von Abraham bis auf David; V. 1 — 6.

b) durch die Zeit der besonderen Weissagung, von David bis zur babylonischen Gefangenschaft; V. 6 — 11.

c) durch die Zeit der verstummenden Weissagung, der unmittelbaren Erwartung, von der babylonischen Gefangenschaft bis zur Geburt Christi. V. 12—16.

4) Dieser Zusammenhang zeigt auch:
a) wie an Christo die Weissagungen aller Zeiten nicht nur erfüllt wurden, sondern auch
b) aus einer inneren Nothwendigkeit hervorgingen.

II. Durch die daraus hervorgehende tiefere Auffassung der Weltgeschichte.
1) Das Ziel der Weltgeschichte ist die Erlösung der Menschheit durch Christum.
2) Eine Sehnsucht nach diesem Ziele hat am lebendigsten in dem Volk Israel geherrscht.
3) Daraus allein wird die Möglichkeit erklärlich, daß Jahrtausende hindurch die Geschlechtsregister Derer aufbewahrt werden konnten, die als Erben der Verheißung angesehen wurden.
4) Aber nicht nur in Israel, sondern in der ganzen Menschheit lebte eine dunkle Hoffnung auf das Heil in Christo.
5) Alle gewaltigen Erschütterungen und Bewegungen in der vorchristlichen Völkergeschichte sind als ein Ausdruck dieses unklaren und ungeläuterten Verlangens anzusehen.

Maria, ein Kind voll der Gnaden schon vor ihrer Geburt.

Eingang. Sind die Festtage des Herrn gleichsam die Diamanten an der goldenen Kette der Festtage des Kirchenjahres, so sind die Festtage der seligsten Jungfrau Maria die blumenreiche Fassung derselben, und jedes andere Fest ist ein Glied an dieser goldenen Kette.

Warum die Festtage Marien's so hoch von der Kirche gehalten werden, und warum sogar ihr eigenes Empfangenwerden im Schooß ihrer Mutter (ihre unbefleckte Empfängniß) der Gegenstand einer eigenen Festfeier sei? —

Wundern wir uns nicht! Diejenigen Sterne, die der Sonne am nächsten sind, leuchten auch am hellsten.

Wie der Morgenstern der Sonne vorangeht, so geht Maria ihrem göttlichen Sohne voran. — Was die Lilie unter den Dornen ist, das ist sie unter allen Menschenkindern.

O, wundern wir uns nicht!

Schon vor ihrer Geburt — schon von ihrer Empfängniß an war Maria ein Kind voll der Gnaden.

Denn sie war es, die schon vor ihrer Geburt von Gott auserwählt (vorherbestimmt) ward:

I. Als das reinste Gnadengefäß. (Erster Theil.)
II. Als das heiligste Gnadengefäß. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Sie war es, die schon vor ihrer Geburt von Gott auserwählt ward als das reinste Gnadengefäß.

1) Jeder Mensch hat die Bestimmung, ein göttliches Gnadengefäß zu werden, und wer aus Gott ist, der ist es wirklich. Vergl. Apstlg. 9, 15. Röm. 9, 24. 1. Theff. 4, 4. 2. Tim. 2, 20.

2) Unter Allen das reinste Gnadengefäß aber war Maria.
a) Wir andere Menschen schlummern Alle, mit der Erbschuld beladen, im Mutterleibe.
b) Wir anderen Menschen mußten Alle zuvor rein gewaschen, rein gefegt werden, ehe wir göttliche Gnadengefäße werden können.
c) Maria aber war ohne Makel.

3) Und sie war es schon vor ihrer Geburt; ward von Gott Selbst vor ihrer Empfängniß dazu auserwählt.
Wie hoch das Wort von der unbefleckten Empfängniß Maria jederzeit von der Kirche in Ehren gehalten wurde! (Obgleich dieselbe niemals als eigentliches Glaubensdogma gelehrt wurde.) Vide Conc. Trid. Sess. V.

Zweiter Theil. Sie war es, die schon vor ihrer Geburt von Gott auserwählt ward als das heiligste Gnadengefäß.

1) Weil sie von Ihm auserwählt ward als die künftige Mutter Seines Eingeborenen Sohnes.

Das Heiligthum heiligt auch das Gefäß, das es umschließt. Folglich &c.

2) Weil sie von Ihm auserwählt ward als das vollendetste Vorbild aller jungfräulichen Seelen.

Wie schön es demnach sei, wenn alle jungfräuliche Seelen Maria, die unbefleckte Jungfrau, zu ihrem Vorbilde wählen.

Schluß. O wundern wir uns also nicht, wenn die Verehrung der seligsten Jungfrau in der katholischen Kirche so hoch gehalten wird, und wenn Maria schon von ihrer Empfängniß an ein Kind voll der Gnaden genannt wird. Das zeugt wohl selbst von dem reinen jungfräulichen Sinne der Kirche. — Lieben auch wir den reinen jungfräulichen Sinn und vergessen wir nie, daß Gnadengefäße vor Allem rein sein müssen!

Ueber den hohen Werth der Jungfräulichkeit.

Eingang. Zweck der heiligen Festfeier. — — Maria, die Unbefleckte schon vor ihrer Geburt! Huldigend ruft ihr die Kirche deßhalb zu: „An dir ist kein Makel!“

Maria — das Muster der Jungfräulichkeit. An ihrer Jungfräulichkeit spiegelt sich zugleich das Abendroth der paradiesischen Unschuld und das Morgenroth des neuen Lebens aus Gott und der neuen künftigen Herrlichkeit.

Es ist aber überhaupt schon etwas Hohes um die Jungfräulichkeit, und zwar:

I. In Bezug auf ihre wesentliche Beschaffenheit — an und fur sich. (Erster Theil.)

II. In Bezug auf die Begnadigungen, die ihr von Gott bestimmt sind. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. In Bezug auf ihre wesentliche Beschaffenheit an und für sich. Und worin besteht dieselbe?

1) In der seligen Freiheit des Herzens von allen Gelüsten der Sinnlichkeit und der Welt.

Der Sohn Adam's bringt diese selige Freiheit nicht schon mit auf die Welt. Sie ist nicht mehr Sache der Natur, sondern der Gnade, und nur durch Wachsamkeit, Gebet, Kampf und Ringen erwerbbar und erhaltbar.

Großer Unterschied der sogenannten Naturunschuld von der wahren Taufunschuld.

Nur für fromme Christen ist wahre Unschuld und Jungfräulichkeit möglich.

2) In der seligen Freiheit des Wandels von allen unreinen Werken der Sinnlichkeit und der Welt.

Dieß geht als nothwendige Folge aus dem Vorigen hervor.

Auf diese Weise zeigt sich demnach die wahre Jungfräulichkeit, schon in Bezug auf ihre wesentliche Beschaffenheit, als siegreich und erhaben über Welt und Sinnlichkeit. — Schon dieses bürgt für ihren hohen Werth.

Noch mehr! Es ist etwas Hohes um die Jungfräulichkeit! —

Zweiter Theil. In Bezug auf die Begnadigungen, die ihr von Gott bestimmt sind.

Und worin bestehen diese Begnadigungen insbesondere?

1) In der besonderen Erwählung von Gott zu besonderen Werkzeugen Seines Willens und Seiner Erbarmung.

a) Maria wird erwählt zur Mutterschaft des Eingeborenen Sohnes Gottes Selbst.

b) Besondere Werkzeuge in der Hand Gottes, waren auch die heiligen Jungfrauen: Theresia, Katharina von Siena, Clara u. s. w.

2) In der besonderen Befähigung von Gott zu besonderen Werkzeugen Seines Willens und Seiner Erbarmung.

Diese Befähigung besteht zunächst in der inneren Erleuchtung in den Wegen Gottes, in dem unerschütterlichen Glaubensmuthe &c. Z. B. Theresia, Katharina von Siena, Gertrudis, Mechtildis &c.

3) In der besonderen Bestimmung von Gott zum nächsten Gefolge des göttlichen Lammes dereinst in der himmlischen Herrlichkeit. Offenb. 14.

Schluß. Welch einen hohen Werth hat also die Jungfräulichkeit! Doch dieser Werth gilt nur vor Gott und Seinen Auserwählten. Die Welt kennt ihn nicht. U. s. w.

Was die Welt von der Jungfräulichkeit halte — und wie die Jungfräulichkeit sich dagegen zu verhalten habe.

Eingang. So lange wir noch hienieden wallen im Thale der Thränen und Mühsale, müssen wir die Rosen nur an Dornenstengeln suchen. — — Jegliche Tugend hat ihre Kehrseite gegen die Welt hin. — Und je köstlicher eine Tugend ist, desto schwerer ist sie zu erlangen und zu bewahren. — — Warum? Weil die Welt dafür nicht nur keinen Sinn hat, sondern ihr allenthalben nur mit Fallstricken entgegenkommt.

So ergeht es auch der hohen Tugend der Jungfräulichkeit.

Oben (Seite 194) haben wir ihren Werth und ihre Würde betrachtet.

Wir wollen demnach erwägen:

I. Was die Welt von der Jungfräulichkeit halte? (Erster Theil.)

II. Wie aber die Jungfräulichkeit sich dagegen zu verhalten habe? (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Was hält die Welt von der Jungfräulichkeit.

1) Sie verkennt dieselbe.

Weil die Jungfräulichkeit aus einem ganz anderen Geiste stammt, als aus dem Geiste der Welt.

Sie gehört einem ganz anderen Lebensgebiet an und kann demnach auch von der Welt in ihrem wahren Werthe nie erkannt und beurtheilt werden.

2) Sie lästert dieselbe.

Das geht aus dem Geiste der Bosheit hervor, welcher die Welt beherrscht.

3) Sie verfolgt dieselbe.

Wenn nicht öffentlich, doch wenigstens mit Fallstricken, Versuchungen 2c. 2c. (Beispiele aus dem Leben.)

Zweiter Theil. Wie soll sich aber die Jungfräulichkeit dagegen verhalten?

1) Ruhig.

Sich nicht grämend über Verachtetsein und Verkanntsein.

2) Schweigsam.

Ohne den Mund zur Gegenlästerung zu öffnen. — Die Welt sammt ihren falschen Urtheilen ist vielmehr zu bemitleiden.

3) Freudig in Gott.

Der das Gold durch Feuer prüft, damit es bewährt erfunden werde, und den Diamanten schleift, damit sein strahlendes Feuer sichtbar werde. —

Schluß. Soll demnach die Jungfräulichkeit um das Urtheil der Welt sich bekümmern? O keineswegs! Vielmehr, je verkehrter sie von der Welt beurtheilt, je mehr sie verkannt und gelästert wird, desto mehr strahlt ihr Lichtglanz. — Siehe, darum wollen wir dich recht herzlich lieben, du hohe Jungfräulichkeit, wollen dich recht sorgsam in unserem irdenen Gefäße tragen und dich zu bewahren, zu erhalten suchen. — —

Von den Gefahren der Jungfräulichkeit.

Eingang. Was die Welt von der Jungfräulichkeit halte, und wie dagegen diese sich zu jener zu verhalten haben, dieses haben wir schon oft erwogen und beherzigt.

Wir wollen nun dieß Verhältniß der Jungfräulichkeit zur Welt noch schärfer in's Auge fassen und die Gefahren, welche der Jungfräulichkeit drohen, noch ausführlicher betrachten.

Muß man denn nicht um das Köstlichste gerade am sorgsamsten sein?

Erwägen wir denn:

I. Von welcher Seite drohen der Jungfräulichkeit Gefahren? (Erster Theil.)

II. Wie kann aber die Jungfräulichkeit dieselben jederzeit siegreich bestehen? (Zweiter Theil.)

Ad I. Von welcher Seite ꝛc.?

1) Von innen.
   a) Von den Gelüsten der verderbten Sinnlichkeit.
   b) Von dem natürlichen Ungehorsame des Herzens gegen die göttlichen Gebote.
   c) Von dem natürlichen Widerwillen des menschlichen Verstandes gegen die göttlichen Führungen.
2) Von außen.
   a) Von den Grundsätzen der Welt.
   b) Von den Beispielen der Welt.
   c) Von den eigentlichen Verführungen, Versuchungen, Fallstricken, u. s. w.

Ad II. Wie kann aber ꝛc.?

1) Durch Wachsamkeit.
   Ehe schon die Stunden der Gefahren nahen, während sie vorhanden sind, und auch noch, nachdem dieselben hinübergegangen sind. (Warum?)
2) Durch Gebet.
   Und inniges Festhalten an Den, durch Dessen Kraft wir allein siegen können.
3) Durch unermüdeten Kampf.
   „Niemand wird gekrönt, er habe denn recht gekämpft.“

Schluß. So lasset uns denn nicht schlafen, sondern wachen und nüchtern sein, beten und unermüdet kämpfen! — — O Du ewiger Erbarmer! mach' auch unsere Herzen rein und erhalte sie dann unbefleckt von dieser Welt! — —

Maria — ein Kind voll der Gnaden — bei ihrer Geburt.

Eingang. Wer ist Diejenige, die da hervortritt wie die aufgehende Morgenröthe? Du bist es, o Maria! Du, o jungfräuliche Mutter unseres Erlösers! Wie das Morgenroth dem Sonnenaufgang, so gehst du deinem göttlichen Sohne voran. Sei uns gegrüßt, du Gnadenvolle!

Denn gnadenvoll ist Maria. Sie war es schon vor ihrer Geburt, schon von ihrer Empfängniß an (wie wir dieses am Fest ihrer unbefleckten Empfängniß betrachtet haben), und war es deßhalb, weil sie von Gott auserwählt (vorherbestimmt) war als das reinste und als das heiligste Gnadengefäß.

Diese Auserwählung (Vorherbestimmung) hat sich nun auch in Maria verwirklicht.

Schon bei ihrer Geburt (ihrem Geborenwerden) hat sie es bewiesen und dargethan, daß sie wirklich sei, als was sie bestimmt war. —

I. Das reinste Gnadengefäß. (Erster Theil.)

II. Das heiligste Gnadengefäß. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Schon bei ihrer Geburt war Maria wirklich das reinste Gnadengefäß.

Denn:

1) Sie brachte eine anerschaffene (nicht von ihren Eltern ererbte) Reinheit und Unbeflecktheit mit auf die Welt.

Siehe das erste Thema auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

2) Und sie bewahrte diese anerschaffene Reinigkeit schon als Kind mit der zartesten Sorgfalt.

Blicke in die Kindheitstage Marien's.

Zweiter Theil. Ebenso war Maria schon bei ihrer Geburt wirklich das heiligste Gnadengefäß.

Denn:

1) Sie brachte diese Heiligkeit gleichfalls schon als anerschaffen mit auf die Welt.

Deßhalb wird die Geburt Mariä von den Kirchenvätern gleichfalls ein Wunder der göttlichen Allmacht und Liebe genannt.

2) Und sie pflegte diese anerschaffene Heiligkeit schon als Kind mit der zartesten Sorgfalt.

Blicke in die Kindheitstage Marien's.

Schluß. So hat denn Maria schon bei ihrer Geburt bewiesen, daß sie ein Kind voll der Gnaden wirklich war. — Was geben wir für Hoffnungen bei unserer Geburt? Was in unseren Kindheitsjahren? — O Maria, du reinste und heiligste Jungfrau, bitte für uns unreine und unheilige Sünder!

Der Geburtstag Mariä — auch für uns ein Tag voll des Trostes und voll der Gnaden.

Eingang. Welch ein Tag! — Drei Geburtstage werden im Jahre von der Kirche gefeiert: Der Geburtstag des heiligen Johannes, des Täufers, denn seine Geburt war eine geheiligte Geburt; der Geburtstag Mariä, denn ihre Geburt war eine heilige; der Geburtstag des Sohnes Gottes Selbst, denn Seine Geburt war die allerheiligste.

An und für sich ist also der Geburtstag Mariä schon ein heiliger Festtag.

Aber auch für uns ist er ein Segenstag; denn auch für uns ist er:

I. Ein Tag voll des Trostes. (Erster Theil.)

II. Ein Tag voll der Gnaden. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Auch für uns — ein Tag voll des Trostes.

Denn:

1) In Maria ist auch uns aufgegangen der Morgenstern, der dem Lichte der Welt vorangeht.

An ihrem Geburtstage findet somit der Glaube den Anfang der Verwirklichung unserer Erlösung.

2) In Maria ist auch uns geboren worden die Mutter unseres Erlösers.

Und daran knüpft die Hoffnung ihre frohen Erwartungen.

3) In Maria ist auch uns erschienen unsere himmlische Mutter.

Und dieses erfaßt die Liebe mit seliger Lust. — Als Brüder Jesu, des Erstgeborenen, dürfen auch wir Maria als unsere Mutter verehren.

Zweiter Theil. Auch für uns — ein Tag voll der Gnaden.

Denn:

1) Auch uns sollen die Gnaden zuströmen, die von Jesu, dem Sohne Mariä, allein können gegeben und gesendet werden.

Darum heißt sie: „Mutter der Gnaden.“

2) Auch uns sollen die Gnaden zuströmen, die Jesus, auf die Fürbitte Seiner heiligsten Mutter, wirklich gibt und austheilt.

Zum Beispiel bei der Hochzeit zu Kana.

3) Auch uns sollen die Gnaden zuströmen, die aus den Verdiensten ihres heiligen Lebens der Kirche zukommen.

Indem auch wir der Kirche als Glieder angehören.

Schluß. So freuen wir uns denn dieses Tages! Vorzüglich aber wollen wir uns recht bestreben, daß auch wir würdige Kinder der seligsten Jungfrau, als unserer himmlischen Mutter, werden möchten! —

Von der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria.

Eingang. Gleichwie alles Göttliche von Seiten der Welt verkannt und gelästert wird, so ergeht es auch der Verehrung der seligsten Jungfrau.

Ihre Verehrung ist aber nicht nur nicht dem Geiste des Christenthums fremd, sondern aus demselben erst hervorgegangen. Sie ist nicht nur nicht der Anbetung Jesu entgegen, sondern dient derselben erst zur rechten Weckung und Vermehrung. Sie ist nicht nur nicht unserem Seelenheile hinderlich, sondern ist demselben erst recht förderlich.

Die Verehrung der seligsten Jungfrau ist also etwas Heiliges und Heilsames.

Wir erwägen demnach:

I. Wie die Verehrung der seligsten Jungfrau Maria nach dem Sinne der katholischen Kirche beschaffen sein müsse? (Erster Theil.)

II. Und welchen Nutzen sie sodann für unser Seelenheil haben würde? (Zweiter Theil.)

O Maria, bitte für uns!

Erster Theil. Wie sie beschaffen sein müsse?

Sie muß sein:

1) Eine Anerkennung ihrer, über alle anderen menschlichen Bestimmungen erhabenen Bestimmung.

Eigentliche Huldigung ob ihrer Würde als Mutter des Mensch-gewordenen Sohnes Gottes.

2) Eine Bewunderung ihrer, über alle anderen menschlichen Sittenstufen erhabenen Vollkommenheit in allen Tugenden.

Oder vielmehr des Werkes Gottes in ihr und der in ihr kund gewordenen göttlichen Gnadenfülle. Aber eine Bewunderung zur Nachahmung. —

3) Eine eigentliche Anrufung um ihre Fürbitte.

Ein Wort über die Anrufung der Heiligen, und wie sie immer in der katholischen Kirche gebräuchlich war.

Zweiter Theil. Und welchen Nutzen sie sodann &c.?

Vielfachen.

1) Sie würde uns in geistige Gemeinschaft mit der seligsten Jungfrau bringen.

In jene geistige Gemeinschaft, die unter den Heiligen besteht und nach welcher zu trachten auch mit zu unserer Bestimmung gehört. (Also unser Inneres vergeistigen.)

2) Sie würde uns aneifern zur Nachahmung ihrer Tugenden.

Also auch unseren äußeren Wandel veredeln.

3) Und uns ihrer mütterlichen Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne versichern.

Also auch den Gnadenzufluß uns vermehren.

Schluß. Nicht wahr — es ist demnach etwas Heiliges und Heilsames um die Verehrung der seligsten Jungfrau? Lassen wir sie uns deßhalb recht sehr empfohlen sein! —

Es scheint zwar der Inhalt dieser Verse von wenig Werth und Fruchtbarkeit zu sein für Erbauung suchende Christen. Allein zwecklos kann der Evangelist das Geschlechtsregister Jesu den Christen nicht mitgetheilt haben, sowie auch Lukas seine Absicht gehabt haben muß bei derselben Mittheilung von einer anderen Seite. Lasset uns daher fragen:

Warum mag der Evangelist das Geschlechtsregister Jesu mitgetheilt haben?

I. Um zu zeigen, daß auch in seinen Augen eine Nachweise seiner Vorfahren einen großen Werth habe;

II. zu beweisen, Jesus sei der von Gott verheißene Heiland;

III. darzuthun, daß die Sehnsucht der Israeliten nun ihre Gränze gefunden habe;

IV. um so mehr die Schuld der Israeliten herauszustellen, die Ihn an's Kreuz geschlagen und getödtet haben, und

V. den Glauben an Ihn, als den Heiland der Welt, in der Brust Seiner Anhänger zu befestigen.

Der Evangelist zählt unter den Vorfahren, von welchen Jesus dem Fleische abstammt, auch Namen von Männern auf, wie einen Juda, Phares, Zara und Joram, die in Hinsicht ihres früheren Lebens keineswegs als Muster der Tugend und Gottesfurcht aufgestellt werden können. Er muß hierbei seine weisen Absichten gehabt haben. Sie aufzusuchen sei unser Bestreben. Sie lassen sich vereinen in dem Einen:

Christus schämt sich nicht, Sünder zu Seinen Vätern und Voreltern zu haben.

I. Warum nicht?

1) Weil diese nicht schaden konnten Seiner Würde;

a) Er blieb immer der schon dem Abraham Verheißene,

b) der Jahrhunderte lang heiß Ersehnte, und

c) da die Zeit erfüllt war, von der Jungfrau Maria geborene Sohn Gottes.

2) Weil diese nicht schaden konnten Seiner Wirksamkeit, nämlich durch
a) Seine Lehre,
b) Sein Leben und
c) Sein Leiden und Sterben, die Menschen zu erlösen.

II. Anwendung.
1) Wir sollen uns warnen lassen vor jener falschen Scham darüber, daß unsere Eltern und Voreltern weniger als wir, oder gar schlecht waren.
2) Wir sollen die Weisheit Gottes verehren, die in ihren Plänen auch durch das Laster nicht gestört werden kann.

Außerordentliche Ereignisse bedürfen in der Hand des Regierers der Welt keine außerordentlichen Mittel. Kleines ist oft die Wiege des Großen. — Auch die Erfüllung Seiner den Erlöser betreffenden Verheißung wurde in dem gewöhnlichen Gange der Zeit und ihren Grenzen verwirklicht. Dem Abraham geschah schon die Verheißung: „Aus deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden!" und unser Evangelium weiset nach, wie die Erfüllung dieser Verheißung in dem gewöhnlichen Gange der Dinge in's Leben getreten ist. Eine Veranlassung zu reden:

Von der Gleichförmigkeit der göttlichen Weltregierung bei der Veränderlichkeit aller Dinge.

I. Wir wollen sie näher kennen lernen:
1) in Hinsicht ihrer Dauer; Gottes Einrichtungen bestehen ununterbrochen; —
2) in Hinsicht der Ausdehnung; die Regierung Gottes breitet sich über Alles aus; —
3) in Hinsicht der Absichten; die Regierung Gottes beabsichtigt eine sittliche Erziehung, eine immer größere Veredlung des inneren Menschen; —
4) in Hinsicht der Gesetze; hier finden wir, daß eine untrügliche Weisheit Alles ordnet und eine unbestechliche Gerechtigkeit Alles leitet.

II. Wozu die gefundene Wahrheit uns dienen soll?
1) Sie muß uns anfeuern zum innigen Danke gegen den allmächtigen Weltregierer;
2) erwecken zur Beruhigung bei allem Wechsel des Irdischen;
3) stärken zur willigen Unterwerfung bei Allem, was uns widerfährt;
4) ermuntern zum freudigsten und standhaftesten Gehorsam.

Fest muß unser Glaube an Gott und Seine väterliche Regierung sein, wenn wir nicht verzagen und uns unglücklich fühlen wollen. — Wir müssen daher Alles aufsuchen, was wir finden können, um ihn zu befestigen. — Zur Befestigung desselben dient vornehmlich eine aufmerksame Betrachtung Seiner göttlichen Weltregierung überhaupt und der Führung Israels insbesondere. Auf sie weiset uns unser Textabschnitt hin:

Wie lehrreich die Betrachtung des Textinhaltes ist.

I. Was enthält unser Text?
1) Die Stammtafel des göttlichen Erlösers;
2) den Nachweis, daß die Verheißung Gottes, von Abraham solle das Heil ausgehen, wirklich von diesem ausgegangen und
3) durch die Geburt Jesu von der Jungfrau Maria in Erfüllung gegangen ist.

II. Wie lehrreich die Betrachtung des Textinhaltes sei:
1) In ihm findet sich der Beweis, daß Gott mit Vateraugen über die Menschen wacht;
2) daß ihr Wohl Ihm sehr am Herzen liegt;
3) daß Er zu helfen stets bereit ist;
4) daß, wenn Er auch mit Seiner Hilfe verzieht, endlich doch hilft;
5) daß durch Jesum wirklich alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen.

Diese Geschlechtstafel des Herrn, mit welcher Matthäus sein Evangelium eröffnet, muß uns mit Staunen und Bewunderung erfüllen, wenn wir bedenken, daß uns hier ein Ueberblick über einen Stamm gegeben wird, dessen Wurzeln in die dunkelsten Zeiten des ersten Menschengeschlechts dringen. Einen Zeitraum von mehr als zweitausend Jahren läßt hier Matthäus vor unseren Augen vorübergehen, in welchem sich unter zahllosen Stürmen und Verwüstungen des vielbewegten Lebens der Menschheit ein einziges Geschlecht in ungestörter Reihenfolge erhalten und bewahrt hat. Welche Reiche sind in dieser langen Reihe von Jahren spurlos untergegangen! Welche Völker von der Erde ganz verschwunden! Das Geschlecht aber, aus welchem der Heiland geboren werden sollte, erhielt fort und fort unter sich eine bestimmte und sichere Reihenfolge. — Was hat nun diesen Stamm genährt, daß er nicht gleich vielen tausend anderen vertrocknet ist? — Die großen Verheißungen Gottes (1. Mos. 12, 3. 18, 18. Isai. 11, 1 und 2 u. a. m.), die von Zweig zu Zweig sich fortpflanzten, bis sie durch Jesum Christum erfüllt wurden. — Von dieser Seite betrachtet, gibt uns dieser evangelische Text:

Wichtige Belehrungen über die von Gott in Jesu Christo verheißene Erlösung der Menschen.

Wir wollen
1) nach Andeutung des Textes diese Belehrungen hervorheben und sodann
2) auf ihre Wichtigkeit aufmerksam machen.

ad 1. a) Die Verheißung der Erlösung tritt schon in den frühesten Zeiten als ein Licht der göttlichen Gnade in die traurige Finsterniß des Menschengeschlechts ein. —
b) Erneuert sich von Zeit zu Zeit und bringt immer wieder Leben in fast erstorbene Seelen zurück. —
a) Unerwartet aber tritt sie durch den verheißenen Erlöser Selbst in die Wirklichkeit ein. —

ad 2. a) Die Sehnsucht der Gläubigen, daß alle Geschlechter und Völker durch Christum erlöst werdeu mögen, ist nicht grundlos; sie stammt von Gott, Der sie Seinen Kindern zu ihrer Aufrichtung und geistigen Belebung eingepflanzt hat.
b) Der Gläubige darf nun nicht verzagen, wenn es zuweilen scheint, als wolle die Verheißung Gottes ganz aus dem Gedächtnisse der Menschen verschwinden. (Wie damals die Verheißung bei mancherlei Veranlassungen erneuert ward, so geschieht dieß auch jetzt. Missionsthätigkeit u. s. w.)
c) Es wird gewiß noch alle Welt durch Jesum Christum gesegnet werden. —

Was Gott einst dem Abraham verheißen, dem David bestätigt, durch die Propheten verkündigt hatte, daß aus dem Schooße Israels das Heil der Welt geboren werden sollte, das weist unser Text in der Geschlechtstafel Jesu Christi nach. — Im Wechsel und in der Vergänglichkeit aller Dinge bleiben also unveränderlich und beständig die Verheißungen Gottes. Darum beherziget und vergesset nicht: —

Was der Herr zusagt, das hält Er gewiß. —

Dieß werde gepredigt
1) zum Troste für Alle, die da verzagen wollen, wenn die Erfüllung göttlicher Verheißung sich verzieht; —
2) zur Ermunterung für Diejenigen, welche der Verzug lau werden läßt im Glauben und in der Liebe; —
3) zur Warnung für Diejenigen, welche in glaubensleerer Sicherheit auf verkehrten Wegen wandeln. —

Die zu allen Zeiten und bei jeder Veranlassung wiederkehrende Erscheinung, daß die Wiedergeburt der geistig erstorbenen Menschen durch Jesum Christum nun sehr langsam gedeiht, mit vielen äußeren und inneren Hindernissen oft zu kämpfen hat, zuweilen so verborgen nur fortschreitet, daß sie von Vielen gar nicht bemerkt wird, ist nicht selten Veranlassung, daß Viele, die in ihrem Glauben an eine

höhere, unsichtbare Leitung des christlichen Erlösungswerkes noch nicht befestigt sind, irre werden und zuletzt ihr Vertrauen auf das endliche Gelingen und auf den Sieg der heiligen Sache verlieren. Letztere mögen nun aus unserem Texte die Bestätigung der erhebenden Wahrheit vernehmen:

Was Gott Sich zum Heile der Menschheit vorgenommen hat, das führt Er auch zuletzt wohl hinaus. —

Wir wollen

1) nachweisen, und zwar aus den wichtigsten Lebenserscheinungen der Hauptzweige des von Gott zum Heile der Menschen erwählten Stammes, wie sich in diesem die oben ausgesprochene Wahrheit bestätigt, und dann

2) darstellen, wie erhebend diese Bestätigung für uns werden muß durch den neu belebten Glauben an Gott und an die göttliche Sendung Jesu Christi. —

Von dem Adel Mariens. Matth. 1, 16.

Eingang. Welche Niedrigkeit und Verborgenheit unter den Menschen! — Kaum daß uns einige Lichtschimmer der heiligen Ueberlieferung andeuten, wann, wo, aus welchen Eltern Maria geboren worden! —

Und dennoch welche Hoheit! — Wo ist ein Mensch, welcher an Hoheit, an wahrem Adel — — der heiligen Jungfrau gliche!!

Wir reden fast immer von jener demüthigen Niedrigkeit der Magd des Herrn, — — lasset uns einmal auch ihre Erhabenheit, ihren Adel, woran sie alle Menschen weit übertrifft, betrachten! —

Hauptsatz: Von der Hoheit des Adels der heiligen Jungfrau.

Maria übertrifft an Adel alle Menschenkinder, und zwar:

I. Durch den Adel ihrer Geburt;
II. durch den Adel ihrer Auserwählung und
III. durch den Adel ihrer Verdienste.

1) Durch den Adel ihrer Geburt.

Mit Recht und bedeutungsvoll liest am heutigen Feste die Kirche das Stammbuch Jesu Christi. — — Denn das Stammbuch Jesu Christi ist zugleich auch das Stammbuch der Mutter Maria. — —

Noch höher führt der Evangelist Lukas das Stammbuch Mariä selbst hinauf — — bis auf Adam, ja bis auf Gott Selbst. — — Luk. 3, 23 bis 38. — — Siehe da ein viertausendjähriges Geschlecht! — Die Welt berechnet ihren Adel nach Jahren, Geschlechtern und und Ahnen. — — Nie aber war ein Mensch auf Erde — — nie wird einer kommen, der den Adel Marien's an Höhe erreicht — — und welche Ahnen zählt sie in ihrem Stammbaume? David, Abraham, Henoch, Adam, Gott! —

In dieser Zurückführung des Geschlechtes der heiligen Jungfrau liegt aber zugleich ein tiefes Geheimniß. — — Es wurzelt darin das Geheimniß unseres Heiles selbst. — — Und wie? — Sogleich nach dem Sündenfalle — — trat, um den völligen Verfall des menschlichen Geschlechts aufzuhalten, der Erlöser vermittelnd ein — — Der Heiland wurde verheißen, aber auch das Weib wurde verheißen, 1. Mos. 3. also wie der neue Adam, so die neue Eva. — — Wie aber der Heiland schon in der Verheißung und als Sohn Gottes eintrat — — ebenso sollte im Keime auch die neue Menschenmutter schon im Geschlecht eintreten. Beide also, der Sohn wie die Mutter, aus denen nach der Entwickelung des Menschengeschlechts, das Heil einst kommen sollte — — mußten in einer erwählten Familie, gleichsam zu leben anfangen — — und wie ein Lebensfaden — — durch alle Geschlechter und Jahrtausende herablaufen — — bis Mutter und Sohn, in jener Familie der menschlichen Natur nach vereint — in der Fülle der Zeit — — persönlich hervortraten. — — Siehe da jenen „Zweig aus der Wurzel Isai und jene Blume, die auf ihm blüht, und auf welcher der heilige Geist ruht!“ — Is. 11, 1 und folg. Apstlg. 13, 22 und 23. — —

In dem Stammbaume Mariä, Luk. 3. wird jene vermittelnde Familie aufgezählt, und die Kirche hält uns dieses Stammbuch vor, um uns in Maria Diejenige nachzuweisen, welche vom Anfange, von Adam an, vom Sohne Gottes

schon bestimmt, gleichsam im menschlichen Geschlechte schon empfangen war, die zweite Eva und Seine Mutter zu werden. — —

Welche Abkunft! Welche Hoheit! —

Eine andere Seite des Adels der heiligen Jungfrau ist ihre leibliche Empfängniß und Geburt. — — Selbst diese ist schon wunderbar — — erhaben über jede andere Menschengeburt. — —

Maria wurde, um so zu sagen, nicht sowohl durch Fleisch und Blut erzeugt, als durch die Gnade. — — Sie war ein Kind des Gebetes ihrer Eltern. — — Nach dem Laufe der geschlechtlichen Natur, ein Kind des Wunders. — —

Endlich wurde Maria von dem Makel und der Pest der Erbsünde ausgenommen — — entweder in ihrer Empfängniß schon — — oder nach ihrer Geburt. — — Die Sündelosigkeit ist die höchste Hoheit, der höchste Adel eines Menschen. — —

2) Durch den Adel ihrer Auserwählung.

Wer gleicht Maria am Adel ihres Berufes? Ihrer Bestimmung? — Je höher der Herr ist, Welcher beruft, sendet — — Je höher die Sendung, der Auftrag eines Menschen — — desto erhabener seine Würde, sein Adel. — —

Wozu nun war Maria geboren? — die Mutter Gottes, des Erlösers, die zweite Eva? — — Die Mutter und Vermittlerin — — Die Ursache des Heils — — Die Zuflucht der Sünder — Hilfe der Christen — — die Königin des Himmels zu werden. — —

Fürwahr, kein Mensch, der das Licht dieser Sonne erblickt — — kommt Maria gleich! — Darum ihre Hoheit. — — „Sie ist wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer — — glänzend wie die Morgenröthe — — Schön wie der Mond." — — Hohelied 6, 9. — — „Von ihr hängt alle Gnade — — ab" — — Eccl. 24, 25. — — „Der Herr hat sie erhöht — — Sie übertrifft alle ihre großen, herrlichen Ahnen — — Sie preisen alle Geschlechter selig. — — Magnificat. — —

Dieses aber adelt vor Gott und der Welt, von Gott hoch begnadigt — — zu großen Dingen berufen werden — — Zur Verherrlichung Gottes und zur Ausführung der göttlichen Absichten — — zum Wohl und Heile der Menschen zu wirken. — — Hierin aber hat kein Sterblicher noch Größeres gethan, als die zarte, verkannte heilige Jungfrau, die „Magd des Herrn" — —

3) Durch den Adel ihrer Verdienste.

Hoher Beruf, Auszeichnung von Seite des Fürsten — — macht allein den wahren Adel nicht aus — es müssen sich damit auch persönliche Verdienste vereinen. — — Und welche? — — Große Werke — — edle Aufopferungen — — wahre Tugenden. — —

Welcher Mensch, Patriarch, Prophet, Apostel, Priester, König, Fürst — — ist an eigenen Tugenden und Verdiensten so reich gewesen, welcher kann es jemals werden, wie die heilige Jungfrau? — Was hat sie für ihren Sohn gethan? Welche Leiden hat sie getragen! — Welche Opfer gebracht! — Welche Wohlthaten hierdurch den Menschen erwiesen! — Und wie ist ihr Wandel beschaffen gewesen? — Sie war die gehorsamste, die reinste, die demüthigste, die mildeste, die liebreichste — — aller Seelen, die je gelebt. — — Welches Leben irgend eines Heiligen gleicht ihrem Leben? —

Beschreibe! —

Dieses aber adelt über Alles, Gott allein leben — — die Menschen lieben. — — Darum ist Maria auch die Krone des Adels der Kirche, die Krone und Königin aller Heiligen. — —

Schluß. — Wiederholung — — Dieß ist die Hoheit Marien's. — — Und doch gibt es Deren, welche solchen Adel nicht anerkennen — — Die von Gott mit Fülle der Gnade begnadigte — — Die von den Engeln gegrüßte — — Die „Gesegnete unter den Weibern" — — nicht ehren, nicht grüßen. — — Wahrlich, dieß ist von allem Adel entblößt! —

Wir aber freuen uns, o Maria! deiner Geburt und deiner Hoheit. — — Wir wollen dich erkennen, seligpreisen, lieben — — und empfehlen uns, o du unsere Mittlerin und Fürsprecherin! in unseren mannigfaltigen Nöthen — — in deinen hochmächtigen Schutz und Schirm! —

Die unbefleckte Empfängniß Mariä. Matth. 1, 16. mit Ps. 45, 15.

Eingang. Sehr angemessen feiert die Kirche das Fest der Empfängniß der Mutter unseres Herrn in dieser Zeit — — Vor der Geburt des Erlösers. — — Die Empfängniß der heiligen Jungfrau bildet gleichsam den Anfang der Menschwerdung Jesu Christi. — Denn in Maria wird dem Herrn die Mutter empfangen — geboren. —

In welcher Reinheit aber muß Diejenige empfangen worden sein, aus welcher der Reinste Seine Menschheit annehmen wollte? — Konnte die Mutter Dessen in Sünde empfangen werden, Der da Mensch wurde ohne Sünde? —

Hauptsatz. Von der unbefleckten Empfängniß Marien's.

I. Die Kirche befiehlt uns zwar nicht, die unbefleckte Empfängniß Mariä zu glauben; aber

II. Die Kirche empfiehlt uns dennoch, die unbefleckte Empfängniß Mariä zu glauben.

1) Die Kirche befiehlt nicht &c. —

Das Fest der Empfängniß Mariä ist ungefähr vor achthundert Jahren erst eingeführt worden. — —

Die Kirche feierte nur das Fest der Empfängniß — — nicht aber der unbefleckten Empfängniß. — —

Unterdessen ist die fromme Meinung, daß Maria ohne den Makel der Erbsünde empfangen worden, sehr alt. — — Schon heilige Väter haben diese Meinung gehegt. — —

Streit der Gottesgelehrten — — darüber, ob Maria, wie jeder andere Mensch mit der Erbsünde in die Welt gekommen, oder ohne dieselbe? —

Setze auseinander! —

Aber die Kirche hat darüber nicht amtlich entschieden — — Die unbefleckte Empfängniß nicht zum Glaubensartikel erhoben. — —

Auch mag immer die Frage sein, ob Maria und Jesus Christus mehr geehrt werden, wenn wir glauben, daß die Mutter des Erlösers ohne Sünde empfangen worden — — oder im Gegentheile? — Die Empfängniß ohne Sünde ist ein Wunder — — aber die Geburt des Gottmenschen ohne Sünde, aus dem Leben einer in der Sünde empfangenen Mutter, ist gleichfalls ein Wunder. — — Konnte Maria nicht auch nach ihrer Geburt, gleich uns, durch die Taufe — — durch eine besondere Gnade, von der Erbsünde befreit werden? — Hat sie diese Befreiung nicht durch die Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen? — War nicht auch die Menschwerdung des Sohnes gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur? — Konnte endlich nicht der Erlöser Selbst, Sich bis zu einer Mutter, in Sünde empfangen, erniedrigend, in alle Beziehungen der Sünde, ohne Sünde eingehend — — das Werk der Erlösung damit anfangen, daß Er, indem Er in Maria Mensch wurde, Seine Mutter, als die Erste, von dem Makel der Erbsünde erlöste — — sie heiligte? — Und ist diese Heiligung nicht vielleicht ein glorwürdigeres Werk des Heilandes, als aus einer Mutter ohne Erbsünde geboren worden zu sein? — Doch wie diesem sein möge, die Kirche hat darüber nichts entschieden. — — Gewiß aber ist, daß Jesus im Mutterleibe kein sündhaftes Fleisch angenommen hat. — —

2) Die Kirche empfiehlt uns dennoch die unbefleckte Empfängniß Mariä zu glauben.

Die Kirche duldet die Meinung, daß Maria ohne Erbsünde empfangen worden sei — — Ja, sie begünstigt diese Meinung. — —

Es sprechen auch außerdem viele Gründe für die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau. — —

Gott konnte sie schon in der Empfängniß von der Erbsünde frei bewahren. — — Die Mutter Anna selbst empfing, vorher unfruchtbar, ungewöhnlich. — —

Die Ehre und Würde des Erlösers fordern eine Mutter ohne Sünde. — — Der Gottmensch, ohne Sünde, konnte nicht aus einem mit der Sünde behafteten Leibesleben, Fleisch und Blut annehmen — —

Sollte Maria in Allem die zweite Menschenmutter, die Stellvertreterin, das Gegentheil — der Eva sein — so mußte sie auch von der Erbsünde frei bleiben. — — Maria mußte, wie Eva die Ursache und der Anfang der Sünde,

die erste Sünderin gewesen — — die Ursache, der Anfang der Erlösung von der Erbsünde, die erste von der Sünde Freie, werden. — —

War Maria nicht ohne Erbsünde, konnte sie auch nicht mit dem Leibe in den Himmel aufgenommen werden. — —

Der Kirchenrath von Trient betrachtet die heilige Jungfrau nicht als unter der Erbsünde begriffen. — — Er nennt sie selbst die „unbefleckte Gottesgebärerin." Cons. Trid. Sess. 5. — — und befiehlt, daß die Verordnungen des Papstes Sixtus des IV. beobachtet werden sollen. — —

So tadelt die Kirche die Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä nicht nur nicht, sondern scheint sie gern zu sehen. — — Doch kein Glaubensartikel. — —

Schluß. Grübelt nicht über dieß Geheimniß! — Was uns betrifft, mögen wir Maria immerhin als unbefleckt empfangen ehren, doch nur im Sinne der Kirche. — — Vor Allem aber sollen wir aus diesem Geheimnisse lernen, zu Gemüthe nehmen, daß Sich der Herr nur mit reinen Seelen vereinige und nur in solchen wohne — — obgleich es hinwieder doch nur der Herr ist, Welcher die Seele reinigt und zu Seiner Wohnung heiligt. — —

Die heilsamen Lehren, welche in dem Stammbuche Jesu Christi enthalten sind.

Es faßt nämlich in sich:

1) Lehren von Gott.
2) Lehren von Maria, der Mutter Gottes.
3) Lehren von uns selbst.

Die Eingangsworte des vorliegenden Festevangeliums lassen uns bewundern: wie groß Maria von Seite der Natur ist, und die Schlußworte: wie groß Maria von Seite der Gnade ist. —

Die Gründe unseres Glaubens, daß das Kind Maria ohne Sünde empfangen worden sei.

Dieselben sind:

1) Die großen Dinge, welche der Herr an Maria gethan hat, müssen uns überzeugen, daß Er auch wollte, ihre Empfängniß müsse eine unbefleckte sein.
2) Die großen Dinge, welche der Herr an Maria gethan hat, bestimmten auch solche Männer, deren Autorität uns heilig sein muß, die unbefleckte Empfängniß Maria's zu glauben und zu lehren.

Maria ohne Makel der Erbsünde empfangen.

Die Betrachtung sagt:

1) Ich sehe Alles in Gott, warum Er Maria von der Erbsünde ausnehmen sollte.
2) Ich sehe nichts in Maria, warum Er sie nicht von der Erbsünde sollte ausgenommen haben.

Die Vorrechte, welche Maria durch die unbefleckte Empfängniß vor allen Menschen erhielt, bewirkten, daß sie über alle Geschöpfe erhoben und zu ihrer Würde, die Mutter des Gottmenschen Jesus Christus zu werden, vorbereitet ward.

Es sind demnach zu betrachten:

1) Die Wirkungen der unbefleckten Empfängniß Maria's.
2) Die Absichten Gottes bei der Ertheilung dieser Gnade an Maria.

Die Anerkennung Maria's in ihrer unbefleckten Empfängniß.

Die Betrachtung sagt:

1) Gott, Welcher sie von der Erbsünde ausnahm, lehrt uns Maria hochschätzen.
2) Maria, da sie der Gnade ihrer unbefleckten Empfängniß getreu blieb, lehrt auch uns die Gnade wohl anwenden.

Das Verehrungswürdige Maria's ob ihrer unbefleckten Empfängniß.

Es sind die Fragen zu beantworten:
1) Was ist es, was uns Maria ob ihrer unbefleckten Empfängniß so verehrungswürdig macht?
2) Wie sollen und können auch wir in unseren Verhältnissen Maria ehren?

Das Geheimniß des Festes.

Es stellt sich uns dar:
1) Als einen herrlichen Sieg über die Sünde und die Hölle.
2) Als ein vollkommenes Vorbild für unser Leben.
3) Als einen mächtigen Trost in unseren Nöthen.

Maria war bei ihrem Eintritt in unsere Welt nicht mit der Erbsünde befleckt; die Gebärerin Gottes ist auch nicht einen einzigen Augenblick ein Kind des Zorns, des Geistes der Finsterniß gewesen.

Anknüpfend an diesen Ausspruch, sagt die Betrachtung:
1) Maria ist nicht von der Erbsünde befleckt gewesen, weil aus ihr geboren worden Jesus Christus, der Eingeborene Sohn Gottes, das Heil der Welt, der über Alles gebenedeite Gott.
2) Da wir elende Kinder Eva's mit der Erbsünde befleckt empfangen und geboren worden, so liegt uns ob, daß wir, durch die heilige Taufe von ihr gereinigt, uns eines reinen, unbefleckten Lebenswandels befleißen.

Das Geheimniß der göttlichen Gnadenwahl.

Es wird betrachtet:
1) Im Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.
2) Im Leben eines jeden auserwählten Christen.

Die Erbsünde und die heiligmachende Gnade.

Es wird betrachtet:
1) Das große Uebel der Erbsünde.
2) Das große Gut der heiligmachenden Gnade.
3) Unser Verhalten gegen dieses große Gut.

Gar tröstend ist die Wirksamkeit der Lehre des Christenthums von der Erbsünde.

Denn:
1) Durch diese Lehre lösen sich die Räthsel der Natur.
2) Durch diese Lehre werden wir dringend und innig zu Jesus Christus hingezogen.
3) Durch diese Lehre stehen uns Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit lebendig vor Augen.

In der heiligen und kindlichen Furcht Gottes ist Maria ebenso rein, wie sie von Gott gekommen ist, auch zu Gott wieder hinüber gegangen.

Denn:
1) Weil Maria heilig Gott fürchtete, that sie niemals, was Er nicht wollte.
2) Weil Maria kindlich Gott fürchtete, so blieb sie immer bei Ihm, um, was Er wollte, nur mit Ihm vereinigt zu thun.

(Vergl. die „Musterpredigten" von A. Hungari 7. Band, woselbst diese letzteren Themata abgehandelt werden.)

„Maria, von welcher geboren ist Jesus." Matth. 1, 16.

Eingang: In diesen Worten liegt der stärkste Beweis für die unbefleckte Empfängniß Mariä. Jesus ist aus ihr geboren. Nein! der himmlische Adam konnte nicht aus einer verfluchten Erde hervorgehen, nachdem der erste, irdische Adam aus einer jungfräulichen Erde ist erschaffen worden. Gott, Der rein machen kann, was aus einem unreinen Samen entspringt, Gott, sage ich, hat für Seine Mutter gesorgt. Seinem Hause geziemt die Heiligkeit, und die Sünde durfte sich demselben nicht nahen. Maria, von welcher Jesus der Sohn Gottes ist geboren worden, Maria ist ohne Sünde empfangen worden. Nichtsdestoweniger lebte sie in aller Behutsamkeit rc. Da hingegen wir, die in der Sünde sind empfangen worden, ohne alle Wachsamkeit leben. Ich werde uns gegen Maria stellen und sagen:

1. Maria war unbefleckt empfangen und lebte, als wenn sie befleckt wäre empfangen worden.

2. Wir sind befleckt empfangen und leben, als wenn wir unbefleckt wären empfangen worden.

I. Maria ist unbefleckt empfangen worden, und sie lebte, als wenn sie befleckt wäre empfangen worden. Wegen der Neigung zum Bösen müssen befleckt Empfangene immer wachsam sein; sie dürfen keinen Augenblick die Waffen niederlegen, sie müssen immer auf der Hut sein. Maria ergreift schon in der Jugend die Waffen, und sie bestreitet die Welt durch ihre Flucht in den Tempel. Da wacht sie vor dem Heiligthum, um ihr Herz heilig zu erhalten. Das Haus ihrer Eltern schien ihr nicht sicher genug zu sein, darum will sie in dem Hause des Herrn aufwachsen. Nachdem sie ihre Jahre in der strengsten Wachsamkeit über sich selbst zugebracht hatte, wurde sie wieder nach Nazareth entlassen, und da lebte sie in der Einsamkeit, da beschäftigte sie sich mit Lesung göttlicher Schriften und war immer beschäftigt, als wollte sie dem Feinde, der doch zu ihr keinen Zugang fand, alle Gelegenheit der Versuchung abschneiden. Gott schickte einen Engel zu Maria, und sie, die Jungfrau, zitterte, weil er ihr in der Gestalt eines Mannes erschien rc. So wachte Maria über sich, so lebte die unbefleckt Empfangene nicht anders, als wenn sie befleckt wäre empfangen worden.

II. Wir sind befleckt empfangen, und wir leben nicht anders, als wenn wir unbefleckt wären empfangen worden. Immer ernten wir die Früchte der Sünde ein und lassen uns durch die von der Erbsünde eingepflanzte Neigung wie die Schafe zur Schlachtbank führen. Wir wissen, daß wir in einen immerwährenden Krieg verwickelt sind, daß wir niemals trauen dürfen, daß wir in dem Augenblicke, wo wir glauben am sichersten zu sein, durch unsere Schwachheit fallen können. Wachen wir aber über uns!? setzen wir ein stetes Mißtrauen auf uns selbst!? flehen wir den mächtigen Gott in der Demuth des Herzens, in der Inbrunst und Beständigkeit des Gebets um seinen Beistand an!? Ach! ihr wisset es selbst, wie schläfrig wir sind; wir haben uns viel zu lieb, als daß wir uns für Feinde ansehen sollten. Ist eine Gelegenheit, welche für unsere Schwachheit gefährlich ist, so gehen wir doch hin. Ist eine Lustbarkeit, die zur Sünde neue Reize hat, so wollen wir dieselben genießen. Jetzt saget, ob wir Unachtsame nicht so sicher dahin leben, als wenn wir die Menschen nicht wären, welche ihren ärgsten Feind, sich selbst, mit sich herumschleppen; als wenn wir jene Neigung, jene Last der Begierlichkeit, die uns reizt, die unseren Willen ohne Unterlaß zum Bösen treibt, nicht zu fürchten hätten.

Schluß. Aendern wir uns! wir sind zu nichts mehr, als zu einer solchen Aenderung verbunden, wenn wir unser Heil lieben, welches eine genaue Wachsamkeit erfordert. Wir sind befleckt empfangen, denket nach, was dieses heißt, befleckt empfangen sein. Die Taufe, es ist wahr, hat die Sünde getilgt, aber die Begierlichkeit nicht, und welche Feindin ist sie!? Gegen diese müsset ihr immer wachen, wenn ihr durch sie nicht auf ein Neues wollet unglücklich werden.

„Maria, von welcher geboren ist Jesus." Matth. 1, 16.

Eingang: Maria ist eine Mutter Gottes. Eine unbefleckte Empfängniß, die möglichste Reinigkeit, war jenes Vorrecht, durch welches sie zu allen übrigen Vortrefflichkeiten, zu der höchsten Würde ist vorbereitet worden. Sie als eine

Tochter des himmlischen Vaters, als eine Mutter des göttlichen Sohnes, als eine Braut des heiligen Geistes, durfte der Sünde niemals unterthan sein, oder die Sünde würde an ihr um so schändlicher gelassen haben, je höher ihre Würde war. Sehet da die Grundursache, warum die Sünden der Christen Gott unendlich mehr, als die Sünden der Heiden mißfallen. Ich will von diesem zu euch reden. Ich werde euch zeigen, wie viel schändlicher die Sünden an den Christen ihrer Würde wegen ausfallen; denn sie sind:

1. Kinder des himmlischen Vaters.
2. Brüder und Glieder Jesu Christi.
3. Tempel des heiligen Geistes.

I. Wir sind Kinder des himmlischen Vaters. Wir haben als Christen mehr Ehre als alle Menschen, die Jesus Christus zu dem Lichte Seines Glaubens nicht berufen hat, der göttlichen Natur theilhaftig zu werden. „Der himmlische Vater hat uns die Gewalt gegeben, Kinder Gottes zu werden. Ihr habt keinen knechtlichen Geist empfangen, so daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habet den Geist angenommener Kinder empfangen, mit welchen wir rufen: Abba, Vater!" wie der Apostel an die Römer schreibt. „Sehet," spricht der heilige Johannes, „sehet, was für eine Liebe der Vater uns erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind." Wie schändlich muß daher eine jede Sünde das Herz eines Christen beflecken? eines Christen, sage ich, der zu der erhabensten Würde eines Kindes Gottes erhoben ist. Wenn ein König von dem Laster schon dadurch abgeschreckt wird, weil seines hohen Standes wegen ein jeder Fehler einen besonderen Schandflecken verursacht, wie vielmehr sollte ein Christ fassen, wie seine Ehre ihm selbst zur Schande werde, und wie ihn die Sünde weit mehr verstelle, weil sie seinen Glanz verdunkelt und vom höchsten Adel in Staub herabstürzt 2c.

II. Wir sind Brüder Jesu Christi; Er ist der Erstgeborene unter uns; Er ist unser Vorbild; wir machen einen Leib mit Ihm aus. Welche Schande ist es also, wenn ein Christ sich voll Hochmuth aufbläst, da Jesus die Demuth übt und lehrt. Ein Bruder des reinsten Jesus sein und sich in dem Unflathe der Begierlichkeit wälzen? 2c. und wenn wir einen Leib mit Ihm ausmachen, erniedrigen wir Seine Person nicht selbst in uns? 2c. Wundern wir uns daher nur nicht, wann Jesus als Richter milder gegen die Heiden, als die Christen sein wird; wundern wir uns auch nicht, wann er diese empfindlicher straft und tiefer in den Abgrund hinabwirft 2c.

III. Wir sind Tempel des heiligen Geistes. „Wisset ihr nicht," schreibt der Apostel an seine Korinther, „wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohne?" Was thun wir aber durch die Sünde? machen wir nicht das Haus des heiligen Geistes zum Schlupfwinkel der Abgötter, wann wir so viele Götzen im Herzen aufrichten, als wir Sünden begehen? wäre es nicht eine besondere Pflicht, als Geheiligte des heiligen Geistes, heilig zu sein, und wird es nicht eine besondere Schande sein, seine Würde zu vergessen und sich den Lastern zu ergeben?

Wenn wir nicht zugeben können, daß Maria nur einen Augenblick mit einer Sünde sei befleckt gewesen, weil sie als eine Tochter des himmlischen Vaters, als eine Mutter des göttlichen Sohnes, als eine Braut des heiligen Geistes mit der heiligen Dreifaltigkeit in besonderer Verbindung steht: Wie können denn wir uns den Sünden ergeben, die an dem Range Mariä Theil nehmen? Flehet zu dieser Unbefleckten, wenn euch der Versucher nachstellet, und durch ihre Fürbitte werdet auch ihr unbefleckt werden.

Das Evangelium am Feste der Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria.

Einleitung.

Welch ein Tag! Drei Geburtstage werden im Jahre von der Kirche Christi feierlich begangen: das Geburtsfest des Vorläufers unseres göttlichen Erlösers, Johannes, des Täufers; denn seine Geburt war eine geheiligte Geburt; der Geburtstag der allerseligsten Jungfrau Maria; denn ihre Geburt war eine heilige; der Geburtstag des Sohnes Gottes Selbst; denn Seine Geburt war die allerheiligste.

An und für sich ist also schon der Geburtstag Mariä ein heiliger Festtag. „Wer ist Diejenige," können wir mit dem Sänger im Hohenliede fragen, „die da hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe!" Hohel. 6, 9. Du bist es, Maria! die jungfräuliche Mutter Jesu. Wie das Morgenroth dem Sonnenaufgange, so gehst du deinem göttlichen Sohne voran. Dieses hehre Fest ist aber auch für uns ein Segenstag, ein Tag voll des Trostes. Denn:

In Maria ist auch uns aufgegangen der Morgenstern, der dem Lichte der Welt vorangeht.

Lasset uns also hinblicken auf dieses Licht, das am dunkeln Orte leuchtete bis der Tag anbricht in unserem Herzen. 2. Petr. 1, 29. An ihrem Geburtstage findet somit der Glaube den Anfang der Verwirklichung unserer Erlösung.

In Maria ist uns geboren worden die Mutter unseres Erlösers. Die Engel des Himmels frohlocken über die künftige Erlösung der Menschheit, und die dankbare Kirche hält es in Rückerinnerung an das für uns bereits geschehene Ereigniß noch jetzt für eine ihrer ersten Pflichten, auch die Hauptereignisse im Leben der Gottesgebärerin jedes Jahr zu feiern. Daran knüpft die Hoffnung ihre frohen Heilserwartungen.

In Maria ist uns Allen erschienen unsere himmlische Mutter, und dieß erfaßt die Liebe mit seliger Lust. Als Brüder Jesu, des Erstgeborenen, dürfen auch wir Maria als unsere Mutter verehren.

Der Geburtstag der allerseligsten Jungfrau ist ferner für uns ein Täg voll der Gnaden; denn

auch uns sollen die Gnaden zuströmen, die von Jesu, dem Sohne Mariä, Allen können gegeben und gesendet werden. Darum heißt sie in der Kirchensprache: „Mutter der göttlichen Gnade."

Auch uns sollen die Gnaden zuströmen, die Jesus auf die Fürbitte Seiner gütigsten und heiligsten Mutter wirklich gibt und austheilt. Beweis ist uns die Hochzeit zu Kana.

Auch uns sollen die Gnaden zuströmen, die aus den Verdiensten ihres heiligsten Lebens der Kirche zukommen; indem wir auch der Kirche als Glieder einverleibt sind.

Ueber die Geschichte der Entstehung und Feier dieses Festes schreibt Dr. Binterim 5. Band, 1. Theil:

Dieses Fest gehört wahrscheinlich unter jene, die mehr durch die Stimme des gläubigen Volks, als durch Vorschrift der Synoden entstanden sind, weßwegen es auch von einer Kirche früher, von der anderen später angenommen wurde. Die griechische Kirche ging hier voran. Man hat Gründe, zu glauben, daß dieses Fest bei einigen Kirchen des Orients gleich nach der Beendigung des allgemeinen Conciliums zu Ephesus eingeführt wurde. Unter den Reden des Proclus, Patriarchen zu Konstantinopel, ist eine von der Geburt der Jungfrau Maria. In derselben ist zwar noch keine ausdrückliche Erwähnung einer Solennität oder eines Festtags; allein man bemerkt doch, daß die damalige Zeit diesen Gegenstand aufmerksam erfaßt hatte. Im siebenten Jahrhunderte hatte sich das Fest schon weiter verbreitet, wovon uns den sichersten Beweis Andreas von Kreta liefert, der eine Rede und ein Gedicht auf dieses Fest verfertigt hat. Der Jesuit Schottus gab auch

zwei Reden auf dasselbe unter dem Namen des Patriarchen Germanus von Konstantinopel heraus, welche andere Kritiker dem Andreas von Kreta, wieder andere dem heiligen Johannes von Damaskus zuschreiben. Idiomelon, das Gedicht des Andreas von Kreta, gibt zu erkennen, daß das Fest nicht mehr neu war, sondern unter die allgemeinsten der griechischen Kirche gerechnet wurde.

Die Ketzerei des Nestorius hatte auf die occidentalische Kirche keinen starken Einfluß, weßwegen die Marienfeste hier sich nicht so schnell vermehrten. Bei Leo I. findet man noch keine Spur des Festes Mariä Geburt; in dem gelasianischen und gregorianischen Sakramentarium steht es aber schon in seiner Ordnung. Diese beiden Sakramentarien haben zwar Zusätze erlitten, allein alle alte Codices sind hier einstimmig. Ne quis additamentum suspicetur, sagt Martène de antiq. discipl. pag. 579. — occurrit codex Mss. ante annos nongentos exaratus, ex quo Gelasii Sacramentarium vulgavit Josephus Thomasius. Diesem Codex kann man mehrere andere gleichen Alters zur Seite setzen, worunter einige sind, die in der Messe die dreifache bischöfliche Segnung oder Benediction vorschreiben, woran man den Feiertag am besten erkennen kann. Papst Sergius führte durch ein eigenes Dekret die Procession an diesem Festtage ein und befahl, daß sie aus der St. Adrianskirche ausgehen und nach der St. Marienkirche geführt werden sollte.

Aber als allgemeiner Feiertag läßt dieser Tag sich nicht vor dem eilften oder zwölften Jahrhundert annehmen. Der heilige Bonifacius setzt ihn in die von d'Achery herausgegebenen Statuten; allein es ist zu befürchten, daß dieses entweder ein Zusatz des Abschreibers ist, oder sich auf eine gewisse einzelne Kirche bezieht. Denn in dem Festverzeichnisse des Bonifacius, welches nach dem Pönitentiale dieses Bischofs folgt, ist Mariä Geburt nicht einbegriffen. Ebenso vermißt man es in dem Festverzeichnisse des Conciliums von Mainz (813), in dem des Ahyto von Basel, des Adelardus (Statut. Abbatiae S. Petri Corbejens. Tom. IV. Spicileg. d'Acherii. pag. 3 vom Jahr 822), des Bischofs Herardus von Tours vom Jahr 858; des Radulphus von Bourges (847); dagegen zeigte es sich schon am Anfange des siebenten Jahrhunderts in den Statuten des Bischofs Sonnatius von Rheims und im neunten Jahrhundert in den Statuten des Walterus von Orleans. Im zehnten Jahrhundert war es auch sicher in England angenommen. Denn Ingulphus schreibt, daß im Jahre 948 in festo Nativitatis Mariae eine große Synode in London zusammenberufen worden.

Dr. Augusti scheint zu zweifeln, ob das Fest immer auf den achten September gehalten worden sei. „Ungewiß ist es, ob man auch früher, wo das Empfängnißfest noch unbekannt, das Geburtsfest aber längst eingeführt war, schon diesen Tag dazu bestimmt hatte. Hierüber läßt sich aus Mangel an Nachrichten nichts mit Gewißheit sagen." Sollen dann unsere alten Sakramentarien und Kalendarien, die weit über das eilfte Jahrhundert reichen, wo Dr. Augusti das Empfängnißfest entstehen läßt, nichts für diesen Tag beweisen? Das Kalendarium des Fronto, unser (Dr. Binterim's) Kalendarium vom neunten Jahrhundert und alle Kalendarien bei Martène, alle alten Martyrologien kennen keinen anderen Tag, als den achten September. — In Martyrologium metricum ven. Bedae heißt es:

Idus Septembris senas dedicabat honore,
Quo meruit nasci felix jam Virgo Maria.

So auch Wandalbert auf denselben Tag:

Qua Deus humanam suscepit virgine formam,
Illustrat senas ortus de luce Maria.

Soller (Not. ad Usuardi Martyrolog.) versichert, daß alle alten Martyrologien einstimmig den Geburtstag auf den achten September setzen; nur das einzige Martyrologium Hieronymianum Epternacense kündigt ihn auf den sechszehnten August an. Soller sagt: Hoc conjecturis non assequor.

Auch die griechischen Menäen oder Menologien haben diesen Tag. Der Graecorum metricus hat:

Christiparam luci bis quarta protulit Anna.

Das arabische Kalendarium des Seldenus zeigt es auf den zehnten des Monats Thoth an, der mit unserem siebenten September derselbe ist; dagegen wird es pag. 212. Tom III. Seldeni de Synedr. auf den zehnten September

angesetzt. Hierin kann sich aber bei der Gleichstellung unseres Kalendariums mit dem Coptischen und Arabischen leicht ein Irrthum einschleichen.

Warum man aber gerade den achten September gewählt habe, dafür wissen wir keine haltbaren Gründe anzugeben. Die Vision eines Eremiten, wovon das Martyrologium Hagenoyens., wie auch Gerson, Antoninus Vieles erzählen, scheint uns weder historisch begründet, noch alt genug zu sein, um unsere Solennität veranlaßt zu haben. Man hat weislich in der Erzählung die Zeit der Vision, den Namen des Visionärs und des Papstes verschwiegen.

Der Verfasser der Lebensbeschreibung Gregor's XI. berichtet, dieser Papst habe aus besonderer Andacht zu der Jungfrau Maria verordnet, daß dem Feste eine Vigilie mit einer Fasten vorangehen soll; auch habe der Papst das Officium für diese Vigilie selbst verfaßt. Baluzius tom. I. Vita Pap. Aven. Radulph von Tungern, der zu gleicher Zeit lebte, erwähnt dieses Dekrets. Allein es scheint bei den auswärtigen Kirchen entweder keine Aufnahme gefunden zu haben, oder es ist mit dem im Jahre 1378 erfolgten Tode dieses Papstes wieder erloschen. Wir haben mit besonderer Sorgfalt mehrere Kalendarien und Missalen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts durchsucht, fanden aber nirgends diese Vigilie angemerkt. Bessere Aufschlüsse gibt die Geschichte von der Einführung der Octav. Als das Conclave bei der Wahl eines neuen Papstes in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts durch die Intriguen des Kaisers Friedrich II. bedrängt wurde, machten die versammelten Kardinäle das Gelübde, nach vollendeter Wahl zu Ehre der heiligen Jungfrau bei dem Geburtsfest eine Octav einzuführen. Der Papst Innocenz IV. erfüllte fogleich nach seiner Thronbesteigung dieses Gelübde; und wie es scheint, fand die neue Vorschrift keine Hindernisse. Denn wir finden schon, daß in dem bald darauf gehaltenen Concilium zu London die Octava Nativitatis Mariae als ein Kirchenfest angenommen ist. Doch fehlt dieselbe in den kölnischen Kalendarien des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, wie in dem Hontheimischen aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts. In den Missalen des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts ist sie aber angemerkt. Dieses beweist, daß man sie in einigen Diöcesen Deutschlands später aufgenommen hat.

Ganz irrig hat Dr. Augusti diese Octav mit dem Feste des Namens Mariä verwechselt. Er schreibt Seite 106, 3. Band: „In Ansehung der Octav findet die Eigenheit Statt, daß sie gewöhnlich nicht am fünfzehnten, sondern am darauf folgenden Tage, nämlich am neunten September, gefeiert wird.“ Er bezieht sich dann ferner auf Gavantus, der aber nichts von der Octav in der bezogenen Stelle meldet, sondern von dem am Sonntag innerhalb der Octav eingesetzten Festum Nominis b. V. Mariae.

In allen Missalen der römischen, kölnischen und mehreren anderen Diöcesen wird die Octav auf XVII. Calend. oder auf den 15. September angesetzt. Siehe auch die Martyrologien bei Soller in Auctario Usuardi. — Die Octav war ferner schon lange auf den 15. September festgesetzt, ehe das Festum Nominis Mariae vorgeschrieben wurde. — Siehe Dr. M. A. Nickel's „heiligen Zeiten und Feste“ 2c. 5. Band. —

Da das Evangelium am Feste der Geburt Mariä dasselbe wie am Feste ihrer Empfängniß ist; so wollen wir hier nur einige Stellen wählen, welche dasselbe auf die glorreiche Geburt dieser allerseligsten Jungfrau beziehen.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

Die heilige Geschichte erzählt uns (wie auch die Kirche im Evangelium liest) die Abkunft der allerseligsten Jungfrau durch eine Ahnenreihe vieler Jahrhunderte, die bis auf David und von dort bis auf Abraham zurückführt. Der Evangelist jedoch erschöpft ihre ganze Würde in den wenigen Worten: „Maria, von welcher geboren ward Jesus, Der da genannt wird Christus.“ — Sie also, die Mutter Jesu Christi, des

Sohnes Gottes, gab ihren Ahnen, nicht diese gaben ihr irgend Glanz. Auf gleiche Weise adeln auch nicht zufällige Vorzüge; die Würde des Christen allein adelt die Seele vor Gott. Denn „nicht viele Adeligen hat Gott berufen!“ spricht der Apostel. Irdische Vorzüge vergehen: alle ihre Ahnen waren mit ihren glänzendsten Vorzügen längst von der Erde verschwunden. Auch erschütterten die Worte des Evangeliums: „Der da war ein Sohn des Heli, Der da war ein Sohn des Mathat, Der da war ein Sohn des Levi, Der da war ein Sohn des Melchi, Der da war ein Sohn des Janne“ u. s. w. einst einen Christen, der sie lesen hörte, so tief, daß er auf der Stelle die Welt verließ und sich auf immer ausschließlich dem Dienste Gottes und dem Heile seiner Seele weihte.

Maria wußte allerdings, daß sie von Patriarchen und Königen abstammte; doch ungeachtet dieser Vorzüge, über welche, so zufällig sie auch sind, die Welt mit so großem Stolze sich brüstet, liebte diese Tochter aus königlichem Geblüte die Demuth und Armuth so sehr, daß sie sogar in die Vermählung mit einem Zimmermanne willigte, der so dürftig war, daß er sein tägliches Brod mit strenger Handarbeit verdienen mußte. Von keiner Magd lesen wir in ihrer Lebensgeschichte; sie selbst besorgte in ihrer heiligen, an zeitlichen Gütern armen, an ewigen aber überaus reichen Familie alle Dienste gleich der geringsten Magd; wie sie auch selbst sich nannte. Gleich ihrem göttlichen Sohne liebte und übte sie die Armuth ihr ganzes Leben hindurch. Zwar empfahl ihr sterbender Sohn sie dem Jünger Seiner Liebe; aber auch dieser selbst war arm. Ja, nach der Bemerkung des ehrwürdigen Beda, lebte sie von dem Almosen, das zum Unterhalt armer Wittwen bestimmt war, und das sie in Demuth und Danksagung empfing. Pries nun die ewige Wahrheit selig die Armen: wer ermißt dann die Seligkeit dieser armen Mutter Gottes, die alle Armen im Geist ohne Vergleich an Vollkommenheit übertraf!

Man pflegt Kinder an ihrem Geburtstage zu beschenken; und je höher ihr Adel, um so reicher sind gewöhnlich die Geschenke. Bringe auch du dieser Königstochter eine Gabe. Spende einem Dürftigen, was du ihr geben möchtest; und sei versichert, sie nimmt dieß Geschenk mit großer Liebe auf und wird dessen zur Zeit gedenken. Bist du aber selbst arm, so übe irgend ein geistiges Werk der Barmherzigkeit, oder höre eine heilige Messe zu ihrer Ehre, und nimm die Armuth selbst in großer Danksagung als ein reiches Geschenk Gottes an. Bist du dagegen reich, so öffne nach ihrem Beispiele den Armen gern die Hand; — denn ob auch arm, war sie dennoch, wie wir in den folgenden Betrachtungen sehen werden, sehr mildthätig; — und trachte dem Herzen nach arm zu sein; denn nur die Armen im Geiste werden in's Himmelreich eingehen.

Der selige Petrus Canisius in seinen Homilien wendet den ersten Vers unseres Evangeliums auf vorliegendes Fest also an:

I. „Obschon wir an einem anderen Orte von diesem Evangelium Vieles bemerkt haben, das wir bedenken sollen, so wird es doch nicht ohne Nutzen sein, auch hier noch Einiges zu näherer Beleuchtung und besserer Betrachtung anzufügen, besonders wegen der Würde und Ehre der Abstammung oder Geburt des Herrn. Denn dieses Geheimniß sollen wir sehr hoch schätzen und mit besonderer Andacht an- und aufnehmen, weil es unter allen Gaben Gottes, die je dem Menschen mitgetheilt worden sind, bei Weitem die größte und vorzüglichste ist, das im Gesetze Mosis und vor

dem Gesetz öfter verlangt und in vielen Bildern, Worten und Weissagungen abgeschattet, endlich spät erfüllt, aber allezeit geglaubt und insonderheit von Denjenigen erwartet worden ist, welche als Voreltern Mariä und Christi in diesem Evangelium aufgezählt werden. Um dann der Zeitrechnung nach den zwei und siebenzig Auslegern (vid. S. Hieron. de Hebraicis quaest. in Gen. et Julian. Toletanum.) mit der katholischen Kirche zu folgen, verflossen von Erschaffung der Welt bis zur jungfräulichen Geburt fünftausend, einhundert und neun und zwanzig Jahre, da es Gott gefallen hat, Seine Verheißung zu halten, auf daß dadurch der verderbte Mensch wieder hergestellt wurde, Luk. 15, 4. 8. 13. 24 und 32. und der neue Adam dem alten folgte, 1. Kor. 15, 45. und das Haupt der alten Schlange, die den Menschen und die Welt ihrer Herrschaft unterwarf, durch den heiligen Samen des Weibes zertreten wurde. 1. Mos. 3, 15. Ebenso waren von der Geburt Abraham's, des Patriarchen, bis zur Geburt Christi, durch Den als den wahren Samen Abraham's alle Völker der Erde gesegnet werden, 1. Mos. 12, 3. 22, 18. Gal. 3, 8. zweitausend und fünfzehn Jahre verflossen. Ferner flossen tausend und zwei und dreißig Jahre ab von der Salbung David's zum Könige bis zum verheißenen Heiligen der Heiligen, Dan. 9, 24. Der „geboren ist aus dem Samen David's dem Fleische nach," wie der Apostel Zeugnisse gibt, Röm. 1, 3. und Der, da Er der ewige Gott und des ewigen Vaters Sohn war, die Welt durch Seine überaus gnädige Ankunft geheiligt hat. Desselben Eigenthum ist auszurichten, was Gabriel dem heiligen Seher Daniel kund thut, Dan. 9, 24. nämlich daß Er die Uebertretung tilge und der Sünde ein Ende mache und die ewige Gerechtigkeit einführe und die Verheißungen und Weissagungen der Propheten erfülle.

Was daher die christliche Dankbarkeit fordert, das zu üben sollen wir uns befleißigen, nämlich die überaus große Güte und Weisheit des höchsten Gottes zu feiern und zu preisen, Der von Erschaffung der Welt an immer damit umging, dieses Geheimniß dem Menschen zu offenbaren, und Der eben diese Verheißung von dem künftigen Messias so oft bestätigt, und wie den Heiden durch die Sibyllen, so den Juden durch die Propheten oft wiederholt hat, Sich nämlich ein gewisses Volk und Geschlecht zu erwählen, aus welchem Maria, die Jungfrau, und ihr Sohn nach Ablauf der sieben und siebenzig Wochen, wie es bestimmt war, endlich geboren wurden. Das ist es, was der heilige Prophet Isaias mit diesen Worten uns auf's Deutlichste vorhergesagt hat: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und Sein Name wird genannt werden Emmanuel, das ist verdolmetscht: Gott mit uns." Isai. 7, 14. Matth. 1, 22. Und wiederum hat Er verheißen: „Es wird hervorgehen ein Reis aus der Wurzel Jesse, und eine Blüthe aus seiner Wurzel aufkeimen." Isai. 11, 1. Diese Worte erklärt Leo der Große geschickt in folgender Weise: „In diesem Reise," sagt er, „ist ohne Zweifel die seligste Jungfrau vorhergesagt worden, welche aus dem Stamme Jesse und David's geboren und von dem heiligen Geiste fruchtbar gemacht worden ist, und welche eine neue Blüthe menschlichen Fleisches, zwar im mütterlichen Leib, aber in jungfräulicher Geburt geboren hat. Es sollen sich daher die Herzen der Gläubigen zum Lobe Gottes erfreuen, und die Menschenkinder Seine Wunder bekennen, weil unsere Niedrigkeit vorzüglich in diesem Werke Gottes erkennt, wie hoch sie ihr Schöpfer geschätzt hat. Wenn Er schon dem menschlichen Ursprunge Viel gegeben hat, weil

Er uns zu Seinem Ebenbilde gemacht hat; so hat Er unserer Wiederherstellung weit mehr gegeben, da der Herr Selbst die Knechtsgestalt angenommen hat." (Leo. M. serm. IV. in nativ. Dom.)

Uebrigens wollen wir in dieser Stammtafel der alten Väter, deren Reihe bis zu Maria, die mit Joseph gleichen Stammes und vermählt war, und durch Maria bis zu Christus herabgeführt wird, die nicht gemeine Geduld dieser Väter gar sehr bewundern, welche viele Jahrhunderte hindurch ihren Messias erwarteten und in ihrer Erwartung sehr viel Trübsal und Kummer erlitten, da sie von heißem Verlangen und langem Seufzen brannten, wie es ihre häufigen Gebete und beständigen Wünsche wohl bewiesen haben. Denn darauf beziehen sich jene Aussprüche: „Herr, ich warte auf Dein Heil!" 1. Mos. 49, 18. „Ich bitte, o Herr, sende, Welchen Du senden willst!" 2. Mos. 4, 13. „Herr, zeige uns Deine Barmherzigkeit und gib uns Dein Heil!" Ps. 84, 8. „Sende, o Herr, das Lamm, den Beherrscher der Erde!" Isai. 16, 1. „Himmel, thauet herab, und die Wolken regnen den Gerechten; die Erde thue sich auf, und bringe den Heiland hervor!" Isai. 45, 8. „O, daß Du die Himmel zerrissest und herabstiegest!" Isai. 64, 1. Eben diesen Glauben und getreue Erwartung kann man auch bei Denjenigen sehen, welche Christus in dem Worte begreift: „Ich sage euch, daß viele Propheten und Könige haben sehen wollen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen." Luk. 10, 24. Er redet aber überhaupt von den alten Patriarchen, Propheten, Richtern, Königen, Priestern und anderen Ständen der Gläubigen, denen Nichts theuerer und angenehmer war als der künftige Messias, weil Alle wußten, daß dem Volke Gottes ohne Ihn als Versöhner kein Friede mit Gott, ohne Ihn als Erlöser keine rechte Freiheit, ohne Ihn als Hirten und Führer kein vollkommener Trost zu Theil werden könne. Denn diesen auserwählten Samen geht des Propheten Ausspruch an: „Wenn uns der Herr der Heerschaaren nicht Samen hätte übrig gelassen, so wären wir wie Sodoma und wie Gomorrha geworden." Isai. 1, 9. So wahr ist, was auch Christus der Herr ausdrücklich lehrt: „Wenn euch der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein." Joh. 8, 36. „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun." Joh. 15, 5.

Ueberdieß sollen wir überzeugt sein, daß durch alle Zeitalter, in welchen der Messias von den Gläubigen erwartet worden ist, Diejenigen, so auf Ihn warteten, eine ungemein große und immerwährende Trauer hatten. Denn „die Hoffnung, die sich verzieht, kränkt die Seele," sagt Salomo. Sprüchw. 13, 12. Es ist auch kein Zweifel, daß sie ihre Trauer und den Schmerz der Seele durch häufiges Seufzen und Schluchzen bezeugt haben, indem sie lange Gebete mit bitteren Thränen mischten; denn sie hingen ganz und gar an dem verheißenen und allezeit gewünschten Emmanuel. Sie waren es also, wie wir von Simeon, dem Gerechten, lesen, Luk. 2, 25. welche auf den Trost Israels warteten und inbrünstig beteten, daß Gott Israel heimsuchen und Sein Volk erlösen und das Horn des Heiles aufrichten möchte im Hause David's, Seines Knechtes, Luk. 1, 68. 69 und 70. wie Er es durch den Mund der heiligen Propheten so oft vorhergesagt hat. Wir wollen auch nicht zweifeln, daß wahr sei, was der heilige Bernardus spricht (S. Bern. hom. 4 super Missus est.), daß die seligste Jungfrau, ehevor sie von dem Engel in Nazareth begrüßt wurde, ernstlich und inbrünstig nach der Ankunft eben dieses Messias verlangte, so daß sie Ihn mit flammendem Herzen suchte und Tag und

Nacht in Gebeten auch nach Ihm seufzte, daß man wahrlich sich nicht wundern muß, daß die Jungfrau, als sie den Engel Gabriel hörte, nicht nur Dem, der ihr das Geheimniß verhieß, glaubte, sondern auch von einem ganz besonderen Verlangen entzündet, ihm also antwortete: „Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte." Luk. 1, 38. Auch haben nicht ohne Ursache Einige bemerkt, daß die Väter der alten Kirche allezeit hochgeschätzt und sehnlichst erwartet haben die Mutter des künftigen Messias, die Isaias zur edlen Prophetin macht, Isai. 8, 3. und die als ein besonderes und köstliches Gefäß Gottes angesehen werden muß, durch die der Messias geboren wurde, Der so viele und große Güter, wie es die Propheten angedeutet haben, Seinem Volke mittheilte und Alles neu machte. Offenb. 21, 5. „Denn ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen," wie Christus Selbst bezeugt. Matth. 7, 18.

Wie denn alle diese Dinge die neue, heilsame und wahrhaft herrliche Geburt Jesu Christi hoch rühmen (denn von der Geburt Mariä wird nachher die Rede sein): so flößen sie uns und allen Edlen eine außerordentliche Freude ein, so daß wir darum Christum Selbst als schon geboren und gegenwärtig aufnehmen und in freudige Danksagung ausbrechen und mit Zacharias, dem heiligen Propheten, von Herzen sagen: „Gepriesen sei der Herr Gott Israels, denn Er hat heimgesucht und Erlösung verschafft Seinem Volk;" Luk. 1, 68. und daß wir mit jenem Simeon, dem Gerechten, in Jesu, unserem Heilande, hocherfreut singen: „Meine Augen haben gesehen Dein Heil, welches Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker." Luk. 2, 30 und 31. Warum sollen wir uns aber nicht freuen, daß wir von jenem elenden Volk unterschieden sind, von welchem der heilige Prophet Isaias 9, 2. sagt, daß es in der Finsterniß wandelt und im Schatten des Todes wohnt, jetzt aber, da uns der Aufgang aus der Höhe heimgesucht hat, „unser Heil näher ist, als wir es geglaubt haben." Luk. 1, 78. „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbeigekommen." Röm. 13, 11 und 12. „Das Gesetz ist durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit sind durch Jesum Christum geworden." Joh. 1, 17.

Es soll uns aber zu einem nicht geringen Troste gereichen, daß die alten Väter ihre Geduld und Standhaftigkeit in der Erwartung des Messias so viele Jahre und Jahrhunderte bewiesen haben. Wir wollen daher unseren Glauben in den Anfechtungen vermehren und im täglichen Kreuz unsere Geduld desto fleißiger festigen und zugleich im Gebete zu Gott ein größeres Vertrauen fassen, und den Verheißungen Desjenigen nicht mißtrauen, Der das, was Er will, und wie Er will, leicht und wirklich gibt, da in Seiner Hand alle Dinge sind, und Er als ein treuer Vater den Seinigen gerne beisteht. Daher singt auch der königliche Psalmist: „Der Herr thut den Willen Derer, die Ihn fürchten, und Er erhört ihr Flehen und rettet sie. Der Herr behütet Alle, die Ihn lieben." Ps. 144, 19 und 20. Hierher gehört auch die Ermahnung des heiligen Paulus, des großen Apostels: „Lasset euer Vertrauen nicht fahren, welches eine große Vergeltung hat! Denn ihr bedürfet der Geduld, auf daß ihr den Willen Gottes thuet und die Verheißung erlanget. Denn noch eine kleine, eine kleine Zeit; Er wird kommen, Der da kommen soll, und wird nicht säumen." Hebr. 10, 35 — 37. Der große Apostel spielt hier auf jene Stelle des Propheten an, wo er spricht: „Wenn Er schon verzieht,

so will ich doch auf Ihn warten; denn Er wird schnell kommen und nicht säumen.“ Habak. 2, 3. Diese Hoffnung, die nicht zu Schanden macht, Röm. 5, 5. hat auf wunderbare Weise geleuchtet in den alten Vätern, die so lange auf den verheißenen Messias und Seine heilige Mutter warteten, bis endlich die so vielfach ersehnte Fülle der Zeit herbeikam, da Christus von der Jungfrau geboren worden ist und die langen und erwünschten Verheißungen erfüllt hat.

Wenn wir daher zwischen Hoffnung und Furcht schweben und aller menschlichen Hilfe mangeln und alles Rathes entblößt sind, so wollen wir uns im Herrn Jesus erquicken und mit Isaias, dem heiligen Propheten, uns selbst trösten und sagen: „Sehet, da ist unser Gott! auf Ihn warten wir; Er wird uns helfen. Er ist der Herr, an Den wir uns halten; lasset uns frohlocken und uns erfreuen in Seinem Heile.“ Isai. 25 ff. „Wehe aber Denjenigen,“ spricht der weise Sohn Sirach's, „welche die Geduld verlieren und die geraden Wege verlassen.“ Eccl. 2, 16. Wehe den „Kindern des Unglaubens,“ wie der heilige Paulus sie nennt, „über welche der Zorn Gottes kommt. Seid also nicht ihre Genossen.“ Ephes. 5, 6. Wehe endlich auch unserer Ungeduld, daß wir uns bisweilen dem göttlichen Willen widersetzen und es übel nehmen und ungern ertragen, daß uns Das, was wir zum Nutzen Leibes und der Seele verlangen, entweder ganz und gar abgeschlagen oder spät gewährt werde. Aus dieser Ungeduld entsteht hernach ein geheimes Murren, das Gott sehr beleidigt, wie solches die ungläubigen und undankbaren Israeliten zu ihrem größten Nachtheile häufig erfahren haben. 2. Mos. 15, 24. 16, 2 ff. 17, 2 ff. 4. Mos. 11, 1 ff. 14, 2 ff. 21, 5 ff. Daher ermahnt uns Gottes Wort: „Hütet euch vor Murren, das Nichts nützt, und bewahret euere Zunge vor Verleumdung.“ Weish. 1, 11. Und wiederum: „Seid denn auch geduldig und stärket euere Herzen; denn die Ankunft des Herrn ist nahe.“ Jak. 1, 8. Und abermal: „Geduldet euch denn, Brüder! auf die Ankunft des Herrn.“ Jak. 1, 7.

II. Ferner spricht derselbe ehrwürdige Lehrer in einem auf diese Stelle folgenden Sermon: „Es soll uns nicht genug sein, von dem Geburtstage der seligsten Jungfrau vortrefflich zu denken, und über diesen Tag uns heute fromm zu erfreuen, wie es schon gezeigt worden ist; sondern wir sollen bei Gelegenheit der Geburt dieser Jungfrau auch lernen und bedenken, was zum wahren und ruhmwürdigen Adel des Menschen gehört. Denn obschon Maria sich vor Allen ihrer herrlichen und vortrefflichen Voreltern und Eltern hätte rühmen können, da nichts vortrefflicher war denn ihr Geschlecht und Stamm, so hat sie sich doch niemals wegen dieses ihres Namens erhoben oder sich in ihm gefallen, auch hat sie sich bei Niemand gerühmt, oder sich auch nur dem geringsten Menschen vorgesetzt, sondern lieber mit den ärmsten und unansehnlichsten Menschen, als mit den Reichen und Mächtigen, die durch Würden und Gewalt Ansehen haben, ein gemeines und vertrauliches Leben geführt, ja auch mit dem armen Jesus sehr arm zu sein sich erfreut, da sie die Krippe zu Bethlehem nicht verschmähte und zwei junge Tauben opferte. Luk. 2, 7 und 24. Denn derjenige Adel ist auf Erden lobens- und bewunderungswürdig, der, obschon ihm der Ruhm und Glanz des Geschlechts nicht mangelt, doch auf die Furcht und Liebe Gottes gegründet, das Spiel des Glücks verachtet und die eitle Schmeichelei der Welt für nichts hält, sondern durch große Tugenden sich auszeichnet, und vor Allem in beständiger

Stärke eines edlen Gemüths und in vortrefflichen Thaten sich zeigt. Ein solcher lobwürdiger und Gott angenehmer Adel blühte gar herrlich in den ganz vortrefflichen Patriarchen und in diesen auserlesensten Großen und Fürsten des ganzen israelitischen Volkes, in Abraham, Isaak und Jakob, da sie außerordentliche Thaten vollbracht hatten; von welchen wir lesen, daß sie gegen Gott nicht gesündigt haben, sondern überaus fromm gewesen sind. Dan. 3, 35.

„Wir sollen daher dem höchsten Gott danken wegen aller Derjenigen, welche nach dem Beispiele Mariä den wahren Adel mit der heiligen Demuth zu allen Zeiten der Kirche verbunden und diese seltene und vortreffliche Tugend, als einen kostbaren Schmuck, ohne Hochmuth bewahrt haben, auf daß sie ihren Beruf zierten. Zudem sollen wir für uns und unsere Freunde bitten, daß, obschon wir von den Leuten für arm, unansehnlich und unadelich geachtet werden, wir doch der besonderen Gnade des Adels nicht mangeln, dadurch wir nämlich im Schöpfer allein uns rühmen und allen menschlichen Glanz für eitlen Rauch und Schatten halten, und mit Großmuth Reichthum, Wollust, Ruhm, Schönheit, Stärke, und was man für groß und herrlich halten kann, verachten, und daß wir mit unserer Bedrängniß und Trübsal zufrieden, um Gottes willen Widerwärtigkeiten freudig ertragen und keine Beschwerlichkeit fürchten. Einer dieser Edlen war jener berühmte König, der die Kriege des Herrn führte, 1. Kön. 25, 28. und, nachdem er die Feinde besiegt hatte, das Lob aller guten Thaten Gott allein gab, dem Urheber jeden Sieges, und deßhalb unter Anderem höchst fröhlich sang: „Der Herr ist mein Helfer, ich fürchte mich nicht; was mag mir der Mensch thun? Der Herr ist mein Helfer, ich will meine Feinde verachten. Es ist besser auf den Herrn vertrauen, als vertrauen auf Menschen. Es ist besser auf den Herrn hoffen, als hoffen auf Fürsten.“ Ps. 117, 6 — 9. Dann hat der heilige Apostel Paulus, der vor Gott hochadelich war, damit er den preiswürdigen Adel von dem gemeinen scharf unterschied, bedeutsam gesagt: „Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf daß Er die Weisen beschäme; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf daß Er das Mächtige beschäme; und was unangesehen vor der Welt und mißachtet ist, das hat Gott erwählt, und was nichtig ist, auf daß Er Das, was da gilt, zu nichte mache.“ 1. Kor. 1, 27 und 28.

„Wir sollen daher den stolzen Geist der Welt und die falsche Meinung der Menschen hintansetzen und jenen weltlichen und nichtigen Adel gering achten, den man bei den heidnischen und schlechten Christen so oft sieht, und der sie mehr aufgeblasen als demüthig macht und das gemeine Volk hart bedrängt. Wir sollen aber Diejenigen für wahrhaft Adeliche und für unbesiegbare Helden erkennen, welche, obgleich sie von der Welt für unadelich und verächtlich gehalten werden, doch wie die seligen Apostel und Märtyrer mit dem Geiste Christi und mit den Waffen des Evangeliums also gerüstet sind, daß sie die ungezähmten menschlichen Begierden beherrschen, und nachdem sie über Welt, Fleisch und Teufel sieghaft geworden sind, sich Christo als vortreffliche Ritter und unbesiegbare Kämpfer beweisen, indem sie frei bekennen: „Gott sei Dank, Der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum.“ 1. Kor. 15, 57. Denn „ein geduldiger Mann ist besser als ein starker, und der sein Gemüth beherrscht, besser als der Städte erobert,“ sagt Salomo, der weiseste König. Sprichw. 16, 32.

„Es ist noch übrig, daß wir der Eltern unserer Jungfrau gedenken, deren Frömmigkeit heut zu Tage Wenige fleißig nachahmen, daß sie ihren Ehestand mit wahren Tugenden gebührend ehren und zieren. Denn Joachim und Anna werden von den alten Gottesgelehrten also gezeichnet, daß sie unbescholtene Sitten und einen Wandel wahrer Gerechtigkeit, der Eheleuten wohl ansteht, bewiesen und ihr Leben genau nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes eingerichtet haben. Es wird an ihnen gerühmt, daß sie den göttlichen Dienst geliebt, oft und inbrünstig zu Gott gebetet, mit dem Beispiele der Frömmigkeit Vielen vorgeleuchtet und endlich die böseste Zeit und das tyrannische Benehmen des Königs Herodes geduldig ertragen haben, der damals gegen das Volk Gottes grausam gewüthet, gute Gesetze unterdrückt und die Freiheit des Volkes unmenschlich verletzt hat. Sie werden auch gelobt, daß sie ihre zeitlichen Güter fromm vertheilt haben, so daß sie einen Theil für den heiligen Tempel und zur Erhaltung seiner Diener verwendeten, den anderen Theil aus wahrer Liebe an Dürftige und Fremdlinge spendeten und den dritten Theil nur zum nothwendigen Bedarf ihres Lebens und Hauses mäßig gebrauchten. Ueberdieß haben sie in ihrer unfruchtbaren Ehe, die bei den Israeliten schmachvoll war, sich so weise und fromm benommen, daß sie nicht aufgehört haben, den höchsten Gott anzuflehen, bis sie das so viele Jahre erwartete und begehrte Kind von Gott erhielten. Als ihnen aber Maria die Tochter von Gott geschenkt ward, sagten sie der Quelle aller Güter unendlichen Dank und opferten und weihten ihr dreijähriges Töchterchen ihrem Schöpfer ehrerbietig und ließen es von den ersten Jahren an im Tempel fromm bilden, damit sie ihren heiligen Gelübden Genüge leisteten und das Mägdlein auf's Beste erzogen würde. Deßhalb ist nicht nöthig zu wiederholen, was man bei Epiphanius, Johannes von Damascus, Nicephorus und Cedrenus geschrieben findet.

„Wir sollen daher, so viel an uns liegt, die Eheleute unserer Zeit ermahnen, daß sie mit solchen Diensterweisungen und Tugendübungen, die bei den Eltern Mariä und Johannis des Täufers sich finden, Luk. 1, 6 folg. und 1, 27 folg. auch ihren Beruf zieren und jene drei Güter, wie man sie nennt, des Ehestandes: die Treue, das Sakrament und die eheliche Frucht sich sehr angelegen sein lassen. Denn solcher Weise mögen wir versprechen, daß, wie der heilige Paulus spricht, „bei ihnen die Ehe in Ehren gehalten werde und das Ehebett unbefleckt bleibe." Hebr. 13, 4. Ueberdieß sollen wir Leid tragen und weinen, daß so wenige Eheleute den Wunsch haben, dem vortrefflichen Beispiel Joachim's und Anna's darin zu folgen, daß sie die eheliche Frucht von Gott begehren und eine langwierige Unfruchtbarkeit geduldig ertragen und so ihren Ehestand wahrhaft heiligen; denn wie der heilige Paulus, der große Apostel, bezeugt, „wird das Weib selig werden durch Kinderzucht, wenn sie bleibt im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung mit Züchtigkeit." 1. Tim. 2, 15. Hier sündigen diese Eltern nicht nur gegen ihre Kinder, sondern auch gegen den Staat und gegen die ganze Kirche, die sich von der christlichen Frömmigkeit der alten Väter und Hausmütter mehr und mehr entfernen und sich beinahe nicht bekümmern, ihre Kinder wohl zu unterrichten und sie, wie der heilige Paulus es fordert, Ephes. 4, 4. in der Zucht und Lehre des Herrn zu erziehen. Daher gibt es eine so große Schaar der „Kinder Belials," wie die Schrift sie nennt, 5. Mos. 13, 13. Richt. 19, 22. 1. König. 2. 12.

welche jedes Joch zu tragen sich weigern, so daß sie weder den Eltern, noch den Lehrmeistern, noch den Obrigkeiten den schuldigen Gehorsam leisten wollen. Denn aus schlechten und faulen Bäumen müssen unselige und mißfällige Früchte erwachsen, welche den Garten der heiligen Kirche auf eine jämmerliche Weise verwüsten und verderben.

„Wenn es heutigen Tages Joachim's und Annen, wie auch Zacharias und Elisabeth gäbe, so würden wahrlich mehrere Marien und Susannen, Johannes und Samuel's heranwachsen und alle Stände der Gläubigen zieren. Daher sollen wir und alle Frommen die große Sünde beweinen, daß die treue und fleißige Erziehung der Jungen, welche die nothwendige Pflanzschule der Kirche ist, von den christlichen Eltern so schändlich vernachlässigt werde, und die rohen Herzen der Knaben und Mädchen als ein unfruchtbarer Acker allenthalben unbebaut liege und mit vielen Dornen und schädlichem Unkraute bedeckt ist. Denn dieses erste und blühende Alter, von dem so viel Nützliches und Schädliches auf die anderen Alter übergeht, wird von den Eltern nicht zur Tugend und Furcht Gottes gelenkt und gebildet, sondern man läßt dasselbe vielmehr zu aller Frechheit und Ausgelassenheit heranwachsen, so daß es auf seiner Hartnäckigkeit immer fester beharre und allem Eifer der Tugend und Frömmigkeit entfremdet werde. Denn es ist ein sehr wahres und von dem weisen Salomo wiederholtes Sprichwort: „Bleibt ein Jüngling auf seinem Wege, so wird er auch, wenn er alt wird, nicht davon abweichen." Sprichw. 22, 6. Daher ermahnt der weise Sohn Sirach's einen jeden Vater: „Ein ungezähmtes Roß wird wild, und ein sich selbst überlassener Sohn wird zügellos! Beuge den Nacken des Sohnes in der Jugend und schlage seine Seiten, da er noch ein Kind ist, damit er nicht etwa verhärte und dir nicht glaube und es dich in der Seele schmerze." Eccl. 30, 8 und 12.

„Gute Eltern haben fürwahr an dem alten Tobias ein Beispiel, Tob. 4, 2 — 23. das sie in ihrem Ehestande nachahmen sollen; dieser war sehr fleißig, seinen Sohn zu aller Frömmigkeit und Gerechtigkeit heranzubilden. Sie haben auch das Gebot unseres Herrn Jesu Christi: „Lasset die Kleinen und wehret ihnen nicht zu Mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich." Matth. 19, 14. Daher sollen wir Diejenigen glücklich geboren preisen, welchen zugleich mit Maria Gott geliebte und treue Eltern zu Theil geworden sind, und welche von den ersten Jahren an dem göttlichen Dienste zugewendet und geweiht werden, wie das alte Gesetz seine Nazaräer in der Schrift 4. Mos. 4, 2 — 21. Richt. 13, 5 folg. 16. und Amos 2, 11 und 12. einst gepriesen hat, weil sie Gott und dem göttlichen Dienste ganz besonders geweiht wurden. Johannes Damascenus, ein gewichtiger Schriftsteller, nennt Joachim, den Vater Mariä, einen göttlichen Mann und sein Weib Anna ehrwürdig, da beide, die sonst unfruchtbar waren, diese Tochter als eine Frucht des Gebetes von Gott erhalten haben. „O wie selig!" sagt er, „ist das Haus David's, aus welchem du" (denn so redet er Maria an) „hervorgegangen bist, und selig der Leib, in welchem Gott die Arche oder Lade der Heiligkeit, das ist, die, von welcher Er Selbst ohne Samen an das Licht getreten ist, erschaffen hat. Wahrhaftig selig bist du und abermal selig, die du das von Gott beseligte Kind, das auch schon dem Namen nach selbst höchst ehrwürdig ist, geboren hast, aus welchem Christus, der Brunnen des Lebens hervorgegangen ist." S. Joan. Damasc. orat. 2 de Mariae nativit.

Es wird auch nicht ungelegen sein, daß wir hier der Kinderjahre Mariä gedenken, wie die Kirche uns ermahnt, da sie auf diese Weise öffentlich singt: „Heute ist die Geburt Mariä der seligsten Jungfrau, deren ruhmvolles Leben alle Kirchen erleuchtet." Cantic. Eccl. Denn obschon von dem ersten Alter und von der Erziehung dieser Jungfrau nichts genau geschrieben steht, so ist doch vernünftiger Weise zu denken, daß ihre Erziehung keine gemeine, sondern eine ganz vorzügliche und ausgezeichnete gewesen sei, da nämlich Gott das ganze Leben Derjenigen, die Er überaus liebte, weise und wunderbar regierte. Nicht ohne Grund handelt die Kirche, da sie in der Person Mariä redend, öffentlich bezeugt: „Da ich noch klein war, habe ich dem Allerhöchsten gefallen," vor allen übrigen Menschen nämlich, so fromm und geistlich sie auch erzogen gewesen sind. Denn sie ist die vornehmste und erste der Jungfrauen, der eine andere weder vorgezogen, noch gleich gesetzt werden kann, wie wir solches anderwärts weitläufiger gezeigt haben. L. I. operis Mariani c. 12 et 13. Deßhalb hat sie auch Sara, die Jungfrau, übertroffen, welche, da sie Raguel's Tochter war und unter dem Gesetze Gott diente, ihre Kinderjahre so gut und heilig zubrachte, daß sie mit gutem Gewissen vor Gott bezeugen konnte: „Ich hielt meine Seele rein von aller Begierde. Ich mischte mich niemals unter Die, welche Kurzweil trieben, noch habe ich Antheil genommen an Denen, welche leichtfertig wandeln." Tob. 3, 7. 16 und 17.

Ohne Zweifel war sie die Gebenedeite unter den Weibern, heilig, wie wir gesagt haben, ehe sie geboren war, die bei gehörigem Anfang und Mitteln, die der künftigen Mutter Gottes gemäß waren, ein unschuldiges und sehr keusches Leben führte, so daß auch die Engel, emsige Zeugen einer so hohen Reinigkeit, von ihr in Wahrheit sagen konnten: „Du bist ganz schön, Freundin (Gottes), und kein Makel ist an dir!" Hohel. 5, 7. Daher sollen wir durchaus nicht zweifeln, daß die außerordentlichen Tugenden Mariä mit dem zunehmenden Alter mehr und mehr gewachsen seien, und Gott, Engeln und Menschen einen wunderbar süßen Geruch gegeben haben. Es leuchtete an ihr eine ewige Unschuld, die nie durch einen Flecken verunreinigt wurde. Sie bewies eine unglaubliche Bescheidenheit, und ihre Demuth war so groß, daß sie allezeit aller Hoffart und allem Uebermuth entfremdet war. Es flammte in ihr die Liebe zu Gott und zum göttlichen Dienste wunderbar. Es wuchs der entzündete Eifer und der feste Entschluß oder das Gelübde, die Jungfrauschaft zu bewahren, was auch der heilige Augustinus in ihr erkennt (S. Aug. Lib. de Virginit. c. 4), und der heilige Bernhardus öffentlich bestätigt (S. Bern. serm. sign. magn.). Endlich zeigte sich in ihr von Tag zu Tag immer mehr eine seltene Klugheit und eine verständige Reife, daß sie durchweg im ganzen Leben die gebührende und vollkommene Ordnung und Gerechtigkeit bewahrte. Sollten wir wohl zweifeln, daß diese vor allen Jungfrauen erwählte und von Gott geliebte Jungfrau und Tochter von allem Makel und jeder Sünde und von aller Anfechtung böser Begierde frei gewesen sei und sich bestrebt habe, jenes Gebot Gottes zu halten, in welchem gesagt ist: „Seid heilig; denn Ich bin heilig!" 3. Mos. 11, 44. 19, 2. 21, 8.

Fürwahr, jener ganze Streit zwischen Geist und Fleisch, der in den Wiedergeborenen sich findet und sogar auch die Gerechten wider ihren Willen plagt und befleckt, hat diese heilige Jungfrau niemals gekränkt,

noch verunreinigt, deren ganzer Gedanke, Sorgfalt und Wille Tag und Nacht im Gesetze des Herrn sich übte. Ps. 1, 2. Es ist ganz unglaublich, mit welcher brennenden Liebe sie ihren Schöpfer geliebt; wie sehr sie sich befliß, ihre Unschuld zu bewahren und zu vermehren; wie vollkommen sie im Geist und in der Wahrheit Gott verehrte, die durch Glaube, Hoffnung und Liebe mit dem höchsten und ewigen Gute für immer vereinigt war. Wir sollen daher mit dem heiligen Augustinus, oder wenn man lieber will, mit der ganzen Kirche sagen: „Wir nehmen die heilige Jungfrau Maria aus und wollen, was sie betrifft, wegen der Ehre des Herrn, wenn es sich um die Sünde handelt, durchaus keine Untersuchung machen. Denn daher wissen wir, daß Derjenigen mehr Gnade verliehen worden ist, die Sünde nach allen Seiten zu überwinden, welche verdient hat, Den zu empfangen und zu gebären, von Dem es gewiß ist, daß Er keine Sünde gehabt habe.“ (S. Aug. L. de nat. et grat. c. 36.) Und damit wir nicht zu weitläufig werden, so ist es uns genug, daß der heilige Ambrosius von dem Leben Mariä dieses Zeugniß gibt: „Es sei euch wie in einem Bilde gezeichnet die Jungfrauschaft und das Leben Mariä, an der wie in einem Spiegel die Schönheit, die Reinheit und die Form der Tugend wiederstrahlt. Maria war also beschaffen, daß das Leben dieser Einen eine Schule für Alle ist.“ (S. Ambr. L. II. de Virginib.) Zu dieser „Mutter der Lebendigen,“ wie der heilige Lehrer und Vater Epiphanius spricht (S. Epiph. contr. Antidicomarianitas), zu dieser „heilbringenden Jungfrau,“ wie Leo der Große sie nennt (S. Leo. M. serm. 1 de passione Dom.), sollen auch wir mit Rupertus dem Abte sagen: „Du bist eine Vollbringerin der Tugenden und eine Lehrmeisterin der ganzen heiligen Religion, dergleichen kein Auge jemals gesehen hat, dergleichen Keine vom Anfang an, da Eva erschaffen ward, jemals gewesen noch ist, noch auch sein wird in ihren Gedanken, Worten und Werken, im ganzen Geruch ihrer Lieblichkeit, in der ganzen Blüthe und Frucht ihrer Zierde und Schönheit.“ (Rupert. Ab. L. IV. in Cantica.)

Hier wäre wohl das Nächste, daß wir unser Leben mit dem Leben Mariä zusammenstellten und wie die Finsterniß mit dem Lichte verglichen. Es wird aber genug sein, daß wir diese sehr ungleiche Vergleichung auf eine andere Stelle verweisen und uns ganz und gar schämen und betrüben, wenn wir bei uns recht erwägen, daß alle Reinigkeit und Heiligkeit mit zunehmendem Alter in uns mehr vermindert, die bösen Neigungen aber und Antriebe der verderbten Natur so vermehrt werden, daß, je länger wir leben, wir um so weiter von der ersten und, wie man sagt, in der Taufe empfangenen Unschuld uns entfernen und unser Gewissen mit immer mehr und schwereren Sünden belastet finden. Was Wunder also, wenn wir des Zeugnisses eines guten Gewissens mangeln und uns selbst sehr mißfallen und uns von Herzen betrüben, daß das weiße Kleid der Unschuld befleckt ist und überdieß eine wahre Verachtung unserer selbst an den Tag geben? Oder sollen wir nicht an unsere Brust schlagen und also ausrufen: „Ich habe gesündigt; was soll ich Dir thun, Menschenhüter? Warum ließest Du es zu, daß ich mich Dir widersetzte, und warum wurde ich mir selbst zur Last!?“ Job. 7, 20. Meine Missethaten sind mir über das Haupt gewachsen und lasten auf mir wie eine schwere Last.“ Ps. 37, 5. Je weiter wir aber uns und unser Leben von der höchsten und beständigen Unschuld, Gerechtigkeit und Heiligkeit der Gottes-

gebärerin und Jungfrau entfernt sehen, desto demüthiger sollen wir zu ihren heiligen Füßen uns werfen und desto fleißiger unsere Noth ihrer mütterlichen Milde empfehlen, damit uns Elenden die Gaben der himmlischen Gnade, deren wir so sehr bedürfen, durch ihre Fürbitte erhalten werden. Denn wir wissen wohl und die Kirche selbst bekennt, wie viele und große Wohlthaten außer anderen unzähligen Menschen Theophilus, Damascen, Ildephons, Bernhardus, Rupertus durch diese Fürsprecherin der Sünder erlangt, und wie gnädig sie die Mutter Gottes gar oft erfunden, und auch Andere öffentlich gelehrt und ihnen gepredigt haben, wie sehr sie dieselbe lieben und ehren sollen.

„Halten wir uns also an sie," wie ein ausgezeichneter Liebhaber der Jungfrau spricht, „und lassen wir nicht von ihr, bis sie uns gesegnet hat; denn sie ist mächtig." (S. Bernard. in Apoc. XII. Signum Magnum.) „Sie ist nämlich das Fell zwischen dem Thau und der trockenen Erde," Richt. 6, 37. „das Weib zwischen Sonne und Mond," Offenb. 12, 1. „Maria, gesetzt zwischen Christus und der Kirche." Wir sollen aber vorzüglich um drei Dinge bitten, daß sie uns durch die Fürsprache und Besorgung dieser Königin von Gott verliehen werden mögen, nämlich daß, wie sie vor allen Uebrigen ausgezeichnet gewesen und allezeit geblieben ist die gehorsame Tochter des ewigen Vaters und die treue Magd des Sohnes Gottes und die demüthige Schülerin des heiligen Geistes, so wir in diesen drei Dingen, die wahrlich sehr wichtig sind, uns ihr zum Theile gleichförmig machen, um von Tag zu Tag der heiligsten Dreifaltigkeit desto mehr zu gefallen; denn so wird es geschehen, daß eben dieser Vater uns zu gehorsamen Söhnen und zu treuen Dienern und auch der heilige Geist uns zu demüthigen Schülern habe und uns in der Schule der heiligen Kirche erhalte, welche allein gehorsame, treue und demüthige Diener, Söhne und Jünger in ihrem Schooße beschließt und fördert."

Den letzten Vers unseres Festevangeliums Matth. 1, 16. finden wir ganz erschöpfend angewendet auf die Feier der Geburt der allerseligsten Jungfrau in einer Predigt des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Würzburg Dr. G. A. Stahl. (Siehe Athanasia, Zeitschrift für die gesammte Pastoraltheologie, von Dr. Benkert. Würzburg, 1836. Neue Folge. 3. Band. 3. Heft. Seite 565.) Lange lag die Welt in tiefer Finsterniß, nachdem die erste Sünde begangen war. Die Unschuld des Herzens war dahin und mit ihr aller Seelenfriede; die Erkenntniß Gottes zerfiel immer mehr und mit ihr die Liebe zu allem Guten; Unwissenheit und Irrthum mehrten sich, Sünden und Laster nahmen überhand, und selbst die Erde, welche der Mensch bewohnte, seufzte unter Gottes Fluch, und mußte im Schweiße des Angesichts bearbeitet werden, wenn sie für den Menschen die nöthige Nahrung hervorbringen sollte. Doch war nicht allein das Paradies verlieren, es war auch das Himmelreich zugeschlossen, und zwischen Gott und dem Menschen erhob sich die Sünde als eine furchtbare Scheidewand, welche den Eingang in ein ewiges Leben unmöglich machte. So lebte das Menschengeschlecht Jahrtausende lang; — rückwärts ein verlorenes Paradies, in welchem es der Genuß von tausend unschuldigen Freuden und der Umgang mit seinem Gott beglückte; — auf allen Seiten Bilder der Vergänglichkeit, Verwüstungen und Verheerungen des Todes, sein Wohnplatz eine wüste Erde, seufzend unter Gottes

Fluch; — zu seinen Füßen das offene Grab, welches die Sünde allen Menschen gegeben hatte; — in ihm ein böses Gewissen, das Bewußtsein zugezogener Schuld; — über ihm ein erzürnter Gott und ein verschlossenes Himmelreich — und vor ihm eine Ewigkeit, endlos und unabsehbar, voll der Schauer und der Schrecken. — Trauriger, unglückseliger Zustand, in welchen der Mensch durch eigene Schuld gekommen war! Trauriger, unglückseliger Zustand, aus welchem nur Du ihn erlösen konntest, Du, der allbarmherzige Gott!

Eins nur gab Licht in dieser Finsterniß, gab Trost in dieser jammervollen Lage; es war dieß die Hoffnung, das Weib sollte einstens geboren werden, welches der Schlange den Kopf zertreten würde; es war die Hoffnung, aus Abraham's und David's Samen soll einst Derjenige hervorgehen, in Welchem alle Völker sollten gesegnet werden; es war die Hoffnung, der Weltheiland werde kommen, um uns von Sünde und Tod zu erlösen. Und diese Hoffnung war es zugleich, in welcher vier Jahrtausende hindurch die Völker des Alten Bundes lebten; diese Hoffnung tröstete die Betrübten und hielt die Frommen und Gerechten aufrecht; diese Hoffnung nahmen die heiligen Erzväter mit zu Grabe, und eben diese Hoffnung stieg mit jedem Tage höher, je näher die ersehnte Stunde kam, in welcher der Weltheiland sollte geboren werden.

Ein neuer, großer Lichtstrahl fällt in die Finsterniß dieser nachtvollen Erdenwelt; ein Kind wird uns geboren, dessen gnadenreiche Geburt der Menschwerdung des Sohnes Gottes vorhergeht, wie der Sonne die Morgenröthe; Maria wird uns geboren, die von Gott ausersehen ist, die Mutter eben Dessen zu werden, in Welchem die Hoffnungen des Alten Bundes in Erfüllung gehen und alle Menschen Erlösung finden sollen; Maria wird uns geboren, die liebste Tochter des himmlischen Vaters, die hochgebenedeite Mutter des Sohnes Gottes, die erwählte Braut des heiligen Geistes! —

O! treten wir hin zur Wiege dieses heiligen Kindes, um die große Würde zu bedenken, zu welcher dasselbe von Gott berufen ist; treten wir hin, um Diejenige in ihrer Kindheit zu begrüßen, welche vor Millionen ihres Geschlechts von Gott ausersehen ist, frei von der Sünde, in ewig unbefleckter Jungfrauschaft die gesegnete Mutter unseres Herrn, die Königin des Himmels zu werden; treten wir hin zu ihrer Wiege, um mit der ganzen katholischen Kirche in dem Gedanken uns zu trösten und zu freuen, daß nun die Mutter unseres Heils zur Welt geboren und unsere Erlösung nahe ist! —

Wenn wir aber an der Wiege der heiligen Jungfrau stehen und das hochbegnadigte Kind betrachten, Welches in ihr uns geboren ist, so drängt sich uns vor vielen anderen Fragen besonders Eine auf. Es ist die Frage: Warum wurde unter allen Töchtern Adam's gerade die heilige Jungfrau Maria auserwählt, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden? — Warum fiel die Wahl gerade auf sie? — So unergründlich zwar einerseits das Geheimniß dieser Gnadenwahl ist, so ist uns doch wieder auf der anderen Seite die Frage von äußerster Wichtigkeit; nnd um also auf dieselbe doch wenigstens einige Antwort zu geben, deßhalb sage ich:

1. Maria ward zur Mutter des Sohnes Gottes ausersehen: so entsprach es dem Plane der Welterlösung.

2. Maria ward zur Mutter des Sohnes Gottes ausersehen: so entsprach es ihrer vorzüglichen Heiligkeit.

Diese beiden Punkte wollen wir unter Gottes Beistand jetzt betrachten — zur Anbetung des Allerhöchsten, zur Verehrung der heiligen Jungfrau Maria und zum Heil unserer Seelen; und Gott, der heilige Geist, sei mit uns und gebe mir Gedanken in den Sinn, Empfindungen in das Herz und Worte auf die Zunge, um von der heiligen Jungfrau Maria würdig zu reden; gebe uns Allen Licht und Kraft, um das Wort Gottes in gutem Herzen aufzunehmen und im Leben werkthätig auszuüben! —

I. Maria ward zur Mutter des Sohnes Gottes auserſehen: so entsprach es dem Plane der Welterlösung. —

Wie uns nämlich die heilige Geschichte erzählt, so ließ Eva, das erste Weib, von der Schlange sich zuerst verführen; sie willigte in die Sünde ein, aß von der verbotenen Frucht, gab dann auch Adam davon zu essen, und brachte so über ihn und alle Menschen die Sünde, den Tod und ewiges Verderben. Unglückseliger Sündenfall, in seinem Wesen so schwer und schrecklich, und so unheilvoll in seinen Folgen! Wie nun durch Eva, das erste Weib, die Sünde ihren ersten Eintritt in diese Welt genommen hat, so sollte — nach der Ordnung der göttlichen Weisheit — eben ein Weib das Werkzeug werden, das Reich der Gnade wieder einzuführen; wie Eva, das erste Weib, der Sünde und dem Tod uns geboren hat, so sollte eben ein Weib, es sollte Maria die Mutter Dessen werden, Der da kam, um die Herrschaft der Sünde und des Todes umzustürzen. Große, wundervolle Ordnung in dem heiligen Reiche Gottes! Ewige, anbetungswürdige Weisheit, welche der Herr, wie in allen Seinen Werken, so auch in der Wahl Marien's zur Mutter Gottes vor unseren Augen leuchten läßt! Eva gab der Verführung der Schlange nach; Maria war das starke Weib, welches der Schlange den Kopf zertreten sollte. Eva aß die verbotene Frucht, die ihr und uns den Tod erzeugte; Maria trug die gesegnete Leibesfrucht, die uns wieder zum Leben erwecken sollte. Eva gab uns das Erbtheil der Sünde mit; Maria gebar uns den Sündenvergeber. Eva verlor uns das Paradies; Maria ward die Mutter Dessen, Der es uns wieder öffnen sollte. Eva stürzte uns in Elend und Noth, belud uns mit dem Fluche Gottes und schloß uns auf ewig aus vom Himmelreich; Maria gebar uns den Erlöser, ward Mittlerin zwischen Ihm und uns und läßt uns durch Ihn die Freundschaft Gottes und den Rückweg zum Himmelreiche wieder gewinnen. O! große und wundervolle Ordnung, welche Gott in Seinem Reiche hält! Ewige, unergründliche Weisheit! Wir fallen nieder und beten dich an! Kommet darum, alle Christen! kommet, Väter und Mütter, Söhne und Töchter, kommet und lernet die heilige Jungfrau Maria verehren! Kommet, ihr Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder! Ja, kommet alle Menschen — groß und klein, um die heilige Jungfrau Maria zu lobpreisen! Ja, heilige, große Gottesmutter! du, die Hochgesegnete unter allen Weibern, du, die Mittlerin zwischen Christus und uns! wir sehen es mit Staunen und Verwunderung, und können es nicht erfassen, wie hoch dich Gott erhoben hat; wir preisen mit allen Geschlechtern dich selig in deiner göttlichen Mutterschaft! Blicke aber auch, o Mutter der Gnade! mildreich auf uns herab, und in der Höhe, zu welcher Gott dich erhoben hat, vergiß uns, deine Verehrer, deine armen Kinder auf Erden nicht!

Gehen wir weiter und begeben wir uns tiefer in das Heiligthum der göttlichen Offenbarung, so wird es uns immer klarer werden, wie

innig es mit dem Plane der göttlichen Offenbarung zusammenhängt, daß die Wahl zur Mutter Gottes gerade auf Maria fiel. Es lehrt uns nämlich die heilige Offenbarung, daß eine dreifache Sünde den Menschen zu Grunde gerichtet hat, nämlich: Habsucht, Stolz und Sinnlichkeit; — Habsucht, das unmäßige Verlangen nach dem Besitze zeitlicher Güter; — Stolz, das unmäßige Verlangen, über Andere sich gestellt zu sehen; — Sinnlichkeit, das unmäßige Verlangen nach den Lüsten dieser Erdenwelt. Wie denn auch deßhalb der heilige Johannes sagt: „Alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust und Augenlust und Hoffart des Lebens;“ Joh. 1, 2 und 16. — Fleischeslust, das ist Sinnlichkeit; Augenlust, das ist Habsucht; Hoffart des Lebens, das ist Stolz. Da wir nun durch diese dreifache Sünde den Himmel verloren haben, so muß, wenn wir selig werden wollen, der Rückweg zum Himmel der umgekehrte sein; an die Stelle der Habsucht muß die Armuth im Geiste treten, an die Stelle des Stolzes die Demuth des Herzens, an die Stelle der Sinnlichkeit die Abtödtung und Selbverleugnung, und ohne diese dreifache Tugend der Geistesarmuth, der Herzensdemuth und der Selbstverleugnung ist es unmöglich, daß der Mensch selig werde.

Nun kam Christus in diese Welt, um herzustellen, was zu Grunde gerichtet, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war; Er kam, um das zerstörte Reich Gottes wieder aufzubauen und den tief gefallenen Menschen zum Himmelreiche zurückzuführen. Um also das große Werk zu vollbringen, so ging Er Selbst den dreifachen Weg der Armuth, der Demuth und der Selbstverleugnung; — den Weg der Armuth, um für unsere Habsucht genug zu thun; den Weg der Demuth, um unseren Stolz zu besiegen; den Weg der Abtödtung und des Leidens, um für die Lüste der Welt zu büßen. Darum kam Er arm in diese Welt, lag hilflos als neugeborenes Kind in der Krippe zu Bethlehem, hatte Sein Leben lang nicht so viel, wo Er Sein Haupt hätte hinlegen können, und starb nackt und von Allem entblößt am Kreuz; und dieß that der Heiland Jesus Christus, um uns durch Sein Beispiel die Wahrheit zuzurufen, die Er uns in Worten so nachdrücklich an das Herz legt: „Selig die Armen im Geiste; denn ihnen ist das Himmelreich!“ Darum kam Er in Demuth zu uns, erniedrigte Sich bis zur Knechtsgestalt, lebte dreißig Jahre lang verborgen und unbekannt, erduldete Hohn und Spott von aller Welt und trug zuletzt, um alle Selbsterniedrigung an Sich zu vollenden, die bittere Schmach des Kreuztodes; dieß Alles, um uns zu lehren, das Himmelreich werde durch Demuth erlangt. Darum litt Er Entbehrung und Noth von der Stunde Seiner Geburt im Stalle zu Bethlehem an bis hin zur Stunde, wo Er nackt und bloß und dürstend am Kreuze blutete, trug Verfolgung von tausend Feinden, vergoß blutigen Schweiß am Oelberg und gab zuletzt, um alle Leiden zu vollenden, Seinen Geist in den Schmerzen des bittersten Todes auf. Und dieß Alles litt der Heiland, um uns zu belehren, nur in Kreuz und Leiden, nur in der gänzlichen Abtödtung der sinnlichen Natur werde das Reich Gottes erlangt.

Da nun der Herr in die Welt gekommen ist, um in Armuth, Demuth und Selbstverleugnung die Menschen zu erlösen, so verstehen wir jetzt, warum Er Sich keine Mutter aus den Fürstenhäusern dieser Erde nahm; wir verstehen jetzt, warum Er Sich keine Mutter wählte, welche reich an Gütern dieser Erde war, Kronen und Diademe trug und

die Lüste und Herrlichkeiten dieser Welt genoß; jetzt verstehen wir, warum der Herr an den Palästen der Großen vorüberging und in dem armen Hause zu Nazareth Seine Einkehr nahm, um dort Seine Mutter zu erwählen. Die Mutter nämlich, die Er Sich suchte, mußte Ihm in Allem ähnlich sein; sie sollte, wie Er, in Armuth, in Demuth und in Selbstabtödtung leben, sollte arm, demüthig und abgetödtet sein. Wer aber war eben hierin dem Heiland ähnlicher als Maria, die heilige Jungfrau Maria? Obgleich aus königlichem Geschlechte stammend, lebte sie doch in Armuth und Dürftigkeit und nährte sich von der Arbeit ihrer Hände. Dabei war ihr Herz frei von allem Verlangen nach Erdengut; sie verlangte nur reich in Gott zu sein und einstens in Ihm ewig selig zu werden. Maria war wahrhaft arm. Obgleich zur Mutter Gottes erwählt, so war sie doch nach Christus die demüthigste Seele, welche je auf Erden gewandelt hat, und in dieser Demuth konnte sie sprechen: „Ich bin eine Magd des Herrn!“ Maria war demüthig von Herzen. Zur Königin des Himmelreichs und zur Mittlerin zwischen Christus und uns Menschen von Gott Selbst auserſehen, lebte sie in heiliger Strenge gegen sich selbst; jedes unheilige Begehren schwieg in ihr, und sie trug in sich nur ein Verlangen, in keuschem Leib und reinem Herzen ihrem Herrn und Gott in Allem zu gefallen. Maria lebte in wahrer Selbstabtödtung. Mit kurzen Worten: Maria war arm, demüthig und abgetödtet — mehr als alle Adamskinder, und mußte eben darum die Mutter des armen, demüthigen und gekreuzigten Heilandes werden.

O! könnte ich durch die Welt ziehen und alle Menschen an der Wiege Marien's versammeln, um dort sie zu lehren, wie der Weg zum Himmel geht! O! könnte ich durch die Welt ziehen und alle Menschen an der Wiege Marien's versammeln, um ihnen dort zu zeigen, daß gerade, was die Welt so hochschätzt, daß Habsucht, Stolz und Sinnlichkeit in's Verderben stürzt, und daß nur Armuth, Demuth und Selbstverleugnung selig machen kann! Lassen wir uns darum an dieser Wiege belehren, fliehen wir, was die Welt schätzt und liebt, und suchen wir, was des Reiches Gottes ist.

Und nun fühlst du dein Herz mit unmäßigen zeitlichen Sorgen beschwert; du verlangst nach den Gütern dieser Welt, aber nach Gott verlangst du nicht! Wehe dir, wenn du in diesem Zustande sterben solltest! Denn du bist auf dem Wege des ewigen Verderbens. Siehe! eine arme Jungfrau wird Mutter Gottes; und: „Selig die Armen im Geiste,“ spricht Jesus Christus, „denn ihnen ist das Himmelreich!“

Du trägst den Stolz in deinem Herzen, trachtest nach eitler Menschenehre, aber nach Ehre bei Gott trachtest du nicht. Armer Mensch in deiner Eitelkeit! Stolz und Hochmuth kommt ja nicht in's Himmelreich; vor Gott macht nur die Demuth groß. Maria, die demüthige Magd des Herrn, wird Mutter Gottes; und — sagt Jesus Christus: „Wer sich erniedrigt, soll erhöht werden!“

Du liebst die Genüsse dieser Erdenwelt, fröhnst dem Fleisch und seiner Lust und pflegst den Leib als deinen Abgott. Unglückseliger Mensch! Wie bald wird dir das Grab gegraben! Wie bald wirft der Tod den Abgott in die Gruft und führt die Seele vor Gottes Richterstuhl! Und dann — wie willst du selig werden? Maria wird Mutter Gottes, weil sie fern von allem sinnlichen Verlangen, rein und abgetödtet

ist; und durch gänzliche Ertödtung der sinnlichen Natur geht der Mensch zum ewigen Leben ein! —

So haben wir also nachgewiesen, daß der ganze Plan der Welterlösung es verlangte, daß Maria Mutter Gottes ward. Wie nämlich Eva, das erste Weib, die Mutter der Sünde für uns war, so sollte eben ein Weib, es sollte Maria die Mutter der Gnade für uns werden; wie Christus arm, demüthig und in Selbstverleugnung lebte, so sollte sie, die Ihm hierin am ähnlichsten war, die heilige Jungfrau sollte Seine Mutter werden. Doch war dieß nicht der einzige Grund dieser göttlichen Gnadenwahl. Ein fernerer Grund derselben ist: Maria ward Mutter Gottes; so entsprach es ihrer vorzüglichen Heiligkeit.

II. Maria ward Mutter des Sohnes Gottes; so entsprach es ihrer vorzüglichen Heiligkeit. —

Zwei Dinge sind es, welche uns heilig machen: die Gnade Gottes und unsere Mitwirkung. Ohne die Gnade vermögen wir nichts Gutes, ist all unser Streben eitel und vergeblich; denn ohne Mich, sagt Jesus Christus, könnet ihr Nichts! Gottes Gnade muß mit uns sein, muß uns Kraft und Stärke geben, wenn wir im Stande sein sollen, unser Seelenheil zu wirken. Doch thut die Gnade nicht Alles allein; Gott will, wir sollen mit ihr wirken, sollen sie zu guten Werken gebrauchen und erst dann, wenn wir gewissenhaft das Unsrige thun, erst dann dürfen wir hoffen, zum Ziele zu gelangen.

Unter allen Menschenkindern war es nur Maria, welche das größte Maaß der Gnade von Gott empfangen hat, welche aber auch in ihrer Mitwirkung am treuesten gewesen ist, und welche eben dadurch unter allen Menschen an Heiligkeit die Größte, die Heiligste aller Heiligen geworden ist. — Um von ihren Gnadengaben zuerst zu reden, so wurde sie allein unter allen Menschen ohne Sünde empfangen und ohne Sünde zur Welt geboren und wurde hierdurch schon im ersten Augenblick ihres Werdens zum besonderen Tempel Gottes eingeweiht. Als unschuldiges Kind genoß sie die Pflege frommer Eltern, und aus Allem, was sie von ihnen hörte und sah, lernte sie nichts als Gutes, lernte sie nur Tugend und Gottseligkeit. — Wie sie an Alter zunahm, so nahm sie auch an Gnade zu; jeder Tag brachte ihr neue Segnungen von Gott, und als der Engel zu ihr kam und ihr die große Botschaft verkündete, daß sie die Mutter Gottes werden sollte, so sah er das Maaß der Gnade in Maria schon so voll geworden, daß er voll Ehrfurcht zu ihr hintrat und mit dem Gruß ihr entgegen kam: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden!“ — Der heilige Geist kam dann über sie, es überschattete sie die Kraft des Allerhöchsten, und der Sohn Gottes stieg vom Himmel herab, um in ihrem gesegneten Schooße Seine heilige Menschheit anzunehmen. O, Gnade über Gnade! Welch eine innige Verbindung zwischen Christus und Maria! Wie innig, wie feurig und wie lebendig mußte der Verkehr der wechselseitigen Liebe zwischen Beiden sein! Sie trug den Herrn neun Monate lang unter ihrem heiligen Herzen, und während sie Ihm die Menschheit gab, flossen aus Seiner Gottheit Ströme der Gnade in ihre geheiligte Seele über. — Sie pflegte den Menschgewordenen Gott in Seiner Kindheit, und unter ihrer mütterlichen Sorge wuchs Er zum großen Werke der Welterlösung heran; sie pflegte Ihn als ihren Sohn, und Jesus ehrte sie als Seine Mutter. Und wie sonst noch die Wunder der Gnade heißen mögen, welche der große Gott an Maria gewirkt hat,

Wunder, die wir nie erfassen werden, Wunder, die wir mehr in heiliger Ehrfurcht betrachten und bewundern sollen, als daß wir im Stande wären, sie auszusprechen. So viel inzwischen können, dürfen und müssen wir sagen: Wenn der Herr wunderbar in allen Seinen Heiligen ist, so ist Er wunderbar ganz besonders in der heiligen Jungfrau; der Engel begrüßt sie als die Gnadenvolle, als die Hochgebenedeite ihres Geschlechts; die heilige katholische Kirche wiederholt diesen Engelsgruß mit jedem Tag; alle Geschlechter auf Erden müssen sie selig preisen, und der Himmel verehrt sie als jene Seele, welche von Gott am meisten geliebt und begnadigt worden ist.

Wenn aber Maria das größte Maaß der Gnade von Gott empfangen hat, so war sie auch in ihrer Mitwirkung die treueste unter allen Menschen und erwarb sich durch diese Treue in Mitwirkung der göttlichen Gnade jenes große Maaß von Verdiensten, durch welche sie die schönste Krone des Himmels, die Krone der Himmelskönigin, sich erworben hat. Durch besondere Gnade Gottes ohne Sünde empfangen und geboren, bewahrte sie auch diese Gnade ihr ganzes Leben lang; sie erhielt ihre heilige Seele rein und unbefleckt von aller Sünde und wurde auch dann noch ohne Sünde befunden, als am Ende ihres langen Erdenlebens der Herr kam, um sie aus dieser Welt hinwegzunehmen. — Doch nicht genug, daß sie sich frei von aller Sünde bewahrte; Maria that und wirkte mehr. Sie ließ die Gnade, die Gott ihr gab, nicht müßig liegen, sondern gebrauchte sie zu guten Werken, und kein Augenblick ihres heiligen Lebens ging dahin, der nicht von irgend einer gottgefälligen Handlung wäre bezeichnet gewesen. O Maria, du große Dienerin unseres Herrn! wer möchte es sagen können, wie gottselig und wie gottgeweiht dein heiliges Leben gewesen ist!? Gegen den Nächsten war sie voll der Liebe, zuvorkommend gegen Jedermann, versöhnlich dem Beleidiger, nachsichtig gegen den Flehenden, voll thätigen Mitleids gegen den Nothleidenden. Gegen sich selbst war sie voll der heiligen Strenge, in dem Herzen voll der Demuth, in der Arbeit unermüdet, in allen Leiden voll Geduld und Ergebung, bescheiden in der Rede, eingezogen in Blick und Miene, hungernd und dürstend nach Gerechtigkeit. Besonders aber glühte ihr Herz von Liebe zu Gott; jeder Pulsschlag sprach von dieser Liebe, jeder Athemzug war Gebet, und so weihte sie durch ununterbrochene Andacht das arme Haus zu Nazareth zu dem schönsten und heiligsten Tempel ein, welcher je auf Erden gestanden hat. —

O, mein Christ! betrachte nur das Leben der heiligen Jungfrau, und jeder ihrer Schritte ist ein Muster der Tugend für dich, ein wahrer Spiegel der Gerechtigkeit. Oder welche Tugend könntest du mir nennen, welche dieser Spiegel dir nicht zeigen könnte? Willst du an Maria ein Muster des Glaubens haben? Maria ist Heldin im Glauben; sie glaubt, was dem sinnlich-irdischen Menschen unmöglich scheint, sie glaubt, daß sie Mutter werden und dennoch Jungfrau bleiben soll. — Willst du an ihr ein Muster der Liebe? Ihre ganze Seele glüht in Liebe, und in dieser Liebe hat sie nur eine Freude, — Gott in Wahrheit angebetet und die Menschen wahrhaft glücklich zu sehen. — Willst du an ihr ein Muster der Demuth? Maria ist Mutter Gottes — und nennt sich in Demuth die Magd des Herrn. — Willst du an ihr ein Muster der Sanftmuth? Maria ist sanftmüthig von Herzen, ist das treue Abbild Dessen, Der das Lamm Gottes gewesen ist. — Willst du an ihr ein Muster der Geduld?

Dort steht sie, die Mutter der Schmerzen, dort steht sie am Kreuz ihres geliebten, göttlichen Sohnes, trägt das Schwert in ihrem Herzen und duldet und leidet still und schweigend und öffnet den Mund zur Klage nicht. — Ja, wir können zwar den Grad und das Maaß der Heiligkeit nicht bestimmen, zu welcher Maria in ihrem Erdenleben gekommen ist; Er allein, Der Alles weiß, Er, der Richter der Lebendigen und der Todten, Gott allein kann Solches bestimmen. Aber so viel ist doch gewiß: Maria war das Muster aller Tugend, ein wahrer Spiegel der Gerechtigkeit; sie war die Krone aller Heiligen auf Erden, sie ist die Königin im Himmelreich. Und wenn dort oben in jener ewigen Welt tausend und wieder tausend Kronen schimmern, wenn dort zahllose Schaaren seliger Geister vor dem Throne Gottes knieen — strahlend in unaussprechlicher Herrlichkeit und überströmend in Seligkeit; so ward die schönste aller Kronen der heiligen Jungfrau auf das Haupt gesetzt, die größte Glorie ward ihr vorbehalten, weil sie in Heiligkeit die Größte, die Heiligste der Heiligen ist. Heilige Maria! Du große Dienerin deines und unseres Gottes! Du wahre Magd unseres Herrn! O, möchten wir durch deine Fürbitte hier auf Erden an Heiligkeit dir ähnlich werden, um einst dort mit dir im Himmelreich an deiner Seligkeit Antheil zu haben!

Als nun der Sohn Gottes in angenommener Menschennatur auf Erden kommen und die Welt erlösen wollte, und als Er da mit Seinem allsehenden Aug' alle Geschlechter durchforschte, um aus allen Töchtern Adam's Sich die Würdigste zur Mutter auszuwählen; so war es sehr natürlich, daß Seine Wahl auf die heilige Jungfrau fiel; Maria mußte die Mutter Gottes werden, weil sie an Heiligkeit die Größte war. In ihrem heiligen Schooß ist also das Wort Fleisch geworden, um unter uns zu wohnen: aus ihr nahm Jesus Christus Seine heilige Menschheit, in welcher Er kam, die Welt zu erlösen.

O, welche große Lehre liegt für uns in dieser Wahl der heiligen Jungfrau zur Mutter Gottes! „Eines nur macht wahrhaft groß, Tugend und Heiligkeit; nur so viel sind wir, als wir sind vor Gott.“ Alles Uebrige, was vor Gott nicht gilt, ist eitel Nichts, ist wie der Flugsand, den die Luft verweht, und wären es auch die Königreiche der ganzen Welt. Maria wird Mutter Gottes, nicht weil sie aus königlichem Geschlechte stammt, nicht weil sie körperliche Vorzüge aufzuweisen hat, nicht weil sie reich an Erdengütern ist; Maria wird Mutter Gottes, weil sie groß in ihrem Gott, groß in Demuth und Liebe, groß in Tugend und Heiligkeit ist. — O! möchte die Welt diese Wahrheit hören, die Welt, die Gott vergißt, und außer Gott ihr Heil und ihre Größe sucht. Möchte die Welt diese Wahrheit hören, um einzusehen, daß ihre Weisheit Thorheit ist! Möchten besonders wir von dieser Wahrheit uns belehren lassen, um von nun an Alles, was nicht zu Gott führt, mit Füßen zu treten, und Gott dem Herrn allein zu dienen in wahrer Tugend und Gerechtigkeit. Eines macht wahrhaft groß — Tugend und Heiligkeit; nur so viel sind wir, als wir sind vor Gott! —

Aber auch welche Rüge, welch ernster Vorwurf liegt in dem Gesagten für uns! Maria wurde nämlich so groß vor Gott — zwar zuvörderst durch Gottes Gnade, von welcher sie, die heilige Jungfrau, unter allen Menschen das größte Maaß empfangen hat; aber sie wurde es nicht durch die Gnade allein. Sie mußte mitwirken mit Gottes Gnade, mußte sie zu guten Werken gebrauchen, und weil sie, wie in Gnade die Größte,

so auch in ihrer Mitwirkung die Eifrigste unter allen Menschen gewesen ist, so hat sie dadurch jene hohe Stufe der Heiligkeit erstiegen, die wir in der Mutter Gottes bewundern. Kurz: Maria war so groß vor Gott durch Gottes Gnade und ihre Mitwirkung zugleich.

Nun haben auch wir, wir Alle haben ein großes Maaß der Gnade von Gott erhalten, ein Pfund, womit wir wuchern sollen, um die Zinsen guter Werke zu gewinnen; ein Pfund, das wir nicht müßig liegen lassen, sondern eifrig und gewissenhaft verwenden sollen, um durch Mitwirkung mit dieser Gnade hier heilig und dort selig zu werden. Betrachten wir nur unser Leben mit einem flüchtigen Blick, und wir werden sehen, daß die Gnaden des Himmels stromweise, wenn ich so sagen soll, sich herab auf uns ergossen haben. Um von den leiblichen Wohlthaten nicht zu reden, welche Gott uns alle Tage zukommen läßt, so ist uns die Gnade zu Theil geworden, von christlichen Eltern geboren und erzogen zu sein; und während Tausende und wieder Tausende von Menschen Jesum Christum noch nicht erkennen und in Unwissenheit dahinleben und in Finsterniß und im Schatten des Todes wohnen, so wurden wir schon als unmündige Kinder gelehrt, mit noch lallendem Munde den Namen Jesu auszusprechen, mit dem heiligen Kreuz uns zu bezeichnen, und zur Anbetung Jesu, des Gekreuzigten, die kleinen Hände zu falten. Kaum waren wir zur Welt geboren, so empfingen wir das Sakrament der heiligen Taufe, wurden mit dem Gewande der Unschuld angethan, in die heilige katholische Kirche, diese einzige wahre Kirche des lebendigen Gottes, eingeführt. In dieser heiligen Kirche Gottes hören wir rein und unverfälscht Gottes seligmachendes Wort, jenes Wort, durch welches die Finsternisse zerstreut und alle Menschen, die in diese Welt kommen, mit dem Lichte des Lebens erleuchtet werden sollen. In dieser heiligen Kirche Gottes empfangen wir so oft die Lossprechung von unseren Sünden, aus der Hand des Priesters an Gottes Statt, genießen wir so oft das heilige Fleisch und Blut Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars, haben wir so oft das Glück, um den Altar des Herrn uns zu versammeln, und in Anhörung des heiligen Meßopfers das große Geheimniß unserer Erlösung zu feiern. Und wie sonst die zahllosen Gnaden heißen mögen, welche uns Gott an Leib und Seele jeden Augenblick erweist; Gnaden, die wie in Strömen vom Himmel auf uns herniederkommen; Gnaden, die sich vor unseren staunenden Blicken ausbreiten wie ein Meer, dessen Tiefe wir nicht ergründen, dessen Ende wir nicht erreichen können! Ja, mein Christ! durchgehe nur dein ganzes Leben, fange an mit der Stunde deiner Geburt, betrachte von dort an jeden Tag und jede Stunde und fahre so fort bis herab auf den jetzigen Augenblick, und jeder Tag, jede Stunde und jeder Augenblick wird dir neue und unendliche Gnaden vorhalten, womit die Erbarmung Gottes dich gesegnet hat.

Wenn aber Gott so viel an uns thut, wo ist unsere Erkenntlichkeit? Wenn Er uns so viele Gnade spendet, wo bleibt unsere Mitwirkung? Wenn Er uns mit so starken und heiligen Banden Seiner Liebe an Sich zu fesseln sucht, wo ist die werkthätige Gegenliebe, womit wir zu erwiedern suchen? Dieses ist die Frage, die uns unabweislich hier entgegenkommt; dieß die Frage, deren gute oder schlimme Lösung über Leben und Tod entscheidet; dieß aber auch die Frage, welche wir nicht beantworten können, ohne in Furcht und Schrecken zu gerathen. Denn, ach! unser Herz ist leer an aller wahren Liebe, unser Leben ist arm an allem Guten, unsere

Untreue gegen Gott so groß und so mannigfach, und der Sünden sind so viele, womit wir bisher die göttliche Majestät beleidigt haben. O! durchgehen wir nur unser ganzes Leben, fangen wir an mit jenem Augenblicke, wo wir zum ersten Male des Sündigens fähig waren, und gehen wir unsere Lebenstage durch bis herab zur heutigen Stunde, und erwägen wir die tausendfachen Treulosigkeiten, deren wir uns schuldig gemacht haben: unsere Lauheit im Dienste des Allerhöchsten, unsere Lieblosigkeiten gegen den Nebenmenschen, unsere Nachlässigkeit in Besorgung ihres eigenen Heils, unsere Sünden in Gedanken, Worten und Werken, sowie in Versäumung unserer Pflichten; — Sünden, die sich wie eine Kette durch unser ganzes Leben ziehen; Sünden, in ihrer Menge ohne Zahl, in ihrem Wesen so boshaft und so schwer, in ihren Folgen so schrecklich und so fürchterlich — und wahrlich! wir haben Ursache, vor uns selbst zu erschrecken; haben Ursache, auszurufen mit den Worten der heiligen Schrift: „Unsere Sünden sind über unser Haupt gestiegen, sie sind zahlreicher geworden, als die Haare unseres Hauptes!“ 1. Esdr. 9, 6. und Ps. 39, 13.

Und nun macht nur Eines selig, — Tugend und Heiligkeit: und wir sind doch so arm an aller Tugend, so entblößt von wahrer Heiligkeit! O! wer wird unsere Armuth, unsere Blöße decken? Die Sünde dagegen verwirft auf ewig vor Gott, und wir in Sünden so tief versunken, so schwer und so vielfach mit Schuld beladen! O! wer wird uns die Hand reichen und uns aus dem Abgrunde des Verderbens retten? „O Herr!“ müssen auch wir ausrufen, wie einst der Psalmist ausgerufen hat, „o Herr! gehe nicht in's Gericht mit uns!“ Ps. 142, 2. „Denn, wenn Du willst der Sünden gedenken, Herr! wer wird bestehen mögen?“ Ps. 129, 3.

Hier, mein Christ! kann nur Eines dich retten, hier gibt es nur Einen Weg zu deinem Heil; es ist der Rückweg durch Buße zu demselben Gott, Welchen du durch Sünde verlassen hast. Erkenne also in Demuth deine Sündenschuld, bekenne sie in wahrer Aufrichtigkeit und mit zerknirschtem Herzen dem Priester an Gottes Statt, und wie einst jener Sünder im Tempel zu Jerusalem, so schlage auch du auf deine Brust und spreche in Schmerz und wahrer Reue: „O Herr, sei mir Sünder gnädig und barmherzig!“ Dann aber, wenn du durch Gottes Barmherzigkeit die Lossprechung erhalten hast, dann gehe hin und sündige nicht mehr; gehe hin und führe ein neues, ein bekehrtes Leben, gehe hin und wandle fortan jene Wege, welche dir das Beispiel der heiligen Jungfrau Maria, das Beispiel der Mutter Gottes bezeichnet hat!

Ja, dieß sei der heilige Vorsatz, den wir heute am Geburtsfeste der heiligen Jungfrau fassen, dieß sei der heilige Vorsatz, den wir unser Leben lang halten wollen: Der heiligen Jungfrau Maria wollen wir von jetzt an nachahmen, ihre Wege wollen wir betreten, ihr wollen wir nachfolgen bis in den Tod! Wie sie sich mit Gottes Gnade von aller Sünde rein und unbefleckt erhalten hat, so wollen auch wir mit Gottes Gnade alle Sünde fliehen! Wie sie mit Gottes Gnade in Tugend und Heiligkeit von Tag zu Tag höher gestiegen ist, so wollen auch wir die Gnade Gottes gebrauchen, um täglich neue Tugenden zu üben! Wie sie mit Gottes Gnade bis zum Ende ausgeharrt und jenseits so glorreich vollendet hat, so wollen auch wir mit Gottes Gnade ausharren bis zum Ende, um durch Ausharren selig zu werden!

Und du, heilige Jungfrau und Mutter Gottes, Maria, du auch

unsere Mutter, deren Geburtsfest wir, deine Kinder, heute feiern! — lasse diesen unseren Vorsatz dir wohlgefallen, und gib uns dazu deinen mütterlichen Segen! Bitte aber auch, o Mutter der Gnaden! bitte bei Gott für uns, daß wir diesem Vorsatze nicht untreu werden! Bitte für uns in der Stunde der Versuchung, daß wir der Sünde nicht unterliegen mögen! Bitte für uns, wenn uns die Tugend schwer wird, um Kraft, um Stärke und um Beharrlichkeit! Ja, heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes!"

„Aus Maria wurde geboren Jesus, Der da genannt wird Jesus Christus." Matth. 1, 16. — In zweifacher Beziehung stellt uns die katholische Kirche die hohe Würde der seligsten Jungfrau Maria zur aufmerksamen Betrachtung dar, um uns zu desto größerem Lobe des Herrn stets zu veranlassen. An dem Feste der unbefleckten Empfängniß sagt sie uns, wie Maria rein und ohne Makel der Erbsünde von ihrer frommen Mutter Anna empfangen wurde, und ruft uns in den priesterlichen Tagszeiten ermunternd zu: Lasset uns mit Freuden die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria begehen; denn durch sie — aus dem Stamme David's entsprossen — ist das Heil der Welt für die Gläubigen erschienen, und ihr ruhmvolles Leben ist eine helle Leuchte für die irdischen Wanderer! — Und nun, am Feste der Geburt Maria's zeigt sie uns in dem vorgelesenen Geschlechtsregister von Abraham bis auf Joseph, den Verlobten Mariä, ihre Geschlechtsverwandtschaft mit Abraham und Abstammung vom Könige David. — Denn Beiden war von Gott die Verheißung gegeben, daß von ihnen der Welterlöser abstammen sollte. „Ich werde dich segnen!" 1. Mos. 22. — so sprach der Herr zu Abraham, um seinen mannigfach erprobten Gehorsam und Glauben zu lohnen, in Folge dessen er selbst seinen einzigen Sohn Isaak, den er liebte, zu opfern kein Bedenken trug, — „und deine Nachkommenschaft vermehren, wie die Sterne des Himmels und den Sand am Ufer des Meeres; und in deinen Nachkommen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde!" Und oft bricht David in das feierlichste Dankgebet aus, daß aus seinem Geschlechte Derjenige hervorgehen werde, durch Den über alle Völker der Erde der Segen des Himmels kommen sollte, Der über Jakob's Nachkommenschaft ewig regieren, und Dessen Reich ohne Ende sein werde. So war also die Abstammung des künftigen Welterlösers genau bestimmt, Der, aus Abraham's Nachkommenschaft und aus David's Hause hervorsprossend, das Heil der Welt begründen sollte; und mit hoher Freude begrüßen wir deßhalb den frohen Tag, an welchem durch die wirklich erfolgte Geburt Mariä, der königlichen Tochter David's, der erste Strahl der Hoffnung der Erlösung der Welt uns aufging. Maria ist uns geboren worden; freuen wir uns! Der königliche Stamm David's hat sich um einen edlen Zweig vermehrt, um einen Zweig, der uns Allen eine kostbare, nicht genug zu preisende Lebensfrucht hervorbrachte. Maria ist arm, aber unbefleckt; Maria lebt in stiller Verborgenheit, aber stammt aus königlichem Geschlechte; ihre fürstlichen Ahnen gehen weit zurück in die ältesten Zeiten; ihre Nachkommenheit wirkt zum Heile der ganzen Menschheit in alle Ewigkeit. Welch eine hohe Würde! Wie achtungswerth und verehrungswürdig ist Maria schon wegen ihrer natürlichen Abkunft! Doch ist dieß nur die eine Beziehung, in der uns der hohe Vorzug der seligsten

Jungfrau vor allen übrigen Menschenkindern durch dieses Geschlechtsregister von Abraham bis auf sie in die Augen springt; die andere bei weitem wichtigere Beziehung liegt in den wenigen Worten: „Von ihr ward geboren Jesus, Der genannt wird Christus.“ Nicht nur also wegen ihrer vielen so merkwürdigen Ahnen haben wir Ursache, den Geburtstag der gepriesenen Jungfrau mit heiliger Freude zu begehen; nein! was uns ganz besonders zur Freude stimmen muß, ist, daß in Maria die göttliche Mutter des Welterlösers in die Welt getreten ist. Jetzt konnte man also der frohen Hoffnung sich hingeben, daß bald der glückselige Augenblick erscheinen werde, in welchem die längst gegebenen Verheißungen des Herrn in Erfüllung gehen sollten. Jetzt zeigt sich die Morgenröthe, bald wird die Sonne der Gerechtigkeit in vollstem Glanz erscheinen, um die Finsternisse des Unglaubens und der Laster, welche die Welt bisher dicht umlagert hatten, zu zerstreuen; die menschlichen Herzen von Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen zu erwärmen, und Alles zu verzehren, was Gott mißfällig und Sünde ist! O glücklicher Tag, der uns zu solchen Hoffnungen berechtigt!

Doch nicht der Tag eigentlich ist es, was das gläubige Herz mit Trost und Freude erfüllt, sondern Diejenige selbst, deren Geburt dem Fleische nach wir feierlich begehen, Maria, die Tochter David's und Mutter des Herrn. Sie brachte uns diesen Trost und diese frohen Hoffnungen; sie sei darum der Gegenstand unseres Lobes und innigsten Dankes; wie denn auch die Kirche unsere Gedanken und ganze Aufmerksamkeit auf Maria hingewendet wissen will. O, daß nur auch alle Christen dem Willen der Kirche hierin genau nachzukommen suchten und sich in der Verehrung der heiligen Jungfrau Maria nicht jener Kälte und Gleichgiltigkeit schuldig machten, die ehedem nur ein Erbtheil der Ungläubigen war, nun aber nicht selten da auch gefunden wird, wo man noch mit Liebe und Eifer unserem heiligen Glauben anzuhängen vorgibt. Eine Menge Vorwände hat man in Bereitschaft, um diese sündhafte Nachlässigkeit in Verehrung der göttlichen Mutter Jesu zu entschuldigen. Die Einen fürchten der Ehre Gottes, die Ihm allein gebührt, und die Er sonst keinem Anderen gibt, Etwas zu entziehen, Isai. 48, 11. die Anderen halten überhaupt die Verehrung der seligsten Jungfrau von wenigem Nutzen; Andere haben wieder andere Gründe, um Maria nicht zu ehren, die doch zu allen Zeiten in der katholischen Kirche so hoch gepriesen und verehrt wurde. Aber alle diese Vorwände sind falsch und grundlos und zeugen nur von Unwissenheit oder boshaftem Herzen.

Lassen wir uns nicht durch solche Irrthümer in der Verehrung der seligsten Jungfrau irre machen! Je weiter jene um sich greifen, desto mehr wollen wir aus vollstem Herzensdrange „selig preisen den Leib, der den Herrn getragen hat, die Brüste, die der Herr gesogen hat.“ Luk. 11, 27.

„Maria, aus der geboren ward Jesus, Der genannt wird Christus.“ Matth. 1, 16.

Der Tag, welchen die Ueberlieferung als den Geburtstag der heiligen Jungfrau bezeichnet, ward von jeher als ein sehr festlicher und freudiger angesehen, und wer die Fülle des Segens kennt, der auf dieser Wunder-

baren ruht, wird nicht erst um die Ursache fragen. „Lasset uns erfreuen," sagt Petrus Damiani, „an der Geburt dieser Herrlichen, als einem Ereignisse, das der Welt neue Freude verkündet hat und dem menschlichen Heile den Anbeginn bereitet. Allerdings des Jubels würdig ist der Tag, an welchem Diejenige zuerst das Licht dieser Welt sah, die bestimmt war, als Tempel und Heiligthum Gottes den Segen zu empfangen, der die Menschenwelt aus den Abgründen des ewigen Todes hob. Bei allem Dem kann noch eine Frage entstehen, wenn wir einige der Antiphonen hören, mit welchen die Kirche die Feier begrüßt. Da heißt es unter Anderem: „Die Geburt der glorreichen Jungfrau aus der Linie Abraham's, hervorgegangen aus dem Stamme Juda, die Erlauchte aus der Familie David's." Da heißt es ferner noch: „Aus königlichem Geschlecht entsprossen, leuchtet Maria, nach deren Fürbitte wir inständig verlangen." Wozu ist wohl diese Erwähnung nöthig, und was für ein Gewicht wird augenscheinlich darauf gelegt, daß sie von hohen und königlichen Ahnen ihre Herkunft genommen? Genügt es nicht vollkommen, um ihre Würde auszusprechen, daß wir bei den schlichten Worten des Evangeliums bleiben: „Maria, aus der geboren ward Jesus, der genannt wird Christus?" Ja, als Dieser, der Jungfrau Sohn, auf Erden erschien, hat Er nicht Sich Selbst erniedrigt und die Knechtsgestalt angenommen, um wie Einer von uns zu werden, und hat Er nicht an Seinem Beispiele uns die Nothwendigkeit der Demuth gelehrt? Wozu also ward die Mutter Ihm erwählt, als eine Jungfrau von königlichem Stamme? Wozu eine adelige Jungfrau, und zwar vom höchsten Adel der Welt, die ihren Stammbaum ununterbrochen hinauf führt durch sieben und siebenzig Geschlechter bis zu Adam, dem ersten Könige der Erde?

Nun können wir eine Frage durch die andere beantworten; denn auch Ambrosius stellt die Frage: „Wer ist adeliger als die Mutter Gottes?" Nie war ein Sterblicher auf Erden, und nimmer wird einer kommen, der zu ihrem Adel hinauf reicht. Adelig ist die heilige Jungfrau in jedem Falle, wir mögen diese Bezeichnung in was immer für einem Sinn auffassen. Damit wir aber klarer einsehen, warum sie auch von dieser Seite gepriesen und verherrlicht werde, wollen wir zuerst die dreifache Quelle des Adels kennen lernen, um sodann den dreifachen Adel zu würdigen, in welchem Maria durch alle Zeiten leuchtet.

Alles, was den Menschen und seine Lebensverhältnisse betrifft, kann von dreifacher Seite aufgefaßt werden, je nachdem wir ihn entweder nach seiner ganzen ungetheilten Wesenheit, oder vorzugsweise nur seine leibliche oder geistige Lebensseite betrachten. Daraus entspringt nun eine dreifache Quelle des Adels, sofern derselbe (wie schon Gregor von Nazianz gezeigt hat), entweder geradezu von Gott gegeben ist, oder von der Familie und Herkunft sich ableitet, oder aus dem persönlichen Werthe kommt, welcher durch sittliches Verdienst erworben wird. Ist diese Eintheilung freilich deßhalb nicht ganz genügend, weil auch die vorwaltende Begabung der Einzelnen, die dem Familienadel den Ursprung gegeben, sowie das Wollen und Vollbringen des Guten, das den Menschen persönlich oder geistig adelt, zuletzt nur Gott zuzuschreiben ist; so kann sie doch, wird nur diese Wahrheit voraus gesetzt, für unsere Absicht hinreichen.

Fragen wir nun um jenen Adel, der, ohne weitere Vermittlung, von

Gott Selbst den Ursprung hat, den nämlich Seine Schöpfermacht ohne Zuthun oder Mitwirken des Geschöpfes hervor gebracht, so finden wir denselben in jener dem Menschen anerschaffenen Würde, die in der heiligen Schrift die Gottähnlichkeit und Ebenbildlichkeit genannt wird. Und wahrlich! was kann adelicher oder edler sein, als die damit bezeichnete Befähigung, Gottes Wesen und Heiligkeit zu erkennen, als die Kraft, sich aus freier Wahl für Seine Liebe zu entscheiden, als die darin gegebene Möglichkeit, mit Gott vereint und aus Ihm beseligt zu werden? Wie unter allen Wesen des Mineralreichs nur der Krystall für die Aufnahme und den Durchgang des Lichtes fähig ist, und daher nur diese lichtempfänglichen Steine Edelsteine genannt werden; so ist unter allen Schöpfungsgebilden auf Erden nur Einer, der zum Lichte des Selbstbewußtseins und dadurch zur Erkenntniß Gottes erweckt werden kann, der Mensch nämlich, kraft seines geistigen Wesens, der darum auch alle übrigen Geschöpfe der Erde unermeßlich überragt, der allein die Erde adelt, sowie er dazu berufen ist, daß in ihm die gesammte Natur zur Verklärung heran gedeihe.

Doch eben weil er nicht bloß geistig ist, sondern mit seiner organischen Lebensseite der Natur angehört, muß auch von dieser Seite her, nach dem Gesetze der leiblichen Herkunft, nach dem Rechte der Familie, ein Adel sich gestalten, wie er denn wirklich von jeher sich gebildet, seitdem es Völker gab; und dieß ist der Adel des Blutes, der Geburt, der Ahnen, der in jeder Beziehung, nach göttlicher wie nach menschlicher Weltordnung, sein Recht und seine Ehrwürdigkeit behauptet. Wie so nach menschlicher Ordnung? Weil es billig und nothwendig so kommen muß, daß gewisse rechtmäßig erworbene Vorzüge des Besitzes und des Ranges auf die Nachkommen sich forterben und der Familie bleibend angehören; ein Grundgesetz, worauf die Geschichte und Stellung der Völker ruht, so daß ein Volk ohne Adel sicher auch eine sehr neue, oder gar keine, oder eine völlig zerrüttete Geschichte hat, und wo ein Adel untergeht, sofort ein neuer sich erheben wird, der aber dem alten schwerlich gleich kommt. Wie so ferner nach göttlicher Ordnung? Einmal, weil Gott die Menschen dergestalt geschaffen, daß ihr gesellschaftlicher Zustand in Familien sich gliedern und entwickeln muß; sodann weil alle Kraft, Tapferkeit, Weisheit und Geistesüberlegenheit, wodurch die Urahnen adeliger Familien sich ausgezeichnet, und wodurch sie zu ihrer höheren Stellung gelangt, ursprünglich doch nur als Gaben Gottes anzusehen sind.

Dabei wird nun keineswegs die Sache auf die Spitze getrieben und behauptet, daß es an dem Range und der Würde, wie die Geburt sie verleiht, schon genug, und nichts Anderes sonst nöthig sei. Denn der Mensch ist nicht allein (als Individuum) das Kind seines Geschlechts, der Sprosse seiner Familie, sondern er ist auch geistiges Wesen, oder Person, und sein persönlicher Werth von der Anwendung bedingt, die er, mit Gottes Beistand, von seinen geistigen Kräften macht. Daher die dritte Art des Adels, welche, nach Gregor von Nazianz, aus der sittlichen Tugend erkannt wird. So rühmt der heilige Paulus den Andronicus und Junias als die Edlen oder Adeligen unter den Aposteln, Röm. 16. so preiset die Schrift das Land glückselig, „dessen König adelig ist," Eccl. 10. und es werden die Tugenden der Großmuth, der Gerechtigkeit, der uneigennützigen Liebe, der Sittenreinheit sein, durch welche dieser Adel sich ausprägt. Wie überhaupt die Alten, noch nicht verflochten in

gewisse Wirren und Mißverständnisse unserer Zeit, darüber ganz unbefangen sich ausließen, so sagt auch der heilige Hieronymus: „Jener ist in aller Hinsicht hoch und edel, Jener darf dafür halten, daß er seinen Adel unverletzt wahrt, der sich nicht herabwürdigt, den Lastern knechtisch zu dienen, der vom Unwürdigen sich sondert."

Dieß würde nun, um ein sehr gemißbrauchtes Wort zu brauchen, als die freisinnige Ansicht der Sache erscheinen; allein gerade von hier aus wendet sich das Blatt, und wir finden uns auf den Anfang zurückgewiesen. Es gibt Ueberschwängliche, die da meinen, man könne den Spruch vom Adel der Menschennatur, der Allen zukomme, nicht oft genug wiederholen. Nun ist es allerdings die Ebenbildlichkeit mit Gott, die den ursprünglichen Adel der Menschennatur ausmacht; aber wie schmählich verunstaltet ist nicht dieß erhabene Bild? Ist auch ihr Wesen selbst nicht verkümmert, so sind doch ihre Grundverhältnisse in Zwiespalt gerathen und verschoben. Wo ist die Herrschaft des freien Geistes über den unfreien Leib und die, ihn überall hemmende Außennatur? wo die reine klare Erkenntniß? wo die Uebereinstimmung des Willens mit dem göttlichen? Wo das Emporragen über alles Unwürdige, Niedrige und Schlechte? Ist die Lebenseinheit des Menschen nicht gebrochen? hat der Tod nicht, als Naturmacht, in sein Wesen eingegriffen? ist er nicht in seinem ersten Stammvater schon zu Grunde gegangen? Wenn nun der Adel uralter Familien Zeugniß gibt von dem geschichtlichen Bestande der Menschheit, wo ist das eigentliche Element des Lebens, das damals, bei der uranfänglichen Zerrüttung, den Tod besiegte und seiner Zerstörung Einhalt that? wo das Fundament, auf welchem, nach ihrem Fall und Zerfalle, die Menschheit wieder erbaut wurde? Wenn ferner der persönliche Werth des Menschen auf seiner Willensgüte, seiner sittlichen Vortrefflichkeit beruht, und doch Niemand aus selbsteigener Kraft das Gute und Göttliche wissen, wollen und vollbringen, Niemand, seiner eigenen Ohnmacht überlassen, aus dem Abgrunde der Schuld und Sünde sich herauf arbeiten kann, wo ist dann die Stütze, die Hilfe, die Kraft und Vermittlung von Oben, die ihn mit Gott versöhnt, zu Gott erhebt, die frühere Würde, den ursprünglich anerschaffenen Adel ihm wiederherstellt?

So führt uns denn diese Betrachtung über den Adel der Geburt und des Geistes nothwendig auf den Einen und Einzigen zurück, von dem es in der Parabel heißt: „Es war ein adeliger Mann, der hinging, ein fernes Reich in Besitz zu nehmen, und dann wieder zu kommen." Als Mittler und Hohepriester hat Er die Schuld und das Verderben von der Gesammtheit hinweg genommen; als neuer und himmlischer Mensch trägt Er das Ganze; als Meister und Lebendigmacher durch den heiligen Geist hilft Er jedem Einzelnen, der ernstlich will, zur Wiedererwerbung seiner geistigen Würde. Dadurch ist ein Adel gegeben, der seinen Ursprung bis zu Gott hinauf führt, und allen Jenen eignet, „die nicht aus dem Blute, nicht aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren sind," die nämlich zur Kindschaft des ewigen Vaters erhoben sind und dem Vorbilde in Christo nachstreben. Wenn nun, ohne Widerrede, und zwar im höchsten und allseitigen Sinne, Er der Edle und Adelige unter den Menschen, ja ihr unsterblicher König ist, Der auch von Sich aussagte: „Ich bin von Oben, ihr seid von Unten;" was werden wir von der erhabenen Jungfrau urtheilen, die seit Jahrtausenden im Plane der göttlichen Vorsehung erwählt und vorbestimmt war, in der

Fülle der Zeit das Höchste mit dem Tiefsten zu vereinen, und der Tempel der neuen Schöpfung zu werden? „Aus königlichem Geschlechte entsprossen, leuchtet Maria.“ So rühmt die Kirche von ihr, und es wird uns nun ein Leichtes sein, die dreifache Begründung ihres Adels zu erkennen.

Denn was jenes Siegel der Ebenbildlichkeit betrifft, welches, nach der Schöpfungsidee, dem Wesen des Menschen aufgeprägt worden, so ist es, durch besondere Bevorrechtung und Ausnahme, nur in Maria unverletzt und ungetrübt geblieben; nach der herrschenden Meinung der Kirche blieb sie vom Verhängnisse der Uebrigen frei, wie es auch unglaublich ist, daß an ihr der Makel der alten Schuld sich gefunden hätte, die zur Mutter des Heiligen und Gerechten in übernatürlicher Weise erkoren war. Ja, während Gott den Menschen erschaffen nach Seinem Ebenbilde, geschah es hier im Gegentheile, daß der Gottmensch, Den Maria geboren, die Ebenbildlichkeit des Menschen an Sich trug, mit Ausnahme der Sünde. Sind wir nun ferner zur Einsicht gelangt, daß die gefallene Menschheit ohne Erlöser nicht gedacht werden kann, und daß schon die ersten Stammeltern unter dem Segen der Erlösung stehen mußten, so werden wir uns nimmer wundern, warum auch die zweite Art des Adels, jene der Geburt, der heiligen Jungfrau eigen sei. Denn nach den Gesetzen der allmähligen Entwickelung des Menschengeschlechts bis zu dem Zeitpunkte, da es des neuen Umschwungs fähig wurde, mußte das Erlösungswerk einen eigenthümlichen Gang nehmen und in einer eigens dazu erwählten Familie eine Linie sich durch die Zeiten schlingen, aus welcher zuletzt Derjenige entsproßte und leiblich hervortrat, Der bisher als Logos und Gottessohn, in bloß geistigem Verbande, das Ganze erhalten hatte. Darauf bezieht sich die Weissagung des Sehers: „Es wird ein Zweig hervorgehen aus der Wurzel Isai (aus David's Geschlecht) und eine Blume darauf erblühen, auf welcher der Geist Gottes ruhen wird.“ In der Stammtafel (Genealogie), die wir im Anfange des Evangeliums gelesen, ist diese Familienlinie nachgewiesen, die von Abraham, dem Vater der Gläubigen, durch die drei hauptsächlichsten Zeitalter der Geschichte Israels fortgeht, während sie bei Lukas, durch sieben und siebenzig Menschengeschlechter fortgeführt, vom zweiten Adam bis zum ersten hinauf reicht. Und werden wir durch diese letztere (nach Chrysostomus) an jene sieben und siebenzigmalige Verzeihung erinnert, deren der Herr erwähnt, so finden wir an der ersten die Erklärung seiner Parabel angedeutet, in welcher die dreimalige Sendung der Knechte vorangeht, um die Menschen zum Gastmahle des Hausvaters zu rufen, bis zuletzt der Sohn Selbst die Botschaft bringt. Dieser Sohn des Hausvaters, der Logos, in Welchem der ewige Vater Seine eigene Wesenheit schaut, und durch Welchen Er die Welt und die Menschen geschaffen, ist jener Jehova, Der als unsichtbarer König und Gebieter Israel beherrschte, und Der endlich als sichtbarer König, in menschlicher Gestalt und Persönlichkeit, und darum als Nachkomme der Könige, die bloß Seine Stelle vertreten, in der Mitte Seines Volkes erschien.

Zwar kommen in der Reihe der vierzehn letzten Geschlechter immer dunklere Namen vor, die keineswegs den Schimmer der Fürsten tragen, die in dieser dritten Epoche sich hervorgethan, bis endlich Joseph, der nächste Verwandte der Jungfrau, sowie diese selbst, fern davon, als Glieder einer Königsfamilie zu glänzen, vielmehr einem dürftigen und untergeordneten Stand angehören. Allein wer sieht nicht, welch eine

große Bedeutung gerade in diesem scheinbaren Widerspruche liege? Der wahre König der Menschheit, Der nämlich als der himmlische Adam ihr Fundament und Leben, als Retter und Erlöser auch ihr Gebieter und Richter ist, tritt, Seiner menschlichen Abkunft nach, als Sohn einer Jungfrau in die Welt, die in gerader Linie der letzte Sprößling des erlauchtesten Hauses war, daher Er, in Seiner weltgeschichtlichen Wirklichkeit, der Sohn David's (in der Offenbarung der Stamm und die Wurzel David's) genannt wird; nach dem Zwecke Seiner Ankunft hingegen, als Theilnehmer an der ganzen Last des Elends, die der Mensch auf sich gewälzt, als Weltversöhner, als Knecht Gottes und Führer zur wahren Herrlichkeit, hat Er die Niedrigkeit und Armuth dem irdischen Prunke vorgezogen.

So ist nun zwar eine fürstliche Jungfrau Seine Mutter, aber diese Hocherhabene lebt ärmlich und zurückgezogen, die Tochter eines beinahe vergessenen Hauses, von dem aller Schimmer gewichen. Dennoch kann es darauf nicht wesentlich ankommen, ob die Tochter eines uralten und herrlichen Königsstammes in voller Weltpracht schimmert, von einem Hofstaat umgeben, oder ob sie in irgend einem Winkel der Erde still und unbekannt dahin lebt. Denn solch eine angestammte Würde ist so sicher eine Würde, als irgend eine in der Welt und deßhalb von zufälligem Beiwerk unabhängig; nicht das Purpurgewand macht die Fürstin, wenn gleich Derjenigen, die eine Fürstin ist, das Purpurgewand gebührt. Und wem geziemte es im höheren Grad, als der Jungfrau, die nicht bloß nach aufsteigender Linie darauf Anspruch hatte, sondern auch, auf neue Weise, eine größere Hoheit noch gewinnen mußte durch ihren Sohn? „Im Menschengeschlechte," sagt der heilige Petrus Damiani, „wird Jener adelig genannt, welcher unter seinen Ahnen berühmte und glänzende Namen aufzuweisen hat. Die seligste Jungfrau hingegen, obgleich von erlauchten Vätern entsprossen, hat doch eine viel größere Herrlichkeit des Adels von Jenem empfangen, Der auf ganz neue und einzige Weise aus ihr geboren wurde; und so adelig sie war als die Tochter der Könige, so ist sie doch erlauchter noch als Mutter des höchsten Königs."

So wahr nun diese Ansicht bleibt, treffender doch ist die Bemerkung des Abtes Guerricus: daß die Jungfrau, obwohl aus königlichem Geschlecht entsprossen, doch einen höheren Werth noch durch ihre königliche Sitte und Tugend erlangte. Niemand zweifelt an der Wichtigkeit der Aufgabe, die da verlangt, daß zu der Würde des angestammten Adels auch die Hoheit der Sitte und Gesinnung sich geselle, und eben hierin liegt es, was der fürstlichen Jungfrau, der Tochter der heiligen Anna den höchsten Glanz gewährt. In der Denkschrift, worin Hieronymus das Andenken der heiligen Fürstin Marcella ehrt, sagt er unter Anderem: „Ich will Nichts an ihr rühmen, es sei dann, was ihr eigenthümlich und deßhalb um so edler ist; denn indem sie auf Reichthümer und Rang keinen Werth gelegt, ist sie in ihrer freiwilligen Armuth und Niedrigkeit um so adeliger geworden." Und so hat schon der Märtyrer Justinus die Behauptung ausgesprochen, seliger sei die heilige Jungfrau zn preisen um ihrer Tugend willen, durch welche sie ihrer Auserwählung sich würdig machte, als um dieser Auserwählung selbst willen, die ihr die Würde einer so erhabenen Mutterschaft verliehen.

Wenn wir demnach die Antiphone der Kirche hören: „Aus königlichem Geschlecht entsprossen, leuchtet Maria, nach deren hilfreicher Für-

bitte wir eifrig verlangen, —" was für Gedanken werden in uns davon angeregt? Wir grüßen sie allerdings, da wir den Tag ihrer Geburt feiern, als unsere rechtmäßige Herrin, als die Königin des Menschengeschlechts, auserwählt unter Millionen, vorgesehen von Gottes erlösender Liebe von Anfang her, erhaben über alle Geschöpfe durch das Wunder, das an und in ihr sich erfüllte. Wir verehren sie als eine Königin, die nach keinem Schimmer irdischer Hoheit Verlangen trug, die auch keinen Anstand nahm, einem armen Handwerker als verlobte Gemahlin die Hand zu reichen, was dermalen jede wohledelgeborene bürgerliche Jungfrau einem schrecklichen Unglücke gleich halten würde. Wir verehren sie als die Edelste und Vornehmste aller Menschen, adelig durch die ihr anerschaffenen Vorzüge, ihre angeborene makellose Reinigkeit und Gnadenfülle; adelig durch die Hoheit der Ahnen, von denen sie stammte, und die unendlich größere Hoheit Desjenigen, Den sie gebar; adelig ferner noch durch ihre Demuth, ihre gottinnige Liebe, ihre Großmuth und sittliche Vollendung. Und was wünschen wir durch ihre Fürbitte zu erlangen? Daß wir gleichfalls veredelt, daß wir zu jenem Adel erhoben werden, den die Wiedergeburt aus Gott verleiht und von welchem der Apostel sagt: „Die vom Geiste Gottes bewegt werden, Diese sind Gottes Kinder." Glückselige Jungfrau, Zierde und Freude der Menschenwelt! hilf uns durch deine Fürbitte empor zu dieser Würde; lasse alle Diejenigen deinen Beistand erfahren, die für deine Schönheit, deine Hoheit, deine himmlische Güte den Herrn der Allmacht preisen! (Siehe J. E. Veith Homilienkranz. 4. Band.)

Mit freudiger Andacht begehen wir das Andenken der Geburt der gnadenvollen Jungfrau:

„Von welcher geboren wurde Jesus, Der genannt wird Christus."

Finsterniß bedeckte bis dahin die Erde; die Macht der Sünde und der Schatten des Todes umgaben das sündige Geschlecht. Da wird durch Gottes Allmacht die Reine und Unbefleckte erzeugt. Noch in tiefer Nacht verkündet Maria, der hellleuchtende Morgenstern, der sich ruhig über den Meeresstürmen der sündhaften Welt erhebt, die künftige Erlösung. Maria, die liebliche Morgenröthe, verbürgt uns den baldigen Aufgang des Lichts. Wird auch unter dem Namen „Maria" verstanden ein Meer voll Bitterkeiten, so heißt sie auch der Meeresstern, der Stern, der über die dunkle Nacht der alten Welt und die tobenden Meeresströme dieses jammervollen Lebens als ein klarer, prophetischer Stern vom dämmernden Himmel glänzet, den nahen Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit verkündend. Maria heißt aber auch Herrin, und Anna — Gnade. So hat uns die Gnade des Allmächtigen die Königin des Himmels und der Erde geboren. In das Haus Gottes verpflanzt, von dem heiligen Geist erfüllt, wurde sie zum fruchtbaren Oelbaum, an welchem die unzähligen Früchte der Tugenden durch die Salbung des heiligen Geistes veredelt werden.

Der Sterbliche besitzt weder Fähigkeit noch Würde genug, sich von dieser gnadenreichen Geburt einen richtigen Begriff zu machen. Wenn bei der Geburt des Erlösers Schaaren der seligen Himmelsgeister zur Erde herabeilten, der Welt diese Freude anzukündigen; werden sie nicht auch am Tage der Geburt Marien's, der glorreichen Mutter des Herrn, gejubelt haben? Unbeschreiblich war wohl die Freude der Engel; denn

sie sahen an diesem erhabenen Tage, bald werde wieder ergänzt werden die Zahl der wahren Anbeter Gottes, daß die Plätze der Empörer nun endlich durch den Beherrscher der Schöpfung, durch Marien's göttlichen Sohn, mit den Frommen der Erde werden besetzt werden.

Lange wird es nicht mehr währen, daß der Altar des Satans gestürzt, das Reich der Finsterniß zerstört und an dessen Statt Friede und Tugend herrschen wird; dieß sah die Hölle, und sie erbebte in ihren untersten Tiefen; dieß sah der Himmel, und seine Bewohner jubelten laut über die Geburt Derjenigen, die der alten Schlange den Kopf zertreten werde. —

Wie vollkommen und größer muß die Freude des Ewigen gewesen sein, da Er Seinem Eingeborenen eine lebendige Wohnstätte, Maria die reinste Mutter, vorbereitete, die weit erhabener als Alles war? Läßt sich wohl eine herrlichere Geburt denken, als jene? Sie, die Hochbegnadigte, war es allein, die von Ewigkeit her als Mutter des Sohnes Gottes bestimmt wurde. Heute hat der Heiland eine Seiner Heiligkeit würdige Mutter gefunden. Aber auch der heilige Geist fand einen würdigen Tempel, der von Ewigkeit Ihm gewidmet worden, wo Er Seine Wohnung einst nehmen soll.

Die Lage des ganzen Menschengeschlechts war vor dem Eintritte Marien's in die Welt unselig. Wir waren zwar Alle zum Himmel erschaffen, hatten aber eben durch unsere Entfernung von demselben uns aller Glückseligkeit beraubt. Doch endlich erschien in der Fülle der Zeit die Mutter Dessen, durch Den die verirrte Menschheit wieder zur Liebe des Vaters sollte erhoben werden.

Auch für die an sich heiligsten Seelen waren vor der Geburt Maria's die Thore zur Seligkeit verschlossen. Heute ging ihnen der Stern der Beseligung auf; sie sind ihrer Rettung nahe. Der frohe Zeitpunkt ist angelangt, wo alle Frommen ihren Gott und Vater schauen werden, wo selbst für den Sünder die Unmöglichkeit, begnadigt zu werden, aufhört. Alle wandelten im Schatten des Todes; selbst die heilige Stadt Gottes war von dem Blute der Unschuld gefärbt; jetzt entquillt der Gnadenborn, durch den Alles soll gereinigt werden. Wonne, Heil, Segen! Die ganze Erde erschalle vom Freudengesange, daß sie gewürdigt wurde zu tragen die Mutter des Weltheilandes!

Maria, das neugeborene Kind, ward eine wunderbare Jungfrau. Sie war das erhabenste aller Wesen auf Erden. Sie war von Ewigkeit her zur Mutter des Heilandes bestimmt. Tod und Schrecken sind nun nicht mehr; der Herr hat Maria mit einer Hülle bekleidet, aus welcher der Erretter der Menschheit ersprossen soll.

Sie wurde ohne Missethat empfangen, sie wurde nicht in der Sünde geboren, sie litt nicht die Wirkungen der Sünde. Nie fand sich an ihrer reinen Seele ein Makel. Vorzüglich war sie darauf bedacht, ihre jungfräuliche Reinigkeit zu erhalten. Sie machte sich sogar durch ein Gelübde verbindlich, ihre Reinigkeit zu bewahren. Stets verblieb sie in ihrer hohen, reinsten, jungfräulichen Würde.

Sie ist aber auch eine wunderbare Mutter geworden. Sie hatte sich durch ein Gelöbniß zur Keuschheit verpflichtet; aber eben darum wurde sie von Gott zur Mutter Christi auserwählt. Denn weil sie aus Liebe zur vollkommensten jungfräulichen Reinigkeit keine Mutter werden wollte, war sie würdig, Mutter zu werden durch ein göttliches Wunder! Dieses

ging in Erfüllung, wodurch auch nachher noch verblieb die reine, keusche, heiligste Jungfrau.

Sie wurde aber auch eine wunderbare Königin. Die königliche Macht der Erde ist vergänglich; Maria aber wurde eine Königin des Himmels, eine Königin des Reiches, das kein Ende nehmen wird. Sie wurde eine Königin über alle Sterblichen, Engel, Cherubim, Seraphim, und alle Heiligen Gottes.

Lasset von der reinsten Jungfrau uns lernen, die Reinheit des Herzens aufrichtig zu lieben. Jünglinge, und besonders ihr Jungfrauen, ahmet nach der Heiligen in dieser Tugend! Verbannet alle unreinen Gedanken, Begierden und Wünsche aus eueren Herzen. „Wer die Gefahr liebt, kommt darin um.“ Sir. 3, 27. Meidet daher jede Gelegenheit zum Sündigen; wer diese nicht ernstlich flieht, wird der Versuchung bald erliegen. Was unrein ist, kann Gott nicht schauen.

Lasset von ihr uns auch Demuth lernen, um die Demuth zu üben! Maria war von Herzen demüthig. Wie sehr werden Diejenigen durch sie beschämt, die mit hochmüthigen Gedanken und stolzen Planen sich beschäftigen! Wir sollen Alles, was wir haben, nicht uns, sondern Gott, von Dem Alles herkommt, zuschreiben. 1. Kor. 4, 7. Alles, was wir haben, ist des Himmels Geschenk; wehe daher Dem, der damit prahlt! „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ Matth. 23, 12. „Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt Er Gnade.“ 1. Pet. 5, 5.

Die Geburt Marien's zeigt, daß oft aus den Kindern mehr wird, als die Eltern erwarten. Was konnte man von ihr mehr erwarten, als daß sie, wie ihre Eltern, ihr Leben werde zubringen in Dürftigkeit? Allein Maria ward mehr. Sie erwuchs mit den schönsten Eigenschaften und reifte mit einer unvergleichlichen Tugendliebe heran zu Erfüllung göttlicher Zwecke. Ihre Unschuld empfahl sie dem Herrn, und Er erhob sie über alle Sterblichen. Nun ist sie kein niedriges Kind mehr, sondern eine Abgesandte des Ewigen, welche die Wohlthäterin der ganzen Erde wird. Sie ist nicht mehr die hinfällige Sterbliche, welche nach ihrem Tode von der Zeit in Vergessenheit begraben wird, sondern eine Verklärte, deren Andenken gesegnet ist in aller Welt!

So wird auch aus eueren Kindern und Eltern oft mehr, als euer Erwarten ist. Seid also nie betrübt, wenn auch die Hoffnung für sie nur Dunkles zeigt. Thuet nur ihr das Euere an ihnen. Erziehet sie in Gottesfurcht und Tugendliebe, und der Allgütige ist mit ihnen oft auf eine Weise, die ihr nicht ahnet. Es wird aber aus den Kindern auch oft weniger, als ihr hoffet. Wie manches, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, artet aus und bringt anstatt Ehre, nur Schande über die Eltern! Mag aber hierin nicht auch euer Zuthun Ursache sein? Wer weiß, ob ihr die Erziehung nicht versäumt, und die guten Keime, die hie und da zum Vorscheine kommen, nicht niedergedrückt habet? Sorget also recht eifrig für diese jungen Pflanzen, damit ihr an ihnen einst erfreuliche Früchte sehen möget!

Der Name der seligsten Jungfrau Maria heißt nach seiner Bedeutung: Stern des Meeres! Sie wird mit Recht einem Sterne verglichen; denn wie der Stern ohne Schwächung seiner selbst die Strahlen aussendet, so hat Maria ohne Verletzung ihrer selbst den Sohn Gottes geboren. Sie ist also der Stern, der die ganze Welt erhellt, dessen

Schimmer in den himmlischen Höhen leuchtet, alle Tiefen durchdringt, alle Finsternisse verklärt, den Geist erwärmt, die Tugendkeime pflegt, die Laster verdorren läßt. Sie ist der herrliche, glänzende Stern, der da schwebt über dem bewegten Meere der Welt, schimmernd durch Verdienste, vorleuchtend durch Beispiel. O du, wer du immer seist, der du dich in dem Meere dieser Zeitlichkeit von Sturm und Wogen hin- und hergetrieben fühlst, und kein festes Land gewinnen kannst, wende nie dein Auge vom Lichte dieses Gestirns, wofern du nicht von den Wellen willst überströmt werden. Wenn die Winde der Versuchungen sich erheben, wenn du auf Klippen der Trübsale stößest, schaue auf zu dem Sterne, rufe zu Maria! Wenn du bestürmt wirst von den Wogen des Stolzes, oder verfolgt von den Ungewittern des Ehrgeizes, der Verleumdung, der Eifersucht, schaue auf zu dem Sterne, rufe zu Maria! Wenn Zornbegierde, oder Habsucht, oder Wollust des Fleisches das Schiffchen deines Geistes ergriffen, schaue auf zu Maria! Wenn die Größe und Abscheulichkeit deiner Laster dich erschreckt, wenn die Rache deines Gewissens dich foltert, wenn der Schauer des Gerichts dich durchbebt, und du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit ständest, oder am Rande der Verzweiflung: so denke an Maria! In jeder Gefahr, in jeder Angst, in aller Noth denke an Maria und rufe zu ihr! Ihr Name schwinde nie aus deinem Munde, nie aus deinem Herzen. Damit du die Kraft ihrer Fürsprache erfahrest, so pflege stets mit ihr frommen, kindlich vertrauenden Umgang. So lange du Maria folgest, irrst du nicht vom rechten Wege. So lange du zu ihr betest, darfst du nicht verzweifeln. So lange du ihrer gedenkest, verzweifelst du nicht. Hältst du dich an ihrer Hand, so wirst du nicht fallen. Wandelst du unter ihrem Schutz und Schirm, so hast du Nichts zu fürchten. Unter ihrer Begleitung ermattest du nie. Von ihr gekräftigt und gelabt, erreichst du das Ziel aller Ziele. Maria war, was sie hieß. Möchten auch wir jederzeit sein, was wir heißen! Den Vorzug unseres Namens durch vorzügliche Thätigkeit in einem christlichen Wandel ehren, dieß ist, wonach wir Alle streben müssen! Christus rechtfertigt Seinen Namen immer durch die That. So soll auch für uns der Name und die Würde eines Christen die Flamme des heiligen Eifers, unsere Pflichten immer besser einzusehen und gewissenhafter zu erfüllen, immer anfachen und ernähren, nie durch Trägheit und Gleichgültigkeit erlöschen lassen. Möchten wir dieses täglich mehr zu Gemüthe nehmen! Denn die Seele des Trägen ist unfähig, eine gute Frucht hervorzubringen. Thätigkeit in Erfüllung aller unserer Berufspflichten, Verbannung der unser so unwürdigen Trägheit, sei unser heiligster Vorsatz an dem Gedächtnißtage der Geburt der seligsten Jungfrau Maria!

Maria, du warst wahrhaftig das größte Wunder! Du überragst Himmel und Erde an Hoheit. Was gibt es Heiligeres als dich? Nicht die Propheten, nicht die Apostel, nicht die Blutzeugen, nicht die Patriarchen, nicht die Engel, nicht die Seraphim und Cherubim. Ja, unter allen sichtbaren und unsichtbaren Wesen kann nichts Herrlicheres, als du bist, gefunden werden! Du bist Mutter Dessen, Der vom Anfange her mit Gott war. Um wie viel bist du höher als die himmlischen Mächte? Diese stehen vor dem Throne Gottes, mit Furcht und Zittern ihr Antlitz verhüllend. Du aber nahest dich frei dem Allerheiligsten. So sei denn gegrüßt, Mutter und Jungfrau, du unser Himmel, unser Thron, unsere Zierde, unser Ruhm! Flehe für uns unermüdet bei Jesu, deinem Sohne,

unserem Herrn, auf daß wir durch dich Barmherzigkeit finden am Tage des Gerichts und jene Güter erlangen mögen, welche allen Jenen hinterlegt sind, die Gott lieben.

Jesus Christus! Verleihe uns am Tage der gnadenreichen Geburt Deiner allerseligsten Mutter einen nach Reinheit strebenden, demüthigen Sinn. Gib, daß durch ihre vielvermögende Fürbitte wir immer frömmer und weiser, einst in dein Reich mögen aufgenommen werden. Und du, Allerhuldreichste, bitte für uns immerdar! Stehe uns bei in aller Noth und Drangsal. Tröste und stärke uns in allen Leiden und Kämpfen. Flehe für uns jetzt und in der Stunde unseres Absterbens.

Der heilige Alphons von Liguori wendet den letzten Vers unseres Evangeliums sehr schön auf dieses Fest also an:

„Groß sind die Lobsprüche, welche die heiligen Väter Derjenigen beilegen, deren Geburt wir festlich begehen. Bald wird sie genannt eine Königin sonder Gleichen. Bald heißt es von ihr, sie sei das Meisterwerk der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte. Bald heißt sie der Born, wodurch uns alle Gnaden der Erlösung zufließen; bald die Mittlerin zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der sündigen Welt; und an anderen Stellen wird sie genannt die allgemeine Zufluchtsstätte und mächtige Helferin in allen Nöthen. Gewiß hohe und herrliche Titel! Indessen sage ich mit dem heiligen Anselm: Alles, was Herrliches von Maria gedacht und gesagt werden kann, ist in den Worten des Evangelisten enthalten: „Von welcher geboren ward Jesus.“ Damit wir aber die Wichtigkeit des heiligen Geburtsfestes Mariä erkennen möchten, so läßt sich die Kirche, wie fast bei keinem anderen Feste des Jahres in mannigfachen Freudenergüssen vernehmen. Sie sagt: „Lasset uns das Geburtsfest der heiligen Jungfrau Maria feierlich begehen. Ja, mit Freudigkeit lasset uns die Geburt dieser Jungfrau feiern!“ Und in der heiligen Messe heißt es: „Sei gegrüßt, o Maria! die du zu einer Mutter des Königs über alle Könige bist geboren worden.“ Die Ursachen solcher übergroßen Freudigkeit geben uns die heiligen Väter hinlänglich an, indem sie die Geburt Mariä als die Erfüllung der alttestamenlichen Weissagungen, als den Anfang der Geburt Christi und als die beseligende Morgenröthe, die dem kommenden trostreichen Lichte vorhergeht, ansehen. Ich weiß darum euch nicht besser zur würdigen Feier dieses Festes aufzumuntern, als wenn ich euch die Geburt Mariä unter der von den heiligen Vätern angedeuteten dreifachen Weise darstelle, und sage: 1) In Maria ist geboren die Vollenderin der schönsten Weissagungen. 2) In Maria ist geboren die Mutter Gottes. 3) In Maria ist geboren unsere Gnadenmutter.

I. In Maria ist geboren die Vollenderin der schönsten Weissagungen. — Es ist in vielen Ländern Sitte, daß den Unterthanen Mittheilung gemacht wird, wenn Hoffnung vorhanden ist, daß bald ein Abkömmling ihres Fürsten zur Welt kommen werde, damit Alle, Hohe und Niedere, mit freudiger Erwartung dem Tage entgegensehen möchten, an dem ihr künftiger Gebieter das Tageslicht erblicken wird. Etwas Aehnliches ging der Geburt Mariä voraus; nicht etwa einige Tage oder Monate, sondern die Ankündigung ihrer die ganze Welt beglückenden Geburt umfaßt viertausend Jahre. Und so geziemte es sich auch. Denn da durch ihre Geburt das Kommen jenes Herrschers bedingt war, Dem die ganze

Menschheit dienen sollte, so wollte auch Gott, daß alle Geschlechter mit froher Erwartung ihrer Geburt entgegen sehen sollten. Nach der Sprache der heiligen Väter ist dieses Kind schon im Paradiese durch den Baum des Lebens, in den Zeiten Noe's durch die Arche, in den Zeiten Jakob's durch die von ihm erblickte Himmelsleiter vorhergesagt worden. „Der heilige Geist," so sagt der heilige Ildephons, „hat durch die Propheten von Maria geweissagt, durch göttliche Aussprüche von ihr angedeutet, durch Bilder von ihr bekannt gemacht, in der Vergangenheit von ihr Verheißungen gemacht und dieselben darauf erfüllt. Denn sieh'! auf Maria beziehen sich die Sprüche der Propheten und die Vorbilder der heiligen Schrift. Serm. 1. Das Wunder, welches Moses einst am brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusche sah, und wobei Moses die Versicherung von der baldigen Erlösung des Volkes aus der ägyptischen Gefangenschaft gegeben ward, sehen die heiligen Väter als ein Sinnbild an, in dem angedeutet wurde, daß das Liebesfeuer des Mensch=gewordenen Wortes, ohne die geringste Beschädigung ihrer Jungfrauschaft in Maria glänzen werde; und daß, wie die Erlösung der Israeliten an jenem Dornbusche ihren Anfang genommen, ebenso unsere Erlösung aus der Gewalt der Hölle in Maria angefangen habe. In dem Wunder, das einst mit Aaron's Ruthe geschah, welche ohne alles menschliche Zuthun blühte, erblicken die heiligen Väter ein Vorbild Mariä, welche ohne menschliche Mitwirkung die Lebensblume Christus, den Gottmenschen, geboren habe. Was von der Arche berichtet wird, daß in Gegenwart derselben die Mauern Jericho's umgefallen seien, beziehen die heiligen Väter auf Maria, welche als eine Arche des Bundes in die Welt gekommen sei, damit das Reich Satans durch sie in Trümmer falle. Was David vom Tempelbaue spricht: „Es ist dieß ein großes Werk; denn nicht einem Menschen, sondern Gott wird eine Wohnung bereitet," sehen die heiligen Väter als eine Weissagung auf Maria an. Darum sagt der heilige Petrus Damianus: „Maria ist Diejenige, welche die heiligste Dreifaltigkeit zu einem lebendigen Tempel des göttlichen Wortes und zur reinsten Wohnung desselben erbaut und eingeweiht hat!" Darum nennt sie der heilige Ildephons das einzige Haus des göttlichen Baumeisters; und der heilige Epiphanius den Tempel des lebendigen Gottes. Was der Prophet Isaias von einem Berge spricht, der auf dem Gipfel der Berge zubereitet worden, versteht der heilige Gregor von Maria. „Denn," spricht er, „die seligste Jungfrau Maria war ein Berg auf dem Gipfel der Berge; indem sie durch die Würde ihrer Auserwählung alle Hoheit der übrigen Geschöpfe übertrifft." So gibt es also eine Menge von Weissagungen und Bildern im Alten Bunde, die in Maria ihre schönste Erklärung und Erfüllung finden. Wir haben darum alle Ursache, uns mit unserer Mutter, der heiligen Kirche, über die Geburt Mariä höchlich zu freuen. Aber wie muß erst unsere Freude wachsen, wenn wir der Verheißung des Propheten Isaias gedenken? „Sieh'! eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, Dessen Name Emmanuel, das ist: Gott mit uns! sein wird." Denn:

II. In Maria ist geboren die Mutter Gottes. — Wie es fast keine Glaubenslehre in unserer heiligen Kirche gibt, gegen welche gottlose Menschen von Zeit zu Zeit nicht gestritten hätten; so konnte es auch wohl nicht anders sein, als daß die Lehre der Kirche, Maria sei wahrhaft Gottes Mutter, angefochten wurde. Aber die Kirche hat nach der

Weisung ihres göttlichen Stifters, Denjenigen wie einen Heiden und Publikan zu halten, der sie nicht hören wolle, solche Menschen von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen und fortgefahren zu lehren: Maria sei wahrhaft Gottes Mutter, indem sie den Sohn Gottes wirklich zur Welt geboren habe. Obgleich es uns zum Glauben hinlänglich sein muß, zu wissen, die Kirche lehre, daß Maria Gottes Mutter sei; so ist der Beweis für die Wahrheit dieser Lehre doch so leicht zu führen, daß man nur die Worte der heiligen Schrift anzuführen braucht, um jedem Widersacher Stillschweigen abzuzwingen. Nach den unzweideutigen Worten der heiligen Schrift nämlich, kam der Engel Gabriel zu Maria und versicherte sie, sie würde einen Sohn empfangen und gebären, Welcher der Sohn des Allerhöchsten werde genannt werden. Ist also Derjenige Gottes Sohn, Der durch den Engel angekündigt und von Maria geboren wurde; so ist ja nothwendig Maria die Mutter des göttlichen Sohnes. Doch wozu solche Beweise vor katholischen Christen, die Maria täglich bei Abbetung des englischen Grußes als Mutter Gottes bekennen und anrufen? Aber diese Worte werden von Vielen gesprochen, ohne daß sie bedenken, welche Erhabenheit sie Maria durch diese Benennung beilegen. Der Evangelist weiß kein größeres Lob von Maria zu verkünden, als daß er schreibt, Maria sei Diejenige, von welcher geboren ward Jesus, der Eingeborene des ewigen Vaters. Durch diese Benennung wird Maria so hoch gestellt, daß ihr nach den Worten des heiligen Anselm nichts in der Welt zu vergleichen ist. Nenne Maria eine Himmelskönigin oder eine Gebieterin über alle Engel, oder was du sonst Herrliches aussprechen kannst; du sagst damit bei weitem nicht so viel, als da du sie Mutter Gottes nennst. Darum sagt auch der heilige Bernhardin: „Die Vollkommenheit der jungfräulichen Mutter ist so groß, daß Gott allein sie durchschauen kann.“ Serm. 51. Und der heilige Thomas sagt, es sei etwas Unendliches darin enthalten, die Mutter des Unendlichen zu sein. „Der Herr,“ so spricht ein anderer Kirchenlehrer, „hat der seligsten Jungfrau das Höchste geschenkt, dessen irgend ein Geschöpf fähig ist, nämlich die Mutterschaft Gottes.“ Bei der Betrachtung dieser Wahrheit ruft der heilige Petrus Damianus aus: „Hier soll jedes Geschöpf schweigen und zittern und sich kaum erkühnen nach der Unermeßlichkeit so großer Würde aufzublicken.“ Serm. 1 de nativ. Maria kann Den ihren Sohn nennen, von Dessen Vaterschaft der himmlische Vater Sich rühmend spricht: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Mein Wohlgefallen habe.“ Die Engel können zwar sagen: Du bist mein Schöpfer; die Menschen können sagen: Du bist mein Erlöser; und die ganze Schöpfung kann sagen: Du bist mein Gott. Aber Maria allein kann sagen: Du bist mein Sohn; Dich habe ich geboren. S. Epiphan. — Daß diese Würde unerklärbar sei, gibt uns Maria selbst zu verstehen, indem sie in ihrem Lobgesange spricht: „Der Mächtige hat große Dinge an mir gethan.“ Luk. 1, 49. „Was dieß für große Dinge seien, erklärt sie nicht, weil es sich nicht erklären läßt,“ spricht der heilige Thomas. Wohl haben wir darum Ursache, uns am Geburtstage jener Hochbegnadigten zu freuen, und ihr, die erhoben worden über alle Geschöpfe, jubelnd unsere Liebe und Verehrung darzubringen. Aber wie vertrauensvoll muß unsere Verehrung gegen Maria werden, wenn wir bedenken, was ein Kirchenlehrer spricht: „Ist Maria Gottes Mutter, so hat sie dadurch ein besonderes Recht auf die Gnaden ihres Sohnes, Der ihr

nichts abschlagen kann, um was sie bittet. Und wie muß unser Vertrauen auf Maria erst wachsen, und unsere Freude sich steigern, wenn wir nun noch erwägen, daß:

III. In Maria unsere Gnadenmutter geboren worden.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß wir durch unseren Stammvater Adam Fluch und Verderben überkommen haben; aber ebenso gewiß ist es auch, daß ein besserer Adam für uns gekommrn ist, nämlich der Mensch=gewordene Sohn Gottes, Jesus Christus, in Dem allein es Heil gibt. Dieser zweite himmlische Adam ist unser Vermittler bei'm Vater, ist unser Heiland und Seligmacher; kurz in Ihm ist die Fülle der Gnaden erschienen. Wem aber verdanken wir nächst Gott diesen Urheber aller Gnaden? Gewiß Derjenigen, deren Geburtstag wir feiern. Denn Maria hat Ihn empfangen und geboren. Darum dürfen wir sie wohl nennen unsere Gnadenmutter. Oder soll diese Benennung Derjenigen nicht zukommen, durch die uns der Inhaber und Spender aller Gnaden ist gegeben worden? Darum wird sie auch von den heiligen Vätern bald die Mutter des Lebens, bald die Mutter aller Gläubigen, bald die Mutter der Lebendigen und die Mutter der Gnade genannt. — Blicken wir aber auf die Liebe, mit welcher Maria sich unser annimmt, und auf die vielen Gnaden, die uns durch sie zufließen; so dürfen wir um so freudiger sie als unsere Gnadenmutter begrüßen. Von Herzen ist uns Maria so zugethan, als wenn sie uns wirklich zur Welt geboren hätte. Wir dürfen mit solcher Zuversicht ihr nahen, wie unserer leiblichen Mutter. Denn die Liebe, welche Maria uns aus Gnade zuwendet, ist weit stärker, als eine natürliche Liebe es sein kann. Daß durch Maria den Menschen die kostbarsten Gnaden zufließen, dessen sind alle christlichen Jahrhunderte Zeuge. Denn es gibt kein Zeitalter, das nicht reich wäre an Gnadenerweisungen durch Maria. Nicht bloß den Frommen und Unschuldigen ist durch sie in ihren Nöthen des Leibes und der Seele geholfen worden; sondern die größten Sünder, an deren Buße und Lebensbesserung man glaubte verzweifeln zu müssen, ja Missethäter aller Art, die in Lastern und bösen Gewohnheiten grau geworden, sind oft wunderbar durch Maria aus ihrem schrecklichen Seelenzustande herausgebracht, mit Gott versöhnt und in tugendhafte Menschen umgeschaffen worden. Darum sagen auch die heiligen Väter, es sei nie erhört worden, daß Jemand sich vergebens um Gnade an die Gnadenmutter Maria gewendet habe. Hieraus muß man aber nicht schließen, als könne man unmittelbar durch Maria Vergebung der Sünden oder irgend eine andere Gnade erlangen. Nein! Maria bittet bei Gott für uns. Sie bittet für den Sünder, der zu ihr seine Zuflucht nimmt, und er erhält dadurch die besondere Gnade der Buße in solchem Grade, daß er nur mit dieser Gnade zu wirken braucht, um Vergebung zu erlangen. Es wäre demnach thöricht, wenn ein Sünder Maria um Vergebung seiner Sünden anrufen, oder sich einbilden wollte, diese Vergebung werde er sicher erhalten, wenn er nur täglich ein Gebet zu Maria verrichte. Nein! Maria hat weder die Macht, Sünden zu vergeben, noch eine andere Gnade aus sich selbst zu ertheilen; und gewiß wird Dessen Gebet bei ihr keine Aufnahme finden, der glaubt, ein Freund Mariä sein und doch sein sündhaftes Leben fortsetzen zu können. Nur jenem Sünder wird durch Maria geholfen werden, der unter dem Drucke seiner Sündenlast sich inständig und vertrauensvoll an sie wendet, sie möge doch durch ihre mächtige Fürbitte ihm die rechte Erkenntniß seiner

Sünden, wahre Reue über dieselben, eine aufrichtige Anklage derselben, und den ernstlichen Willen, ein recht christliches Leben zu führen, bei Gott erflehen. Nur solche Sünder zähle ich unter die Pflegkinder Mariä; und nur solchen gilt es, wenn ich sage, der Sünder, der sich an Maria wende, könne unmöglich verloren gehen. Ebenso ist Maria eine Gnadenmutter zum ewigen Leben Allen, welche sie auf die rechte Weise um ihre Fürbitte anrufen. Jene aber würden sie nicht recht anrufen, die glaubten, Maria könne ihnen den Himmel unmittelbar zuwege bringen, und sie brauche nur ein fürbittendes Wort zu thun, so öffne sich ihnen der Himmel ohne ihre weitere Zuthat. Nein! wer recht zu ihr beten will, muß sie vor Allem um Erflehung kräftiger Heilsgnaden von Gott anrufen; denn der Himmel wird unmöglich durch Beten, sondern vorzüglich durch Kämpfen und Streiten als eine Siegeskrone erworben. Und wenn ich darum sage, wer Maria recht verehrt, der wird nicht verloren gehen; so will ich nichts Anderes zu verstehen geben, als: wer Maria um Erwerbung kräftiger Gnaden, sein Heil zu wirken, anfleht, der wird auf ihre Fürbitte nicht nur genugsame, sondern überflüssige Gnade von Gott erhalten, daß er gewiß den guten Kampf kämpfen und die Krone des Lebens davon tragen wird. Daß Maria solchen Pflegkindern eine Gnadenmutter sei, davon haben wir unzählige Beweise vor Augen. Oder finden wir nicht fromme Leute, die kaum je in ihrem Leben einer Todsünde sich schuldig gemacht haben? Es kommt uns wie ein Wunder vor, daß sie unter so vielen Unzüchtigen keusch und rein, unter so vielen Gottlosen gottesfürchtig bis an ihr Ende geblieben sind. Wir möchten fragen, wie war es möglich? Jene kräftigen Gnaden, welche sie durch ihre göttliche Gnadenmutter erhalten haben, machten ihnen ein so tugendhaftes Leben nicht nur möglich, sondern sogar leicht und angenehm. Ebenso sieht man Andere, die in schwere Sünden fallen; aber sie richten sich bald wieder auf und wandeln auf dem guten Wege. Woher diese Kräfte? Vermittelst ihrer Andacht zu Maria. Wieder Andere sind gleichsam in der Sünde veraltet, sie haben sich der Welt, dem Fleisch und dem Satan dergestalt gefangen gegeben, daß weder gute Beispiele, noch wohlgemeinte Ermahnungen bei ihnen Etwas fruchten; und dennoch bekehren sie sich, wider ihre eigene Hoffnung, auf einmal; beichten mit dem größten Reueschmerze, lernen sich selbst überwinden, büßen ernstlich und standhaft und sterben als wahrhaft Ausgesöhnte im seligen Frieden. Und woher dieses? Sie haben sich in ihrem elenden Zustand an Maria gewandt, und durch deren Fürbitte haben sie Gnade und Barmherzigkeit und vermittelst einer standhaften Besserung das ewige Leben erworben. Wer die Gnaden erwägt, die der Welt durch Maria zugekommen sind und noch täglich zukommen, wird also mit mir darin übereinstimmen müssen, daß der Geburtstag Mariä wirklich der Geburtstag unserer Gnadenmutter sei.

Wohlan denn! so laßt uns diesen Tag nach der Ermahnung der heiligen Kirche mit hoher Freudigkeit zubringen! Erfreue dich und frohlocke, unschuldiges Pflegkind Mariä! denn so lange du dieser Gnadenmutter mit wahrer Andacht anhängst, wird sie dir eine schützende Mutter bleiben, und sollten noch so viele Gefahren deiner Unschuld drohen. Aber auch dich, elender Sünder! der du bisher deine Tage mit Sünden und Lastern befleckt hast; auch dich fordere ich zum freudigen Vertrauen auf; denn wo du nur fortan guten Willens bist, ein anderer Mensch zu werden, und Maria als die Gnadenmutter beständig anrufst; so wird dir

die Gnade bald überreichlich zu Theil werden, durch welche du dich angetrieben und gehoben fühlst, die Ketten deiner bösen Gewohnheiten zu brechen, deine Sünden reumüthig zu bekennen und ein neuer Mensch vor Gott zu werden. Ja, freuet euch Alle, wer ihr immer sein möget! Denn wenn ihr Maria mit vertrauungsvoller und wahrer Andacht bis an euer Lebensende verehret, werdet ihr euer Leben so gottgefällig einrichten, daß euer Tod einst ein freudiger Uebergang zu einem besseren Leben wird. Ja, Maria wird euch dann beweisen, daß sie wahrhaft ist eine Mutter der Gnaden, wie im Leben, so bei'm Sterben.

Es ist euch bekannt, daß Gott gleich nach dem Sündenfalle der ersten Menschen, diesen unseren Stammeltern, in Seiner unendlichen Barmherzigkeit das tröstliche Versprechen gegeben habe, einen Erlöser zu senden, Der sie und alle ihre Nachkommen von dem Verderben der Sünde befreien und für den Himmel wieder gewinnen werde. Allein es vergingen fast viertausend Jahre, ehe diese Verheißung Gottes erfüllt wurde. Zur Zeit nun, in welcher, nach den Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung, der verheißene Messias, der Erlöser und Heiland der Menschen, auf Erden erscheinen sollte, lebte im Judenland, in Galiläa, in der kleinen Stadt Nazareth, ein frommes, stilles und heiliges Ehepaar, Joachim und Anna mit Namen. Diese beiden Eheleute brachten ihre Tage in der Furcht des Herrn, in der Liebe Gottes, in beständiger Betrachtung und Erfüllung Seines heiligen Gesetzes, in gegenseitiger Anhänglichkeit und Treue und in stiller, häuslicher Zufriedenheit zu. Da schenkte ihnen Gott, zur Belohnung ihrer Tugend und Frömmigkeit, eine Tochter; und diese Tochter war Maria, die nämliche Maria, von welcher es in dem vorliegenden Evangelium heißt, daß von ihr Jesus geboren wurde, Der Christus genannt wird.

In diesem Feste feiert nun die katholische Kirche das Andenken jenes Tages, an welchem die seligste Jungfrau Maria von ihrer frommen und guten Mutter, der heiligen Anna, geboren wurde, und deßwegen heißt auch dieser Feiertag Mariä Geburt, und ist also ein Gedächtnißtag ihres einstigen Eintritts in dieses irdische Leben.

Damit nun dieses Fest, nach der hohen Absicht unserer Mutter, der katholischen Kirche, für uns Alle nützlich werde, wollen wir das heutige Evangelium auf eine solche Art und Weise betrachten, daß wir dabei Gelegenheit finden, an Maria und ihre Tugenden zu denken.

I. „Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's. Abraham zeugte den Isaak, Isaak zeugte den Jakob, Jakob zeugte den Judas und seine Brüder. Judas zeugte den Phares und Zara mit der Thamar, Phares zeugte den Esron, Esron zeugte den Aram, Aram zeugte den Aminadab, Aminadab zeugte den Naasson, Naasson zeugte den Salmon, Salmon zeugte den Booz mit der Rahab, Booz zeugte den Obed mit der Ruth, und Obed zeugte den Jesse, Jesse aber zeugte David, den König." Matth. 1, 1 — 5.

Der Erlöser, der Messias, sollte, nach den Vorhersagungen der heiligen Schriften, ein Nachkomme Abraham's und David's sein. 1. Mos. 12, 3 — 18. 2. Kön. 7, 4. Js. 11, 1. Jer. 23, 5 und 6. — Und da hat nun, wie der heilige Chrysostomus bemerkt, der heilige Matthäus das Verzeichniß der Voreltern Jesu Christi niedergeschrieben, um dadurch den Juden zu beweisen, daß Jesus, Welcher als Erlöser unter ihnen aufgetreten war, wirklich von jenem Geschlechte sei, aus welchem, nach den Bestimmungen

der heiligen Schriften, der von Gott versprochene Messias hervorgehen sollte. —

Wenn wir nun bei Betrachtung dieses Stammbuchs auf den Festtag Rücksicht nehmen, welchen wir feiern, so finden wir zuerst, daß Maria aus einem besonders und mit Recht angesehenen Geschlechte hervorgegangen sei. Große Hirtenfürsten, reiche Patriarchen, mächtige Könige kommen in der Reihe ihrer Ahnen vor. Freilich war ihr Geschlecht im Laufe der Jahrhunderte in Niedrigkeit und Armuth herabgesunken. Denn Menschen, Familien, Städte und Staaten durchlaufen ihre Bahnen und kommen auf den Anfangspunkt zurück. Dieß ist Weltgesetz, über das sich Nichts auf Erden zu erheben vermag. Alles hat sein Höchstes, steht am Wendepunkte still und geht wieder zurück. Das Kind wird Mann und wieder Kind. Städte entstehen, blühen, bilden Künste und Wissenschaften aus, gebieten über ganze Erdtheile, und am Ende findet man von ihnen keine Spuren mehr Theben, Memphis, Babylon, Tyrus, Sidon, Troja, Ninive, Jerusalem, Alexandrien, Sparta, Karthago, Athen sind gewesen! So Reichthum, Macht und Ansehen einzelner Familien. Von der Dürftigkeit schwingen sich Eltern zum großen Reichthum empor, und nur zu oft stehen nach wenigen Jahren die Kinder am Bettelstab, und Größe und Macht und Ansehen der Voreltern schwinden, und ihre Nachkommen leben wieder in Dürftigkeit.

Diese Wahrheit sehen und lernen wir auch im Stammbuch Jesu Christi. Das Geschlecht eines Abraham und David ist herabgesunken in Dürftigkeit und Niedrigkeit. Marien's Eltern, Joachim und Anna, waren arm und unangesehen vor der Welt. Aber was Maria am äußerlichen Glanze mangelt, das ersetzt sie später durch den Adel ihrer Seele, durch Tugend und Frömmigkeit. Unangesehen wird Maria geboren; aber sie wird groß und ausgezeichnet durch ihren reinen, heiligen Sinn, und so wird sie endlich die Gebenedeite unter den Weibern.

Ich glaube nicht, daß Jemand aus euch diese meine Worte bezweifeln möchte; ihr wisset ja, wie heilig, wie fromm Maria gelebt, wie geduldig sie ihre Armuth und Dürftigkeit getragen, wie treu sie jede Prüfung des Herrn bestanden, wie gottergeben sie den Leidenskelch getrunken, und treu und redlich bis zum letzten Augenblick ihres Lebens in der Tugend ausgehalten habe.

Lasset uns, da wir den Geburtstag dieser heiligen Jungfrau feiern, lasset uns da nur Einiges von Dem in Kürze betrachten, was ich so eben gesagt habe.

Maria lebte, wie es die heiligen Schriften erzählen, als Jungfrau zu Nazareth, und sie war arm, weil sie sich, wie die heiligen Väter sagen, ihren Lebensunterhalt gar mühsam mit der Arbeit ihrer Hände erwerben mußte. Aber sie war dabei doch zufrieden, sie klagte nicht über ihren niedrigen Stand und Beruf, nicht über ihre Armuth und Dürftigkeit, sondern sie verrichtete ihre Arbeiten und Pflichten unverdrossen aus Liebe und Gehorsam gegen Gott.

Nehmet euch hierin Maria zu einem Beispiele! Siehe, christlicher Hausvater! Gott hat es so veranstaltet, daß du ein Hausvater geworden bist, und es ist also Sein heiliger Wille, daß du für Weib und Kinder redlich sorgen, und sie durch die Arbeit deiner Hände ernähren sollst. Und wenn du so die ganze Woche hindurch, bald im Walde, bald auf dem Felde, bald zu Haus oder anderswo beschäftigt bist, wenn du dich abmühen

und plagen und im Schweiße des Angesichts dir dein Brod verdienen mußt, dann fällt dir wohl die Arbeit oft hart und sauer, und du möchtest ungeduldig und unzufrieden werden; aber, da gebe ich dir den Rath: Denke an Maria, die seligste Jungfrau; sie hat auch arbeiten und mühsam ihr Brod verdienen müssen und hat es gern und aus Liebe zu Gott gethan! — Und dieser Gedanke wird dich stärken und ermuntern, ihrem Beispiele nachzufolgen.

Siehe, christliche Hausmutter! Gott hat es so veranstaltet, daß du eine Hausmutter geworden bist, und es ist also Sein heiliger Wille, daß du dich um das Hauswesen fleißig annehmen, deinem Mann in Leiden und Freuden redlich beistehen und deine Kinder christlich auferziehen sollst. Das Alles macht Mühe, es ist oft hart und schwer, du hast die Hände voll Arbeit. Dabei auch Widerliches und allerlei Sorgen, und da wirst du oft verdrossen und unzufrieden mit deinem Stande. Siehe, da gebe ich dir heute den Rath: Denke nur fleißig an Maria, und wie still und geduldig sie ihre Standespflichten erfüllt hat, und ihr Beispiel wird dich stärken und ermuntern, Gott in deinem Berufe mit aller Treue zu dienen.

Siehe, christlicher Dienstbote! der du vielleicht bei geringem Lohne, bei schmaler, magerer Kost, in harter Arbeit deine Tage verleben mußt, blick' auch du zur Maria empor und lerne von dieser demüthigen, armen Jungfrau, wie man in Geduld und Treue den Willen Gottes erfüllen soll! — U. s. w.

Aber Maria war nicht nur geduldig in ihrer Armuth und treu in Erfüllung ihrer Standespflichten, sondern sie war, was noch mehr sagen will, auch geduldig und gottergeben in der Stunde der Leiden nnd schweren Prüfungen. Als sie mit ihrem Kinde zur Nachtzeit vor der Grausamkeit des Herodes nach Aegypten entfliehen und dort in einem fremden Land, unter fremden Menschen, so lange bleiben mußte, ergab sie sich willig dieser Anordnung Gottes, und auch dann ist kein Laut einer Klage aus ihrem Munde gekommen, als sie später, nachdem ihr göttlicher Sohn als Lehrer und Wohlthäter unter den Menschen aufgetreten war, als sie da sah, wie man diesen ihren einzig geliebten Sohn mit dem schmachvollsten Undank behandelte, gleich einem Missethäter entehrte und endlich durch das ungerechteste aller Urtheile an den Kreuzesbalken schlug. Ja, auch in diesem für ihr Mutterherz fürchterlichsten Augenblicke, da ihr unschuldiger Sohn am Kreuze hing; als Sein Blut vor ihren Augen zur Erde strömte, und Er unter unendlichen Qualen und Martern noch verspottet und gelästert wurde, und sie da mehr gelitten hat, als wohl je ein Menschenherz leiden konnte; selbst in dieser bittersten Prüfungsstunde war Maria voll Ergebung in den göttlichen Willen. Kein Laut der Klage, kein Ausruf des Schmerzes, der Ungeduld oder des Kleinmuthes wurde gehört. Eine andere Mutter würde im Uebermaaße der Leiden zusammengesunken sein; Maria aber stand aufrecht unter dem Kreuze. So groß war ihre Geduld im Leiden; so groß ihr Vertrauen auf Gott; so groß ihre Ergebung in die Fügungen der göttlichen Vorsicht! —

Wollen wir Gott gefallen und einst selig werden, o! so folgen wir diesem schönen Beispiele der seligsten Jungfrau Maria nach. Auch für uns ist diese Erde ein Thal der Zähren, eine Zeit der Prüfung, eine Schule der Leiden. Ein jeder Mensch, er sei, wer er wolle, hat hier manches Bittere zu verkosten, was das Herz schwer und das Leben finster macht. Dieser ist arm, Jener elend, Der krank, ein Anderer verfolgt und

angefeindet, oder durch innerliche Sorgen gequält und zu Boden gedrückt. Kurz: „Wir sind zum Leiden da!" Aber wenn sie nun kommen, die Stunden der Prüfung, dann lehre uns das Beispiel Marien's, wie man die Leiden standhaft bestehen, und wie man aushalten muß im Vertrauen auf Gott und Seine heilige Vorsicht.

O wohl euch, wenn ihr meinem Rathe gehorchet! Denn diese Ergebung in Gottes Willen wird euch in jenem Lande tausendfältige Segensfrüchte tragen, in jenem Lande, wo die Thränen getrocknet und alle Jene belohnt und getröstet werden sollen, welche hier auf Erden getrauert und um der Gerechtigkeit willen Verfolgungen und Leiden ertragen haben.

Und so rufen wir also zu dir empor, du Mutter der Barmherzigkeit, heilige Maria! Zu dir rufen wir, elende Kinder Eva's; zu dir seufzen wir, Trauernde und Weinende, in diesem Thale der Zähren! Wende deine Augen mitleidig zu uns! Sei unsere Fürsprecherin bei Gott, damit auch wir, gestärkt von Seiner Gnade, deinem Beispiele nachfolgen und den Weg finden können in's himmlische Vaterland.

II. Dann heißt es aber weiter im vorliegenden Evangelium: „David, der König, zeugte den Salomon mit der Wittwe des Urias. Salomon zeugte den Roboam, Roboam den Abias, Abias den Asa, Asa den Josaphat, Josaphat den Joram, Joram den Ozias, Ozias den Joatham, Joatham den Achaz, Achaz den Ezechias, Ezechias zeugte den Manasse, Manasse zeugte den Amon, Amon den Josias, Josias zeugte den Jochonias und seine Brüder um die Zeit des Auszugs nach Babylon."

Wenn wir alle diese Namen von Menschen vernehmen, die da einst gelebt haben; alle diese Namen von Königen, Fürsten, Edlen und Unedlen, Männern und Weibern, die im Geschlechtsregister des Erlösers aufgezählt werden, so finden wir darin zugleich ein prophetisches Sinnbild, das heißt, eine geheimnißvolle Vorhersagung Desjenigen, was einstens durch den Messias auf Erden geschehen sollte. Wie sich nämlich im Geschlechtsregister Christi alle Arten von Menschen befinden, Könige, Fürsten, Patriarchen, Propheten, Priester, Juden, Heiden, Männer und Weiber, Fromme und Sünder; ebenso sollten einst alle Menschen, ohne Ausnahme, Arme und Reiche, Hohe und Niedere, Juden und Heiden, Antheil haben an der Erlösung Jesu, im rechten Glauben an Ihn und Seine Lehre.

Freuen wir uns also; denn auch wir sind durch Gottes Gnade zu diesem Antheile berufen; auch wir sind geboren und erzogen worden im rechten Glauben an Jesus und Seine Lehre! Der nämliche Gott, Welcher Maria, die seligste Jungfrau, schon in ihrer Geburt mit Seiner Gnade gekrönt und zur künftigen Mutter des Erlösers einst an diesem Tage vorherbestimmt hat; der nämliche Gott hat auch uns mit Seiner Gnade gekrönt, da Er uns aus dem Schooße christlicher Eltern hervorgehen und so, gleich bei'm Eintritt in diese Welt, in die Gemeinschaft jener auserwählten Seelen berufen und aufnehmen ließ, welche im rechten Glauben an Jesus Antheil haben sollen an jenem hohen Erlösungswerke, welches Derselbe für uns Sünder am Kreuze vollbrachte.

Aber Eines müssen wir dabei nicht vergessen: daß nämlich auch von unserer Seite Etwas erfordert werde. Und was wird erfordert? Nichts Anderes, als genaue Befolgung der Lehre Jesu, getreue christliche Anwendung der uns von Gott verliehenen Lebenszeit. So handelte auch Maria. Obschon sie gleich bei ihrer Geburt von Gott mit großen Gnaden gekrönt und für den Himmel bestimmt war, so hat sie doch auch selbst das Ihrige

gethan; sie hat ihre Hände nicht müßig in den Schooß gelegt, sondern selbst mit allem Eifer nach jenen Tugenden getrachtet, wodurch sich der Mensch schon hier auf Erden Gottes Wohlgefallen und einst die Seligkeit einer bessern Welt erwerben kann.

Folget auch hierin dem Beispiele der seligsten Jungfrau Maria nach! Benützet die vergängliche Lebenszeit weise und eifrig zum Heil euerer unsterblichen Seele! Trachtet, euch Schätze zu sammeln für den Himmel durch Tugend und gute Werke! Verschiebet dabei Nichts von Demjenigen, was ihr heute Gutes thun könnet auf den morgigen Tag, ja verschiebet es nicht einmal auf die nächst kommende Stunde!

Nicht also durch Glauben allein, sondern durch das Lebendig- und Sichtbarwerden des Glaubens in einem Gott gefälligen Lebenswandel und durch weise und nützliche Anwendung der Lebenszeit, durch Vorwärtsschreiten in der Tugend und Frömmigkeit erringen wir Antheil an Jesu Erlösung und an jener Seligkeit, die Er durch Sein Leiden und Sterben uns verdient hat. Darum nennt auch die heilige Schrift dieses Leben öfters eine Zeit der Aussaat für die Ewigkeit. Wie also Derjenige, welcher Korn säet, Korn, und welcher Waizen baut, auch Waizen erntet, und Derjenige, welcher thöricht genug wäre, Unkrautsamen auszustreuen, nichts Anderes als Unkraut davon erhalten wird; gerade so geht es in geistlicher Weise mit uns Menschen. Auch hier gilt das Wort: Wie der Same so die Frucht! Wie das Leben des Menschen, ebenso sein Schicksal in der Ewigkeit. Je eifriger wir also die Lebenszeit zum Guten benützen, je emsiger wir unseren Glauben durch die Werke zu offenbaren suchen, desto besser ist es für uns, desto glücklicher werden wir einst in der Ewigkeit sein!

Es sei daher am Feste der Geburt Marien's unser kräftiger Vorsatz, nach dem Beispiele dieser heiligen Jungfrau, das Leben nur zum Guten anzuwenden und Alles zu meiden, was Sünde und Unrecht ist. Und das wollen wir auch sogleich, ohne allen Verzug, in Ausführung bringen. Denn gleichwie nicht das ganze Jahr hindurch Zeit zum Anbau ist, und Derjenige, der erst spät im Winter seine Aecker anbauen wollte, gewiß übel daran wäre, weil sein Same verderben und nicht aufgehen würde; auf eben solche Weise könnten auch wir einst leer ausgehen und in Gefahr gerathen, in's ewige Verderben zu stürzen, wenn wir die Lebenszeit vertändeln, sie ungenützt vorübergehen lassen und die Ausübung des Guten von einem Tage zum anderen verschieben; denn plötzlich wird die Nacht hereinbrechen, in der wir nichts mehr Gutes wirken können.

Was ihr also noch heute Gutes ausüben könnet, verschiebet es auf morgen nicht! Könnet ihr heute noch euch mit euerem Feind ausgleichen, — o, dann reichet ihm auch heute noch die Hand zur Versöhnung dar! Seid ihr im Stande, heute noch einen irgendwo zugefügten Schaden, ein dem Nächsten angethanes Unrecht wieder gut zu machen; seid ihr im Stand, irgend eine edle That zu verrichten, einem Nothleidenden zu helfen, einen Betrübten zu trösten, einen vom Schicksale Niedergebeugten aufzurichten, oder sonst etwas Gutes und Nützliches zu euerer und der Nebenmenschen Wohlfahrt zu unternehmen, — o, dann thuet es noch heute mit freudigem Gemüth aus Liebe zu Gott! Dann seid ihr wahre Nachfolger der seligsten Jungfrau Maria und getreue Jünger ihres göttlichen Sohnes; — dann besitzet ihr den rechten Glauben an Ihn und Seine Lehre und erlanget Antheil an jenem Reiche, zu welchem Er Hohe und Niedere, Arme und Reiche, Juden und Heiden berufen und auch uns schon in jener Stunde

bestimmt hat, in welcher Er uns bei der Geburt aus dem Schooße christlicher Eltern hervorgehen ließ! —

III. Nach dieser kurzen Betrachtung kommen wir nun zum Schlusse des Stammbuches Jesu Christi, in welchem es endlich heißt: „Und nach dem Auszuge nach Babylon zeugte Jechonias den Salathiel, dieser den Zorobabel, Zorobabel den Abiud, Abiud den Eliazim, Eliazim den Azor, Azor den Sadok, Sadok den Achim, Achim den Eliud. Eliud zeugte den Eleazar, Eleazar zeugte den Nathan, Nathan zeugte den Jakob. Jakob aber zeugte Joseph, den Mann der Maria, von welcher Jesus geboren wurde, Der Christus genannt wird." —

Das Allererste, was uns hier auffallen muß, ist dieses, daß der heilige Matthäus jetzt auf einmal eine ganz andere Art zu erzählen hat, als vorher. Früher sagte er z. B. Salomon zeugte den Booz mit der Rahab; Booz zeugte den Obed mit der Ruth; David zeugte den Salomon mit der Wittwe des Urias. Und so hätte er also auch hier schreiben müssen: Jakob zeugte den Joseph, und Joseph zeugte Jesus mit der Maria. Allein so schreibt Matthäus nicht; er verändert aber auf einmal seine Worte und sagt nur: Joseph war der Mann derjenigen Maria, von welcher Jesus geboren wurde, Der Christus genannt wird. Er nennt Joseph nicht als Vater Jesu, weil Jesus nicht auf eine natürliche Weise von Joseph, sondern durch den heiligen Geist, d. h. auf eine übernatürliche, wunderbare Art, ganz außer dem gewöhnlichen Wege der Natur, durch die Allmacht Gottes, in Maria erzeugt worden ist. Luk. 1, 31 — 35.

Und da entsteht dann weiter die Frage: Wenn Jesus nicht der Sohn Joseph's war; so ist auch dieser Stammbaum nicht das Geschlechtsregister Jesu, und so kann auch Christus kein Sohn oder Nachkomme David's und Abraham's genannt werden. Nun hierauf muß ich euch antworten, und es wird jeder Zweifel sogleich verschwinden, wenn wir darauf Rücksicht nehmen, daß es den Juden befohlen war, sich nur mit Weibern aus ihrem Stamm und Geschlecht zu verheirathen. „Die Töchter," heißt es im 4. Buche Mosis 36, 6. u. s. w., „mögen sich verheirathen, wie sie wollen, nur sollen sie Männer aus ihrem Stamme nehmen, damit die Erbgüter der Kinder Israels nicht von einem Stamme in den anderen hinüber wandern. Jeder Mann wähle sich also ein Weib aus seinem Geschlecht und aus seinem Stamme. Jedes Weib nehme sich auch einen Mann aus ihrem Stamme, damit die Erbgüter bei allen Geschlechtern beisammen bleiben und die Stämme nicht unter einander vermischt werden, sondern so bleiben, wie sie von dem Herrn abgetheilt worden sind." Da nun Joseph von David abstammte und Maria mit ihm sich verehelichen konnte, so mußte sie auch aus eben diesem Geschlechte sein, weil sonst ihre Heirath, nach den Gesetzen der Juden, nicht gestattet worden wäre.

Und was folgt nun aus Dem, was ich euch hier erklärt habe?

Dieses folgt daraus, daß eben deßwegen uns hierdurch ein neuer Beweis geliefert werde, daß Jesus der wahre Christus, der wahre Messias und Erlöser der Menschen sei. Und weil Er Gott und Mensch zugleich gewesen ist, Luk. 1, 32. so ist also auch Maria wahrhaft und wirklich, als Mutter Jesu, die Gottesgebärerin, und als solche ist sie nicht nur die mächtigste Fürsprecherin bei Gott, sondern auch Diejenige, welche unter allen Heiligen unsere vorzüglichste Verehrung verdient.

Lasset uns nun darüber eine kurze Betrachtung anstellen, daß es gewiß recht und billig sei, wenn wir katholische Christen die heilige Gottesgebärerin Maria verehren und um ihre Fürbitte anrufen bei Gott.

Ich weiß es wohl, daß man gar häufig uns katholischen Christen den Vorwurf gemacht hat, daß wir mit Maria und anderen Heiligen Abgötterei treiben und uns gegen das erste Gebot Gottes auf das Gröbste versündigen. Unsere Gegner sagen: — „Im ersten Gebote wird ausdrücklich befohlen, nur an einen Gott zu glauben nnd Diesen allein anzubeten. In der katholischen Kirche aber wird schon dieses erste Gebot gar nicht gehalten, weil, wie sie behaupten, wir nicht Gott allein, sondern auch die Heiligen, und vor allen Maria anbeten, und von diesen, wie von Göttern, Hilfe und Beistand erwarten!!" —

Aber was ist denn eigentlich Abgötterei? Das ist Abgötterei, wenn man den Dienst des wahren Gottes verläßt, sich falsche Gottheiten macht, oder irgend einem Geschöpf eine solche Ehrfurcht erweist, welche nur allein dem höchsten Herrn Himmels und der Erde gebührt, welche also nur Gott allein erzeigt werden darf.

Nun aber frage ich euch, wann hat euch die Kirche oder ein Priester und Seelsorger gelehrt oder befohlen, den Altar und den Dienst des wahren Gottes zu verlassen und die Heiligen, oder die Mutter Gottes, anzubeten? Nie, gar nie ist dieses geschehen! Immer nur hat die katholische Kirche von einer Verehrung, nie aber von einer Anbetung Marien's, oder der Heiligen, geredet; und wenn man dennoch gar oft das Urtheil hören muß: „Die Katholischen sind Abgötterer, denn sie beten die Mutter Jesu und die Heiligen an!" so ist dieses nicht nur eine Lüge und eine Verleumdung, sondern ein Beweis offenbarer Bosheit und Verstocktheit, die keiner Belehrung fähig sind. Hier muß man mit dem Heiland sagen: „Und sollte auch Einer von den Todten auferstehen, um sie eines Besseren zu überzeugen, sie werden ihm doch nicht glauben!" Luk. 16, 29. u. s. w.

Doch, sagt man ferner: „Wenn auch wirklich keine Abgötterei getrieben wird, so ist schon die Verehrung Marien's, oder anderer Heiligen, eine Sünde; denn eine solche Verehrung streitet gegen die klarsten und deutlichsten Aussprüche der heiligen Schrift. So schreibt z. B. der heilige Paulus: „„Dem Könige der Ewigkeit, dem unsterblichen, unsichtbaren und einzigen Gott sei Ehr' und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit!"" 1. Tim. 1, 17. Allein diese Worte beweisen keineswegs, daß wir außer Gott Nichts verehren dürfen. Soll denn das Gute, Edle, Schöne, soll die christliche Tugend nicht auch verehrungswürdig sein? Und schreibt nicht der nämliche heilige Paulus im Brief an die Römer: „Ruhm, Ehre und Friede einem Jeden, der Gutes thut!?" Röm. 13, 1—4. Soll sich also dieser große Weltapostel widersprechen? O, gewiß nicht! Und dann heißt ja „die Heiligen verehren" nichts Anderes, als sie in Ehren halten, sie hochschätzen, höher achten, als jeden anderen Menschen, der Achtung und Ehre verdient. Man schätzt und ehrt doch Jeden, welcher gute Eigenschaften besitzt, und sucht ihm die innerliche Achtung, Ehrfurcht und Werthschätzung auch äußerlich zu bezeugen, und zwar um desto mehr, je höher sein Stand, je größer und erprobter seine guten Eigenschaften sind. Soll es also wohl gefehlt sein, wenn wir darum die Heiligen verehren? Kann es den geringsten Tadel verdienen, wenn wir diese Verehrung besonders Marien erweisen, die durch so viele Tugenden

im Leben ausgezeichnet war, welche Gott Selbst über Alle ihres Geschlechts erhoben und zur Mutter des Erlösers auserwählt hat?

Und eben solche gegründete und vernünftige Ursachen haben wir endlich, diese Gnadenmutter anzurufen um ihre Fürsprache bei Gott.

Als einstens Abraham für die lasterhaften Sodomiter bat, da war Gott bereitwillig, sein Gebet zu erhören, wenn auch nur zehn Gerechte sich vorfinden sollten. 1. Mos. 20, 32. Als Moses für die abtrünnigen Israeliten als Fürsprecher aufgetreten war, die in ihrer Verblendung das goldene Kalb angebetet hatten, und sie nun Alle vertilgt werden sollten, ließ Sich der Herr besänftigen und strafte das Volk nicht, wie Er ihm gedroht hatte. 2. Mos. 32, 14. Elias betet, und der Himmel verschließt sich; durch vierthalb Jahre fällt kein Regen auf die Erde herab. Er betet abermals und der Himmel gibt seinen Regen und die Erde ihre Früchte wieder. 3. Kön. 17. und 18. Kap. Jak. 5, 17 und 18. So bestätigt sich also der Ausspruch der heiligen Schrift: „Das anhaltende Gebet des Frommen vermag viel!" Jak. 5, 16. Wenn aber schon das Gebet frommer, gerechter Menschen bei Gott so Vieles ausrichten kann, um wie viel mehr muß die Fürbitte jener heiligen Seelen vermögen und erwirken, welche, gereinigt von jeder Sünde, vor Gottes Thron stehen? — Und das hat auch die Erfahrung bestätigt. — Tausende katholischer Christen haben in ihren Angelegenheiten des Leibes und der Seele die Mutter Gottes und andere Heilige um ihre Fürbitte bei dem Dreieinigen angerufen, und was sie inniglich erflehten, und — gewährt — zu ihrem Heile dienen konnte, — das wurde ihnen, oft sogar auf eine unglaubliche, wunderbare Art und Weise, zu Theil. Der heilige Augustinus, den man gewiß nicht leichtgläubig nennen darf, erzählt — in seinem Buche von der Stadt Gottes 22. Buch, 8. Kap. — viele solche erstaunliche Wunder, welche auf Anrufung der Heiligen zu seinen Zeiten geschehen sind. Luther selbst sagte — 7. Thl. Wittenberg, Aufl. S. 7. —: „Wer kann widersprechen, daß noch heutigen Tages sichtbar bei den Leichnamen und Grabstellen der Heiligen Gott, durch Seiner Heiligen Namen — Wunder thut?" —

„Aber zugegeben," sagen die Feinde des katholischen Glaubens, „zugegeben, daß wir Maria und andere heilige Seelen anrufen dürften, so hilft doch dieses Beten Nichts, weil die Heiligen nicht allgegenwärtig und nicht allwisseud sind, folglich weder unsere Seufzer hören, noch unsere Wünsche und Bedürfnisse kennen."

Wenn auch Maria und die Heiligen nicht allwissend sind — denn das ist freilich nur Gott allein — so versichert uns doch die heilige Schrift, daß die seligen Geister einer besseren Welt von dem Thun und Lassen ihrer noch im Fleische streitenden Brüder genaue Kenntniß besitzen. Spricht nicht im Buche Tobiä der Engel Raphael ausdrücklich zum beglückten Tobias: „Da du mit Thränen gebetet, da du dein Mittagsmahl verlassen, da du die Todten bei Tage in deinem Hause verborgen und sie des Nachts begraben hast, damals trug ich deine Gebete und deine Thaten dem Herrn vor!?" Tob. 12, 12. Wie konnte Christus, in der Erzählung vom reichen Prasser, sagen, daß Abraham die Seufzer desselben gehört habe, wie konnte Er versichern, daß im Himmel mehr Freude sei über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, wenn die Bewohner des Himmels von unseren Angelegenheiten keine Kenntniß hätten?

Und so lassen wir uns also in der Verehrung und Anrufung Marien's und der übrigen Heiligen nicht irre machen; wir bauen auf ihre Fürsprache; wir halten Maria, wie bisher, so auf künftig, für das Heil der Kranken, für die Zuflucht der Sünder, für die Trösterin der Betrübten, für die Hilfe der Christen! Wir rufen, wie bisher, so auch künftig: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin! verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöthen, sondern erlöse uns jederzeit von aller Gefährlichkeit, von allen Gefahren des Leibes und der Seele!“ Wir rufen, wie bisher, so auch künftig: „O, du glorreiche und gebenedeite Jungfrau! Unsere Frau! Unsere Mittlerin! Unsere Fürsprecherin! Versöhne uns mit deinem Sohn, empfiehl uns deinem Sohne, stelle uns vor deinem Sohne!“

Ja, bitt' für uns, heilige Gottesgebärerin! damit wir der Verheißungen Christi würdig werden! (Vergl. Predigten von Stroißnigg. 2. Band. 1845.)

Matth. 1, 16. „Maria, aus welcher geboren ward Jesus, Der genannt wird Christus.“ Homilie des heiligen Augustin: „Unser Herr Jesus Christus hat die Gottheit mit Sich gebracht, aber die Menschheit von uns angenommen. Diese nahm Er an im Leibe der Jungfrau Maria, indem Sich das Wort Gottes mit der menschlichen Natur verband, wie der Bräutigam mit der Braut im jungfräulichen Brautgemache, daß Er Selbst als Bräutigam aus dem Brautgemache hervorging. Serm. 361.

Es empfängt die Jungfrau ohne einen Mann, sie wird fruchtbar ohne eines Mannes Beihilfe, sondern, was der keusche Leib vom heiligen Geist empfing, das bewahrten die reinen Glieder. Sehet das Wunder der göttlichen Mutter. Eine Jungfrau empfängt, eine Jungfrau gebiert, sie blieb Jungfrau nach der Geburt. O glorreiche Jungfrauschaft und vortreffliche Mutterschaft! Die Kraft der Welt wird geboren, und die Gebärende empfindet keine Geburtswehen. Die Kraft wird geboren, und doch wird die Jungfrauschaft nicht verletzt. Denn es war geziemend, daß bei der Geburt des Herrn das Verdienst der Reinigkeit erhöht und durch die Ankunft Dessen die reine Jungfrau nicht befleckt wurde, Der gekommen war, das Verdorbene zu heilen, oder daß durch Den die körperliche Reinigkeit nicht verletzt wurde, Welcher der Urheber der geistigen Reinigkeit ist. Serm. 194.

Maria gebar den Erlöser, die Verlobte den Schöpfer der Ehe, die Jungfrau den König der Jungfrauen, und, verlobt mit dem Ehemanne, ward sie Mutter nicht von dem Ehemanne, Jungfrau vor und nach der Empfängniß, Jungfrau während der Schwangerschaft und nach der Geburt. Denn der allmächtige Sohn hat der heiligen Mutter auf keine Weise die Jungfrauschaft bei der Geburt genommen, die Er vor der Geburt Sich auserlas. Denn gut ist die Mutterschaft in der Ehe, aber besser die Jungfrauschaft in der Heiligkeit. Christus als Mensch, Der Beides geben konnte als Gott (denn Er ist Mensch und Gott zugleich), würde niemals der Mutter so das Gut gewähren, was die Ehegatten lieben, daß Er das Bessere aufhob, weßwegen die Jungfrauen nicht Mütter sein wollen. Serm. 188.

Es sei ferne, daß auf dieser Erde, das heißt in diesem Fleische, worin die Wahrheit erschienen ist, die Reinigkeit zu Grunde ginge. Denn

Christus sprach nach Seiner Auferstehung, da man Ihn für einen Geist, nicht für einen Leib hielt: „Berühret Mich und sehet, daß ein Geist Fleisch und Gebein nicht hat, wie ihr sehet, daß Ich habe.“ Und doch drang dieser jungfräuliche Leib zu Seinen Jüngern bei verschlossenen Thüren hindurch. Warum sollte also Der, Welcher als Körper durch verschlossene Thüren gehen konnte, nicht auch durch unverletzte Glieder als Kind hindurchgehen? Aber die Ungläubigen wollen weder Dieses noch Jenes glauben. Daher nimmt vielmehr der Glaube Beides an, weil der Unglaube Beides verwirft. Denn dieß ist der Unglaube, der in Christus keine Gottheit annimmt. Ferner, wenn der Glaube für wahr hält, daß Gott im Fleische geboren sei, so zweifelt er nicht, daß für Gott Beides möglich ist, daß der vollkommen ausgewachsene Leib bei verschlossenen Thüren hindurchging, und daß Christus als Kind und Bräutigam von Seinem Brautgemache, das ist vom Leibe Seiner jungfräulichen Mutter, ohne die Jungfrauschaft zu zerstören, hervorging. Denn dort wollte der Eingeborene Sohn Gottes Sich mit der menschlichen Natur verbinden, daß Er Sich als reines Haupt mit der unbefleckten Kirche verbände, welche der Apostel Paulus Jungfrau nennt, indem er zwar nicht dem Körper nach Jungfrauen verlangt, sondern die reinen Seelen der Menschen Jungfrauen nennt: „Denn ich habe euch verordnet, daß sich mit Einem Manne eine reine Jungfrau verbinden soll für Christus.“ Die Kirche ahmt also die Mutter ihres Herrn nach und ist, weil sie es dem Leibe nach nicht ist, doch der Seele nach Mutter und Jungfrau.

Auf keine Weise hat also Christus Seiner Mutter durch die Geburt die Jungfrauschaft genommen, Der Seine Kirche zur Jungfrau machte, indem Er sie von der Hurerei der Dämonen erlöste; aus Seiner unbefleckten Jungfrauschaft gehen die heiligen Jungfrauen hervor, welche, die irdische Verbindung verachtend, auch im Fleische Jungfrauen sein wollen, und sich über die Geburt der Jungfrau freuen. Denn Jener wurde von einem Weibe geboren, Der von keinem Manne im Weibe erzeugt wurde. Der euch Das zu Stande brachte, was ihr lieben solltet, nahm der Mutter nicht Das, was ihr liebet. Der da in euch Das heilt, was ihr von Eva geerbt habet, kann Das nicht getilgt haben, was ihr an Maria liebet. Die seligste Jungfrau, deren Fußstapfen ihr folgen sollet, verlor die Jungfrauschaft nicht, da sie empfing, und als sie empfing, blieb sie Jungfrau. Ahmet ihr nach, so viel ihr könnet, nicht in der Mutterschaft, weil ihr dieß nicht könnet, ohne die Jungfrauschaft zu verlieren. Sie allein konnte Beides, wovon ihr Eines haben wollet, weil ihr das Eine verlieret, wenn ihr das Andere wollet. Der Eingeborene Sohn Gottes allein mußte auf diese einzige Weise der Menschensohn werden. Serm. 191.

Der Adel Dessen, Der geboren wurde, bestand in der Jungfrauschaft der Gebärerin und der Adel der Mutter in der Gottheit des Kindes.“ Serm. 200.

Dr. F. X. Maßl hat in seinen „Predigten auf die Feste Mariä“ — Schaffhausen 2c. 1849 — nachstehende drei Predigten über unser Evangelium:

Erste Predigt: Wir feiern heute das Fest der Geburt der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Da wir wissen, wozu die göttliche Vorsicht und Barmherzigkeit Maria geboren werden ließ, nämlich dazu,

daß aus und in ihr der ewige Sohn Gottes Fleisch annehmen, Mensch werden und dann in diesem menschlichen jungfräulichen Fleische für uns genugthun, leiden und sterben — uns erlösen sollte, so haben wir gewiß Ursache genug, uns dieses Tags zu freuen, an welchem gleichsam der Morgenstern erschien, Welcher der ganzen Menschheit den Tag des Heils verkündete, an welchem die Sonne der Gnade, Jesus Christus — über die ganze Welt aufgehen werde. Mit Recht hat also die Kirche den Tag der Geburt Mariä zu einem hohen Festtage bestimmt, an welchem wir Gott für dieses Gnadengeschenk, das Er uns mit Maria gemacht hat, kindlich danken sollen. Glücklich preisen christlich-fromme Eltern den Tag, an welchem ihnen ein Kind zur Welt geboren wird, mit Recht; edle Mütter, vergießet ihr an dem Tag, an welchem ihr die Frucht eueres Leibes zur Welt gebracht habet, Thränen inniger Freude; dreimal selig aber preiset ihr den Geburtstag eines solchen Kindes, das euch durch seinen Gehorsam, durch seine Tugenden, durch seine edle Ausbildung erfreut und in euerem Alter euer Trost, euere Zuflucht, euere Stütze ist. Sollten wir nun den Geburtstag Marien's nicht selig preisen, da sie uns das kostbarste Geschenk gemacht hat, welches der Menschheit je gemacht werden konnte, das kostbarste Geschenk an ihrem göttlichen Sohne Jesu Christo!? Sollten wir den Tag nicht preisen, an welchem uns Maria geboren worden, welche durch ihre Tugenden einen Spiegel vor unseren Augen aufstellt, in welchem wir uns besehen, unsere Fehler erkennen und uns nach ihrem Bilde richten können, wodurch wir dann, wie sie, vor Gottes Augen wohlgefällig werden! Sollten wir diesen Tag nicht mit Freude begehen, da uns an demselben Maria geboren wurde, die als Mutter unseres Erlösers, Der unser Bruder zu werden Sich würdigte, auch unsere Mutter wird, und als unsere Mutter auch unsere Helferin, unsere Fürsprecherin, die Zuflucht der Sünder, unsere Trösterin! Aufrichtige Verehrer und Verehrerinnen Marien's! ihr wisset es am besten, was die Ursache ist, daß man sich über Maria freuen kann; denn ihr habet die Kraft ihrer Fürbitte, den Segen ihres Schutzes, die Freude ihres Trostes gewiß schon in Erfahrung gebracht. Ihr freuet euch dieses Tages; es ist für euch ein wichtiges Geschäft, Maria zu ihrer gnadenreichen Geburt Glück zu wünschen und euch in ihren Schutz auf's Neue zu empfehlen. Auch ich freue mich mit euch über Maria, auch ich empfehle mich mit euch auf's Neue in ihren Schutz; denn ich bekenne es mit dankerfülltem Herzen, daß mir Gott auf ihre Fürbitte manche Gnade gegeben, mich unter ihrem Schutze manche Wege geführt hat, wodurch ich von vielen Gefahren Leibes und der Seele befreit und meiner Bestimmung, meinem Berufe näher gebracht wurde. Durch welche Betrachtung wollen wir aber das Fest der Geburt unserer Mutter, unserer Fürsprecherin, unserer Schutzfrau feiern? Ich glaube durch die Betrachtung des heiligen Evangeliums; denn Maria selbst war die größte Freundin des göttlichen Wortes, sie behielt alle Worte in ihrem Herzen und überlegte sie daselbst mit heiliger Einfalt und Demuth. Sollte es ihr mißfallen, wenn wir nun von ihr schweigen, aber eine ihrer schönsten Tugenden, die Betrachtung des göttlichen Wortes, nachahmen? Gewiß nicht, sie sieht uns um so mehr als ihre Kinder an, je mehr wir ihre Tugenden ausüben. Aber was redet die Kirche für ein Wort Gottes zu uns? Welches Evangelium läßt sie uns vorlesen? „Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes David's, des Sohnes Abraham's.“ Wie sollte aber dieses zu unserer Erbauung

dienen, da es nur lauter Namen, enthält? Eben deßhalb, weil Viele nicht wissen, was sie aus diesem Evangelium machen sollen, und es daher ohne Aufmerksamkeit und Theilnahme anhören, habe ich mir vorgenommen, das Stammbuch Jesu Christi zum Gegenstand unserer Betrachtung zu machen; wir werden sehen, wie lehrreich dasselbe ist. Da es zu umfassend ist, als daß ich Alles, was sich darüber zu unserer Erbauung sagen läßt, in einer einzigen Betrachtung zusammenstellen könnte, so will ich: 1) Im Allgemeinen anführen, was sich Erbauliches aus dem Stammbuche Jesu ergibt, und 2) einen besonderen Theil dieses Stammbuches erklären.

Heilige Jungfrau Maria! bitte für uns, damit wir in der Betrachtung der Ahnen deines göttlichen Sohnes, die zugleich auch deine Ahnen sind, erkennen, daß Alles, was in der Schrift geschrieben steht, zu unserem Heile geschrieben ist. Ich fahre fort im Namen deines Sohnes Jesu und unter deinem Schutz — o Maria!

I. Wenn wir das Stammbuch Jesu schon am ersten Blatte auf der ersten Seite der heiligen Schrift des Neuen Testamentes finden, so müssen wir glauben, daß es seinen Grund in einer heiligen Absicht des Evangelisten habe, oder vielmehr in der Anordnung des heiligen Geistes, Welcher die heiligen Evangelisten bei Abfassung ihrer heiligen Evangelien leitete.

Die Nachweisung des Geschlechts, aus welchem man herstammte, war bei den Juden von größter Wichtigkeit, weil ein jedes Geschlecht als eine Familie angesehen wurde, von welcher kein Vermögen, kein Grundstück in ein anderes Geschlecht übergehen durfte; daher war es auch nicht erlaubt, am wenigsten den Männern, sich mit einer Person aus einem anderen Geschlechte, d. i. aus einem anderen Stamme zu verehelichen. Jeder mußte daher seine Abstammung wissen, und um sie desto leichter im Gedächtnisse zu behalten, machte man gewöhnlich gewisse Abtheilungen in der Stammtafel und nahm zu jeder Abtheilung vierzehn Glieder; dieser Ordnung und dem Gedächtnisse zu Liebe, ließ man oft einige Ahnen aus. Dieß ist auch der Fall bei dem Stammbuche Jesu. — Es sind drei Abtheilungen; die erste enthält lauter Patriarchen, die zweite fast lauter Könige, die dritte fast lauter Hohepriester; jede Abtheilung hat vierzehn Glieder, und um diese Ordnung nicht zu stören, sind auch zwischen Joram und Ozias drei Ahnen ausgelassen. Diese so genaue Einhaltung des Geschlechts, diese so große Sorgfalt der Juden, daß ihre Stämme nicht vermischt wurden, möchte vielleicht manchem Helldenker als kleingeistig, hart und sclavisch vorkommen; ich aber behaupte, es war dieß eine weise Anordnung Gottes. Gott hatte ja verheißen, daß der Messias, das Heil Israels und aller Völker, aus dem Geschlecht Abraham's und David's kommen sollte. Dieß sollte ein besonderes Merkmal des Heilands sein, daß Er aus der Familie David's sei. Deßhalb verordnete Gott, daß bei den Juden die Familien nicht untereinander gemengt werden durften; deßhalb ließ Er es zu, daß die Familie David ganz besonders sorgfältig war in Reinerhaltung ihres Stammes, so daß wir wissen, daß Niemand unter den Juden an der Abstammung Jesu aus der Familie David's zweifelte, sondern Jedermann Ihn „Sohn David's“ nannte. Es war also von größter Wichtigkeit, daß die Abstammung Jesu nicht dunkel, sondern ganz klar und unbestreitbar vor Augen lag. Wären nun bei den Juden die Stämme, die Geschlechter nicht so streng von einander geschieden gewesen, so hätte man ja leicht die Abstammung Jesu von David bestreiten und Seine Messiaswürde in Zweifel ziehen können. Matthäus schrieb sein heiliges

Evangelium für die Juden, deßhalb setzte er auch sogleich Seine Abstammung an die Spitze, um den Juden den ersten Zweifel an die Messiaswürde Jesu zu benehmen; ja der heilige Geist leitete den heiligen Matthäus dazu an; denn wenn man in der heiligen Schrift gar Nichts von der Abstammung Jesu lesen würde, so nähmen ja die Feinde des Glaubens an Jesum sogleich Gelegenheit, Jesum als Messias zu verwerfen, weil man, wie sie dann sagen könnten, von Seiner Abstammung von David Nichts wüßte. Sehet, so weise ordnet Gott Alles an, was Er zu Seiner Ehre und zu unserem Heil erreichen will; zweifeln wir also nicht, daß Alles, was geschieht, nach der Anordnung Gottes geschieht. Wie kann aber Jesus aus dem Geschlechte David's sein, da die Stammväter, die Matthäus aufzählt, lauter Stammväter Joseph's und nicht Mariä sind, und da Joseph nicht der Vater Jesu war? Diese Schwierigkeit löst sich leicht auf. Eben weil Joseph mit Maria verlobt war, muß Maria aus dem Geschlechte David's gewesen sein; denn Joseph, ein so gerechter Mann, hat das Gesetz, bei der Verehelichung im Stamme zu bleiben, gewiß nicht übertreten, und so ist Joseph's Abstammung auch die Abstammung Mariä, und zudem beschreibt Lukas die Abstammung Mariä ausdrücklich, nach welcher Abstammung Mariä Vater Heli oder Joachim von Nathan, dem Sohne David's, herstammte. Jesus war also, weil aus dem Fleisch und Blute Mariä geboren, ein Abkömmling David's dem Fleische nach, Er war der rechtmäßige Erbe des Thrones David's; Er war auch durch Mariä Abstammung aus dem aaronischen Priesterthume, also Erbe der Krone und des Hohenpriesterthums Jerusalems zugleich.

Wenn wir das Stammbuch Jesu weiter betrachten, so finden wir darin die Hand Gottes, Die Alles leitet, und Der Nichts zu widerstehen vermag. Welche wunderbare Geschichte ist die des Geschlechtes Abraham's und der Familie David's! Das hohe Alter Abraham's, in welchem er noch keinen Nachkommen hatte, die Unfruchtbarkeit Sara's, der Streit Ismael's gegen Isaak, die Erbitterung Esau's gegen Jakob, die Unterdrückung der Israeliten in Egypten, die dem Scheine nach ungeziemenden Heirathen des Salmon mit Rahab, des Booz mit der Ruth, die Sünde Judas mit der Thamar, David's Ehebruch, Salomon's endliche Abgötterei, ja die Abgötterei so vieler Könige, als: des Abias, Jovams, Ozias, Achaz, Manasses, Amon und Jechonias; die babylonische Gefangenschaft, die Herrschaft der Römer, — das waren ja lauter Begebenheiten, von welchen man glauben sollte, daß sie die Absichten Gottes vereiteln würden; aber gerade diese Begebenheiten mußten der Allmacht Gottes dienen, Seine heiligen Absichten zum Ziele zu führen. In der Geschichte des Geschlechtes Abraham's und des Hauses David's läßt Gott Seine leitende Hand sehen; Er läßt es erkennen, daß alle menschliche Macht, alle Bosheit und Hinterlist der Menschen Seine heiligen Rathschlüsse nicht vereiteln können, sondern daß gerade Das, was uns Vernichtung und Verderben scheint, in der Hand Gottes zum Werkzeuge dient, die Weisheit der Welt als Thorheit zu zeigen und ihre Bosheit durch sich selbst zu vernichten. Zagen wir also nicht, wenn wir in unseren Tagen eine so große Verwirrung in den Reichen, eine so geringe Anzahl unter den Menschen sehen, welche der Tugend treu bleiben, eine so große Verfolgung und Bedrückung der katholischen Kirche, eine so große Geringschätzung der Religion, eine so weit ausgebreitete, feine und aufgeklärte Abgötterei, da man den einzig wahren Gott verläßt und einen Vernunftgötzen anbetet — zagen wir nicht —

Gott weiß aus der Verwirrung, aus der Entartung, aus dem neuen Heidenthum unserer Zeit gewiß Seine Ehre zu retten, Seiner Kirche den Sieg und Seinen Gläubigen und aufrichtigen Dienern Ruhe und Frieden zu verschaffen. Das Haus, die Familie David's sank vom Throne bis zum gemeinsten Privatleben herab, und nur wenige Glieder derselben blieben wahrhaft gottesfürchtig. Möge auch in unseren Tagen das Haus Gottes, die katholische Kirche, noch so sehr herabgewürdigt, ein Gegenstand der Gleichgiltigkeit und selbst des Spottes der Gottlosen werden, mögen auch die wahren und guten Christen, die noch auf den Herrn hoffen, die Wenigsten sein; lassen wir uns damit nicht irre machen, bleiben wir der Kirche und ihrer Lehre treu, stärken wir uns durch den Anblick der wenigen Guten, halten wir es mit ihnen, und wir werden Gott auch treu in Seinen Verheißungen finden. Gott, Der das Schicksal der Familie David's lenkte, lenkt auch noch immer das Schicksal aller Völker, Familien und auch dein Leben mit Christo, wer du immer sein magst.

Werfen wir noch einen Blick auf das Stammbuch Jesu, so wird, so muß es uns auffallen, wie David's Familie, die aus dem Hirtenstande zum Throne kam, endlich wieder bis zu dem gemeinsten Leben herabsank, so daß man von Joseph's Eltern Nichts, von ihm selbst nur so viel weiß, daß er ein Handwerksmann, Maria eine arme Jungfrau war. Erkennen wir daraus den wahren Werth des Menschen vor Gott! Nicht Ansehen, nicht Reichthum, nicht Krone und Scepter ist es, was uns in Seinen Augen würdig macht; nur Tugend, Demuth, kindlicher Glaube und Sittenreinheit. Bewundern wir die Weisheit Gottes. Die Familie David's mußte bis zur Armuth herabsinken; denn wenn Jesus aus einem mit weltlichem Glanz umgebenen Hause geboren worden wäre, so hätte Seine Lehre das Ansehen verloren, der Glaube, den man Ihm schenkte, wäre nur aus sinnlichen Beweggründen entstanden, man hätte Ihn Seiner weltlichen Macht zugeschrieben. Wie hätte Jesus die Eitelkeiten der Welt verdammen können, wenn Ihn Selbst weltliche Pracht umgeben hätte? Wie hätte Er das Streben nach irdischen Gütern verwerfen, das Ringen nach dem Ewigen und die Buße predigen können, wenn Seine Geburt, Sein Leben und Beispiel Seiner Lehre widersprochen hätten? Um also sein zu können, wozu Er bestimmt war, ein Erlöser von der Sünde, ein Heiland für alle Menschen, mußte Er leben, wie Er lehrte — demüthig und bußfertig; deßhalb mußte die Davidische Familie bis zur Armuth kommen, aber die Tugend erhalten.

Wenn nun David's Familie ein so wunderbares Schicksal hatte, wie sollten denn wir auf das Glück und den Ruhm bauen, das uns nun erhebt! Wie thöricht! Gott will, und du hast heute noch nicht mehr hinlängliche Kleider, dich zu bedecken, der du dich jetzt in Gold und Seide wickelst; Gott will, und heute noch kannst du dem gemeinsten Menschen gleich werden, der du jetzt über Andere herrschest und befiehlst. O, liebe Eltern! die ihr nun in Ruhm und Ehre seid, große Güter besitzet und zu den angesehensten Familien gehöret, sehet an euere Kinder, denket an euere Nachkommen, sie können leicht in Armuth und Niedrigkeit herabsinken! O, wenn ihr einst aus eueren Gräbern aufstehen könntet, wo würdet ihr euere Kinder, euere Enkel und Urenkel sehen? Vielleicht nicht mehr an euerem Wohnorte, nicht mehr in Ansehen, nicht mehr in Reichthum; vielleicht in niedriger Herberge, bei einem armen Gewerbe, in Noth und Elend. O, so sehet nicht so sehr darauf, wie viel Geld ihr ihnen hinter-

lasset, sondern wie viel gute Beispiele; nicht, wie reich und angesehen, sondern wie tugendhaft und gottesfürchtig sie sein werden. Haltet darauf, sie gottesfürchtig zu erziehen; denn Maria machte in ihrer Armuth ihrer königlichen Familie durch ihre Tugend mehr Ehre, als Thamar im reichen Besitze der Güter Juda's; Joseph war für das Haus David in seiner Niedrigkeit, bei seiner Handarbeit eine größere Zierde als Roboam mit seinem Scepter, den er nur zur Bedrückung des Volkes mißbrauchte. Schätzet eueren Werth nie nach der Höhe euerer Geburt, sondern nur nach der Größe euerer Tugend. Und nun genug von Dem, was sich im Allgemeinen von dem Stammbuche Jesu zu unserer Belehrung und Erbauung sagen läßt. Nun will ich einen besonderen Theil dieses Stammbuches herausheben, und zwar die erste Abtheilung desselben, in welchem lauter Patriarchen als Stammväter Jesu vorkommen, also den Theil von Abraham bis David.

II. Vor Allem muß ich anmerken, was der heilige Chrysostomus bei der Betrachtung des Stammbuches Jesu Christi sagt: „Wenn du hörest," schreibt er, „daß der Sohn Gottes, Sohn David's und Abraham's sei, so zweifle nicht weiter, daß auch du, Sohn Adam's, Sohn Gottes werden wirst. Ohne Absicht hätte Er Sich ja nicht so weit verdemüthigt, wenn Er uns nicht hätte erhöhen wollen. Er ward nach dem Fleische geboren, damit du, o Mensch! nach dem Geiste geboren werdest."

David, den der heilige Evangelist allsogleich als Stammvater Jesu nennt, gehört viel später; erst unter den Königen kommt er vor; der heilige Evangelist nennt ihn aber gleich Anfangs, um auf die Verheißung aufmerksam zu machen, die Gott dem Hause David's gegeben, auf die Erwartung des Messias aus diesem Hause und auf die Erfüllung dieser Verheißung und Erwartung durch Jesum. Nun beginnt das Stammbuch mit Abraham, dem heiligen Patriarchen, dem Gott die erste Verheißung gegeben, daß in seinen Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet sein werden. Nach ihm wird genannt ein eben so gottesfürchtiger Sohn, Isaak, und dann Isaak's Sohn, Jakob. In welch einem herrlichen Tugendlichte erscheinen uns diese drei Patriarchen! Abraham in seinem Glauben, Isaak in seinem kindlichen Gehorsam, in welchem er sich gern als Opfer für Gott hingegeben hätte, Jakob in seinem beständigen Vertrauen auf Gott. O, daß wir sie in diesen Tugenden nachahmten!

Bemerken wir hier, daß Abraham's Erstgeborener eigentlich Ismael war, Isaak's Erstgeborener aber Esau. Warum werden diese nicht Stammväter des Heilandes, da sie doch das Recht der Erstgeburt hatten? Warum geschieht von ihnen nicht einmal eine Meldung, da doch die Brüder Juda's erwähnt werden? Ismael war von dem Glauben seines Vaters abgewichen; Esau hatte seine Erstgeburt um ein Linsenmuß verkauft; dadurch wurden sie des Ruhmes, Stammväter Jesu zu werden, beraubt; Juda's Brüder aber, obgleich Sünder an ihrem Bruder Joseph, verließen doch nicht den Glauben, sondern thaten vielmehr Buße über ihre Versündigung. Ach, wie Viele weichen von dem Glauben und der Tugend ihrer Väter ab, wie Viele geben ihr Recht, einst unter den Auserwählten im Buche der Seligen zu stehen, um einen geringen Gewinn, um einen augenblicklichen Genuß der Wollust und der sündhaften Freude hin! Glücklich noch Jene, die sich zur Buße bewegen lassen! Ihres Glaubens ihrer Buße wegen wird sie Gott nach der Theilnahme an Seinen Verheißungen würdigen. Mögen aber auch die Gerechten in Furcht und Zittern ihr Heil wirken; denn

auch Ismael und Esau wurden ungeachtet ihrer Erstgeburt nicht gewürdigt in die Freundschaft Jesu aufgenommen zu werden. Die unbußfertigen Sünder müssen verloren gehen, die Gerechten können verloren gehen; sie stehen um so mehr in Gefahr, je mehr ihre Gerechtigkeit sie zu einem sündhaften Selbstvertrauen verleiten kann.

Als die erste Frau im Stammbuche Jesu kommt Thamar vor, aus welcher Juda zwei Söhne zeugte, Phares und Zara. Dieß geschah aber durch Blutschande, durch eine so verabscheuungswürdige Sünde; denn Juda war ein Wittwer, Thamar eine Wittwe und Judä Schwiegertochter. Ich umgehe die Geschichte dieser Sünde, und bemerke nur, warum nicht einer der drei ehelichen Söhne Juda's zum Stammvater Jesu wurde, warum hier zwei aus einer Blutschande entsprungene Stammväter des Herrn erscheinen, warum der heilige Evangelist diesen Stamm nicht wenigstens mit Stillschweigen übergeht? Für's Erste kam ja Jesus nicht in die Welt, der Schmach auszuweichen, sondern unsertwegen Schmach zu ertragen; und dann wollte Er es zulassen, daß Sein Geschlecht eine Art Beschämung begleitete, um auch dadurch ein Unterpfand Seiner Güte gegen die Sünder zu geben. Er wollte auch nicht, daß diese sündhaften Personen verschwiegen blieben; denn dadurch wollte Er den Juden die Schmach einiger ihrer Patriarchen, auf die sie sich so viel einbildeten, zu erkennen geben, und ihnen die Noth vor Augen legen, daß sie eines Erlösers bedürften. Er lehrte uns dadurch überdieß noch, daß wir zwei Abwege zu vermeiden haben, auf die uns die Einbildung führt. Der erste Abweg ist die falsche Scham, welche Manche verführt, über ihre niedere Herkunft zu erröthen und ihre Eltern zu verachten; der andere Abweg aber ist die leere Einbildung auf die Hoheit der Ahnen. „Wenn man also an die Voreltern des Herrn denkt,“ sagt der heilige Chrysostomus, „so lege man allen Stolz ab. Er hatte unter Seinen Ahnen Sünder und schämte Sich deren nicht; du wirst unter deinen Ahnen wohl auch Sünder finden, welche deinen Stolz demüthigen sollen; Jesus hatte aber auch Ahnen von Adel und Größe, wie du sie nie in deiner Stammtafel finden wirst. Niemand kann durch die Tugend oder Bosheit seiner Ahnen rechtschaffen oder schlimm, edel oder schlecht werden, sondern im Gegentheil erscheint Jener in größerem Glanze, welcher, von bösen Eltern gezeugt, rechtschaffen wird.“ Möchten dieß Diejenigen beherzigen, welche etwa Eltern oder Voreltern haben, die ihnen wenig Ehre machen. Nun, so machet ihr ihnen um eine so größere Ehre durch eine gute Aufführung, betet für sie, daß Gott ihnen die Gnade gebe, ihre Fehler zu erkennen, wie wir gewiß hoffen dürfen, daß Juda und Thamar ihres Enkels — Jesu — willen bei Gott Gnade gefunden haben.

Unter den sündhaften Personen, welche im Stammbuche Jesu vorkommen, wird auch die Rahab genannt. Sie war eine Buhlerin, welche zu Jericho die Kundschafter des Josua aufgenommen und sie vor den Nachstellungen ihrer Feinde verborgen hatte. Salmon traf sie bei Eroberung von Jericho an und zeugte mit ihr den Booz. Salmon hatte schon zwei eheliche Söhne, und doch waren nicht sie, nicht einer von ihnen, sondern dieser aus der Buhlerin Rahab Erzeugte, Booz, zum Stammvater des Heilandes erwählt. Beten wir die heiligen und geheimen Rathschlüsse Gottes an, Der auch durch Sünder Seine heiligen Absichten erreichen will. Vergessen wir da nicht, was Jesus Selbst zur Aufmunterung für die größten Sünder, zur Buße und zur Demüthigung einge-

bildeter Gerechten sagt: „Wahrlich! Ich sage euch, Zöllner und Huren werden eher in das Reich Gottes kommen, als ihr." Matth. 21, 31. Er gibt als Ursache den Glauben an, welche Zöllner und Huren dem Worte Gottes schenken, und dadurch Gnade zu ihrer Bekehrung finden. Auch von dieser Rahab rühmt die heilige Schrift ihren demüthigen Glauben, Jos. 2, 41. „Dieser Glaube," sagt der heilige Augustinus, „habe ihr die Gnade verdient, nicht nur eine Israelitin zu werden, sondern auch im Stammbuche Jesu Christi zu stehen." Rahab wurde später durch ihren Glauben noch berühmt, der heilige Paulus stellt sie als Beispiel des Glaubens auf. Hebr. 2, 31. Der heilige Chrysostomus nennt sie „ein Beispiel der Buße." Sieh also, o Sünder, Sünderin! so viel Gnade hat Gott für dich, daß Er dich noch immer aufnimmt und einträgt in das Buch des ewigen Lebens, wenn du deinen Glauben nicht aufgibst, und dich wahrhaft bekehrst. Rahab ist aber auch als Heidin das Sinnbild des Heidenthums, welches erleuchtet ward durch den wahren Glauben und von der Verwerfung zur Gnade einging. Mit Rahab ist auch Ruth, eine Moabitin, ein Sinnbild der Berufung der Heiden zum Glauben. Diese vortreffliche Frau verließ Eltern, Heimath und Freunde, nachdem ihr Mann gestorben war, und ging mit ihrer Schwiegermutter Noemi aus dem Lande der Moabiten zurück nach Bethlehem. Man kann es nicht ohne Rührung lesen, wie lieb diese Ruth ihre Schwiegermutter hatte. Möchten alle Kinder ihre rechten Eltern so sehr lieben, ihnen so treu anhangen und in ihrem Alter ihnen eine solche Freude machen! Möchten alle Schwiegertöchter gegen ihre Schwiegermütter ein so gutes Herz haben; wie viele bittere Klagen, wie viele Thränen blieben auf der Welt hinweg! Aber dieser guten Ruth folgte auch das Glück auf dem Fuße nach. Booz, ein reicher Mann, nahm sie zur Frau. Welch ein herzensguter Mann, welch ein vortrefflicher Hausvater ist nicht dieser Booz! wie wohlthätig war er gegen die Armen! Wahrhaftig, gäbe es unter uns Christen lauter so herzensgute Männer, lauter so vortreffliche Hausväter, lauter so wohlthätige Herzen, so würde Gott nicht Ursache haben, über uns zu zürnen und Seine Strafruthe gegen uns zu gebrauchen. Ist je Tugend und Rechtschaffenheit auf der Erde belohnt worden, so wurde sie es in Ruth oder Booz. Ruth erhielt einen vortrefflichen Gatten, Booz eine tugendhafte, verständige Gattin, sie erhielten einen Sohn, Obed, und Eltern und Sohn stehen nun im Buche des Geschlechts Jesu Christi dem Fleische nach. Gewiß ist ein rechtschaffener Mann eine schöne Belohnung der Tugend und Eingezogenheit für eine Jungfrau; eine tugendhafte verständige Gattin eine schöne Belohnung für einen edlen Jüngling; ein gottesfürchtiger Erbe und Nachkomme eine schöne Belohnung für rechtschaffene Eheleute, und der schönste Lohn, wenn Gatte und Gattin sich mit ihren Kindern im Buche des ewigen Lebens geschrieben sehen. Auch dieser Obed war wieder gesegnet; denn er ward Jesse's Vater, und sein Enkel war David. So ruht der Segen guter Eltern auf Kindern und Kindeskindern. Mit Jesse schließt sich die Abtheilung der patriarchalischen Linie des Stammbuches; mit David fängt die königliche Linie an. Ich schließe aber auch hiermit diese Betrachtung über das Stammbuch Jesu Christi. Lasse denn, o Herr! diese Belehrung über Deine Stammväter dem Fleische nach reichliche Früchte in den Herzen bringen; laß sie erkennen, Deine weise Anordnung, Leitung und Vorsehung, laß sie Vertrauen fassen auf Deine allmächtige Hand, die unser Leben regiert! Gib den Gerechten Demuth und Standhaftigkeit, den

Sündern Gnade zur Reue und Bekehrung! Du aber, o heilige Jungfrau Maria! höre nicht auf, für uns zu bitten, bis zu uns wiedergeboren siehst zum ewigen Leben und eingeschrieben im Buche der ewigen Gnade, durch die wir eingehen mögen zu allen Auserwählten in den Himmel.

Zweite Predigt. Wir feiern das Fest der Geburt der heiligsten Jungfrau und Mutter Gottes, Mariä. Ein Fest, worüber die Kirche in ihren Tagzeiten ausruft: „Deine Geburt, o jungfräuliche Mutter Gottes! hat der ganzen Welt Freude angekündet und mitgebracht. Lasset uns die Geburt Mariä mit Fröhlichkeit verehren und feierlich begehen, damit sie für uns bitte bei Jesu Christo unserem Herrn.!" Wie sollten wir uns denn nicht freuen über die Geburt Mariä, da sie im Himmel und auf der Erde, ja selbst unter der Erde Freude verursachte und für uns zum größten Vortheile ist! Welch eine Freude für den Dreieinigen Gott im Himmel, wenn Er dieses neugeborene Kind, Maria, betrachtete. Der Ausdruck in der heiligen Schrift: „Gott sah Alles an, da es geschaffen war, und sah, daß Alles gut war," sagt uns genug, daß Gott das größte Wohlgefallen an allen erschaffenen Wesen hatte, vorzüglich an dem Menschen, Seinem Ebenbild. Aber seit Adam's Fall trat kein Mensch mehr in die Welt ein, dessen Seele die ursprüngliche Gerechtigkeit an sich trug. Nach beinahe viertausend Jahren ward Maria geboren; sie ist die Einzige, welche in jener Unschuld auf die Welt kam, in welcher der erste Mensch aus Gottes Hand hervortrat; an Maria hatte also der Vater im Himmel wieder jene Freude, die Er an dem noch reinen, unschuldigen, ersten Menschen hatte, eine Freude, welche nur ein göttliches Wesen zu empfinden fähig ist. Auch das Wort, Das bei Gott war und Gott Selbst war, der Sohn des ewigen Vaters, sah dieses neugeborene Kind, sah es in ihrer Unschuld und Reinheit, und, an demselbigen Seine künftige Mutter erblickend, freute Er Sich und segnete sie ihrer künftigen Würde wegen, die sie durch Ihn empfangen werde. Freude hatte der heilige Geist, Dessen Freude es ist, Sich mitzutheilen und zu ergießen in reine unschuldige Herzen; denn die Reinheit und Unschuld dieses Kindes schauend, erkannte Er, daß Er Sich Maria ganz mittheilen und alle Seine Gnaden, vom ersten Augenblick ihres Daseins an, in ihr ausgießen könne. Die heiligen Engel aber und die seligen Geister freuen sich und frohlocken wegen Gott über alle vollkommenen Werke Gottes; und wie werden sie sich gefreut, wie frohlockt haben über Maria, da sie an derselben ein Geschöpf sahen, voll der Gnaden, ein Geschöpf, durch welches Gott so große Dinge zu thun beschlossen hatte! Mit dem Himmel freute sich aber auch die Erde über diese Geburt. Wer mag die Freude beschreiben, welche Joachim und Anna hatten, als sie mit diesem Kinde gesegnet waren! Unfruchtbarkeit gereichte bei den Juden zur großen Schande, ja galt für einen Fluch Gottes. Bis in's hohe Alter trugen Joachim und Anna diese Schande vor den Augen ihres Volkes. „Joachim betete auf den Höhen," sagt Epiphanius orat. de Cand. virg., „Anna in ihrem Garten." Sie sahen endlich ihr Gebet erhört; welche Freude für sie! Welche Freude, nun ein Kind zu haben, welches sie für eine Frucht ihres Gebetes, für einen sichtbaren Beweis der Gnade Gottes ansehen konnten! Es würde mich zu weit führen, wollte ich noch anführen, wie groß die Freude des jüdischen Volkes war, wenn eine Unfruchtbare Mutter eines Kindes wurde. Wie groß mußte nun die Freude im ganzen jüdischen Gebirge sein, da Joachim und Anna, diese so überaus frommen Eheleute mit einem Kinde noch in ihrem hohen Alter gesegnet waren!?

Welche Glückwünsche, welche Freudenbezeugungen empfingen sie nicht von allen Seiten! Selbst unter der Erde war Freude über diese Geburt; denn die heiligen Patriarchen und alle Gerechten, welche mit Sehnsucht dem Tage ihrer Erlösung entgegensahen, sahen an diesem Kinde, dessen Geburt ihnen gewiß durch Gottes Barmherzigkeit ist geoffenbart worden, die erfreuliche Morgenröthe jenes Tages, der ihnen und der ganzen Menschheit den Erlöser bringen würde. Und wir sollten an diesem Tage der Geburt Mariä keine Freude in unseren Herzen empfinden? Brachte er uns nicht die größten Vortheile? Sieh da! in Maria wurde uns geboren die Hoffnung unseres Heils, die Helferin der Christen, die Trösterin der Betrübten, die Zuflucht der Sünder. Freuen wir uns also über ihre Geburt; aber machen wir zugleich auch ihr eine Freude, indem wir uns bemühen wollen, jene Tugenden an ihr nachzuahmen, welche sie so wohlgefällig in Gottes Augen machten, und wodurch sie, wenn auch in Armuth geboren und wie in einem verborgenen Winkel der Welt emporwachsend, vergessen und unangesehen, dennoch alle ihres Geschlechts und alle ihre Ahnen, so groß auch viele derselben waren, übertroffen hat. Lasset uns eine Betrachtung über Marien's Ahnen anstellen, damit wir dieses Stammbuch Jesu, welches wir als Evangelium zweimal des Jahres in der Kirche lesen, auch zu beherzigen verstehen. Ich erkläre aus diesem Stammbuche die königliche Familie, jene, in welcher lauter Könige als Ahnen Mariä, als Ahnen Jesu dem Fleische nach, erscheinen. Ich gehe in dieser Betrachtung im ersten Theile von David bis auf Joram, im zweiten Theile von Joram bis zu Jechonias oder zur babylonischen Gefangenschaft.

Heilige Jungfrau Maria bitte für uns, daß wir in Betrachtung dieser deiner Ahnen einsehen lernen, daß fromm und tugendhaft sein allein wahrhaft groß ist in Gottes Augen, böse sein aber auch bei der größten Höhe menschlicher Macht zur Schande und zum zeitlichen und ewigen Verderben gereiche. Ich fange an, o Maria! im Namen deines allerheiligsten Sohnes Jesu.

I. Der erste unter den königlichen Stammvätern Jesu dem Fleische nach, unter den königlichen Ahnen Marien's, ist:

David, ausdrücklich vor allen Anderen genannt „der König." Er ist es auch, nicht nur, weil er aus dem Stamme Juda der erste König über ganz Juda war, sondern auch der König war aller jüdischen Könige, d. i. der Ausgezeichnetste unter ihnen. Von der Flur hinweg, wo er seines Vaters Jesse Heerde weidete, ward er berufen und gesalbt von dem Propheten zum Könige. Keiner zeichnete sich so sehr durch Liebe und Furcht Gottes aus, wie David. Dessen heilige Psalmen sind voll des heiligen Geistes, weissagend vom Messias, und das Herz hinreißend zu den wärmsten Gefühlen der Anbetung Gottes, der Lobpreisung, der Bitte, des Dankes und der reumüthigen Zerknirschung. Da Matthäus anmerkt: „David zeugte den Salomon aus Der, welche Urias Weib war," macht er uns aufmerksam auf David's tiefen Fall. Ein unbewachter Augenblick macht ihn zum Ehebrecher in Gedanken, dann in der That, endlich zum Gattenmörder. Welch eine Lehre für uns! Wenn wir einen so erhabenen Helden der Tugend so tief sinken sehen, was haben wir zu befürchten, wenn wir über unsere Sünden nicht wachen, da wir von Versuchungen umgeben sind! Und wie Viele sind unvorsichtig genug, sich allen Gelegenheiten zur Sünde preiszugeben! David that aber auch die strengste Buße. Kaum hatte Nathan ihm seine Sünde vorgehalten, so zerfloß er in Reue-

thränen, und bis zum letzten Hauche seines Lebens war sein Herz von Reue zerknirscht. Ach! hätte doch David so viele Nachfolger in der Buße, als er sie in der Sünde hat! Aber, wie Wenige lassen sich auf die Vorstellung eines Nathan zur Reue und Buße bewegen, wie Viele setzen den dringendsten Ermahnungen, Bitten und Warnungen ein verstocktes Herz entgegen, einer gerechten Strafrede Spott und Hohn! David's Reue fand Gnade; aber er wurde zeitlich gestraft, da ihm jener Sohn der Sünde hinweggenommen ward. Salomon, den er aus Bethsabee erzeugte, nachdem er mit ihr in rechtmäßiger Ehe lebte, ward David's Thronerbe.

Salomon lebte Anfangs fromm, das Einzige, was er sich von Gott erbeten hatte, Weisheit und Gottesfurcht, wurde ihm zu Theil. Allein, welch ein warnendes Beispiel! Salomon, dessen Weisheit die ganze Welt anstaunte; Salomon, der dem Herrn einen Tempel baute, wie seit jenem keiner mehr auf der Erde stand; Salomon, der in seinen Schriften eine Fülle von Weisheit und Gottesfurcht an den Tag legte, die ihn gleichsam zu einem Wunder der Gnadengaben Gottes machte — Salomon wurde ein Abgötterer; er wurde es durch die Hingabe seines Herzens an Ruhm, Ansehen, Reichthum und Pracht, und an die abgöttischen Weiber, deren er sich eine Menge hielt; die heilige Schrift läßt uns über seine Bekehrung in Ungewißheit. — Ach, was nützt es, gut anfangen, aber im Guten nicht verharren? Wer bis an's Ende verharrt, der wird selig werden. O, daß ihr euere Herzen nie an Ehre, Ansehen, Reichthum und Wollust hänget, das sind die Schlingen, die uns in das Verderben stürzen! Welch eine nachdrückliche Lehre gibt uns Solomon's trauriges Ende, daß man nie Ursache habe, sich für das Heil seiner Seele sicher zu glauben, auch wenn man alle Tugenden besäße; darum ermahnt uns auch der Apostel: „Wirket euer Heil in Furcht und Zittern!“ Eltern können aber von Salomon lernen, daß alle guten Lehren, Ermahnungen und Vorschriften, die sie ihren Kindern geben, Nichts nützen, wenn sie ihnen nebenbei ein schlechtes Beispiel geben; denn sehet:

Roboam, Salomon's Sohn, hatte die schönsten Lehren von seinem Vater gehört, sie lagen geschrieben vor seinen Augen; aber nicht die Lehren, die Beispiele waren es, denen Roboam nachfolgte. Roboam war ein stolzer, übermüthiger Mann und hörte durchaus nicht auf die weisen Räthschläge erfahrener Männer; das that er aber nicht ungestraft. Nie, o unerfahrene Jugend! die du stolz und übermüthig den Rath weiser Männer verachtest, und dich über alle Ehrfurcht gegen das Alter hinwegsetzest, lange Erfahrung für alberne Vorurtheile verwirfst, nie kannst du glücklich dabei werden. Roboam's Uebermuth verursachte es, daß sich zehn Stämme von ihm trennten; nur Juda und Benjamin blieben ihm noch. Wie gefährlich war diese Trennung des Reichs für die Erhaltung der wahren Religion und für die Ausführung des göttlichen Planes zum Wohle der Menschheit! Aber auch bei dieser Auflösung des Reichs in Israel und Juda führte Gott Seine Rathschlüsse der ewigen Erbarmung fort und wachte bei den größten Gefahren, daß Religion und Tugend nie ganz zu Grunde gingen und die Hoffnung auf den künftigen Messias im Herzen eines jeden wahren Israeliten lebendig erhalten wurde. So lehrt uns Gott auch bei dem größten Abfalle vom Glauben, den wir von Tausenden begehen sehen, dennoch immer auf Ihn vertrauen, daß der Dienst, der Ihm gebührt, nie ganz unterdrückt werden könne. O, daß wir nur zu Jenen gehörten, durch welche Gott noch immer Seine wahre Anbetung erhält, durch welche

das heiligste Kleinod der Menschheit, Religion und Gottesfurcht, noch erhalten wird.

Auf Roboam folgte dessen Sohn Abia. Wie sein Vater, begünstigte auch er den Götzendienst; aber seht, wie Sich Gott auch solcher Menschen bedient, um Seinen heiligen Willen vollziehen zu lassen. Abia wurde von Jeroboam, dem König in Israel, mit Krieg überzogen; da lernte Abia zum wahren Gott beten. Er sah sich verloren, so mächtig war Jeroboam gegen ihn. Abia setzte nun sein Vertrauen auf Gott, und Dieser verlieh ihm, daß er über Israel einen glänzenden Sieg davontrug. Hätte Jeroboam gesiegt, so wäre es um die Nachkommen David's geschehen gewesen. Wie sichtbar wachte aber Gott für die Erhaltung dieses Hauses, dem Er die Verheißung gegeben, daß der Messias aus diesem Geschlechte kommen sollte. Abia aber wurde zur Strafe seiner Abgötterei, und weil er sie auch dem Volke gestattete, bald hinweggenommen; er starb nach kurzer Regierung. Die Versunkenheit des jüdischen Volkes im Götzendienste war nun so hoch gestiegen, daß die Anbetung des wahren Gottes gänzlich verschwunden zu sein schien. Es war ein gänzlicher Umschwung der Dinge nöthig. Gott fügte es auch, daß es geschah; denn jetzt erhielt Juda an

Asa, dem Sohne Abia's, einen guten König. Er machte es sich zur vorzüglichsten Aufgabe, die Religion des wahren Gottes wieder herzustellen und zu sorgen, daß die mosaischen Anordnungen wieder beobachtet würden. Nicht gleichgiltig dagegen, daß in seinem Lande neben der Bundeslade auch Altäre standen, worauf man falschen Göttern opferte, und Haine, wohin das Volk zusammenkam, den Götzen zu dienen, ließ er Götzenaltäre und Haine umstürzen und ausreuten. Religion und Sittlichkeit erhoben sich bald und blühten wieder im erfreulichsten Zustande. Gott segnete ihn dafür mit langem Frieden und stand seinen Waffen bei. Gott war mit ihm, weil er mit Gott war. Schönes Beispiel, welches alle Vorgesetzten und Hausväter in Abschaffung und Ausreutung eingerissener Mißbräuche, welche dem Glauben und den guten Sitten, der Religion und Tugend zuwider sind, nachahmen müssen! Auf den so gottesfürchtigen Vater folgte der ebenso gottesfürchtige Sohn

Josaphat, einer der vortrefflichsten Könige Judas. Josaphat bestrebte sich, alle noch übrigen Spuren der Abgötterei auszurotten. Er ließ deßhalb auch Priester und Leviten im Lande herumreisen, damit sie das Volk im Gesetz unterrichteten und zu dessen Befolgung ermunterten. Da Josaphat selbst der Erste war, welcher das Gesetz eifrigst erfüllte, und seine Gottesfurcht und Frömmigkeit allenthalben an den Tag legte, so wirkte sein Beispiel mächtig auf das Volk, und Religion und Tugend ergoß sich vom Throne des Fürsten über das ganze Land. Sehet die Macht des guten Beispiels, welches von den Oberen, den Vorgesetzten kommt! Hausväter! seid wenigstens ihr, was Josaphat in seinem Lande war, in euerem Hause, eine Leuchte des Glaubens und der Sittlichkeit. Josaphat hatte aber den unglücklichen Gedanken, seinen Sohn Joram mit Athalia, der Tochter des israelitischen Königs Achab und dessen gottloser Gemahlin Jezabel, zu vermählen. Wer kennt diesen Achab und diese Jezabel nicht aus der Grausamkeit, die sie an Naboth begingen, um dessen Weinberg zu erhalten. Es ward ihnen auch von Gott durch den Propheten Elias die Vertilgung ihres Geschlechts angekündet. Josaphat nahm darauf keinen Bedacht, wie manche Eltern bei Versorgung ihrer Kinder auf die Gottlosigkeit, den Un- und Irrglauben, auf die Irreligiosität jener Häuser und Familien

nicht sehen, wohin sie ihre Kinder geben; der Ruhm, das Ansehen, der Reichthum, der ihnen daraus erwächst, macht sie gegen alles Uebrige blind. Auch Josaphat glaubte, durch diese Verbindung seines Sohnes mit Athalia könnte er die getrennten Reiche wieder unter Einen Scepter bringen; aber er wurde dadurch nur in Kriege verwickelt; viele Unfälle kamen über sein Haus, und wir werden bald sehen, welche andere schrecklichen Folgen diese Verbindung hatte. So geräth man in Unheil, wo man, bloß menschlicher Klugheit folgend, und nur mit Fleisch und Blut, nicht mit Gott sich berathend, das größte Glück zu finden glaubt. Josaphat erkannte aber auch auf die Vorstellung des Propheten seine Unvorsichtigkeit, die er begangen hatte; er nahm nicht nur die bestrafenden Vorwürfe des Propheten demüthig und reuevoll an, sondern suchte nach Möglichkeit den bösen Einfluß, den die Verbindung seines Sohnes mit der gottvergessenen Athalia auf die Religion und Sittlichkeit seines Volkes haben konnte, zu verhindern. Er selbst reiste im Land umher und ermahnte seine Unterthanen zur genauen Befolgung des Gesetzes. Josaphat starb endlich mit Ruhm und Ehre gekrönt, und von seinem ganzen Volke beweint. Das sind nun Marien's Ahnen aus dem Davidischen Geschlechte von David selbst bis auf Joram. Hören wir, wie Gott dieses Haus David, aus welchem endlich der Messias geboren werden sollte, weiter erhalten und durch die größten Stürme und Erschütterungen fortgeführt hat.

II. Nach Josaphat's Tod trat dessen Sohn, Joram, die Regierung an. Ach! nun zeigten sich bald die traurigen Folgen seiner Verbindung mit Athalia. Fünf und achtzig Jahre hindurch, also beinahe ein ganzes Jahrhundert ward Juda tief gebeugt unter den Zerrüttungen, welche durch ihre Könige, die aus der unglücklichen Verbindung stammten, in das religiöse und bürgerliche Leben gebracht wurden. Kaum war Joram zur Regierung gelangt, als er alle seine Brüder tödten ließ; die gottlose Athalia verleitete ihn zu diesem Verbrechen; „er that Böses in den Augen des Herrn,“ sagt die heilige Schrift von ihm, „denn die Tochter Achab's war sein Weib.“ Ach! wie oft wird die Gottvergessenheit des einen Gatten die Ursache der Ausartung und des Untergangs für den anderen Gatten! Joram gestattete wieder die Greuel der Abgötterei im Lande und ward selbst gottlos. Gott ließ ihn durch den Propheten warnen und ihn mit Krankheit bedrohen. Joram hörte aber nicht; da ging Gottes Drohung in Erfüllung; die Feinde verwüsteten sein Land; er wurde von einer so bösartigen Krankheit befallen, daß ihm selbst die Eingeweide im Leibe verfaulten, und man verweigerte ihm sogar das Begräbniß der Könige. Nun heißt es im Stammbuche: „Joram zeugte den Ozias,“ so daß es scheint, als sei Ozias der Sohn Joram's gewesen; allein Ozias ist der Urenkel Joram's; seine zwei Söhne Ochozias und Joas und sein Enkel Amasias sind im Stammbuche Jesu mit Stillschweigen umgangen. „So groß war des Vaters Verbrechen in den Augen Gottes,“ sagen die heiligen Väter, „daß er bis zum vierten Gliede seiner Nachkommenschaft mit Hinweglassung seiner Söhne und seines Enkels aus dem Stammbuche des Messias bestraft wurde; es sollte dieses Geschlecht nicht genannt werden, da es zu nahe mit dem Hause Achab's durch Athalia verwandt war; Achab's Haus aber war von Gott verflucht worden.“ Bewundert aber bei all diesen Gerichten Gottes Seine Barmherzigkeit! Da nämlich nach Joram's Tod auch dessen Sohn Ochozias von seinen Feinden getödtet worden, wollte die gottlose Athalia

den Thron Judas an sich reißen und ließ alle königlichen Prinzen ihres Sohnes, Ochozia's Kinder, ermorden. Mit genauer Noth und wie durch ein Wunder, rettete aber Josabeth, die Schwester Ochozia's, noch den jüngsten Prinzen Joas, ein Kind, das noch in der Wiege lag. Das war der einzige Sprößling noch aus dem David'schen Geschlechte, mit ihm wäre das Haus David vertilgt worden, „aber der Herr wollte Juda nicht vertilgen," heißt es in der heiligen Schrift, „um David's, Seines Knechtes, willen, wie Er ihm verheißen hatte, daß Er ihm und seinen Söhnen eine Leuchte, d. i. Nachkommenschaft gebe." Sieben Jahre lang tyrannisirte Athalia; dann erst stellte der Hohepriester Jojada den Aeltesten des Volkes den im Stillen erzogenen Prinzen Joas vor; Athalia aber erreichten Gottes gerechte Gerichte. Joas regierte vierzig Jahre, aber seine Regierung war nur so lange milde und gerecht, als der Hohepriester Jojada lebte; dann ließ auch er Götzen opfern und sogar den Propheten Zacharias tödten, den Sohn seines Erretters und Erziehers. Aber er selbst fiel durch die Hand seiner eigenen Diener und ward unwürdig geachtet eines königlichen Begräbnisses, unwürdig, in der Reihe der Stammväter Jesu genannt zu werden. Auch Amasias, dessen Sohn, war dessen unwürdig; er ward nach neun und zwanzigjähriger Regierung getödtet.

Nun trat Ozias, der Sohn Amasias, Joram's Urenkel, als König in Juda auf. Anfangs wandelte er auf den Wegen Gottes, aber durch mehrere Siege über seine Feinde übermüthig gemacht, schrieb er sich selbst alles Gute zu; doch Gott widersteht den Hoffärtigen. Als Ozias sich selbst anmaßen wollte, das priesterliche Amt zu verwalten und das heilige Rauchwerk anzuzünden, brach augenblicklich der Aussatz auf seiner Stirn hervor; er mußte, wie jeder gemeine Aussätzige, die Stadt verlassen und selbst sein Leben in diesem schmählichen Zustande beschließen.

Auf ihn folgte nun Joathan. Joathan ließ sich das traurige Ende seines unglücklichen Vaters zur bleibenden Warnung gereichen. Die heilige Schrift gibt ihm das schöne Zeugniß: „Er that, was recht war vor dem Herrn, nach Allem, was Ozias, sein Vater gethan; nur daß er nicht in den Tempel des Herrn ging," d. h. nur daß er sich nicht das priesterliche Amt anmaßte, das Rauchwerk zu opfern, wie sein Vater freventlich that. So that also Joathan das Gute, was sein Vater an sich hatte, das Böse aber ahmte er nicht nach. Welch schöne Lehre für Kinder, welche Das, was ihre Eltern Gutes an sich haben, nachahmen sollten, aber ihre Fehler sorgfältig vermeiden. Das müssen aber Alle thun; was wir an Anderen Gutes sehen, das müssen auch wir zu unseren Tugenden machen, ihre bösen Gewohnheiten aber müssen uns vorsichtig machen, daß wir nicht in die nämlichen gerathen. „Joathan war mächtig," heißt es ferner von ihm, „weil er den rechten Weg ging vor dem Herrn, seinem Gott." O wenn wir immer die rechten Wege gingen vor Gott, unserem Herrn, wie sichtbar wäre dann auch Sein Schutz immer mit uns! Das ganze Gegentheil von Joathan war

dessen Sohn Achaz. Er war einer der ärgsten Abgötterer, so zwar, daß er seine eigenen Söhne dem Moloch im Feuer opferte. Er nahm alle Schätze aus dem Tempel des Herrn, um damit Götzenaltäre zu errichten, ja er schloß sogar den Tempel des wahren Gottes, daß Niemand ihn darin anbeten konnte. Aber der Herr gab auch zu seiner Zeit Juda in die Hände der Feinde. „Der Herr hatte Juda gedemüthigt,"

heißt es in der heiligen Schrift, „um Achaz des Königs von Juda willen, weil er es der Hilfe entblößte,“ das ist, weil er es abgöttisch machte, und dadurch machte, daß das Volk keine Hilfe bei Gott fand. Wie wahr ist es doch, daß ein Volk nicht unglücklicher gemacht werden kann, als wenn es der Religion, der Anbetung und Verehrung, dem Dienste des wahren Gottes entzogen wird! Zum Glücke war

Achaz Sohn, Ezechias, wieder ein König, welcher that, was wohlgefällig war in den Augen des Herrn. Er begann schon seine Regierung mit den heiligsten Werken. Er eröffnete wieder den geschlossenen Tempel, ließ ihn reinigen wegen der an demselben begangenen Greueln und stellte mit allem Eifer den Gottesdienst und die Feier der Festtage her. Unter Ezechias geschah es auch, daß auf sein Gebet und sein Vertrauen zu Gott der Engel des Herrn 180,000 Assyrer in einer Nacht tödtete und dadurch Juda von der Gefahr der Unterjochung befreite. Ezechias war es auch, der in seiner Krankheit mit inbrünstigem Gebete sich zu Gott wendete und dadurch noch fünfzehn Jahre für sein Leben erhielt. Groß, mächtig und gesegnet war Ezechias darum, weil er gerecht vor Gott wandelte. Ezechias hatte aber doch einen Fehler an sich, der von vielen Reichen und Vornehmen noch immer begangen, von Wenigen geachtet, von Gott aber bestraft wird. Baladan, der König in Babylon, schickte nämlich Gesandte, um ihm zu seiner Genesung Glück zu wünschen. Da zeigte er den Gesandten alle seine Schätze und Reichthümer. Das that er aber aus Eitelkeit und Ruhmsucht, — er wollte glänzen. Sogleich ließ ihm Gott durch Isaias sagen: „Sieh'! es werden Tage kommen, wo Alles, was in deinem Hause ist und deine Väter gesammelt haben, nach Babylon geführt wird; Nichts wird übrig bleiben.“ Sehet, wie wenig kann man sich auf die größten Schätze verlassen! Seid ihr reich und vornehm, euere Kinder werden es vielleicht nicht mehr sein. Erhebet euch also nicht und seid nicht eitel euerer Güter wegen; denn stolze Erhebung und Eitelkeit mißfällt Gott und bleibt nicht ungestraft. Was Gott dem Ezechias durch den Propheten sagen ließ, fing schon bei seinem Sohne Manasses an, in Erfüllung zu gehen.

Manasses folgte seinem Vater nicht nach in der Gottesfurcht. Er war wieder ein Abgötterer. „Er verführte Juda und Jerusalems Bewohner, daß sie ärger thaten, als alle Völker.“ Wehe Dem, der Aergerniß gibt! Ueber Manasses kam auch das Wehe. Er wurde von den Assyrern gefangen genommen, in Ketten und Banden gelegt, nach Babylonien geführt und dort in einen Kerker geworfen, wo er mehrere Jahre schmachten mußte. So strafte Gott den Sünder; aber diese Strafe war Gnade für ihn. Da, im Gefängnisse erkannte Manasses seine Sünden, weinte und betete und that große Buße. So erbarmt sich Gott der Sünder, wenn Er sie straft. Heil jenen Sündern, welche in den Leiden und Trübsalen Gottes Hand erkennen, welche sie retten will! Manasses erkannte sie, er erhielt wieder Freiheit und Thron; seine Buße war aufrichtig; denn nun suchte er alle gegebenen Aergernisse gut zu machen. Fromm und gottesfürchtig regierte er nun noch viele Jahre.

Sein Sohn Amon aber that leider wieder das Böse, das er von seinem Vater gesehen hatte, aber nicht das Gute. Die Schrift sagt von ihm: „Er that Böses vor dem Angesichte des Herrn, wie Manasses, sein Vater; aber er fürchtete sich nicht vor dem Angesichte des Herrn, wie

Manasses, sein Vater." Sehet, wie nachtheilig es ist, wenn ihr eueren Kindern böse Beispiele gebet; thuet ihr auch Buße dafür, so macht die Buße keinen so großen Eindruck mehr auf sie, als das böse Beispiel gemacht hat. Wehe aber auch jenen Kindern, welche nur das Böse an ihren Eltern nachahmen, nicht aber das Gute! Amon wurde dafür bald bestraft; denn im zweiten Jahre seiner Regierung schon, im vier und zwanzigsten seines Alters, wurde er von seinen eigenen Leuten ermordet. Gut, daß ihn Gott hinwegnahm, ehe

Josias, sein Sohn, durch sein böses Beispiel verführt werden konnte. Josias war ein Knabe von acht Jahren, als er zu regieren begann. Oft nimmt Gott zum Glücke der Kinder ihre Eltern hinweg, weil sie von ihnen keine gute Erziehung erhalten würden. Welch ein schönes Zeugniß gibt die heilige Schrift diesem Josias! „Da er noch ein Knabe war," heißt es, „fing er schon an, Gott zu suchen." Frühzeitig muß man schon anfangen, Gott zu dienen, schon in den ersten Jahren seines Lebens muß man nach dem heiligen Willen Gottes alle seine Gedanken, Worte und Werke einrichten. Was soll ich von jenen jungen Leuten sagen, welche ihre Uebertretungen der Gebote Gottes, ihren Leichtsinn, ihren Eckel am Gebete, ihre Taubheit gegen Gottes Wort mit ihrer Jugend entschuldigen? Ach, seid ihr denn versichert, daß euch Gott in jenes Alter wird kommen lassen, auf welches ihr ein ordentliches Leben, Gebet und Buße verschieben wollet? Und wenn ihr in jenes Alter kommet, werdet ihr dann dazu Lust haben, woran ihr in euerer Jugend keine Freude hattet? Und wenn ihr auch im Alter ein besseres Leben führet, sind nicht mehr natürliche Ursachen der Grund davon, als wahre Liebe zu Gott, aufrichtige Reue und Buße? Wer versichert euch denn, daß Gott noch Wohlgefallen habe an den dürren Reisern, die ihr ihm auf den Altar leget, da ihr die Blüthen und Früchte den Götzen, d. i. den Wollüsten der Welt geopfert habet? Josias starb zwar auch eines frühen Todes, neun und dreißig Jahre alt, aber Gott Selbst ließ es ihm sagen, daß Er ihn zum Lohne seiner Gottesfurcht bald zu seinen Vätern hinnehmen wolle, damit seine Augen den Greuel der Verwüstung und die Strafgerichte nicht mehr sehen, welche nun über Juda hereinbrechen werden. So gebraucht Gott den Tod auch zum Lohne für die Gerechten. Wie schön bereitete sich Josias zum Tode! Er rief alle Aeltesten des Volkes zusammen und ging in den Tempel Gottes hinauf, mit ihm das Volk. Dort las er ihnen das Gesetz Gottes vor, beschwor es selbst zu halten alle Tage seines noch übrigen Lebens, und beschwor auch das Volk, daß es dasselbe halten möchte. Er starb an einer Wunde, die er im Kampfe gegen die Feinde erhalten hatte, und ganz Juda betrauerte ihn. Eltern können ihr Leben nicht schöner beschließen, als wenn sie ihren Kindern noch Gottes heilige Gebote einschärfen und sie mit ihren letzten Zügen beschwören, vor Gottes Angesicht in treuer Beobachtung Seiner Gebote zu wandeln. Nach Josias Tod brach auch bald das längst verkündete Unglück über Juda herein. Das Sündenmaaß war endlich erfüllt, und es erfolgt unter

Jechonias die Abführung des jüdischen Volkes in die babylonische Gefangenschaft. Diese Strafe über Juda macht uns auf eine große Wahrheit aufmerksam. Gott ist barmherzig, langmüthig, aber auch gerecht. Wo endet Gottes Langmuth, wo tritt Seine Gerechtigkeit ein? Ist dieß für uns nicht ein Geheimniß? Aber es gibt ein gewisses Ebenmaaß

zwischen Güte und Gerechtigkeit, Sünde und Buße, Gnade und Strafe. Wo aber ist der Punkt der Erreichung des bestimmten Maaßes? Entsetzlicher Gedanke! Für die Juden im Alten Testamente war es die Ausartung unter Jechonias, da mußten sie in Babylons Gefangenschaft; für die Juden im Neuen Testamente war es die Kreuzigung Jesu, die Verwerfung Seines Evangeliums. Sünder! welches wird deine letzte Sünde sein, wo Gottes Langmuth für dich endet und die Gerechtigkeit anfängt, dich zu strafen? Ach, wer soll da nicht vor der nächsten Sünde zittern? Sie kann dein Maaß erfüllen, sie kann der Jechonias sein, unter dem du in Babels Gefangenschaft, in die Hände des gerechten, lebendigen Gottes fallest. O, so hüten wir uns vor jeder Sünde. — Sehen wir noch zurück auf die Stammväter Jesu. Er verschmähte es nicht, dem Fleische nach von den größten Sündern abzustammen, und zeigte dadurch, daß Er gekommen sei, daß die Sünder durch Ihn gerettet werden; die größte Bosheit der Menschen vermochte Gott nicht, Seine Barmherzigkeit zurück zu nehmen, die Er der Menschheit durch Seine Verheißungen zugesichert hat. Wie, sollte uns Gottes ewige Treue und Liebe nicht vermögen, daß wir uns reumüthig zu Ihm wenden?

O lasset uns in der Buße und Bekehrung David und Manasses nachahmen, damit wir gewürdigt werden, daß unsere Namen in das Buch des ewigen Lebens eingeschrieben werden. Zu dir, heilige Jungfrau Maria! wenden wir uns, du wollest uns diese Gnade am Feste dieser deiner freudenreichen Geburt erwerben, damit wir einst zum ewigen Leben geboren werden.

Dritte Predigt. „Aus dem Stamme David's ist die heilige Jungfrau Maria geboren; durch sie erschien den Gläubigen das Heil der Welt. Laßt uns mit Freude begehen die Geburt der seligen Jungfrau Maria, daß sie für uns bitte bei dem Herrn Jesu Christo!“ — so ruft in ihren Freudengesängen, Maria ehrend, die katholische Kirche und betet und ruft zu ihr: „Deine Geburt, o Jungfrau, Gebärerin Gottes! hat der ganzen Welt Freude verkündet; denn aus dir ist aufgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, Der den Fluch auflösend, Segen gebracht, den Tod zerstörend, uns das ewige Leben geschenkt hat.“ Lob laßt uns singen aus Herz und Geist Jesu Christo bei dieser heiligen Feier der glorwürdigen Gebärerin Maria, mit Andacht begehen ihr Fest. Es ist ein Fest, welches die Kirche schon seit wohl mehr als tausend Jahren mit großer Feier begeht und mit allem Rechte; denn durch ihre Geburt wurde der Himmel und die Erde in große Freude versetzt, und wer von uns hätte nicht Ursache, sich über die Geburt Mariä zu freuen? Im Himmel brachte die Geburt Mariä Freude dem Dreieinigen Gott, Freude den Engeln, Freude den Gerechten. Es erfreute Sich an dem neugeborenen Kinde Maria Gott der Vater; denn seit der Schöpfung Adam's und der Eva war kein Mensch mehr in der Schöpfung aufgetreten, der Gottes Ebenbild so unbefleckt an sich getragen hätte, als Maria schon in dem Augenblicke, wo sie in das Leben der Welt hervorgeht; bis auf diesen Augenblick sah Gott seit dem traurigen Ungehorsame der ersten Menschen an allen ihren Nachkommen einen Flecken, der sie vor Seinen Augen mißfällig machte; an diesem neugeborenen Kind aber sah Er diesen Flecken nicht und trug also Sein ganzes Wohlgefallen an demselben, da Er an demselben Sein treues, unverfälschtes Ebenbild schaute. Es erfreute Sich an Maria, dem neugeborenen

Kind, auch der Sohn Gottes; denn Er sah an demselben Diejenige, aus welcher Er einmal Fleisch annehmen und Mensch werden sollte, die Er einst Seine Mutter nennen würde, und je inbrünstiger Seine Liebe zu uns Menschen war, je größer Sein Verlangen, uns zu erlösen, desto größer Seine Freude, da Er nun Jene schon geboren sah, die Ihn einst der Welt gebären sollte. Es erfreute Sich an dem neugeborenen Kinde Maria Gott der heilige Geist; denn unter allen Menschen auf Erden sah Er seit der Schöpfung keinen einzigen, dem Er Sich in solcher Fülle mittheilen konnte, als Maria; an ihr erkannte Er ein reines, unbeflecktes Gefäß, das aller Seiner Gaben empfänglich war. So erfreute Sich der Dreieinige Gott über die Geburt Mariä. Es erfreuten sich darüber auch die Engel im Himmel, da sie ja ihre Wonne finden in der Freude über die vollkommenen Werke Gottes, und wo sahen sie auf der Erde ein vollkommeneres als Maria? Welch eine Freude brachte die Geburt Mariä aber auch auf der Erde hervor? Bei ihren Eltern! wie Joachim und Anna werden über ihre Geburt auch viele Juden frohlocket haben. Sie wußten, daß solche Kinder bisher immer ausnehmende Wohlthaten für das Volk Gottes wurden; um so größer war also ihre Freude über ein Kind, wovon sich so Vieles hoffen und erwarten ließ. Deßhalb freuten sich über die Geburt dieses Kindes auch alle Nachbarn, und Die immer davon hörten; denn die Geburt eines Kindes von einer schon betagten und Jahre lang unfruchtbaren Mutter veranlaßte immer bei den Juden im ganzen Volk eine große Freude! Ein Freudentag ist endlich der Geburtstag Mariä für uns Alle; denn uns ist Allen eine liebliche, eine wunderbarliche Mutter geboren, die sich um uns in allen unseren Nöthen annimmt. Wir haben an Maria eine Mutter, eine Schutzfrau, eine Trösterin, eine Zuflucht erhalten. Lasset uns also dieß Fest mit Freude begehen und mit andächtigem Herzen verehren, „aus welcher," wie das Festevangelium sagt, „Jesus, genannt Christus, geboren ward." Dieses Evangelium enthält zwar nur lauter Namen, nämlich die Stammväter Jesu dem Fleische nach; aber, wie ich schon früher an diesem Feste gezeigt habe, ist es doch lehrreich, wenn man tiefer in dessen Sinn und Beziehung eingeht. Ich halte mich daher auch wieder allein an das Evangelium, weil ich es früher nur bis auf die gemischte Linie, die nämlich aus Fürsten und Priestern zugleich besteht, erklärt habe, und welche Linie mit der babylonischen Gefangenschaft ihren Anfang nimmt. Also wieder das Stammbuch Jesu Christi, und zwar: 1) von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Zorobabel, und dann: 2) von Zorobabel bis auf Joseph, den Mann Mariä.

Heilige Jungfrau Maria! bitte für uns, daß wir in Betrachtung deines königlichen Geschlechtes Nutzen für unsere Seele schöpfen, neue Erkenntniß für unseren Verstand und Erbauung für unser Herz. Ich fahre fort im Namen Jesu!

I. Es heißt im Evangelium, dem Stammbuche Jesu Christi: „Josias aber zeugte den Jechonias und seine Brüder zur Zeit der Wegführung in die babylonische Gefangenschaft, und nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte Jechonias den Salathiel." Die babylonische Gefangenschaft war eine dem jüdischen Volke lange durch die Propheten angekündigte Strafe wegen ihrer großen und vielen Vergehungen und Uebertretungen der Gesetze. So straft Gott ganze Völker, wenn sie sich von Ihm abwenden. Merkwürdig ist es, daß Gott zu ihrer Gefangenschaft gerade den Ort,

nämlich Chaldäa erwählte, und sie dahin in ihr Elend unter die Hände der Ungläubigen abführen ließ, aus welchen Er einst ihren Stammvater Abraham herausführte. Sie sollten dadurch einsehen lernen, daß sie sich durch ihre Undankbarkeit aller Wohlthaten unwürdig gemacht hatten, welche sie seit der Berufung ihres Stammvaters empfangen hatten, unwürdig aller Wohlthaten, die sie als freie Kinder Gottes im Besitze eines herrlichen Erbtheils, des Landes, das von Milch und Honig überfloß, genossen hatten; darum wollte sie Gott wieder in ihren vorigen Stand des Druckes und Elendes unter einem fremden Volke zurücksetzen. Beherzigen wir dieses traurige Schicksal des jüdischen Volkes; denn so verfährt Gott noch immer mit ganzen Völkern, und auch mit einzelnen Menschen, wenn sie sich Seiner Wohlthaten unwürdig machen. Gibt es wohl eine größere Wohlthat, als die Berufung zum Glauben, zu welchem unsere Voreltern gekommen sind, und in dessen Besitze wir uns befinden? Aber ach! wenn man so fortfährt, wie man jetzt zu leben pflegt, in der Hintansetzung der heiligen Religion Jesu, in Geringschätzung der Glaubensgeheimnisse, in Ausgelassenheit und Verachtung der heiligen katholischen Kirche — wird uns da Gott nicht die Wohlthat des Glaubens, das Erbtheil des ewigen Lebens nehmen und uns wieder in die Finsterniß des Unglaubens und des Heidenthums, in eine traurige Barbarei zurücksetzen? Wird Er uns nicht einem ungläubigen Volk in die Hände geben, unter dessen Druck wir dann zu spät einsehen, was wir an unserer Religion und an den Wohlthaten der katholischen Kirche verloren haben? Wo blühte einst die christliche Religion und Kirche schöner, wo waren im Genusse derselben die Christen glücklicher als in Kleinasien, in Afrika, in Griechenland und Macedonien? Die Briefe der Apostel, die Geschichte der Apostel und die heiligen Urkunden des ersten Christenthums reden davon. Und wo ist nun eine größere Barbarei, ein traurigerer Druck unter den ungläubigen Muselmännern, eine unglücklichere Wüstenei als in jenen Ländern? Sie machten sich durch den Abfall vom Glauben und von der katholischen Kirche, durch Sittenlosigkeit und Nichtachtung der Religion Jesu, der Wohlthat der Religion unwürdig. Gott gab sie in die Hände der Muhamedaner und setzte sie in den Zustand der Barbarei zurück. Ach, sehen wir zu, daß uns nicht etwas Aergeres begegne! Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge aber, wo wir schon größtentheils in die Hände ungläubiger Menschen gefallen sind, indem es Gott schon zuließ, daß Religion und Kirche größtentheils von Machthabern abhängt, die beide nach dem gegenwärtigen Zeitgeiste umformen und unter ihre gänzliche Willkür bringen wollen; bei diesem gegenwärtigen Zustande der Dinge, sage ich, steht ein trauriger Zurücksturz in eine mehr als babylonische Gefangenschaft bevor. Zweimal nennt der Evangelist die babylonische Gefangenschaft, um nämlich den Juden ihre Sträflichkeit recht vor Augen zu stellen, und sie aufmerksam zu machen, daß nicht einmal jener Zustand ihrer Demüthigung im Stande war, sie zu bessern, daß sie weder vor noch nach jener Gefangenschaft wieder vollkommen zu Gott zurückkehrten. Man sollte glauben, Unglück, Leiden, Trübsale, Verfall der häuslichen Verhältnisse sollten doch wohl die Augen der auf diese Weise von Gott gestraften Menschen öffnen, daß sie ihre Abweichung von Gott erkennen, reumüthig beweinen und bußfertig zu Gott zurückkehren. Allein, wie oft bleiben auch die empfindlichsten Unglücksfälle ohne Wirkung auf das Herz solcher Menschen; wie oft, wenn sie auch während des Unglücks und der

Trübsale flüchtige Bewegungen zur Reue empfinden, kehren sie, wenn die Trübsale wieder vorüber sind, zu ihrer gewohnten sündhaften Lebensweise zurück! Woher wohl dieses? Es kommt von dem Mangel der inneren Gnade, welche den Menschen erleuchten muß. Sehen wir also ein, wie nothwendig uns die Gnade Gottes ist, wenn wir unser Leben aufrichtig bessern wollen; und da uns diese Gnade nur durch Jesum zu Theil wird, so erkennet, daß ohne Glauben an Jesum wahre Besserung unmöglich, wahre Versöhnung mit Gott undenkbar, das ewige Leben unerreichbar ist. Gerade durch die babylonische Gefangenschaft wollte Gott in den Herzen der Juden die Sehnsucht und das Verlangen nach dem verheißenen Erlöser aufwecken und recht lebendig machen, und das hat Gott auch bei uns zur heiligsten Absicht, wenn Er uns durch Unglück und Trübsale unsere Schwäche empfinden läßt. Da sollen wir einsehen lernen, daß wir unsere Hilfe nur bei Gott suchen sollen, nur bei Ihm finden können. Er nöthigt uns dadurch auf eine gewisse Weise, unsere Zuflucht zu Ihm zu nehmen, damit Er uns geben könne, was Er uns nur bereitet hat, wenn wir Ihn darum bitten. So zeigt sich die Liebe Gottes zu uns auch in widrigen Schicksalen und Leiden, indem Er uns, wie ein verständiger Arzt, Wunden schlägt, um uns zu heilen. — Nach langen Jahren endlich führte Gott wieder die Juden aus der Gefangenschaft nach Jerusalem in ihr Vaterland zurück, bei welcher Zurückkehr Zorobabel Anführer des Volkes war.

Von diesem Zorobabel muß ist anmerken, was in der heiligen Schrift von ihm Merkwürdiges erzählt ist. Er war ein Sohn Salathiel's, 1. Chron. 3, 19. und wie aus dem Propheten Aggäus 1, 12. erhellt, ein demüthiger, aufmerksamer Anhörer des göttlichen Wortes, so der Prophet Aggäus ihnen verkündete; „darum aber war Gott ihm auch gnädig und," wie es weiter im Propheten Aggäus 1, 13. heißt, „erweckte seinen Geist," d. h. Gott machte, daß Zorobabel für Gottes Ehre eiferte und darauf bedacht war, wie er sein Volk, dessen Fürst er war, wieder nach Judäa in's Vaterland zurückführen konnte. Es war die Zeit noch nicht da; deßhalb ließ Gott durch Aggäus ihm sagen: „Sei gutes Muthes, Zorobabel, denn Ich bin mit euch, Mein Geist wird mitten unter euch bleiben;" ja Gott ließ ihm sogar die Versicherung geben, daß nach einer kurzen Zeit der von allen Völkern Verlangte, der Ersehnte (Messias) kommen werde, und daß Er Ihn auserwählt habe, Sein Volk wieder nach Judäa zurückzuführen. Das geschah auch; denn nach einiger Zeit wurde Babylon von Cyrus, dem Könige der Perser, erobert, und dieser König ließ die Juden wieder nach ihrem Vaterlande ziehen und Stadt und Tempel erbauen. Da zeigte sich Zorobabel's Eifer für Gottes Ehre in bewundernswürdiger Thätigkeit. Er sorgte alsbald für die Wiederherstellung der heiligen Opfer und für die bestmöglichste Erbauung des Tempels. Als die Samaritaner zugleich mit den Juden gemeinschaftlich an dem Tempel bauen wollten, ließ es Zorobabel nicht zu. Er hatte seine weisen Absichten dabei; denn die Samaritaner waren damals größtentheils Götzendiener, oder stark von der Religion der Juden abgewichen. Hätten sie nun gemeinschaftlich mit den Juden den Tempel erbaut, so war zu befürchten, daß sie sich gleiche Rechte auf denselben anmaßten, ihren Götzendienst dahin verpflanzten, ihre von der Religion der Juden abweichenden Lehren daselbst vortrugen und sonst noch im Verkehre mit den Juden ihre falschen Grundsätze unter den Juden ausbreiteten; ja sich wohl gar durch eheliche Verbündnisse mit den Juden vermengt hätten. Zorobabel that also Recht, daß er die

Samaritaner von dem gemeinschaftlichen Tempelbau ausschloß. Er mußte sich deßhalb zwar eine große Verfolgung von den Samaritanern gefallen lassen, die auf alle mögliche Weise den Tempelbau zu hintertreiben suchten; allein Gott ließ ihn über seine Feinde siegen. Zorobabel ist also wieder unter den Stammvätern Jesu dem Fleische nach einer jener ausgezeichneten Männer, deren Eifer für Gottes Ehre, deren unbescholtener Lebenswandel, deren heilige Ehrfurcht vor der Religion unseren Eifer für Gottes Ehre anfachen und uns eine hohe Ehrfurcht vor der Religion einflößen soll. Zorobabel ist als Führer seines Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft selbst ein Vorbild Jesu Christi geworden, indem uns Jesus aus der Gefangenschaft des Satans zur Freiheit der Kinder Gottes geführt und eine herrliche Kirche gegründet hat. Wie Zorobabel nicht wollte, daß die Irr- und Ungläubigen mit den Juden vermengt würden, daß die Reinheit ihres Glaubens nicht verletzt würde, so verbot auch Jesus Seinen Aposteln, mit den damaligen Irrlehrern Gemeinschaft zu haben, indem Er sprach: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer," und im Sinn und Geiste Jesu ruft Paulus: „Einen irrgläubigen Menschen sollst du meiden." Möchtet ihr doch auf der Hut sein, euch durch falsche irrgläubige Grundsätze täuschen zu lassen. Haltet euch vielmehr mit felsenfester Treue an die Kirche, die Jesus gegründet hat, und die da ist die gebaute auf Petri Fels, die katholisch-römisch-apostolische Kirche. Sehet, so finden wir manche beherzigungswerthe Wahrheit in Betrachtung des Stammbuchs Jesu. Lasset es uns noch weiter und bis zum Ende betrachten.

II. Ich habe gesagt, ich werde im zweiten Theile dieser Betrachtung das Stammbuch Jesu von Zorobabel bis auf Joseph, den Mann Mariä, erklären. So wenig wir mehr von den in diesem Theile des Stammbuches vorkommenden Vätern wissen, so können wir doch reichhaltige Betrachtungen darüber anstellen. Hören wir also, was sich aus dieser Linie von Zorobabel bis Joseph Lehrreiches ergibt.

Mit Zorobabel fängt eigentlich die letzte Regierungsform des jüdischen Volkes an; sie ist eine durch viele Streitigkeiten zerrüttete, durch den Druck heidnischer Nachbarn und mächtiger Könige herabsinkende, des äußerlichen Glanzes beraubte Regierungsform. Man sieht aus der Geschichte dieser Zeitepoche bis auf Christus (eines Zeitraumes von etwa fünf hundert Jahren) daß die jüdische Verfassung immer mehr ihrem Ende nahte, jenem Zeitpunkte nämlich, wo der Scepter endlich ganz von Juda genommen, wo endlich gar kein Jude mehr Fürst oder König über dieses Volk sein würde, sondern ein Ausländer, welcher Zeitpunkt als der des Erscheinens des Heilandes von Gott durch die Propheten vorausgesagt war. So bereitet Gott durch Jahrhunderte schon die Ausführung Seiner anbetungswürdigen Rathschlüsse vor, und gerade da, wo nach den Gedanken der Menschen am wenigsten etwas Großes zu erwarten ist, ist Gott mit dem Vollzuge Seiner Entwürfe am nächsten. Man sollte glauben, in einer solchen zerrütteten Zeitperiode hätte sich alles Gute unter diesem Volke verlieren, alles Andenken an Gottes Verheißungen verlöschen müssen; aber sieh! auch in diesem Zeitraume des Verfalls erweckte Gott, Der Seine Anordnungen bis zum Ende hinausführt, Propheten und Prediger, Religionsvertheidiger und Streiter für die Sache Gottes, ausgezeichnet fromme Seelen, Blutzeugen und Märtyrer für die Wahrheit unter dem Volke. Da war der Prophet Daniel, der selbst am Hofe des Königs Nabuchodonosor nicht verweichlichte; da bekannten die drei Jünglinge im Feuerofen

noch ihren Gott, da blieb Susanna selbst unter der größten Versuchung keusch, da vergaß Esther, selbst auf den Thron erhoben, nicht auf Gott und ihre Religion; da starb der ehrwürdige Eleazar lieber auf der Folterbank, ehe er von einer Speise aß, die ihm seine Religion zu essen verbot; da ließen sich die sieben machabäischen Brüder lieber verstümmeln, die Haut über den Kopf streifen und in siedendes Pech werfen, als sie von den Gesetzen abwichen; da zeichnete sich Jesus, der Sohn Sirach's, durch seine Weisheit aus, um welche er schon als Jüngling zu Gott gerufen, und die er für den größren Schatz hielt, den man finden könne. Diese Seelen sandte und erweckte Gott im Verlaufe jenes Zeitraums und noch viele andere. So verläßt Gott nie Seine Gläubigen, zu jeder Zeit bietet Er ihnen Mittel zur Seligkeit an die Hand, zu jeder Zeit erweckt Er unter ihnen fromme Seelen, welche wie Sterne in der dunklen Nacht leuchten, auf welche Die, welche gerettet werden wollen, nur hinschauen und sich an sie halten sollen. Der Verfall der Zeiten mag noch so groß, der Anschein, als sei die Sache Gottes schon ganz verloren, noch so täuschend sein, Gott verläßt doch Diejenigen nicht, welche ihr Heil finden wollen. Es ist wahr, unsere Zeiten sind verwirrte, von der Erhabenheit des an Gott geknüpften Herzens bis zur Niedrigkeit der schlechtesten Genußsucht herabgesunkene, des Glaubens entblößte, der guten Sitten entfremdete Zeiten; es hat nun den Anschein, als sei Tugend ein leerer Name, Religion eine Erdichtung, Gottesfurcht eine Fabel; aber Gott läßt es auch in diesen Zeiten an frommen, gerechten Seelen, an treuen Beobachtern Seiner Gebote nicht mangeln, nicht ermangeln an geistvollen Männern, die mit Schrift, Wort und That Gottes Ehre verkünden, Gottes Sache, die Religion und Kirche vertheidigen, die auch bereit wären, für sie ihr Blut und Leben zu opfern; Er läßt es nicht mangeln an Freunden des Gebets und der Betrachtung, an frommen Theilnehmern an den heiligen Sakramenten, wenn auch tausend Andere Ekel tragen am Tische des Herrn; nicht mangeln läßt es Gott an Verkündern Seines heiligen Wortes, noch an eifrigen Zuhörern desselben, wenn auch tausend Andere die Lehrstühle der Wahrheit fliehen; nicht mangeln an edelmüthigen Jünglingen, welche in der Gottesfurcht die wahre Weisheit suchen; nicht mangeln läßt Er es an züchtigen Jungfrauen, welche trotz aller Lockungen die jungfräuliche Keuschheit für die kostbarste Perle halten und in Demuth und Einfalt sich nur um Das bekümmern, wie sie dem Herrn dienen; nicht mangeln läßt Er es an großmüthigen Vätern, an ehrwürdigen Müttern, die ihre Söhne und Töchter gegen den Abfall vom Glauben, gegen Entartung zu schützen und für Gott zu erhalten suchen. Wenn diese Edlen, diese Guten, diese Gottesfürchtigen in diesem Gewirre unserer verderbten Zeit auch die Wenigsten und dabei die Verachtetsten sind, sie sind doch Zeugen für die ewige Wahrheit, auf welche wir hinschauen, an welche wir weislich uns halten, an welche wir uns anschließen, von welchen wir uns im Glauben bestärken, im Vertrauen zu Gott befestigen, zur Flucht vor den Entartungen der Welt müssen bewegen lassen, wenn uns der sündhafte Geist der Zeit von Gott und von dem Vertrauen auf Seine Verheißungen abführen will.

Von Abiud bis auf Jakob sind es lauter Stammväter Jesu eines dunklen Rufes, von denen wir aus der heiligen Schrift außer ihren Namen fast Nichts wissen, und es ist offenbar, daß wenigstens ihre Namen durch besondere Vorsehung Gottes sind aufbewahrt worden, um die Stamm-

linie Jesu dem Fleische nach ununterbrochen fortzusetzen, auf daß über die Abstammung Jesu von David und Abraham (denn aus dem David'schen Geschlechte ward Er verheißen) kein Zweifel erhoben werden könne.

Wissen wir aber von diesen Stammvätern Jesu von Abiud bis auf Jakob gleichwohl Weniges, ja außer ihren Namen fast Nichts, so ehren wir sie doch des Ruhmes wegen, den sie unstreitbar durch die Theilnahme an der Geburt ihres erhabenen Nachkommen Jesu Christi haben. So geschieht es, daß Eltern vom gemeinsten Stande durch ihre Söhne, Enkel und Urenkel zu einem glänzenden Rufe gelangen, und ihre Namen noch mit Ruhm, ja mit Ehrfurcht genannt werden, wenn sie längst schon von der Welt abgeschieden sind; ihre Enkel und Urenkel machen sie der Welt unvergeßlich. Eltern! soll dieß euch nicht aufmuntern, euch die gute Erziehung euerer Kinder als die heiligste Beschäftigung angelegen sein zu lassen? Sehet ihr nicht, daß ihr euch durch euere Kinder, Enkel und Urenkel, auf welche ja die gute Erziehung euerer Kinder den nächsten wirkenden Einfluß hat, vor Gott und den Menschen einen Namen erwerben könnet, der im Buche des Lebens aufgezeichnet und ewig unter den Gerechten berühmt sein wird? Noch läßt sich diese Bemerkung über diese Stammväter Jesu, wovon wir außer ihren Namen Nichts wissen, hinzusetzen: Es wird von ihnen keine einzige That aufgezeichnet, wir hören nicht, ob sie sich im Felde der Ehre durch geschickte Führung des Schwertes, oder in Angelegenheiten des Staates durch Regierung des Volkes auszeichneten; ob sie in ihren Städten und Flecken sich im Rathe unter den obrigkeitlichen Personen befanden, ob sie Schriftgelehrte oder Gesetzlehrer, ob sie etwa Vorsteher der Synagogen oder sonst angesehene Männer waren; vielmehr läßt sich aus Joseph, dem letzten dieser Stammväter, welcher ein Zimmermann war, abnehmen, daß seine nächsten Vorgänger auch nur dem gemeinen Stande angehörten; ihren Ruhm und ihre Ehre haben sie also allein in Jesu Christo, und darin soll ja auch allein unser Ruhm und unsere Ehre bestehen, in Jesu Christo. Dessen allein rühmt sich auch der heilige Paulus, indem er schreibt: „Ich will mich in nichts Anderem rühmen, als allein in unserem Herrn Jesu Christo! Ach, laßt uns nicht Ruhm suchen in eitlen vergänglichen Dingen. Was nützet es uns, wenn uns die Welt nennt, unsere Namen in ihre Jahrbücher schreibt, oder auf Steine gräbt und in Erz ausprägt, wenn wir doch jenseits von dem ewigen Richter die schrecklichen Worte hören müßten: „Ich kenne euch nicht!" Wie schön eignen sich zum Schlusse unserer Betrachtung über das Stammbuch Jesu, wo wir lauter Namen lesen, die Worte Jesu Selbst, die Er zu Seinen Jüngern sprach; Er sagte: „Das soll euere Freude sein, daß euere Namen im Himmel angeschrieben sind." Luk. 10, 20. Ach, ob auch unsere Namen dort angeschrieben stehen? „Es ist kein Gläubiger," sagt der heilige Augustinus, „der nicht hofft, sein Name sei im Himmel geschrieben. Die Namen aller Gläubigen sind dort angeschrieben, wenn sie nur Jesum Christum lieben und demüthig auf dem Wege fortwandeln, den Er ihnen Selbst durch das Beispiel Seiner Demuth gezeigt hat." O, so lasset uns allein nach dieser Ehre streben, mit den Gerechten und Auserwählten Jesu im Himmel angeschrieben zu werden. Um dieses desto gewisser zu werden, so lasset uns aufrichtige Verehrer Mariä sein, „aus welcher geboren worden Jesus, genannt Christus;" denn das sagen alle heiligen Väter: „Wer gegen Maria eine kindliche Andacht trägt, hat ein ziemlich sicheres Zeichen, daß er einst aus der Zahl der

Auserwählten sein wird.“ So sagt der heilige Augustinus: „Durch sie stieg Gott auf die Erde herab, durch sie verdienen die Menschen, in den Himmel hinaufzusteigen.“ — „Diejenigen,“ sagt der heilige Anselmus, „auf welche Maria ihre Augen wendet, werden gerechtfertigt nnd verherrlicht werden.“ Lasset uns also Maria allezeit mit zärtlicher Andacht verehren. Du aber, o heilige Jungfrau! wende deine barmherzigen Augen zu uns und bitte für uns, daß, wie du uns zur Freude bist heute zur Welt geboren worden, wir einst zum ewigen Leben geboren werden, und, wie dein Name glorwürdig im Stammbuche Jesu steht, auch unsere Namen im Himmel angeschrieben stehen und nimmer ausgelöscht werden aus dem Buche des ewigen Lebens.

„Maria, von welcher geboren ist Jesus.“ Matth. 1, 16. Die Kirche feiert heute den Geburtstag Mariä und denkt zugleich an das Geburtsfest des vermenschten Gottes Selbst, indem sie das Evangelium vorlesen läßt, in welchem die Worte enthalten sind: „Von welcher geboren ist Jesus.“ Maria liegt noch in der Wiege, sie ist noch ein unmündiges Kind, heute das erste Mal von der Mutter umarmt, und schon wird dieses Kind als eine Mutter vorgestellt, und zwar in der Würde einer solchen Mutter, die den Urheber des Lebens, Denjenigen in ihrem Schooß einschließen und gebären wird, Dessen Diener und Unterthanen zu sein die größten Monarchen sich für die höchste Ehre halten müssen; in der Würde einer solchen Mutter, sage ich, wird Maria vorgestellt, in welcher sie alle Himmel übersteigt, alle Engel, Erzengel zurückläßt, und nach Gott die Erste wird; denn nur Gott ist über Maria, und Alles, was Gott nicht ist, ist unter ihr, weil sie die Mutter Gottes ist. „Von welcher geboren ist Jesus.“

Das Ziel und Ende, warum unsere Mutter, die Kirche, von der Mutterschaft Mariä redet, da Maria noch ein Kind ist, kann kein anderes sein, als gleich bei dem Eingange Mariä in die Welt in unseren Herzen die zärtlichste Andacht zu Maria zu erwecken und uns zu der inbrünstigsten Verehrung anzuflammen. Ich werde mich befleißen, das Feuer der Andacht durch die Beweggründe zum Vertrauen noch mehr anzufachen; und wenn die Kirche an Maria, als der Mutter Gottes, die Macht uns zu helfen zeigt, so werde ich an ihr, als einer Mutter der Menschen, den Willen uns zu helfen zeigen. Ich sage also, Maria wird eine Mutter der Menschen sein, eine begierige Mutter, um Kinder zu gewinnen, eine sorgfältige Mutter, um die Kinder zu bewahren.

Ich verspreche mir sicher euere Aufmerksamkeit! Denn wenn die Aufmerksamkeit in einem gesammelten Herzen besteht, so weiß ich nicht, wann das Herz gesammelter sein sollte, als da man von einer Mutter, dem zärtlichsten Gegenstand des Herzens, spricht.

Zeige dich zuerst als eine Mutter an uns, Maria! Lege unseren Worten deine Kraft bei, damit wir dir, du begierige Mutter, so viele Kinder gewinnen, als nur immer möglich!

I. Maria, eine begierige Mutter, um Kinder zu gewinnen.

„Wenn Jesus, unser göttliche Heiland, der Erstgeborene von Maria genannt wird, so müsset ihr,“ sagt der heilige Augustinus, „in Maria eine zweifache Mutterschaft betrachten, eine dem Fleische, die andere dem Geiste nach; eine ihres gebenedeiten Leibes, die andere ihres heiligsten Herzens; eine durch die Ueberschattung des heiligen Geistes, die andere

durch die Fruchtbarkeit der Liebe.“ Durch die erste ist Maria eine Mutter Gottes geworden, durch die andere wird sie eine Mutter der Menschen. Voll Liebe gegen ihren Sohn, sucht sie durch die Menge ihrer Kinder die Zahl Seiner Brüder zu vermehren; voll Liebe gegen uns, trachtet sie, unser Heil zu befördern, wenn wir ihre Kinder sind. Wir wollen zuerst sehen, wie Maria aus Liebe zu ihrem Sohne Kinder an den Menschen zu gewinnen sucht.

Wer das Herz Mariä will kennen lernen, muß zuvor das Herz ihres göttlichen Sohnes betrachten, mit Welchem das Herz der Mutter gleichsam Ein Herz war. Nun aber, wie werde ich euch genug sagen können, wie sich das Herz Jesu nach Seelen gesehnt? Ein Mensch, der schon einige Tage in der äußersten Nothdurft dahingedarbt hat, hungert nicht so nach einer erquickenden Speise, als Jesus nach Seelen hungrig war. Die Bekehrung derselben hat Er den leiblichen Speisen soweit vorgezogen, daß Er auch bei allem Reize des Hungers die Nahrung ausschlug, wenn Er Sein Verlangen durch den Gewinn einer Seele befriedigen konnte. Wie ein Hirt, der seine verlorenen Schäflein aufsucht, lief Er über Berg und Thal, durchstrich Er die Flecken, die Städte, ja ganze Gegenden, schickte Seine Jünger voran, kam Selbst nach, predigte und lehrte und ließ keine andere Stimme, als jene des ägyptischen Joseph hören: „Ich suche Meine Brüder!“ Er suchte sie früh und spät, durchwachte die Nächte schlaflos, um sie zu finden; Er gönnte weder Seinem Haupt ein Ruhepolster, noch Seinem Leib ein Nachtlager, um den Seelen die ewige Ruhe zu verschaffen. Diese zu gewinnen, war Er sanftmüthig und demüthig von Herzen. Er verlangte, allen Beladenen und Bedrängten ihre Bürde zu erleichtern, ihre Trübsal zu versüßen; Seine Leutseligkeit machte Ihn zu einem vollkommenen Menschenfreunde; Seine Güte und Barmherzigkeit eilte den Irrenden auf den rauhesten Wegen nach; Seine Allmacht unterwarf sich gleichsam dem Willen des Menschen und wirkte Wunder auf eines Jeden vertrauliches Flehen; Seine Blicke waren Gnadenblicke; Seine Worte Worte des ewigen Lebens, Seine Werke lauter Gutthaten, lauter Beweise von der Begierde, welche das Herz Jesu entflammte, Seine Brüder, die Menschen, zu finden. „Ich suche Meine Brüder.“

Eine merkwürdige Begebenheit, zu welcher Maria selbst Gelegenheit gegeben hat, ließ sie in das Innerste des Herzens ihres Sohnes sehen und zeigte ihr Seine Begierde nach Seelen in völliger Brunst. Jesus war von vielen Zuhörern umgeben und wirklich in ihrer Belehrung begriffen, als Seine Mutter ankam und mit Ihm zu sprechen verlangte. Die Zuhörer, welche näher an Seiner Seite standen, meldeten Ihm die Ankunft Seiner Mutter, und wie sie draußen Seiner warte. Ihr werdet nicht zweifeln, daß Jesus Seine Rede werde abgebrochen haben, um Sich mit Seiner Mutter zu unterreden; daß Er ihr werde entgegengeeilt sein und sie mit den regsten Empfindungen der kindlichen Liebe empfangen haben. Denn, wenn Salomon, sobald er die Ankunft seiner Mutter, der Bethsabee, vernahm, die doch der Schandflecken im Hause seines Vaters und die Aergerniß in Israel gewesen war, von dem Throne herabstieg, der Mutter entgegeneilte und ihr das Haupt ehrerbietig neigte, wenn er in ihrer Gegenwart vergißt, was die Menschen sonst am Wenigsten vergessen, daß er König sei, um einzig zu gedenken, daß er ihr Sohn, sie aber seine Mutter sei; was läßt sich von Jesu nicht denken, Der

Maria, die Gebenedeiteste ihres Geschlechts, zur Mutter hatte. Allein Er bleibt nicht nur ungerührt bei der Nachricht von der Gegenwart Seiner Mutter, sondern Er scheint sie sogar sammt Seinen Freunden zu verleugnen, indem Er fragt: Wer denn Diejenigen seien, die man für Seine Mutter und Seine Freunde ausgäbe? „Wer ist Meine Mutter, welche sind Meine Freunde?“ „Ein großes Geheimniß,“ ruft der heilige Ambrosius darüber aus, „ein großes Geheimniß! Der Herr will Seine Mutter nicht kennen, Er verleugnet sie, da sie Seiner Predigt nicht zuhört; Er will sie um so weniger kennen, weil sie Ihn in der Stunde stört, da Er, Sich aus Seinen Zuhörern Brüder zu bilden, redet.“ Diejenigen, welche Seine Worte anhören, dieselben in das Herz prägen und zur Richtschnur des Lebens machen, nennt Jesus Seine Mutter und Seine Brüder, und zieht dadurch die Anverwandtschaft des Geistes der leiblichen Mutterschaft vor. Ein überzeugender Beweis für Maria, daß Jesus Nichts denn Brüder suche; daß Er vom Verlangen brenne, dieselben zu finden! „Ich suche Meine Brüder.“

Maria weiß aus allem Diesem, wie Sich ihr geliebtester Sohn nach Brüder sehne; sie weiß, daß Seine Ehre um so größer sei, je mehr Brüdern Er hat, von welchen Er der Erstgeborene ist. Wo ist jetzt jene Mutter, welche nicht die heißesten Wünsche ausgießen wird, daß ihr Sohn überall hochgeachtet, von Allen zärtlichst geliebt werde? Wo ist, sage ich, die Mutter, welche nur das Mindeste unterlassen wird, um die heilsame Begierde ihres Sohnes zu befriedigen, wenn es in ihrer Macht steht, ihm selbst dazu verhilflich zu sein? Wie muß also das Herz Mariä vom Verlangen brennen, viele Kinder um sich zu sehen, damit durch die Menge ihrer Kinder die Sehnsucht ihres Erstgeborenen nach einer zahlreichen Reihe Brüder gestillt, damit Seine Ehre durch diese ausgebreitet werde, und Sein Blut in ihnen die Früchte der Seligkeit hervorbringe? Sei es, daß die Heiden in der dichtesten Finsterniß der Abgötterei herumirren, sie, die schön wie der Mond ist in der Fülle seines Lichts, wird das sanfte Feuer der Liebe auf dieselben herabstreuen, damit sie zu dem Glauben gelangen, welcher Christum in ihnen gestaltet und sie zu Seinen Brüdern macht. Sie, die glänzt wie eine Sonne, wird den Sünder durch ihre Fürbitte aus dem Schatten des Todes in die Arme ihres Sohnes zurückführen; sie wird Alles, ihr Ansehen, alle Macht ihrer Fürbitte dahin anwenden, um sich Kinder, ihrem Sohne Brüder zu gewinnen.

Oder sollen wir glauben, daß die Apostel, jene treuen Knechte des Herrn, eifriger gewesen, die Seelen zu bekehren und durch ihre Bekehrung die Ehre Jesu zu befördern, als Maria, die Mutter, begierig ist, die Zahl Seiner Anbeter zu vermehren? Ich will nur von Einem jener Knechte, von dem Apostel Paulus, reden. Er hatte nicht allein die Hitze des Tages, sondern auch die Kälte der Nacht zu tragen; tausend Versuchungen hatte er auszuhalten. Bald wurde er gegeißelt, bald gesteinigt, bald hatte er mit den Thieren, bald mit dem Meere zu streiten. Er hatte oft Tag und Nacht mit einem beständigen und anhaltenden Hunger zu kämpfen, und dennoch ließ er sich nicht von seinem Verlangen abhalten, die Zahl der Brüder Jesu zu vermehren. „Mitten unter seinen Kämpfen sprang er hervor,“ sagt der heilige Chrysostomus, „und riß dem Satan die gefangenen Schafe aus seinem Rachen heraus. Er durchzog die Erde, das Meer, Griechenland, alle Länder unter der Sonne mit solcher

Geschwindigkeit, als wenn er Flügel gehabt hätte; er durchreiste sie nicht allein, sondern vertilgte alle Disteln der Sünde; er vertilgte den Irrthum und streute die Lehre der Gottseligkeit und die göttliche Wahrheit gleich einem fruchtbaren Samen aus; er machte Engel aus Menschen, oder vielmehr, er machte Menschen aus Teufeln zu Engeln, damit sie Brüder Jesu würden. Es kostete ihn sein Blut, wie er an seine Philipper schreibt: „„Wenn ich gleich mein Blut vergießen mußte, darum, daß ich euch durch den Glauben zum Opfer und Gottesdiener gemacht habe;““ doch ließ er sich nicht abschrecken, er, der eine solche Liebe hatte, daß er sich zum Fluch über sie verstund, wenn er seine Brüder als Brüder Jesu gewinnen konnte.“ Welche Liebe! nicht aber nur die Liebe des Apostels, die Liebe aller Geschöpfe wird von der Liebe Mariä übertroffen. Sie liebt heftiger, als alle Liebenden lieben; und wer wird glauben, daß sie in dem Verlangen nach Seelen von Anderen übertroffen werde, die in der Liebe von keinem Heiligen übertroffen wird, sondern in der Liebe sich gegen Andere wie das unermessene Feuermeer der Sonne gegen das Licht einer Lampe verhält? Sie liebt und erhält bald einem Ungläubigen den Glauben, bald einem Sünder die Bekehrung; sie wacht über Alle, damit Keiner ihrer Liebe entgehe, und Alles, was sie wegen des Menschen thut, geschieht wegen ihres Sohnes, damit Er Sich an ihnen, als Seinen Brüdern, erfreue, die sie Ihm durch ihren Fürspruch zu Kindern gebar. Wir wissen aber auch, welche Menschenfreundin Maria sei. Von der Liebe gegen die Menschen selbst angetrieben, trachtet sie diese als Kinder an sich zu ziehen.

Denket euch einen König, der ein prächtiges Denkmal von seinen Voreltern in seinem Palaste verwahrt. Räuber kundschaften dasselbe aus, und schier hätten sie es seinen Händen entrissen, als sich der einzige Sohn, der Kronprinz, den Räubern entgegenstellt. Er treibt sie zwar mit unüberwindlicher Stärke zurück, doch kostet es ihn sein Blut; er muß das Leben lassen, um jenes kostbare Denkmal zu erhalten. Wird wohl der König dieses Denkmal ohne die zärtlichste Rührung, wird er dasselbe ohne Thränen ansehen können? wird ihm nicht jeder Anblick jenes Denkmals das Andenken seines theuersten Sohnes, seines Kampfes und seines Todes erwecken? wird ihm nicht diese Erinnerung das Denkmal selbst kostbarer in seinen Augen machen? Lasset uns jetzt die Geschichte Mariä aus dieser Parabel entwickeln. Ihr wisset Alle, die Kinder wissen es schon, daß unsere Seelen Ebenbilder Gottes seien; allein ihr wisset es auch, daß diese Ebenbilder durch die Sünde in die Hände der Feinde gerathen sind. Der Sohn Gottes stieg von dem Himmel herab, Er nahm von Maria das menschliche Fleisch an, Er stellte Sich den Feinden entgegen, Er schlug sie, Er überwand den Tod, Er bezwang die Hölle, Er siegte vollkommen, rettete die Seelen und öffnete ihnen den Himmel; dieser Sieg aber kostete Ihn Sein Blut, Er hat es bis auf den letzten Tropfen vergossen, Er mußte das Leben selbst lassen. So theuer ist Ihn die Rettung der menschlichen Seelen gekommen. Wie schätzbar werden jetzt diese Seelen in den Augen der Mutter sein, für welche der Sohn Sein Blut vergossen hat! Welche Liebe wird ihr mütterliches Herz erheben, so oft sie nur einen Menschen erblickt; wie groß wird diese Liebe bei Maria sein, die den Werth der Seelen am beßten kennt, weil sie das Leiden ihres Sohnes, Sein vergossenes Blut am beßten zu schätzen weiß! Und sollte sie von solcher Liebe nicht angetrieben

werden, die Menschen als Kinder an sich zu ziehen, die sie unter dem Kreuz in Schmerzen gebar!?

Lasset uns nicht daran zweifeln, lasset uns vielmehr Maria als die gesegnete Mutter, als einen Rebstock voll Früchten der Ehre betrachten. „Gleich einem Rebstocke hab' ich die Früchte der Ehre hervorgebracht.“ Maria wird nicht umsonst mit einer Rebe verglichen. Alle Bäume haben ihre gewisse Höhe, und wenn sie diese erreicht haben, so hören sie auf zu wachsen; aber die Rebe hört niemals auf, sie wächst immer fort, immer treibt sie höher, besonders wenn sie eine Stütze hat. Maria hat eine Stütze, die erhabenste Stütze hat sie an ihrem Sohn gefunden, Der, nach der Aussage des Apostels Paulus, höher als alle Himmel geworden ist. An Ihn, als ihren Geliebten gelehnt, darf sie nicht fürchten, daß sie durch die Fruchtbarkeit werde erschöpft werden. Der Sohn, als die Quelle der Gnaden, wird durch sie, als die Röhre, immer neue Gnaden auf ihre Kinder herableiten, von welchen sie, wie der Rebzweig von den Trauben, geziert ist. Und Maria wird sich immer beschäftigen, die Zahl ihrer Kinder zu vermehren, weil dieses die Früchte ihrer Ehre sind. „Gleich einem Rebstocke hab' ich die Früchte der Ehre hervorgebracht.“ Sie bringt sie noch an allen Denjenigen hervor, die sich ihr als Kinder ergeben, und durch das Vertrauen auf sie, wie die Trauben an der Rebe hangen. Ihre Sehnsucht, mehr Früchte zu bringen, ist so groß, daß sie nur alsdann könnte befriedigt werden, wenn Maria die ganze Last des menschlichen Geschlechts, so viele Früchte als Seelen, so viele Kinder als Menschen durch ihre Liebe tragen und durch den Ausguß ihrer Gnaden erhalten würde. „Gleich einem Rebstocke hab' ich die Früchte der Ehre hervorgebracht.“

O Sünder, unglückselige, verhärtete, kleinmüthige, fast verzweifelnde Sünder! ach, flieht zu Maria, nennt euch Kinder Mariä, hängt euch an Maria an, an jenen gebenedeiten Rebzweig, und bald wird sich die Gnade der Bekehrung über euch ergießen! Maria wird euch die Quelle der Thränen durch ihre Fürbitte öffnen, um euere Sünden, euere Undankbarkeiten, den Greuel der Missethaten Tag und Nacht zu beweinen. Ja, ja, gebt mir einen Sünder, einen bisher unbußfertigen Sünder, höret er mich von Maria reden, die eine Mutter der Barmherzigkeit ist, und aus Begierde mehre Kinder zu haben, seine Mutter sein will; regt sich in ihm ein Verlangen, die Begierde Mariä zu befriedigen, sich als ein Kind in ihre Arme zu werfen, so ist seine Bekehrung so viel als gewiß.

O Sünder und Sünderin! die ihr gegenwärtig seid, ach, warum habet ihr bisher verweilt, euch zu Maria zu wenden? was hält euch zurück?! Ihr erblaßt, ihr zittert, ihr bebt. Die Größe euerer Sünden, die Menge euerer Missethaten, die Abscheulichkeit der Gewohnheiten, tief eingewurzelter Gewohnheiten, die Heftigkeit von so langer Zeit herrschenden Neigungen, die schändlichsten Unreinigkeiten, die gemißbrauchten Gnaden, die verachteten Einsprechungen setzen euch in solche Furcht und Angst, daß ihr zaghaft rufet: Für mich gibt es keine Gnade, keine Verzeihung, keine Seligkeit mehr. Was ich sehe, was ich betrachte, das verurtheilt und verdammt mich. Die unendlich von mir gemißhandelte Heiligkeit Gottes kann unmöglich auf mich einen Gnadenblick werfen. Die Langmuth kann unmöglich mein Schandleben ungerochen lassen. Ich sehe die Hölle schon offen, und erblicke das Feuer, welches mich quälen, die

höllischen Geister, welche mich peinigen, die verzweifelnde Gesellschaft der rasenden Verdammten, mit denen ich ewig heulen und leiden werde. Schon empfinde ich eine Hölle in mir. Der Wurm, der mich dort zernagen wird, zerreißt schon jetzt meine Seele. Ich Unglückseliger, Alles, Alles ist verloren! — Verzagte Seelen, nur Eines verlange ich von euch, weil ihr doch Jesum fürchtet, Dessen Blut ihr mit Füßen getreten habet, Der zwar euer Fürsprecher sein könnte, aber auch euer Richter ist, Der zwar zum Erbarmen geneigt, aber auch der Gerechtigkeit Gehör gibt: fliehet zu Seiner Mutter, zu Maria. Sie ist die Zuflucht der Sünder. Sie wird euch als Kinder aufnehmen, sie wird euch als Brüder ihrem Sohne zurückgeben. Ihr werdet erfahren, daß sie die Mutter der Barmherzigkeit sei. Ihre Güte ist so groß, daß sich Niemand fürchten darf, zu ihr hinzugeheu, und ihre Barmherzigkeit so ausnehmend, daß auch der größte Sünder von ihr nicht verstoßen wird; Alles ist Güte an Maria, Nichts kann an ihr gefunden werden, das zürnt, Nichts, das droht, Nichts, das erschreckt. Wie sie ganz schön ist, so ist sie auch ganz gut. Durch ihre Vermitteelung sind die verrufensten Bösewichter, welche den Händen menschlicher Gerechtigkeit übergeben, weder durch die Schande ihrer Verbrechen, noch durch die Schärfe der peinlichsten Tormente konnten bewogen werden, in sich selbst gegangen, und man hat gesehen, daß sie ihre Frevelthaten bitterlich beweint haben; daß Die, welche als die Lasterhaftesten lebten, wie die Heiligen gestorben sind. Durch die Fürbitte von Maria hat sich jene verschriene Weibsperson, die sich der Unzucht ganz ergeben hatte und einer ganzen Stadt zum Stein des Anstoßes war, in die tiefste Einode von Thebais verkrochen und dieselbe mit Thränen und mit ihrem Blute befeuchtet. Hätte auch die Gerechtigkeit den Arm zum Streiche schon aufgehoben, sie wird in Ansehung Mariä, welche ihr weit ehrwürdiger ist als Moses, mit der Strafe zurückhalten. Ihr göttlicher Sohn, Der wegen der Regung Seines Herzens schon entschlossen ist, der Bitte Seiner Mutter Nichts zu versagen, eben weil sie Seine Mutter ist, hat sie überdieß zur Mutter der Menschen ernannt, um Maria selbst anzutreiben, Alles für die Menschen zu erbitten und Alles zu erhalten. Wie ist es also möglich, daß ihr noch zaudert, daß ihr nicht vertrauensvoll zu Maria hineilt, daß ihr euch nicht zu den Füßen Derjenigen niederwerfet, die als euere Zuflucht die Hände schon ausstreckt, euch aufzunehmen; die als Mutter der Barmherzigkeit sich freut, euch Elenden beizuspringen, euch Gefallene aufrichten zu können; die als die Ursache des Heils Nichts unterlassen wird, was euere Besserung beschleunigen kann. Sie, die Mutter Gottes, die größte Frau, welche unter der Sonne gelebt, und über der Sonne herrscht, deren Würde nach tausend Jahrhunderten noch so viel zu betrachten wird übrig lassen, daß man niemals zu einem vollständigen Begriff wird gelangen können, — diese Mutter verlangt euch zu Kindern. Ihr Sünder! wer sollte sich besinnen, sie als eine Mutter anzunehmen? Die auf einem Arm Denjenigen trägt, Der in dem Himmel auf den Flügeln der Cherubim dahergeht, will euch an der anderen Hand als Kinder führen, euch, die ihr schon lange verdient habet, in den Abgrund unter die Verdammten zu kommen. Wo ist der Unglückliche, welcher die Hand verschmäht, die ihn nicht allein dem gewissen Untergang zu entreißen, sondern auch an Kindesstatt anzunehmen verspricht? Nur ihr Sünder! ihr wäret diese Thoren, wenn ihr noch länger in den Lastern verharren, als euch Maria zu Füßen zu werfen und ihre Mutterschaft euch auszu-

bitten, eilen würdet. Glaubet nur, daß sie alsdann eben so sorgfältig sein wird, euch als Kinder zu bewahren, als sie begierig ist, euch als solche anzunehmen.

II. Maria, eine sorgfältige Mutter ihre Kinder zu bewahren.

Die Sorgfalt ist eine Wirkung der Liebe, und sie ist um so genauer und wachsamer, je größer die Liebe ist. Wenn es nun wahr ist, wer wird aber an dieser Wahrheit zweifeln? daß Maria weit inbrünstiger als alle Mütter liebe: so wird sie auch alle Mütter an der Sorgfalt übertreffen, weil ihr nicht eine einzige an der Liebe gleichkommt. Unverwendet ruhen ihre Augen auf ihren Kindern, immer ist sie auf ihr Heil bedacht.

Rebekka hatte zwei Söhne, den Esau und Jakob. Der letzte erfuhr eine weit geschäftigere Sorfalt, weil er von der Mutter weit zärtlicher geliebt wurde. Sie hörte, daß Isaak dem Erstgeborenen des Hauses den väterlichen Segen zu ertheilen gesonnen sei; und die Sorgfalt für den Jakob machte sie erfinderisch, den Segen auf sein Haupt zu bringen. Die Anschläge waren für den Sohn so gefährlich, als für den Vater verdächtig; doch spricht die Mutter dem furchtsamen Jakob zu, der Fluch, wenn sich der Segen in denselben umwandeln würde, solle auf sie fallen. Sie umwickelt unterdessen die Hände ihres Lieblings mit Pelzwerk, damit er seinem haarigen Bruder gleiche; sie legt ihm Esau's beste Kleider an, und schickt ihn mit einer Speise, die nach dem Geschmacke des alten Vaters zubereitet ist, zu der Bettstätte hin, voll Sorge, ihrem Herzenskind mit dem väterlichen Segen alles Gute, was der Thau des Himmels und die Fette der Erde vermag, zuzuwenden. — Wie bekümmert hat nicht die mütterliche Sorgfalt Anna gemacht? Tobias ihr Sohn blieb zu lange aus, und sie lief täglich ganz bestürzt hinaus, wo er herkommen mochte. Jetzt stand sie bei einer Wegscheide still, jetzt hat sie einen erhabenen Hügel bestiegen und voller Sorgen ihre Augen bald auf diese, bald auf jene Seite gelenkt. Sie lief täglich hinaus, sah um sich her, und lief auf allen Wegen herum, da sie dachte, daß Hoffnung der Wiederkunft wäre. O mein Sohn, sagte sie dann, ach! wird wohl heute jener glückselige Tag sein, an welchem ich dich bei guter Gesundheit wiedersehen, in meine Arme eingeschlossen, dich an mein Herz werde andrücken können? Da sie ihn aber nicht ankommen sah, so kehrte sie traurig zurück und beweinte trostlos ihre betrogenen Hoffnungen, sie weinte mit bitteren Zähren, sie war untröstbar, weil sie für das Wohl ihres geliebten Sohnes äußerst besorgt war. Die Sorge nahm ihrem Herzen bei Tag die Ruhe, bei der Nacht nahm sie ihren Augen den Schlaf.

Allein was soll die Sorgfalt dieser zwei Mütter, die nur das zeitliche Wohl ihrer Kinder zum Gegenstande hatten, gegen die Sorgfalt Mariä sein, welche auf das große Geschäft der Seligkeit sieht? Es ist zwar wahr, daß Maria auch in den leiblichen Nöthen beisteht. Wer wird es sagen können, wie viele Kranke durch sie ihre Gesundheit wieder erlangt haben? Wie viele Elende und Unglückliche durch sie in ihrer Noth Hilfe und Beistand erhielten? Wer wird alle Familien nennen und aufzählen können, die auf ihre Fürbitte aus der Armuth und Dürftigkeit sind herausgerissen worden? Wer wird sagen können, wie viele Feuersbrünste auf ihre Fürbitte gelöscht, wie viele ansteckende Krankheiten abgewendet und wie viele fürchterliche Kriegsheere plötzlich überwunden und in die Flucht geschlagen wurden? Wer wird uns sagen können, wie

viele Plagen vertrieben, wie viele Ueberschwemmungen verhütet, wie viele Seuchen ausgerottet, wie viele Ungewitter durch Maria seien gestillt worden? Ist aber Maria so sorgfältig, zeitlichen Schaden von unseren Häuptern abzuwenden; wie sorgfältig wird sie erst über unsere Schritte wachen, damit wir dem ewigen Untergang entgehen, damit wir auf der Straße des Himmels fortwandern, damit wir ihre Kinder bleiben, die voll Hoffnung der Seligkeit sind? Bald kommt uns die Lust an, in jene für uns so gefährliche Gelegenheit zu gehen; aber diese Lust erstickt Maria, indem sie uns durch eine heilige Einsprechung, wie eine Mutter ihr Kind an dem Arme, zurückhält und besser denken lehrt. Jetzt ruft uns die Begierlichkeit an dem Kleide des Fleisches; aber Maria leitet uns, daß wir nur mit einem Blicke den Himmel ansehen, und dann bricht der einzige Gedanke: Willst du um einen Augenblick die Ewigkeit verlieren? die ganze Gewalt der wollüstigen Reizung. Eine Widerwärtigkeit nimmt dem Herzen allen Muth und öffnet die Lippe zu den bittersten Klagen; Maria stärkt das wehmüthige Herz mit Geduld und legt die Worte der Dankbarkeit auf die Zunge, weil Gott hier straft, um dort zu schonen. Sei es, daß wir Menschen auf einem stürmischen Meer, unter allerseits drohenden Klippen, in einem zerlöcherten Schiffe herumgetrieben werden. Maria wird uns mitten in den Wellen erhalten, ihre Sorgfalt wird als ein günstiger Meerstern scheinen, sie wird durch ihre Macht alle Ungewitter stillen, sie wird viel emsiger sein, uns ihren Beistand angedeihen zu lassen, als wir es sind, denselben anzuflehen, und alles Dieses, weil sie uns mit einer unüberwindlichen Liebe liebt.

Die Sorgfalt Mariä ist aber bei Weitem nicht befriedigt, wenn sie ihre Kinder vor dem Steine des Anstoßes bewahrt, sie vom Bösen abhält, — nein! sie hält sie auch zum Guten an; und wenn ihre Kinder gut sind, so will sie, daß sie besser werden; eine Tugend soll bei ihnen der anderen zur Staffel dienen. Ihre Kinder müssen die Reinigkeit lieben, wenn sie anders Derjenigen gefallen wollen, die ein Spiegel ohne Makel, welche die reinste Jungfrau ist; Maria wird aber in ihren Herzen die Erkenntniß erwecken, daß sie die Nothwendigkeit einsehen, die Reinigkeit mit der Abtödtung zu vereinigen, und so werden die Kinder durch den Antrieb der Mutter von einer Tugend zu der anderen gehen. Wenn sie im Gebete die angenehmste Wonne finden, so wird sie Maria aufmuntern, daß sie nicht allein auf eine kurze Zeit sich mit Gott beschäftigen; sondern daß sie durch die Erhabenheit des Gemüths immer Gott angehören. Die Kinder Mariä werden sich jetzt heimlich in dem Herzen durch die Erkenntniß ihrer selbst herabsetzen, sie werden sich Demuth predigen, indem sie sehen, was sie sind; Maria aber wird sie antreiben, daß sie diese Tugend vor den Augen des Nächsten ausüben, daß sie die üble Nachreden mit Geduld ertragen, den Armen gütig aufnehmen und die Kranken mit Liebe besuchen. Sie werden sich in dem Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe üben, und durch Maria wird ihr Glaube der lebhafteste, ihre Hoffnung die festeste und ihre Liebe die inbrünstigste Liebe sein. Sie werden von einer Tugend zu der anderen gehen, sie werden auf der Straße des Lebens wandeln und mit den reichsten Verdiensten ihren Lauf vollenden.

Ihr könnet euch leicht einbilden, wie ein solches Leben von dem Satan müsse angesehen werden. Es wird seinen ganzen Neid erwecken und er wird Alles wagen, um den Eifer solcher Seelen zu schwächen. Ich

werde eiskalt, wenn ich an die Anfälle des Satans gedenke. Er streitet nicht mit Eisen noch Erz, nicht mit Feuer, noch Pfeilen, nicht mit allem Dem, was sichtbar ist; seine Waffen und Kriegsrüstungen sind weit schrecklicher. Der bloße Anblick seines Angriffs kann schon eine Seele wie vernichten, wenn sie nicht einen außerordentlichen Muth besitzt und außer ihrem Muthe nicht eine besondere Fürsorge von Gott zu genießen hat. Wenn es möglich wäre, daß wir unsere Leiber ablegten oder in denselben ohne Furcht und deutlich diesen Krieg wider uns sehen könnten, so würden wir zwar keine Ströme von Blut, keine Leichname, aber so viele Seelen untergehen, und so viele verwundet sehen, daß alle Beschreibungen der blutigsten Kriege ein Kindergefecht und mehr ein Spiel, als ein Krieg zu sein scheinen würden; so Viele werden hier jeden Tag geschlagen. Die Wunden verursachen nicht einen gleichen Tod; sondern so groß der Unterschied zwischen dem Leib und der Seele ist, so groß ist der Unterschied zwischen dem leiblichen und zwischen dem geistlichen Tode. Denn wenn die Seele getroffen wird und fällt, so liegt sie nicht wie der Leib ohne Empfindung da; sie wird sogleich von ihrem bösen Gewissen gepeinigt und verzehrt und nach diesem Tode der ewigen Qual übergeben. Niemand aber weiß so viele Ränke und Tücke, zu tödten, als der Satan, darum ist auch seine Macht um so viel größer. Wollte man die grausamsten und wildesten unter den Thieren aussuchen und mit ihm vergleichen, so würde man finden, daß sie gegen diesen wüthenden Feind, als zahm und freundlich anzusehen sind; solche Wuth haucht er, wenn er den Seelen nachstellt. So schrecklich ich euch aber immer den Feind abgeschildert habe, so ist er doch noch schrecklicher, er ist in seiner grausamen Bosheit unerschöpflich. Wem wird das Herz nicht zittern, wenn er von einem solchen Feinde hört; wer wird nicht an allen Gliedern beben, wer wird nicht da seine ganze Schwachheit fühlen und fast vor Furcht vergehen? Nein, fürchtet euch nicht! Wenn ihr Kinder Mariä seid, so fürchtet euch nicht. Sie, die wie ein Kriegsheer schrecklich ist, wird euch mit dem Muthe beseelen, unerschrocken dem Feind entgegen zu treten, ihn zu bestreiten, zu besiegen, zu beschämen. Erinnert euch an die Worte des Hohenliedes: „Du bist schön," heißt es dort, „du bist schön, meine Freundin! du bist lieblich und ausgeziert, wie Jerusalem, schrecklich wie ein wohlgeordnetes Heerlager." Ihren Kindern ist sie lieblich, erfreulich durch ihren kräftigen Beistand; den Teufeln aber ist sie schrecklich, indem sie selbe entwaffnet und in den Abgrund zurücktreibt. „Maria stehe nur auf," sagt der vertrauenvolle Bonaventura, „und ihre Feinde werden zerstreut werden!" Meinet ihr nicht, daß sie sorgfältig wegen Derer aufspringen werde, die sie liebt, und von denen sie geliebt wird und die ihrer Hilfe am bedürftigsten sind, da sie nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider unsichtbare Geister zu kämpfen haben. Wird ihnen Maria nicht sorgfältig zu Hilfe eilen, Maria, die unter allen Ehrennamen, welche ihr beigelegt werden, mit jenem einer Mutter am meisten prangt und das Amt einer Mutter am liebsten ausübt? Wenn Maria mit uns ist, wer wird wider uns sein? Und was wird sie abhalten, sich uns zu nahen, uns beizustehen, uns den Streit zu erleichtern, den Sieg zu befördern, sie, die eine Freundin der Menschen, und von Anfang her eine Feindin der Schlange ist, die sich willigst wegen der Menschen in die blutige Aufopferung ihres Sohnes ergab; unter dem Kreuze die Menschen in ihren Schmerzen gebar; die uns auch

in dem Himmel stehend vorgestellt wird, weil sie allezeit uns beizuspringen bereit ist; die sich gern, mit Freuden in allen Gelegenheiten als eine Mutter zeigt, wenn wir uns nur als ihre Kinder zeigen?

Lasset uns zeigen, daß wir Kinder Mariä sind, lasset uns alles Mögliche anwenden, die Sorgfalt dieser Mutter zu verdienen. Das inbrünstigste Verlangen treibe uns an, ihren Willen in allen Vorfällen zu vollziehen. Niemals erlösche der Eifer in ihrem Dienst, er entzünde sich vielmehr von Tag zu Tag und lasse uns keine Gelegenheit, auch die Mindeste nicht vorbeigehen, die Ehre dieser Mutter auszubreiten, eine Andacht gegen sie in allen Herzen zu erwecken. Immer wollen wir an Maria denken, allezeit von ihr reden, mit Freuden zu ihrer Ehre arbeiten, zu ihrer Ehre leiden. Weit sei von uns jene Kaltsinnigkeit entfernt, welche zwar die Altäre Mariä besucht, aber ohne das Gemüth zu sammeln; welche zwar einige Gebete, aber ohne Aufmerksamkeit verrichtet; welche zwar oft den Namen Mariä, aber ohne innerliche Andacht ausspricht. Wir wollen Maria nicht allein mit einem gesammelten, eifrigen Herzen beständig verehren; nein! dieses nicht allein, auch nachahmen wollen wir Mariä und das Bild der Mutter soll sich an den Kindern zeigen. In ihrer Nachfolge wird die wahre Andacht bestehen. Welche Schande würde es für uns sein, wenn wir uns Maria als die reinste Mutter vorstellten und unterdessen ein Herz voll Unreinigkeit besäßen? Wenn wir daran dächten, wie Maria bei der großen Botschaft, bei Ankündigung der höchsten Würde in der tiefsten Demuth des Herzens sich eine Magd genannt, und wir unterdessen vom Hochmuth aufgeblasen, uns über unseren Stand erheben würde? Welche Schande für uns, wenn wir sehen, wie Maria so eilfertig das Gebirg übersteigt, um ihrer Base Elisabeth ihre Dienste zu weihen, und zwar damals, als sie schon eine Mutter des höchsten Gottes war, und wir hätten kein Herz, dem Nächsten ein Mitleid zu zeigen, keine Füße, ihm beizuspringen, keine Hände, ihm aufzuhelfen? Wir würden auf diese Art Maria in den Werken verleugnen, wenn wir sie schon in den Worten als unsere Mutter bekennten. Es herrsche daher in eueren Geberden ihre Sittsamkeit, in den Augen ihre Eingezogenheit, in dem Gemüth ihre Reinigkeit, in dem Geiste ihre Demuth, in dem Herzen ihre Liebe gegen Gott und den Nächsten. So wird unsere Andacht gründlich, wesentlich, sie wird wahrhaft sein, und die Neigung Mariä wird gegen uns zärtlich, ihre Sorgfalt liebevoll, ihre Hilfe mächtig werden. Wenden wir uns nunmehr selbst zu ihr und empfehlen uns ihrer mütterlichen Liebe. —

Maria! o du Mächtige, du Liebevolle, die du Allen helfen kannst, die du Allen helfen willst und verlangst eine allgemeine Mutter zu sein; kein Mensch ist dir fremd, kein Sünder, den du nicht zum Gegenstande deines Eifers gemacht hast; sogar unsere Schwachheiten und Versündigungen erwecken dein Mitleiden. Nimm uns Alle als deine Kinder unter deinen Schutzmantel. Der glückseligste Tag des Lebens wird dieser sein, wo wir angefangen haben, dich als Kinder zu lieben, dir als Knechte zu dienen. Nimm uns auf und entlasse uns nicht mehr, nein, entlasse uns nicht, wenn uns die Welt mit ihren falschen Grundsätzen, die Wollust mit ihren betrüglichen Reizungen und der Satan mit seinen Ränken nachstellen. Halte uns, wie eine Mutter ihr Kind hält, wenn es fallen will. Nein, wir werden nicht fallen, wenn wir uns auf dich stützen, die du

eine unbewegliche Säule in dem Hause des Herrn bist. Wir werden durch deine Sorgfalt bis an das Ende erhalten werden, wo wir durch die Anrufung deines Namens den letzten Schrecken des Todes überwinden werden.

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Geburt Mariä.

(Dieselben Themata, welche am Empfängnißfest angegeben sind, können auch leicht auf dieses Fest angewendet werden.)

In dem Stammbaume Maria's werden Namen von Gerechten und Sündern genannt; es entsteht deßhalb die Frage: Wem gehört das neugeborene Kind Maria an, den Gerechten oder den Sündern?

Die Antwort lautet ganz einfach:
1) Maria gehört zuerst den Gerechten;
2) sodann gehört Maria auch den bußfertigen Sündern.

Die dreifache Geburtsfeier in der Kirche, nämlich Maria's, ihres Sohnes Jesu Christi und des heiligen Täufers Johannes.

Es wird betrachtet:
1) wie die Kirche durch diese dreifache Feier die Größe der göttlichen Allmacht, Weisheit und Liebe in dem Walten über das Menschengeschlecht auf eine zweckmäßige und würdige Weise als Stellvertreterin des gesammten Menschengeschlechts, feiert;
2) dann werden die Lehren aufgesucht, welche die Kirche uns durch diese Feier, als Lehrerin der Menschen und Pflegerin der Menschheit, etwa habe an das Herz legen wollen.

Die vorzüglichen Eigenschaften Gottes, welche das heutige Fest in seinem Evangelium verkündet.

Diese sind:
1) Gottes Wahrhaftigkeit und Treue in der Erfüllung Seiner Verheißungen;
2) Gottes Vaterliebe gegen Seine hilflosen Kinder;
3) Gottes Heiligkeit.

Warum wurde unter allen Töchtern Adam's gerade die arme, aber heilige Jungfrau Maria auserwählt, die Mutter des Eingeborenen Sohnes Gottes zu werden?

Die Antwort lautet:
1) Maria ward zur Mutter des Eingeborenen Sohnes Gottes ausersehen: so entsprach es dem Plane der Welterlösung.
2) Maria ward zur Mutter des Eingeborenen Sohnes Gottes ausersehen: so entsprach es ihrer vorzüglichen Heiligkeit.

Das Verhältniß Maria's zur Erlösung der Menschen.

Es wird betrachtet:
1) nach Dem, was uns die Voraussagungen des Alten Testaments verkünden, und nach dem, was uns die Erfüllung im Neuen Testamente zeigt;
2) nach Dem Antheile, den Maria nahm, als das Verderben wieder abgewendet und das Heil auf's Neue gebracht wurde.

Ermunterung, die Geburt der seligsten Jungfrau Maria mit Freuden zu feiern.

Denn sie ist:

1) die Sehnsucht der Propheten,
2) die Mutter der Barmherzigkeit.

Der Doppelwerth der Geburt Maria's.

Die Betrachtung sagt:

1) Maria ist Gott geboren, um die Mutter Seines Eingeborenen Sohnes dem Fleische nach zu werden; sie ist also zu ehren nach der Hoheit dieser Würde.
2) Maria ist uns geboren, um unsere Mutter dem Geiste nach zu werden; man soll also auf sie vertrauen nach der Ermunterung dieser hehren Eigenschaft.

Maria, die zweite Eva, übt ihre Mutterpflicht an den Erlösten auch durch die katholische Kirche fortwährend aus, wie die erste Eva, durch die traurigen Folgen ihrer Schuld, in alle künftigen Geschlechter verderblich einwirkt.

Um dieß näher einzusehen, dürfen wir nur beherzigen:

1) daß Maria, als die Mutter der Christen, zugleich die Schutzfrau der katholischen Kirche sei, und daß diese Kirche in vielfacher Beziehung die Stelle dieser geistlichen Mutter — Maria — bei uns vertrete;
2) daß die katholische Kirche auch treu ihre Mutterpflicht an uns, nach dem Beispiele Maria's, erfülle — und zwar in Hinsicht der Bildung des Verstandes, der Veredelung des Herzens, wie auch in der Anleitung und Bekräftigung zu einer gewissen, selbstständigen Rüstigkeit auf dem Wege des Heils, um uns für den Himmel, dieses bessere Paradies, zu erziehen.

Der Geburtstag Maria's ist ein Freudentag.

Die Betrachtung bezeugt von ihm:

1) er war ein Tag der Freude für ihre heiligen Eltern;
2) er war, ist nnd bleibt ein Tag der Freude für die ganze Welt.

Der Geburtstag Maria's ist ein Freudentag für arme Sünder.

Die Betrachtung sagt:

1) Die Geburt Maria's bringt den armen Sündern Freude.
2) Die Wiedergeburt der Sünder soll Maria Freude verschaffen.

Was ist der Geburtstag?

Und zwar:

1) Was war er für Maria?
2) Was ist er für jeden Menschen?

Was lehren — für die würdige Feier unseres eigenen Geburtsfestes — die Gedanken und Gefühle, welche das Geburtsfest Maria's in uns anregt?

Die Lehren sind:

1) Das Geburtsfest Maria's erweckt Gedanken und Gefühle der Freude und des Dankes gegen Gott; so sollen auch wir an unserem Geburtsfest uns in Gott freuen und Gott danken.
2) Das Geburtsfest Maria's erneuert die Ueberzeugung von der Vorsehung Gottes, die Alles leitet; so sollen auch wir an unserem Geburtsfeste die Vorsehung anbeten, durch welche sie uns führte.
3) Das Geburtsfest Maria's bezeugt uns die Möglichkeit, in der Tugend und Frömmigkeit immer höher steigen zu können; so sollen auch wir an unserem Geburtsfeste Gott geloben, einzig der Tugend leben zu wollen.

Die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, daß wir sogleich bei unserer Geburt — durch die heilige Taufe — zu dem wahren Glauben, in den Schooß der einzig wahren Kirche gelangt und in die Zahl der wahren Kinder Gottes und Erben des Himmels aufgenommen worden sind.

Diese Dankbarkeit soll sich bei unseren künftig noch zu erlebenden Geburtsfesten auf eine christlichere Art erweisen, als es seither geschehen, indem wir an denselben besonders bedenken:

1) welch eine große Gnade uns Gott durch den Beruf zum wahren Glauben verliehen habe;
2) welche Ehre und welchen Dank wir Gott dafür, namentlich durch unsere Mitwirkung, zu leisten schuldig sind.

Warum sind wir auf dieser Welt, welche Absichten hat Gott mit uns, und auf welche Art und Weise können und sollen wir sie erfüllen?

Wir haben im Grund eine und dieselbe Bestimmung mit Maria; denn wir haben, wie sie:

1) die Ehre und die Pflichten der Kindschaft Gottes;
2) die Ehre und die Pflichten der geistlichen Mutterschaft Gottes.

Die wichtige Frage an der Wiege eines neugeborenen Kindes: „Was wird aus diesem Kinde werden?“

Es wird betrachtet:

1) das Kind Maria in der Wiege,
2) ein christliches Kind in der Wiege.

Das Verhalten Maria's und unser Verhalten gegen die Gnade Gottes.

Die Betrachtung sagt:

1) Maria wird voll der Gnaden geboren, und ist doch so behutsam, als könnte sie jeden Augenblick sündigen und dieselbe verlieren.
2) Wir werden voll Schwachheiten geboren, und sind doch so unbehutsam, als ob wir nicht sündigen und die Gnade Gottes verlieren könnten.

Wir sollen an Maria die Vollständigkeit der Tugend nachahmen.

In dieser Absicht wird gezeigt:

1) die Lauterkeit und Reinigkeit ihrer Tugend,
2) die schöne Uebereinstimmung ihrer einzelnen Tugenden,
3) die Mannigfaltigkeit ihrer tugendhaften Handlungen,
4) ihre Beharrlichkeit im Guten.

Demuth ist die Mutter aller Tugenden, und durch sie ist auch Maria so heilig und Gott wohlgefällig geworden.

Dasselbe Ziel haben auch wir, und um es erreichen zu können, wird gezeigt:

1) das Wesen der christlichen Demuth und der Weg zu derselben;
2) die verschiedenen Grade und Stufen der Demuth.

Die Tugend der Demuth sei unsere Liebe und das Laster der Hoffart unser Abscheu.

Es wird deßhalb beleuchtet:

1) die Wichtigkeit der Demuth,
2) die Nichtigkeit der Hoffart.

Der hohe Werth der Keuschheit.

Wir sollen zur würdigen Feier des Geburtsfestes Maria's Gott geloben, daß diese Tugend, wodurch Maria so sehr dem Allerhöchsten gefiel, auch unser Eigenthum sein und bleiben soll; und daß wir mit Maria, vor dem Angesichte des Allerheiligsten, ein keusches und reines Herz bewahren wollen bis in den Tod.

Fünf sichere Mittel zur Bewahrung unserer Unschuld.

Sie sind:
1) die Beherzigung des großen Werthes der Unschuld,
2) die heilige Schamhaftigkeit,
3) die Vorsicht im Umgang,
4) die Berathung weiser Tugendfreunde,
5) das Gebet und der öftere Empfang der heiligen Sakramente.

Der Beruf des weiblichen Geschlechts.

Eine Jede aus dem Frauenvolke kann und soll in ihrem Stande der seligsten Jungfrau Maria ähnlich werden, wenn sie die Gnade Gottes, welche in ihr ist, würdig gebraucht. — Und dann erweist sie sich auch:
1) als eine reine Jungfrau,
2) als eine treue Gattin,
3) als eine rechtschaffene Mutter.

Maria, von welcher geboren ist Jesus. Matth. 1, 16.

Eingang. Maria wird heute geboren, Maria, von welcher Jesus wird geboren werden. Ihr Geburtstag kann also kein anderer Tag, als ein Tag der Freude sein. Der ganzen Welt hat er Freude verkündet, wie uns heute die Kirche zuruft, Freude den Sündern, Freude den Gerechten. Er hat den Sündern Freude verkündet, welche durch Maria die Gnade der Bekehrung erlangen können, den Gerechten, welche durch sie die Gnade der Beständigkeit können erhalten. Dieses werden die zwei Theile sein.

I. Die Sünder können durch Maria die Gnade der Bekehrung erlangen. Wird sich denn diese Mutter der Barmherzigkeit nicht mehr um das Heil der Seelen annehmen, als sich Esther bei ihrem König um das Leben der sterblichen Leiber annahm? Warum heißt sie dann eine Mutter der Barmherzigkeit rc.?

II. Die Gerechten können durch Maria im Guten verharren. Sie ist die Mutter der Gnaden. Die Liebe gegen ihren Sohn verleitet sie dahin, den Seelen vorzüglich beizustehen, von welchen ihrem Sohne vorzüglich gedient wird rc.

Lasset uns also erfreuen rc.

„Maria, von welcher geboren ist Jesus." Matth. 1, 16.

Eingang. An der Mutter Jesu wird der Welt die größte und beste Frau geboren.

I. Die Größte
1) im Himmel,
2) auf Erden.

II. Die Beste
1) für die Gerechten,
2) für die Sünder.

Das Evangelium am Namensfeste der allerseligsten Jungfrau Maria.

Einleitung.

Kein Name ist, nach dem Namen Jesus, im Himmel und auf Erden, der von der ganzen heiligen katholischen Kirche so sehr verehrt wird, als der glorreiche Name „Maria." Wie Hochherrliches der heilige Bernardus, Anselmus, Bonaventura, Raymundus und andere heilige Väter von diesem süßen Namen sprachen und wie derselbe in ihrem Zeitalter verehrt ward, dieses beurkunden ihre Schriften und Lobreden. Schon in den früheren Jahrhunderten war die Andacht der Christen gewöhnt, den Namen der seligsten Jungfrau mit dem Namen ihres göttlichen Sohnes vereint auszusprechen und anzurufen. Auch hatten bereits mehrere einzelne Kirchen das Fest dieses heilverkündenden und heilbringenden Namens eingeführt (in Spanien im Jahre 1513), als bei Veranlassung des wunderbaren Sieges, den Leopold I. im Jahre 1683 unter dem Schutze der siegreichen Jungfrau über die Türken erfocht, die Wien belagert hielten, Innocenz XI. bewogen ward, dieses Fest am Sonntage während der Octav ihrer heiligen Geburtsfeier in der ganzen Kirche anzuordnen. Benedict. XIV. de Festis etc. II. Tom.

Das Evangelium

ist dasselbe wie unten am Feste der Verkündigung Mariä; siehe daselbst die Erklärung, besonders von V. 27.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

„Der Name der Jungfrau war Maria!" Luk. 1, 27.

Der fromme Seher, den wir den Evangelisten des Alten Bundes nennen, erinnert mit Recht Israel an die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit des Namens seines Gottes, da er spricht: „Gedenket, daß Sein Name erhaben ist!" Is. 12, 4. An den Namen jenes Gottes, Der da ist der Erste und der Letzte, Der da die Donner des Himmels ruft, Der mit gränzenloser Machtfülle aus Nichts jede Schöpfung rief und mit dem Hauche Seines Mundes sie belebte; jenes Gottes, vor Dessen Majestät die Cherubim ihr Antlitz verhüllen und alle Himmel zittern; jenes Gottes, Dessen Wesenheit ewig unbegreiflich, Dessen Macht ewig gränzenlos, Dessen Weisheit ewig unergründlich und Dessen Hoheit ewig unermeßlich ist. — Warum aber preist der heilige Seher so sehr den göttlichen Namen? Warum verkündigt er solche Eigenschaften, die kein erschaffener Verstand zu begreifen vermag?

Dieß thut er, um das sündige Israel, welches gar so leicht seines Gottes vergessen, vom Sündenschlaf aufzuschrecken; um bei ihm eine heilsame Furcht gegen den großen Jehova zu erwecken; um hinzuweisen auf Seinen mächtigen Arm, den Er ausstreckt zur Züchtigung der Frevler; — aber auch darum thut er es, um das Volk aufmerksam zu machen auf seinen himmlischen Vater, Der ihre Patriarchen der erfreulichsten Offenbarungen gewürdigt, Der es aus Aegypten geführt und überhaupt mit zahllosen Wohlthaten überhäuft hat. — Furcht, Vertrauen und Liebe also

wollte der Prophet bei Israel erwecken. — Und führt nicht auch uns das einzige Wort „Gott“ Alles in's Gedächtniß zurück, was wir an Ihm, dem Unendlichen, zu bewundern, zu glauben, zu lieben, zu hoffen, aber auch zu fürchten haben? Bewegt nicht Sein Name allein schon unser ganzes Wesen?

In späterer Zeitenfülle hat der Ewige, nachdem Er das Volk der Verheißungen zur Annahme eines geistigen Gesetzes herangebildet hatte, als Mittler Seinen Sohn auf die Erde gesendet und „Ihm gegeben einen Namen, Der da ist über alle Namen, und in Welchem sich beugen sollte jegliches Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde!“ Phil. 2, 10. Und um das hohe Amt der Versöhnung nach seiner ganzen Bedeutung auf eine der Gerechtigkeit Gottes genugthuende, des ewigen Mittlers höchst würdige und der Menschheit höchst wohlthätige Weise seiner Vollendung zuzuführen, nahm der Sohn, Den der ewige „Vater vor dem Aufgange des Morgensternes gezeugt hatte,“ Ps. 109, 3. die menschliche Natur an, „hüllte Sich in Knechtsgestalt, ward uns Menschen gleich und so wie ein Mensch befunden, erniedrigte Sich und wurde gehorsam bis zum Kreuzestode.“ Phil. 2, 7 und 8. Jesus also ist Mensch geworden. Aber als Solcher sollte Er nach dem ewigen Rathschlusse, nach Gottes frühzeitiger Offenbarung von einer Jungfrau geboren werden, wie bei'm Propheten Isaias geschrieben steht: „Sieh'! eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, Dessen Name Emmanuel genannt werden wird!“ Is. 7, 14. — Der Name aber dieser Jungfrau, der erhabenen Gottesmutter, war: Maria!

Seit ihrem Ursprunge hat die heilige katholische Kirche nach dem Namen Gottes und unseres Erlösers keinen anderen Namen mit solch' feierlicher Verehrung ausgesprochen, als den unserer fleckenlosen, jungfräulichen Gottesmutter; in keinem anderen Namen haben wir rechtgläubigen Christen so viel Segen und Heil erfahren, als in ihm. — Daher wollen wir in aufmerksamer Erwägung würdigen: 1) Diesen Namen nach seiner Bedeutung; 2) die Größe und Macht Mariä, womit sie im Himmel begleitet ist. —

Wir Katholiken unterscheiden uns dadurch von Protestanten und Reformirten, daß wir mit dem Gebete des Herrn den Gruß des Engels an jene jungfräuliche Gottesmutter verbinden, die da ist unsere Helferin, unsere Fürsprecherin. —

I. „Wunderbar,“ schreibt ein frommer Mann, „ist das Land, durch welches gleich Fremdlingen wir Kinder Even's zu unserem ewigen Vaterlande pilgern. In den mannigfaltigsten Abwechselungen entfaltet diese geheimnißvolle Fremde bald sonnige Blumenauen und freundliche Gefilde, bald schwindelerregende Felsenhöhen, lange und gefahrvolle Untiefen, und bald dunkle, schauerige Wüsteneien, von reißenden Thieren bewohnt.“ Die Nacht der Unkenntniß und des Irrthums und die verworrene Dunkelheit des Willens, wovon der heilige Seher zeugt, Is. 60, 2. jenes furchtbare Erbe der am Baume des Lebens von unseren Stammeltern vollbrachten Sünde umschatten uns von allen Seiten mit solcher Macht, daß wir den schmalen und engen Pfad, wovon unser Erlöser spricht, Matth, 7, 14. der da führt zum Leben, gar leicht verfehlen, und dadurch zu unserem ewigen Ziel, weßwegen wir geschaffen worden, nicht gelangen können.

Was aber kann in diesem Fremdland, über das Dunkel und Finsterniß ausgebreitet liegen, der Pilger zu seinem ewigen Vaterland wohl sehnlicher

wünschen, wornach kann sein banges Herz wohl heißer begehren, als nach einem leuchtenden Sterne, dessen Strahlen das schauerige Dunkel durchbrechen und dem Wanderer die gefahrvollen Höhen und Tiefen und die Irrwege alle, welche ihn umkreuzen, erblicken lassen, welche Tod und Verderben ihm drohen?! Gleich einem Engel, der in jammervoller Zeit zur Rettung und Hilfe erscheint, wird er dankbar den leuchtenden Stern begrüßen, ihm zueilen und der ersehnten Befreiung und Hilfe aus seinem Elend entgegenhoffen.

1) Dieser Stern, welcher da leuchtet in nächtlicher Höhe, der seine milden Strahlen herabsendet auf das dunkle Erdenrund und allen und jeder gläubigen Seele als so freundlicher Wegweiser zum ewigen Vaterlande dient; dieser Stern, dessen schmelzende Strahlen alle Finsternisse des Geistes und Herzens verklären, die alle Tiefen durchdringen, alle Keime der Tugend pflegen und die Sünden ersticken; dieser Stern wird in der Sprache der Hebräer ausgedrückt durch den Namen der unbefleckten jungfräulichen Gottesmutter „Maria.“ Kein Name ist, nach dem Namen Jesus, im Himmel und auf Erden, in dem wir ärmlichen Kinder Eva's in diesem Thale der Zähren so viel Heil und Segen finden; und darum ist auch nach dem Namen unseres Erlösers kein Name, der von der katholischen Kirche so verehrt wird, als der glorreiche Name unserer seligsten Gottesmutter Maria.

Es enthält dieser hochgepriesene Name einen Schatz heiliger Erinnerungen, die, so oft er ausgesprochen wird, in der Seele eines jeden Rechtgläubigen auftauchen. Oder wem führt der Name unserer gebenedeiten Gottesmutter nicht ihre Abstammung von königlichen Ahnen, die Wunder, die der Herr an ihr gethan, die Geheimnisse, die an ihr geschahen, die Leiden und Freuden, die sie um des Menschengeschlechtes willen erfahren, und all' die Gnaden, die uns durch sie zugeflossen sind, nicht lebhaft in's Gedächtniß zurück? Oder was will die heilige katholische Kirche wohl Anderes von ihren Gläubigen, wenn sie zur Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter so viele Feste feiert, wodurch wir an die wichtigsten und folgenreichsten Momente aus ihrem Leben und Wirken erinnert werden? Fürwahr, der Name Jesus ist der heiligste, der Name Marien's der erhabenste, der uns geoffenbart worden ist! Darum steht auch von ihr geschrieben, daß „Alle, welche sie verehren, das ewige Leben haben werden!“ Sir. 24, 31.

Wenn der Name ihres göttlichen Sohnes groß und erhaben ist, so, daß „vor Demselben jedes Knie sich beugt im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, und jede Zunge bekennen soll, daß Jesus Christus sei der Herr in der Glorie des Vaters,“ Phil. 2, 10 und 11. soll denn wohl der Name der Mutter dieses großen Gottes, Der da ist unser Erlöser, nicht unserer hohen Verehrung würdig sein? Soll denn nicht jede Zunge bekennen, daß Maria alles Lobes und Preises werth sei? O gewiß! Denn der heilige Geist, Dessen unbefleckte Braut sie ist, gibt ihr das Zeugniß: „Daß sie ist eine Mutter der schönen Liebe, in der die Holdseligkeit alles Lebenspfades und aller Wahrheit ist.“ Sir. 24, 24 und 25. Maria hat für alle Geschlechter der Erde Jesum Christum, Der Sich als Lamm der Versöhnung hingeopfert hat, geboren, so daß auch nicht Eine Seele von der Erlösung ausgeschlossen ist, wie geschrieben steht: „Es ist die Gnade Gottes, unseres Erlösers, allen Menschen erschienen.“ Titus 2, 11. Für Alle hat sie die Frucht des Lebens geboren; für Alle

ist sie die Quelle geworden, aus der für alle Zeiten der Born der Erlösung fließt; „denn es ist kein Unterschied; Alle haben gesündigt und bedurften eines Ruhmes vor Gott, und gerechtfertigt wurden sie durch die Erlösung in Christo Jesu!" Röm. 3, 22 — 24. Wenn nun sie der sündigen Welt den Erlöser gebar, in Dem allein Barmherzigkeit und Gnade erlangt werden konnte, und das Blut dieses Versöhnungsopfers den ganzen Erdkreis umfloß und die Völker aller Zeiten mit der Hoffnung des ewigen Lebens tränkte; wie sollte sie, diese hocherlauchte Gottesmutter, nicht gerechten Anspruch haben auf die innige Verehrung des Menschengeschlechts aller Zeiten? Wie sollten nicht alle Kinder Adam's in ihren Schooß eilen, um darzubringen die Opfer ihres Dankes? Wie sollten nicht Alle erfüllt werden mit heiliger Sehnsucht gegen ihre gemeinschaftliche Mutter? Alles Lob, welches in dieser Beziehung im Buche der Weisheit enthalten ist, wird auf Maria angewendet und die seligste Jungfrau redend angeführt: „Kommet her zu mir Alle," ruft sie, „die ihr euch nach mir sehnet, und erfüllet euch mit meinen Erzeugnissen — mein Andenken geht über die Geschlechter der Jahrhunderte hinaus!" Sir. 24, 26 — 28. Wo also die Welt den Namen ihres Erlösers kennt, dort kann auch der Name Marien's nicht unbekannt sein; wo die siegreiche Fahne des Evangeliums, bezeichnet mit dem Bildnisse des Sohnes Gottes, weht, dort spricht man auch mit inniger Verehrung den glorreichen Namen Maria aus; wo die Finsternisse heidnischer und abergläubischer Irrthümer durch das Licht des göttlichen Lehrers verscheucht wurden, dort ist auch jener freundliche Stern aufgegangen, wovon die irrthumslose Kirche spricht, wenn sie Maria, der hochgelobten Gottesmutter, den Namen „Morgenstern" beilegt. „Maria ist der berühmte Stern," schreibt daher der heilige Bernardus, „aufgegangen in Jakob, dessen Strahl die ganze Erde erhellt, dessen Schimmer in den himmlischen Höhen leuchtet, alle Tiefen durchdringt und alle Weltfinsternisse verklärt. Sie ist der herrlichste und ausgezeichnetste Stern, der über der Welt schwebt." Wo dieser himmlische Stern entweder noch nicht aufgegangen, oder dort, wo er wieder untergegangen, ist nur Finsterniß und gräuliche Nacht; die reine evangelische Flamme ist von Dünsten des Irrthums und des Unglaubens umlagert und den Sterblichen jenes Licht entzogen, das so wohlthätig und heilbringend leuchtet. Der heilige Bonaventura, der die Erbärmlichkeit solch' einer Lage gar wohl einsah, ruft daher aus: „Was sollten wir Elenden anfangen; wir, die wir in die Finsternisse dieser Welt eingehüllt sind, wenn wir diesen so glänzenden Stern nicht hätten?" Der Sonne gleich hält er diesen Stern, dessen Strahlen die Welt beleuchten. „Was wäre sie wohl," sagt er, „diese Welt, wenn ihr diese Sonne mangelte?" In die nämlichen Gedanken geht der heilige Bernardus ein, wenn er schreibt: „Nimm den Sonnenkörper, der die Welt erleuchtet, hinweg, wo wirst du dann das Tageslicht finden? Nimm Maria, diesen hellglänzenden Stern, hinweg, was wird wohl übrig bleiben? Dunkelheit, Finsterniß und Todesschatten!"

Die heiligen Väter, diese vom Geiste Gottes erleuchteten Männer, erschöpften sich in Lobeserhebungen unserer unbefleckten, jungfräulichen Gottesmutter und wiesen in ihren Lehren gar häufig die Christgläubigen hin auf Maria, den hellglänzenden Himmelsstern. In jeder Lage des Lebens, sagten sie, soll der Christ aus dem Thale der Zähren aufblicken zu jenem Sterne, der jegliches Dunkel lichtet und jede Finsterniß verklärt,

und er wird Allen der Wegweiser sein nach dem himmlischen Vaterlande. „Gelabt und gekräftigt wirst du werden,“ sagt der heilige Bernardus, „und sohin an dir selbst erfahren, wie mit Recht gesagt werde: „„Der Name der Jungfrau war Maria!““

Die heiligen Urkunden nennen das Heidenthum, die Ketzereien, den Götzendienst und überhaupt allen Irrglauben: Dunkel und Finsterniß; sowie die heiligen Väter das Evangelium, die wahre reine Lehre, das Licht zu heißen pflegen. Das Licht verscheucht die Finsterniß. Weil nun aber jedem Sterne Licht beiwohnt, und der Name Maria Stern bedeutet, so hat die heilige katholische Kirche Maria, die erlauchte Gottesmutter, von jeher auch in der Eigenschaft gelobt und angerufen gegen die Macht und Umtriebe des Fürsten der Finsterniß, insofern er es wagt, durch Ketzerei und Irrlehren die Kinder Gottes zu verführen, ihre Seelen durch List und Trug zu umgarnen und ihr ewiges Heil zu gefährden.

Wahrlich! so leuchtet denn dieser Stern im Heiligthume des Herrn als Gestirn der ersten Größe; seine himmlischen Strahlen sind ausgegossen über den ganzen christkatholischen Erdboden. Von allen Seiten her blitzt der Schimmer zu uns nieder, erleuchtet und stärkt, entzündet und entflammt und führt uns gleich jenem Sterne, der einst aus der Ferne des Morgenlandes den frommen Hirtenfürsten zur geheiligten Krippe des Erlösers den Weg zeigte, hin, wo Jesus, Marien's hochgebenedeiter Sohn, sitzt zur Rechten des ewigen Vaters und die wahren Verehrer Seiner erlauchten Mutter am Borne der ewigen Seligkeit tränkt.

2. Der Name Maria bedeutet auch Herrscherin! Wer aber war wohl dieses Namens würdiger als die jungfräuliche Gottesmutter? Denn von ihrer Kindheit an herrschte sie über die Sünde kraft einer übernatürlichen Herrschaft, welche Auszeichnung ihr in Folge ihrer unaussprechlichen Gemeinschaft mit Gott zu Theil geworden ist. Dieß beweist uns der Umstand, daß sie allein unter allen Nachkommen Adam's von der Erbsünde, als dem über die ganze Erde ausgebreiteten Gifte, ausgenommen war. Während Alles, was von Menschen geboren wird, Gottes Abscheu, ja sogar Seinen Fluch auf sich trägt, war sie der erwählte Gegenstand englischer Wonne und des göttlichen Wohlgefallens. Rein, wie der Seraph vor dem Throne des Ewigen steht, trat Maria auf dieses Erdenrund, denn „Deinem Hause, o Herr, geziemte Heiligkeit!“ Ps. 92, 5. Der erste Anfang ihres Lebens war demnach mit einem Vorzuge bezeichnet, der die Herrschaft über die Sünde schon in sich schließt.

Aber auch für sich selbst herrschte Maria; denn der Fürst der Finsterniß, der allgemeine Widersacher aller Adamskinder, „der da gleich einem brüllenden Löwen überall herumschleicht, suchend, wen er verschlinge,“ 1. Petr. 5, 8. unterließ es sicherlich nicht, sie zu versuchen; — aber sie wich der Nachstellung aus und hat ihm den Kopf zertreten, so wie Gottes uralteste Verheißung geoffenbart hatte. Unerschütterlich somit war ihre Heiligkeit; ihre Sinne standen unter dem Gesetze des Geistes; ihr Herz wurde von keiner bösen Neigung angefochten; ihren Willen trübte keine unheilige Begierde; ihren Verstand verdunkelte keine Finsterniß; keine Freude machte sie übermüthig, kein Leid beugte sie, keine Noth machte sie zaghaft. Aufmerksam folgte sie dem Zuge der Gnade, und Gottes allerheiligster Wille drückte sich in ihrem ganzen Wesen ohne glänzendes Gepränge ab. Strenge Herrschaft also übte sie über sich, indem sie nie eine Sünde beging. „Gleich einer Lilie des Thales war sie!“ sagt der

heilige Bernardus. „So oft von einer Sünde der seligsten Jungfrau die Rede ist," schreibt der heilige Augustinus, „will ich Nichts hören!" Ihre Heiligkeit auf Erden war so groß, „daß ihr," nach der Bemerkung eines heiligen Kirchenlehrers, „Nichts gleichkommt: Niemand, außer Gott, Welcher größer ist!" Und wieder heißt es: „Maria ist am erhabensten, wenn man Gott allein ausnimmt!" In der Aufzählung der Tugenden unserer hochverehrten Gottesmutter erschöpften sich mehrere der heiligen Väter. Deßwegen sagt der heilige Augustinus: „daß er gar nicht mehr wisse, welche Lobreden er ihr noch halten soll." Und Basilius sagt: „Heilige Jungfrau! Wenn Einer von dir Alles sagt, was ruhmwürdig und herrlich ist, so wird er dich doch nicht nach Gebühr gelobt haben!" „Nur Gott allein," fügt der heilige Andreas hinzu, „kann dich nach Würdigkeit loben!" — Wenn also die Heiligkeit ihres Lebenswandels so groß war, konnte die Beherrschung ihrer selbst wohl geringer sein? Oder kann jene, ohne diese, wohl bestehen?

Auch sogar über den Sohn Gottes hat sie geherrscht. Doch stoßet euch nicht an diesem Ausdrucke! Denn ich will dadurch nicht sagen: „daß sie dieses Recht, diese Herrschaft von sich selbst gehabt; sondern, daß der Sohn Gottes Selbst auf eine geheimnißvolle Weise der Jungfrau Sich unterworfen habe, wodurch ihr gewissermaßen der göttliche Sohn untergeben war." Die deutlichsten Beweise dieser Wahrheit liefert die heilige Schrift. Denn der Allerhöchste hat, als die Fülle der Zeiten herangekommen war, daß das Wort Fleisch werden sollte, Seine Rathschlüsse der Jungfrau ankündigen lassen, um gleichsam ihre Einwilligung zu fordern. Sie nimmt des Engels Botschaft an, die Kraft des heiligen Geistes überschattet sie; das Geheimniß ist vollbracht, und sie hat in ihren Schooße den Sohn des Ewigen empfangen, Der von diesem Augenblick an ihrer Sorge und Liebe anvertraut ist. Obgleich nun Jesus auch als Menschenkind des ewigen Vaters gleich ewiger Sohn war, verehrte Er doch Seine Mutter „und war gehorsam Seinen Eltern." Luk. 2, 51. Der Sohn Gottes also, Der auch als Kind alle Schätze der Gottheit in Sich verborgen trug, Den die Seraphim anbeten, Der dem Erdenkreise Gesetze gab, dieser Gott Selbst unterwarf Sich dem Willen Seiner Eltern, „und war ihnen unterthan."

Endlich ist Maria auch eine Beherrscherin der Menschen, und auch dieses liegt in ihrem heiligen Namen! Ihre Worte und ihr Lebenswandel üben bei frommen Seelen eine Macht aus, die selbst mit den Jahrhunderten und allen Geschlechtern der Erde, denen der Name Jesus Christus bekannt ist, nicht erstirbt. Wie viele Menschenkinder rufen nicht zu ihr um ihre Fürbitte bei Jesu, ihrem Sohne? Wie Viele flehen sie nicht dann an, wenn der Feind der Versuchung sich nähert? Tausende wenden bittend ihr Auge hin auf den Glanz ihrer Jungfrauschaft, auf daß sie Stärke und beharrlichen Sinn ihnen erwirke. Jede Lage ihres heiligen Lebens, von der Krippe zu Bethlehem angefangen bis zu jenem Augenblicke, als ihr Sohn dort auf Kalvaria Seine gebenedeite Seele aufgab, diente zu allen Zeiten den frommen Rechtgläubigen zur Richtschnur im Handeln. Und darum werden ihr auch vom heiligen Geiste diese Worte in den Mund gelegt: „In mir ist die Holdseligkeit alles Lebenspfades und aller Wahrheit; — wer mich hört, wird gewiß nicht zu Schanden werden, und wer nach mir handelt, wird nicht sündigen!" Sir. 24. Wo Jesus herrscht, dort herrscht auch Maria. Durch sie wurden die Völker

der Erde gesegnet, und wo sie keine Anerkennung fand, dort verschließt ihr göttlicher Sohn die Quelle der Gnaden. In dem glorreichen Namen der jungfräulichen Mutter faßte der Schiffer Muth mitten in den schäumenden Fluthen des tobenden Meeres; Maria war sein Anker; mit diesem Namen tröstete sich der Kranke auf dem Lager der Leiden, der Arme in seiner Noth, der Versuchte bei'm Sturme des Feindes; der Einsiedler freute sich dieses Namens in seiner Betrachtung, und alle Rechtgläubigen bei Verrichtung ihrer Gebete.

So übt dieser hochgelobte Name der Mutter unseres Erlösers auf jede fromme Seele den mächtigsten Einfluß. Alle Herzen huldigen ihr, der erlauchten Gottesmutter, und dadurch wird sie zur Herrscherin über Millionen, die ihr heiliges Beispiel zum Lebensmuster sich nehmen.

Wenn denn nun aber der Name Marien's, in seiner Bedeutung erfaßt, so groß und so verehrungswürdig ist, welche Macht und Größe muß ihr daher wohl billig zukommen, damit der Name auch seine vollkommene Anwendung finde! Wenn die Tugenden Mariä so glänzend waren, wie sehr müssen ihre Verdienste im ewigen Jenseits belohnt werden!

II. Der Tugendglanz, welchen Maria auf Erden verbreitete, läßt ihre Größe und Macht im Himmelreiche nicht zweifelhaft sein.

1. Die Verherrlichung, welche der seligsten Jungfrau im ewigen Jenseits zugetheilt wurde, ist — nach jener des Gottmenschen — die größte, welche je die Himmel gesehen haben und hinfort sehen werden. Denn wenn nach den Worten des königlichen Sängers „der Tod der Heiligen in den Augen des Herrn so kostbar ist;“ Ps. 115, 15. so konnte die Aufnahme Marien's nur um so kostbarer und herrlicher sein, „weil,“ wie der heilige Kirchenlehrer Hieronymus anmerkt, „nach Jesus, dem Gesalbten des Herrn, keine würdigere Person gefunden wird, und folglich nach Ihm auch keine erhabener sein kann.“ Maria ist nach dem Gottmenschen die Erste in der Glorie, weil sie unter den Millionen Frauen der Jahrhunderte durch göttliches Ansinnen zur Mutter des Weltheilandes berufen; ein Umstand, der ihr unter der Mitwirkung der übernatürlichen Gnade von Oben auch durch die Heiligkeit ihres Lebenswandels zu Theil geworden ist. Und diese Auszeichnung ist es, in welcher der heilige Bischof Augustinus eine Größe und Erhabenheit findet, der Nichts gleichkommt im Himmel und auf Erden. „Das Einzige,“ sind seine Worte, „daß sie die Mutter Gottes ist, übersteigt alle Größe und Erhabenheit, die man nach Gott aussprechen und ersinnen kann!“

Von der namenlosen Größe unserer unbefleckten Gottesmutter überzeugt uns die heilige Schrift in den erhabensten Bildern. So vergleicht sie der heilige Geist Selbst mit „einer Ceder, die hoch aufgewachsen ist am Libanon, und mit einer Cypresse, die auf dem Sion steht!“ Sir. 24, 17. Und um ihre Größe noch deutlicher auszudrücken, erkennt ihr der Geist Gottes den ersten und erhabensten Rang zu unter allen Heiligen, da Er ihr die Worte in den Mund legt: „Ich habe in der Höhe gewohnt, und mein Aufenthalt ist in der Gemeinde der Heiligen!“ Sir. 24, 16. Und im hohen Liede spricht der Bräutigam: „Ganz schön bist du, Meine Freundin, und keine Makel ist an dir!“ Hohel. 4, 7.

Nein, seligste Jungfrau! ich wage es nicht, in die unermeßlichen Schätze deiner Verdienste auf Erden, und somit deiner Größe im Himmel einzugehen; ich würde in einen Abgrund gelangen und darin kein Ende finden. Ich vermag weiter Nichts, als mit dem weisen und gott-

erleuchteten Salomon auszurufen: „Kind des Allmächtigen! Tochter des Allerhöchsten! Wie vortrefflich sind deine Gänge, o Fürstentochter!“ Hohel. 7, 1. d. h. wie ausgezeichnet fromm und gottesfürchtig war dein Lebenswandel auf Erden! Seit der Erschaffung der Welt war kein Sterblicher außer dem göttlichen Sohne, der ihr, dieser erlauchten Braut des heiligen Geistes, an Frömmigkeit, Tugend und Heiligkeit gleichgekommen wäre, wie geschrieben steht: „Viele haben sich Reichthum an Tugend gesammelt, du aber übertriffst sie Alle!“ Sprichw. 31, 29. Und einer Seele, die so im wahren Tugendglanze strahlt, — kann der wohl das Lob vorbehalten werden? Loc. cit. Konnte sie bei ihrer Aufnahme in die himmlischen Belohnungen aus dem richterlichen Munde ihres Sohnes wohl ein anderes Urtheil hören, als da geschrieben steht: „Gebet ihr von den Früchten ihrer Hände; es müssen sie loben in den Thoren ihre Werke,“ Sprichw. 31, 31. wovon die Offenbarung bezeugt, daß „sie den Frommen nachfolgen“ 14, 13. in die Ewigkeit!

Seit der Gründung der heiligen allgemeinen Kirche haben daher die Rechtgläubigen die Größe unserer Gottesmutter lobend und preisend bewundert und die von ihr selbst ausgesprochene Wahrheit bestätigt, wie sie bei'm Evangelisten aufgezeichnet steht: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen!“ Luk. 1, 48. In Betrachtung der Verdienste Marien's und der ihr dafür gewordenen Seligkeit ruft der heilige Anselmus aus: „Du, o Frau! bist im Besitze der Seligkeit erhabener als Andere, erhabener als die Apostel, als die Patriarchen, als die Propheten, als die Märtyrer, als die Beichtiger, als die Jungfrauen! Welch ein herrliches Zeugniß ihrer Größe im Himmel! Und wieder lesen wir: „Maria ist es, die an Würde, Tugenden und Gnaden das ganze Chor der himmlischen Geister und aller lieben Auserwählten gleichsam unendlich übertrifft, so daß — nach Gott — nichts Herrlicheres gedacht werden kann, als die Jungfrau Maria, welche selbst die Größe Gottes mit ihrem Leib umfaßt hat!“ Wenn also die heilige Jungfrau, wie die unfehlbare Kirche lehrt, zur Wohnung des Sohnes Gottes, Der von Ewigkeit her mit dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Natur und Wesenheit war, Der im Glanze derselben göttlichen Majestät strahlt, auserwählt war; wenn aus ihr, als der zweiten Eva, der zweite Adam, Der den Ungehorsam des Ersten durch Seinen vollendeten Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes und eben dadurch die große alte Schuld sühnen sollte, die auf dem ganzen Menschengeschlechte lastete, geboren worden ist, — welche Größe in den Augen des Herrn mußte sie nicht erlangt haben? Mit welcher Glorie muß sie von ihrem göttlichen Sohne nicht geziert sein; sie, „deren Gründung auf den Bergen ist, und von der so viel Rühmliches und Erhabenes gesagt ward?“ Ps. 86. Darum sagt auch ein heiliger Lehrer: „Maria hat mehr Gnaden und Vorzüge, als alle Seelen der Heiligen und als alle Chöre der Engel; denn sie wurde von Gott auch mehr geliebt als alle Heiligen und als alle englischen Geister!“ Wenn es gleich heilige Wahrheit ist, daß der ewig Gütige den Himmelsthau Seiner Gnade allen frommen Seelen spendet, so senkte sich dieser in ungleich mächtigerer Fülle auf die erhabene Gottesmutter nieder, um ihr eine Größe zu verleihen, die sie über alle Geschöpfe erheben sollte. Darum sagt wieder ein heiliger Lehrer der Kirche: „Kein Geschöpf auf Erden hat solch eine große Gnade und keins im Himmel eine so große Glorie gefunden als Maria;“ denn „jedem anderen wird die Gnade nur theilweise gegeben, über sie aber

ward die Gnade in ihrer mächtigsten Fülle ergossen!" Und, um nicht alle heiligen Väter und Lehrer der Kirche, die treuesten Zeugen der von den Rechtgläubigen stets als wahr angenommenen Ueberlieferung, hier anzuführen, lasset uns die Worte des eifrigsten Lobredners unserer jungfräulichen Gottesmutter vernehmen und hören, wie er ihrer Größe auf Erden und im Himmel Zeugniß gibt: „Wer vermag es zu begreifen," sind seine Worte, „mit welcher Herrlichkeit geschmückt die Königin der Welt emporgehoben wurde, und mit welchen Gefühlen der Liebe und Andacht die Schaaren der himmlischen Legionen zu ihrem Empfange entgegeneilten; wie sie von ihnen unter Lobgesängen zum Throne Gottes geleitet, wie sie mit freundlichem Antlitze, mit freudestrahlendem Blicke, mit weit ausgebreiteten Armen von dem Sohn empfangen und über alle Geschöpfe erhaben mit einer Ehre gekrönt wurde, wie solche der Mutter gebührlich und des Sohnes würdig war; — denn je vorzüglicher die Gnadengeschenke waren, durch welche sie vor allen Anderen auf Erden ausgezeichnet war, um so größer und herrlicher ist auch ihr Ruhm in dem Himmel!" Und darum nennt sie auch der heilige Ephrem aus Syrien „erhabener als alle Engel und Menschen, ehrwürdiger als selbst die Seraphim, ohne Vergleich glorreicher als alle Chöre des Himmels," ja er nennt sie „die erhabenste Fürstin des Himmels und der Erde!" Wahrlich! Wo ist ein Sterblicher auf Erden, welcher der Größe und Erhabenheit unserer jungfräulichen Gottesmutter ein herrlicheres Zeugniß zu geben vermag, als die vom Geiste Gottes erfüllten heiligen Männer es thaten!

2) Und diese Größe, diese Erhabenheit der seligsten Gottesmutter, der alle Himmel und die Erde huldigen, sollte sie wohl eine leere Würde, eine Würde ohne weitere Bedeutung sein? Soll sie, diese erlauchte und glorreiche Gottesmutter, mittelst welcher alles Heil in die Welt, auf der des Ewigen Fluch lastete, kam, jetzt im Reich ewiger Klarheit Derjenigen nicht mehr gedenken, für welche sie den Heiland gebar? O gewiß! Aller gedenkt sie; denn sie ist nach dem Ausdrucke des heiligen Antonius „die allgemeine Mutter, die alle Menschen durch die Geburt des Einen ewigen Mittlers zum Leben wiedergeboren hat!" Um so weniger kann sie Deren vergessen, deren Mutter geistiger Weise sie geworden ist. Darum ruft der selige Petrus Damiani aus: „Jungfrau! Gottesmutter! hast du etwa, da du im Himmel jetzt bist, unsere Menschlichkeit vergessen? Ganz und gar nicht! Denn du weißt, o Frau! in welchen Gefahren wir zurückgelassen, wo wir uns befinden, und auf welchen gefahrvollen Wegen wir wandeln! Es geziemt sich nicht, daß eine so große Erbarmniß etwas so Erbarmenswerthes aus dem Gedächtnisse lasse; denn wenn dich auch deine jetzige Glorie von uns abziehen würde, so ruft dich doch deine Natur zurück!" Es ist demnach die himmlische Größe unserer Gottesmutter keine leere Würde, kein bloßer Ehrenvorzug; sondern ihre Größe, ihre Würde, ihre Erhabenheit ist mit Macht gekrönt, die Alles weit übertrifft und so ausgezeichnet ist, daß sie — nach dem Dreieinigen Gott — den höchsten Grad ihrer Ausdehnung und Fülle enthält über Alles im Himmel und auf Erden, — und weßwegen auch die heilige unfehlbare Kirche zu ihr ruft: „Du mächtige Jungfrau!"

Ja, mächtig ist Maria! Diese ihre übergroße Macht ist ihr in Folge ihrer glänzenden Tugenden auf Erden und der ihr zu Theil gewordenen Mutterschaft von ihrem göttlichen Sohn eingeräumt worden. Dieser

Sohn Gottes aber, Den unsere Jungfrau unter ihrem Herzen getragen, Der sie nach Seinem Hingange zum Vater der Sorgfalt Seines geliebten Johannes empfohlen, Der auf Erden ihr überall unterthänig gewesen und sie so innigst geliebt hatte; dieser Sohn Gottes, Der da sitzt zur Rechten des ewigen Vaters, soll Er jetzt die billigen Forderungen eines liebenden Mutterherzens zurückweisen können? Soll Er die Fürsprache Seiner im Glanz ihrer Verdienste triumphirenden Mutter für Diejenigen, welche sie wiedergeboren, für welche sie eben den göttlichen Sohn zur Welt gebracht, und mit denen Er nach dem Zeugnisse der Schrift mit Wonne umgeht, Sprichw. 8, 31. soll Er, sage ich, die Fürsprache einer solchen Mutter nicht anhören, oder sie zurückweisen? Nun und nimmermehr; solch eine Ungereimtheit, o Herr! kann Dich nicht treffen! — Denn wenn der Allmächtige und Allgütige auf die Fürbitte Anderer Sterblicher Rücksicht genommen, wenn Er ihr Flehen auf der Höhe Seines Thrones gehört und Seine schon gezückte Strafruthe in der Erinnerung Seiner Barmherzigkeit wieder niederlegte; wie sollte Er die Fürsprache der erlauchten Jungfrau und Gottesmutter Maria nicht um so eher erhören und Seinen ewigen Erbarmungen desto liebevoller Zeugniß geben? Oder warst Du es nicht, o Herr! Der Du auf die Bitte Deines Dieners Lot der ruchlosen Stadt geschont hast, die ihrer Sünden und Missethaten wegen dem Untergange schon nahe war? Ja, Allbarmherziger! Du warst es; denn Du sprachst: „Sieh'! Auch in Diesem habe ich deine Bitte erhört, daß Ich die Stadt nicht verheeren will, für die du gebeten hast!" 1. Mos. 19, 21. Du, o Herr! schütztest Abimelech, den König von Gerara, vor dem schon auf die Sehne gelegten Pfeile des Todes, wie geschrieben steht: „Laß ihn für dich bitten, so wirst du bei'm Leben bleiben." 1. Mos. 20, 7. Das thatest Du auf Abraham's Fürsprache. Und wie stark vor dem Angesichte des Herrn ward nicht die Bitte Mosis für das so oft bundesbrüchig gewordene Israel? 2. Mos. 32, 14. Wenn der Herr der Heeresschaaren die Stimme Seines Josue hörte und der Sonne stille zu stehen befahl, bis der Sieg über die Amalekiter vollendet war, Josue 10, 14. wenn der Herr das Bitten Seines Propheten Elias um Regen erhörte, 3. Kön. 18. wenn Er auf das Flehen eines Ezechias um Befreiung von den feindlichen Horden des gottlosen Sennacherib Rücksicht nahm und den Engel des Todes in's Lager sandte, um 185,000 Feinde in Einer Nacht zu erwürgen, 4. Kön. 19. wenn endlich der Herr auf dem Throne Seiner Barmherzigkeit schon unzählige Mal das Bitten und Flehen der sündigen Sterblichen erhörte; soll Er die Fürsprache Marien's nicht um so eher hören, da sie es ist, die Er im Himmel mit namenloser Würde und Größe gekrönt hat? Die Er erhoben hat über alle Himmelsbewohner? Die da ist die Königin der Engel? Hat nicht ihr Sohn Jesus die Versicherung gegeben, daß jeder Trunk kalten Wassers, der dem Armen gereicht wird, und jedes Wort, das für den Nebenmenschen aus Liebe gesprochen wird, seine Belohnung im Himmel dereinst finden werde? Und Seiner Mutter, die Ihn mit der Milch ihrer jungfräulichen Brüste ernährte, soll Er die Bitte versagen können? Wenn der König Salomon vom Throne herab seiner Mutter, als er sie im Saal erblickte, entgegeneilt, sie umarmt, über die Stufen des goldenen Thrones hinaufführt, sie zu seiner Rechten setzt und ihr das feierliche Versprechen ablegt: „Begehre, meine Mutter; denn es geziemt sich nicht, daß ich dir Etwas abschlage!" 3. Kön. 2, 20. um wie viel weniger wird

der Sohn der ewigen Liebe, der König der Erbarmungen, unserer Fürsprecherin Etwas verweigern können? Gewiß nicht! Denn „die Liebe des Sohnes redet für die Wünsche der Mutter; selbst die Natur redet für sie; man gibt nämlich dem Bitten gern nach, wenn man durch seine Liebe selbst schon gewonnen ist.“ Eben darum sagt der heilige Thomas, „daß Er, der gebenedeite Sohn Marien's, mit einer unglaublichen Liebe und Zärtlichkeit alles Dasjenige fühlt, was die Natur dem kindlichen Herzen eingeflößt hat!“

In der kindlichen Vereinigung des göttlichen Sohnes mit der erhabenen Mutter, in der genauen Bekanntschaft mit den allseitigen Bedürfnissen, welche alle Kinder Eva's haben und in der Größe Marien's im Himmel ersahen die heiligen Väter der Kirche die Gründe, auf die sie ihre Ansprüche von der Macht derselben bauten. So ruft zu ihr der heilige Bernardus: „Wer kann zu dem Herzen unseres Herrn Jesu Christi wohl nachdrücklicher reden, als du, o heilige und seligste Jungfrau? Du hast ja mit Ihm die getreueste Verwandtschaft, ich will sagen, die kindliche Liebe, welche die mütterliche aufnehmen und ihrem Verlangen sogar zuvorkommen wird; was dürfen wir dann nicht von deiner Fürbitte hoffen?“ Und wieder: „Ihr sehet, welch ein großes Geheimniß durch Maria vollzogen worden ist, welches alle Begriffe und jeden Ausdruck übersteigt! Wer soll die hohe Macht der Mutter Gottes und ihre Vorzüge über alle Heiligen, die wir verehren, nicht bewundern? Denn, wenn Gott den Knechten eine solche Gnade ertheilt hat, was wird Er erst der Mutter für eine Macht zugestanden haben? Nicht eine weit größere als den Untergebenen?“ In gleichem Sinne von der Macht unserer Gottesmutter redet Gregorius von Nikomedia, da er sagt: „Du, o Jungfrau! hast bei'm Sohn ein Zutrauen, gegen welches keine Entschuldigung Statt hat; ein Zutrauen, gegen welches es keine abschlägliche Antwort gibt.“ Der heilige Petrus Damiani bricht bei der Betrachtung der großen Macht der jungfräulichen Mutter unseres Erlösers in folgende Worte aus: „Dir, o Jungfrau! ist große Gewalt gegeben worden im Himmel und auf Erden; Nichts ist dir unmöglich, weil es dir sogar möglich war, die schon mit Verzweiflung Ringenden nochmals zur Hoffnung der Seligkeit zu bringen. Oder, wie sollte jene Obermacht deiner Macht entgegen sein können, die Fleisch aus deinem Fleische nahm? Du trittst vor den goldenen Altar der Versöhnung nicht nur bittend, sondern gewährend, als Frau, nicht als Magd.“ Und in der That, wenn wir von irdischen Großen, von einem Fürsten eine Gnade erflehen wollen, werden wir uns nicht an eine oder die andere Mittelperson wenden und dieser unsere Angelegenheiten unterbreiten? Und werden wir als solche Mittelpersonen nicht Menschen wählen, die bei'm Fürsten durch ihre Fürsprache viel vermögen? So ist es auch bei Maria; auch sie ist die ansehnlichste Mittlerin, die gewichtigste Fürsprecherin bei'm Throne Gottes im Reiche der Himmel. Darum sagt der heilige Cyrillus: „Ihr wisset, daß Jenen der Zutritt bei Hof gewährt wird, deren die Königin sich annimmt und auch, daß sie Alles erhalten, was sie erbitten wollen. Und so werden auch wir Alles erlangen, was wir wollen, wenn wir die heilige Gottesmutter zu unserer Helferin, Mittlerin und Fürsprecherin haben bei'm Könige, welche Ihn dringend für uns bittet.“ „Maria,“ sagt der heilige Bernardus, „findet allemal, was sie sucht. Suchen wir daher auch allemal durch Maria!“

Dieser großen Macht wegen, womit der Allgütige die göttliche Mutter ausgerüstet hat, nennen sie die heiligen Väter eine Allmacht auf den Knieen, die durch ihre Fürbitte erwirkt, was Gott durch Seinen Befehl vermag. Nichts ist, was sie durch ihre Fürsprache für die Menschen nicht erwirken könnte. Daher sagt der heilige Bernardus: „Wenn, o Sünder! die Größe und Abscheulichkeit deiner Laster dich schreckt; wenn die Rachestimme deines Gewissens dich foltert; wenn dich die Schauer des Gerichts durchbeben und du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit ständest, oder gar am Rande der Verzweiflung, so rufe zu Maria. In jeder Gefahr, in jeder Angst, in allem Zweifel rufe zu Maria! Und damit du die Macht ihrer Fürsprache erfahrest, so pflege mit ihr frommen, vertraulichen Umgang! So lange du ihr folgst, irrst du nicht vom rechten Wege; so lange du zu ihr flehst, darfst du nicht verzweifeln; so lange du ihrer gedenkst, sündigst du nicht; hältst du dich an ihrer Hand, so wirst du nicht fallen; wandelst du unter ihrem Schutz und Schirme, so hast du Nichts zu fürchten; unter ihrer Begleitung ermattest du nie; von ihr gekräftigt und gestärkt, erreichst du sicherlich das Ziel!" Luk. 1, 26. Und der heilige Laurentius Justinianus sagt: „Mit wem die heilige Jungfrau ist, der hat Nichts zu fürchten; denn ihre Hilfe ist eine siegende!" Mit Recht können wir daher von unserer Gottesmutter, die die heilige Kirche eine mächtige Jungfrau nennt, sagen, daß Niemand, der auf sie vertraut, zu Schanden werden wird; Sir. 24. „denn eher," sagt ein frommer Mann, „würde der Himmel und die Erde zu Grunde gehen, als Maria Jenen abweisen sollte, Der mit wahrer Andacht um Hilfe sie anruft." „Billig sind daher," sagt der heilige Bernardus, „billig sind Aller Augen auf dich, o Gottesmutter, gerichtet!" „Oder wer ist," fährt er fort, „der deiner Güte nicht Zeugniß geben kann? Nur Der soll, wenn es je Einen gibt, von deiner Barmherzigkeit Nichts sagen, der sich zu erinnern weiß, daß du ihn in Nöthen verlassen habest!"

Seligste Jungfrau! Wir sind überzeugt von der Erhabenheit und Größe deines Namens! Nach Jesu, unseres allerheiligsten Erlösers und deines göttlichen Sohnes Namen ist kein anderer Name so groß und in keinem so viel Segen und Heil, als in deinem Namen, du selige Gottesmutter! Denn es ist, nach dem Zeugnisse des Alterthums, in diesem verehrungswürdigen Namen eine solche Fülle von Kraft und Erhabenheit, von Macht und Stärke, daß „bei Aussprechung desselben die Himmel jubeln, die Engel jauchzen und der Erdkreis sich entzückt!" O unendliche Größe und Macht unserer hochgelobten Jungfrau, „deren Gewißheit die Herzen der Gläubigen stärkt," daß sie, mit Vertrauen und Hoffnung erfüllt, bittend sich wenden zu dir, damit du Allen Gnade erwirkst bei deinem göttlichen Sohne! Der Tugendhafte und der Sünder flehen zu dir; jenen nimmst du freudig auf und diesen verachtest du nicht, weil du bist die Hilfe der Christen und die Zuflucht der Sünder!

So ergieße über uns, du lieblicher Morgenstern, die sanften Strahlen deiner Größe und Macht! Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöthen! Sei unsere Fürsprecherin! Eile zu Hilfe uns elenden Kindern Eva's in diesem Thale der Zähren! Wende deine Augen voll himmlischen Mitleids uns zu, so oft wir deinen Namen rufen und uns deiner Macht anvertrauen! Denn „die Verehrung Desselben schafft Frieden," „belebt unser Inneres," und „verscheucht jede feindliche Macht;" laß uns deine

Größe und Macht, o jungfräuliche Gottesmutter, hier im Leben und dort in Gottes ewiger Anschauung erfahren! (Siehe: Der evangelische Gruß rc. von A. Gundinger.)

Wenn der Namenstag des Landesvaters oder der Landesmutter ist, da zeigt sich aller Orten im Lande die freudigste Bewegung; Jubellieder schallen, Musikchöre rauschen, Kanonen donnern, und alle Herzen der getreuen Unterthanen vereinigen sich in heißen Wünschen und Gebeten für das Wohl der Gefeierten. Auch die Kirche ladet zuweilen zur festlichen Begehung eines Namenstages ein, und heute thut sie es. Es ist eine hocherhabene, heilige Person, an deren Namen wir erinnert werden. Aus dem alten königlichen Geschlechte David's stammte sie, sowie auch Derjenige, welchem sie vermählt war. Und um auf diese hohe Herkunft aufmerksam zu machen, läßt die Kirche die aus dem Evangelium entnommene Abstammungstafel, ein langes Register großer Ahnen, öffentlich vorlesen. Die Gefeierte wandelt nicht mehr unter uns; sie ist schon längst eingegangen in das Haus der Ewigkeit, schon längst versammelt zu den Vätern. Um so erhabener muß sie also sein, je länger die Nachwelt den Tag ihres Namens fortfeiert. Ebenso wenig glänzte sie einstens durch äußere Macht und Herrlichkeit! sie trug keine Krone, wie ihr Urahne David; sie hatte keinen Reichthum an Gold und Silber und baute nicht prächtige Bauten von Cedernholz, wie Salomon; sie gebot nicht über Millionen Unterthanen, im Gegentheile — sie war arm, ganz arm, nährte sich von ihrer Händearbeit, wohnte in einer unansehnlichen Hütte, in dem verachteten jüdischen Städtchen Nazareth, verborgen vor der Welt, verachtet von den Großen der Erde. Und dennoch wird ihr Namenstag viele Jahrhunderte schon von der Christenheit gefeiert, und spät noch wird auch der Tag gesegnet werden, an welchem sie das Licht der Welt erblickt hat. Viele Namen irdischer Großen sind mittlerweile aus den Gedächtnißtafeln der Geschichte verschwunden, aber der Name jenes glorreichen Weibes wird niemals untergehen; ewig wird derselbe die Wonne des Himmels, die Wonne der Menschenkinder sein.

Aber warum zögere ich noch, diesen glorreichen Namen zu nennen? Warum spreche ich sie nicht aus, die Erhabene, deren Gedächtnißtag wir begehen? Vor Christen bedarf es eigentlich keines Nennens mehr; denn gewiß einem Jeden ist es bekannt, daß die Erhabene, von welcher ich bisher redete, und welcher die heutige Feier gilt, Maria, die Mutter Jesu sei. — Sonach wäre denn der Name Marien's: 1) Ein Freudenname für den Himmel. 2) Ein Freudenname für die Welt.

I. Wenn ich behaupte, daß der Name Marien's ein Freudenname für den Himmel sei, so habe ich da Gott den Dreieinigen Selbst, die Engel und die Heiligen überhaupt im Auge.

Der Name Marien's ist ein Freudenname vor allen für den Dreieinigen Gott Selbst. Ruht Gottes, des himmlischen Vaters, Auge im Allgemeinen schon auf einem Jeden, der gerecht ist, welch ein größeres Wohlgefallen muß ihm eine fromme Seele gewähren, die in einem so reichen Maaße, wie Maria, mit Gnade geziert war; eine Seele, die auf Erden so glorreich im Glanz aller Tugenden strahlte, daß ihr von Gott Selbst das Zeugniß zu Theil wurde, „sie sei voll der Gnaden und die Gebenedeite unter den Weibern der Erde?" Von Ewigkeit zu Ewigkeit ist Marien's Name von Gott gesegnet und geehrt; wie er schon

damals, als Er sie zur Mutter Seines Sohnes auserwählte, zu ihr sagte: „Ganz schön bist du, Meine Tochter, und kein Makel ist an dir!“ Hohel. 4, 7. so ist sie das Wohlgefallen Seines Herzens immer, ohne Ende. Ist es ja eben der Name Marien's, in welchem sich, so zu sagen, alle Regungen der Erbarmung und Liebe vereinigen, womit Gott vom Anfange die Welt geliebt und, nachdem sie gefallen war, um den theuersten Preis wieder zu erkaufen und vom Falle zu erheben beschlossen hat. So unendlich groß diese Liebe Gottes gegen die Menschen gewesen war und in Ewigkeit ist, ebenso unbegränzt groß muß Gottes Freude an Maria sein, die Er als die Einzige unter den Jungfrauen der Erde zu erwählen würdig fand, zur Erfüllung Seiner erbarmungsvollen Rathschlüsse mitzuwirken. — Wie für Gott den Vater, so ist der Name Maria ein Freudenname auch für den Eingeborenen Sohn Gottes. — Nachdem Dieser Maria neben Sich erhöht hat als Königin des Himmels und der Erde, ist es ja die zärtlichste Liebe eines Sohnes, von welcher Er zu ihr hingezogen wird. Er erkennt in der Erhöhten Seine Mutter, Er, der Schöpfer, so zu sagen, Seine Bildnerin, welche in ihrem Schooße jenen Leib bereitete, den Er als Versöhnungsopfer für unsere Sünden an's Kreuz heften ließ; Er erkennt in ihr die zärtliche Mutter, die Ihn mit der mühevollen Arbeit ihrer Hände einstens nährte, um Seinetwillen selbst der harten Armuth vergaß, jedes Leid um Ihn so still-ergeben trug und, am Fuße des Kreuzes stehend, Seine Schmerzen mit Ihm theilte. Welch eine Wonne für des Sohnes Herz, solch eine Mutter neben Sich zu haben! — Der heilige Geist endlich sieht in ihr die engelreine Braut, mit welcher Er Sich in heiliger Ueberschattung vermählt; den reinen unbefleckten Tempel, in welchem zu wohnen Seine Wonne gewesen; das unversehrte ehrwürdige Gefäß, in welches Er alle Seine Gnade ausgegossen; das goldene Haus, welches Er auf Erden schon mit Himmelsschönheit geziert hatte. O! Wer mag es bezweifeln, daß Marien's Geburtsstunde mit unendlicher Freude und unendlichem Wohlgefallen von Gott Selbst gefeiert ward, und daß ihr Name bei Gott ewig ein Name namenloser Wonne ist?

Was Gott freut, davon dürfen wir zum Voraus annehmen, daß es auch den Engeln und seligen Heerschaaren, die dort mit Gott zusammenwohnen, zur Wonne gereiche. — Ist es nicht die Lust dieser seligen Geister, das Angesicht Gottes zu schauen; erschöpft sich nicht in diesem Schauen eben ihre Himmelswonne? Und wie der unerschöpfliche Quell aller Vollkommenheit, den sie in Gott schauen, alle Wonnefülle über sie ausgießt; so muß auch jede andere Vollkommenheit außer Gott, so muß auch Maria sie ergötzen. Als das erste Menschenpaar in Heiligkeit und Gerechtigkeit das Paradies bewohnte, da war große Freude bei den Engeln des Himmels; und so sehr sie über den Sündenfall trauerten, der unabsehbares Elend über das Menschengeschlecht verbreitete, so groß war ihre Wonne wieder, da sie den Rathschluß Gottes erkannten, die durch eigene Schuld unglückselig Gewordenen liebevoll wieder zu Sich emporzuheben, da sie die Verheißung hörten, daß Einer aus dem Samen des Weibes der Höllenschlange den Kopf zertreten werde, und da sie die Propheten, vom heiligen Geist erleuchtet, zum Volke von der Jungfrau reden hörten, die den großen Emmanuel gebären würde. Es kam endlich die Zeit der Erfüllung. Das fromme Elternpaar Joachim und Anna wird mit einem Kinde beschenkt, das zu dieser großen Jungfrau ausge-

wählt ist; die Himmel erschallen von Preis= und Jubelgesängen. „Maria!" tönt es ohne Ende feiernd fort am Throne des Lammes, Ehre, Preis und Ruhm dem Barmherzigen, Der Seines Volkes Sich erbarmt hat! Schon sehen die seligen Geister die leeren Plätze der gefallenen Engel durch Schaaren Wiedererlöster ersetzt und vermehrt die Legionen, die das dreimal Heilig! am Fuße des Thrones singen, und von Neuem rauscht der Jubel durch Sion und der Preis und Dank gegen Denjenigen, Der in Gnaden Alles wieder erneuert hat. Der Erzengel schwebt nieder auf Nazareth, kommt zur heiligen Jungfrau, kündigt ihr an, daß sie auserwählt sei zur Gottesmutter, und Maria willigt ein in den Auftrag des Allerhöchsten, und das Wort wird Fleisch in ihrem Schooß, und wieder braust der Jubel durch die Höhen des Himmels, und freudig singen alle Stimmen: „Maria die Gebenedeite unter den Weibern! Die Mutter gebiert; ein Engel fliegt nieder zu den Hirten und verkündet ihnen: „Heute ist euch der Heiland geboren worden — Christus der Herr!" und alsbald vernehmen die Hirten von der Höhe des sternumglänzten nächtlichen Himmels einen Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede den Menschen auf Erden!" — es war das der Wiederhall der Jubellieder, die dort auf Sion gesungen wurden. Maria hatte den Heiland geboren — darum Freude der Engel auf Erden unten und im Himmel oben! „Wenn ein Sünder Buße thut, ist bei den Engeln des Himmels eine größere Freude, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen." Wie sollten sich diese seligen Geister nicht gefreut haben, da eine ganze ungerechte Welt wieder zu Gnaden angenommen und zu dem Erbe der Gerechten berufen ward? Wie, sollte ihnen nicht eben darum der Name Maria ein preiswürdiger in Ewigkeit sein, da sich an diesen Namen unsere Wiederaufnahme zu Kindern Gottes knüpft? Wie sollte nicht dieser Name in Ewigkeit von ihnen gerühmt werden, da Maria das auserlesene Gefäß der Gnade, der reiche Garten aller Tugenden, das kostbare Werkzeug zur Erlösung zahlloser Millionen gewesen ist? Nun ist die Jungfrau mit der Krone der Vergeltung geschmückt, übt Mutterliebe fort und fort an ihren zahllosen Kindern auf Erden, ist zur Königin der Engel selbst erhoben. Wie könnte ihr Name anders, als ein Wonnename für die Schaaren der Engel sein?

Dort unter den Chören der Engel aber weilen auch die unübersehbaren Schaaren der Auserwählten aus den Kindern Israel's und die zahllosen Massen aus allen Nationen und Völkern, die mit weißen Kleidern angethan sind und Palmen in ihren Händen tragen und mit starker Stimme in den Jubel der Engel miteinstimmen: „Heil unserem Gott, Der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme!" Sie Alle sind aus großer Trübsal gekommen, sie haben glückselig den Erdenkampf vollendet und sich rein gewaschen im Blute des Lammes. Dem Lamme, durch Das auch sie erlöst und zu dieser Herrlichkeit gelangt sind, ertönt ihr Preis; wird dieser nicht auch der Mutter erschallen, die das erlösende Lamm geboren? Die heiligen Patriarchen und Propheten, die heiligen Apostel und Jünger, die heiligen Blutzeugen und Bekenner, — sie Alle, die sich bewährt haben in der Zeit der Prüfung und nun um den Thron des Lammes versammelt sind, preisen wonneselig, unendlichen Dankes voll, die Mutter, die das Leben gebar, durch Welches der durch Eva in die Welt gebrachte Tod verschlungen ward. — Maria ist ein Freudenname auch für sie! —

Wir heben das Auge nach Oben, und möchten hineinsehen in das

himmlische Jerusalem; aber noch ist es nicht an der Zeit, daß der Vorhang vor unseren Augen falle, oder unser Ohr den Jubelliedern des Himmels lausche. Einstens wird aber gewiß ein Tag kommen, wo auch diese Glorie der ewigen Herrlichkeit Gottes und Seiner lieben Heiligen vor uns aufgehen wird! Möchten wir dann würdig erkannt werden, unter den Heiligen zu wohnen und unseren Jubel in den Jubel der Seligen zu mischen! Auch uns würde dann Marien's Name ein Freudenname ohne Ende sein, wie er uns ein Freudenname in der Zeit schon ist. — Denn dieser Name ist, wie ich sagte, ein Freudenname auch für die Welt. —

II. Daß Maria ein Freudenname für die Welt sei, erklärt sich daraus, weil dieselbe die eigentliche Mutter der gesammten Christenheit ist. Sie hat diese zahllose Kinderschaar vom Tag an, da sie zur Gottesgebärerin auserwählt ward, überkommen, und übt nun ohne End' an derselben Muttersorge und Mutterliebe aus.

Wer nennt nicht den Namen der zeitlichen Mutter schon mit Freude? — Die Mutter wiegt das Kind auf ihrem Schooße, trägt es auf ihren Armen; an seine Wiege setzt sie sich und singt es ein in süßen Schlaf und schützt es mit wachsam zärtlichem Auge. Ist es krank, geht sie nicht von seinem Bette, sondern pflegt es unermüdet bei Tag und Nacht, daß es wieder gesunde. Um des Kindes willen trägt sie der Arbeit Last und Schweiß, wird keiner Sorge überdrüssig und versagt sich selbst den Schlaf, um dem Kinde zu dienen. Muttersorge — Mutterliebe ist so zart, so innig, so ausdauernd; darum klingt auch kein Name süßer dem Kinderherzen, als der Name: „Mutter!“ Um den Hals der Mutter schmiegt sich kosend das Kleine, und die erwachsenen Kinder — wohin wenden sie sich voererst mit freudiger Zuversicht, um ihre Anliegen zu entdecken? Wohin, als zur Mutter? — Die Mutter ist es, welche den Samen guter Lehren, die Gottesfurcht und Züchtigkeit, den Glauben und die Liebe in das Herz des Kindes pflanzt; sie lehrt das Kind die ersten Gebete, sie führt es in die Schule, sie waffnet es durch weise Ermahnungen, wenn es herangewachsen ist, gegen die Nachstellungen arger Feinde und die Verführungen der Welt. O Muttername, wie bist du so süß, so erquickend!

Und Maria ist auch unsere Mutter. — Wir sehen zwar nicht ihr leibliches Auge, aber unsichtbar wacht ihr Auge über uns von jener Höhe, wo sie, mit Macht und Wonne gekrönt, an der Seite ihres verherrlichten Sohnes weilt. Ihr Auge sieht das Elend der Sünde, in welchem wir bedrängte Kinder Eva's seufzen; sieht die Irrwege, auf welche die Ihrigen gerathen; nimmt wahr die Gefahren, in welchen unsere Seele schwebt; schaut die Leiden, die wir tragen, und die Thränen, die aus unserem Auge fließen; zählt alle Bedürfnisse, in denen wir nach Hilfe verlangen. Nichts entgeht ihrem wachenden Mutterauge, wenn selbst Menschen um uns Nichts davon wissen oder auch nur ahnen würden. Wenn aber ihr Mutterauge sieht, was wird ihr Mutterherz dabei empfinden — was thun? Gewiß, sie kann ihr Herz nicht von uns wenden; sie kann nichts Anderes wollen, als uns erleichtern, trösten, retten. Ohne Unterlaß ist sie mit ihrer Fürbitte am Thron ihres Sohnes beschäftigt; ohne Aufhören bestürmt sie Ihn mit ihrer flehenden Stimme. Sie erinnert Ihn an die Mühseligkeiten des Erdenlebens, welche Er Selbst erfahren und erduldet, und darauf stützt sie sich, wenn sie unsere Zaghaftigkeit in Leiden,

unsere Muthlosigkeit im geistlichen Kampf, unsere Schwachheit auf dem Wege zum Himmel entschuldigt.

Sünder! dich rufe ich vorerst auf. Wird es dir nicht leichter um das Herz, wenn du Mariä gedenkst? Wird es dir nicht milder im herben Bewußtsein deiner Sündenschuld, wenn du dich erinnerst, daß Maria bereit sei, dich von deiner Schuld zu befreien? — Im Alten Bund ist zu lesen, wie die kluge Thekuitin einst zu David sprach: „Herr! ich hatte zwei Kinder, Eines ermordete das Andere; nun will die Gerechtigkeit auch jenem Ersteren das Leben nehmen; erbarme dich denn, o König! und gestatte nicht, daß ich beide Kinder verliere.“ 2. Kön. 14. David war gnädig auf die Bitte der Mutter und schenkte dem Mörder das Leben. In gleicher Weise redet Maria dort am Throne Gottes: „Herr! ich hatte zwei Kinder; Eines derselben mußte am Stamme des Kreuzes Sein Leben lassen, von dem Zweiten fordert nun auch die Gerechtigkeit den Tod, weil es die Ursache des Todes von Diesem meinem ersten Kind ist; darum erbarme Dich meiner und schone das Zweite um des Ersteren willen!“ Siehe, Sünder, dieses zweite Kind Marien's bist du! — Aber ach! mancher Sünder beharrt verstockt in seinem Sündenleben, indessen Maria dort, das Herz voll Leid, wie damals, als sie ihr göttliches Kind in Jerusalem verloren hatte, mit beständigem Seufzen und Flehen um Seinetwillen wacht und sich abmüht, daß die Gnade des Herrn sein hartes Herz endlich erweichen möchte. Sünder, verstockter Sünder! kannst du noch länger das Herz der besten Mutter betrüben? — Doch ich nehme an, daß kein Sünder dieser Art in unserer Mitte sich befinde, wohl aber in Menge solche, welche ihre Schwachheit uud ihren Leichtsinn einsehen, bei dem Bewußtsein ihrer so oft wiederkehrenden Rückfälle den Muth verlieren wollen, oder auch, von schweren Missethaten gedrückt, an Erbarmen und Vergebung verzweifeln möchten. Diesen Allen rufe ich zu: Seid getrost und erhebet euer Auge; Maria, die Mutter der zärtlichsten Liebe, trägt euch an ihrem Mutterherzen und fleht um Gnade für euch bei ihrem Sohne! —

Nun wende ich mich zu euch, ihr trauernden Leidträger dieser Welt! — Ihr habet an Maria einen immer strömenden Labequell, der, so oft ihr nur selbst wollet, alle Tröstungen in euer Herz ergießt. „Ich kenne,“ ruft der selige Thomas von Kempis aus, „keine sichere Zufluchtsstätte, als den Mutterschooß Marien's. Dort findet der Arme eine Wohnung, der Kranke ein Heilmittel, der Traurige Trost, der Verirrte Rath, der Verlassene Hilfe.“ Freuet euch denn, ihr Armen! die ihr vergebens auf Erden ein schützendes Obdach, eine friedliche Herberge suchet, die ihr, euerem Heiland ähnlich, kaum ein Plätzchen euer nennen könnet, um euer Haupt darauf zu legen; in Marien's Mutterherzen habet ihr eine freundlich gastliche Wohnung — einen liebreichen Schutzort. Verzaget nicht, ihr Kranken! die ihr so bitter euch beklaget, daß es kein Mittel mehr gegen euer schmerzliches Leiden gebe, die ihr schon lange vergebens nach Erleichterung euerer Bürde seufzet; flüchtet zu Marien's Herzen, dort quillt ein Oel, welches das Feuer euerer Schmerzen dämpft und euere brennenden Wunden kühlt! — Richtet euch auf, ihr Niedergebeugten alle, lasset euch nicht von der Bedrängniß dieser Zeit zermalmen, weinet nicht mehr, sehet zum Himmel hinan! Dort wohnt ein Mutterherz, das liebreich jeden Kummer mit euch theilt und seine Ruhe in euerer Ruhe und seine Freude in euerer Freude findet! Warum seid ihr so verwirrt und

seufzet nach einem Helfer, der euch rathen und in euerer Angst beistehen möchte? Maria ist die Mutter des guten Rathes, und in ihrem Schooße wohnt die Weisheit! Solltet ihr auch dergestalt verlassen sein und bedrängt, daß keine Seele sich euerer anzunehmen scheint und euer Trank Tag für Tag die bittere Galle der Verfolgung ist; Marien's Herz ist euch immer nahe voll inniger Güte, voll namenloser Süßigkeit!

Maria ist ein süßer Name — süß im Leben — süß im Tode. Der gelehrte Suarez, der ein so frommer Verehrer Marien's gewesen, sprach auf seinem Sterbebette noch: „Niemals hätte ich geglaubt, daß der Tod so süß und angenehm sei!“ In der That, ein süßer Tod, welcher — am Herzen Marien's gestorben wird! Da weicht der Satan zurück, da prallen die Pfeile ab, die er nach der Seele sendet, da wird die Schmerzensglut ein Wonnefeuer, — das „Ach!“ ein Jubelruf! O, wie süß, unter dem Schutzmantel Marien's zu sterben; da ist das Sterben ein sicherer Schlaf, den das Kind sorglos im Schooße der Mutter schläft! O, wie süß am Herzen Marien's zu sterben, — und am Herzen Marien's dort jenseits zu erwachen!

Maria — ein seliger Freudenname für die Welt! Es sagen uns das die Bücher, die uns von den zahllosen Gnaden und Wohlthaten erzählen, welche die göttliche Mutter von jeher ihren Verehrern erwiesen; es sagen uns das die vielen Denkmale, die in allen christlichen Ländern zum ewigen Andenken an ihre Barmherzigkeit errichtet stehen; es sagen uns das die vielen zur Verehrung aufgestellten Bilder von Erz und Marmor, oder in Farben entworfen, die, obgleich sie schweigen, die beredtsamsten Lobredner der gütigen Mutter sind; es sagen uns das die marianischen Gnadentempel unter uns, welche, wie die Bundeslade in dem Haus Obededom's, eine unversiegbare Quelle aller Gnaden genannt werden müssen.

So sei uns denn gegrüßt, gekrönte Königin, Mutter der Barmherzigkeit, du milde, süße, gütige Jungfrau! Wir sind getröstet, daß wir wissen, du bist unsere Mutter! Wir sind entschlossen zu jedem Kampfe, gestählt für jedes Kreuz und zittern selbst vor dem Tode nicht! Und sollte doch je zuweilen eine Thräne wieder in unserem Auge stehen, ausgepreßt durch die Mühseligkeit dieses Lebens, so wollen wir ohne Verzögern dir unser Anliegen klagen! Wenn das Kind seiner Mutter sein Leid geklagt hat, ist es ihm wieder leicht um's Herz! (Siehe Predigten von Dinkel. 4. Band.)

„Gedenket, daß Sein Name erhaben ist!“ Isai. 12, 4.

Mit Recht erinnert der Prophet das Volk Israel an die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit des Namens Seines Gottes; jenes Gottes, Der keinen Anfang kennt, Der die wesentliche Vollkommenheit Selbst ist, Der in der Fülle Seiner Macht allen Geschöpfen das Dasein gibt; jenes Gottes, Der dem Himmel und der Erde gebietet, vor Dessen Antlitz die Berge zerschmelzen und die Flüsse austrocknen, Der das Meer begränzt und den Donner ruft; jenes Gottes, Dessen Wesenheit unbegreiflich, Dessen Macht unendlich, Dessen Weisheit unergründlich, Dessen Hoheit unermeßlich ist. Kann der Allerhöchste, der Herr der Heerschaaren, einen anderen, als den erhabensten, den anbetungswürdigsten Namen haben? „Gedenket, daß Sein Name groß und erhaben ist!“ — Warum aber pries der Prophet vor seinem Volke so sehr den göttlichen Namen?

Dieses thut er, weil der Name an sich schon alle Ehrfurcht, alles Vertrauen, alle Liebe in den Herzen erweckt. Das einzige Wort Gott führt mir Alles in's Gedächtniß zurück, was ich in dem Unendlichen anbete, an Ihm bewundere und von Ihm hoffen soll; es zeigt mir meinen Schöpfer, meinen Ursprung; es zeigt mir das erhabenste Wesen, das in Seiner Vollkommenheit Sein Dasein hat; den liebreichsten Vater, Der auf alle Bedürfnisse Seiner Kinder bedacht ist; den strengsten Richter, Der keine Uebertretung Seiner Gebote unbestraft läßt; die erhabenste Majestät, vor Der Alles sich in Ehrfurcht niederbeugen muß. Furcht und Vertrauen, Liebe und Gehorsam erfüllen die Seele, welche den Namen ihres Schöpfers würdig erwägt. Gedenket, ja gedenket des Namens eueres Schöpfers, Der groß und erhaben ist! —

Sollte ich jedoch euerer Andacht nicht auch den Namen der Gottesmutter anempfehlen? Oder welcher Name ist wohl — nach dem Namen des Allerhöchsten — ehrwürdiger, tröstender als der Name Marien's? Alles sollte an der reinsten Jungfrau groß und erhaben sein, ihre Empfängniß, ihre Geburt, ihre Verdienste, ihre zeitliche und ewige Bestimmung; ebenso geziemte es sich auch, daß sie einen Namen erhielt, der dieß Alles auf's Deutlichste ausdrückte; und welcher Name war hierzu wohl schicklicher, als der Name Maria? Von königlichen Ahnen stammte sie ab, und zur göttlichen Mutterschaft ist sie berufen; an dieses Alles erinnert uns ihr heiliger Name. — So lasset uns denn diesen Namen feierlich verehren! Gedenket, daß er groß und erhaben ist! Mit dankbarer Erinnerung feiern wir das Jahr hindurch das Andenken der Geheimnisse, welche in Maria vollbracht worden, die Wunder, welche der Herr an ihr gethan, die Gnaden, welche uns durch sie zugeflossen sind; was ist daher billiger, als daß wir auch den Namen dieser Jungfrau mit inniger Andacht feiern? Erfreuen sich nicht wohlgesinnte Kinder an dem Namensfest ihrer Eltern? Bezeugt nicht bei solcher Gelegenheit ein dankbares Gemüth seinem Wohlthäter alle Liebe? Frohlockt nicht ein ganzes Reich bei dem Namensfeste seines Königs? Um wie viel mehr soll es uns angelegen sein, dem Namen Marien's alle Ehre und Huldigung zu erweisen, welche mit so großem Recht unsere Mutter, unsere Königin genannt wird? Erinnert euch daher ihres Namens und gebet zu erkennen die Andacht eueres Herzens und verkündet ihr Lob! Der Name Marien's ist — nach dem Namen Jesu — der erhabenste im Himmel und auf Erden. Der Name Jesus ist der herrlichste Name, welcher einem Gottmenschen, und der Name Maria der erhabenste, welcher der Mutter unseres Heilandes konnte zugetheilt werden. Diese Erhabenheit des Namens Mariä also wollen wir erwägen und zwar dadurch, daß wir dessen Bedeutung und Kraft zu erfassen suchen. Der Name Maria heißt aber Herrscherin, denn sie hat in der That geherrscht: 1) Ueber die Sünde und sich selbst. 2) Ueber den Gottmenschen Jesus Christus. 3) Ueber die Völker der Erde.

Wie eitel sind die meisten Namen, in welche die Welt ihre Ehre, ihre Größe setzt! Dieser nennt sich von einer Herrschaft, welche er nicht durch Verdienste, sondern durch Geld erworben; Jener von einem Palaste, den seine Ahnen gebaut; ein Anderer von einer Heldenthat, welche eine offene Gewaltthätigkeit war; wieder ein Anderer von dem Geschlechte, welches vor Jahrhunderten die Menschheit gedrückt und die Tugend gehöhnt hat. Wie viele solcher Namen hat die Welt uns nicht aufbe-

wahrt? Mit welchem Stolze wiederholt sie dieselben in ihren Jahrbüchern? Man gräbt sie in Erz, Gold und Silber ein; man sieht sie in schimmernden Buchstaben über den Thoren der Paläste; ja man geht so weit, daß nicht selten der Gottesdienst an einen solchen Namen sich anschließt. O Thorheit der Welt, die sich durch falschen Schein blenden läßt! Saget mir, verdienen wohl solche Namen diese Verehrung? Worin besteht oft der ganze Werth ihrer Besitzer? In einem mit Gold besetzten Kleide, in schön gezierten Sälen, in einem wohlbespannten Wagen, in einem Gefolge von Bedienten, in kostbaren Mahlzeiten, in erkünstelten Vergnügen. Man verehrt, preist und rühmt ihn, so lange man von ihm zu hoffen oder zu befürchten hat. — Plötzlich verschlingt sie das Grab und mit ihnen die ganze Herrlichkeit ihrer Namen, weil sie durch keine Tugend, durch kein persönliches Verdienst ausgezeichnet sind. Nicht so ergeht es jenen Namen, deren Ursprung von Gott ist, die ihre Bedeutung von dem Werthe der Besitzer haben. Solche Namen stehen in unsterblicher Ehre, gleich Jenen, welche sie ihnen ertheilt haben.

Welches besondere Lob können wir demnach dem Namen Marien's beilegen, der in sich selbst seine schönste Bedeutung hat und dessen Erhabenheit sich auf die Größe Marien's gründet? Was heißt Maria in der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes? Maria ist ein hebräisches Wort, welches auf lateinisch Domina und auf deutsch Herrscherin, Vorsteherin heißt. — Wem kommt aber mit mehr Recht diese Benennung zu, als der allerseligsten Jungfrau, welche durch ihren Beruf und durch ihre Erhöhung die Beherrscherin Himmels und der Erde geworden? Muß man nicht denken, daß Maria diesen Namen durch geheime Anordnung Gottes erhalten habe, damit durch Seine offenbare Bedeutung ihre Vortrefflichkeit offenkundig würde? Lasset uns daher die Sache etwas näher betrachten. —

I. Maria, sage ich, heißt eine Beherrscherin; und wer trug wohl je würdiger diesen Namen, als die reinste Jungfrau? — Von ihrer Kindheit an herrschte sie über die Sünde und über sich selbst; in der Folge wurde sie erhoben über alle Geschöpfe und einer unaussprechlichen Gemeinschaft mit Gott gewürdigt. Kann man nun noch andere Beweise verlangen, um ihr das Lob zu geben, daß sie durch Gott mit einer übernatürlichen Herrschaft ausgerüstet worden? Die erste Stufe übernatürlicher Erhöhung ist die Befreiung von der Erbsünde, die Unabhängigkeit von den Versuchungen der sündigen Natur. Durch die Sünde ist der Mensch gestürzt worden, und in der Sünde ist er ein Leibeigener des Bösen geworden. Selbst nachdem er durch die Kraft der Gnade von derselben befreit worden, leidet er doch noch ihre verderblichen Folgen. Die Sünde beunruhigt, blendet, verfinstert seine Sinnlichkeit. Sein Wille strebt der Vernunft entgegen und steht in dauerndem Widerspruche mit derselben. Er erkennt die Wichtigkeit des Gesetzes und fühlt die Neigung zu dessen Uebertretung; er schätzt den Werth der Tugend, aber ihre Erreichung scheint ihm unmöglich. Ist dieß nicht unser Loos, und sind wir nicht arme bedaurungswürdige Sünder? Maria allein war keinem dieser Unfälle unterworfen, nie befleckte die Sünde ihre Seele, nie wurde ihre Freiheit geschwächt, nie ihre Vernunft bethört; das über der ganzen Erde ausgebreitete Gift schadete ihr allein nicht; das ganze Menschengeschlecht lag im Abgrunde, sie leuchtete mit ihrem Glanz über den Erdkreis. Alle Menschen werden im Abscheue Gottes geboren; sie allein

war der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens. Der Satan versuchte auch sie, wie alle übrigen Adamskinder; sie aber hat ihm den Kopf zertreten, wie es die göttliche Verheißung vorhergesagt. Und warum konnte die Hölle ihr nicht schaden? Weil sie durch ihre Gnadenwahl zur Herrscherin über die Sünde und Hölle bestimmt war. So rein wie die Seraphim vor dem Throne des Ewigen stehen, ist Maria aus der Hand des Schöpfers gegangen. Eine göttliche Heiligkeit beseelte sie mit ihrem Eintritt in das Leben, und dieses sollte schon ihr Name andeuten. Welche Ruhe herrschte darum in ihrer Seele! Die Sinne waren immer dem Geist untergeordnet; ihr Herz wurde von keiner bösen Neigung angefochten; ihr Wille von keiner unheiligen Begierde getrübt; ihre Gefühle bezogen sich immer auf Gott; ihre Gedanken beschäftigten sich nur mit Gott, ihre Wünsche gingen immer nach Gott; keine Finsterniß verdunkelte ihren Verstand; die erhabensten Gesinnungen belebten sie; kein Leiden konnte sie niederschlagen, keine Noth sie zaghaft machen; Alles beurtheilte sie nach dem Geiste Gottes und in Beziehung auf das göttliche Wohlgefallen. Aufmerksam auf die Gnade folgte sie ihrem Zuge; die Ehre Gottes allein war in allen Bestrebungen ihr Ziel, die Liebe Gottes ihre Führerin.

Erhabene Jungfrau, so herrschest du über dein Herz, über deinen Geist, über dein ganzes Leben! — Hierdurch verdientest du gewiß den Namen Maria, Herrscherin! —

Lasset uns nun einen Blick auf uns selbst werfen; denn so oft wir Maria loben, sollen wir aus ihrem Beispiele stets heilsame Lehren für uns selbst schöpfen. Die meisten Menschen bestreben sich, bei Anderen Etwas zu gelten; sie wollen sich einen Namen erwerben; sie erfinden Manches durch ihre Geschicklichkeit und gelangen zu Ruhm und Ansehen. Ist dieses aber die wahre Größe des Menschen? Besteht hierin die Ehre des Christen? Nein! manche Menschen werden zwar von der Welt gepriesen, aber Gott kennt sie nicht; ihre Namen erschallen auf der Erde, aber sie stehen nicht im Buche des Lebens. Das wahre Verdienst eines Christen vor Gott ist, wenn er sich selbst zu beherrschen weiß; unterliegt er aber der Gewalt böser Neigungen, läßt er sich durch Zorn, Haß, Neid und Mißgunst hinreißen, durch Sinnlichkeit und Unzucht beherrschen, so ist er, wäre er auch durch seine Naturgaben allen Völkern bekannt, doch verächtlich in den Augen Gottes. Wer sich selbst überwindet, sagt der heilige Geist, ist ruhmwürdiger als der größte Held, der klügste Lehrer und der scharfsinnigste Weltweise. Wer nach dem reinen Lichte der Vernunft, nach der Vorschrift des Evangeliums handelt; wer in Widerwärtigkeiten geduldig und bei Lobsprüchen bescheiden sich bewährt; wer sein Herz, wie der Psalmist sagt, in den Händen hat und in allen Verhältnissen nach der Klugheit der Religion handelt, nur ein Solcher erwirbt sich einen unsterblichen Namen; nur eines Solchen Andenken wird verewigt werden im Reiche der Herrlichkeit. Alle Chöre der Seligen werden ihn groß und erhaben nennen, weil er sein Herr und Beherrscher war. Sehet, dieses ist unser Ziel, dieses ist die Unabhängigkeit von uns selbst. — Diese Erhabenheit über uns vermag allein uns einen Werth bei Gott zu erwerben.

II. Lasset uns jedoch das Lob der allerseligsten Jungfrau weiter fortsetzen, und immer wird es uns klar werden, daß sie mit allem Rechte den Namen Maria getragen. Sie heißt eine Beherrscherin, und hat sie

nicht über Gottes Sohn Selbst geherrscht? — Störet euch aber nicht an diesen Worten; denn ich will dadurch nicht sagen, daß sie dieses Recht von sich gehabt, sondern daß der Sohn Gottes Selbst auf geheimnißvolle Weise der Jungfrau Sich unterworfen habe, wodurch ihr gewissermaßen der Gottessohn untergeben war. Die deutlichsten Beweise hiervon liefert uns die heilige Schrift. Hat nicht der Allerhöchste, als die Fülle der Zeiten herangekommen, daß das Wort Fleisch werden sollte, Seine Rathschlüsse dieser Jungfrau ankündigen lassen und ihre Einwilligung gleichsam dazu gefordert? Sie nimmt des Engels Botschaft an, und die Kraft des heiligen Geistes überschattet sie; das Geheimniß ist vollbracht, sie hat in ihren Schooß den Sohn des Ewigen, Den die Himmel zu fassen nicht vermögen, empfangen, sie wird die Mutter des Weltheilandes; Er ist ihrer Sorge, ihrer Liebe anvertraut; sie erzieht und schützt Ihn und verkündet in Seinem Namen Wunder; sie opfert Ihn dem himmlischen Vater auf und gibt so das Vorbild des großen Versöhnungsopfers. Jesus wuchs und nahm zu an Gnade und Weisheit; die Schätze der Gottheit waren in Ihm verborgen, daher Er keiner Belehrung und Unterweisung bedurfte; auch als Menschenkind war Er des ewigen Vaters gleich ewiger Sohn und doch verehrte Er Maria als Seine Mutter. Er gehorsamte als ein Kind ihren Befehlen, und obschon Er Sich und Seine Mutter regierte, so wollte Er doch ihren Weisungen folgen. Von den dreißig Jahren, während welcher der Heiland Sich bei Seinen Eltern aufhielt, meldet uns das Evangelium nichts Anderes, als daß Er ihnen unterthänig war. Luk. 2, 51. Mehr braucht es nicht, um zu zeigen, daß der Name Maria eine Herrscherin über den Gottmenschen bedeute. Der Sohn Gottes, Der Eines Wesens mit dem Vater ist, Den die Cherubim anbeten, vor Dem alle Hoheit verschwindet, der Sohn Gottes war Maria unterthan. Er, Dem Alles gehorchen muß, Der allen Sterblichen Gesetze gibt, der Sohn des Allerhöchsten unterwirft Sich einer Jungfrau, einer Tochter David's, der Sein Knecht war; „und Er war ihnen unterthan.“

Wer konnte nun noch in Abrede stellen, daß Maria durch göttliches Vorrecht diesen Namen getragen habe? Glorreicher Name, der in einer vielfachen Beziehung steht mit dem Namen Gottes! Verheißt Gott in Seinem Namen, droht Er in Seinem Namen, so will Er dadurch entweder die sichersten Wahrheiten bekräftigen, oder die reichlichsten Wohlthaten spenden, oder die schreckbarsten Strafen ankündigen. Ebenso dürfen wir sagen, daß durch die Bedeutung des Namens Marien's die tröstlichsten Geheimnisse der Welt kund gegeben, der erhabenste Segen den Menschen angeboten und die Freude unseres Heils angedeutet worden sei. Erschallt der Name Gottes in der Höhe, so werden die Kräfte des Himmels bewegt, die Fürstenthümer verdemüthigen sich und Freudenstimmen durchbeben das Weltall. Erschallt Er auf der Erde, so erwacht die ganze Natur, die Geschöpfe treten aus dem Nichts hervor, die Sonne gibt ihren Schein, die Erde erhält ihre Fruchtbarkeit, es jauchzen die Thiere. Ertönt Er in der Hölle, so zittern die untersten Kräfte; die Abgründe erbeben; die Schaar der verworfenen Geister stürzt nieder und ruft: „Heilig, heilig, heilig ist der Name des Herrn!“ Ebenso ist es gewiß, daß der Name Marien's die Freude des Himmels, das Heil der Erde, der Schrecken der Hölle ist; die Freude des Himmels, worin sie erglänzt; das Heil der Erde, die sie beglückte; der Schrecken

der Hölle, der sie ihren Raub entrissen — und deren Fürst sie zertreten hat. Maria! erhabener Name, der eine so hohe Herrschaft bei Gott Selbst andeutet.

III. Maria ist aber auch eine Beherrscherin der Menschen, — und auch dieses liegt in ihrem heiligen Namen. Schauet sie im Glanze der Herrlichkeit am Throne des Allerhöchsten; sie sieht zu ihren Füßen alle Chöre der Engel, alle Heerschaaren. Und welche Gewalt ist ihr gegeben! Und welche Gnadenspendung ist ihr anvertraut! Der Mensch-gewordene Sohn Gottes hat Sich durch Sein Leiden eine unendliche Herrlichkeit erworben, die Er auch Seiner Mutter zuwendet; Er hat für unsere Schuld genug gethan, und auch an diesem Verdienste hat sie ihren Theil. Wenn die Menschenkinder durch sie dem Heiland ihre Bitte vortragen, so werden sie durch den mütterlichen Fürspruch erhört werden. Gleichwie sie die Mutter Dessen ward, Der unser Bruder und zugleich unser Herr sein wollte, so sollte sie auch unsere Mutter und Königin sein. Alle Reiche der Erde, alle Nationen sind durch sie gesegnet, und wo Maria keine Anerkennung findet, läßt ihr göttlicher Sohn schwerlich die Quelle der Gnade fließen. Deßhalb verbreitete sich immer die Anbetung des Erlösers mit der Verehrung Marien's. Der Name Jesu erscholl, und die Götzen fielen zu Boden; des Satans Trug verschwand, und die Finsterniß floh bei'm Erscheinen der Wahrheit; die Herzen wurden gerührt, die Geheimnisse geglaubt, die Sitten gebessert und die Heilsanstalt ausgebreitet. Zugleich ward aber auch der Name Marien's der Gegenstand tiefer Verehrung. Prachtvolle Tempel wurden unter Anrufung dieses Namens zur Ehre des Ewigen erbaut, in ihnen besondere Altäre zum Andenken der Gottesmutter errichtet; heilige Gefäße, Denkmäler und Kapellen trugen die Aufschrift dieses Namens. Es entstanden besondere Orden, und die Könige gelobten dem Allerhöchsten ihre Länder unter Marien's Schutz; es geschahen augenscheinliche Wunder unter Anrufung Mariens. Schon die Gläubigen der frühen Jahrhunderte hatten für diesen Namen eine solche Verehrung, daß sie ihn gewöhnlich mit dem Namen Jesu vereint aussprachen, und um Gnade vor Gott zu erlangen, konnten sie nach Jesus keine kräftigere Vermittelung erhalten als die der Gottesmutter In ihrem Namen faßte der Schiffer Hoffnung bei'm Toben des Ungewitters; mit diesem Namen trösteten sich die Kranken, wenn Schmerzen sie quälten; zu diesem Namen floh der Versuchte, wenn die Hölle ihn verfolgte, wenn der Fall unvermeidlich schien; in diesem Namen erfreute sich der Einsiedler bei seiner Betrachtung; und die Eltern legten ihn auf die Zunge ihrer unmündigen Kinder. Ein heiliger Gregorius von Nazianz, ein Bernardus, Anselmus, Franziskus, Bonaventura und viele andere große Eiferer für die Ehre Gottes und Seiner Kirche waren auch Eiferer für die Ehre dieses heiligen Namens; so sehr waren sie von dessen Werthe, von dessen Erhabenheit überzeugt.

O heilige Jungfrau! billig kann ich zur Ehre deines Namens dieselben Worte sprechen, die der Psalmist zum Lobe des göttlichen Namens gesprochen: „Wunderbar ist Dein Name auf der ganzen Erde!" Ps. 8, 2 und 10. — Die Christenheit aller Zeiten hat ihn gepriesen; alle Geschlechter der Gläubigen verehren ihn, und nur der Geist des Irrthums ist gegen ihn gleichgiltig oder gar erbittert; aber auch dieses fügt Gott zu deiner Verherrlichung, damit dadurch offenbar werde, daß, weil er die Lehre deines Sohnes verkehrt, er auch nicht würdig sei, den

Werth deines Namens zu kennen. — Welche Begriffe sollen wir uns dann fernerhin von diesem heiligen Namen machen? Maria heißt eine Beherrscherin, und die ganze Bedeutung dieses Namens ist auch auf sie anwendbar, weil sie über die Sünde, über sich selbst, über den Gottmenschen, über die Völker der Erde und über alle Gläubigen eine hohe Herrschaft erhalten hat. Mit welcher Ehrfurcht, mit welchem Glauben sollen wir fernerhin den Namen Maria aussprechen? Er erinnert euch, daß Maria die Gebenedeite unter den Weibern, die Auserwählte unter den Töchtern Sions ist, daß die Fülle der Gnaden vom ersten Augenblick an in ihr gewohnt, daß der Herr mit ihr ist, daß sie erhaben ist über alle Engel und Heiligen. Sagen wir Maria, so sagt uns dieser Name, daß Jene, welche ihn trägt, die Mutter des Allerhöchsten ist, Der den Himmel ausspannt, Der die Erde bewegt, Dem alle Mächte huldigen. Es sagt uns dieser heilige Name, daß die Kraft des heiligen Geistes sie überschattet hat; daß sie die Gnadenvolle ist; daß sie für uns eine Mittlerin bei Gott, daß sie unsere Beschirmerin, unsere Fürsprecherin, unser Trost, unsere Hoffnung, unser Leben ist. Der Name Marien's wird in jedem christlichen Herzen eine heilige Freude erwecken; er erregt die Andacht, entflammt die Liebe und steigert die Hoffnung.

O möchte dieser Name in allen Herzen eingegraben, mit allen unseren Handlungen vereint und noch durch unseren letzten Athemzug ausgesprochen werden! Wie sicher würde unser Leben, wie trostvoll unser Tod sein, wenn wir unsere Seele im Namen Marien's dem Richter übergeben könnten! Denn bedenket es wohl, der Name Marien's hat noch dieses im Besonderen für uns Christen: Als unsere Herrscherin soll sie über unsere Herzen und Sinne, über alle Kräfte des Leibes und der Seele gebieten; wir sollen leben, wie sie, und lieben, was sie geliebt hat; wir sollen das göttliche Wohlgefallen befördern, das Gesetz ehren, unseren Beruf erfüllen, wie sie; alle unerlaubten Gesinnungen und Begierden von uns entfernen, wie sie von ihr entfernt waren. Sind wir so beschaffen, so wird ihr Name stets voll der Süßigkeit für uns sein.

Lobet also, preiset und verherrlichet den Namen Marien's, er ist — nach dem Namen Jesu — der heiligste, der gnadenvollste. Ihr Jungfrauen! preiset Marien's Lob; empfehlet euch ihrem Schutze; wählet sie als euer Vorbild, als euere Freundin und Mutter; traget dem Allerhöchsten euere Wünsche vor in ihrem Namen, und euere Stimme wird bis vor den Thron des Ewigen hinaufsteigen. Gnade und Segen werdet ihr im Ueberflusse erhalten!

Ihr Eltern! stellet euere Kinder Marien vor; opfert sie dem Vater im Himmel unter ihrem Schutz auf; bittet für sie im Namen Marien's; flehet, daß sie deren Herzen immer in Reinigkeit und Unschuld bewahre, mit Einem Worte, daß Maria ihre Beherrscherin ihre Beschirmerin sei; ihr werdet dann alle Früchte der Gottseligkeit in ihnen hervorsprossen sehen. Ihr Alle! bringet dem Erlöser euer Gebet, euere Wünsche unter der Fürsprache Marien's dar. Bittet, daß die Religion verherrlicht, daß die Aergernisse entfernt werden. Begehret im Namen Marien's, daß der Geist des Verderbens, der unter ihren Füßen liegt, Nichts mehr über euch vermöge. Verlanget, daß euer Inneres geheiligt, euere Begierden gereinigt, euer Gemüth erleichtert und euere Seelen im Guten befestigt werden. Verlanget es im Namen Marien's;

es ist eine Ehre, die ihr diesem Namen schuldig seid, die sie auch als Beherrscherin ihrer selbst verdient hat. Bittet durch sie um einen seligen Tod; dieses sei das besondere Ziel euerer Andachtsübungen, dieses hoffen wir Alle zu erlangen im Namen Marien's. — Sie siegte über den Tod und ist der Schrecken der Hölle. Bittet Maria für ihre Diener, so kommt Gottes Gnade über sie in reichlicher Fülle.

Wir haben nun die Vortrefflichkeit dieses Namens gesehen und erkannt, wie wir ihn ehren sollen. So lasset euch auch dessen Ehre angelegen sein. Lobet ihn in allen Verhältnissen; in der Freude wie in der Traurigkeit; in dem Ueberflusse wie in der Noth; bei der Gesundheit wie in der Krankheit; in der Arbeit wie in der Ruhe; zu Hause wie im Heiligthum; vor dem Schlafe wie bei'm Erwachen. Maria ist die Zierde des Christenthums, und ihr Name soll in allen Christenherzen eingeprägt sein. Du aber, Allerseligste! lasse dir das Opfer unseres Eifers gefallen; zu allen Zeiten werden wir deinen Namen hochpreisen, und sein Andenken wird bei uns unauslöschlich sein; bitte für uns, leite und regiere uns, sei uns allezeit eine liebreiche Mutter; hochgelobt und hochgepriesen sei dein heiliger Name in der Zeit und Ewigkeit! (Siehe Predigten von F. J. Moser. III. Band.

Homilie des heiligen Kirchenvaters Bonaventura: „Der Name der Jungfrau war Maria!“ Dieser hochheilige, hochwürdige und süße Name faßt eine vielfache Bedeutung in sich. Er lautet: „Ein bitteres Meer, ein Stern des Meeres, eine Erleuchterin und eine Herrin; und im höchsten Grade vereinigen diese Eigenschaften sich in der gebenedeiten Jungfrau. Ein Meer ist sie wegen der überreichlichen Strömungen der Gnadenfülle, die sie empfing; denn „alle Flüsse ergießen sich in das Meer,“ spricht die heilige Schrift. Diese Flüsse aber sind die Liebesgaben des heiligen Geistes. Es fluthen aber in diesem Meer alle Gaben der Engel und Menschen, der Patriarchen und Propheten, der Bekenner und Jungfrauen, weßhalb auch füglich die Worte ihr gelten: „In mir ist alle Gnade des Wegs und der Wahrheit; in mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend!“ Eccl. 24. Bitter aber ward dieß Meer in dem Leiden ihres Sohnes, wo das Schwert des Schmerzes ihre Seele durchdrang und sie mit Noemi ausrufen konnte: „Nennet mich nicht die Süße, sondern die Bittere; denn der Allmächtige hat mich mit Bitterkeit erfüllt.“ Ruth. 1.

Ein Stern ward sie genannt, und zwar ist sie der reinste Stern; „schöner denn die Sonne, über alle Anordnung der Sterne und reiner denn das Licht!“ Weish. 7. Denn an Reinheit und Würde geht sie der Sonne und Allem, selbst jenem geistigen Lichte vor, das von den Finsternissen gesondert ward; denn ihr entstrahlte das ewige Licht, als sie den Sohn Gottes gebar. Sie ist jener Stern, von dem geschrieben steht: „Ein Stern wird aus Jakob aufgehen!“ 4. Mos. 24. Gleichwie aber der Strahl, der von dem Stern ausgeht, die Klarheit desselben nicht mindert; also versehrte auch der Sohn, Der ihr entsproß, ihre Jungfräulichkeit nimmermehr. O selige Jungfrau, strahlenreicher Stern! wie hocherfreulich ist dein Licht, das nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel erleuchtet, ja sogar in die Tiefen der Hölle drang und Jene erleuchtete, die in den Schatten des Todes saßen.

Maria ist aber auch ein Stern des Meeres. Denn wie die

Schiffer zu dem Polarsterne blicken, um ihren Lauf zu ordnen; also blicken auch fromme Seelen, die im Gewoge des stürmischen Meeres dieses Lebens entweder im Schifflein der Unschuld oder der Buße schiffen, zu Maria auf, daß ihr Fahrzeug fröhlich in den Hafen der ewigen Glückseligkeit geführt werde. Daher wende dein Auge niemals ab von diesem Stern, und blicke in Versuchungen und Trübsalen zu seinem freundlichen Licht auf. Doch genügt dieß nicht, wofern du nicht auch dem Sterne folgst und die leuchtenden Beispiele dieser Jungfrau nachahmst. Denn auch eine Erleuchterin bedeutet ihr heiliger Name, und wahrlich nicht vergeblich; denn sie erleuchtet durch das wunderbare Vorbild ihres heiligen Lebens und erhellt die geistigen Nächte durch den Glanz ihrer Tugenden, wie einst jene feurige Wolke die Nächte des Volkes Israel erleuchtete; Nichts davon zu sagen, daß das Licht ihrer Glorie die heiligen Engel erleuchtend erfreut.

Endlich lautet Maria auch eine Herrin; denn sie ist die Herrin der englischen und menschlichen Naturen. Von dieser Herrin spricht der Psalm: „Gleichwie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Herrin sehen.“ Ps. 112. Eine solche Magd ist jede gläubige Seele, ja die gesammte Kirche. Und zu ihr sollen unsere Augen immerdar gerichtet sein, daß wir aus ihren liebreichen und milden Händen göttliche Gaben empfangen; oder durch dieselben, was immer wir Gutes thun, dem Herrn aufopfern. Danken wir daher unserem gütigen himmlischen Vater, daß Er uns eine so milde Gebieterin verlieh, die ihre freigebigen Hände uns öffnet und so mächtig bei ihrem Sohne ist, daß wir Alle mit Vertrauen zu ihr fliehen können, und rufen wir mit Andacht zu ihr: O bitteres Meer, spende uns die Fluthen heiliger Gnade, daß wir durch die Bitterkeit wahrer Buße uns bekehren! O Stern des Meeres, laß dein Licht uns strahlen, daß wir den geraden Weg in's Vaterland finden! Steh' uns bei, o milde Erleuchterin, daß wir ewig im Lichte der Glorie erleuchtet werden; und nimm, o geliebte Herrin, in den Schutz deiner Liebe uns auf, daß wir durch dich Denjenigen erlangen, Der von dir geboren ward, und, über Alle erhaben, mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in Ewigkeit!“

Maria bedeutet eine Erleuchterin; denn sie strahlt durch Gnaden und Beispiele. So lange wir in diesem sterblichen Leben wandeln, das nicht unfüglich einem wogenden und stürmischen Meere verglichen wird, wo wir immerdar gefährdet sind, an unserem Heile Schiffbruch zu leiden, sollen wir allerdings zu den himmlischen Höhen blicken, von wannen uns Hilfe kommt; allein auch wir selbst sollen, je nach unserem Stand und unseren Verhältnissen, Anderen durch einen reinen Wandel vorleuchten, und Nothleidenden, die ihre Zuflucht zu uns nehmen, als ein rettender Stern auf diesem Meer erscheinen. Der Stern leuchtet ohne zu rauschen. So wirken auch Beispiele mehr als Worte; und Mancher, den keine Worte belehrten, konnte der Macht des guten Beispiels nicht widerstehen; weßhalb auch der Apostel besonders die Frauen zu einem frommen Wandel ermahnt: „Damit Männer, die dem Worte nicht glauben, ohne das Wort, durch die frommen Sitten der Frauen gewonnen werden, wenn sie ihr keusches Leben in der Furcht betrachten.“ 1. Petr. 3.

Fruchtlos würde auch der Schiffer zu dem Stern emporblicken, wenn er das Schiff nicht regierte, noch der Leitung des Sternes folgte. Also

sollen auch wir uns nicht begnügen, die Tugenden der heiligen Mutter Gottes zu bewundern, sondern sie vorzüglich dadurch verehren, daß wir sie nachahmen. Sehr schön spricht der heilige Bernardus: „Mein Sohn! folge der Mutter nach, wenn du ihres Beistandes dich versichern willst; denn verehrst du auf diese Weise sie als Mutter; sicherlich wird sie dann als ihrem Sohne dir Gnade erzeigen.“

Maria heißt auch eine Herrin. In diesem Sinne, spricht der nämliche heilige Bonaventura an einer anderen Stelle, muß auch jede Seele, die durch den Glauben Christum in ihrem Herzen gebären will, über alle ihre Neigungen, Begierden und Triebe herrschen und sie der Vernunft und dem göttlichen Gesetze vollkommen unterwerfen. Allerdings werden dann die Wogen ihrer Leidenschaften gleich einem bitteren Meere toben; allein die Kraft dieses göttlichen Kindes wird alle Wuth desselben bezwingen. „Denn ein Weib,“ spricht der Herr, „wenn sie gebiert, leidet allerdings bittere Pein; doch vergißt sie derselben dann über der Freude, daß sie das Kind geboren hat.“ Dieß ist ein tröstendes Bild für jede bußfertige Seele, die Christum in ihrem Herzen gebiert. —

„Ein Stern geht auf aus Jakob.“ 4. Mos. 24, 17. Ueber diese Worte, weil der Name „Maria“ denselben entspricht, predigte der heilige Albertus der Große also: „Der Stern, dessen Aufgang der Heide Baalam vorherverkündet hat, ist die seligste Jungfrau Maria. — Hier entstehen zwei Fragen:

1. Warum wird die heilige Jungfrau ein Stern genannt?
2. Mit welchem Sterne wird sie am passendsten verglichen?

I. Die heilige Jungfrau wird wegen sechs Eigenschaften der Sterne, welche in ihr zusammentreffen, mit einem Sterne verglichen.

1) Wie durch die Sterne die Nacht erleuchtet wird, so ist auch durch die seligste Jungfrau die ganze Kirche erleuchtet worden. Daher muß jeder Christ von ihr sagen, was Salomon von der Weisheit spricht: „Ich liebte sie,“ — Maria — „mehr als Gesundheit und Schönheit und erwählte sie „mir zum Lichte; denn ihr Glanz ist unauslöschlich.“ Weish. 7, 10. Eine besondere Liebe gebührt Maria von jedem Christen, weil sie ein unauslöschliches Licht ist. Denn wenn man durch wahre Buße zu ihr eilen will, so sündigt Keiner so schwer, daß sie nicht sogleich eine Leuchte für die Füße ist und den Sünder auf den Weg des ewigen Heils zurückführt.

2) Unter den Sternen erkennt man die Jungfrau durch ihre große Reinheit. So zeichnete sich auch die seligste Jungfrau durch die größte Reinigkeit aus. Daher heißt es von ihr: „Sie dringet überall hin um ihrer Reinheit willen. — Sie ist ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes. Darum kommt nichts Unreines zu ihr.“ Weish. 7, 24 und 25. Die Reinheit der heiligen Jungfrau ist überall hingedrungen. Denn sie hat den Vater und den Sohn und den heiligen Geist berührt. Den Vater hat sie berührt, da sie aus Seinem Schooße Seinen Eingeborenen Sohn empfangen hat; den Sohn hat sie berührt, da sie Ihn in ihren Leib aufgenommen hat; den heiligen Geist hat sie berührt, da sie Ihn bei der göttlichen Empfängniß zum Helfer hatte. Und wahrhaft rein war die heilige Jungfrau; denn sie war ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes. Sie floß im Anfang und vor aller Zeit von Gott aus, weil sie dazu, daß sie Mutter des Sohnes

Gottes werden sollte, schon von Ewigkeit her bestimmt war, und deßwegen konnte nichts Unreines zu ihr kommen. Denn es geziemte sich ja, daß Diejenige, welche die Mutter Gottes sein sollte, heilig und unbefleckt wäre. Daß aber Maria schon von Ewigkeit her zur Mutter Gottes bestimmt war, bezeugt sie selbst, da sie spricht: „Der Herr hat mich gehabt im Anfang Seiner Wege, ehe denn Er etwas gemacht hat, vom Anbeginn. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit.“ Sprichw. 8, 22 und 23.

3) Jeder Stern ist größer, als er zu sein scheint. So war auch Maria, obgleich sie bei Gott wegen ihrer Demuth großes Verdienst hat, doch in ihren eigenen Augen klein. Als daher der Engel zu ihr sprach: „Gegrüßet sei du, voll der Gnaden!“ erschrack sie aus Demuth bei'm Anhören dieser Worte, gleich als wollte sie sagen: Ich bin dessen nicht würdig, was ich bin; ich bin nicht werth, daß ich voll der Gnaden genannt werde, daß der Herr mit mir ist, und daß ich gebenedeit unter den Weibern heiße. Als ihr der Engel hierauf noch verkündete, daß sie den Sohn Gottes empfangen und gebären werde, legte sie ihre Demuth doch nicht ab, sondern sprach, nachdem der Engel seine ganze Sendung erfüllt hatte: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!“ Sie sagt nicht: Siehe, ich bin die Braut Gottes; siehe, ich bin die Mutter des Sohnes Gottes; siehe, ich bin der Tempel des heiligen Geistes. So sprach sie nicht; und wenn sie es auch gesagt hätte, so hätte sie doch nicht gelogen. Auch wir müssen die Demuth der seligsten Jungfrau nachahmen. Wir müssen durch Demuth gering sein in unseren Augen; dadurch werden wir dann groß in den Augen Gottes sein. Daher sprach Samuel zu Saul: „Ist's nicht also, da du klein warest in deinen Augen, bist du zum Haupte geworden über die Stämme Israels, und der Herr hat dich zum Könige über Israel gesalbt?“ 1. Kön. 15, 17. als wollte er sagen: Ehemals, da du klein warest in deinen Augen, bist du groß gewesen in den Augen des Herrn; jetzt aber, da du groß bist in deinen Augen, bist du klein in den Augen des Herrn: „deßwegen,“ setzte Samuel bei, „hat dich der Herr verworfen, daß du nicht König seiest.“

4) Durch die ordentliche Bewegung der Sterne entsteht eine süße Harmonie, obgleich sie von uns nicht gehört wird. So hat auch die seligste Jungfrau die süße Harmonie eines andächtigen Lobgesanges für die Ohren des Herrn erregt, als sie Ihm für die empfangenen Wohlthaten dankte und sprach: „Hoch preiset meine Seele den Herrn!“ u. s. w. Luk. 1, 46. Ebenso müssen auch wir Gott für alle Wohlthaten, die wir von Ihm erhalten, herrliche Loblieder und demüthige Danksagungen darbringen, und so werden wir in den Ohren Seiner Güte eine süße Harmonie erwecken. Denn dadurch wird Er aufgefordert, uns noch mehrere Geschenke Seiner Barmherzigkeit zu geben. Daher werden wir aufgefordert: „Lobet den Herrn, erhebet Ihn, so viel ihr könnet; denn Er ist größer als alles Lob. Erhebet Ihn und nehmet zusammen euere Kraft!“ Eccl. 43, 33. Wenn ihr Ihn durch Danksagungen erhebet, so wird Er euch mit größeren Gaben von Tugenden überhäufen. Auch der heilige Bernardus sagt: „Lerne im Danken nicht langsam und träge sein; denn der Undank ist ein brennender Wind, der die Quelle der Barmherzigkeit und den Thau der Liebe austrocknet.“

5) Der Stern wird durch Ausgießung seiner Strahlen weder vernichtet, noch geschwächt. So ist auch die heilige Jungfrau bei der Geburt des Sohnes Gottes nicht geschwächt worden, sondern, Den sie als Jung-

frau empfangen und als Jungfrau in ihrem Leibe getragen hat, Den hat sie auch als Jungfrau geboren, und sie ist auch nach der Geburt unverletzt und immer eine Jungfrau geblieben. Daher wird von ihr in der Sequenz gesungen: „Wie der Stern den Strahl, auf gleiche Weise bringt die Jungfrau den Sohn hervor. Es ist weder der Stern durch den Strahl, noch die Mutter durch den Sohn geschwächt worden. „Auch wir müssen uns in Acht nehmen, daß der Teufel nicht unseren Glauben verderbe. Daher schreibt Paulus: „Ich fürchte, es möchten, gleichwie die Schlange mit ihrer Arglist die Eva verführt hat, so auch euere Gemüther verderbt werden und abfallen von der Einfalt," nämlich des Glaubens, „die in Christo ist." 2. Kor. 11, 3. Der Glaube Vieler ist heutzutage verderbt und besonders der Glaube der Weiber, bei welchen durch Beschwörungen, Zaubereien und allerlei andere Blendwerke und Mittel die Einfalt und Reinheit des christlichen Glaubens mehr, als sich sagen läßt, verderbt ist. Denn da sie als Even's Töchter ihrer Mutter nachahmen, so lassen sie sich ihren Glauben durch viele, sogar unglaubliche Dinge verderben. Damit der Teufel nicht auch unsere Seelen durch die Sünden verderbe, müssen wir die Gebote des Herrn beobachten. „Die Beobachtung der Gebote zeigt sich in vollkommener Reinigkeit, und die Reinigkeit führt ganz nahe zu Gott." Weish. 6, 19 und 20.

6) Der Stern ist an den Himmel geheftet und läßt sich nicht von ihm trennen. So hat sich auch die seligste Jungfrau bei allen Verfolgungen und Leiden, welche über ihren Sohn gekommen sind, nicht von Ihm getrennt. Sie hat mit ihrem Sohne große Armuth in der Herberge zu Bethlehem gelitten; denn da sie in Bethlehem war, um die Kopfsteuer zu zahlen, „kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, wickelte Ihn in Windeln und legte Ihn in die Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war." Luk. 2, 6 und 7. Sie litt auch mit ihrem Sohn eine siebenjährige Verbannung in Aegypten, wie Matthäus erzählt: „Joseph stand auf, nahm das Kind und Seine Mutter bei der Nacht und zog fort nach Aegypten. Und er blieb allda bis zum Tode des Herodes." Matth. 2, 14 und 15. Ebenso hat die heilige Jungfrau unaussprechliche Schmerzen mit ihrem Sohne gelitten, da sie unter dem Kreuze stand. Daher sagt Johannes, welcher Zeuge davon war: „Da Jesus Seine Mutter sah, sprach Er zu ihr: „Weib, siehe deinen Sohn!" Joh. 19, 26. als wollte Er sagen: Siehe! merke auf und betrachte! welche Qualen dein Sohn leidet; und durch diese Worte hat Er die Schmerzen der Mutter gewissermaßen noch vermehrt. — Auch wir müssen unseren Erlöser lieben und Ihm unzertrennlich anhangen. Daher schreibt Paulus: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Verfolgung? oder Gefahr? oder Schwert?" Röm. 8, 35.

II. Die seligste Jungfrau wird am passendsten mit zwei Sternen verglichen, nämlich mit dem Morgenstern und dem Meeresstern.

Erstens wird Maria mit dem Morgensterne verglichen: „Wie der Morgenstern im Nebel, — so leuchtet sie im Tempel Gottes." Eccl. 50, 6 und 7. Denn sie hat bei ihrer Geburt den Nebel der Traurigkeit zerstreut, welcher alle Gläubigen bedeckt hatte, die mit großer Sehnsucht auf die Ankunft Christi warteten. Denn Alle, welchen im Geiste geoffenbart worden war, daß Diejenige, welche Mutter Gottes war, geboren war, konnten wunderbar frohlocken. Darum ladet die

Kirche ihre Kinder zur Freude ein, indem sie singt: „Lasset uns mit Freude die Geburt der heiligen Maria feiern, damit sie für uns bei Jesu Christo bitte.“

Die seligste Jungfrau wird mit dem Morgensterne, der auch Venus oder Lucifer heißt, aus fünf Ursachen verglichen.

1) Wie der Morgenstern (Lucifer) dem Tag und dem Sonnenaufgang unmittelbar vorhergeht, so ist auch Maria dem Sohne Gottes, Der der wahre Tag und die ewige Sonne ist, durch ihren leiblichen Eintritt in die Welt vorhergegangen; ja sie hat den wahren Tag und die ewige Sonne, d. i. den Sohn Gottes, nach Vertreibung der Finsterniß in diese Welt eingeführt. Daher singen wir von ihr: „Glückselig bist du, heilige Jungfrau Maria und alles Lobes ganz würdig; denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Herr!“ Von dem Tage, den dieser Stern in die Welt geführt hat, sagt David: „Besser ist Ein Tag in Deinen Vorhöfen als tausend.“ Ps. 83, 11. In den Vorhöfen der streitenden Kirche ist Christus allein besser als viele Tausende anderer Gerechten. Daher sagt auch die Braut, daß „Er auserkoren ist aus Tausenden.“ Hohel. 5, 10.

2) Wie der Morgenstern, d. i. die Venus, warm und feucht ist, so theilt auch die heilige Jungfrau, wenn man sie gläubig anruft, die Wärme der schönen Liebe mit. Sie sagt: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe. — Ich bin wie der Kanal eines Flusses, der wie eine Wasserleitung aus dem Paradiese herausfließt. Ich sprach: Ich will meinen angepflanzten Garten wässern und meine Feldfrüchte tränken.“ Eccl. 24, 24. 41 und 42. Der angepflanzte Garten ist die heilige Kirche, in welche die Christen gepflanzt sind. Damit aber diese Pflanzen desto besser wachsen, bewässert sie Maria mit dem Wasser der Gnaden, welches sie von Gott empfängt und Allen, die sie aufrichtig anrufen, zuschickt. Bisweilen schüttet sie dieß Wasser so reichlich in die Herzen ihrer Freunde, daß sie trunken werden, d. h. daß sie alle ihre Mühseligkeiten auf einige Zeit vergessen. O möchte sich die heilige Jungfrau würdigen, auch uns bisweilen trunken zu machen!

3) Wie der Lucifer (Morgenstern) immer die Sonne begleitet und dann, wenn er der Sonne folgt, Hesperus (Abendstern) genannt wird, so folgte auch die heilige Jungfrau beständig den Fußstapfen ihres Sohnes, so lange Er im Fleische lebte, und verließ Ihn auch da nicht, als Er in den Himmel auffuhr. Daher sagt Hieronymus in einer Abhandlung über die Himmelfahrt Mariä: „Wenn Gott von allen Menschen aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe geliebt und gesucht werden muß, so mußte dieß um so inniger von Derjenigen geschehen, deren Herr und Sohn Er war, und eben wegen ihrer großen Liebe glauben wir, daß sie an dem Orte, wo Er begraben worden sein soll, bisweilen gewohnt habe, auf daß ihre Liebe vom seligen Anschauen gesättigt würde.“ So ist denn ihr Wohnort hin und her aufgeschlagen gewesen, daß sie zu den Fußstapfen Seiner Auffahrt gehen und den Ort Seiner Begräbniß und Auferstehung, kurz alle Orte, wo Er gelitten hatte, besuchen konnte, nicht als ob sie den Lebendigen unter den Todten suchte, sondern um durch den Anblick getröstet zu werden. Die ungeduldige Liebe glaubt immer zu finden, was sie verlangt.

4) Wie der Morgenstern heller glänzt als alle anderen Sterne, so

funkelt auch Maria in ihrer Herrlichkeit heller als irgend ein Engel oder Heiliger. Daher sagt die Weisheit von ihr: „Sie ist schöner als die Sonne und übertrifft alle Anordnung unter den Sternen und hat den Vorzug, wenn man mit dem Lichte sie vergleicht.“ Weish. 7, 29. Den Glanz der Sonne und aller Gestirne übertrifft die Klarheit der unbefleckten Jungfrau; ja der heilige Bernardus sagt, daß das himmlische Vaterland, durch den Schimmer der jungfräulichen Lampe bestrahlt, heller leuchtet. Der Lucifer hat auch in seinem Glanze die Freudenfarbe. Ebenso erheitert auch die heilige Jungfrau Alle, die würdig sind, sie anzuschauen.

5) Gleichwie im Kreise der Venus nach dem Zeugnisse des Martian alle Freuden herrschen sollen, so hat auch die heilige Jungfrau im Umfange ihres Leibes Denjenigen, Der die Lust und Freude aller Seligen ist, neun Monate eingeschlossen und bewirthet, und es wird von ihr gesungen: „In ihrem Schooße trägt die jungfräuliche Gottesgebärerin den Beherrscher Himmels und der Erde.“ In dem Kreise, in welchen die heilige Jungfrau versetzt worden ist, ist auch Derjenige, Der die Quelle aller Freuden ist und Der mit dem Strome Seiner Wonne alle Auserwählten tränkt. Denn die heilige Jungfrau ist über alle Chöre der Engel erhöht, wie die Kirche von ihr glaubt und singt, und ihr Thron ist neben dem Thron ihres erlauchten Sohnes. Daher sagt Hieronymus: „Wenn in dem Hause des Vaters viele Wohnungen sind, so glauben wir, daß der Sohn Seiner Mutter die glänzendste Wohnung bereitet habe.“

Zweitens wird die heilige Jungfrau auch Meerstern genannt. Dieß bezeugt die ganze Kirche, welche in einer Sequenz singt: „Sei gegrüßt, du vortrefflicher Meerstern im Lichte“ u. s. w. Auch in einem Hymnus singt sie: „Sei gegrüßt, du Meerstern!“ Maria wird wenigstens aus zwei Gründen mit dem Meersterne verglichen, nämlich: 1) Weil durch den Meerstern jeder Schiffer geleitet wird, und 2) weil er bei'm stürmischen Wetter durch die Nadel auf wunderbare Weise gefunden wird.

1) Wie die Schiffer in der Richtung gegen den Stern, welcher Meerstern heißt, immer den Hafen und den Weg zum Schiffen suchen, so zeigt auch die seligste Jungfrau uns, die wir uns auf dem Meere dieses Lebens befinden, den rechten Weg zum Schiffen nnd den Himmelshafen. Daher sagt sie: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mein begehret, und sättiget euch von meinen Früchten!“ Eccl. 24, 26. Dieser Stern ladet uns in eine gute Herberge ein; denn er verspricht uns, daß er uns von seiner Frucht, d. i. durch Jesum Christum, seinen geliebten Sohn, mit aller Freude sättigen wird. Er zeigt uns auch den Weg, der zur Pforte des Paradieses führt, indem Er uns zuruft: „Kommet, ihr Kinder, höret auf mich: die Furcht des Herrn will ich euch lehren!“ Ps. 33, 12. Die Furcht des Herrn ist der Weg zum Paradiese. „Die Furcht des Herrn erfreut das Herz, gibt Lust, Wonne und langes Leben. Wer den Herrn fürchtet, dem wird's wohl gehen an seinem Ende.“ Eccl. 1, 12 und 13.

2) Auch Folgendes liest man vom Meersterne. Wenn nämlich zur Zeit eines Sturmes der Himmel durch Wolken verfinstert wird und der Meerstern nicht gesehen werden kann, so werfen die Schiffer eine Nadel in ein Becken, in welchem Wasser ist. Hierauf nehmen sie den Magnet, durch welchen die im Becken liegende Nadel herumgeführt und herum-

getrieben wird. Nachdem sie die Nadel so herumgeführt haben, ziehen sie den Magnet weg, und die Nadel richtet sich mit ihrer Spitze gegen den Meerstern, und sie folgen ihm. Dieß kann sehr treffend auf die seligste Jungfrau Maria angewendet werden. Der Sturm tobt besonders dann in unserer Seeele und der Himmel ist mit Wolken besetzt, wenn wir durch unsere Sünden die Gnade Gottes und Mariä verlieren. Was sollen aber die Sünder thun, um die Freundschaft der Mutter der Barmherzigkeit wieder zu erlangen? Sie müssen die Nadel nehmen, unter welcher die Buße verstanden wird, weil durch die Buße wie durch eine Nadel, das durch die Sünden zerrissene Kleid der Unschuld wieder geflickt und ausgebessert wird. Diese Nadel aber — nämlich die Reue und die Buße — muß im Herzen durch den Magnet, worunter die Furcht vor der Strenge Gottes und vor der ewigen Verdammung verstanden wird, herumgeführt werden. Denn diese Furcht zieht das Eisen, d. i. die eisernen Sünder an sich. Ist aber dieser Stein hinweggenommen, d. i. ist die Furcht durch die Hoffnung auf Verzeihung erleichtert, dann wendet sich die Nadel — die Buße — zur Mutter der Barmherzigkeit, d. i. der Sünder fängt vertrauungsvoll an, Buße zu thun, weil er glaubt und hofft, Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, verwerfe den Büßer nicht, ja sie sei vielmehr bereit, immer für ihn zu bitten. Die Büßer gelangen also unter der Leitung dieses Sternes, d. i. der gnadenvollen Jungfrau, zur Pforte des ewigen Heiles.

Bittet also, daß dieser herrliche Stern uns auf unserer Wanderschaft die Strahlen Seiner Liebe zusende, auf daß Jeder von uns, durch diese Strahlen geleitet, in's Vaterland der ewigen Seligkeit gelange."

Wir feiern heute das Namensfest der allerseligsten Jungfrau — und zwar am Sonntage in der Oktave ihres Geburtsfestes. Maria aber heißt: ein Stern — und wahrlich! wir finden in ihr das glänzendste, hellleuchtendste Bild vollkommener Tugend und Reinheit. Sie glänzt in der Welt, welche in die Finsterniß der Sünde gehüllt ist, wie ein heller Stern, welcher, wenn er auch nicht Tageshelle bewirkt, doch einen Schein des Lichtes erblicken läßt. Weil Maria aber dem Lichte, welches die Finsterniß des Irrthums, der Sünde und des Todes zu verscheuchen, in Christo Jesu aufgegangen ist, voranleuchtet; so sehen wir, wie passend sie von unserer heiligen Kirche in der lauretanischen Litanei als: Morgenstern betrachtet wird. — Das wollen wir nun zu unserer Belehrung und Erbauung an ihrem Namensfeste erwägen. —

I. Wenn gegen Morgen der helle Stern leuchtet, so erfreut uns dieser mit der Hoffnung, daß alsbald die Sonne sich aus dem Morgenroth erheben und volles Licht über den Erdkreis verbreiten werde. So oft wir an die heilige Maria denken, werden wir auch mit unseren Gedanken und mit unserem ganzen Gemüthe hingeführt auf Jesus Christus, Welchen sie zum Heile der ganzen Welt geboren hat. Um doch nicht länger bei der Vorstellung zu verweilen, daß sie dem Heilande, Welcher die Sonne des christlichen Tages ist, in der Lebenszeit voranging; so leuchtete sie auch während der Zeit, wo ihr Sohn dreißig Jahre hindurch in dunkler und stiller Verborgenheit lebte, wie ein heller Stern in dem engen Kreise der Familie. Die Sonne, welche hier aufgegangen war, blieb während dieser Frist in dunkle Finsterniß gehüllt, wo die Augen Aller auf den Stern gerichtet waren, welcher sich in hellem Licht um die Sonne bewegte.

Wenn wir nun ein Bild einer frommen, gottesfürchtigen Familie entwerfen wollen, können wir uns ein vollkommeneres denken, als wir hier in dieser heiligen Familie finden? Können wir Fehler, wodurch so viele Familien unserer Tage entehrt werden, in dieser Familie entdecken? Dürfen wir auch nur Mängel und Unvollkommenheiten, woran mehr und weniger jedes Familienband leidet, in diesem Kreise vermuthen? Gewahren wir nicht vielmehr jede Vollkommenheit? Und ist es nicht gerade die heilige Mutter Maria, welche hier wie ein heller Stern leuchtet? Es mögen freilich die Züge, welche uns die Evangelien über diese Familie aufstellen, nur spärlich eingestreute Bemerkungen sein; so haben sie doch einen solchen Charakter, daß wir dadurch einen freien Blick in dieselbe werfen und jede Vollkommenheit in ihr erkennen können. So wie die heilige Mutter bemüht gewesen, in Beziehung auf ihren Sohn allen Satzungen, welche durch Gottes Vorschriften geheiligt waren, zu entsprechen; so ging ihr Streben auch dahin, daß sie Ihn, den Liebling ihres Herzens, anleitete, in dem Geiste der Religion zu leben. Wie erfreulich ist es darum zu sehen, daß Joseph und Maria mit ihrem Sohne zur Zeit des hohen Festes von Nazareth nach Jerusalem gehen, um Gott daselbst im Tempel anzubeten? Welchen Eifer bekundet es doch in der Mutter, daß sie, obschon sie nach dem Gesetze nicht verpflichtet war, doch die Mühen und Anstrengungen des Weges nicht scheut, um zu Jerusalem ihrem Herrn ihre Gebete und Wünsche darzubringen? Wir müssen aus dieser Begebenheit schließen, daß sie eine große Liebe und Sorgfalt für ihren Sohn gehegt habe. O, hätten uns doch die Evangelisten die Unterredung aufbewahrt, welche sie auf diesem Wege mit ihrem Sohne gepflogen hat! Wie muß doch da die Mutter ihre religiösen Gefühle gegen Ihn ausgesprochen haben! Wie muß doch da, wo die fromme heilige Mutter, mit warmer Liebe zu ihrem zwölfjährigen Sohne spricht, jedes Wort von Diesem gefaßt, erwogen und in dem zarten Herzen bewahrt sein! Wie müssen doch diese jungfräuliche Mutter selige Gefühle durchdringen, wenn sie, ihren Sohn bei der Hand fassend, Ihn in den Tempel führt und sieht, daß Er so gern und willig ihrer Leitung folgt!

Möge doch auch eine jede christliche Mutter also Sorge tragen für die wahre Wohlfahrt ihres Sohnes, ihrer Tochter! Ja, möge sie hinsehen auf Maria, welche ihr als Mutter in der Familie vorleuchtet wie ein heller Morgenstern! Wenn doch christliche Eltern, welchen in der That an Nichts mehr gelegen ist, als an dem Wohl ihrer Kinder, dadurch das Heil derselben zu begründen suchten, daß sie diese frühzeitig zur Tugend und Gottesfurcht anleiteten! Wenn wir betrachten und beobachten, mit welcher Liebe und Sorgfalt Vater und Mutter sich der Erziehung ihrer Kinder annehmen; so dürfen wir zwar nicht leugnen, daß sie manches Opfer bringen, um das Wohl derselben zu begründen; aber es drängt sich uns dabei die Bemerkung auf, daß sie, vielleicht oft wider ihren Willen, diese mehr für die Welt, als für den Himmel erziehen. Schon früh führen sie diese in Gesellschaften, damit sie feine Sitten und höflichen Anstand lernen; schon früh erlauben sie ihnen, durch falsche Liebe verblendet, solche Genüsse, welche die sittliche Kraft nicht nur nicht wecken, sondern sogar schwächen, vielleicht gänzlich lähmen. Möchten sie doch statt dessen in die zarten Gemüther den Samen des göttlichen Wortes streuen, damit sie frühe mit ihrer ewigen Bestimmung bekannt werden und der Wille in ihnen geweckt würde, nach der Erreichung derselben zu

streben! Wenn sie doch den Umstand, daß das kindliche Gemüth sich gern und willig zu Gott hinneigt, dazu benutzten, daß sie diese anleiteten, sich oft im Gebete mit Gott zu unterhalten! Wenn sie diese doch nach Marien's Beispiele oft in die christlichen Versammlungen führten, damit himmlischer Sinn und Tugend in ihnen geweckt und gestärkt würden! Saget es mir, geliebte Eltern! wie könnet ihr der so wichtigen Pflicht der Erziehung besser nachkommen, als dadurch, daß ihr euere Kinder mit Dem bekannt machet, was heilig und ewig ist! Wenn ihr ihnen auch keine Schätze zu hinterlassen im Stande seid; die ewigen Güter, welche Jesus uns erworben hat, könnet und müsset ihr ihnen durch Anleitung und Erziehung zuwenden. Ja, gebet ihnen Gelegenheit, daß sie sich schon frühzeitig durch Entbehrung und Abtödtung vorbereiten, um der Tugend und Gerechtigkeit willen Verfolgung zu leiden! O, folget doch Maria's Beispiele dadurch, daß ihr nicht allein durch Worte, sondern durch Werke und Handlungen euere Kinder erziehet!

Dann werdet auch ihr, so wie die heilige Mutter, die Freude haben, daß euch die Kinder gehorsam und unterthan sind; denn das Evangelium erzählt von Jesus, daß Er, als Er von Jerusalem nach Nazareth zurückkehrte, unterthan gewesen. Luk. 2, 42. Aus diesem einen Worte mit dem Zusatze, daß Er zunahm wie an Alter so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, können wir entnehmen, wie beglückt die heilige Mutter in dem stillen häuslichen Leben war. Welche Dankbarkeit gegen Gott mußte doch ihre Seele erfüllen, als sie die segensreichen Folgen der Erziehung wahrnahm, welcher sie früher so manches Opfer gebracht hatte? Welche Freude mußte sie beleben, als sie sah, daß Gott die Gebete, wodurch sie den Segen über ihren Sohn herabflehte, erhört habe?

O, möchten doch auch die Eltern unserer Zeit, welchen Maria als Muster vorleuchtet, sich eines solchen Erfolges ihrer Bemühung und Sorgfalt erfreuen! Wenn wir die Erfahrung befragen, so finden wir gar zu oft, daß Eltern diese Freude nur selten zu Theil wird. Es begegnet uns zu häufig der Fall, daß Kinder in den Jahren, wo sich Selbstgefühl und Kraft in ihnen entwickelt, sich von dem Rath und der Weisung ihrer Eltern lossagen und durch Ungehorsam diese betrüben. Wie oft vergießt eine Mutter bittere Thränen, wenn sie von dem Sohn oder der Tochter in den Jahren, wo diese der Zucht entwachsen sind, ungebührliche Widerworte hören und Ungehorsam erfahren muß! Wie tief bereut sie es dann, aber freilich zu spät, daß sie früher, als sie die zarten Gemüther noch lenken konnte, durch falsche Liebe verblendet, zu große Nachsicht geübt habe! So ist sie denn für ihre eigene Person kaum zu bemitleiden, weil sie durch Nachlässigkeit ihr Unglück verschuldet hat. O, hätte sie doch gesehen auf Maria, welcher ihr wie ein heller Stern voranleuchtete! Hätte sie doch nach dem Beispiele dieser heiligen Mutter in das weiche Gemüth ihres Sohnes, ihrer Tochter, religiösen Sinn und Gottesfurcht gepflanzt; Sie würde alsdann auch mit ihr freudenvoll die heilsame Wirkung ihrer Sorgfalt und Erziehung erfahren haben!

Doch ich weiß es, daß ich dem Gewissen eines Vaters, einer Mutter zu nahe trete, wenn ich behaupten wollte, daß der Ungehorsam, welcher sich so oft bei den heranwachsenden Kindern zeigt, jedesmal in Mangel der Erziehung den Grund habe. Wie oft verflüchtigt sich nicht der Eindruck, welchen das kindliche Herz durch die Vorstellungen der

Mutter, durch die Vorwürfe des Vaters empfangen hat! Welche Undankbarkeit und Lieblosigkeit beweist es nicht, wenn die Sorgen und Opfer der Eltern also vergolten werden! Wie schmerzliche Wunden versetzest du, o christlicher Sohn! deiner Mutter, wenn du hochfahrend ihre wohlgemeinten Worte verwirfst! Wie kränkst du das Herz des Vaters, der Mutter, wenn du den gegebenen Rath hintansetzest und deinen eigenen Willen verfolgst! Wie empfindlich berührt es deine Mutter, wenn du, christliche Tochter! das Band der Liebe, welches dich früher so eng an die Mutter zog, ablösest, durch Ungehorsam abbrichst! Wie undankbar handelst du gegen sie, wie lieblos gegen Gott und gegen dich selbst! Wie pflichtwidrig und höchst sündhaft ist doch euer Betragen, ihr Jünglinge und Jungfrauen! wenn ihr die Räthe und Warnungen euerer Eltern verachtet und durch unselige Mißhelligkeiten den Frieden des Hauses störet! O, gedenket der Worte, welche Gott einst zu den Israeliten sprach: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf der Erde!“ Bedenket doch, daß dieses Gottes Worte sind! Ja, bedenket, daß hier Gott das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, welches die Natur so enge geknüpft hat, durch ein ausdrückliches Gebot heilige! O, wie ist doch euere Familie zerrüttet und verworren, wenn sie mit der heiligen Familie zu Nazareth verglichen wird! Wenn ihr doch beobachtetet, daß Jesus, der Sohn Gottes, Seiner menschlichen Mutter unterthan und gehorsam ist! Wenn ihr doch befolgtet dieses Beispiel! O, möchtet ihr doch durch Willfährigkeit und Gehorsam eueren Eltern wahre Freude bereiten, so wie die heilige Jungfrau mit Entzücken und Freude in Gott ihren Sohn wie an Alter, so an Weisheit und Gnade zunehmen sah! Daß ihr doch, wenn ihr sie betrübt habet, durch Gehorsam und Gebet dieses dreifach zu ersetzen euch bemühet! Ja, vereitelt ihnen doch nicht absichtlich die vielen Opfer, welche sie für euere Wohlfahrt brachten in stetem Blick auf Maria, welche ihnen in dem so wichtigen Geschäfte der Erziehung als ein Stern vorleuchtete. Lasset doch, so wie zu Nazareth das Beispiel Maria's in dem kleinen Kreise der Familie wirksam war, so das Muster der Religiösität und Tugend, womit die Eltern euch vorangehen, auf euer Leben und Handeln einfließen! Ja, möge Maria's Vorbild in eueren Eltern verwirklicht sein und euer Denken und Begehren leiten! —

II. Bis dahin haben wir gesehen, daß und in wiefern Maria mit dem Morgensterne zu vergleichen sei und zwar während der Zeit, wo Jesus in der stillen Verborgenheit zu Nazareth lebte und Seiner Mutter in Allem willfährig war. — Jetzt rückt der Zeitpunkt heran, daß Er, Seines himmlischen Berufes gedenkend, öffentlich von Pharisäern und Sadducäern, vor Gläubigen und Ungläubigen auftritt und als das Licht der Welt in ganz Judäa leuchtet. Wenn die Sonne in dem Morgenroth am Himmel sich erhebt, so verscheucht sie die Finsterniß, welche die Erde bedeckte; die Sterne, welche die Nacht mit mattem Schimmer erhellten, werden von ihr überstrahlt; der Morgenstern, welcher die Nähe der ersehnten Sonne verkündigte, tritt zurück und entzieht sich dem Auge des Zuschauers. So verhält es sich auch mit Maria und ihrem Sohne. Von jetzt an sind die Augen Aller auf Christus gerichtet, während die Mutter in stiller Zurückgezogenheit lebt. Zu Kana in Galiläa, wo eine Hochzeit gefeiert wird, sind zwar Beide eingeladen; aber das Wunder, welches gewirkt wird, lenkt die Aufmerksamkeit von der Mutter auf den

Sohn. Auf Golgatha, wo mitleidige Liebe die Mutter zum Sohne zieht, sind Alle um Diesen versammelt; die Mutter ist in trübe Trauer versunken.

Obschon sie also durch das helle Licht, welches aus ihrem Sohne hervorschien, überstrahlt ist, so glänzt sie doch durch alle Jahrhunderte bis zum Ende der Zeiten als ein klarer Morgenstern, auf welchen Alle, die an ihre hohe Würde glauben, hoffnungsvoll hinblicken. In den Tagen, wo ihr mit Kummer und Noth aller Art heimgesucht werdet, so daß ihr gleichsam in eine düstere Nacht eingeschlossen seid, glänzt sie vor euch wie ein Morgenstern süßer und trostreicher Hoffnung. Ihr Schein dringt durch die dunkle Nacht zu euch und berechtigt euch zu der Hoffnung, daß bald die Finsterniß eueres Lebens sich in Tageslicht verklären wird.

Wenn ihr mit Mühsalen und Widerwärtigkeiten des Lebens zu kämpfen habet, so daß ihr auf Nichts zu euerem Trost euere Gedanken richten könnet, dann wendet eueren Blick auf Maria und lernet aus ihrem Beispiel euch mit Geduld den Anordnungen Gottes unterziehen. Kann wohl irgend ein Schicksal über euch kommeu, welches sie nicht ertragen, welches sie nicht mit dreifacher Schwere erduldet hätte? Wenn euch durch Verhältnisse und Vorfälle, über welche ihr nicht gebieten könnet, euer zeitliches Vermögen vermindert wird; habet ihr dann nicht an Maria, welche, obschon eine Königstochter, in armer Hütte wohnte, ein Vorbild der Geduld und Ergebung? Wenn euch die Schmähsucht der Mitmenschen kränkt, indem sie euere guten Handlungen durch unedle Beweggründe zu verdächtigen suchen, dann demüthiget euch vor dem Herrn und befolget Maria's Beispiel, welche als eine demüthige Magd sich in Allem dem Allerhöchsten unterwarf. Ja, wenn irgend ein Schmerz, aus welchem Grund es doch immerhin sein mag, in euerem Herzen nagt, dann sehet auf die heilige Mutter, welche bei dem Kreuz ihres Sohnes tiefe Wunden empfing durch das Schwert, welches ihre Seele durchdrang. —

Sowie sie euch durch die Kraft des Beispiels als helfende Trösterin entgegenkommt; so glänzt sie auch noch besonders deßwegen als ein Stern der Hoffnung, weil sie neben dem Thron ihres Sohnes Fürbitten für euch darbringt, wenn ihr sie in eueren Nöthen und Aengsten um dieselben anruft. Die Kraft ihres Beispiels, wie wirksam sie auch überhaupt sein mag, würde euch doch nicht aufzurichten im Stande sein, wenn nicht der Glaube hinzukäme, daß die Bitten, welche ihr vertrauensvoll an sie richtet, durch ihre Fürsprache unterstützt — zum Throne Gottes drängen und um so eher Erhörung fänden. Daher leuchtet sie euch wahrlich in dem dunklen Thale der Pilgerschaft als ein Morgenstern in der Nähe der ewigen Sonne. Wenn dieses dunkle Thal durch den matten Schein des Sternes erst die nächtliche Schwärze verliert; so wird es durch die aufgehende Sonne so erhellt, daß man, von dem Lichte des Tags umstrahlt, vor Irrthum und Anstoß gesichert ist.

Ihr sehet also, wie schön und bezeichnend die Vorstellung ist, wenn wir, sowie es seit uralter Zeit die Kirche gethan hat, Maria unter dem Bilde des Morgensternes betrachten. So blicket denn oft hoffnungsvoll hinauf zu diesem Sterne; betrachtet den reinen und hellen Glanz desselben; erkennet in ihm das Bild der Lauterkeit und Unschuld; bestrebet euch, dieselbe Unschuld und Reinheit in euerem Leben zu erhalten; blicket auf

diesen Stern, wenn es vor eueren Augen trübe wird, so daß ihr nicht wisset, wohin ihr euch wenden sollet; beharret in diesem Hinaufblicke, weil auf den Stern alsbald die Sonne in ihrem vollen Glanz und mit aller Lichtwärme folgt. Blicket zu jeder Zeit mit aller Erwartung und Sehnsucht auf diesen Stern, aber besonders in den Tagen und in den Wochen, welche uns die Kirche als Advent zu feiern vorschreibt.

III. Denn wir versetzen uns ja, sowie uns die Kirche die Weisung gibt, während dieser stillen Feier, wo in den christlichen Versammlungen keine Freudenlieder erschallen, in die Zeit zurück, wo die frommen Väter erwartungsvoll auf die Ankunft des Welterlösers harrten. Sehnsucht verkünden die Lieder, welche während dieser Wochen in den Kirchen gesungen werden; Sehnsucht spricht sich aus in den Gebeten, welche bei der Feier der heiligen Messe verrichtet werden. Ja, es ist die Zeit, während welcher die Welt mit nächtlicher Dunkelheit, mit nächtlicher Finsterniß überzogen ist. Fast alle Völker sind versunken in schwarzen Aberglauben, wo sie Götzen, welche sie mit eigener Hand gebildet haben, anbeten und ihnen Opfer bringen. In diesen Unglauben eingehüllt, folgen sie, von den Reizen der Sinnlichkeit umstrickt, der sündhaften Begierlichkeit und verüben, mit dem nächtlichen Dunkel des Irrthums umgeben, auch schwarze Unthaten. Ja, es ist die Welt, wenn wir die Angelegenheiten der Religion und Sittlichkeit betrachten, in einer ähnlichen Unordnung befangen, als nach dem allmächtigen Schöpfungsworte Gottes die Erde war, wo er noch kein Licht erschaffen hatte. Das Volk Gottes, welches in Jerusalem wohnt, kann das Licht des Glaubens nicht verbreiten über Nationen, deren Sinn für himmlische, göttliche Wahrheit erstorben ist.

Während wir uns in diese Nacht des Unglaubens, des Aberglaubens, der sittlichen Ohnmacht zurückversetzt haben, erscheint uns, wo wir zuerst den Namen der heiligen Maria hören, ein heller Morgenstern und steigert die Sehnsucht nach der Ankunft des Tages. Es ist uns dabei zu Muthe, wie einem Manne, welcher einer höheren Pflicht folgend, seine Wanderung in düsterer Nacht begonnen hat und nun gegen Morgen den Stern wahrnimmt, welcher die Sonne begleitet. Ja, es ist uns dabei zu Muthe, wie den drei Weisen des Morgenlandes, als sie an ihrem Himmel einen glänzenden Stern entdeckten, in dessen Erscheinen sie nicht ohne Grund einen tiefen Sinn vermutheten. Es ist uns dabei zu Muthe, wie einem Manne, welcher, wenn er von allen Seiten so mit Schicksalen und Gefahren umgeben ist, daß ihm keine Hoffnung mehr bleibt, plötzlich einen Stern der Hoffnung sieht. Es ist uns dabei zu Muthe wie einem Schiffer, welcher durch Stürme zur Nachtzeit aus seiner Bahn verschlagen ist und plötzlich, wo er bereits glaubt, daß er ein Raub der Wellen werden müsse, ein Licht wahrnimmt, das ihm die Nähe des Landes verkündigt. So lasset uns denn freudenvoll hinaufblicken auf diesen Stern, ja, lasset uns denselben begrüßen als einen Stern der Hoffnung und Rettung! Wir wollen stets unseren Blick auf ihn geheftet halten mit der Erwartung, daß, je länger er scheint, desto näher uns die Sonne komme. Je länger wir nun nach Morgen unsere Augen richten, desto heller wird der Schein, welchen die Sonne, obschon sie noch tief unter dem Gesichtskreis ist, als Vorboten um sich verbreitet. O! sei uns willkommen, du Stern, der du uns so eben den matten Schimmer deines Glanzes zeigst! O! sei uns willkommen, der du einen Strahl der Hoffnung in unser

dunkles Thal des Jammers wirfst! O! sei uns willkommen, du Vorbote der Sonne, der du uns zu unserer Freude verkündigst, daß sich bald helles Licht über unser Haupt verbreiten wird! Freudenvoll sehen wir hinauf zu dir und hoffen auf dich, daß unsere Freude nicht vergeblich, nicht eitel sei! Hoffnungsvoll sehen wir auf dich, ja hoffnungsvoll sehen wir auf die Sonne, deren Nähe du uns verkündigst! O! sei uns willkommen, sei uns tausendmal willkommen!

Ja, gegrüßt sei du, Maria! von uns Allen, welche wir sehnsuchtsvoll harren auf die Ankunft des christlichen Tages. Sei gegrüßt, du Tochter des Himmels! die du uns bringen wirst den Sohn der ewigen Herrlichkeit. O, sei gegrüßt, du Stern, der du uns erscheinst an dem Morgen nach einer so langen, so dunklen Nacht! Wir bitten dich, du wollest uns in dem trüben Leben vorleuchten als ein heller Morgenstern! Möge auf dich sehen eine Mutter, damit sie nach deinem Beispiel erziehe ihren Sohn, ihre Tochter; möge diese, wie du, Freude haben an ihrem Sohn, an ihre Tochter! Erscheine uns als Morgenstern in der Finsterniß der Drangsale und der Nöthen! — Ja, bitte für uns Sünder! — Erscheine uns nun als trostvoller Stern, damit unsere Erwartung erfüllt werde durch die Ankunft des Erlösers! (Vergl. Predigten von Hesker 1. Band.)

An dem Namensfeste der allerseligsten Jungfrau erwägen wir die herrliche Bedeutung ihres Namens. Der heilige Hieronymus sagt: „Maria heißt: meine Leuchte;“ womit der heilige Gregorius, der Wunderthäter, übereinstimmt, welcher sagt: „Maria heiße so viel als: Erleuchtung.“ Nach Einigen soll Maria von einem hebräischen Worte herkommen, welches „Bitterkeit des Meeres“ heißt und welchen Namen Maria, die Schwester des Moses, deßhalb empfing, weil sie eben geboren wurde, als Pharao anfing, die hebräischen neugeborenen Knäblein in's Wasser werfen zu lassen. Als aber die Israeliten trockenen Fußes durch das rothe Meer gegangen und die Egyptier in dessen Wogen untergegangen waren, wurde der Name der Schwester des Moses von Mirjam in Maria verändert, welcher: Frau oder Herrin des Meeres heißt. Diese Maria ging auch bei dem Durchzuge durch's rothe Meer allen Frauen voran und verherrlichte diese wundervolle Errettung durch ein Loblied. „Diese Maria,“ sagt der heilige Ambrosius, „ist ein Vorbild der heiligen Jungfrau Maria; denn sie ist die Frau und Herrin des Meeres dieser Welt und führt uns sicher durch dieses Meer in das verheißene Land.“ Auch mit Meeresstern erklären die heiligen Väter den Namen Maria; und insofern diese Welt mit Recht ein unsicheres, gefahrvolles Meer ist, ist Maria ein Stern auf demselben, der da die dunkeln Pfade erleuchtet, leitet und zum sicheren Hafen führt. Einem Stern ist Maria auch in der Beziehung zu vergleichen, weil Maria nie eine Abnahme erlitt, weder in ihrem Glauben, noch in ihrer Gnadenfülle; nie den Weg der Gerechtigkeit verließ, nie einen Makel empfing, ob sie auch einen Sohn zur Welt gebar; wie ein Stern nie verändert wird, nie aus der ihm angewiesenen Bahn weicht, nie seinen Glanz verliert, wenn er einen Strahl seines Lichtes von sich sendet. — Dieß ist gewiß, daß Maria die Bedeutung habe: Frau, Herrin, Beherrscherin. Die ältesten Liturgien nennen sie Frau — in dem ausgezeichneten Sinn, als die Herrin und Beherrscherin. Wenden wir nun diesen geheimnißvollen Namen an! Wer trug wohl je würdiger diesen Namen? Maria

ist in der That eine Beherrscherin; denn sie herrschte über die Sünde und über ihre Folgen. So rein wie der Seraph vor dem Throne Gottes steht, ist Maria aus der Hand Gottes gegangen; Gott Selbst hat sie mit einer übernatürlichen Herrschaft über die Sünde ausgerüstet, indem Er sie über die Erbsünde erhöht, sie davon ausgenommen hat und dadurch auch von der Verirrung der Erkenntnißkräfte, von der Schwächung des Willens zum Guten. — Der Satan versuchte Eva im Paradiese, da sie noch unschuldig war; versuchte selbst den Allerheiligsten; er versuchte auch Maria; sie aber zertrat dieser Schlange den Kopf, indem sie auch über sich selbst herrschte. Sie ordnete ihre Sinne immer dem Geist unter, ließ ihr Herz von keiner bösen Neigung anfechten, ihren Willen durch keine unheilige Begierde trüben; ihre Gefühle bezog sie auf Gott, ihre Gedanken beschäftigte sie mit Gott; kein Leiden schlug sie nieder, keine Noth machte sie zaghaft. Dieß ist ein übernatürlicher Vorzug, magst du sagen; aber darin besteht auch dein wahrer Vorzug vor vielen Tausenden, die Sclaven ihrer Sünden sind, wenn du dich selbst beherrschest, ein wahres Verdienst vor Gott, eine wahre erhabene Würde, wenn du dich selbst zu beherrschen weißt. — Maria herrschte auch über den Sohn Gottes; sie empfängt Ihn, gebärt Ihn, Er ist ihrer Sorge, ihrer Liebe anvertraut, Er ist ihr unterthan. — Maria ist auch eine Beherrscherin der Menschen; das läßt der heilige Geist Selbst durch ihren Mund sagen: „Es werden mich selig preisen alle Geschlechter!" und mit Recht darf man sagen, alle Reiche der Erde, alle Nationen sind durch sie gesegnet; wo Maria keine Anerkennung findet, läßt ihr göttlicher Sohn schwerlich die Quelle der Gnade fließen; unter ihren Schutz stellten die Fürsten ihre Reiche, ließen ihr Bildniß als Königin und Herrscherin auf Kriegsfahnen und Münzen prangen; und unter ihrem Schutze wie unter ihrer Anführung wurden die entschiedensten Schlachten gegen die Ungläubigen gewonnen. — Maria ist eine Beherrscherin der Gläubigen. Welche Gnadenspendung ist ihr anvertraut! Davon überzeugt, hatten die Gläubigen der früheren Jahrhunderte eine solche Verehrung für den Namen Maria, daß sie ihn vereint mit dem Namen Jesu aussprachen und um Gnade von Gott zu erlangen, nach Jesu keine kräftigere Vermittelung kannten, als die der Jungfrau Maria. — Mit allem Rechte feiert also unsere heilige katholische Kirche ein Fest zu Ehren des Namens Mariä. Man feiert die Namen der Großen, der Helden, der Eltern ꝛc., weil man diese Feier als ein wirksames Andenken an ihre Thaten, Wohlthaten ꝛc. ansieht; und welche Erinnerungen an die größten Gnadenerweisungen sind mit dem Namen Maria verbunden!! —

Der heilige Bernardus schreibt über diese Worte: „Ein Stern des Meeres bedeutet dieser Name, und ganz vortrefflich paßt er auf die jungfräuliche Mutter; denn sehr füglich wird die Hehre mit einem Gestirne verglichen. Sowie nämlich der Stern seine Strahlen ohne einigen Verlust verbreitet, also gebar auch Maria, die Jungfrau, ihren Sohn ohne Verletzung der Jungfrauschaft. Auch mindert der Strahl die Klarheit des Sternes nicht; ebenso minderte auch nicht der Sohn die Unversehrtheit der Jungfrau. Sie ist also für uns jener glänzende Stern, der von Jakob aufging, dessen Strahl die ganze Welt erleuchtet, dessen Glanz die Himmel beflammt, in die Hölle dringt, die Erde erhellt, die Herzen noch mehr denn die Körper durchglüht, die Tugenden wärmt und nährt und die

Laster auftrocknet. Sie ist jener hellschimmernde, glanzvolle Stern, der über diesem großen und geräumigen Meer aufgeht, glänzend an Verdiensten und und erleuchtend durch Beispiele. O du, wer du auch seist, Sterblicher! der du einsiehst, daß du auf dem Strome dieser Welt mehr durch Stürme und Ungewitter schwankst, denn auf festem Boden fußest, wende die Augen nicht ab vom Glanze dieses Sternes, wenn du von Stürmen nicht willst verschlungen werden. Wehen die Winde der Versuchungen, stößest du auf Klippen der Trübsal, blicke auf zu dem Sterne, rufe auf zu Maria! Wirst du von den Wellen des Stolzes, von den Wogen der Ehrsucht, der Verleumdung, der Eiferung umhergetrieben, blicke auf zum Sterne, rufe auf zu Maria! Stürmt der Zorn, der Geiz, die Lockung des Fleisches auf das Schifflein deines Gemüthes, rufe auf zu Maria! Wirst du von dem Greuel deiner Sünden, von den Schrecken des Gewissens, von Schauern vor dem Gerichte durchdrungen, siehst du von dem Abgrunde der Traurigkeit, der Verzweiflung dich verschlungen, denke an Maria! In Gefahren, in Angst und Noth, in zweifelhaften Fällen denke an Maria, rufe auf zu Maria! Nimmer weiche sie aus deinem Munde, nimmer aus deinem Herzen. Und daß dir die Hilfe ihrer Fürbitte werde, weiche nimmer ab von den Beispielen ihres Wandels. Ihr folgend, lenkst du nicht ab vom rechten Wege; zu ihr flehend, wirst du nimmer verzweifeln; hält sie dich, nimmer fällst du dann; schützt sie dich, Nichts ist dann dir furchtbar; führt sie dich, dann ermüdest du nicht; ist sie dir hold, dann gelangst du in den Hafen. So wirst du in dir selbst empfinden, wie füglich der Evangelist sagt: „Und der Name der Jungfrau hieß Maria.“ Doch denken wir hierüber nach, damit wir nicht bloß im Vorübergehen die Klarheit eines solchen Lichtes schauen. Denn, wie der Apostel sagt: „Hier ist es gut sein.“ Lieblich ist es, in der Stille zu betrachten, was auch die durchdachteste Rede nicht zu erklären vermag. Möge indessen die andächtige Betrachtung dieses glänzenden Sternes uns mit neuer Kraft beleben!“

Das Evangelium unseres Festes ist eines von denen, die während des Jahrs am öftesten vorkommen; denn es wird nicht nur an mehreren Marienfesten, sondern auch im Advent täglich in den sogenannten Norate-Messen gelesen. Es ist aber auch eines der schönsten und erfreulichsten, weil es uns den Anfang unseres Heiles verkündet.

Es war nämlich die Zeit herangekommen, in welcher Gott nach Seiner unendlichen Liebe beschlossen hatte, — das gefallene Menschengeschlecht zu erlösen, dadurch, daß Er Seinen Eingeborenen ewigen Sohn in die Welt sendete; und eine arme Jungfrau in dem kleinen Städtchen Nazareth war von Gott ausersehen, Seine Mutter zu werden. Weil aber Gott Seine Gnaden Niemanden aufdringt, sondern nur anbietet und dann die freie Einwilligung erwartet; so wollte Er auch diese arme Jungfrau, die mit dem armen Zimmermanne Joseph aus dem Hause David's verlobt war, nicht dazu zwingen, die Mutter Seines Sohnes zu werden, sondern vorerst ihre freie Zustimmung von ihr erhalten.

Deßwegen schickte Er zuerst einen Gesandten an sie ab, den Erzengel Gabriel, der sechs Monate früher dem alten Priester Zacharias erschienen war und im Auftrage Gottes ihm verkündet hatte, daß ihm ein Sohn geboren werde, welcher dem kommenden Messias als Vorläufer die Wege bereiten sollte.

Der göttliche Bote kam zu der armen Jungfrau, um sie von dem Plane Gottes in Kenntniß zu setzen und ihre Einwilligung zu erhalten zu dem großen Werke, welches Gott beabsichtigte und welches ohne ihre Einwilligung nicht begonnen werden konnte.

Es galt nämlich hier im Großen, wie im Kleinen, bei jedem Menschen der Ausspruch des heiligen Augustinus, der da sagt: „Gott hat dich zwar erschaffen ohne dich, aber Er kann dich nicht erlösen und selig machen ohne dich." So wenig Er die ersten Menschen, und namentlich unsere Stammmutter Eva, zur Sünde genöthigt hatte, und so wenig Er auch uns dazu nöthigt, ebenso wenig will Er uns die Gnaden der Erlösung aufnöthigen, und ebenso wenig konnte Er die Jungfrau, welche Er zur Mutter Seines Sohnes ausersehen hatte, wider ihren Willen zwingen, diese Gnade anzunehmen. —

Ehrfurchtsvoll trat der göttliche Bote zu ihr und grüßte sie mit dem bedeutungsvollen Gruße: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!" und weil die Demuthvolle ob dieses ungewöhnlichen Grußes erschrack, beruhigte sie der Engel und verkündete ihr dann, sie werde einen Sohn empfangen, Den sie Jesus nennen solle, und Welcher als der Sohn des Allerhöchsten im Hause Jakob's ewig herrschen werde.

Als aber die Gebenedeite wegen ihrer Jungfräulichkeit Bedenken äußerte, sagte ihr der Engel, daß Gott Selbst dieses große Werk in ihr vollenden werde, wie Er auch bei ihrer, schon in den Jahren sehr vorgerückten Base Elisabeth in wunderbarer Weise, wider den gewöhnlichen Gang der Natur, Seine Allmacht gezeigt habe.

Da endlich erklärte die keusche Jungfrau ihre Einwilligung, indem sie das Wort sprach, das größte und erfolgreichste, welches je in einen menschlichen Mund gekommen, das Wort: „Sieh', ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort!" Und nun war der geheimnißvolle Akt der Menschwerdung des Sohnes Gottes vollbracht, das große Werk der Erlösung begonnen. Das Wort war Fleisch geworden und hatte angefangen, unter uns zu wohnen.

Und wie heißt diese fromme, gnadenvolle, hochgebenedeite Jungfrau? Wie heißt die Auserwählte unter allen Weibern, zu der Gott Selbst Seinen Erzengel absendet und mit ihr das große Werk beginnt, durch welches der ganzen Welt das Heil zukommen soll? Das Evangelium sagt: „Und der Name der Jungfrau war M a r i a!"

Maria, ja Maria ist der heilige Name, über welchen nun Himmel und Erde sich freuen; der Himmel, weil durch sie die Erde wieder zu ihm hinaufgezogen; die Erde, weil durch sie der Himmel zu ihr herabgezogen wurde. Maria ist der Name, über welchen seitdem jedes Christenherz sich freut, und dessen Fest in der ganzen katholischen Kirche feierlich begangen wird, besonders aber in demjenigen Gotteshaus, in welchem eine Bruderschaft vom heiligen Namen Maria besteht. Dieser heilige Name M a r i a ist es denn auch, über welchen wir Einiges sprechen wollen, nämlich: 1) Von der B e d e u t u n g dieses heiligen Namens; 2) von der V e r e h r u n g dieses heiligen Namens.

I. Der Name eines Menschen ist von hoher Wichtigkeit. Wie in der heiligen Schrift sehr oft „der Name Gottes" für Gott Selbst steht; so bezeichnen wir auch den Menschen durch seinen Namen, der ihm sowohl durch die leibliche Geburt, als auch durch die geistige Wiedergeburt in

der heiligen Taufe zukommt, nach welchem auch unsere Namen aufgezeichnet sind im Buche des Lebens oder des Todes.

Oft sind solche Namen schon an und für sich, dem bloßen Worte nach, von Bedeutung, und besonders war dieses der Fall im Alten Bunde. So hieß der erste Mensch „Adam," d. i. „roth," weil er aus röthlicher Erde gemacht war, und sein Weib nannte er anfangs „Ischah," d. h. „Männin," weil sie vom Manne genommen war; später aber nannte er sie „Eva," d. i. „Leben," darum, „weil sie die Mutter aller Lebendigen war." 1. Mos. 2, 23. 3, 20.

So kommen denn im Alten Bunde noch viele Namen vor, welche eine tiefe Bedeutung haben; ja, Gott Selbst theilte oft die Namen aus, um dadurch hinzudeuten auf die Wesenheit Dessen, dem Er den Namen beilegte. So nannte Gott den großen Mann, welcher früher Abram, (d. i. „erhabener Vater") hieß, später Abraham (d. h. „Vater der Menge"), weil ihm Gott verheißen hatte, daß er der Stammvater vieler Völker sein werde; 1. Mos. 17, 5. und Abraham's Frau, welche früher Sarai (d. i. „meine Fürstin") hieß, nannte Gott Selbst Sarah (d. i. „Fürstin" überhaupt), um anzuzeigen, daß sie eine Fürstin vieler Völkerschaften sein werde.

Ebenso hatte Gott auch im Neuen Bunde für den Vorläufer Seines göttlichen Sohnes den Namen Johannes (d. i. „Gottes Gnade") bestimmt, und Seinem Sohne Selbst den Namen Jesus (d. i. „Heiland") beizulegen befohlen, wie wir im heutigen Evangelium gehört haben.

Solche Namen hatten manchmal verschiedene Bedeutungen, wie denn diese Vieldeutigkeit überhaupt eine Eigenthümlichkeit der heiligen Sprache des Alten Bundes ist, in welcher so viele Geheimnisse verhüllt sind; und so ist besonders auch der Name Maria ein recht vieldeutiger Name.

Maria, oder wie sie in der heiligen Sprache des Alten Bundes heißt, Marjam, bedeutet:

1) Die Erhabene, Ausgezeichnete; und wahrlich erhaben ist sie auch und ausgezeichnet! — Unsere erste Mutter, Eva, hatte auch gehofft, erhaben zu werden; denn der böse Feind hat ihr vorgespiegelt, sie werde Gott gleich werden, wenn sie von dem verbotenen Baum essen würde. Sie glaubte dem bösen Engel und aß; allein, anstatt daß sie eine erhabene Göttin geworden wäre, wie sie gehofft hatte, wurde sie eine Sclavin sammt allen ihren Nachkommen, denen sie anstatt des wahren Lebens den Tod hinterlassen hatte.

Bei Maria, unserer zweiten Mutter, war es umgekehrt; sie glaubte dem guten Engel und wollte in ihrer Demuth eine Magd des Herrn werden, und deßwegen erhöhte sie Gott der Herr und machte sie zur Mutter Seines Eingeborenen ewigen Sohnes; und dadurch wurde sie ausgezeichnet unter allen Menschenkindern, wurde erhaben über alle Engel und Menschen, wurde die Königin des Himmels und der Erde.

Dadurch, daß sie uns Jesum geboren hat, hat sie den über Eva ausgesprochenen Fluch in Segen verwandelt, hat statt des Todes uns das Leben gegeben und kann daher mit Recht die zweite Eva, das wahre „Leben" genannt werden, weil sie uns Den gegeben, Der den Tod vernichtet und uns Allen wieder das Leben gebracht hat.

Durch sie ging jetzt in Erfüllung die frohe Verheißung, welche Gott nach dem Sündenfalle den ersten Menschen gegeben, indem Er zu dem

verführenden Engel sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen."

Ja, Maria hat dem Satan den Kopf zertreten; hat ihm die Macht, uns zu schaden, genommen, wenn wir nicht selbst uns an denselben ausliefern wollen; hat seine Bosheit zu Schanden gemacht, seine Ketten gebrochen, zwar nicht aus eigener Kraft, aber durch Denjenigen, Dessen Mutter zu werden sie gläubig eingewilligt hat. Deßwegen sagen auch die heiligen Väter von den ersten Zeiten des Christenthums bis in die spätesten Zeiten, angefangen vom heiligen Irenäus, Augustinus, Chrysostomus, bis herab zum heiligen Bernardus: „Durch ein Weib kam der Tod, durch ein Weib das Leben; durch Eva der Untergang, durch Maria das Heil."

Sie war jene Jungfrau, von welcher Gott durch den Propheten Isaias sprach: „Sieh', eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären; und Sein Name wird sein: Emmanuel, (d. i. Gott mit uns)." — Sie ist es, auf welche im Alten Testament unter verschiedenen Bildern hingewiesen wird, und welche im Neuen Bund im prophetischen Geiste selbst von sich sagt: „Sieh', von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, weil Großes an mir gethan hat der Allmächtige, Dessen Name heilig ist!"

Ja, Großes hat der Herr gethan an dieser demüthigen Jungfrau; deßwegen haben sie selig gepriesen die vergangenen Geschlechter und werden sie selig preisen die kommenden; deßwegen hat die Kirche in ihren Beschlüssen und in Versammlungen ihre Ehre gewahrt gegen alle Irrlehrer vom Anbeginne bis in die neuesten Zeiten; deßwegen finden die heiligen Väter nicht Worte genug, um sie zu preisen, die Ausgezeichnete, die Erhabene, die Mutter unseres Herrn. —

2. Eine andere Bedeutung des Namens Maria ist „Herrin des Meeres," oder „Herrin" überhaupt, wie sie denn auch schon bei den ältesten heiligen Vätern „Unsere Frau" heißt und fast in allen Sprachen auch „Unsere Frau," „Unsere Liebe Frau" genannt wird.

Die Magd des Herrn ist Unsere Frau! Da unser Herr Jesus dreißig Jahre lang als ihr Sohn ihr unterthänig war und mit kindlicher Ehrfurcht ihr folgte; so dürfen wir uns nicht schämen, sie ebenfalls als Unsere Mutter, als Unsere Liebe Frau anzuerkennen. Sie hat uns Den geboren, durch Den Alles gemacht ist im Himmel und auf der Erde, und ohne Welchen Nichts gemacht ist von Allem, was da gemacht ist. Daher erkennen die Engel und Erzengel und alle himmlischen Geister sie als ihre Königin; daher ist sie besonders unsere schützende Frau auf diesem bewegten Meere des Lebens; daher wird sie von einigen heiligen Vätern der „Meeresstern" genannt, weil ihr holdes Bild uns leuchtet auf diesem stürmischen Meere des Lebens, wie dem Schiffer der Stern, der aus den dunklen Wetterwolken lieblich hervorblickt und ihm wieder den Weg zeigt, welchen er durch den Sturm verloren hatte. —

3. Noch eine andere Bedeutung des Namens ist aber: „Myrrhe oder Bitterkeit des Meeres." Ach! auch dieser Name paßt auf Unsere Liebe Frau. Wahrlich, ein Meer von Bitterkeiten hat sie getrunken, und es ist kaum ein Schmerz, den sie nicht empfunden hätte.

Sie ist erhaben und ausgezeichnet; aber wie ihr göttlicher Sohn

nicht ohne Leiden in Seine Herrlichkeit einging, so hat auch sie ihre Erhabenheit nicht ohne die größten Leiden sich erkauft. Sie ist Unsere Frau, aber nicht eine Frau, die da nur herrscht und befiehlt, sondern die da vorausgeht im Kampfe mit den Leiden dieser Welt, damit wir ihr und ihrem göttlichen Sohne desto eher folgen möchten.

Oder ist das kein Leiden, wenn sie wenige Stunden vor der Geburt ihres göttlichen Kindes in die Stadt ihres Vaters David kommt und dort für sich und ihren Sohn keine Aufnahme findet, so daß sie in einer Höhle ihr Kind zur Welt bringen muß?

Ist das kein Leiden, wenn ihr der alte Prophet Simeon sagt, daß ihre Seele ein Schwert durchdringen werde? Wenn sie bald darauf mit ihrem Kinde vor einem blutgierigen Tyrannen fliehen und in ein fernes, fremdes Land flüchten muß?

Ist das kein Leiden, wenn sie ihren geliebten Sohn verliert und drei Tage lang mit Schmerzen suchen muß? Und wer endlich kann sagen, daß er ein größeres Leiden je erduldet habe, als unsere erhabene Liebe Frau erduldete, da sie ihren göttlichen Sohn gräßlich mißhandelt, verspottet, verhöhnt, den schimpflichsten, schmerzlichsten Tod am Kreuze sterben sah? —

Sehet, hier habet ihr einige von den Bedeutungen des heiligen Namens Maria, und wenn wir alle diese Bedeutungen zusammenfassen, so erscheint uns Maria als unsere erhabene schützende Frau auf diesem Meere des Lebens, dessen Bitterkeiten sie selbst Alle gekostet hat; und da wir nun die Bedeutung des Namens Maria betrachtet haben, so wollen wir auch noch in Kürze Etwas erwägen von der Verehrung des Namens Maria.

II. Wenn Jemand große Thaten verrichtet hat auf der Erde, wenn er zum Wohle der Menschheit mehr als Andere beigetragen, sei es durch wohlthätige Erfindungen, oder durch weise Gesetze oder auf irgend eine andere Art, so wird sein Name hoch verehrt von den Menschen, die sich seiner freuen und sein Andenken im Segen halten.

Unter allen erschaffenen Wesen hat nun aber Keines der Menschheit je einen größeren Dienst erwiesen, als Maria, die seligste Jungfrau, indem sie auf die himmlische Botschaft des Engels frei, ohne Zwang einwilligte, die Mutter des Eingeborenen Sohnes Gottes zu werden, und dadurch gewissermaßen einen direkten Antheil am großen Erlösungswerke nahm, obgleich sie wohl ahnen konnte, welche Trübsale damit in Verbindung stehen mußten.

Man könnte freilich denken und sagen: Wenn Maria nicht eingewilligt hätte, so würde wohl eine andere Jungfrau ihre Einwilligung gegeben haben. Darauf erwiedere ich: Ganz richtig! aber dann würden wir eben von dieser Maria von Nazareth so wenig wissen, als von vielen anderen frommen jüdischen Jungfrauen, welche in jener Zeit gelebt haben, und es würde dann unsere Verehrung jener anderen Jungfrau, die ihre Einwilligung gegeben hätte, zu Theil werden.

Aber Gott, der Allwissende, sah wohl, daß unter allen Evastöchtern keine würdiger war, die Mutter Seines Eingeborenen Sohnes zu werden, als Maria, und Er wußte auch, daß sie ihre freie Einwilligung dazu geben werde; darum sendete Er Seinen himmlischen Boten zu keiner Anderen, als zu Maria (Er sendete ihn aber, damit sie diese Einwilligung auch noch ausdrücklich ausspreche); darum wählte Er vor Allen sie zur

Mutter Seines göttlichen Sohnes. Und diese Auserwählung Gottes, sich gründend auf die ausgezeichneten erhabenen Tugenden der Hochgebenedeiten, diese Auserwählung Gottes ist es eben, welche uns die seligste Jungfrau Maria so ehrwürdig macht und ihr von jeher die so hohe Verehrung der ganzen Kirche Gottes zusicherte, die Jesus Christus durch Sein Blut erworben hat.

Und diese hohe Verehrung, welche der seligsten Jungfrau Maria von jeher und schon in den ältesten Zeiten der Kirche gezollt wurde, zeigt sich nicht etwa nur in den Legenden, die auf uns gekommen sind; sondern wir haben dafür die unzweideutigsten Beweise der Geschichte. Zwar haben uns die Apostel und Evangelisten in ihren Schriften von dieser Verehrung Mariä keine ausdrücklichen Zeugnisse hinterlassen, weil sie eben nur Solches aufgezeichnet haben, was auf den Herrn Selbst und auf Seine göttliche Lehre sich bezog, während sie von Maria nur Das sagten, was mit der Geschichte des Herrn in Verbindung stand; aber daß auch die Apostel eine hohe Verehrung für Maria hatten und dieselbe ihren Nachkommen hinterließen, das läßt sich nicht allein vermuthen, sondern wir ersehen es auch klar aus den Schriften der großen heiligen Kirchenväter, eines Irenäus, Basilius, Chrysostomus, Ephräm, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Bernardus und Anderer, welche der seligsten Jungfrau Maria alle Verehrung erwiesen, was sie gewiß nicht gethan haben würden, wenn sie diese Verehrung nicht von den Zeiten der Apostel her erhalten hätten. Wußten ja doch die Apostel, daß der Herr Selbst Seiner Mutter unterthan war und sie hoch verehrte, ja auf ihre Bitte sogar das erste Wunder wirkte; so werden ihr gewiß auch die Apostel und Jünger des Herrn alle Verehrung erwiesen haben, besonders Johannes, dem sie der Herr Selbst als Mutter am Kreuze noch übergeben hatte.

Ja, auch ganze Kirchenversammlungen sprachen sich entschieden für die Verehrung Mariä aus. Als nämlich zu Anfang des fünften Jahrhunderts der Bischof Nestorius von Konstantinopel unter anderen Irrthümern auch die Ehre Mariä angriff, indem er sie nicht „Gottesgebärerin," sondern nur „Christusgebärerin" nannte, da nahmen sich auf dem Concilium zu Ephesus im Jahre 431, also vor mehr als vierzehnhundert Jahren (das dritte allgemeine Concilium), die dort versammelten zweihundert Bischöfe der Ehre Mariä an und erklärten sie als Gottesgebärerin unter dem Jubel des ganzen Volkes; und der anwesende heilige Patriarch, Cyrillus von Alexandria, rief in Gegenwart und im Namen so vieler Bischöfe aus: „Sei uns gegrüßt, Mutter und Jungfrau! Du, der lebendige und unsterbliche Tempel der Gottheit, der ehrwürdige Schatz der ganzen Welt, die unauslöschliche Lampe, die Ehre der Jungfrauschaft, die Stütze des wahren Glaubens, der feste Grund aller Kirchen; du, durch welche die heiligste Dreieinigkeit verherrlicht und angebetet wird; — durch welche die Engel und Erzengel sich freuen, durch welche die bösen Geister fliehen! — Welcher Mensch könnte dich, du lobenswürdigste Jungfrau Maria, nach Würde loben!?" —

So und noch mehr Anderes sprach einer der gelehrtesten und berühmtesten Männer des ganzen Alterthums, und so sprach die Kirche seit so vielen Jahrhunderten ihm nach bis auf unsere Tage, und so wird sie sprechen, so lange sie auf der Erde streitet, bis sich endlich die streitende und leidende Kirche auflösen wird in die triumphirende.

Von dieser hohen Verehrung Mariä zeugen auch die vielen Feste, welche die Kirche im Laufe der Zeiten zu Ehren Mariä eingeführt hat; davon zeugt besonders auch das Fest, welches wir feiern. Als nämlich im Jahre 1683 die Türken, welche die Stadt Wien belagerten, von den christlichen Völkern besiegt und vertrieben wurden, machte Papst Innocenz XI. die Verordnung, daß zum Andenken an diesen wunderbaren Sieg der unter dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria erkämpft wurde, das Fest des heiligsten Namens Mariä, welches schon an anderen Orten gefeiert wurde, am Sonntage nach Mariä Geburt in der ganzen Christenheit gefeiert werde.

Und wer sollte auch die erhabene Jungfrau Maria nicht verehren, da sie Gott Selbst so hoch geehrt hat, indem sie Gott, der Vater, zu Seiner Tochter, Gott, der Sohn, zu Seiner Mutter, und Gott, der heilige Geit, zu Seiner Braut Sich erwählt hat?! „Was ist herrlicher, als die Mutter Gottes!" ruft der heilige Ambrosius aus; „was ist herrlicher als Diejenige, welche die Herrlichkeit Selbst erwählt hat?!" Wahrlich! wer den göttlichen Sohn liebt und verehrt, muß auch die Mutter lieben, und wer die Mutter nicht liebt, kann auch den Sohn nicht recht lieben. —

Aber bei all dieser Herrlichkeit der seligsten Jungfrau Maria dürfen wir doch nie vergessen, daß Maria, wenn auch das Erhabenste unter allen erschaffenen Wesen, doch nur ein Geschöpf ist, welches der Würde nach vom Schöpfer so weit entfernt ist, als die Erde von dem Himmel.

Sie ist unsere Frau, unsere Mutter, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin, ja die mächtigste Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohn; aber sie vermag als Geschöpf Nichts aus sich selbst, sondern was sie kann, Das kann und vermag sie nur durch ihren göttlichen Sohn, Der aber die Fürbitten Seiner geliebten Mutter gewiß gern erhört, und zwar um so lieber, da sie Ihn um Nichts bittet, was nicht zu Seiner Ehre und zu unserem Heile wäre.

Maria ist nicht die „Sonne der Gerechtigkeit;" dieser Name gebührt nur ihrem göttlichen Sohne; dagegen ist sie der hellleuchtende Mond, welcher sein Licht von der Sonne erhält, wenn er auch nicht aus sich selbst leuchtet.

Wenn Jemand so thöricht wäre, obwohl ich nicht glaubrn kann, daß dieses unter vernünftigen Christen möglich ist, — aber wenn Jemand so thöricht wäre, die Mutter dem göttlichen Sohne vorzuziehen und auf sie mehr Vertrauen zu setzen, als auf Jesus Christus Selbst, Der würde der seligsten Jungfrau Maria gewiß keine Freude und Ehre, sondern nur Schmerz bereiten, indem es ja der demüthigen Magd des Herrn Selbst nicht lieb sein könnte, wenn sie über ihren Herrn erhoben würde, Der sie auch wie alle anderen Geschöpfe erschaffen hat. — Uebrigens dürfen wir auf der anderen Seite auch nicht fürchten, daß wir durch die Verehrung, welche wir der seligsten Jungfrau erweisen, der Ehre ihres göttlichen Sohnes Etwas entziehen; denn wir ehren ja die Mutter doch nur wegen des Sohnes, Den sie uns geboren hat, und wie sollte der liebende Sohn, Der am Kreuze noch für Seine geliebte Mutter sorgte und sie Seinem Liebesjünger Johannes empfahl, wie sollte Der Denjenigen zürnen, die Seine Mutter lieben und um Seinetwillen zu ihr Vertrauen haben?!

Die beste Verehrung aber, die wir der seligsten Jungfrau Maria

erweisen können, besteht darin, daß wir das Alles thun, was in der Formel ausgesprochen ist, die jetzt nun vorgelesen und uns nachgesprochen werden wird, wenn wir nämlich „daß, die wir uns zur Verehrung ihres heiligsten Namens verbunden haben, nicht den Grundsätzen und Beispielen der bösen Welt, nicht den Eingebungen des bösen Feindes, auch nicht den Neigungen des verderbten Herzens folgen, sondern uns nur nach ihrem Tugendbeispiele richten wollen ꝛc. ꝛc."

Ja, diese Vorsätze wollen wir treu halten, an ihrem Tugendbeispiele wollen wir uns erbauen; ihre großen Tugenden wollen wir nachahmen, besonders ihre Demuth, ihren Gehorsam, ihre Reinigkeit, ihre Liebe zu Gott und den Menschen ꝛc., ihre Geduld in Leiden und Trübsalen, die bei keinem Menschen ausbleiben; dann wird die treue Mutter ihre Kinder lieben, dann wird die mächtige Fürsprecherin uns durch ihre Fürbitte unterstützen, dann wird die erhabene Frau uns kräftig beschützen auf dem stürmenden Lebensmeere, dessen Bitterkeiten sie alle selbst gekostet hat.

Wollen wir daher vertrauensvoll zu ihr rufen mit der ganzen katholischen Kirche die schönen Worte des heiligen Augustinus: „Heilige Maria! Komme zu Hilfe den Bedrängten, stärke die Schwachen, erquicke die Weinenden, bitte für das Volk, sei eine Fürsprecherin für den Clerus, sei eine Vermittlerin für das gottgeweihte Frauengeschlecht; laß Allen deine Hilfe inne werden, die das Gedächtniß deines heiligen Namens feiern!"

Schließlich wollen wir dich grüßen mit dem alten Gruße der Kirche: „Sei gegrüßt, du Königin! Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung, sei gegrüßt! Zu dir schreien wir elende Kinder Eva's! Zu dir seufzen wir trauernd und weinend in diesem Thale der Zähren! Wohlan denn, unsere Fürsprecherin! wende deine barmherzigen Augen zu uns, und nach diesem elenden Leben zeige uns Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes! O gütige, o süße, o milde Jungfrau Maria!" — „Bitte für uns, o heilige Gottesgebärerin! auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi!" — „Ja, heilige Maria! bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens!"

Wir wollen am hohen Namensfeste der allerseligsten Jungfrau die Erhabenheit des heiligen Namens **Maria** näher betrachten — in folgenden drei Punkten: Die seligste Jungfrau ist unter allen Kreaturen:

1. Die Edelste und Ehrwürdigste.
2. Die Gnadenreichste und Heiligste.
3. Die Mächtigste und Gewaltigste.

I. Gott der Vater hat keinen eigenen Namen; auch Gott der heilige Geist hat keinen besonderen Namen, weil diese beiden göttlichen Personen nicht als Menschen auf der Erde erschienen sind. Aber die zweite Person in der Gottheit, der ewige Sohn Gottes, hat Sich gewürdigt, als Mensch unter den Menschenkindern zu leben, und deßwegen hat Er einen Namen — Jesus Christus, — in Welchem sich alle Kniee beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, und deßwegen feiert die Kirche auch ein eigenes Fest Seines allerheiligsten Namens.

Außer diesem Namensfeste feiert die Kirche nur noch Eines, nämlich das Namensfest der seligsten Jungfrau Maria, und sie gibt dadurch zu erkennen, daß dieser Name Maria dem Namen ihres göttlichen Sohnes am Nächsten komme; und wenn auch in ihrem Namen nicht alle Kniee

sich beugen, weil ja dieses nur Gott dem Herrn allein zukommt: so neigen sich vor ihr doch alle Herzen, und zwar die Herzen aller Derjenigen, welche vor ihrem göttlichen Sohne wahrhaft und aufrichtig die Kniee beugen.

Und es ist auch ganz billig und recht, daß vor ihr alle Herzen sich neigen; denn sie ist ja unter allen Menschenkindern, die je gelebt haben und noch leben werden, ja unter allen erschaffenen Wesen das Edelste und Ehrwürdigste. — Ihre ganze Würde drückt der heilige Evangelist Matthäus ganz kurz mit den Worten aus: „... Maria, von welcher geboren wurde Jesus, Der genannt wird Christus." Matth. 1, 16.

Oder könnet ihr euch für Menschen je eine Würde denken, welche größer wäre, als die Würde, Mutter Gottes sein zu dürfen? Kann ein Mensch noch zu einer größeren Würde, zu einer höheren Ehre erhoben werden, als Maria, welche von Gott Selbst erwählt ward zur Mutter Seines ewigen allmächtigen Sohnes, Der mit dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Gott ist, hochgelobt in Ewigkeit?!

Ich kann mir keine größere Würde denken, und auch die heiligen Väter konnten sich keine größere Würde vorstellen, zu welcher ein erschaffenes Wesen kommen könnte, als die Würde ist, die Mutter Jesu Christi, unseres Herrn und unseres Gottes, zu werden. Darum sagt auch der heilige Anselmus: „Dieses allein, daß sie Mutter Gottes ist, übertrifft alle Würde und Hoheit, welche — nach Gott — ausgesprochen oder gedacht werden kann."

Die ersten Menschen, Adam und Eva, als sie noch unschuldig waren, hat Gott zwar gewürdigt, mit ihnen umzugehen, mit ihnen zu sprechen und ihnen Mancherlei zu zeigen; aber Maria wurde gewürdigt, den Eingeborenen Sohn Gottes Selbst in ihrem Schooße zu tragen, Ihn zu nähren und zu pflegen, volle dreißig Jahre lang mütterlich für Ihn zu sorgen und Seines kindlichen Gehorsams sich zu freuen.

Auch Noe wurde des Umganges mit Gott gewürdigt, und dem Abraham ward die Ehre zu Theil, daß Gott Selbst bei ihm einkehrte und seine Frau Sara segnete, so daß sie in ihrem Alter noch einen Sohn gebar; allein den Sohn Gottes Selbst zu empfangen und ihn auch ihren Sohn nennen zu dürfen, dieser Ehre wurde nur Maria gewürdigt.

Aber nicht nur über alle Menschenkinder, selbst über alle Engel ist Maria erhaben; denn ihr war ja Derjenige unterthan, Dem Sich die reinsten Engel nur mit heiliger Ehrfurcht nahen, Den die Cherubim und Seraphim seit ihrer Erschaffung anbeten und in Ewigkeit anbeten werden, weil sie Ihn als ihren Herrn und Gott anerkennen. Maria heißt daher mit Recht die „Königin der Engel," da ihr Sohn, Den sie geboren hat, König und Herr der Engel ist.

Siehe nur, mit welcher Ehrfurcht der Erzengel Gabriel sich ihr nähert, als er von Gott abgesandt wurde, um ihre hohe Würde ihr anzukündigen! Noch hatte sie Jesum nicht geboren, und doch erkennt er sie schon als seine Königin und grüßt sie mit Ehrfurcht, wie es Derjenigen zukommt, welche die Mutter seines Herrn werden soll.

Schon seit dem Falle der ersten Menschen haben alle Frommen und Gerechten hingeblickt auf diese große Frau, welche durch Demuth und Gehorsam Das wieder gut machen sollte, was die erste Mutter Eva durch Stolz und Ungehorsam verdorben hatte. Denn als Gott die ersten Menschen wegen ihrer begangenen ersten Sünde gestraft hatte, da setzte Er für

sie gleich einen Trost hinzu, indem Er zur Schlange sagte: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst Ihm in die Ferse stechen.“ — Und wer ist dieses Weib, von welchem Gott hier spricht? Das Weib, welches Feindschaft haben soll mit der Schlange, das ist mit dem Satan? Das Weib, welches diesem den Kopf zertreten wird? —

Sehet, das Weib, von welchem hier Gott der Herr schon vor mehreren tausend Jahren spricht, ist Niemand anders, als die seligste Jungfrau Maria, deren Namensfest wir feiern. Sie ist es, auf welche seit diesem Ausspruche Gottes alle frommen und gerechten Männer und Frauen des Alten Bundes mit Trost und Vertrauen hinblickten; sie ist es, welche selbst den Heiden nicht ganz unbekannt war, indem auch bei Einigen von ihnen die Ueberlieferung bestand, daß eine Frau mit einem Kinde der Welt Hilfe bringen werde in den Nöthen dieses Lebens. Sie kann daher mit Recht die „Mutter der heiligen Hoffnung“ heißen, wie sie in der vorliegenden Festtagsepistel genannt wird. —

Maria ist also gewiß unter allen Kreaturen die Edelste und Ehrwürdigste; allein diese Würde hat sie — ganz natürlich — nicht aus sich selbst, sondern nur dadurch, daß sie uns den Sohn Gottes geboren hat. Deßwegen sagt auch der heilige Thomas von Villanova: „Alles, was von Maria gelesen, gesagt, gepredigt und geschrieben werden kann, wird in diesem kurzen Inhalt begriffen: ... Maria, von welcher geboren ist Jesus, Der genannt wird Christus.“ —

Doch Maria ist unter allen Kreaturen nicht nur die Edelste und Ehrwürdigste, sondern sie ist auch die Gnadenreichste und Heiligste, und davon im zweiten Theile.

II. Daß Maria gnadenreich sei, hat schon der Erzengel Gabriel ausgesprochen, indem er, auf Gottes Befehl zu ihr eintretend, sagte: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!“

Maria war also schon voll von Gnaden, noch ehe das Wort Fleisch geworden ist; denn der Engel sagte nicht: „Du wirst erfüllt werden mit Gnaden, der Herr wird mit dir sein;“ sondern er nennt sie jetzt schon die Gnadenvolle, mit welcher der Herr ist, und die schon jetzt ist die Gebenedeiteste unter den Weibern.

Dieß ist auch ganz natürlich; denn der heilige Thomas von Aquin sagt: „Cui Deus officium committit, eidem etiam necessaria ad officium illud contribuit; d. h. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt Er auch die Eigenschaften und Kräfte, welche dieses Amt erfordert.“ Da also Gott die Jungfrau Maria auserwählt hatte, die Mutter Seines heiligsten Sohnes zu werden; so können wir schon von vornherein annehmen, daß Gott sie von ihrem ersten Dasein an ausgeschmückt habe mit allen Gnaden, welche einer so hohen Würde geziemen.

Dieser Meinung ist auch der heilige Bernardus; darum sagt er zu Maria: „Es gibt nichts Tugendhaftes, welches nicht in dir hell glänzt; und was alle Heiligen einzeln gehabt haben und noch haben, das besitzest du Alles allein.“ Und der heilige Bonaventura sagt: „In Maria war ein solcher Ueberfluß, eine solche Tiefe und Größe der Gnaden, daß sie billig ein volles Meer möchte genannt werden; denn wie in dem Meer

eine Sammlung von Gewässern ist, so ist in Maria eine Sammlung von Gnaden."

Aber dabei ist wohl zu bemerken, daß Gott der heiligen Jungfrau diese Gnaden nicht nur aus Willkür so hingegeben habe; sondern Gott wußte wohl, daß Maria derselben auch würdig sei, und daß sie mit denselben treuer, als irgend eine andere Kreatur mitwirken werde, wie sie denn dieses auch wirklich gethan hat.

Deßwegen, mein Christ! darfst du nicht sagen: „Maria konnte leicht fromm und heilig sein, da sie so viele Gnaden hatte, und sogar von der Erbsünde befreit war;" denn Gott würde ihr diese vielen und großen Gnaden gewiß nicht gegeben haben, wenn sie sich nicht durch treues Mitwirken derselben würdig gemacht hätte. Von ihr gilt nämlich auch Das, was ihr göttlicher Sohn ausgesprochen hat: „Wer da hat, dem wird noch mehr gegeben werden." — Maria aber hat von ihrer ersten Jugend an mit den erhaltenen Gnaden treu mitgewirkt, und daher haben sich dieselben immer mehr vermehrt und Zinsen auf Zinsen getragen, so daß sie schon vor der Verkündigung des Engels sich ganz würdig gemacht hatte, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden.

Und was ihre Befreiung von der Erbsünde betrifft, so hat Gott wohl vorausgesehen, daß Maria auch ohne diese Befreiung doch durch ihre eigene (versteht sich, durch Gottes Gnade unterstützte) moralische Kraft ebenso fromm und heilig sein würde, wie wir ja auch viele Heilige haben, welche, obwohl gleich uns mit der Erbsünde behaftet, doch mit Gottes Gnade ein ganz gottseliges, heiliges Leben führten. Wenn also Gott der seligsten Jungfrau Maria auch noch die besondere Gnade gab, von der Erbsünde befreit zu sein, so hat Er dieses weniger ihretwegen gethan, als vielmehr um Seines göttlichen Sohnes willen, damit Er nämlich Diesem eine vollkommen reine, von jedem Sündenmakel freie Wohnnng bereite.

Die Gnaden Gottes sind zwar immer Gnaden, nämlich freie Erweisungen der göttlichen Huld und Barmherzigkeit; allein Gott verfährt bei diesen Gnadenerweisungen nicht nach Laune und Willkür, sondern nimmt dabei Rücksicht auf das Verdienst und die Mitwirkung der Menschen, wie ja Jesus Selbst sagt: „Wer da hat, d. h. wer sich mit den mitgetheilten Gnaden etwas erworben hat, dem wird noch mehr gegeben werden; wer aber nicht hat, dem wird auch Das noch genommen werden, was er hat, d. h. was er ursprünglich bekommen, aber nicht recht benutzt hat."

Die seligste Jungfrau Maria hat also Das, was sie ursprünglich von Gott bekommen hatte, treu benutzt; sie hat redlich mitgewirkt und dadurch immer mehr bekommen, und ihr Gnadenschatz hat sich dadurch so vermehrt, daß sie alle Heiligen weit übertrifft. Wenn daher der fromme Sirach die Weisheit sagen läßt: „In der Fülle der Heiligen ist mein Aufenthalt!" Eccl. 24, 16. so wendet der heilige Bernardus dieses auf die seligste Jungfrau Maria an, indem er sagt: „Mit Recht ist der Aufenthalt Mariä in der Fülle der Heiligen; denn sie hatte den Glauben der Patriarchen, die Hoffnung der Propheten, die eifrige Liebe der Apostel, die Standhaftigkeit der Märtyrer, die Mäßigkeit der Beichtiger, die Keuschheit der Jungfrauen, die Fruchtbarkeit der Verehelichten, die Reinheit der Engel."

Dadurch aber, daß Maria den Herrn aller Gnaden in ihrem Schooße trug und drei und dreißig Jahre lang mütterlich pflegte, dadurch mußte sie

freilich in der Vollkommenheit immer mehr zunehmen, bis sie endlich ganz reif war, als Königin in den Himmel einzugehen und dort die Krone in Empfang zu nehmen, die ihr von Ewigkeit bereitet war.

Dort wohnt sie nun in ewiger Seligkeit bei ihrem göttlichen Sohn und ist uns nicht nur eine treue Mutter und Fürbitterin, sondern auch ein schönes Muster und Vorbild, welches wir zwar nie erreichen werden, welchem nachzustreben wir uns aber alle Mühe geben sollen. Sie ist nicht nur die „Mutter der schönen Liebe und Gottesfurcht, der wahren Erkenntniß und der heiligen Hoffnung," weil sie uns Den geboren hat, Der diese himmlischen Tugenden uns vom Himmel auf die Erde herabgebracht hat; sondern sie hat auch alle diese Tugenden selbst treulich geübt. Sie hatte die rechte Liebe zu Gott und den Menschen; sie hatte Gottesfurcht, welche der Anfang der Weisheit ist; sie hatte wahre Erkenntniß und lebte darnach, und so konnte sie auch der heiligen Hoffnung getrost sich hingeben. —

So ist nun Maria unter allen Creaturen die Gnadenreichste und Heiligste; sie ist aber auch die Mächtigste und Gewaltigste, und davon im dritten Theile.

III. Wie die seligste Jungfrau Maria unter allen Creaturen die Edelste und Würdigste, die Gnadenreichste und Heiligste ist, so ist sie auch die Mächtigste und Gewaltigste — und zwar dieß auf zweierlei Weise. Sie ist nämlich mächtig und gewaltig gegen das Böse, und dann auch bezüglich Dessen, was sie bei Gott durch ihre Fürbitte bewirken kann.

Sie ist mächtig und gewaltig gegen das Böse. — Nicht umsonst wird sie auf Bildern dargestellt, wie sie ihren Fuß auf den Kopf der Schlange setzt; denn sie ist ja das Weib, von welchem Gott gleich nach dem Sündenfalle gesprochen hat, daß es der Schlange den Kopf zertreten, d. h. die Macht zu schaden nehmen werde.

Maria ist es, welche der Schlange den Kopf zertrat; dadurch, daß sie den bösen Feind, der sich ihr ebenso wie der Eva nahen konnte, wie er sich ja sogar an den Herrn Selbst gewagt hat, dadurch, sage ich, daß sie diesen Feind selbst mit Gewalt bekämpfte, besonders aber dadurch, daß sie einwilligte, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, dadurch hat sie der Schlange den Kopf zertreten. Hatte der böse Feind sich gerühmt, das schwache Weib — unsere Mutter Eva — überlistet und überwunden zu haben, so wurde er nun im Gegentheile von Maria, dem mächtigen und gewaltigen Weib, überwunden.

Sie ist jene Jahel, welche dem allgewaltigen Sisara mit mächtigem Schlage den Nagel durch den Kopf schlug, Richter 4, 21. und ihn dadurch für immer unschädlich machte; sie ist eine Judith, welche, mit Muth ausgerüstet, den feindlichen Holofernes überwand, Judith 13, 9 und 10. und dadurch ihrem Volke Ruhe verschaffte. Aber Maria ist noch mehr als Jahel und Judith, indem ja der Feind, den sie zu bekämpfen hatte, viel gewaltiger war, als Sisara und Holofernes. O hätte dieser Feind nur ein wenig Etwas an ihr zu finden gehabt, sie hätte ihn wohl nicht überwunden; allein da sie rein war von aller Sünde und makellos dastand, so konnte der böse Feind ihr Nichts anhaben, sondern mußte sich gefangen geben.

Mächtig ist aber die seligste Jungfrau Maria besonders auch bei Gott hinsichtlich ihrer Fürbitte. — In dieser Beziehung sagt der heilige Anselmus: „Wir wissen, daß die seligste Jungfrau bei Gott solche Macht

und Gewalt habe, daß ihr von Allem, um was sie bittet, Nichts abgeschlagen wird.“

Wer hat ihr aber solche Macht und Gewalt gegeben? Antwort: Ihr liebster Sohn, Jesus Christus, unser Herr. Und davon haben wir ein schönes Vorbild in der frommen Esther, welcher der König Ahasverus Alles gewährte, was sie verlangte. Ein noch schöneres Vorbild aber haben wir im dritten Buche der Könige, wo der König Salomon seiner Mutter Bethsabee versprochen hat, er werde ihr nie Etwas abschlagen. Denn so sprach er zu ihr: „Bitte, meine Mutter! denn es geziemt sich nicht, daß ich dir Etwas abschlage.“

Was nun der König Salomon zu seiner Mutter Bethsabee sagte, das gilt um so mehr von dem zweiten Salomon, Jesus Christus. Auch Er kann Seiner gebenedeiten Mutter Nichts abschlagen, wenn sie Ihn um Etwas bittet. Das sehen wir gleich bei der Hochzeit zu Kana, wo Er auf ihre Bitte Sein erstes Wunder wirkte. Uebrigens bittet auch die Himmelskönigin ihren göttlichen Sohn um Nichts, wovon sie nicht weiß, daß es zur Ehre Gottes und zu unserem Seelenheile gereiche.

Es gibt freilich Leute, welche meinen, man könne sich in seinem Gebete gleich an den Herrn Selbst wenden, und man brauche nicht erst zu Seiner Mutter zu kommen. Aber diejenigen Leute, welche so sprechen, geben gerade durch solche Aeußerungen zu verstehen, daß sie noch nicht viel und jedenfalls nicht mit dem rechten kindlichen Sinne gebetet haben; sonst würden sie es wohl wissen, wie tröstlich es ist, wenn man, seiner eigenen Armseligkeit sich bewußt, an eine so mächtige Fürbitterin sich wenden darf, von der man überzeugt sein kann, daß sie unser schwaches, unvollkommenes Gebet bei unserem Schöpfer als Mitgeschöpf liebevoll unterstütze und vor den Thron ihres göttlichen Sohnes bringe.

Nicht wahr, wir wissen recht wohl, daß wir zum Herrn Selbst gehen können und dürfen; wir wissen auch, daß Maria uns nicht selbst helfen, sondern nur für uns bitten kann; allein es thut unserem Herzen wohl, zu wissen, daß der Herr es uns nicht übel nimmt, wenn wir uns an eine von Ihm Selbst so hochgestellte Creatur wenden, sondern daß es Ihn vielmehr freut, wenn wir auch zu Seiner heiligsten Mutter Vertrauen haben und um ihre Fürbitte sie anflehen.

Wir wollen Diejenigen, welche sich immer würdig genug finden, gleich unmittelbar zum Herrn Selbst zu gehen, deßwegen nicht tadeln; wir thun es ja auch und wenden uns gar oft in unserem Gebete gleich unmittelbar an den Herrn Selbst; allein manchmal fühlen wir es nur zu deutlich, daß unser schwaches Gebet einer mächtigeren Unterstützung bedarf, und da verlangen wir dann auch, daß man uns nicht tadle, wenn wir in solchen Fällen zur mächtigen Fürbitte der Himmelskönigin oder eines anderen Heiligen, zu welchem wir Vertrauen haben, unsere Zuflucht nehmen.

Und wenn wir dieß thun, so thun wir es nicht aus uns selbst, sondern wir folgen dabei nur dem Beispiele der ganzen Kirche, welche dieses Fürbitte-Gebet von jeher gebilligt hat; wir folgen dem Beispiele so vieler frommen, heiligen Kirchenväter, welche nicht nur selbst die seligste Jungfrau Maria um ihre Fürbitte angefleht, sondern uns auch aufgemuntert haben, zu derselben unsere Zuflucht zu nehmen. Und was die Kirche gethan oder gebilligt hat, dessen dürfen auch wir uns nicht schämen.

Wohlan, so wollen wir denn in unseren Nöthen und Anliegen unsere Zuflucht nehmen zu Maria. Sie ist die Edelste und Würdigste aller

Creaturen; also dürfen wir uns nicht schämen, demüthig zu ihr zu rufen! Sie ist die Gnadeureichste und Heiligste aller Creaturen; also wird sie uns in unserem Flehen nicht zurückweisen! Sie ist die Mächtigste und Gewaltigste aller Creaturen, also werden wir sie nicht umsonst anflehen!

Damit aber unsere himmlische Mutter uns als ihre Kinder anerkenne und bei ihrem göttlichen Sohne für uns bitte, ist es vor Allem nothwendig, daß wir ihre Tugenden nachahmen rc. (Auch Jesum im Herzen tragen.)

Wenn wir an ihrem Namensfeste diese Vorsätze fassen nud dieselben auch halten, dann wird ihr Name uns beschützen, wird uns Kraft geben im Kampfe mit dem bösen Feind und Muth im eifrigen Gebete zu Gott, und wir werden dann auch hinkommen, wo sie ist, und uns bei Gott mit ihr freuen in Ewigkeit! (Predigt von Dr. J. Stadler.)

Was heißt der Name Maria? Ich will bei der natürlichsten Erklärung dieses Namens stehen bleiben. In der Sprache, die damals im Lande gesprochen wurde, als Maria das Licht der Welt erblickte, heißt das Wort Maria so viel als: „Frau, Herrin.“ Dieser Name hat sich auch am meisten verbreitet, und wo immer Maria gekannt und verehrt wird, da heißt sie: „Unsere Frau.“ Wir wollen sie auch so nennen und nun näher betrachten, was sie denn für eine Frau ist? Ich kann dieß nicht einfacher zeigen, als wenn ich sage: 1) Maria ist eine große Frau. 2) Maria ist eine liebe Frau.

Maria ist eine große Frau; eine Frau von dem erhabensten Range; dieß zeige ich im ersten Theile. Wir werden daraus sehen, wie sehr wir sie verehren sollen. Maria ist eine liebe Frau, eine Frau voll der zärtlichsten Liebe zu uns in allen unseren Nöthen; dieß zeige ich im zweiten Theile. — Wir werden daraus lernen, daß wir unser Vertrauen zu ihr richten sollen. Maria, eine große Frau, eine liebe Frau! So einfach diese Worte sind, so einfach will ich sie auch erklären, damit mich Alle verstehen; denn mit hochgestellten Worten könnte ich ihr nicht gefallen und den Geist nicht auf euch herabrufen, Dessen demüthige, einfältige Braut sie war. Höret mich also mit Geduld und mit einfältigem Herzen, mit dem demüthigen, gehorsamen Herzen Marien's! O wäre ich so glücklich, durch ihre Größe euch zur Verehrung, durch ihre Liebe euch zum Vertrauen zu entflammen! Könnte ich doch ihren süßen Namen für ewig in euere Herzen graben! — Du heiliger Geist von Oben, schenke uns Deine Gnade! —

I. Maria, die große Frau. — Als der Engel Marien den Willen Gottes verkündet hatte, nahm sie das Wort des Herrn gläubig und demüthig an und sprach: „Sieh', ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“ Sie nannte sich eine Magd; aber wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht. Die demüthige Magd ist zur großen Frau geworden. Himmel, welche Frau! Erhebet ihr euch mit eueren Gedanken in den Himmel, dann ist sie von Gott über Alles verherrlicht; schauet ihr euch um auf der Erde, so findet ihr sie von den Frommen überall hochgeehrt; senket ihr selbst euere Blicke in die Abgründe der Hölle, so sehet ihr sogar in den Schrecken der höllischen Geister, welch große Frau sie ist. Maria ist die große Frau; denn — im Himmel ist sie verherrlicht; — auf der Erde geehrt; — in der Hölle gefürchtet. —

1) Ich sage: Maria ist im Himmel verherrlicht. — Unsere Verherrlichung ist im Himmel desto größer, je größer die Gnade war,

die uns Gott gegeben, und je treuer wir mit der Gnade gewirkt haben. Wo ist eine Gnade, welche der gleich kommt, die Mutter des Eingeborenen Sohnes Gottes auf der Erde zu sein? Ist das nicht die Fülle aller Gnaden, und begreifen wir nicht, wie wahr der Erzengel sprach, wenn er die „Gnadenvolle" sie nannte? Und wirkte sie nicht mit dieser unermeßlichen Gnade? Sie glaubte, sie willigte ein in das große Werk, und so reihten sich an die unermeßliche Gnade unermeßliche Verdienste. Wie sollte sie also im Himmel nicht über alle Creaturen verherrlicht sein!? Ja die Verherrlichung, die ihr zu Theil geworden, ist nach jener des Gottmenschen die größte. Alle sind Könige im Himmel; denn so sagt es der Herr: „Kommet, ihr Gebenedeiten Meines Vaters, nehmet Besitz von jenem Reiche, das euch von Anbeginn der Welt bereitet worden ist!" Matth. 25, 34. Und wiederum: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, euerem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu geben!" Alle sind Könige, aber sie ist die Königin der Könige, die Herrin der Herren; denn sie ist die Mutter des Herrn. Wenn alle Engel und Heiligen in tiefster Demuth vor dem Throne des Gottmenschen liegen und Ihn preisen als ihren Herrn, da kann sie zu Ihm sagen: „Herr, Du bist mein Sohn!" Unermeßliche Größe, schwindelnde Höhe! Alle Engel und Heiligen haben nur Erlaubniß, sich „Seine Diener" zu nennen. Maria allein ist Seine Mutter und bleibt es ewig; sie hat also allein auch die Ehre, über Alle erhaben zu sein, weil es sich gebührt, daß ein Unterschied sei zwischen der Mutter und dem Diener, zwischen der Königin und den Unterthanen. — Du hast Recht, heilige Kirche, daß du ihr die Worte der Weisheit in den Mund legst und sie sagen läßt: „Hoch bin ich aufgewachsen wie eine Ceder auf dem Libanon und wie die Cypresse auf dem Berge Sion!" Sir. 24, 17. Hoch wie ein Palmbaum hat sie ihre Aeste emporgetragen; hoch hat sie der Herr mitten unter Seinem Volk erhoben, und den ersten Rang hat Er ihr in der Gemeinde der Heiligen zuerkannt. Ja, herrlich bist du, groß, o Frau! in dem Himmel, wo du wohnst; aber nicht genug, herrlich und groß bist du auch auf der Erde, obwohl du sie verlassen hast!

2) Ja, Maria ist geehrt auf der Erde. — Als ihre Base Elisabeth sie selig pries, weil sie geglaubt hat, weil sie durch ihre Einwilligung verwirklichte die größte That, die Gott für die Menschen gewirkt, da frohlockte ihr Geist über den unermeßlichen Segen, der durch sie über alle Menschen kommen sollte, und sie rief aus im Hochgefühl ihrer Freude: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!" Diese Worte sind vollkommen in Erfüllung gegangen. Von den ältesten Zeiten der Kirche bis jetzt, von Jahrhundert zu Jahrhundert ist Maria unter allen Völkern und Geschlechtern geehrt worden. Ihre Verehrung hat sich mit der Religion und Anbetung ihres göttlichen Sohnes in alle Welttheile verbreitet. Wer ist, der den Sohn erkennt, der sie nicht mit Ehrfurcht nennt? Ja, sehet euch um auf dem Erdenrund, und ihr werdet sie überall finden, wo ihr göttlicher Sohn Jesus wahrhaft verehrt wird. Wie viele alte und neue ehrwürdige Tempel erblicket ihr, die zur Ehre dieser jungfräulichen Mutter errichtet sind! Wie viele fromme Gesellschaften und heilige Gemeinden zählet ihr, die, unter dem Schutze der mächtigen Gottesmutter versammelt, ihren Namen hoch preisen! Wie viele Bildnisse sehet ihr aller Orten, die ihr Andenken verherrlichen! In eueren Kirchen, in eueren Häusern sehet ihr Maria zunächst an den Heiland erhoben, auf Gassen

und Straßen verehrt, auf Münzen geprägt, auf Denkmälern verherrlicht. Oder sind es etwa nur die Gemeinen und Ungebildeten, die sie verehren? O, sehet hin auf die Ferdinande von Oesterreich und Bayern, auf die Stephane von Ungarn, auf die Ludwige von Frankreich; auf die großen Geister Augustinus, Ambrosius, Bernardus und Bonaventura, und ihr werdet euch überzeugen, wie Alles, was wahrhaft groß auf Erden war, vor der großen Frau sich gebeugt und in demüthiger, kindlicher Ehrfurcht die große Mutter verherrlicht hat! Mit Einem Wort, ihr sehet Maria in der ganzen christlichen Welt als die Königin der Heiligen verehrt, ihr sehet sie als die erhabene Mutter, welcher der Herr alle Städte, Provinzen und Völker unterworfen hat. — O erhabene Frau, wie muß ich staunen vor deiner Größe, da nicht nur der Himmel dich verherrlicht, sondern auch die ganze Erde dein Lob ausspricht! — Aber nicht genug, groß im Himmel, groß auf der Erde, beugen sich vor deiner Größe auch die Engel des Abgrundes, die bösen Geister der Hölle; du große Frau, bist gefürchtet in der Hölle!

3) Ja, Maria ist auch in der Hölle gefürchtet. — Einst hat die Hölle gesiegt über das Weib. Dort im Paradiese schlich der arge Feind des Menschen hin zu dem Weibe, dem schwächeren Theil, und entzündete ihren Stolz. „Wie Götter werdet ihr werden,“ sprach er, „wenn ihr esset von der Frucht!“ Da ward, ob dieser Lüge, das Weib stolz, und die Sünde ward vollbracht; die alte Schlange hat gesiegt, die Hölle triumphirt. Aber was sprach die göttliche Barmherzigkeit zu dem Feinde des menschlichen Geschlechts? „Weil du Das gethan, so will Ich Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Gezücht und ihren Nachkommen; sie wird dir den Kopf zertreten!“ — Und wer ist dieses Weib der göttlichen Verheißung? — Kein anderes als Maria. Sie, die Gottesgebärerin, ward bestimmt, der alten Schlange durch ihren göttlichen Sohn den Kopf zu zertreten. Sie sollte dem Reiche der Hölle Tod und Verderben bringen. Das weiß der Satan, das glaubt er und zittert dabei. Ueberall sieht er die kopfzertretende Jungfrau, überall widerstrebend seinen mörderischen Absichten. Da fällt er auf die Unschuld; aber die Reine, sie wacht, — beschämt zieht er ab und fürchtet ihre Macht; dort schürt er Hader und Feindschaft; aber der Ingrimm und Unfriede faßt ihn selbst; denn die Mutter der heiligen Liebe wacht, — schon zieht er sich von ihr zurück. Ueberall weichen seine Finsternisse vor ihren Strahlen, und speit er auch, wie Johannes im heiligen Gesichte sah, den Strom seines Wassers ihr entgegen; es ist nur Wasser, das verrinnt in den Koth der Erde; sie bleibt das Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, die Sternenkrone auf ihrem Haupt; ihm bleibt die Beschämung und der Schrecken. — Herrliches Schauspiel, das sich vor den Augen unseres Glaubens öffnet! Gehen wir in den Himmel, da neigen sich die Engel und Heiligen vor dem Namen Marien's; sehen wir uns um auf der Erde, da sammeln sich alle Frommen, um sie als Königin zu preisen; blicken wir in die Abgründe der Hölle, da erbeben die höllischen Geister vor ihrem Namen.

Wenn nun Alles die Größe dieses Namens erkennt, Himmel und Erde mit Ehrfurcht, die Hölle mit Zittern, — werden wir zurückbleiben in der Ehrfurcht? — O nein!

Aber wenn ihr Maria ehret, ehret sie nicht allein mit Worten, ehret sie noch mehr in der That. Ihr besuchet ihre Tempel, ihr heiliget ihre

Feste, ihr bewundert ihre Verdienste, ihr segnet ihr Andenken. Gut! aber thuet auch die Hauptsache, ahmet nach ihre Tugenden! Ihr gottgeheiligten Jungfrauen nennet euer Haus das „Marien-Institut;“ lasset das nicht einzig nur das Aushängeschild, lasset das lautere Wahrheit sein! Jede von euch trägt den Namen Maria; wohlan denn, so sei auch Jede eine Maria, rein, demüthig, gehorsam, die Welt verachtend, Jesum in sich tragend, umgestaltet und verwandelt in Ihm! So strebe denn auch Jede, Jesum der Welt zu geben, wie Maria der Welt Ihn gegeben hat; ich will sagen, Jede strebe durch Wort und That, die Welt für Jesus zu gewinnen und die euch anvertrauten Töchter für Jesus zu erziehen.

II. Maria, die liebe Frau. — Wenn Maria die „Gnadenvolle“ ist, wenn sie groß und erhaben ist über alle Engel und Heiligen; so muß sie auch die Liebevolle sein; denn Gnade ist Liebe, und nur Der hat mehr Gnade, der mehr Liebe hat. Darum nennen wir keinen Engel, keinen Heiligen den Engel der Liebe, den Heiligen der Liebe; aber Maria nennen wir die „Frau der Liebe, Unsere Liebe Frau.“ Wir wollen damit sagen: Kein Engel, kein Heiliger trägt so viel Gnade und Liebe im Herzen, wie sie; kein Engel, kein Heiliger ist so mitleidig, so bereit, für uns zu bitten, wie sie; und gleichwie sie unermeßlich erhaben ist an Würde und Hoheit über alle himmlischen Geister, so unermeßlich groß ist ihre Liebe, in allen Nöthen uns beizustehen und ihren göttlichen Sohn für uns zu bitten. Und diese unermeßliche Liebe, was kann Anderes damit verbunden sein, als ein unermeßlicher Erfolg? „Weil sie viel geliebt hat,“ sagte einst der göttliche Heiland von einer Büßerin, „wird ihr viel vergeben.“ Von Seiner Mutter würde Er sagen: „Weil sie mehr als alle Engel und Heiligen geliebt, vermag sie auch mehr als sie Alle.“ O was hat ihre Liebe nicht bewirkt! Hätte ich auch die Beredsamkeit eines heiligen Bernardus und die Liebesglut eines heiligen Bonaventura, so könnte ich euch doch nicht genug schildern, welch ein Mitleiden sie mit unseren Nöthen hat, und wie kräftig und heilsam ihre Fürbitte ist. Wo ist eine Noth, in der sie nicht durch ihr mütterliches Flehen geholfen hat? Es gibt eine dreifache Menschen-Noth, — die Geistesnoth, die Seelennoth, die Körpernoth; aber beweist nicht die Geschichte aller christlichen Jahrhunderte, daß sie überall die bittende, die hilfreiche Mutter war, daß die unermeßliche Liebe eine unermeßliche Hilfe zur Folge hatte? Sie ist immer und überall die Liebe Frau; sie hilft durch ihre Fürbitte in der Geistesnoth, in der Seelennoth, in der Körpernoth.

a) Maria, die Liebe Frau, hilft in der Geistesnoth. — Wann ist unser Geist beengt, bedrängt? — Wenn wir blöde sind, die Wahrheit zu erkennen; wenn die Blendwerke des Irrthums uns berücken; wenn Zweifel uns ängstigen; wenn der klare Blick in den Nebeln der Leidenschaft verdunkelt ist; wenn wir unschlüssig sind im Handeln; wenn unsere Geschäfte nicht von Statten gehen; wenn wir linkisch sind in der Erfüllung unserer Pflichten. Lag diese Noth nicht immer auf dem armen Menschengeist, und ist wohl Einer von uns, der nicht in solchen Bedrängnissen war? Und was thaten immer und überall die frommen Diener und Dienerinnen Marien's? Sie wußten wohl, daß Gott der Helfer ist in allen Nöthen, und daß Er zugänglich ist für Alle; aber sie wußten auch, daß Maria bittet; sie wußten auch, daß, wenn Maria mit ihnen bittet, ihr Gebet kräftiger sei, als wenn sie allein bitten würden; sie riefen den Namen Marien's an. Und was war der Erfolg? Wunderbare Wirkung! Wie

könnte ich sie Alle nennen, die Rath und Weisheit bei ihr gefunden? Die Fürsten, um ihre Völker zu leiten, die Heerführer, um ihre Schlachten zu schlagen, die Sachwalter, um richtig zu rathen, die Lehrer, um den Glauben zu vertheidigen und die Irrlehrer zu beschämen? Sehet hin auf die Augustinus, auf die Hieronymus, die Cyrillus! Himmel, welche Geister, welch große Männer! Aber woher kam der Strom ihrer Weisheit, die Kraft und Salbung ihrer Worte? Sie sagen es selbst, daß sie bei ihren Zweifeln zu Maria geflüchtet, daß sie durch ihre Fürbitte erleuchtet worden sind. Ist sie also nicht die Liebe Frau, welche in allen Nöthen unseres Geistes hilft, durch ihre Fürbitte hilft?

b) Aber Maria, die Liebe Frau, hilft auch in der Seelennoth. — Seelennoth ist Sündennoth, — wenn das Joch der Sünde die Seele drückt; wenn die wilden Thiere der Leidenschaften bei ihr aus- und einziehen und sie zerfleischen; wenn die bösen Gewohnheiten wie ein eiserner Panzer sie fesseln; wenn die sinnlichen Neigungen ihr gebieterisches Wort sprechen, die Besinnung rauben, den Willen lähmen. Ach wie viele Tausende werden von dieser Noth gedrückt! Wohl erhalten auch sie Gnade zur Umkehr; wohl fällt hier und da ein Strahl der Erleuchtung in ihre Seele, die Schrecken des Todes und Gerichts befallen sie; ihr Herz wird augenblicklich gerührt; sie fassen fromme Entschlüsse, ja sie wollen selbst beginnen das große Werk der Bekehrung und Heiligung; aber umsonst! das Fleisch ist mächtiger als der Geist; die Finsternisse ziehen wieder heran; die Gewalten der Hölle legen ihre Fesseln an. Schrecklicher Zustand! Schon nahen die göttlichen Gerichte; das Racheschwert zückt! ein reifes Opfer ist die Seele für die göttliche Gerechtigkeit. O du arme Seele! wer kann dein Helfer sein? Wo ist Hilfe gegen Gott? O unerforschlicher Rathschluß! Hilfe ist die Mutter der Barmherzigkeit am Throne des Sohnes. Sie sieht das Elend und erbarmt sich; sie ruft: „Halt' ein; sie wissen nicht, was sie thun! Haue nicht um den Baum, trage noch ein Jahr Geduld; vielleicht wenn Du ihn neu auflockerst mit Deiner Gnade, daß er wieder saftreich wird und Früchte bringt!" So fleht sie um Gnade, und die Gnade trifft das Herz des Sünders, er bereut, er beichtet, er bessert sich. — O wie viele Büßer haben Das erfahren! Sie lagen im Grabe des Todes und wurden erweckt; sie trugen die Ketten ihrer Gewohnheiten und wurden befreit; sie waren Blinde, und fingen zu sehen an; sie waren taub und stumm und fingen zu reden und zu hören an. Dir, Liebe Frau! verdanken sie es; unter Freudenthränen bekennen sie es, daß deine Fürbitte die Ursache ihrer Bekehrung, der Grund ihrer standhaften Besserung ist. Du bist die Zuflucht der Sünder, du bist die Ursache unseres Heils! Und deine Liebe hat keine Gränzen! Nicht nur die Geistesnoth, nicht nur die Seelennoth, auch unsere Körpernoth bewegt dein mütterliches Herz!

c) Ja, Maria, die Liebe Frau, hilft auch in der Körpernoth. — Es gibt zeitliche und leibliche Nöthen und Trübsale, die sehr heilsam für uns sind, weil sie uns von der Welt losmachen und mit Gott inniger vereinigen; sie sind das Kreuz, ohne welches wir nicht selig werden; dieß Kreuz legt Jesus auf uns, und was Jesus auflegt, nimmt Maria nicht weg von uns; aber es gibt noch andere zeitliche und leibliche Nöthen, die nicht zu unserem Heile wären, die uns zum Falle werden könnten, wenn sie der liebe Gott nicht von uns abwendete. Große Armuth; können Alle

sie tragen? O wie Viele würden dadurch in Sünde und Laster fallen! Spott und Verachtung; sind Alle so großherziger Gesinnung, daß sie darüber wegsehen? O wie Viele würden dadurch muthlos werden? Schmerzhafte Krankheiten; können Alle dafür Gott danken? O wie Viele würden dadurch in Ungeduld und Verzweiflung fallen! Große Landplagen, Verheerungen, Feuersnoth, Wassersnoth, mörderische, sittenverderbende Kriege; was haben sie nicht in ihrem Gefolge? Verzweiflung, Gotteslästerung, Sittenverderbniß, Unglauben, Verwilderung aller Art, ewiges Verderben! Das weiß die Liebe Frau, sie kennt unsere Kräfte, sie sieht, wie manches Uebel, wenn es auch nur zeitlich ist, uns überwinden und in Sünde und Laster stürzen würde; da erbarmt sie sich unser und bittet für uns, und ihr göttlicher Sohn gibt ihr den Schild, der uns deckt; das erkrankte Vieh, die Stütze des Landmannes, wird gesund, der Hagel weicht von der Flur, der Wuth der Flammen wird gewehrt, die Verfolgung hört auf, das Hauskreuz verschwindet, die Landplage weicht, der verheerende Krieg nimmt ein freudenreiches Ende. — Und ist nicht der Sonntag nach Mariä Geburt der sprechendste Beweis, daß Maria, die Liebe Frau, — auch unsere Helferin in zeitlichen Nöthen ist? Es war im Jahre 1683; die Türken, die Christenfeinde fielen in Ungarn ein und verheerten Alles, die christlichen Heere wichen. Schrecken und Furcht ging vor ihnen her. Schon belagerten sie die Stadt Wien in Oesterreich. Gott! Welche Verzagtheit ergriff die Gemüther, welche Angst erfüllte die Herzen! Aber der große Innocenz, der römische Papst, ermunterte die Gebeugten, eiferte an die Fürsten zur Hilfe, erweckte die Gläubigen zum Gebet. Ein Jubiläum wird ausgeschrieben, die Gläubigen bereuen ihre Sünden, Marien's wird dabei gedacht; die große Frau wird gepriesen, die Liebe Frau wird angerufen. Was geschieht? Die Stadt wird befreit, nicht eine Schlacht — ein Gemetzel wird geliefert; die Feinde waren entweder getödtet, oder in die Donau gesprengt, Oesterreich, ganz Deutschland ist befreit, Trost kehrt in die Familien, Friede in die Städte, Sicherheit zu den Völkern zurück. Wie dankte man Gott, wie dankte man Marien! Ihr wurde nächst Gott der Sieg zugeschrieben, und zum Andenken, daß Gott durch Maria geholfen, verordnete Innocenz, daß von nun an ihr glorreicher Name am Sonntage nach dem Feste der Geburt festlich begangen werde. —

Sehet da die Liebe Frau, die in allen Nöthen für uns bittet, die uns beisteht in den Bedrängnissen des Geistes, die uns hilft durch ihre mächtige Fürsprache in der Seelen- und Körpernoth! Was kommt ihrer Liebe gleich? Wahrlich, sie ist die Liebevolle, wie sie die Gnadenvolle ist! —

Aber wenn sie die Frau der Liebe, die Liebevolle ist, was ist dann unsere Aufgabe? — Was sagt uns ihre Liebe Anderes, als daß wir Vertrauen zu ihr haben sollen? Die große Frau, die im Himmel verherrlicht, auf Erden geehrt, in der Hölle gefürchtet ist, sollen wir ehren, ehren durch Lob und Preis, ehren durch ein heiliges Leben; die Liebe Frau, die uns hilft in aller Noth, in Geistesnoth, Seelennoth und Körpernoth sollen wir mit Vertrauen in kindlicher Gegenliebe anrufen. — Sage nicht, du Geringschätzer Marien's: „Ich habe Jesum, Er ist mein Fürsprecher bei'm Vater, Er ist mein Heil, Er hilft mir in jeder Noth, Er ist der große Herr und der liebe Herr, in Ihm habe ich Alles, und Er ist auch bereit, mir Alles zu geben!" Das ist eine stolze

Sprache, und wo Stolz ist, da steht es mit dem Christenthum übel. — Ja, Jesus ist der Name über alle Namen, in Ihm beugen sich alle Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Es ist das Heil, und wie nur Ein Gott, so ist auch nur Ein Mittler, Ein Heiland zwischen Gott und den Menschen; aber wenn Sein Name das Heil ist, so ist der Name Marien's ein Mittel zum Heil, und wenn die katholische Kirche die Fürbitte der Heiligen, Aller Heiligen, heilsam für uns, ein Mittel des Heils genannt, muß dann nicht die Fürbitte Derjenigen, die unermeßlich hoch über allen Engeln und Heiligen steht, ein unermeßliches Mittel zu unserem Heile sein? Wer bist du, daß du sagen kannst: „Wenn ich allein zu Jesus bete, so ist mein Gebet ebenso kräftig, als wenn die Gottesmutter mit mir betet!?" Thörichter Stolz! Nein, wo Demuth ist, da ist das wahre Christenthum. Wo sich kindliche Seelen an die reinen Seelen des Himmels anschließen und im Bewußtsein ihrer Armseligkeit jene Begnadigten bitten, ihr Flehen mit ihnen zu vereinen und vor den Thron des Höchsten zu bringen, da ist heiliger Christensinn, das ist katholisches Gebet. Darum sagte der heilige Bernardus, jener liebentzündete Verehrer Marien's: „Gratiam quaeramus, per Mariam quaeramus. Gnade wollen wir suchen, aber durch Maria sie suchen!" — Folget der Mahnung dieses heiligen Vaters und Lehrers der Kirche. Habet Vertrauen zur jungfräulichen Mutter in allen Bedrängnissen des Lebens, denket an Maria, rufet an Marien! Verirren Zweifel den Blick eueres Geistes, rufet zu Muria; mangelt euch Licht und Rath in dem täglichen Werke, rufet zn Maria; erheben sich die Stürme der Versuchungen, rufet zu Maria; toben die Leidenschaften, kämpfet und rufet zu Maria; schlägt euch der Gedanke begangener Sünden muthlos darnieder, rufet zu Maria; fürchtet ihr die Schrecken des Todes, die Abgründe der Strafen, rufet zu Maria! Traget den Namen Marien's immer im Herzen und führet ihn stets mit Ehrfurcht zum Munde, so werdet ihr ihn auch einst mit Vertrauen aussprechen, wenn die letzte Stunde schlägt, und sie, die große Frau, die Liebe Frau, wird zu Schanden machen den Ankläger und das Heil euch erbitten in Jesus! (Vergl. Predigten von Dr. Allioli. Augsburg, 1847.)

So hohe Begriffe hat die katholische Kirche von der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, daß sie sogar den Namen Mariä an einem besonderen Tage verehrt, oder besser zu reden, daß sie sogar den Namen Mariä dazu braucht, ihre gläubigen Kinder an die große Würde und an die herrlichen Tugenden Mariä zu erinnern: 1) Wann und warum ist das Fest eingesetzt worden? 2) An was soll es uns erinnern? — O, du reine Jungfrau! die du heute in die Wiege gelegt warst, dein Name ist Maria. Dank sei dem Evangelisten Lukas, daß er uns in seiner Geschichte diesen Namen aufbehalten hat. Wir grüßen dich Maria!

I. Hat also sogar der Name Mariä ein eigenes Fest? Ja, so ist es! Er hat noch dazu eine eigene Messe, eigene Tagzeiten. — Wer hat dieses Fest eingesetzt? Dieses wurde zuerst in dem spanischen Bisthume Coria im Jahre 1587 feierlich begangen. Es ist also fast dreihundert Jahre. Der Kardinal Petrus Deza erhielt dazu Erlaubniß vom Papste Sixtus V. Nicht lange hernach wurde dieses Fest auf ganz Spanien ausgedehnt, weil es Gregor XV. auf dringendes durch Emmanuel von Fonseka, Grafen von Königsberg, eingereichtes Gesuch seiner katholischen

Majestät, des überaus frommen Königs Philipp IV. bewilligt hatte. Clemens X. hatte durch eine Verordnung vom Jahre 1671 einen vollkommenen Ablaß allen Denen verliehen, welche der Messe vom Namen der seligsten Jungfrau Maria am 17. September, an welchem Tage in den Kirchen der Provinzen und Königreiche des Königs von Spanien dieselbe gelesen werden mußte, beiwohnen würden. Die feierliche Einsetzung dieses Festes aber für die ganze Kirche gebührt seiner Heiligkeit dem Papst Innozenz XI., welcher diesen verehrungswürdigen Namen wegen des ausgezeichneten Sieges, der unter dem Schutze der nämlichen Jungfrau Maria über den grausamen, die christlichen Völker sehr drängenden Türken-Beherrscher bei Wien in Oesterreich am 12. September 1683 erfochten wurde, zum immerwährenden Denkmal dieser so großen Wohlthat am Sonntag innerhalb der Octav der Geburt der seligsten Jungfrau Mariä zu feiern befahl. — Der Großvezier belagerte mit einer unbeschreiblich großen Armee, die aus Türken, Tartaren und rebellischen Ungaren bestand, seit dem 14. Juli des Jahres 1683 die Stadt Wien. Es war schon auf das Aeußerste gekommen. Die Belagerten konnten es in die Länge nicht mehr aushalten. Hätte der Türke seine Absicht erreicht und diese Stadt eingenommen, wehe dann der ganzen Christenheit! Endlich kam die alliirte christliche Armee, die Wien entsetzen sollte, unter der Anführung des tapfern Königs aus Polen, Sobiesky, und des Herzogs Karl aus Lothringen bei Wien an, und bereitete sich durch Religionsübungen zur Schlacht. In aller Frühe des anderen Tages empfing der König die heilige Communion; er lag mit ausgespannten Armen vor dem Altare, wo Messe gelesen wurde. Nach der Messe stand er auf und sprach zu den herumstehenden Generälen und Hauptleuten mit lauter Stimme, daß sie es alle hören konnten: Laßt uns auf den Feind losgehen. Gott wird uns schützen, und Maria, die seligste Jungfrau, wird uns beistehen. — Wien wurde durch augenscheinliche Hilfe Gottes entsetzt, und die Christenheit von der bevorstehenden Gefahr auf einmal befreit. — Bei dieser Belagerung trug sich noch etwas sehr Merkwürdiges zu: Am Mariä Himmelfahrtstage, wo die heiligste Jungfrau überall um Hilfe angerufen wurde, hatten die Türken in der Stadt Wien einen Brand gelegt, der ganz nahe an das Zeughaus, welches voll Pulver war, fortlief. Auf einmal hielt sich der Brand auf, stand gleichsam von selbst still, bis man das Pulver herausbrachte. Wäre das Arsenal gesprungen — die ganze Stadt würde auf einmal verloren gewesen sein. Sehet, das ist der Ursprung dieses Festes.

II. An was soll uns der Name Mariä erinnern? — Wenn ich Jemanden bei seinem Namen nenne, so stelle ich mir die Person, den Charakter, die Eigenschaften desselben vor. Wenn wir also den Namen „Maria" aussprechen oder hören, so sollen wir uns vergegenwärtigen 1) ihre überaus hohe Würde. Sie ist die Mutter Gottes. — Maria ist ein hebräisches Wort und heißt soviel, als hoch, erhaben. Sie ist die Höchste, die Erhabenste. Sie ragt über alle Heiligen hervor; sie übertrifft alle Jungfrauen und Mütter. Darum nennen wir sie auch Frau — Königin; und „mit Recht," sagt der heilige Athanasius. Denn wenn Christus, Welcher aus der Jungfrau geboren wurde, König ist und Herr und Gott, so wird eben deßwegen auch die Mutter, welche Ihn gebar, im eigentlichen Sinn und Wahrheit für eine Königin und Frau und Gottesgebärerin gehalten, und es wird uns erlaubt sein, sie mit diesem

passenden Namen zu nennen, indem wir auf sie und ihren Sohn, Der aus ihr geboren wurde und Fleisch von ihrem Fleische trägt, Rücksicht nehmen." Sie heißt auch unsere Frau — notre Dame im Französischen — nostra Madonna im Italienischen. — Wir Deutschen drücken es noch zärtlicher aus, und sagen: Unsere liebe gute Frau. „Ich weiß, o Frau," sagt Petrus Damianus, „daß du überaus gütig bist, und uns mit unüberwindlicher Liebe liebst, wie uns in dir, und durch dich dein Sohn und Gott mit unaussprechlicher Liebe geliebt hat." (serm. de Nativ. Mariae.) — 2) Der Name Mariä soll uns erinnern an die Geschichte ihres Lebens. Es soll uns einfallen, wie sie der Engel grüßte, wie sie ihre Base besuchte, wie sie Christus zu Bethlehem gebar, mit Ihm nach Aegypten floh, — Ihn zu Nazareth aufzog, — im Tempel fand, — wie sie Ihn begleitete, anhörte, da Er predigte; wie sie beim Kreuze stand. — Wir wissen genug von ihr. 3) An ihre Tugenden, Glauben, Demuth, Reinigkeit. Die meisten, wo nicht alle christlichen Frauen und Jungfrauen tragen den Namen Maria entweder ganz allein, oder doch als einen Beinamen. — Zum Beispiel Maria Anna, oder Anna Maria, Maria Walburga, Maria Barbara, Maria Katharina, Maria Franziska — Das ist schön und ein Beweis, wie viel euere Eltern und Taufpathen auf die Mutter Gottes hielten. Aber was hilft euch dieser schöne Name, wenn ihr in eueren Sitten gar keine Aehnlichkeit mit Derjenigen habet, deren Namen ihr in der Taufe empfinget? Jungfrau! so oft man dich bei deinem Namen nennt, soll dir ein Stich durch's Herz gehen, sollst du vor Scham feuerroth im Angesicht werden. Denk' nur ein wenig nach! Maria war so still und sittsam, — du so leichtsinnig und ausschweifend, — Maria so verschwiegen — du so geschwätzig, — Maria so demüthig — du so stolz, so eitel und kindisch in Kleidertracht; — Maria so gehorsam, du so widerspenstig, — Maria war gern allein, ging selten aus — du bist überall dabei, — Maria so keusch — so engelrein — du so unzüchtig, — sie die Zierde aller Jungfrauen — du die Schande deines Geschlechts. — Christliche Frau! so oft man dich bei'm Namen nennt, soll dir ein Stich durch's Herz gehen, sollst du vor Scham feuerroth im Angesichte werden. Denk nur ein wenig nach. — Maria lebte so friedlich mit Joseph — du mit deinem Mann in ewigem Unfrieden. Man hörte sie nie schreien oder zanken, — du bist ein wahrer Störefried; — Maria war so geduldig — stand so in Gottes Willen ergeben bei'm Kreuze, — du willst Nichts leiden. — Ach, entweder ändert euere Namen oder euere Sitten. Der Widerspruch ist zu auffallend rc. Das Namensfest soll uns 4) erinnern a) an die hohen Gesinnungen, welche die Kirche von Maria hat; Alles ist der Kirche ehrwürdig, was immer eine Beziehung auf Maria hat, — sogar der Name. — Nach dem Namen Jesu führt sie am öftesten den Namen Maria im Munde. b) An das große Vertrauen, welches von jeher Päpste, Könige, Fürsten und das christliche Volk nach Gott auf diese Jungfrau gesetzt haben. Lasset es uns auch so machen; recht viel auf sie halten, sie recht hoch schätzen — sie verdient es. Lasset uns nach Gott unser Vertrauen auf sie setzen. Dadurch bekennen wir unsere Unwürdigkeit und machen uns eben darum der Gnade, der Hilfe Gottes desto würdiger. Lasset uns mit der Kirche beten: Wir bitten Dich, allmächtiger Gott, daß Deine Gläubigen, welche sich unter dem Namen und dem Schutze der heiligsten Jungfrau erfreuen, durch ihre liebevolle Fürsprache von allen Uebeln auf Erden befreit und zu den ewigen Freuden im Himmel zu

gelangen gewürdigt werden durch unsern Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn. (Vergl. Predigten von S. Winkelhofer &c., herausgegeben von Riederer &c.)

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste des Namens Mariä.

Der Name Maria ist eine süße Erinnerung für uns, daß wir eine Mutter an ihr haben. Siehe, deine Mutter!

Der Name Maria ist eine lehrreiche Erinnerung für uns, daß wir Kinder an ihr sein sollen. Siehe, deinen Sohn!

So oft ihr ihn nennet, so denket an eine Mutter, auf die ihr euch verlassen könnet. (Erster Punkt.)

So oft ihr ihn nennet, so denket an ein Kind, was es seiner Mutter schuldig ist. (Zweiter Punkt.)

Erster Punkt. So oft ihr Maria nennet oder nennen höret, so denket an eine Mutter, auf die ihr euch verlassen könnet.

Ihr könnet euch sicher auf sie als Mutter verlassen; warum?

Weil es die wahre Mutter ist, die euch Gott Selbst gegeben.

Weil es die wahre Mutter ist, die sich euerer gewiß in allen Nöthen annimmt.

Weil es die wahre Mutter ist, unter deren Schutz es keinem Menschen fehlen kann.

Mutter dem Namen nach, Mutter dem Herzen nach, Mutter der Gewalt nach. Diesen verehrungswürdigen Namen sprechen die Engel im Himmel selbst mit tiefer Ehrfurcht aus; die Teufel hören ihn mit großem Schrecken an; die Kirche Gottes hat von Anbeginn her, nach dem allerheiligsten Namen Jesus, auf diesen Namen das größte Vertrauen und die zärtlichste Ehrerbietung gehabt; ihr Alle werdet, ohne daß es euch lange eingeschärft werde, aus eigener Empfindung auf dem Sterbebett einen besonderen Trost von diesem Namen erfahren.

Zweiter Punkt. So oft ihr Maria nennet, so denket an ein Kind, was es seiner Mutter schuldig ist.

Kinder Maria durch das Vertrauen auf ihr Herz, liebet sie als Kinder; durch die Willigkeit im Dienste der Mutter, folget ihr als Kinder;

durch die Nachahmung der Mutter, suchet ihr gleich zu werden als Kinder.

Maria ahmt in Allem das große Beispiel ihres Sohnes nach, weil sie in Allem auf Ihn und nach Ihm denkt.

So müssen wir, als Kinder, die Mutter nachahmen, weil wir in Allem auf sie und nach ihr denken müssen.

Wir bitten nicht, daß du uns zu reichen, angesehenen und weltglücklichen Kindern machest. Diese nichtigen und vergänglichen Güter sind uns zu gering und deiner unwürdig. Mache, o seligste Jungfrau! daß wir dir in Allem nachfolgen, daß wir leiden wie du, daß wir Gott lieben wie du, daß wir das Ewige suchen wie du, daß wir demüthig, sanftmüthig, unschuldig und heilig seien wie du. Ich bitte für meine und alle gegenwärtigen Seelen, damit wir deinen Namen hier lieben und dort ewig preisen mögen.

Ihr nennet, wenn ihr Maria nennet, die Mutter Gottes; — ein erhabener Name, er zeigt ihre Macht an. (Erster Punkt.)

Ihr nennet, wenn ihr Maria nennet, die Mutter der Menschen; — ein trostreicher Name, er zeigt ihr Herz an. (Zweiter Punkt.)

Ihr nennet, wenn ihr Maria nennet, euch als Pflegekinder; — ein verbindungsvoller Name, er zeigt euere Pflichten an. (Dritter Punkt.)

Ehre dem Namen, Schutz vom Namen, Zutrauen auf den Namen.

Erster Punkt. Mutter Gottes — also Alles bei Gott, Alles für Gott, Alles nach Gott.

Dieß ist kurz die Regel, die wir beobachten müssen, wenn wir wollen erhört werden.

Gelanget durch sie zu Gott, richtet Alles zur Ehre Gottes, überlasset euch in Allem dem Willen Gottes; so werdet ihr in euerer Rechnung niemals zu Schanden werden.

Es ist aber Irrthum, wenn ihr glaubet, daß ihr ohne diese Bedingnisse werdet erhört werden.

Es ist Irrthum, wenn ihr glaubet, ihr dürfet nur die Mutter Gottes anrufen, so sei Alles fertig, ohne fleißige Mitwirkung der göttlichen Gnaden. Die Mutter kann Nichts wider den Sohn wollen und der Sohn Nichts wider die Mutter.

„Wir bitten euch inständig, daß ihr die Gnaden Gottes nicht vergeblich empfanget." 2. Kor. 6, 1.

Zweiter Punkt. Mutter der Menschen; — die einzige allgemeine; die zärtlichste für's Allgemeine;

die sicherste im Allgemeinen.

Alle Heiligen sind verehrungswürdig, alle mächtig, alle huldreich. Aber wenn von der Mutter die Rede ist, so hat keine Vergleichung Platz. Begehre Mutter, weil du Mutter bist, begehre:

In allen Nöthen begehre für alle Menschen, die Sünder und Gerechte! Begehre zu allen Zeiten, im Leben, im Tod, in der Ewigkeit!

Dritter Punkt. Wir Pflegekinder. — Anempfohlen von Christo Selbst; Weib, siehe deinen Sohn!

Angenommen von Maria, siehe deine Mutter!

Uebergebene von uns, durch unsere Versprechen.

Dem schönen Namen nach sind wir Kinder, aber ohne Herz.

Pflegesöhne, aber ohne Verdienst.

Verehrer, aber ohne Mühe.

Dieß muß uns eben billig fürchten machen, daß, wenn wir in unseren Nöthen und in unserem letzten Kampfe den Namen Maria anrufen und sie um ihre Hilfe flehen werden, sie uns alsdann antworte: Wenn ich Mutter war, wo war denn euere Ehrfurcht? Wenn ihr Kinder waret, wo war denn euer Herz? Wenn ich Helferin sein soll, wo ist dann euer Vertrauen, Eifer und guter Wille? Wie wir es dem göttlichen Sohn als Christen machen, ebenso machen wir es der göttlichen Mutter als Pflegekinder. Wir heißen so, aber denken nicht so und leben nicht so.

„Der Herr dieses Knechtes wird an einem Tage kommen, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht weiß; schrecklich wird Er ihn alsdann strafen und ihm mit den Heuchlern das Loos geben. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein." Matth. 24, 51.

Maria! o süßer Name für eine Seele, die glaubt, die hofft, die liebt; Maria, stehe uns Allen bei! hilf uns Allen zu einer einzigen Gnade, die dir selbst lieb ist! Wir verlangen unter deinem Schutze heilig zu leben und selig zu sterben.

Der heilige Name der seligsten Jungfrau und Gottesmutter „Maria."

Die Betrachtung spricht:

1) Von der Bedeutung dieses heiligen Namens.
2) Von der Verehrung dieses heiligen Namens.

Die Erhabenheit des Namens „Maria."

Die seligste Jungfrau und Gottesmutter Maria ist unter allen Kreaturen:

1) Die Edelste und Ehrwürdigste.
2) Die Gnadenreichste und Heiligste.
3) Die Mächtigste und Gewaltigste.

Der preiswürdige Name der erhabenen Gottesmutter „Maria."

Es wird erläutert:

1) Die Bedeutung dieses Namens.
2) Die Größe und Macht, mit welcher Maria in dem Himmel bekleidet ist.

Der Name „Maria" heißt „Herrscherin."

Und in der Wirklichkeit hat Maria geherrscht:

1) Ueber die Sünde und sich selbst.
2) Ueber den Gottmenschen Jesus Christus.
3) Ueber die Völker der Erde.

Der Name „Maria" ist für uns Alle höchst werthvoll; denn er erinnert uns an die gebenedeite Mutter unseres Erlösers, des Gottmenschen Jesus Christus.

Sonach ist dieser Name:

1) Ein Freuden-Name für den Himmel.
2) Ein Freuden-Name für die Welt.

Maria ist „Unsere Frau."

Als solche ist Maria:

1) Eine große Frau.
2) Eine liebe Frau.

Das Evangelium am Feste der Opferung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Einleitung.

Früher noch, als sie das Licht der Welt erblickte, von ihren heiligen Eltern dem Dienste des Allerhöchsten geweiht, eilten Joachim und Anna mit ihrer frommen Tochter, von Schauern heiliger Ehrfurcht ergriffen, als sie sahen, wie dieses vom Himmel ihnen anvertraute Pfand voll des göttlichen Geistes war und wie sehr sie bereits in ihrem frühesten Aufgange den Glanz der herrlichsten Tugenden ausstrahlte, ihr Gelübde dem Herrn zu entrichten, und brachten die seligste Jungfrau bereits in ihrem dritten Lebensjahre nach Jerusalem und opferten daselbst diese fleckenlose Taube in jenem Tempel, dessen Herrlichkeit nun größer war, denn einst die Glorie der Salomonischen Tempelhallen. Denn zum ersten Mal erschien hier ein unbeflecktes, heiliges und angenehmes Opfer, auf das der ewige Vater mit Wohlgefallen herabsah, Der sie vor den Tagen der Ewigkeit zur Mutter Seines Eingeborenen auserkoren hatte.

Mit wie zarter Andacht, mit welcher heiligen Treue, mit welchem namenlosen, unaussprechlichem Jubel, mit welch flammendem Eifer, die gebenedeite Jungfrau diese heilige Stätte betrat, mit welch süßer Inbrunst sie die Einsamkeit liebte, worin sie Tag und Nacht ihr Herz in Gebet und Thränen vor Gott ergoß, Dem sie nach der ganzen Kraft ihrer Seele diente; in welcher himmlischen Sorgfalt sie ihr Herz mit allen Gaben des heiligen Geistes und Tugenden erfüllte, das einst gleich einer hellglänzenden Lampe durch das heilige und milde Oel ihrer Beispiele und Hochverdienste die ganze Welt erleuchten, erwärmen, erquicken, zur Nacheiferung reizen sollte, wer wird dies erfassen? wer, wenn er es erfaßt, schildern können?

Gleich einer Lilie im Thale, die lieblich duftend, ihren eigenen Schmuck nicht kennt, hielt sie dabei, in wahrhafter und ungeheuchelter Demuth, sich für die Niedrigste aus allen Dienerinnen Gottes, ermunterte und eiferte alle Uebrigen zum Lobe und zum Dienste der Gottheit an; und in stiller Bewunderung und heiligem Erstaunen blickten ihre Gefährtinnen und die frommen Priester des Tempels zu ihr auf, als zu dem Siegel der Vollendung. Denn vollkommen hatte sie dem Höchsten ihren Leib und ihre Seele geweiht und geheiligt, und Er allein und Seine heiligen Engel waren Zeugen ihrer innerlichen flammenden Liebe, worin sie

vor Seinen Augen sich als Sein beständiges Brandopfer auflöste. „Kein Mensch, der vom Weibe geboren wird, hatte die Gabe des beschaulichen Gebetes in so hohem Grade," schreibt der heilige Ambrosius, „als Maria, und ihr ganzes Leben war gleichsam eine heilige Entzückung; denn ihre Erkenntniß Gottes überstieg die Kenntniß aller Menschen; und nach dem Maaße ihrer Erkenntniß wuchs ihre Liebe, die ihr Herz gleich einer heiligen Flamme verzehrte. So sehr glühte sie, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen, daß sie fürwahr mit ihrem göttlichen Sohne sagen konnte; Meine Speise ist es, zu thun den Willen meines Vaters." Darum glänzte sie auch, als das Vorbild aller Jungfrauen, deren unzählige ihrem leuchtenden Beispiele folgten, wie lange zuvor der Seher geweissagt hatte, welche Worte auch die Kirche an den Festtagen Mariä oft im Eingange der heiligen Messe wiederholt:

„Es werden dem Könige Jungfrauen nach ihr zugeführt werden." Ps. 44.

Ueber dieses Fest schreibt Dr. Binterim 5. Band 1. Theil: Die occidentalische oder lateinische Kirche führte dieses Fest in den letzten Jahrhunderten ein, bei den Griechen war es aber früher. Einige leiten den Ursprung aus dem achten Jahrhunderte her. Man verwechselt dasselbe oft mit der Praesentatio Christi in templo, welches wir Mariä Lichtmesse nennen. Von diesem letzten Feste handeln die Homilien des Germanus von Konstantinopel, des Gregorius von Nyssa, die man gewöhnlich für unser gegenwärtiges Fest anführt. Die Griechen nennen unser Fest Introductio Virginis Mariae in templum. Der metrische Kalender hat:

Ad templum inducit vigesima prima Mariam.

In dem arabischen Kalendarium des Seldenus wird der Ingressus Dominae in templum auf den 29. November angesetzt, da doch die übrigen Orientalen und Griechen es mit den Lateinern am 21. November halten. Kaiser Emmanuel Comenus führte dieses Fest als ein allgemeines Reichsfest für die griechische Kirche ein.

Der Gesandte Karl's V. Königs von Frankreich, brachte es in die lateinische Kirche. Karl stellte die Sache dem damals zu Avignon residirenden Papste vor, der dasselbe im Jahre 1372 zuerst in seiner Kapelle halten ließ, wie Philippus Mazerius, Cancellarius Cypri, berichtet. Bald darauf führte es der Erzbischof Balduin von Trier in seinem Bisthum ein. Der König Karl ließ es nicht nur in seiner Schloßkapelle halten, sondern dehnte es auch auf sein ganzes Reich aus, worüber er ein besonderes Diplom an das Collegium zu Navarra ausstellte. Dasselbe enthält die ganze Entstehungsgeschichte dieses Festes.

Man findet nicht, daß der Papst Gregor XI. eine Vorschrift oder Verordnung über das Fest hat ergehen lassen. Karl sagt auch nur in seinem Diplom: toleravit et permisit. Der Papst ließ es also zu, ohne es den anderen Kirchen gesetzlich vorzuschreiben. Es war also mehr ein privilegium als ein praeceptum, und dieses erste doch auch nur für Frankreich. Im Jahre 1460 begehrte es Herzog Wilhelm von Sachsen für sein Land, und zwar mit einer Vigilie, welche Pius II. und Paulus II. genehmigten. Nach Schulting führten es Adolph, Bischof zu Mainz, und Robert, Bischof von Köln, gleich darauf in ihren Diöcesen ein.

Bis dahin bedienten sich alle jetzt genannten Kirchen und Länder des von den Griechen verfaßten Officiums, das jedoch wahrscheinlich dem lateinischen Ritus näher angeeignet wurde. Die eigentliche Beschaffenheit dieses alten Officiums konnte ich nicht entdecken. Die Messe in den kölnischen Missalen von dieser Zeit ist den jetzigen gleich; nur die Vorlesung der Epistel ist verändert. In der alten Messe war: Ego quasi vitis fructificavi, die jetzige ist: Dominus possedit me. In dem alten war das Alleluja: Felix virgo quae nondum edita, matris alvo repletur gratia: in templo Dei reposita, summa illustratur peritia; in dem jetzigen ist Nativitas gloriosae Virginis etc. Auch die Sequentia ist umgeändert. Die alte fing an:

Altissima providente,
Cuncta recte disponente
Dei sapientia:
Uno nexu conjugatis
Joachim et Anna gratis
Juga sunt sterilia etc.

Die neue:

Stirpe Maria regia procreata Regem generans Jesum: Laude digna Angelorum Sanctorum etc.

Papst Sixtus IV. begünstigte dieses Fest dadurch, daß er das Officium desselben in das römische Brevier, jedoch inter festa ad libitum oder pro aliquibus locis, einrücken ließ. Seine deßhalb erlassene Bulle bezieht sich auch nur auf diese Einrückung. Endlich schrieb es Sixtus V. im Jahre 1585 für die ganze Kirche gesetzlich vor. Betrachtet man nun dieses Fest als ein allgemeines, so kann man mit Recht Sixtus V. als den Stifter desselben ansehen. Schulting schreibt zwar; Abbas S. Nicolai Coenobii in Normandia ordinis S. Benedicti primarius institutor fuit hujus festi. Vielleicht ist dieses von dem verbesserten Officium zu verstehen. Denn das jetzige römische Officium ist von dem alten sehr verschieden. Nach Gavanti's Angabe soll es aber unter Clemens VIII. abgeändert oder verbessert worden sein. Siehe Benedicti XIV. de Festis § 183.

Evangelium.

(Aus dem 11. Hauptstücke des heiligen Lukas V. 27 und 28.)

27. In derselben Zeit geschah es, als Jesus zu den Schaaren redete, erhob ein Weib unter dem Volk ihre Stimme und sprach zu Ihm: Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast!

28. Er aber sprach: Ja freilich sind selig, welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten!

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 27 und **28.** „In derselben Zeit, als Jesus dieß zum Volke redete — dasselbe beobachten.“

Welch eine glückliche Mutter ist Die, welchen einen solchen Sohn geboren und ernährt hat! Diesem Ausruf erwiedert der Herr: Du preisest glücklich Meine Mutter und wünschest dir ein ähnliches Glück; ja, sie ist selig; denn selig sind Alle, welche das Wort Gottes hören und beobachten. Darin zeichnete sich Meine Mutter aus, und wenn sie selig ist, Meine Mutter zu sein, so ist sie es vorzüglich dadurch, Mich durch den Glauben im Geist empfangen zu haben. Der heilige Augustinus sagt: „Die Verwandtschaft als Mutter hätte Maria Nichts genützt, wenn sie nicht das größere Glück gehabt hätte, Christum, Den sie unter ihrem Herzen trug, auch im Herzen zu tragen. Seliger ist also Maria, weil sie Christum im Glauben empfangen, als durch ihre leibliche Mutterschaft.“

Diese kleine Erzählung zeichnet sich durch Naivetät und Ursprünglichkeit so sehr aus, daß sie für die Richtigkeit der Relation des heiligen Lukas ein nicht unwichtiges Zeugniß ablegt. Die Erdichtung oder unpassende Einreihung derselben — von der Dieser und Jener fabelte — läßt sich gar nicht denken. Wir verdanken ohne Zweifel die Mittheilung dieser, bei Gelegenheit der Heilung des Stummen geführten Gespräche Jesu einem Augenzeugen. Was übrigens den Inhalt dieser Geschichte betrifft, so ist derselbe nicht unwichtig wegen der treffenden Antwort Jesu, in der sich das überall durchleuchtende praktische Bestreben des Erlösers darlegt, daß es Ihm nicht darauf ankommt, staunende Bewunderung zu erwecken, sondern zu einer heilsamen Aenderung des ganzen Lebens zu veranlassen. Die Frau war allerdings, wie ihr Ausruf bezeugt, von Jesu Macht und Weisheit

ergriffen, aber ohne Seine Worte auf sich selbst zu beziehen und für das eigene Heil zu verwenden, verliert sie sich in dem Blick auf Jesu Herrlichkeit und preist Ihn selig in der Mutter, auf die sie sich, als Weib, am ersten zurückzugehen veranlaßt finden mußte. Diesen Mangel an praktischem Interesse rügt die Antwort Jesu auf so feine Weise, daß das Weib nicht verletzt werden konnte, die es auch mit ihrem Worte gut gemeint hatte, doch aber sie selbst sowohl, als die Uebrigen, auf das Wesentliche Seiner Erscheinung hingeleitet wurden. In dem: „Ja, freilich" liegt einerseits die Anerkennung des Wahren in dem Ausspruche der Frau, andererseits aber die Andeutung, daß „Der da Gottes Wort hört und bewahrt," noch höher stehe. Man kann daher die Stelle so deuten: „Wer Gottes Wort geistig in sich wirken läßt, dadurch wiedergeboren wird, der steht höher als die leibliche Mutter des Messias, als solche. — Jener geistige Segen steht euch aber Allen offen; eignet euch denselben zu. — So groß also dieser begeisternde Ausruf des von der Wahrheit und eindringenden Kraft der Worte Jesu hingerissenen Weibes, so groß ihr Lob für Jesum immerhin war, und wie lebhaft und innig auch ihr Gefühl, es hatte sich doch die irrige Ansicht eingemischt, als ob die irdische Gemeinschaft und die natürliche Verwandtschaft mit Jesu etwas vorzugsweise Beseligendes sei, und als ob man dadurch vor Anderen Etwas voraus haben müsse. Dieß nun berichtigt der Heiland, indem Er die Seligkeit als etwas von natürlicher Verbindung mit Ihm Unabhängiges, als etwas von Jedem zu Erlangendes schildert durch die Worte: „Ja, freilich" rc. So sind denn hiermit die beiden Erfordernisse zum Seligwerden angegeben: 1) daß nämlich uns das Wort Gottes verkündigt werde, wofür Gottes Gnade sorgt; 2) und daß wir das gehörte Wort bewahren; wodurch das Annehmen vorausgesetzt wird; und dieß Bewahren des Wortes ist nichts Anderes, als der wahre, lebendige, in Liebe und Früchten der Gerechtigkeit sich thätig erweisende Glaube. — Es hat diese Erklärung Jesu viel Aehnlichkeit mit jener anderen, Matth. 12, 46 — 50. der zufolge auch nicht leibliche Verwandtschaft in die rechte und wahrhaft beseligende Gemeinschaft mit Christo bringt, sondern Alle, welche den Willen thun Seines Vaters im Himmel, sieht Er geistig so nahe und eng verbunden an, wie Brüder, Schwestern, Kinder und Mutter durch Bande des Blutes mit einander auf's Innigste vereinigt sind.

Der Ausruf des entzückten Weibes lautet: Ach! was hast Du, o Jesu, für eine glückliche Mutter! Was ist das für eine selige Person, die Dich getragen hat! Ja, sagte der Heiland: sie hat aber noch eine Eigenschaft, die sie weit seliger macht — die schon Elisabeth ausgesprochen: „Selig bist du, die du geglaubt hast!" Luk. 1, 45. Der Heiland widerspricht der Frau nicht; Er sagt nur mehr noch zum Lobe Seiner jungfräulichen Mutter, als sie. — Jesus hat nach Seiner Art allemal erstaunlich viel in Seinen Antworten gesagt; so daß die Leute, die sie bekamen, genug zu thun hatten, wenn sie dieselbe für ihre Person benutzen wollten. — Es ist kein Zweifel, daß Er diese Antwort keineswegs aus Geringschätzung gegen Seine heilige, glaubenstreue Mutter, oder um sie herabzusetzen — wie Unchristliche dafür halten wollten — gegeben hat. Er hat nur damit hinausgedacht auf künftige Zeiten und der Verehrung der allerseligsten Jungfrau die entsprechende Richtung ertheilen wollen. — Wenn man der Sache ganz einfältig nachgeht, so war es die schicklichste Antwort auf die

Frage: Du gute Frau! Du weißt noch lange nicht, wie selig man sein kann. Es war wohl eine überschwänglich hohe Gnade für Meine liebe Mutter, Mich unter ihrem Herzen zu tragen, Mich zu nähren; aber was für eine Seligkeit kann jetzt eine jede Seele haben, die Mein seligmachendes Wort auffaßt, die sich durch Mein Wort rufen läßt, sich zu Meinen Füßen setzt und in Meinen Worten Mich in ihr Herz aufnimmt! Denn es ist kein Mensch auf dem Erdboden, der Mir nicht so nahe werden kann, als Meine Mutter Mir ist, und dem Ich nicht so nahe werden kann, als Ich ihr war und bin. — Man betrachte nur, wie nahe man Ihn ewig haben wird, und was Er schon hier täglich im heiligen Altarsakramente von Seiner Nähe empfinden läßt. Er ist der Weinstock, wir sind die Reben. Die Seele hat beständig Theil an Ihm, zieht beständig den ausfließenden Saft aus Ihm an sich; sie lebt und webt durch Seine Kraft.

Diesem Weibe ging Jesu Rede tief zu Herzen; sie fühlte die Wahrheit der Worte Jesu so kräftig und stark, daß sie sich nicht halten konnte, herauszusprechen, was in ihrem Herzen war. Sie dachte nämlich: Welch ein Sohn ist das! wie selig muß die Mutter solchen Sohnes sein! Sie fiel aber mehr auf's Aeußere, auf die Blutsverwandtschaft mit Jesu Menschlichem, ja, mehr auf die Ehre und Freude, einen solchen Sohn zu haben; darum belehrte sie Jesus und wies sie auf das Wort: „Ja, freilich sind selig, welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten!“ Das ist mehr und besser, als mit Mir in Blutsverwandtschaft stehen. Wer Gottes Wort hört und thut, ist Mir so lieb, als Meine Mutter, ist Mein Bruder, Meine Schwester. — So geht denn Nichts über das Wort Gottes und das Hören und Bewahren desselben; dadurch kommt man in die innigste Gemeinschaft und Verwandtschaft mit Jesu. Das ist und bleibt immer das beste Mittel, Ihm recht nahe zu kommen, in Ihm erfunden zu werden. Denn Er sagt es ja deutlich genug, wie nahe Er uns durch's Wort Gottes kommen will: „Wer Mein Wort hält, der ist's, der Mich lieb hat; und Mein Vater wird ihn lieb haben, und Ich will Mich ihm offenbaren; ja, Ich und der Vater, Wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Joh. 14, 21—23. Das ist doch mehr, als Ihn leiblich geboren und genährt haben. So fehlt uns also gar Nichts; wir wissen den Weg, das Mittel, wodurch wir die größte Ehre und Herrlichkeit, die innigste Gemeinschaft mit Gott und Christus erlangen können.

Selig, wie Maria, die seligste der Töchter Eva's, aller Mütter seligste, ist, wer ganz Ohr und Herz ist für Gottes Belehrungen! Wer die Wahrheit mehr als Alles sucht, über Alles sie liebt, ihr mehr als allen Vorurtheilen und Leidenschaften gehorcht. Da nur ist Ruhe, wo Ordnung nnd Harmonie aller Triebe und Kräfte ist; und da nur ist sie, wo Gottes Aussprüche, die sich dem ruhigen Herzen sogleich unmittelbar als wahr anpreisen, uns über Alles gelten.

Wie kühn war das Herz dieser Ruferin! wie gerade war ihr Sinn! wie hingerissen ward sie! Wie setzte sie sich über Alles hinaus! Wie ließ sie in dem Momente, da ihr Herz sprechen wollte, zu sprechen, sich auszusprechen sie drängte, ihr Herz sprechen! und wie ward sie durch die belehrende unmittelbare Antwort des Herrn belohnt!

Nur Der ist mit Christo verwandt, der Christi Sinn hat; in dem Grade verwandt, als er Christi Sinn hat; der Aehnlichste mit Seinem Sinn ist Sein nächster Blutsfreund. Maria, die Mutter unseres Heilandes, hat als größeren Vorzug den, welchen ihre einzige, höchste Gottseligkeit und ihre Heiligkeit ihr gibt. Wär' es möglich, daß ein Geschöpf noch reiner, unbefleckter, frömmer, heiliger, demüthiger, gottergebener, gehorsamer wäre, als sie — es wäre Christo näher verwandt, hätte mehr Anspruch auf Ihn, dürfte Ihm näher treten, könnte Ihn freier und inniger genießen. Wie Mutter, Bruder und Schwester will Christus Jeden halten, der Seines Vaters Willen gehorcht. Er ist der Erste, der Gehorsamste aller Kinder Gottes; Der steht Ihm am nächsten, hat den unmittelbarsten Antheil an der Gottheit, der von diesem Sinne des Gehorsams, der Geduld und der thätigen Menschenliebe, die Ihn so einzig auszeichnet, am meisten besitzt. Die jungfräuliche Mutter unseres Herrn ist die seligste, glücklichste aller Heiligen, weil sie — die heiligste von Allen ist. — Willst du an ihrer Heligkeit Theil nehmen, so erfülle dich ihre Demuth und Gottseligkeit. Christus will sie von dieser Seite vorzüglich als verehrungswürdig anpreisen — und daher als nachahmungswürdig.

„So viel auch der Satan wüthet, und die Gottlosen schreien und mit den Zähnen knirschen, und die Pforten der Hölle, Matth. 16, 18. wider den Felsen sich erheben, so hat doch Christus immerdar Seine Bekenner und Zeugen und Verehrer; ja Er erweckt dermalen oft Kinder und Säuglinge, aus deren Mund Er Seine Vertheidigung und Sein Lob bereitet, und die angefochtene Wahrheit mehr und mehr beleuchtet und beschützt. Darum soll ich die Sektirer dieser Zeit verachten, ja wie die Pest meiden, die, wenn je vormals, jetzt besonders als tolle Faustfechter des Satans sich beweisen, da sie gegen Christus und Seine Heiligen und gegen Seine Sakramente durchaus Lästerer sind und Schmäher. Diejenigen aber will ich lieben und liebend umfassen, welche als Lichter, wie der heilige Paulus sie nennt, Phil. 2, 15. in Mitte eines argen und verkehrten Geschlechts leuchten, und welche die Sache der angefochtenen Religion nicht nur durch Worte und Schriften vertheidigen, sondern auch mit unbescholtenen Sitten, mit dem Verlust ihres Vermögens und mit der offenbarsten Gefahr des Lebens sich derselben annehmen und sie bestätigen. Diese ausgezeichnete Kraft und Herrlichkeit Christi sollen wir deßwegen erkennen und besonders noch feiern, weil Er auch in Mitte der Feinde vielen Kleinen den Mund öffnet, und nicht selten die Zungen der Kinder beredt und thätig macht, damit die Widersacher um so mehr beschämt werden und die bestrittene Wahrheit zur Ruhe komme. Ich will auch sorgen, daß, je mehr Hunde heutzutage wider die Rechtgläubigen bellen und beißen, ich um so freier und standhafter meinen und den Glauben der Kirche bekenne, und nicht nachlasse, das Bekenntniß des wahren Glaubens an den Tag zu geben, weder wegen der Gunst der Freunde, noch wegen der Gottlosigkeit falscher Ankläger. Denn es ist Sache der Katholiken, mit dem heiligen Paulus zu bezeugen: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht," Röm. 1. und mit dem Propheten zu sagen: „Ich glaubte, darum redete ich." Ps. 115, 1. „Ich redete von Deinen Zeugnissen im Angesichte der Könige und schämte mich nicht." Ps. 118, 46. Denn je mehr die Wahrheit des Glaubens bekämpft und beleidigt wird, einen desto freieren Zeugen und hitzigeren

Bekenner fordert sie, damit Gott und der Wahrheit ihre Ehre gegeben werde. —

„Ferner will ich von dieser evangelischen Frau, die man Marcella genannt wissen will und von der es heißt, daß sie als Magd im Hause der Martha sich aufgehalten habe, lernen, daß jener Eifer nicht mit Unrecht Gott angenehm sei, durch den Christus in Sich und in Seinen Heiligen gepriesen und verehrt wird; denn also hat uns der heilige Geist durch den königlichen Psalmisten gelehrt: „Lobet den Herrn in Seinen Heiligen!“ Ps. 150, 1. „Wunderbar und glorwürdig ist Gott in Seinen Heiligen!“ Ps. 67, 36. „Der Tod Seiner Heiligen ist im Angesichte des Herrn kostbar.“ Ps. 115, 15. Und weil jene unvergleichliche Jungfrau der Jungfrauen, die auserlesenste Mutter Christi, Maria, andere Heilige, wessen Ordnung sie sind, weit übertrifft, so will ich ihr eine besondere Ehre und einen besonderen Dienst erweisen, wie dieses lobwürdige und fromme Weib nicht ohne den göttlichen Geist gethan hat, und von ihr zugleich der vornehme Engel Gabriel und die heilige Elisabeth, Luk. 1, 28. 29. 42 und 43. durch ihr Beispiel uns gelehrt haben; ich will mich auch um so standhafter nach der alten Satzung der katholischen Kirche richten, daß ich den keuschesten Leib der Gottesgebärerin und ihre heiligsten Brüste verehre und mit Sedulius freudig singe: „Sei gegrüßt, heilige Mutter, Gebärerin, die den König geboren!“ Ja, gebenedeit ist die Frucht des Leibes Mariä, so daß sie mit Recht die Quelle alles göttlichen Segens und menschlichen Heils gepriesen wird. „Gebenedeit bist auch du unter den Weibern,“ Luk. 1, 28 und 42. wie Gabriel, der Erzengel, und Elisabeth, des heiligen Täufers Mutter, sagen; gebenedeit, sage ich, bei'm Eingang, Fortgang und Ausgang des sterblichen Lebens, in der Seele und im ruhmwürdigen Leibe, daß daher alle Geschlechter mit Recht dich selig preisen. Wenn Alle selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren, wie hier die Wahrheit es offenbar bezeugt, Luk. 1, 28. für wie viel seliger als die übrigen Frommen und Gerechten müssen wir die Mutter Christi halten, welche, bevor sie als jungfräuliche Mutter des Herrn zur höchsten Stufe von Würde erhoben ward, von dem Engel, der an sie gesandt worden ist, und von dem Sohne Selbst, Der ihr unterthan war, Gottes Wort gehört und das Gehörte mit höchstem Glauben, mit Demuth, Frömmigkeit und Liebe ergriffen und sich als die würdigste Bewahrerin des Wortes stetshin bewiesen hat? Ich will daher nicht nur in dieser unserer Marcella, sondern auch in den vortrefflichsten Menschen aller Zeitalter die alte Einrichtung preisen, dadurch geschehen ist, daß zum Lobe Mariä sich fromme Stimmen erhoben, Hymnen abgesungen, ihre Tugenden und Verdienste gerühmt wurden, und sie als eine solche Mutter und Königin, dergleichen keine zuvor gesehen war, noch hernach zu sehen sein wird, privat und öffentlich gepriesen wurde. Ich will mich ferner nicht ohne Betrübniß erinnern, daß ich von der Vollkommenheit und Gerechtigkeit der Jungfrau Gottesgebärerin, die nie genug erhoben werden kann, so weit entfernt bin, daß ich mit ihr in keinem Theile verglichen werden kann. Es soll mich überdieß schmerzen, daß mir die Seligkeit ganz und gar nicht zukomme, welche Christus den Hörern und Bewahrern oder Beobachtern des göttlichen Wortes hier ertheilt. „Selig,“ sagt Er, „welche Gottes Wort hören und dasselbe bewahren!“ Nichts wünscht der Herr mehr, als daß Er sehr Viele habe, die Ihm wahrhaft geistige Mütter seien, das ist, welche den himmlischen Samen des gött-

lichen Wortes geheimnißweise empfangen und behalten, bis Er in ihnen das ewige Leben gebäre. Denn obschon die Mutter Christi dem Fleische nach die Einzige ist, welche Ihn leiblich empfangen und geboren hat, und solcher Weise alle Menschen und Engel übertrifft, so verleiht doch Christus diesen Titel, daß ich so sage, der Mutterschaft auch Anderen, die gehorchen, welche das Wort Gottes mit dem Glauben empfangen und im Herzen behalten und es also beobachten, daß sie mit Recht zugleich Hörer und Thäter des Wortes genannt werden. Jak. 1, 22. Röm. 2, 13. Deßhalb lesen wir in der heiligen Schrift; „Maria behielt alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen." Luk. 2, 51. „Wer immer den Willen Meines Vaters thut, Der im Himmel ist, der ist Mein Bruder, Meine Schwester und Meine Mutter." Matth. 12, 50. „Nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern Der den Willen Meines Vaters thut, der wird in das Reich der Himmel eingehen." Matth. 7, 21. Der ehrwürdige Petrus Canisius über diesen Vers in seinen Not. in Evang.

Der ehrwürdige Beda schreibt über den Ausruf dieses Weibes: „Als ein großes Muster der Andacht und des Glaubens wird uns dieses Weib dargestellt. Während die Schriftgelehrten und Pharisäer den Herrn versuchen und zugleich lästern, erkennt sie vor Allen Seine Menschwerdung mit solcher Aufrichtigkeit an und legt mit Zuversicht ein solches Bekenntniß ab, daß sie sowohl die Verleumdung der gegenwärtigen Volksführer, als auch die Treulosigkeit der zukünftigen Ketzer beschämt. Denn wie damals die Juden die Werke des heiligen Geistes lästerten und leugneten, daß Christus der wahre, dem Vater gleichwesentliche Sohn Gottes sei: so behaupteten späterhin die Ketzer, indem sie leugneten, daß die selige Jungfrau Maria durch die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes dem Eingeborenen Gott, Welcher aus dem menschlichen Leibe geboren werden sollte, den Stoff ihres Fleisches mitgetheilt habe, daß Er nicht als wahrer, der Mutter gleichwesentlicher Menschen-Sohn anerkannt werden könnte. Wenn aber das Fleisch des Wortes Gottes, welches nach der menschlichen Natur geboren werden sollte, als verschieden von dem Fleische der jungfräulichen Mutter dargestellt wird, so würden ohne allen Grund der Leib, der Ihn getragen, und die Brüste, die Er gesogen, selig gepriesen werden. Denn nach welcher Folgerung sollte man Ihn als durch die Milch der Mutter ernährt annehmen, in deren Schooß Er nicht empfangen sein soll? Denn nach den Naturforschern muß hierbei für Beides einerlei Stoff und Quelle angenommen werden. Man müßte denn annehmen wollen, daß die Jungfrau zwar den Empfangsstoff ihres Fleisches dem Sohne Gottes, zu Dessen Ernährung im Fleische, habe mittheilen, die Empfängniß in ihrem Fleische aber, als ein größeres und seltenes Wunder, nicht habe zu Stande bringen können! Dieser Meinung aber steht der Ausspruch des Apostels entgegen: „Gott sandte Seinen Sohn, geworden aus einem Weibe und gemacht zu einem Unterthan des Gesetzes!" Gal. 4, 4. Denn man darf auf Diejenigen nicht hören, welche lesen wollen: Geboren von einem Weib und unter das Gesetz gethan — sondern es muß heißen: Geworden aus einem Weibe. Denn da Er im jungfräulichen Schooß empfangen war, so erhielt Er das Fleisch nicht aus Nichts oder wo anders her, sondern aus dem mütterlichen Fleische. Er könnte sonst nicht in Wahrheit Menschen-Sohn genannt werden, wenn

Er nicht Seinen Ursprung aus dem Menschen hätte. Wir wollen also hierbei, was wider den Eutyches gesagt ist, unsere Stimme mit der katholischen Kirche, deren Vorbild dieses Weib ist, erheben; wir wollen aber auch unseren Geist aus der unruhigen Menge erheben und unserem Heilande zurufen: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die Du gesogen hast!" Denn wahrhaftig selig ist die Mutter zu preisen, von welcher der Dichter sagt:

Ihn, den König, gebar die dreimal selige Mutter:
Ihn, Der Himmel und Erde durch alle Zeiten erfüllet,
Dessen Gottheit im ewigen Kreise das Ganze umfasset,
Und Deß Herrschaft nicht endet. Und sie, im seligen Leibe
Vergend die Freuden der Mutter, zugleich die Ehre der Jungfrau:
Keine ihr ähnlich zuvor und keine in künftigen Zeiten!

„Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören u. s. w. Recht schön stimmt der Heiland dem Zeugnisse des Weibes bei, indem Er versichert, daß nicht nur sie, die würdig gefunden ward, das Wort Gottes leiblicher Weise zu gebären, sondern auch alle Diejenigen, welche dasselbe Wort durch den Gehorsam des Glaubens geistlicher Weise zu empfangen und durch die Uebung guter Werke in ihrem eigenen, oder im Herzen ihrer Nächsten, zu gebären sich bemühen, selig zu preisen wären. Denn obgleich die Mutter Gottes schon deßhalb selig zu preisen ist, weil sie bei der zeitlichen Menschwerdung des Wortes ihre Dienste geleistet, so ist sie doch deßhalb noch weit mehr selig zu preisen, weil sie dieses Wort bis in alle Ewigkeit geliebt und bewahrt hat. Mit diesem Ausspruche schlägt Er zugleich auch versteckt die jüdischen Weisen darnieder, welche das Wort Gottes nicht zu hören und zu bewahren, sondern zu leugnen und zu lästern suchten."

Der Erlöser hatte wahrscheinlich nach der äußerst ernsten Rede eine Pause gemacht. Ueber dem großen Volkshaufen herrschte die tiefste Stille; da hörte man die Stimme eines Weibes: „Selig ist der Leib" ꝛc. Sie hörte mit kindlicher Hingebung die ernste und milde Bekämpfung Derer, die Ihn so furchtbar gelästert; geärgert hatte sie sich an jener argen Lästerung, da sie sich erfreut hatte an der göttlichen Heilung; und laut dachte das Weib, was doch Jesu Mutter an Ihm für Freude haben müsse, und pries sie selig laut vor allem Volke. Mancher stimmte ihr im Herzen sicherlich bei; aber Furcht vor den mächtigen Oberen band ihnen den Mund; das Weib aber, überwältigt von Jesu Herrlichkeit, hatte keinen anderen Gedanken. — Man sieht hier auch, wie eben das manchem Herzen Luft macht, wenn der böse Feind und was er im Sinne hat, entdeckt und die Herzen in die rechte Fassung dagegen gesetzt werden. — Der Heiland erweitert aber den Lobspruch und zeigt, wie viele Andere an dieser Seligkeit gleichen Antheil nehmen können. Nicht äußerliche Verwandtschaft mit Jesu hilft zur Seligkeit; das erfuhr Er an Seinen nächsten Verwandten; „wer den Willen Gottes thue, sei Ihm Mutter, Bruder, Schwester." So weist Er also das liebende und lobende Weib zurecht; Er billigt ihren Ausspruch, da er ein Ausdruck eines einfachen Gemüthes ist, das von Seiner Weisheit und Macht ergriffen wurde; aber Er weist durch Seinen Zusatz darauf hin, wie auch sie solche Seligkeit erlangen könne. — Auch dieses Lob trübte dem Erlöser Seinen Blick nicht; ob es gleich im ganzen Volke diese Stimme allein war, die für Ihn sich erhob. Uns

geht das recht leicht anders! Der Geist Christi tröste uns bei Lästerungen und halte den Geist klar bei Lobeserhebungen. Der Erlöser kannte Sein Volk und wußte Sein Loos!

Wie können doch die Menschen so ungleich urtheilen über eine und dieselbe Sache, gleich viel, daß sie auch die beste, wahrste und offenbarste sei! Unser Herr und Heiland hatte eines Tages wieder an einem unglücklichen, vom bösen Geiste besessenen, blinden und stummen Menschen ein herrliches Wunder gethan. Das gemeine Volk, sehend und bewundernd das durch Gottes Allmacht Geschehene, gibt Gott die Ehre und erkennt, wie sich's gebührt, an der That Gottes den Finger Gottes. Dagegen die sich weise dünken, die Führer des Volkes, die Lehrer des Gesetzes, sind ganz anderen Sinnes. Einige denken bei sich: Er möchte wohl gar mit den bösen Geistern im Bunde stehen und Teufel durch Teufel austreiben. Andere, mit dem so gemeinen, niedrigen Wunder — der Rettung eines Unglücklichen — nicht zufrieden, wollen ein anderes von Ihm sehen, ein Zeichen oben am Himmel, hoch in den Lüften. Indessen während die Einen Ihn versuchen, die Anderen lästern, und Er die Versuchung stillschweigend erträgt, die Lästerung mit unwiderstehlicher Weisheit zu Schanden macht, wird ein einfältiges, unbefangenes Weib von der Kraft Seiner Worte und That so mächtig ergriffen, daß sie sich nicht enthalten kann, mitten im Volke laut Denjenigen zu preisen, Welchen sie von den Anderen so unbillig verschmäht sieht.

Zu einer anderen Zeit, nicht lange zuvor, hatte der Heiland gelehrt: Nicht den Stolzen oder den Weisen der Welt offenbare Sich der Vater im Himmel, sondern den Einfältigen, den Demüthigen, den Thörichten. „Ich preise Dich, Vater, Herr Himmels und der Erde!“ sprach Er frohlockend im heiligen Geiste, „daß Du Solches vor den Weisen und Verständigen verborgen, und den Kleinen geoffenbart hast; Ja, Vater! denn so war es wohlgefällig vor Dir!“ Luk. 10, 21. Wer, wenn er an diese Frau gedenkt, sieht nicht an ihr die buchstäbliche Erfüllung: „Vor den Verständigen und Weisen hast Du Solches verborgen und den Kleinen geoffenbart?“ Was die Anderen nicht, was selbst die Meister in Israel nicht sahen, nicht sehen wollten, sah sie allein. Der Geist Gottes hatte es ihr in die Seele gelegt.

„Ein Weib im Volk erhob die Stimme und rief: „„Selig ist der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die Du gesogen hast!““ Er aber sprach: „„Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und es bewahren!““ Es sind das hehre, lieblich tönende Worte, weil sie von der Seligkeit handeln. Wohl verstanden, enthalten sie eine zweifache Lehre. Und zwar:

1. Eine in Beziehung auf **Maria**, die heilige Mutter des Herrn; denn wir lernen daraus: Worin ihre Würde und wahre Größe auf Erden einst bestanden habe.

2. Die andere in Beziehung auf **uns selbst**, die wir Jünger des Herrn sind; denn wir können hier lernen: Worin auch unsere Würde und Größe vor Gott bestehe und nothwendig bestehen müsse.

Lasset uns Beides kurz und nach der Ordnung erörtern, zur Ehre der Hochgebenedeiten, wie auch zu unserer eigenen Belehrung und Erbauung! —

I. Wenn wir annehmen: Die Frau, von der wir eben gehört haben,

sei eine von jenen Müttern gewesen, welche ihr höchstes Glück auf Erden dareinsetzen, wohlgesittete, fromme Kinder zu haben, — und wo in aller Welt gäbe es wohl ein größeres Glück für eine Mutter? — so wird es leicht begreiflich, wie sie, entzückt von den himmlisch=schönen Reden und Thaten unseres Herrn, eben jetzt, in dem Augenblick an Seine Mutter denken, ihr im Geist eines solchen Sohnes wegen Glück wünschen und in den frohen Preis sich ergießen konnte: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, selig die Brüste, die Du gesogen hast!“ Es war das nicht anders, als hätte sie gesagt: Was für eine Mutter ist Die, welche diesen Sohn unter ihrem Herzen getragen, an ihrer Brust gestillt hat! Wie glücklich, wie beneidenswerth ist sie! Möchte ich, möchte jede andere Mutter ihr gleich werden! Nein, sie kannte zur Zeit sicher nicht, weder die Mutter, die sie pries, noch weniger den Sohn Selbst, wer Er wäre; aber die Worte, welche ihr der Geist Gottes auf die Zunge legte, sagen weit mehr, als ihr Herz denken konnte; sie bezeichnen recht treffend das Erste und Nächste, warum auch wir, und mit uns die christliche Kirche spricht: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, selig die Brüste, die Du gesogen hast!“ Ein göttliches, geheimnißvolles Werk begegnet hier unserem Gemüthe. Werfen wir, obgleich wir Staub sind, in Ehrfurcht einige schwache Blicke darauf. —

Im unerforschlichen Rathe Gottes war von Ewigkeit die Erlösung der Welt, die Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechts beschlossen worden. Jetzt, in der Fülle der Zeiten, will endlich der ewige Vater Seinen Eingeborenen Sohn vom Himmel auf die Erde herabsenden, daß Er die menschliche Natur annehme. Der Sohn, in Allem mit dem Vater Eins, befolgt Dessen Willen; der heilige Geist wird das Wunder vollbringen. — Ein Engel hohen Ranges, Gabriel, wird gesandt, kund zu thun der Erde den nahen Vollzug des ewigen, erbarmnißvollen Beschlusses. Er kommt in das kleine Städtchen Nazareth, zu einer armen, unbekannten Jungfrau nnd spricht zu ihr: „Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Weibern!“ Es ist hier das erste Mal, wo wir von Maria, der Mutter unseres Herrn, Etwas hören und lesen. Ein Bote des Himmels macht uns ihre Person und ihren Namen zuerst bekannt. — „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Weibern!“ Wann hat je ein Mensch eine solche Botschaft vom Himmel erhalten, einen solchen Gruß, ein solches Zeugniß göttlicher Huld und Gnade? — Der heilige Engel fährt fort und spricht: „Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade bei Gott gefunden! Siehe, du wirst in deinem Leib empfangen und einen Sohn gebären, Dessen Namen sollst du Jesus heißen! Der wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden! — Der heilige Geist wird über dich kommeu, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, Das aus dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden!“ — So lautete die himmlische Botschaft. — Und den Erfolg beschreibt der Evangelist Johannes kurz und würdig mit den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden und wohnte unter uns!“ Joh. 1, 14.

Kein Geschöpf kann je zu einem größeren Range erhoben werden, als hier Maria; — sie, die Mutter Jesu, die Mutter des in Menschengestalt erscheinenden göttlichen Wortes, die Mutter Gottes. Durch Seine Geburt von Ewigkeit aus dem Vater ist unser Heiland der wahre Sohn

Gottes; durch die Geburt in der Zeit aus der Jungfrau Maria ist Er nun auch ihr wahrer Sohn geworden. Wie Er als Gott im Schooße des Vaters von Ewigkeit empfangen ward, so ist Er als Gottmensch, durch wunderbar göttliche Mitwirkung in ihrem reinen Schooß empfangen worden. Wie der ewige Vater zu Ihm, allein zu Ihm und zu keinem Anderen spricht noch sprechen kann: „Mein Sohn bist Du, von Ewigkeit habe Ich Dich gezeugt!" Is. 2, 7. so ist auch die Mutter berechtigt, und sie allein darf zu Ihm sagen: „Mein Sohn bist Du, ich habe Dich in der Zeit geboren!" — „O heilige, makellose Jungfrau," — so betet die christliche Kirche in ihren Tagzeiten, — „ich weiß nicht, mit welchen Lobsprüchen ich dich preisen soll? Du hast Denjenigen unter deinem Herzen getragen, Welchen alle Himmel nicht fassen können!" —

Es sind das Redensarten und Ausdrücke, deren sich die Kirche und die Väter der Kirche häufig bedienen, um anzudeuten und einigermaßen begreiflich zu machen, was wir sonst mit dem einzigen Wort aussprechen: „Maria, die Mutter Gottes!" Wo ist der Verstand, der das erfassen, wo die Zunge, die es gebührend aussprechen kann? Nur der Unendliche kann es fassen und ergründen. So hochbegnadigt von Gott ist Maria geworden! Hätte das Alles die gutmüthige Frau aus dem Volke, welche das Wunder Jesu gesehen, damals schon so gewußt, wie wir es wissen und durch den Glauben erkennen, o! mit welcher Rührung, mit welcher Geistes-Entzückung würde sie erst ihren Ausruf gethan haben: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, selig die Brüste die Du gesogen hast!"

Jedoch Vorzüge allein, die dem Menschen nur gegeben sind, machen ihn vor Gott noch nicht wahrhaft selig, sondern erst vollends die Tugend, womit Er Jene, wo nicht verdient, doch gewiß seinerseits schmückt und vollkommen macht. Nicht Das allein, was Gott etwa am Menschen gethan, sondern mehr, was der Mensch mit Gottes Gnade für Gott gethan, muß hier in Berechnung kommen. Darum setzte der Heiland zu den Worten der glückwünschenden Frau sogleich die noch bedeutsameren hinzu: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und es bewahren!" als sagte Er: Daß du Meine Mutter um Meinetwegen glücklich nennst, ist recht; aber noch weit mehr ist sie es darum, daß sie Gottes Wort hört und demselben in Allem getreu nachkommt. Thäte sie das nicht, so würde es ihr vor Gott wenig helfen, Mich unter ihrem Herzen getragen, an ihrer Brust gesäugt zu haben.

Nehmen wir auch dieß noch dazu; wie edel und wahrhaft groß wird erst die heilige Jungfrau jedem Unbefangenen und Nachdenkenden erscheinen! Ich begnüge mich auch hier mit etlichen Zügen aus der Geschichte ihres frommen Lebens und Wirkens auf Erden.

Bei einsamer Stille, Umgang haltend mit Gott im herzlichen Gebete, von Ihm allein gesehen, findet sie der Engel. Sie erschrickt über seinen Anblick, noch mehr über seine Reden, und denkt bei sich: „Was doch das für ein Gruß wäre?" Und nachdem sie Alles angehört und verstanden hat, was der Wille des Herrn mit ihr wäre, ist das endlich ihr Bescheid: „Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe nach deinem Worte!" — Was für eine gute Seele muß Die sein, welche so beten, so erschrecken, so antworten kann!

Bald darauf treffen wir sie im Hause ihrer trauten Freundin, der

gottesfürchtigen Elisabeth an. Wer wird nicht von Ehrfurcht gegen sie ergriffen, wenn er sie da voll heiliger Begeisterung, sprechen hört: „Meine Seele verherrlicht den Herrn und frohlockt hat mein Geist über Gott, meinen Heiland! Denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen! Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter! Er hat große Dinge an mir gethan, Der da mächtig ist, und heilig ist Sein Name! Und Sein Erbarmen waltet, von Geschlecht zu Geschlecht, über Denen, die Ihn fürchten!“ Luk. 1, 46 — 50. Was für eine zarte, himmlisch-lebende Seele muß Die sein, welche frohlockend in ihrem Inneren, solche Loblieder dem Herrn zu singen weiß!

Was sie hier und dort gesprochen: „Ich des Herrn Magd, was Ihm gefällt, geschehe mir!“ das sehen wir von nun an getreu von ihr erfüllt. Nur ein Wink von Gott, und sie ist überall und zu Allem bereit. Jetzt ist sie zu Nazareth, weil es Gott so will; jetzt zu Bethlehem, jetzt in Aegypten, jetzt in Galiläa, jetzt zu Jerusalem. Sei es bei Tag oder Nacht, sei es bei unter schwierigsten Umständen. Sie kennt keine Einrede. Der Wille Gottes allein hat Einfluß auf ihr Thun. Sie weiß von keinem anderen Beweggrunde, der sie leitet. Sie verschmäht jeden Anderen. — Was für eine Gott-liebende Seele muß Die sein, welche so ganz und ohne Ausnahme, allein an Ihn hingegeben ist!

Maria ist die Gnadenvolle! Himmlische und menschliche Zungen nennen sie so. Und doch, welche Behutsamkeit überall in ihrem Wandel, welch kluge und wachsame Aufsicht über ihre Sinne und über ihr Herz! Sie ist von Gott erhöht, mehr als es je ein anderer Mensch geworden ist oder werden kann. Und doch wie klein ist sie in — ihren Augen! Ihre Vorzüge erscheinen nirgend; nur die Demuth allein zeichnet sie über alle Anderen aus. Sie hat das gefühlvollste Mutterherz, liebt zärtlichst ihren Sohn. Und doch haßt sie weder Seine blutgierigen Verfolger, noch fehlt es ihr an Muth, Seinem schmerzvollen Kreuztode beizuwohnen. Ihr Glaube an Gottes Weisheit, Güte und Vorsehung ist hier wie allenthalben derselbe. Ihre sanfte Geduld scheint mit der Zahl ihrer Leiden nur zu wachsen. Nichts vermag den Frieden ihres Gott-glaubenden, Gott-vertrauenden Herzens zu stören, ihre Treue zu erschüttern, ihre Liebe zu schwächen, ihrem Gehorsam Abbruch zu thun! So verlebt sie auf Erden eine lange Reihe von Jahren und Tagen. Immer sehen wir an ihr dieselbe Reinigkeit des Herzens, dieselbe Unschuld der Sitten, dieselbe Demuth und Menschenfreundlichkeit, dieselbe Frömmigkeit und Andacht, dieselbe Ruhe, Gelassenheit und Hingabe an Gott, dieselbe unverbrüchliche Treue in allen ihren Pflichten. Nie hat eine Sünde, nie irgend eine Unvollkommenheit ihre erhabene Seele entehrt.

In allem Dem liegt der Grund, warum jeder gutgesinnte Christ, warum insbesondere die christliche Kirche so viel auf die Mutter Jesu hält; warum sie so treu ihr Angedenken aufbewahrt, ihr alle Jahre mehrere öffentliche Festtage weiht; warum sie die Worte des Weibes: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die Du gesogen hast!“ zum allgemeinen, nach späten Jahrhunderten noch üblichen Kirchengebete gemacht hat. Immer ehrend und bewundernd solchen Vorzug der Gesegneten unter den Weibern, glaubt jedoch die Kirche, treu dem Worte des Herrn: „Selig sind, die Gottes Wort hören und es bewahren!“ erst dadurch habe die heilige Maria ihre Größe vor Gott und vor den

Menschen vollendet, daß sie mit der Würde einer Mutter Gottes auch die aller Tugenden einer solchen Mutter so unübertrefflich vereinbarte. —

II. Wenn wir Prediger gar oft vom Nichts des Menschen, von der Hinfälligkeit und dem Elende desselben reden, so hört man uns meist nicht gern. Wir mißfallen, weil wir da allemal Dinge vorbringen, die den Stolz beleidigen und nur demüthigen können. Und doch ist für den Menschen, wie er ist, kaum Etwas so wahr und — um gut und recht zu werden — so heilsam als das Erkennen seiner Nichtigkeit und ein stetes Andenken daran. Aber sehet! wir können, wenn ihr es lieber wollet, die Sprache ändern, können auch von der Größe des Menschen reden. Wir dürfen, ohne unseren heiligen Beruf zu verletzen, zu euch sprechen und sagen: Menschen, Christen! ihr seid groß! Achtet euch selbst! Seid stolz auf euere Ehre! Dieser Stolz ist löblich und edel, ist euch erlaubt, sogar geboten! — Gebet acht, wie das zu verstehen!

Durch den Beruf zum heiligen christlichen Glauben sind uns Allen große, unschätzbare, himmlische Vorzüge zu Theil geworden. Der Vater im Himmel, der Vater unseres Herrn Jesu Christi hat uns zu Seinen geliebten Kindern, der Sohn zu sittlichen Gliedern Seines Leibes, der heilige Geist zu lebendigen Tempeln Seiner Gnade erkoren. Seitdem stehen wir mit Gott — dem Allheiligen, Allseligen — in einer heiligen, geheimnißvollen Verwandtschaft. Wir sind Genossen der auserlesenen Familie Gottes, Seine Hausgenossen, Seine Lieblinge, Kinder des Reiches Gottes, Erben Christi, Miterben der Heiligen. Mit der vollen Zuversicht der Kinder vom Hause dürfen wir zu aller Zeit vor Gott treten und sagen: „Vater! unser Vater bist Du, wir Deine Kinder!“ Wo ist ein Gut der Erde mit dem zu vergleichen, wenn man ja Verstand und Herz genug hat, das Himmlische dem Irdischen, das Göttliche allem Menschlichen, wie sich's gebührt, vorzuziehen? Und von diesem unaussprechlichen Glück ist Keiner ausgeschlossen, der es nicht sein will, oder sich selbst ausschließt. Der Arme wie der Reiche, der Gemeine wie der Vornehme, der Knecht wie der Herr, der Kranke wie der Gesunde, jeder noch so wenig Geachtete, noch so tief Gebeugte hat Theil daran, ist, als Jünger Jesu Christi, ein Kind des Vaters, ein Glied vom geheiligten Leibe Christi, ein ehrwürdiges Heiligthum des heiligen Geistes. — Das gute Weib pries selig die Mutter unseres Herrn, daß sie Ihn in ihrem Leibe getragen hätte. Haben wir weniger Recht, auch uns selbst und jeden wahren Christen selig zu preisen, daß wir durch Ihn zu so hoher Begnadigung vor Gott gekommen sind?

Im Tone erhabener Begeisterung redeten öfters von derlei Vorzügen des Christen die lieben heiligen Apostel zu den neubekehrten Gläubigen. „Ihr seid das auserlesene Geschlecht,“ spricht Petrus, der Erste aus ihnen, „ihr seid ein königliches Priesterthum, ihr seid das heilige, eroberte Volk, daß ihr die Kräfte Desjenigen verkündet, Der euch aus der Finsterniß zu Seinem wunderbarlichen Lichte gerufen hat! Einst waret ihr Sein Volk nicht, aber jetzt seid ihr das Volk Gottes geworden! Vorhin hattet ihr nicht Barmherzigkeit erlangt, aber es ist euch nun reichliches Erbarmen zu Theil geworden!“ 1. Petr. 2, 9 und 10. „Ihr habet nicht den Geist einer furchtsamen Knechtschaft empfangen,“ sagt Paulus, „sondern den Geist, Der euch vor Gott an Kindesstatt aufnimmt, durch Den wir Alle rufen: „„Abba, Vater!““ denn dieser Geist gibt unserem Geiste das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind! Sind wir aber Kinder, so sind

wir auch die Erben, Erben Gottes, Miterben Christi!" Röm. 8, 15. „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnt? Wisset ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel sind des heiligen Geistes, Der in euch ist, Den ihr von Gott habet, und ihr seid nicht mehr euer eigen?" 1. Kor. 3, 16. 6, 19. Mit seiner bekannten Innigkeit und Zartheit redet auch Johannes davon und sagt: „Bedenket es doch, wie groß die Liebe des Vaters ist, daß Er uns die Gnade verlieh, Kinder Gottes genannt zu werden und zu sein! Jetzt sind wir Kinder Gottes; es ist aber noch nicht offenbar, was wir sein werden! Das wissen wir aber, daß wir Ihm ähnlich sein werden, wann Er kommen wird; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist!" 1. Br. 3, 1 und 2.

Was die ersten Prediger des Evangeliums so hoch rühmten, worin die ersten Bekenner des Evangeliums so wohl sich gefielen; das ist auch uns zu Theil geworden. Wir sind Christen! — Alles was edel und groß, was wahrhaft gut, ehrend und heilbringend, ist mit diesem Namen verbunden. Wie sollten wir Dessen uns nicht freuen, wie unabläßig dafür dem Herrn danken, wie alle Mühe und Sorgfalt anwenden, — des hohen Berufes würdig zu werden, ihn durch Tugenden und gute Werke erst vollkommen zu machen!

Wir sind Christen! — Als solche sind wir auf eine auszeichnende Weise mit Gott Selbst verwandt! Also müssen wir unsere Erhebung ehren, unseren himmlischen Adel schmücken und Seiner in Allem würdige Gesinnungen, angemessenen Wandel zeigen. Also müssen wir Gott über Alles und in Allem lieben, weil Er unser Vater in Jesu Christo geworden. Also müssen wir trachten, so gut und sanft, wie unser Heiland, so fromm, so geduldig, so menschenfreundlich und wohlthätig, wie Er zu werden, weil Er aus Gnade uns zu Seinem Eigenthume gemacht hat. Also müssen wir sorgfältigst die Sünde und jede Entehrung von uns entfernen, damit wir den heiligen Geist nicht betrüben, Der in uns wohnt.

Wir sind Christen! — Also müssen wir entschlossen sein, jede noch so gefällige Reizung des Bösen zu verachten, und zur Versuchung, wann und wie sie immer kommt, zu sagen: Eitle Ehre, Erdengut, Fleischeslust, du bist meiner nicht werth! Also müssen wir diese Welt und alles Sichtbare für nichts Anderes halten, als für eine vorübergehende Gestalt, die heute ist und morgen schon nimmer besteht, und unabläßig nach den höheren, ewig bleibenden Gütern streben. Also müssen wir alle Leiden dieses Lebens, und — wenn's nöthig ist — sogar Marter und Tod mit Willigkeit und Geduld annehmen, weil uns als Kindern Gottes eine unvergängliche Erbschaft vorbehalten ist.

Die Religion Jesu Christi verschafft uns ohne Zweifel hohe Vorzüge bei Gott und vor vielen anderen Menschen. Aber sie macht dagegen auch hohe Forderungen an uns. Was werden uns die Vorzüge helfen, wenn wir den Forderungen nicht genügen? Wird uns wohl unser Christen-Name, unsere Taufe, unser Glaube selig machen können, wenn Sinn und Wandel dem Namen, der Taufe, dem Glauben widersprechen? „Selig sind," sagt die eingefleischte Wahrheit, „Die Gottes Wort hören und es bewahren!" Nein, nicht der Name allein macht selig, nicht die Taufe, nicht der Glaube. Wer selig werden will, muß Gottes Wort, Gottes heiligen Willen hören, fleißig befolgen und in Allem nach Kräften getreu erfüllen. Das macht selig!

Daß durch Gottes milde Erbarmungen das mehr und mehr euere

Ueberzeugung euer Denken, Wollen und Thun werden möge, darum habe ich den Vater der Barmherzigkeit aufrichtig und von Herzen gebeten. Eine tröstend-fromme Hoffnung richtet mich dabei besonders auf, — die Hoffnung: Die gebenedeite Mutter unseres Herrn, deren Lob ich verkündete, deren Namen die gesammte Christenheit mit Ehrfurcht ausspricht, werde nicht unterlassen, meinen dürftigen Fürbitten mit ihren viel besseren und mächtigeren zu Hilfe zu kommen! (Vergl. Predigten und Homilien von B. Abbt.)

Zwischen dem Lichtreiche Gottes und dem dunklen Reiche des Satans, zwischen dem Reiche dieser Welt und dem Reiche Jesu Christi ist ein gewaltiger Kampf. Wahrheit und Irrthum sind wider einander, wie Geist und Fleisch wider einander sind. Dieser Kampf und Streit des Lichtes und der Finsterniß hat hier auf Erden angefangen — von jenem Augenblick, als der Fürst der Finsterniß die ersten Menschen zum Fall in die erste Sünde gebracht hat. Eben deßwegen nennt man die Kirche Jesu Christi auf Erden die streitende Kirche, da hingegen die Kirche Jesu Christi im Himmel die triumphirende heißt.

Der Streit ist um so ernstlicher und gewaltiger, als das Reich des Satans sehr mächtig ist und darin einig, die Kinder Gottes, die von Jesus Christus Erlösten, wiederum zu fangen und in das Verderben zu bringen. Frech und arglistig geht der Höllenfeind wider uns an, die wir für den Himmel bestimmt sind. „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge!“ schreibt der heilige Apostel Petrus in seinem ersten Briefe. Ja, wenn der böse Feind oft schon ausgetrieben ist, so gewinnt er nicht selten wiederum einen neuen Eingang in die alte Herberge.

Solches bezeugt uns der Inhalt des heiligen Evangeliums, welches die Kirche Gottes an diesem Feste den Gläubigen zu lesen vorschreibt, und welches ich euch auch vorgelesen habe.

Aber die Gefahren, mit welchen uns der Teufel bedroht, seine listigen und heftigen Anläufe, die er gegen uns so oft wagt, sollen uns gar nicht bange machen. Sie sollen uns zwar wachsam erhalten, aber nicht beängstigen. Wenn schon das Reich des Teufels mächtig ist; wenn schon der Fürst der Finsterniß wider die Kinder des Lichts gewaltig wirkt, ihnen zu schaden; wenn schon der Teufel den Gliedern Jesu Christi es vielfach und überall erschwert, unter der Fahne des Herrn zu streiten und durch tapferen Streit die Krone des Lebens zu erobern; so wird er uns doch nicht überwältigen; er kann uns nicht besiegen, wenn wir uns nur mit Ernst, mit Glauben, Wachen, Beten, Fasten wider ihn bewaffnen.

Denn der Eingeborene Sohn Gottes, Dem der Vater alle Macht gegeben hat — im Himmel und auf Erden, Der eigentlich gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, zu zerbrechen die schmachvollen Sclavenketten der Sünde, mit welchen der Böse die Menschenkinder gebunden hat; Er, der Herr, ist mächtiger als der Satan. Wenn wir unter der siegreichen Fahne unseres Herrn Jesu Christi im tapferen Streit ausharren, bewaffnet mit Seinem heiligen Geiste; wenn wir gesalbt sind — mit Seiner allmächtigen Kraft; so mag es uns nicht fehlen — wir werden gewiß des Teufels listige Anfälle überwinden.

Folget nur der heiligen Kriegsregel des Herrn: „Wachet und betet!“ Vereiniget euch mit Ihm, dem Gesalbten, Der euch im Streit und Siege

vorangegangen ist! Vereiniget euch mit „Christus, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens!“ Mit Jesus Christus vereinigt, „seid ihr mächtig — in Ihm, Der euch mächtig macht!“ Der Herr Selbst streitet dann in euch; Er treibt den Teufel von euch ab und macht euch recht frei, gleichwie Er nach diesem Evangelium einen vom Teufel Geplagten frei gemacht hat. Denn „unser Herr Jesus Christus lebt noch und ist heute und gestern und in alle Ewigkeit derselbe Herr und Heiland!“

Wir wollen daher nicht nur keinen Schrecken haben, noch wollen wir den Muth verlieren; sondern wir wollen fröhlich sein und unseren Muth mehr und mehr stärken — durch den Hinblick auf den Herrn Jesum, durch den Glauben an Ihn und in Lobpreisung Seiner herrlichen Macht. Hilf nur Du, o Herr! unserem Unglauben nach und vermehre unseren Glauben von Tag zu Tag, damit wir in Dir, o Herr! erstarken, und wegen Deiner wundersamen Kraft wider den Teufel ausbrechen in die Jubelworte des Weibes, das da rief: „Selig ist der Leib, der Dich — o Herr! — getragen hat, und selig sind die Brüste, die Du gesogen hast!“ — Ja, also wollen wir jubeln!

In diesem aufrichtigen Jubel wird der Herr die so lehrreiche als tröstliche Verheißung auch in unsere Herzen sprechen: „Selig sind, Die Gottes Wort hören und beobachten!“

Da nun Gottes Wort es ist, „das schärfer schneidet als ein zweischneidig Schwert,“ mit welchem wir dem Höllenfeind und seinem Anhange begegnen können; — da wir in diesen Tagen der heiligen Zeit nüchtern sein sollen, damit wir rechtschaffen hungern nach dem Worte Gottes, als nach dem rechten Brode der Seele, welches uns sättigt und nährt zum ewigen Leben; und da wir uns in dieser heiligen Bußzeit in jedem guten Werk üben sollen, und die heiligste und beste Uebung die Uebung des göttlichen Wortes ist; so will ich euch die Worte meines Vorspruches, welche ich aus dem Evangelium entnommen habe, erklären; nämlich die so lehr= als trostreiche Verheißung unseres Herrn Jesu Christi: „Selig sind, die Gottes Wort hören und beobachten!“

Ich möchte euch diesen Ausspruch unseres göttlichen Heilandes, welcher wahrlich ein — Evangelium, eine erfreuliche Botschaft an uns Menschen ist — diesen schönen, wichtigen Ausspruch des Herrn möchte ich euch recht klar machen. Ich will ihn daher Wort für Wort erklären und euch in drei Theilen zeigen: 1) Was das Wort Gottes sei. 2) Was es heiße: Gottes Wort hören und beobachten. 3) Welche Seligkeit aus dem Hören und Beobachten des göttlichen Wortes entspringe.

So höret denn in Liebe und Aufmerksamkeit aus meinem Munde — nicht mein Wort, nicht das Wort, welches aus dem Munde des Menschen ausgeht; sondern höret in meinem Worte — Gottes Wort, das Wort, welches aus dem Munde Gottes kommt und durch meinen Mund nur durchgeht, um in euere Herzen zu kommen! Höret Gottes Wort, auf daß ihr treu üben möget, was ihr hören werdet, und selig seid — nach der tröstlichen Verheißung unseres Herrn Jesu Christi! Aber von uns selbst können wir so ganz und gar Nichts — auch nicht hören, es gäbe uns denn Solches der allmächtige Gott! Darum beten wir Alle zu Ihm: „Herr, allmächtiger Gott, heiliger Vater! verleih' uns gnädig das vollkommene Gehör; öffne uns die Ohren des Geistes, damit wir Deine Wahrheit hören und unser Geist Dein Wort vernehme — zu unserem Heil und Frieden, der da ist in Deinem Sohne Christo Jesu, unserem Herrn!“ —

I. Vernehmet: Was Gottes Wort sei!

Wir sollen hören und beobachten — Gottes Wort! Dieses ist nun das Erste, was ich euch erklären muß, nämlich: Was denn Wort Gottes sei. Damit ihr klar erkennen möget, was Gottes Wort sei, muß ich euch voraus erklären, was das Wort eines Menschen sei — wie ein Mensch nämlich ein Wort hervorbringe. Aus der Entstehung und Eigenschaft eines menschlichen Wortes werdet ihr die geheimnißreiche Entstehung und Eigenschaft des göttlichen Wortes erkennen.

Sehet, der Mensch denkt, überlegt, beherzigt Etwas. Der Mensch will, verlangt, begehrt Etwas zu vollbringen. Dieses Denken und Wollen ist inwendig im Geiste des Menschen, dahin Niemand sieht! Im Geheimen spricht bei dem Denken der Geist des Menschen zu sich selbst. Denken ist ein inneres Sprechen der Seele; der Gedanke ist ein inneres Wort, das die Seele des Menschen zu sich selbst redet. Will nun ein Mensch seinen Gedanken — das innere Wort einem anderen Menschen mittheilen, so kleidet er seinen Gedanken, den sein Geist inwendig erzeugt hat, in einen Laut oder Schall, den der Andere deutlich vernehmen kann; oder der Mensch theilt seinen Gedanken in sichtbaren Zeichen, die man Buchstaben nennt, Anderen mit. Was inwendig in der Seele des Menschen erzeugt ist, das drückt der Mensch in hör- und sichtbaren Zeichen aus; — der Mensch prägt den Gedanken, der in ihm ist, in einem Wort aus, das man hört, oder das man, wenn es geschrieben ist, auch sieht. —

So wird das menschliche Wort erzeugt und geboren. Ich sage: erzeugt und geboren; denn es ist wirklich das Wort zu vergleichen mit dem Sohn eines Menschen. Der Gedanke wird von dem Geist in der Seele des Menschen erzeugt, und dann wird der erzeugte Gedanke geboren, tritt aus und durch den Mund als vernehmbarer Schall in die Luft, und als geschriebenes Zeichen an das Licht hervor und theilt sich als hör- und sichtbares Wort mit. Der Gedanke, das innere Wort, ist, so zu reden, die Seele; — der Schall oder das Zeichen des inneren Wortes ist, so zu reden, der Leib. Dieses Innere und Aeußere des Wortes macht das ganze Wort, das Wort des Menschen aus.

Siehe da! das ist das Wort eines Menschen.

Aber ein Anderes ist das Wort eines Menschen; ein Anderes ist das Wort Gottes. Das Wort des Menschen ist nur ein sehr schwaches Gleichniß des göttlichen Wortes, ein Bild nur. Das Wort des Menschen, verglichen mit dem Worte Gottes, ist wie ein Schatten, der vergeht. Schwach nur und vergänglich wirkt es. Ganz etwas Anderes ist „Gottes Wort, das ewig bleibt," das mächtig wirkt.

Merket daher wohl auf:

Auch bei Gott kann man ein inneres und äußeres Wort unterscheiden, wenn man menschlicher Weise reden will. — Das innere Wort Gottes ist der Gedanke und Wille Gottes, den Gott in und aus Sich, aus Seinem Wesen von Ewigkeit erzeugt hat; es ist, nach dem heiligen Johannes, jenes selbstständige Wesen, „durch Das Alles gemacht ist, was gemacht ist;" in Welchem Alles besteht und sich Alles bewegt; auf Dem Alles gegründet ist und beruht — Sichtbarliches und Unsichtbarliches; Gottes Wort ist das Wort, Das „im Anfange bei Gott war und Gott Selbst," Das schon war, ehe die Welt gewesen ist, und Das bei der Schöpfung mit dabei gewesen — Das aus Gottes Mund, als Er sprach: „Es werde!" ausging und alle Dinge erschaffen hat — vom Sandkorn

an bis zur Sonne hinauf und auch den Menschen, das Ebenbild Gottes. Dieses ewige Wort, „durch Welches alle Dinge gemacht sind,“ Welches von Ewigkeit her in Gott gewesen, von Ihm erzeugt ist, wie ein Sohn von dem Vater, und doch ewig in Ihm bleibt und gleiches Wesens ist mit dem Vater — dieses, ich möchte sagen, innere Wort Gottes ist aber nach dem Falle des Menschen — gemäß dem ewigen Rathschlusse des Vaters — in der Fülle der Zeit äußerlich, d. i. Fleisch — ein Mensch geworden; das Wort ist aus Gott hervorgetreten in die Welt nnd „hat unter uns gewohnt,“ daß wir „sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des Eingeborenen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ Dieses Wort, der Sohn Gottes, hat uns den Willen des Vaters im Himmel geoffenbart, uud hat Sich für uns dahingegeben und gibt Sich fort und fort für uns dahin zu unserem ewigen Heile. Das ist Gottes Wort — erzeugt durch den Geist des Vaters, nichts Anderes, als der Eingeborene Sohn Gottes.

Da nun „Alles, was gemacht ist, durch Gottes Wort gemacht ist;“ da „der Himmel und alles Heer der Creaturen erschaffen ist — durch des Herrn Wort;“ da alle Dinge der Schöpfung ein Werk des göttlichen Wortes, des Sohnes Gottes sind; so redet Gottes Wort zu uns aus allen Seinen Werken, die wir oben am Himmel wahrnehmen und die uns unten auf Erden umgeben.

Siehe, mein Christ! du wandelst unter heiterem Himmel, an dem bei Tag die Sonne glänzt, an dem bei Nacht der Mond scheint und die Sterne funkeln. Da redet aus Sonne, Mond und Sternen das Wort Gottes, Gottes Sohn, Der einst sprach: „Ich bin das Licht der Welt!“ und von Welchem die Gestirne des Himmels ihr Licht haben. Es spricht aus ihnen „die Sonne der Gerechtigkeit“: „Gott ist kein Gott der Finsterniß, sondern ein Gott des Lichtes!“ So wandle denn auch du, o Mensch, im Licht, und hasse die Werke der Finsterniß!

Du wandelst zur Zeit des Frühlings ins Feld und Garten, wo Alles grünt und blüht und duftet und die Mutter=Erde in ein so herrliches Kleid gehüllt ist, daß selbst Salomon, der König, kein solches anhatte; da redet aus jeder Blume Gottes Wort, der Sohn Gottes, Der „das Leben ist“ und „der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters,“ von Dem die Erde all' ihren Schmuck hat. Es spricht Gottes Wort zu dir: „Gott ist kein Gott des Todes und der Dürftigkeit, sondern ein Gott des Lebens und des Reichthums, ein herrlicher Gott der Liebe!“ So sei denn auch du nicht todt, noch müßig, o Mensch; sei Liebe, That und Leben!

Du kommst von den Werken der herrlichen Schöpfung Gottes heim, und nicht nur in dein Haus, in deine Kammer heim, sondern recht zu dir selbst — in die Kammer des Herzens, das gern ohne Schuld und Zwist, heilig und selig wäre und Frieden hätte. Hier redet nun Gottes Wort zu dir: „Gott ist heilig, Friede und Seligkeit ist Er!“ So „wandle denn vor Ihm und sei fromm,“ daß du jetzt heilig und einst selig werdest — daß du jetzt Frieden habest und in diesem Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, einen Vorgeschmack des Himmels genießest, bis du den Herrn Selbst schauest von Angesicht und der himmlischen Seligkeit ganz theilhaftig werdest!

Wenn sich entweder mit einem ganzen Volk oder mit einzelnen Menschen Etwas ereignet, wenn Krieg oder Krankheiten oder andere

Trübsale einbrechen, so redet auch da Gottes Wort zu uns: „Gott ist ein Gott, Der die Bösen straft, Der die Frommen prüft, Der alle Menschen warnt. So lasse dich denn auch von Gottes Geist strafen und warnen und prüfen!" Im Gegentheile redet aus dem Segen und Wohlstande — Gottes Wort zu uns: „Gott ist voll Güte und Liebe, und Er wird nicht müde wohl zu thun! Freundlich ist der Herr, und Seine Güte währt ewiglich!" Sei denn auch du, o Mensch, Gott zum Dank und Preis, — Güte und Liebe!

So redet Gottes Wort aus den Werken der Schöpfung. Wenn aber schon in der ganzen Schöpfung, in des Menschen Herz und in allen großen und kleinen, glücklichen und unglücklichen Ereignissen Gottes Wort sich offenbart; wenn schon die Werke Gottes in und außer dem Menschen sammt den Begebenheiten der Zeit große Buchstaben sind, in welchen Gottes Wort geschrieben steht; so würden sie doch die wenigsten Menschen lesen können, oder diese würden sie sehr unvollkommen lesen, wenn es nicht noch eine andere Schrift gäbe, darin Gottes Wort geschrieben stünde. Wenn schon Himmel und Erde das Wort des Herrn predigen; wenn schon ein Tag dem anderen sagt — eine Nacht der anderen kund thut, wie gütig und freundlich, wie groß und herrlich Gott der Herr sei; so würden es doch die wenigsten Menschen hören und verstehen, wenn es nicht noch eine andere Predigt gäbe.

Diese andere Schrift, in welcher Gottes Wort aufgezeichnet ist, ist die heilige Schrift; diese andere Predigt, welche Gottes Wort verkündigt, ist die Predigt des Evangeliums. Diese andere Schrift ist die heilige Schrift; diese andere Predigt ist das lebendige Wort, welches in der heiligen Kirche ertönt. Auch in den Gesprächen gottseliger Menschen offenbart sich Gottes Wort.

Die heilige Schrift, die Predigt des heiligen Evangeliums, das Gespräch gottseliger Menschen sind für das Buch der Schöpfung gleichsam der Schlüssel, der das siebenfach verschlossene Buch der Natur öffnet.

Die heilige Schrift ist das von den Propheten und Aposteln durch Antrieb des heiligen Geistes aufgezeichnete Wort Gottes. Was in der heiligen Schrift geschrieben ist, das hat der heilige Geist den Propheten und Aposteln eingegeben, und weil ihnen alles Geschriebene der heilige Geist eingegeben hat, darum heißt sie die heilige Schrift. Was in der Schrift aufgezeichnet ist, sind nicht Gedanken und Worte der Menschen, sondern Gedanken Gottes, Gottes Worte. Nicht die Menschen, genannt Propheten, Apostel und Evangelisten redeten, schrieben; nein! sondern der Sohn Gottes, das ewige Wort, das aus Gottes Herz und Mund ausging, redete aus ihnen; der heilige Geist leitete ihren Sinn, ihren Willen und ihre Feder. Die heilige Schrift ist die Handschrift Gottes, darin Er Seinen heiligen Willen uns schriftlich offenbart und die ewige Seligkeit uns vorschreibt. Gottes Eingeborener Sohn Selbst, Jesus Christus ist das Wort in der Schrift. Die Buchstaben und sichtbaren Worte sind nur das Kleid, die sichtbarliche Gestalt von Gottes Wort. Die heilige Schrift ist Gottes Wort!

Dieses Wort Gottes, davon die heilige Schrift voll geschrieben ist, wird öffentlich — durch das laute, lebendige Wort verkündet von Predigern, welche Gott in Seiner heiligen Kirche dazu verordnet. Diese treten an Sonn- und festlichen Tagen, oder bei sonstigen feierlichen Anläßen vor dem Christenvolk auf und reden da nicht — ihr Menschen-

wort, nicht ihre Gedanken, nicht menschliche Meinungen; sondern sie reden — Gottes Wort aus der heiligen Schrift, und wie sie es von den Aposteln — von der apostolischen Kirche empfangen haben, an der heiligen Stätte (der Kanzel); und wenn der Priester auch in einem Haus als „Diener Seines Herrn Jesus Christus und als Ausspender der Geheimnisse Gottes“ spricht, so redet im Priester und Prediger nicht der Mensch; es redet in und aus ihm Gottes Wort Selbst, das Wort aus Gott, Christus unser Herr. So viel ihr sehet mit leiblichen Augen, mit leiblichen Ohren höret, möget ihr glauben, es rede der Mensch, den ihr kennet; aber in dem hörbaren Schalle, welcher aus dem Munde des bekannten Menschen kommt, ist das wesentliche Wort wie in einem Leibe verhüllt, darin es unsichtbar — auf geheimnißreiche Weise wirkt, und als eine Gnade Gottes in euer Herz eindringt. Jedes Wort Gottes — das geschriebene und nicht-geschriebene, ist Geheimniß, ist Gnade!

Die von der heiligen Kirche verordneten Prediger, die ihrem göttlichen Amte — als „Ausspender der Geheimnisse Gottes“ treu vorstehen, sind eigentlich die Boten, welche Gottes Wort zu euch bringen — als aus Auftrag ihres Herrn Jesu Christi, in Dessen heiligem Dienste des Wortes sie stehen. Allerdings reden auch Menschen, in welchen Christus lebendig geworden ist, in ihren geistlichen Gesprächen das Wort Gottes in uns — wie die Christen überhaupt, nach der Lehre des heiligen Petrus, reden sollen, „als reden sie Gottes Wort;“ — aber dessen ungeachtet sind die rechtmäßigen Prediger der Kirche denn doch Die, welche berufen zum Amte der Apostel — Gottes Wort verkündigen, die Gnade des göttlichen Wortes an die Gläubigen eben so ausspenden, wie sie als Priester die Gnaden des Opfers und der übrigen heiligen Sakramente ausspenden.

Das Wort Gottes, das lebendige Wort Gottes, das die Prediger der heiligen Kirche uns verkündigen, das geschriebene Wort, welches aus der heiligen Schrift zu uns spricht und von den Predigern und anderen erleuchteten Menschen erklärt wird, das Wort Gottes, welches aus allen Werken der Schöpfung zu uns redet — das Wort Gottes sollen wir hören und — beobachten!

Nachdem ihr nun erkannt habt, was Gottes Wort sei, so vernehmet auch:

II. Was es heiße: Gottes Wort hören und beobachten!

„Höre gern Gottes Wort!“ ermahnt der heilige Geist den Menschen in den Sprüchen Jesu, des Sohnes Sirach's: „Höre gern Gottes Wort,“ o Mensch! Und der heilige Geist ermahnt zum Hören des göttlichen Wortes nicht umsonst. Denn Fleisch und Blut, das wir stets mit uns umhertragen, widerstreitet von Natur dem Worte Gottes, weil Gottes Wort darauf ausgeht, das durch die Sünde verdorbene Fleisch und Blut zu zügeln, ihm die unheilige Herrschaft im Menschen zu nehmen, und es unter den Gehorsam zu bringen; Fleisch und Blut aber möchte gern die Oberhand haben und genießen, wenn es schon Verderben bringt. Der Teufel ist ein abgesagter Feind des göttlichen Wortes, welches lautere Wahrheit ist. Er ist ja „der Vater der Lügen, der Lügner von Anbeginn,“ und er haßt die Wahrheit. Er, „der Fürst der Finsterniß“ ist wider „Christus, das wahrhaftige Licht der Welt!“ Das Wort Gottes weist den geraden Weg der Gerechtigkeit — zum Himmel; und der böse Feind will uns die krummen Pfade der Ungerechtigkeit führen hinab — zur

Hölle. Auch die Welt, des Satans Gehilfin und die Dienerin des Fleisches, arbeitet mit ihren Knechten und Mägden, uns das göttliche Wort zu rauben. Deßhalb hört man die Kinder dieser Welt nicht nur nicht von Gott und göttlichen Dingen reden, sondern sie führen auch allenthalben und immer eitle Gespräche, die zerstreuen; sie machen Possen und Schwänke, die belustigen; auch führen sie oft schandbare Reden und Scherze, welche verunreinigend zur Sünde stacheln und welche sich — für Christen nicht geziemen.

Bei diesen Hindernissen, welche Fleisch und Blut, der Teufel und die Welt setzen, hören nun viele Menschen Gottes Wort nicht. In die äußeren Dinge zerstreut, sind sie nie bei sich daheim, da Gottes Wort zu ihnen spräche. Als ein Kind des Fleisches versteht der Mensch nicht, was des Geistes ist; vernimmt nicht den Geist, Der zu ihm spricht aus den Werken der Schöpfung. Er ist zu viel in die Geschäfte des Lebens hineingeworfen, als daß er Zeit gewinnen könnte, die Predigt des Evangeliums aus dem Munde der Priester zu hören; und kommt er in die Predigt, so sind seines Herzens Gedanken in tausend Dinge verwirrt, daß er kaum leiblich vernimmt, was der Prediger zu seinem Geiste spricht. Bei Leuten, welche von Christus und unserem ewigen Heil in Christo reden, hat er nicht lange Lust zu bleiben; er findet daran keine Unterhaltung!! Zur Lesung der heiligen Schrift oder eines geistreichen Buches gibt es keine Zeit; und kommt es auch zur Lesung, so mangelt der rechte Ernst und Fleiß, bis auf den Grund zu blicken und das wesentliche Wort Gottes, welches im Buchstaben verborgen liegt, zu erfassen.

Ganz anders verhält es sich mit Demjenigen, welcher an dem Worte Gottes seine ganze Lust hat. Wider die Einrede von Fleisch und Blut, wider die Hindernisse, die ihm der böse Feind legt, wider die Kinder der Welt, welche in eitelen Reden ihre Zeit hinbringen, sehnt sich ein solcher mit heißem Verlangen nach dem Worte Gottes. Er hungert darnach, wie nach Brod, das ihn bei'm Leben erhält. In diesem heißen Hunger greift er nach der heiligen Schrift und anderen geistreichen Büchern, so oft er kann, und liest und merkt auf Dasjenige, was er liest. Er sucht die Frommen seines Ortes auf und gesellt sich zu ihner, wie zu seinen liebsten Freunden, und hört mit Freude, was sie lesen und sprechen. Fleißig besucht er die Predigten seines Seelsorgers, als des eigentlichen Dieners des göttlichen Wortes. Wann das göttliche Wort vorgetragen wird, so vergißt er Alles in der Welt, und ist ganz gesammelt — zum Hören; nichts als Gottes Wort vernimmt er aus dem Munde des Predigers. Wie ein neugeborenes Kind nach der Muttermilch verlangt und an der Brust der Mutter gierig saugt; eben so verlangt er nach der Milch des Evangeliums und saugt gierig Gottes Wort von dem Munde des Predigers hinweg. Er hört mit Ernst und mit Aufmerksamkeit Gottes Wort.

Aber das ist noch nicht das ganze Hören des göttlichen Wortes. Viele hören fleißig und aufmerksam ihren Prediger, so lange er spricht; sie sind während der Predigt Aug' und Ohr. Aber sobald der Prediger aufhört zu reden, so hat's auch mit ihrem Hören ein Ende. Das mag euch vielleicht wundersam vorkommen, daß ich sage: Sobald der Redner aufhört zu sprechen, so hat das Hören von den Christen auch ein Ende. Kann und soll man denn auch hören, wenn der Prediger nicht mehr spricht?

O ja; man kann und soll noch hören, wenn auch der Prediger aufhört zu sprechen! Merket nur:

Wenn ihr in einer christlichen Rede Gottes Wort vernommen habet — mit den Ohren des Leibes; wenn euer Geist mit dabei war und ihr also gehört habet mit den Ohren des Geistes; alsdann müsset ihr nicht sogleich aus der Kirche eilen, und noch weniger müsset ihr auf dem Wege von der Kirche auf andere Dinge merken und von denselben mit eueren Nachbarn und Bekannten sprechen; sondern ihr müsset euch stille halten — in euch gehen und einige Augenblicke ganz in euch verschlossen bleiben, und einzig und allein mit den Ohren des Geistes in euch hören. Gottes Wort wird alsdann leise zu euch sprechen — so leise, daß es nicht nur Niemand um euch her höre, sondern daß ihr selbst es nicht höret, wenn ihr nicht mehr aus der Welt herausgerissen und in euch vertieft seid. So ihr aber in einem tiefen Schweigen das vorgetragene Wort Gottes in euerem Geist eine Weile anhöret, so wird es lieblich und vernehmlicher zu euch sprechen, und es wird immer näher zu euch kommen. Euer Glaube daran wird immer mehr rege werden und lebendiger; ihr werdet euch gläubig dem Worte Gottes hingeben, aufthun immer weiter das Herz, und Gottes Wort wird als ein heiliger Same in den Acker des Herzens einfallen. Auf diese Weise hören wir Gottes Wort in der That und Wahrheit. Und darin besteht das ganze Hören des göttlichen Wortes. Das Wort Gottes muß an die Ohren des Leibes und durch diese an die Ohren des Geistes gelangen; der Mensch muß dasselbe äußerlich und innerlich hören, wenn er es ganz und vollkommen hören soll.

Aber damit ist die ganze Sache noch nicht abgethan, auf daß ihr selig seid. Ihr müsset Gottes Wort nicht nur hören, sondern auch beobachten.

In der Grundsprache der heiligen Schrift heißt das „beobachten" soviel als „bewahren;" und das ist so ganz recht gesagt. Sehet, wenn das Wort Gottes durch das Hören in euch eingegangen ist, da fängt die List des bösen Feindes an, der sich mit Fleisch und Blut und mit seinem Anhang in der ganzen Welt recht eigentlich wider den Christen verschwört und darauf ausgeht, das Wort Gottes aus dem Herzen des Gläubigen wegzustehlen. Er sendet seine Vögel aus, die es wegfressen sollen. Daher gibt es so Manche, welche wider die Predigt des göttlichen Wortes sprechen und allerlei Scheingründe dawider erheben, die etwa sagen: „Die Prediger machen es strenge; in der Schrift ist es nicht so zu verstehen; Die, welche geistliche Bücher geschrieben, haben gegeben, was ihnen eben eingefallen ist; die es so strenge nehmen, sind zu ängstlich; man kann der Welt nicht gänzlich entsagen; man darf sich nicht aller Lust entschlagen; der Mensch ist von Gott so gebaut, daß ihm Manches wohl thut, und das kann er mit gutem Gewissen genießen; man darf von der Lust schon kosten; die Prediger müssen nur darum so sehr dagegen eifern, damit es die rohen und unwissenden Menschen nicht zu weit treiben!" und dergl. Diese Reden fangen bei vielen Gemüthern gar bald Feuer und um so eher, da man diese Lebensregeln auch Andere befolgen sieht, die im Segen des irdischen Glückes leben; und so entstehen Zweifel, welche auf das Herz manches Christen einstürmen und das Wort Gottes austreiben. Auch ersticken auf der anderen Seite mancherlei Sorgen das göttliche Wort.

Siehe, da mußt du denn auf der Hut sein und immer wachen und

das Herz siebenfach verriegeln und zuschließen, daß der Böse mit seinem Anhange nicht eindringen kann; und du mußt oft in dein Herz ganz still eingehen und darin Gottes Wort wie ein verborgenes Kleinod bewahren und dem noch nicht lange einwohnenden Samenkörnlein Nahrung und Erfrischung zulassen — durch Seufzen und Flehen zu Gott, daß Er es wachsen machen wolle, durch öftere Gespräche mit den Frommen und Weisen, durch vielfältiges Lesen der heiligen Schrift und geistlicher Bücher und durch immer wiederholtes Hören der Predigten. So wird Gottes Wort mehr und mehr wachsen; es wird dasselbe in dich, und du wirst in dasselbe gleichsam verwachsen. Gottes Wort soll dein täglich Brod werden, das du speisest; — ich meine: in allen Vorfällen des Lebens, in jedem deiner Geschäfte, in Freud' und in Leid mußt du auf Gottes Wort hinsehen, es beobachten, aus demselben Licht, Kraft, Trost ziehen, nach seinem Lichte wandeln, nach seiner Anweisung thun, leiden, meiden, wirken, Gottes Wort also stets genießen — wie tägliches Brod, damit es sich mit deinem innersten Wesen vermische und in dich verwandle. Wie das Edelste und Feinste der Speisen in Fleisch und Blut sich verwandelt; also soll sich Gottes Wort in dein Leben verwandeln. Erst dann, wenn Gottes Wort in dein Wesen übergegangen, wenn Gottes Wort die — Seele deines Lebens geworden ist, geht für dich in Erfüllung die Verheißung unseres Herrn Jesu Christi, Der da spricht: „Selig sind, Die Gottes Wort hören und beobachten!“ Der Herr spricht alsdann zu dir: „Selig bist du, der du Gottes Wort hörst und bewahrst!“

Vernehmet denn auch noch:

III. Welch eine Seligkeit aus dem Hören und Beobachten des göttlichen Wortes entspringe.

Wenn das göttliche Wort aus dem Munde Gottes ausgeht und in eines Menschen Herz kommt, so kann es ohne reichen Segen gar nicht bleiben. Davon versichert uns der heilige Geist, wenn Er durch den Mund des Propheten Isaias spricht: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht — ohne Segen — wiederum dahin zurückkehrt, sondern die Erde befeuchtet, sie fruchtbar und wachsen macht, daß sie Samen zum Säen und Brod zum Essen gibt; also soll das Wort, spricht Gott der Herr, welches aus Meinem Mund ausgeht, auch sein; es soll nicht leer wieder zu Mir kommen, sondern wirken, was Mir gefällt, und es soll Ihm gelingen dazu Ich's sende!“

Gottes Wort muß den Menschen beseligen, in welchem es eingegangen und Leben geworden ist. — Was ist denn das Wort Gottes? Aus dem ersten Theile wisset ihr: Gottes Wort ist „Jesus Christus Selbst, das Wort aus Gott, Das im Anfange bei Gott war, durch Das Alles gemacht ist, was gemacht ist,“ „das Wort des Lebens!“ Der Herr Jesus Christus Selbst spricht: „Der Mensch lebt nicht von dem Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort aus Gottes Munde.“ Gottes Wort ist der Segen im Brode, daß es nährt. Gottes Wort ist das wesentliche Brod, welches recht sättigt und bei dem wahrhaftigen Leben erhält. Darum heißt es: „Das Wort des Lebens“ — das Wort, welches Leben wirkt und Leben schafft, welches vor dem Tode bewahrt und lebendig macht. Und dieses wesentliche Wort ist Christus Jesus, Welcher von Sich spricht: „Ich bin die Wahrheit und das Leben!“ Hast du also Gottes Wort gehört und beobachtet, bewahrt und zum

Leben kommen lassen — in dir — so ist in dir — Jesus Christus! Christus Selbst lebt alsdann in dir; — Er Selbst spricht zu dir, Der da sagt: „Meine Worte sind Geist und Leben!“ In dir wohnt alsdann Jesus, „das Licht, welches Alle erleuchtet, die in diese Welt kommen,“ das Licht deiner Seele. —

Traurig ist es für den Menschen, wenn er in der Finsterniß wandelt und nicht weiß, wann er in die Grube fällt. Es ist für den Menschen ein unseliger Zustand, daß er nicht weiß, woher er gekommen sei, und wohin sein Weg gehe, und daß ihn dunkle Zweifel umgeben. Unglückselig ist der Mensch, welcher sich nicht zu rathen und nicht zu helfen weiß. Wie erfreulich ist es aber, wenn das Licht hervorbricht und die Finsterniß scheidet! Recht selig ist es für den Menschen, wenn er durch die dunklen Irrgänge dieses Lebens klar vor sich hinsieht bis an das selige Ziel. Selig ist der Mensch, wenn er auch in Mitte des größten Gedränges, in jeglichem Unfalle, Rath und Trost weiß. Das Licht deiner Seele nun, mein Christ, welches die Nacht aller Zweifel verscheucht, vor dem die Finsterniß aus dir weicht, welches die Wolken zertheilt und Rath und Trost gibt — dieses Licht ist Jesus Christus, das Wort aus Gott. So es einmal in dir ist, vertreibt es die Finsterniß deines Geistes und „scheint im dunklen Orte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht — in unserem Herzen.“ Gottes Wort ist lauter und erleuchtet die Augen. Wie selig ist also der Mensch, der Gottes Wort in sich bewahrt! An Gottes Wort, das Jesus Christus Selbst ist, haben wir ein rechtes Gnadenlicht, ein Freudenlicht, ein Trostlicht, ein Licht des Lebens! —

Lebendig ist Gottes Wort und kräftig. — Christus in uns spricht Worte, „die Geist und Leben sind.“ Gottes Wort durchdringt Alles. Schneidend wie ein scharfes „Schwert“ geht es durch Mark und Bein und ertödtet das Fleisch, welches sich immer und immer wider den Geist auflehnt und stets Krieg unterhält. Gottes Wort stellt also im Gemüthe des Menschen Frieden her. Gottes Wort ist mächtig, wie Feuer, das die Welt verzehrt, damit diese nicht mehr wider die Kinder des Lichts sich erheben und sie im Guten stören könne. Gottes Wort ist eine Kraft, welche die Anfälle des Teufels vernichtet und den „Fürsten der Finsterniß“ besiegt. Gottes Wort ist die vortrefflichste Waffe wider die drei Feinde des Menschen, wider das Fleisch, die Welt und den Satan.

Welch eine Seligkeit also für uns, wenn wir, kraft des göttlichen Wortes, im Lichte wandeln; wenn wir, kraft des göttlichen Wortes, die Sünde und alles Böse überwinden, und dann, unangefochten von den Feinden, in Frieden und in Freudigkeit des Herzens durch dieses Jammerthal in die ewige Heimath gehen können!

Eben darum, weil Gottes Wort lauter ist und das Auge des Gemüths erleuchtet; so lehrt es uns das Kreuz, daran es hier auf Erden niemals fehlt, recht ansehen, und es lehrt uns die große Kunst, Kreuz und Leiden zu unserem Segen zu tragen. Ja, weil Gottes Wort eine lebendige Kraft ist, so lehrt es uns nicht nur, sondern es hilft uns auch das Kreuz tragen. Und das ist eine wichtige Lehre und eine wichtige Hilfe, indem kein Mensch das ganze Leben hindurch völlig ohne Kreuz sein und bleiben werde. Was uns hierin keine Menschenweisheit lehren kann, das lehrt uns Gottes Wort — von dem Kreuze. Gottes Wort lehrt nämlich, daß unser Kreuz und Leiden durch Christi Kreuz und Leiden

geheiligt ist, daß wir vor Gott werth seien, da wir des Kreuzes und Leidens unseres Herrn Jesu Christi gewürdigt werden, daß wir also zu Seinem Geschlecht und Adel gehören, daß der Weg des Kreuzes der königliche Weg zu Seiner Herrlichkeit sei, wenn wir mit Ihm in Geduld ausharren. So weckt also Gottes Wort die Geduld, und aus der Geduld kommt die Hoffnung, und diese erzeugt Freude, und so verwandelt Gottes Wort unsere Leiden in Freude und Seligkeit. Dieses preise ich mir eine wahre Seligkeit, wenn ich da fröhlich sein kann in Gott, wo Andere zagen und verzweifeln müssen in der Welt und der Sünde. Siehe da, welch eine Seligkeit aus dem Hören und Halten des göttlichen Wortes entspringt! —

Wir sind hier auf Erden mit den auf der Wanderung begriffenen Israeliten zu vergleichen, welche durch die Wüste in das gelobte Land zogen. Die Israeliten hätten auf ihrem beschwerlichen Zuge durch die Wüste verschmachten müssen, wenn ihnen Gott nicht Brod, nämlich das Manna hätte regnen lassen, und wenn nicht aus dem Felsen in der Wüste auf wundersame Weise Wasser geflossen wäre. Auch wir werden matt auf dem Weg unserer Pilgerschaft nach dem gelobten Lande, der himmlischen Heimath, und wir müßten verschmachten, wenn uns der Herr nicht Speis' und Trank aus Gnade reichen würde. Diese Speise, welche uns bei Kräften erhält; dieser Trank, der uns erfrischt, ist Gottes Wort. Gottes Wort ist eine Speise, „süßer als Honig und Honigseim," das himmlische „Manna," welches mit dem Thau des heiligen Geistes in unsere Herzen fällt und uns Matte stärkt; das Lebenswasser, das aus dem Felsen in der Wüste hervorsprudelt und uns erquickt. Wie selig also ist der Mensch, welcher des göttlichen Wortes theilhaftig wird! —

Da endlich Gottes Wort in uns aufgenommen, sich in unser Leben verwandelt; so haben wir einen wahrhaftigen Genuß. Wir empfinden und schmecken Gottes Freundlichkeit, Gnade, Liebe, Güte, Wahrheit und Trost. So vereinigt uns Gottes Wort mit Gott — dem lieben Vater; es vermählt unsere Seele mit dem Eingeborenen Sohne Jesus Christus, unserem rechten Bräutigam — durch den Glauben, den es nährt und stärkt; es weiht unser Herz zum Tempel des heiligen Geistes, und der heilige Geist entledigt uns immer mehr von dem Geiste der Welt, erzeugt aus dem Glauben die Liebe; und ist die Liebe geboren, so ist die Hoffnung da — es treibt dann den Menschen immer mehr und mehr zum Gebet ohne Unterlaß, und dadurch wird alle Trübsal gelindert, geistliche Schmerzen werden geheilt, die Freuden mit Danksagung genossen, der ganze Mensch geheiligt, vergöttlicht, Gottes Bild in ihm wiederum hergestellt. Der Mensch wird durch Gottes Wort wiedererzeugt und wiedergeboren — ganz neugeschaffen und neugebildet — „eine neue Creatur, die vor Gott gilt." Der Mensch, als neue Creatur mit Gott vereinigt, hat einen Vorgeschmack des ewigen Lebens, und am Worte Gottes ein sicheres Geleit in die ewige Heimath, ein Siegel der ewigen Herrlichkeit!

Dieß nun ist die Seligkeit, welche aus dem Hören und Halten des göttlichen Wortes entspringt. — In dem Menschen, in welchem Gottes Wort wohnt, ist Christus Jesus Selbst das Licht, welches ihn erleuchtet; die Kraft, welche ihn belebt; die rechte Speise und der rechte Trank, die ihn bei'm Leben erhalten und stärken; Rath und Hilfe, die ihn sogar in der Trübsal aufrecht erhalten und vergnügen. Gottes Wort wird dem Menschen die gewisse Weisung nach den Wohnungen, die uns der Sohn

Gottes Oben bei dem Vater bereitet hat, und der Vereinigungspunkt mit dem Dreieinigen Gott — dadurch wir einen Vorgenuß des ewigen Lebens empfangen; mithin die höchste Seligkeit, derer wir in diesem Leben theilhaftig werden können. —

Da nun das Wort Gottes eine so reiche Quelle der wahren Seligkeit ist, so lasset uns denn die Gnade des göttlichen Wortes ergreifen! Lasset uns wahrnehmen des göttlichen Wortes, wenn es aus Feld und Wald, Berg und Thal — aus allen Werken der Schöpfung zu uns spricht! Lasset unser Ohr neigen zu unseres Herzens Grund, aus dessen Tiefe Gottes Wort zu uns predigt! Lasset es uns vernehmen aus dem Munde der Frommen im Lande! Haben wir acht auf Gottes Wort, wenn es aus Freuden oder Leiden erklingt! Ganz besonders fleißig wollen wir Gottes Wort hören — in unseren heiligen Versammlungen, da die Priester als Diener des göttlichen Wortes — als im Amte der Boten Gottes, die geheimnißreiche Gnade des Wortes ausspenden! Täglich wollen wir aus der reichen Vorrathskammer, dem heiligen Evangelium, das Himmelsbrod uns holen und es als unser rechtes tägliches Brod speisen, auf daß wir erstarken im Herrn, auf daß wir geheilt werden von unserer Schwäche und Mattigkeit und genesen ewiglich!

Laß uns, o Herr, Dein Wort unseren Fels sein, auf welchen wir das Haus der Gottseligkeit bauen, damit wir sicher stehen, wenn gewaltige Stürme und gefährliche Regengüsse der Zeit über uns einbrechen, wenn Kreuz und Leiden, Anfechtungen und Noth und Tod über uns kommen; denn getrost sind wir alsdann, sicher und ruhig durch das Wort aus Deinem Munde, welches ist Jesus Christus, unser Herr und Heiland! (Vergl. Christliche Reden 2c. von H. Haid. 2. Band.)

„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!" spricht der Heiland in unserem vorliegenden Evangelium. Und diese Seine Worte bilden den Schluß desselben. Darauf kommt es auch allein an; daran hängt Alles, und davon hängt Alles ab. O, welch eine hohe Gnade ist es doch vom Herrn, unserem Gott, daß Er uns Sein theures Wort gibt! Er hätte uns ja dahingehen lassen können als arme verlorene Söhne, die sich von Ihm losgerissen hatten; allein das will und kann Er nicht als treuer, lieber Vater. Dafür verlangt Er denn nun aber auch von uns Etwas, das wir Ihm nicht verweigern können und dürfen. Es ist das Aufmerken auf Seinen Ruf, auf Seine Stimme, die uns überall entgegentritt. Siehe, das ist deine Pflicht und unser Aller Pflicht! Lasset uns daher nach unserem Text etwas weiter darüber nachdenken. Wir wollen uns aber nach unserem Evangelium diesen Gedanken vorhalten und klar machen: Die rechte Stellung zu dem Worte Gottes. — 1) Wir sollen es hören und 2) bewahren in unserem Herzen.

I. Wer und was ist denn nun das Wort Gottes? Das eigentliche, wesentliche, wahrhaftige Wort Gottes ist Christus, unser Herr Selbst. „Das Wort ward Fleisch," schreibt Johannes. Das ewige Wort des Vaters bekleidete Sich mit unserem Fleisch und Blut. Er hat uns den ganzen Liebeswillen des Vaters geoffenbart, wie wir durch's Wort unsere wärmsten Gedanken aussprechen. Ohne Worte können wir uns nicht offenbaren, keinen freundlichen Umgang haben mit einander. Sehet den armen Stummen an im Evangelium, wie elend ist er daran! Ohne

Wort konnte Sich auch der Vater uns nicht offenbaren in Seiner Gnade, und wir konnten keinen Umgang haben mit Ihm. Da hat Er denn Den geschickt, Der alle Dinge geschaffen hat und trägt mit Seinem kräftigen Wort. — Und da Ihn der Vater vom Himmel herabgesandt hat, so ruft Er auch, bei Seiner Sendung von dort hernieder, uns Allen zu: „Das ist Mein lieber Sohn, Den sollt ihr hören!“

Wann und wo sollen wir Ihn nun aber hören? In der heiligen Schrift. In ihr hat Er uns Selbst zu forschen und zu suchen geboten. Sie zeugt von Ihm, ja in ihr spricht Er Selbst zu uns. Da tritt Er uns als der gute Hirt entgegen. Wohl Dem, der auf Seine Stimme hört und Ihm als Sein Schäflein folgt! — Da siehe also hinein in das Wort; es ist das Wort des Lebens, kommt von Dem, Der das Leben ist, und führt zum Leben. Thust du es nicht, so bleibst du unbekannt mit Christo. Und daß so Viele in dieser Unbekanntschaft jetzt stehen und so dahinleben, darf uns gar nicht auffallend sein. Sie fragen Nichts nach dem Worte des Herrn und hören es nicht.

Nicht allein aber in der Schrift sollen wir lesen und das Wort Gottes da hören; sondern auch in der Predigt sollen wir es hören, welche aus dem Worte Gottes kommen und uns zu demselben zurückführen soll. Das ist das rechte Verhältniß, in welchem Predigt und Wort Gottes mit einander stehen müssen. Wo es nicht der Fall ist, da steht's nicht recht. — Freilich gibt es nun viele Prediger, welche die heilige Schrift „stumme Hunde“ nennt, die nichts Rechtes zu lehren und zu predigen wissen. Das Band ihrer Zunge wird gehalten, sie können nicht reden, was zur Erbauung und zum Frieden der Gemeinde gereicht. Der Fürst der Finsterniß beherrscht sie, wie es die Schrift von dem Stummen in unserem Texte sagt. Und reden sie, so ist es oft nur Spreu; es sind leere Hülsen, welche vom Winde verweht werden, und nicht Samenkörner, welche Frucht bringen könnten. Solche Lehrer sind nicht mit dem Herrn, sondern wider Ihn; sie sammeln nicht, sondern sie zerstreuen. Und ihre Schuld ist groß vor Gott; allein einen Theil dieser Schuld tragen die Gemeinden mit. Sie beten nicht fleißig genug um treue Hirten und für die Lehrer und Hirten, damit ihnen gegeben werde, zu reden mit freudigem Aufthun ihres Mundes das Wort der Wahrheit. Merke du dir diese Pflicht und übe sie!

Doch nicht bloß zu besonderen Zeiten und durch besondere Personen an bestimmten Orten tritt das Wort Gottes an unser Herz. Ueberall, wohin sich unser Auge wendet, hören und sehen wir die Wunder und die Macht des Herrn, welche mit gewaltiger Stimme zu uns reden und predigen. Er hat Seinem Namen überall ein Gedächtniß gestiftet, und deßhalb spricht David: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.“ Das ungeschriebene Buch Gottes in der Natur predigt zu uns ebenfalls mit lauter Stimme, wie das geschriebene. O, daß wir hören möchten, was der Herr zu uns zu reden hat! — Auch im sonstigen Verkehre mit Menschen haben wir oft Gelegenheit genug, das Wort Gottes zu hören, und auch wir sollen ihnen dazu Gelegenheit geben, es von uns zu hören. Wie wichtig ist das! Daher sollst du dich selbst dem Worte Gottes hingeben, es lieben, es fleißig gebrauchen, und dann wie ein Brunnen sein, der, wenn man ihn anrührt, Wasser hervorgibt und seine Quelle nicht versiegen läßt. Daher spricht der Heiland, daß von den Leibern Seiner Gläubigen Ströme des lebendigen Wassers

quellen sollen. — Siehe, so soll's sein in der Christenheit. Aber leider ergötzt man sich jetzt größtentheils an Menschenwort und Menschentand, daher so wenig Erkenntniß, Frische und Leben! Der Eine redet Dieß, und der Andere redet Das, von der Ceder auf dem Libanon bis zum Ysop herab, der an der Wand kriecht; aber er redet es nicht als Gottes Wort, und da hilft es nichts, sondern blähet ihn nur auf, verwirrt die Anderen und richtet Zorn und Hader an. Und wo es so steht, da ist es dem Versucher ein leichtes Spiel, mit seiner Frage die Thörichten zu berücken und vom rechten Weg abzubringen: „Sollte Gott gesagt haben?" Allerlei Zweifel, ja Spott und Hohn entstehen am Ende, und es muß sich das liebe Gotteswort martern lassen als der größte Märtyrer, der je auf Erden gewesen ist! Ach, der armen, lauen, betrogenen und betrügenden Welt und, müßte man nur nicht sagen, Christenheit!

Darum sieh' dich vor und höre auf den alten Klageton des Propheten und auf seine Warnung: „Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke. Niemand glaube seinem Nächsten." Mich. 7, 4 und 5. Sieh' und höre mehr auf Gott und Sein Wort, als auf Menschen, so wirst du am sichersten gehen. Und wenn du Etwas gesehen und gelernt hast in der Schule des Herrn, was sollst du da anfangen, wie Alles anwenden? Das laß uns noch

II. sehen. Wir hatten ja uns vorzuhalten, daß wir Gottes Wort nicht allein hören, sondern es auch bewahren sollten. Darauf müssen wir uns deßhalb noch kurz aufmerksam machen.

Das Hören des Wortes Gottes macht noch nicht selig, sondern das Behalten und Bewahren. Wer in ein Gefäß Wasser schöpft, und sei es das köstlichste, bewahrt aber dasselbe nicht und geht nicht vorsichtig, der bringt doch Nichts davon nach Hause, und sein Schöpfen war umsonst. Darum müssen wir von Maria die höchste Kunst lernen, die Kunst des Bewahrens des Wortes Gottes im Herzen; denn von ihr heißt es: „Sie behielt alle diese Worte in ihrem Herzen." Viele hörten den Herrn und vernahmen Seine Rede; die Pharisäer, Schriftgelehrten, Kaiphas und Pilatus; aber was half ihnen das? Es drang nicht ein in ihr Herz; sie vernahmen wohl den Schall der Worte, aber sie fielen nicht in die Seele; da kam denn der Teufel und nahm das Wort von dem Herzen hinweg, ja, er brachte es wohl dahin, daß ihnen die Rede Christi als thöricht, sogar als satanisch vorkam, wie sie Ihm einmal geradezu sagten, sie hielten dafür, Er habe den Teufel oder sei ein Samariter! Entsetzlich! — Anderen schien Seine Rede wieder zu hart: „Wer kann sie hören?" sprachen sie, und sie kehrten um und verließen Ihn. Felix hört auch den Apostel Paulus reden, und zwar von dem zukünftigen Gerichte, von der Gerechtigkeit und Keuschheit, er erschrack auch; allein er sprach: „Gehe hin auf dießmal!" Was half ihm da das Hören?

Siehe, soll daher das Hören rechter Art sein, soll das Wort Frucht bringen zum Leben, so muß es als ein Lebenswort angehört werden, denn Erkenntniß der Sünde muß in der Seele wohnen und eben durch das Wort gegründet und befestigt werden. Das Wort ist „wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt;" man muß ihm daher Wirkung auf das Herz gestatten. Man muß durch das Wort sich aus der Lüge und Selbsttäuschung herausbringen lassen, es daher nicht mit halbem Ohre hören und gleichgiltig gegen dasselbe sein. Laß dich strafen durch das Wort, das ist der erste Zweck, zu dem es der Herr sendet.

Und bist du gestraft durch das Wort, so laß dich auch durch dasselbe heilen und trösten. Und verlangt dein Herz nach Hilfe und Heil in Christo, nun, so wird es auch Sein Wort bewahren, nicht anderwärts Hilfe suchen, sondern auf das Wort Christi hören, Der da sagt: „Meine Worte sind Geist und Leben.“ — Man muß es schmecken lernen, „das gütige Wort Gottes,“ es muß Einem süßer werden, „als Honig und Honigseim,“ dann hält man es auch fest. Und dazu ist demüthiges Forschen in demselben und stetes Gebet nöthig. Wo Beides fehlt, ist es, als fehlt dem Acker der Same und Sonnenschein, wo es denn auch keine Frucht geben kann. — Der Herr gibt uns Sein Wort, so gebe Er auch Gnade, es zu bewahren!

Ein Weib unter dem Volk erhob, während Jesus so redete, ihre Stimme und pries die Mutter eines solchen Sohnes selig. Mit Recht. Es ist eine unaussprechliche Freude, einen solchen Sohn zu haben. Kinder sind überhaupt nach der gütevollen Absicht Gottes ein Reichthum und eine Lebenslust der Eltern: um wieviel mehr ein solcher Sohn! — Aber, wo wären Eltern, die neben den Freuden nicht auch ihre Sorgen und Leiden hätten! Und so sollte auch dieser Mutter das Schwert der Schmerzen um ihren Sohn das Herz durchbohren. Doch selbst unter dem Kreuze noch war sie selig zu preisen und wenigstens unendlich glücklicher, als Mütter, deren Kinder auch sterben müssen, aber aus Schuld — sei es der Eltern, sei es ihrer selbst. Ihr Sohn starb eines unschuldigen Todes. Noch mehr: ihr Sohn starb für die Wahrheit, also eines glorreichen Todes. Noch mehr: ihr Sohn starb für das Heil der verschwundenen, lebenden und kommenden Geschlechter, also eines höchst segenvollen Todes. Und noch mehr: ihr Sohn ging durch Seinen Tod in eine Herrlichkeit ein, vor der sich alle Mächte des Himmels, der Erde und des Abgrundes beugen. Es starb also eines unendlich verherrlichenden Todes. Selig also selbst unter dem Kreuze noch diese Mutter! — Was das Weib im heutigen Evangelium aussprach, das hatte übrigens die heilige Jungfrau und Mutter in begeisterter Ahnung längst selbst vorausgesagt: „Selig von nun an werden mich preisen alle Geschlechter!“ Ja, selig haben dich von jeher gepriesen, selig preisen dich und werden dich preisen alle Völker, so lange noch ein Gefühl Dessen auf Erden bleibt, was es heiße: aus den Millionen und Millionen Menschengeistern auserkoren sein, den Sohn des Allerhöchsten zu empfangen und Seiner Menschwerdung als Dessen Mutter zu dienen. Welche Auszeichnung kann dieser an die Seite gestellt werden? — Wie billig reden wir also die Glückliche an: Du seligste Jungfrau! —

Was ist es doch, um dessentwillen man Eltern glücklich zu preisen pflegt und um dessentwillen diese sich gerne beglückwünschen lassen! — Schönheit ist zwar eine Gabe Gottes, aber eine gefährliche und für Tausende die Quelle zeitlichen und ewigen Unterganges; Geistesgewandtheit ist ebenfalls und noch eine größere Gabe des Himmels, aber bei einem bösen Herzen bloß das Mittel, sündhafte Gelüste zu befriedigen und böse Anschläge zu entwerfen und auszuführen. O, fraget euch doch, ob ihr in eueren Kindern glücklich zu preisen seid! Fraget, was sie an sich haben, das der Seligpreisung werth? Fraget vor Allem: Ruht Gottes Wohlgefallen auf ihnen? Sind sie es werth und fähig, Seine Gnade zu empfangen und zu tragen? Werden sie das ewige Leben ererben? —

Jesus erwiederte dem Weibe: „Selig vielmehr, die Gottes Wort hören und es bewahren!“ Also glücklich ist wohl, die den Heiland der Welt zu empfangen gewürdigt wurde; aber nicht minder glücklich, wer Jesum hört und Seiner Lehre folgt. Jenes ist die Auszeichnung einer Einzigen, dieses der Beruf Aller. — Außerdem ist es wenig, nach vollbrachten großen Thaten und vorgetragenen wichtigen Gotteslehren (wie es hier der Fall war) die Mutter des Mannes, Welcher so göttlich wirkte und lehrte, selig zu preisen; der Zuschauer und Zuhörer sollte nicht so wohl diese Mutter beglückwünschen, als vielmehr das Geschehene und Gehörte ernst in's Auge fassen und (nicht an Anderes denkend) bloß darauf bedacht sein, Lehre und Beispiel zu Herzen zu nehmen und nachzuahmen. Darum antwortet Jesus: „Selig vielmehr, die Gottes Wort hören und es bewahren!“ Wir sind nämlich allzu geneigt, indem wir einem ausgezeichneten Mann, einem tüchtigen Lehrer Beifall und Bewunderung zollen, zu glauben, wir haben damit nun auch das Unsrige gethan. Wir sagen: Das ist ein trefflicher Kopf; das ist ein würdiger Mann; das war eine herrliche Predigt! Allein der Beifall ist das Eine, das Größere jedoch ist der Gehorsam und die Nachahmung. —

So gib denn, o Herr! daß wir Dich in Deinen Wunderheilungen als den Retter aus der Gewalt Satans erkennen, daß wir an Dein rettendes Wort und Werk mit Freudigkeit glauben und, glaubend und folgsam, durch dasselbe selig werden!

Unser lieber Herr und Heiland, Jesus Christus, Der da gekommen war, uns von der Sünde und von dem Verderben der Sünde zu erlösen und somit auch das Reich des Satans, dieses Vaters der Sünde, zu zerstören, wollte zur Zeit Seines Erdenlebens mehrere auffallende Beweise von Seiner Herrschaft über Teufel und Hölle augenscheinlich darstellen. Zu diesem Zwecke hatte die Vorsehung Gottes es weislich zugelassen, daß damals der böse Geist, dieser allgemeine Feind des Menschengeschlechts, auch über die menschlichen Leiber seine schadenfrohe und schadenbringende Gewalt öfter in Anwendung brachte, daß er sie in seinen lästigen, feindseligen Besitz nahm. Aber diesen Besitz mußte er, sobald es Christus wollte, augenblicklich aufgeben, und dadurch zu seiner Schande das öffentliche Bekenntniß ablegen, daß jetzt Einer gekommen sei, stärker und mächtiger, als er, daß gekommen sei Derselbe, von Welchem schon vor vier tausend Jahren geweissagt worden war: „Er werde der Schlange den Kopf zertreten!“

So einen lästigen und feindseligen Besitz eines unglücklichen Menschen mußte Satan, er mochte wollen oder nicht, eines Tages unverzüglich fahren lassen, als er mit seinem stummen und blinden Mann in die Nähe des Herrn gebracht wurde. Der Herr gebot, und ausgetrieben, ausgefahren war der Teufel, und der Stumme redete, und der Blinde sah, und das Volk verwunderte sich und sprach: „Ist nicht Dieß der Sohn David's?“

Jedoch, wie auch jetzt noch, so war es damals. Unter dem Haufen waren Einige schon zu blind in ihrem Geist und zu verderbt in ihrem Willen, als daß sie die teufelaustreibende Macht des Heilandes für eine höhere, von Oben herabgekommene Macht halten konnten, halten wollten. Sie war ihnen die Macht eines Teufels, der stärker, als der ausgetriebene sein mußte, die Macht selbst des Beelzebubs, des Oberhauptes

aller Teufel. Aber wir Alle wissen die Kraft und Stärke, womit Sich dagegen der Heiland erklärte, ihre Verblendung und Verdorbenheit schilderte, den Unbestand ihrer Besserung, die auf etwa gehörte Predigten eines Propheten erfolgt war, und ihren alsbaldigen Rückfall in das vorige Sündenleben bestrafte mit dem Beisatze, daß es bei ihnen jedesmal nur ärger werde, wie bei einem Menschen, bei welchem ein Teufel ausfuhr, der aber alsbald mit sieben anderen noch weit ärgeren zurückkam.

Diese Sprache hörte nun auch inmitten der Volksschaaren ein Weib, sowie dasselbe kurz zuvor das große Wunder der Teufelaustreibung mit eigenen Augen gesehen hatte. Das Weib staunte über Beides, und als Weib (vielleicht war sie auch Mutter) und als Mutter wandte sie ihre Gedanken von dem Sohne weg, Der so sprach und so wirkte, und richtete sie auf jenes Weib, der das hohe Glück zu Theil geworden ist, Mutter eines solchen, eines so großen, eines so herrlichen Sohnes zu werden und zu sein. Daher der Ausruf ihrer Entzückung: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat!“ Mit diesem Ausruf aber wollte sie in dem Sohne — die Mutter ehren.

Fragen wir das Gefühl unserer vernünftigen Menschennatur, und wir werden uns gedrungen fühlen, ihre Verehrung der Mutter im Sohne genehm zu halten und mit ihr unsere Stimme zu erheben: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat!“ Man darf nur Vater, man darf nur Mutter sein, wenigstens sich einen verständigen Begriff davon machen können, was ein Vater, eine Mutter ist, und was Beide als Solche sein sollten; gewiß, man wird es als einen Ausspruch der vernünftigfühlenden Menschennatur ansehen und hochachten, wenn Väter und Mütter in fremden großen Söhnen die Eltern ehrenwerth finden und selig preisen. Wo ist ein vernünftigfühlender Vater, wo eine vernünftig fühlende Mutter, die in dem allergrößten Sohne — Jesus Christus nicht Dessen Mutter verehrt, nicht ausruft: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat!“

Die Mutter Jesu ist — Maria. Können wir also den Gottmenschen Jesus Christus verehren, ohne Maria mit zu verehren? Von der Verehrung Mariä sei also, als an einem ihrer besondern Feste, auch meine Rede. Unsere katholische Kirche verbindet aber mit der Verehrung Mariä zugleich ihre Anrufung. Daher sei meine Rede auch noch von ihrer Anrufung. Also ein Wort, ein ausführliches Wort von der Verehrung und Anrufung Mariä! — Aber von welcher Verehrung, von welcher Anrufung? Von einer solchen, die jedem anderen Heiligen im Himmel gebührt? Nicht doch; sondern von einer vorzüglichen Verehrung und von einer vorzüglichen Anrufung. —

Wir reden demnach: 1) Von der vorzüglichen Verehrung Mariä. 2) Von der vorzüglichen Anrufung Mariä.

I. Die Heiligen verehren heißt uns eben so viel, als die Heiligen ehren. Wir können aber Jemanden innerlich ehren und äußerlich. Innerlich, wenn wir von den Vorzügen eines Anderen in unserem Verstand eine gute Meinung hegen, eine hohe Schätzung tragen und nach dem Maaße dieser guten Meinung, dieser hohen Schätzung die Empfindungen und Neigungen unseres Willens erfolgen lassen. Wenn wir dann das gutmeinende und hochschätzende Urtheil des Verstandes, sowie die daraus hervorgehenden Empfindungen und Neigungen des Willens durch Zeichen an den Tag legen, welche in die Sinne — in das Auge und in das

Ohr fallen; so haben wir den Begriff der äußerlichen Ehre oder Verehrung aufgefaßt.

Daraus versteht sich wohl von selbst, was es sagen wolle: Die Heiligen verehren, und zwar sie innerlich und äußerlich verehren. Nur dürfte vielleicht über den Empfindungen und Neigungen des Willens, die aus dem hohen Urtheile des Verstandes, von den Vorzügen und Heldentugenden der Heiligen sich entwickeln und darnach bemessen, einiges Dunkel liegen. Ich helle dieses Dunkel auf und sage: Die Empfindungen und Neigungen des die Heiligen verehrenden Willens sind: Freude über ihre vortrefflichen Eigenschaften, heldenmüthigen Tugendhandlungen und über ihre Herrlichkeit in dem Himmel, vereinigt mit den Glückwünschungen zu dem Gehorsame, womit sie den Führungen Gottes zu dem hohen Ziele der Schöpfung entgegen gekommen und nachgefolgt sind; Dankbarkeit und Lobpreisung bei dem Gedanken der göttlichen Liebe, bei deren sanftem und gnadenvollem Zuge sie Tugenden geübt und Vorzüge erworben haben; Verlangen nach dem Umgange mit den treuen Dienern Gottes und Nachfolgern Christi; Vorsatz in die Fußstapfen Derjenigen zu treten, die Menschen waren, aus derselben Erde gebildet, aus demselben Fleisch und Blute zusammengesetzt; Hoffnung, feste Hoffnung, von Gottes Güte und durch Christi Verdienste solche göttliche Gnaden zu erlangen, deren Wirklichkeit wir in den Heiligen bewundern und mit deren Hilfe wir ihre Beispiele nachahmen können.

Daß so eine Verehrung der Heiligen, gegründet auf ihre wahren Vorzüge und deren Ableitung von Gottes Gnade, — untergeordnet der Hauptverehrung, vielmehr Anbetung Gottes, — betrachtet nur als weitere Zugabe zu der allerhöchsten Verehrung Gottes, — und als Weck- und Uebungsmittel der Andacht und Frömmigkeit zu Gott, der Urquelle alles Guten, das in Seinem Geschöpfe, also auch in Seinen Heiligen vorfindlich ist, gut und nützlich sei, — lehrt unsere Vernunft, lehrt die göttliche Schrift, lehrt ausdrücklich unsere katholische Kirche! —

a. Unsere Vernunft lehrt dieß; — denn in den Heiligen das Gute, welches in ihnen Gott Selbst anerkennt, auch mit unserem Verstand anerkennen und dasselbe in unseren Willen mit Zuneigung aufnehmen, dafür empfänglich sein, es mit Liebe umfassen, und dadurch erweckt werden zum Lobe Gottes, Der in ihnen so viel Herrliches gewirkt hat; zur Nachahmung der Tugenden, die sie geübt haben; zum Vertrauen, wodurch ihnen Festigkeit in ihrem Kampfe für den Himmel geworden ist — kann doch jedem unbefangenen Menschenverstande nicht anders als gut und nützlich erscheinen. Ja, wenn der Paulinische Ausspruch: „Ehre, wem Ehre gebührt!" Röm. 13, 7. zugleich ein Ausspruch der Vernunft ist, wie er es auch ist; so dürfte die Vernunft sogar weiter gehen und behaupten wollen, daß die Verehrung der Heiligen, in welchen so viel Ehrwürdiges sich findet, nicht eine willkürliche Handlung, sondern etwas an und für sich schon Geziemendes sei. Und wenn einmal die Vernunft dir innere Verehrung der Heiligen als gut und nützlich, ja selbst als geziemend erklärt, so muß sie auch die äußere Verehrung derselben eben dafür erklären, indem ja die äußere Verehrung nichts Anderes ist und sein soll, als eine angemessene sicht- oder hörbare Darstellung der inneren Verehrung, in Wahrheit und mit gehöriger Unterordnung unter die — Gott und Christo schuldige Anbetung, — ohne Verletzung unserer Standespflichten. — Aber auch:

b. Die göttliche Schrift lehrt dieß; — denn im Alten Bunde erwiesen die Juden, wie den Engeln, so den Patriarchen, dem Moses, den Propheten und anderen Heiligen hohe Ehre, wie man ersehen kann: 1. Mos. 18, 2. 19, 2. 4. Mos. 22, 31. Jos. 5, 14. Dan. 2, 46. und im Neuen Testamente zählt uns Paulus eine Menge heiliger Altväter her, die sich durch ihren Glauben einen bleibenden Ruhm erworben haben, Hebr. 11. und vor ihm hatte schon Jesus Selbst den Ausspruch gethan: „Wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren!" Joh. 12, 26. — Aber auch:

c. Unsere katholische Kirche lehrt dieß; denn in ihr war die Verehrung der Heiligen schon von den ältesten Zeiten her üblich, wie es die Beispiele und Zeugnisse der Väter offenbar beweisen; und zwar die Beispiele, wovon ich einzig und allein auf das Umlaufschreiben der Kirche zu Smyrna über den Martertod ihres heiligen Bischofs, eines Schülers des heiligen Johannes, hindeuten will. Dieses Schreiben redet deutlich von dem, den Märtyrern, diesen Schülern und Nachfolgern des Herrn, gebührenden Liebesdienste — wegen ihres ausgezeichneten Wohlwollens, und spricht von dem Zusammenkommen bei seiner Leidensstätte, um daselbst den Tag seines Martertodes zu feiern. — Aus den Zeugnissen wähle ich gleichfalls nur das einzige des heiligen Justinus, aus dem zweiten Jahrhunderte. Dieser bezeugt in seiner Schutzschrift für die Christen an den damaligen heidnischen Kaiser, daß die Christen auch Jene verehren, welche Christo nachfolgen und sich bilden nach Seinem Urbilde.

Kürze halber berufe ich mich einestheils noch auf den allgemeinen Kirchenrath von Trient, welcher in seiner Sitzung (22. Hauptst. 3. und Satzung 5) die Verehrung der Heiligen deutlich ausspricht und (in seiner Sitzung 25) unverkennbar voraussetzt; anderentheils auch auf das katholische Glaubensbekenntniß, welches die Geistlichen vor dem Antritt ihrer Seelsorge und die Neubekehrten bei ihrer Aufnahme in den Schooß unserer Kirche abzulegen haben.

Die Verehrung der Heiligen zielt sowohl auf die erhabene Würde, in welche sie jetzt als verklärte Kinder Gottes bei dem sicheren und ewigen Besitze des himmlischen Reiches eingetreten sind, als auch auf ihre heldenmüthigen Tugenden, durch welche sie mittelst der Gnade Gottes und Jesu Christi, unter der Bedingung guter Anwendung ihres freien Willens, jene Würde verdient haben. Was ist aber ehrwürdiger, als diese Würde, die höchste, die uns zu Theil werden kann? Und wenn wir ihre Tugenden ehren, so ehren wir eigentlich, und im strengen Sinne — die göttlichen Gnaden, womit sie die Seligkeit errungen haben, d. i. wir ehren in ihnen — Gott, den himmlischen Vater, und Seinen Eingeborenen Sohn Jesus Christus und den heiligen Geist.

Ihre Verehrung ist also der Verehrung oder der Anbetung Gottes und Christi und des heiligen Geistes so wenig entgegen, daß sie sich vielmehr auf diese bezieht, ja ohne diese nicht einmal besteht. Man urtheile also selbst, mit welchem Rechte man unsere Verehrung der Heiligen als — Abgötterei verwerfen kann. Möchte dieser Verwerfung nie mehr als — Unwissenheit zu Grunde liegen! Denn Unwissenheit läßt sich ja noch belehren.

Aber warum sprach ich bisher von der Verehrung der Heiligen? — Ich wollte ja von der Verehrung Mariä reden? Nicht von der Verehrung Mariä, sondern von der vorzüglichen Verehrung Mariä predige ich. Wie

könnte ich aber von der vorzüglichen Verehrung Mariä ein gründliches Wort zu euch sagen, wenn ich nicht vorerst den katholischen Lehrbegriff von der Verehrung der Heiligen, worunter auch Maria gehört, im Allgemeinen und überhaupt gerechtfertigt hätte? Jetzt erst kann ich mit sicherem und festem Fuße hinübergehen zur vorzüglichen Verehrung, welche der Katholik der seligsten Jungfrau Maria vor allen anderen Heiligen und Engeln erweist, und zwar aus einem zweifachen Grunde erweist: Erstens, wegen ihrer weit größeren Verdienste, zweitens, wegen ihrer besonderen Würde. Daher besteht die Vorzüglichkeit ihrer Verehrung darin, daß sie theils größer ist, als die Verehrung der übrigen Himmelsbewohner, theils eine besondere, die keinem andern Bürger des himmlischen Reiches zukommt.

Aber warum soll die vorzügliche Verehrung Mariä für's Erste eine größere sein? Ich muß mir jetzt schon besondere Aufmerksamkeit ausbitten und erinnern, eine zwar schnelle, aber desto herzlichere Bitte um Erleuchtung von Oben, nach Oben abzusenden; denn was ich nun sagen werde, greift so tief ins Heilige ein, daß es der Mensch, der so gern an den Sinnen hängt, nicht erfassen kann. Also aufgemerkt!

Die heiligmachende Gnade, in welcher sich der Gerechte befindet, führt immer gewisse wirkliche Gnaden mit sich — wirkliche Gnaden, so zwar, daß der Gerechte bei seiner heiligmachenden Gnade gleichsam ein Recht zu gewissen Gnaden erlangt hat, die ihm Gott — um Christi willen — jedesmal wirklich ertheilt zur Erfüllung seiner Glaubens- und Sitten-Pflichten. Wenn nun eine einzige Stufe der heiligmachenden Gnade so einen Anspruch zu einem gewissen Maaße von wirklichen Gnaden bei sich hat; so folgt daraus, daß bei der zweiten Stufe der heiligmachenden Gnade auch ein zweites Maaß der wirklichen Gnaden, bei höheren Stufen auch immer ein höheres Maaß, und so weiter fort, sich befinde; denn die zweite Stufe der heiligmachenden Gnade kann nicht geringer und unwirksamer sein, als die erste, und die höhere nicht geringer — und unwirksamer, — als die, welche niederer ist.

Setzen wir also den Fall: Jemand auf die erste Stufe der heiligmachenden Gnade gestellt, wirke getreulich mit dem entsprechenden Maaße der wirklichen Gnade. Was geschieht? Er wird sich auf die zweite Stufe erheben und auf derselben ein doppeltes Maaß der wirklichen Gnade erhalten. Setzen wir weiter, daß er auf seiner zweiten Stufe das doppelte Maaß der wirklichen Gnaden eben so treu benütze, wie vorher das einfache Maaß. Was wird jetzt die Folge sein? Keine andere, als diese: Die ersten zwei Stufen bleiben ihm, und weil er jetzt mit einem doppelten Maaße wirklicher Gnaden im guten Sinne des Wortes gewuchert hat; so schwingt er sich um zwei Stufen höher und steht hiermit schon auf der vierten Stufe. O wie glücklich ist er; denn er besitzt nun auch ein vierfaches Maaß von wirklichen Gnadenhilfen!

Lassen wir ihn nun weiter auf der vierten Stufe auch von diesem vierfachen Gnadenmaaße einen eben so guten Gebrauch machen, wie von dem zweifachen Gnadenmaaße auf der zweiten; so wird er jetzt mit Einem Male bis zur achten Stufe aufsteigen, indem ihm die vier ersten Stufen nicht verloren gehen. Und wenn er auf dieser achten Stufe eben so getreu verbleibt, wie auf der ersten, zweiten und vierten, und demnach mit dem achten Maaße wirklicher Gnaden gut haushält; so wird er schon bis zur sechszehnten Stufe erhoben, auf welcher das

Maaß der wirklichen Gnaden auch sechszehnmal größer ist, als auf der ersten Stufe.

Und man ist nun im Stande, selbst einzusehen, wie man sich immer durch vollkommene treue Benutzung der wirklichen Gnaden um's Doppelte erschwingen und in etwas längerer Zeit auf eine Höhe stellen kann, der unsere Berechnung nicht mehr nachkommt.

Machen wir jetzt davon die Anwendung auf die seligste Jungfrau Maria. Es ist zwar keine von der katholischen Kirche förmlich aufgestellte Glaubenslehre, jedoch ein für uns Katholiken gewisser Satz, gegründet in dem, selbst in allgemeinen Kirchenräthen, namentlich von Trient deutlich genug ausgesprochenen Sinne der ganzen Kirche, und bestätigt durch die allgemein übliche Kirchenfeier der unbefleckten Empfängniß Mariä; ein gewisser Satz, daß Maria wahrhaft sowohl von der Erbsünde als ihr ganzes Leben hindurch von jeder wirklichen, auch geringen oder läßlichen Sünde frei geblieben sei.

Was folgt daraus? — Daß sie mit jedem Gnadenmaaß allezeit vollkommen getreu mitgewirkt habe. Denn wer nur eine kleine Gnade, nur einen geringen Theil derselben, d. i. die kostbarste Gottesgabe, leer oder unbenützt vorübergehen läßt; der zieht sich ja schon irgend eine Schuld zu und bleibt nimmermehr ganz frei von allem Makel. Hat aber die seligste Jungfrau stets mit jeder Gnade vollständig mitgewirkt, wie sie es auch wirklich gethan hat, weil sie sich nie eine Sünde, nie die mindeste Sünde zu Schulden kommen ließ; so ist es für den Geistigerleuchteten begreifbar, zu welchen Stufen von Gnaden und Verdiensten sie in kurzer Zeit sich aufgeschwungen hat.

Fürwahr; denken wir uns ihr stetes, unaufhörliches Aufsteigen ihre ganze lange Lebenszeit hindurch, so muß es uns schwindeln vor den Höhen, durch welche sie bis zu ihrem sanften Tode der Liebe aufgeflogen ist. Wir verlieren uns in Zahlen, die wir nicht mehr zählen können, und unsere Begriffe bleiben tief hinter der Wahrheit und Wirklichkeit ihrer Gnaden und ihrer Verdienste zurück.

Und so ein stetes, schnelles Auffliegen von Gnaden zu Gnaden, von Verdiensten zu Verdiensten, fand gewiß bei ihr in dem gewöhnlichen Lauf ihres Lebens Statt. Aber wir dürfen annehmen, daß sie bei besonderen Begebenheiten und Ereignissen, in welchen ihr auch besondere Gnaden und besondere Erweckungen zu Theil wurden, sich nicht mehr an die gewöhnliche Ordnung der Aufflüge gehalten habe. Denn welchen reichen Schatz von Tugenden wird sie sich in jenem allerseligsten Augenblicke der göttlichen Menschwerdung, in welchem sie — nach dem heiligen Geiste — die Hauptperson vertrat, gesammelt haben? Welchen Schatz erst zur Zeit des Leidens und Sterbens Jesu Christi, als sie Ihn, den wahren Gott, und zugleich ihren eigenen Sohn, und einen solchen Sohn, wie es nie einen anderen gab, nie geben kann, am Kreuz unschuldig für Sünder, unter der Hand der Sünder, für eine ganze sündige und sündigende Welt, sterben sah, und unerschüttert sah — sie, die Mutter einer zärtlichen Liebe, wovon uns keine Begriffe zu Gebote stehen? Nein, um so Etwas zu erfassen, stehen wir noch zu tief auf der Leiter der Heiligkeit, stehen wir wohl auch zu tief im Schlamme der Sünden!

Seligste Jungfrau! Ein Bote vom Himmel, also ein zuverlässiger Zeuge, hat dich — Gnadenvolle! — genannt. Nein, du wärst nicht die Gnadenvolle, wenn du nicht alle Gnaden treulichst genützt, wenn du nur

Eine derselben leer hättest ausgehen lassen! Fürwahr! von keinem Weib, oder nur von dir ist der Ausspruch des heiligen Geistes wahr geworden: „Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt; du aber hast sie Alle übertroffen!"

Nach diesen Betrachtungen darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die heiligen Väter nicht Worte genug finden, die Tugenden Mariä uns zu schildern, und wenn auch ich daran verzweifle, mich in eine nähere Aufzählung und Darlegung derselben einzulassen. Ich mag davon sagen, was ich will: Ich würde immer nur die Außenseite ihrer Heiligkeit, und diese, da sie uns die heilige Geschichte nur in wenigen Zügen vorgelegt hat, nur sehr unvollständig vorzeigen können. Aber in das Innere ihrer Gottseligkeit — in die Reinheit der Absicht und in die Stärke des Geistes, womit sie jede ihrer mindesten Handlungen begleitete und stets mehr zu veredeln, zu vervollkommnen, zu heiligen strebte, einzugehen — wie wäre ich es im Stande?

Wie im Stande, zu schildern ihren Glauben? Wie tief muß er sich in ihr Herz eingesenkt haben, zu welcher Innigkeit geworden sein, um als die fruchtbarste Wurzel zum herrlichsten Baume voll Früchte guter Werke, als die festeste Grundlage zu dem allerschönsten Gebäude aller Tugenden Dienste zu leisten, und jenes Leben der Gerechtigkeit bewirken zu helfen, das man nach Paulus, Hebr. 10, 38. aus ihm bildet! Ich müßte, wie ihre fromme Base Elisabeth, mit besonderem Lichte von Oben begabt sein, wenn ich eindringen wollte in die Tiefe des Sinnes, welchen sie den Worten beilegte, womit sie die besuchende Maria begrüßte: „Selig, daß du geglaubt hast! Alles wird erfüllt werden, was dir der Herr versprochen hat!" Luk. 1, 45. — Maria war wirklich die Erste, die an das unbegreifliche und unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung des Wortes, in ihr selbst bewirkt, geglaubt hat; sie glaubte, daß sie das Wort Gottes durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen und weder damals, noch bei der Geburt den mindesten Schaden für ihre Jungfrauschaft genommen habe. Sie bewahrte, sie verstärkte diesen Glauben trotz aller Gegenvorstellungen, die ihr die Sinne und Vernunft machen konnten, als sie sehen mußte, daß der Sohn Gottes, kaum geboren, Sich schon mittelst der Flucht dem Wüthen des Herodes gegen Ihn entwand, in ein abgöttisches, völlig unbekanntes Land zog, ein verborgenes, dunkles und mühseliges Leben in der Werkstätte eines Zimmermannes führte, und daß Er am Ende, gleich einem Uebelthäter, am schmählichsten Kreuzesholze starb. —

Wie wäre ich im Stande, zu schildern ihre Demuth? — Ein Engel vom Himmel bringt ihr die ehrenvollsten Grüße; ein Engel vom Himmel verkündet ihr die allererfreulichste Botschaft — die Botschaft, daß sie durch höchst wunderbare Kraft des göttlichen Geistes die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten, des Herrn und Heilandes der Welt werden würde; und sie — sie geräth über die so hochehrenden Titel — etwa in Entzücken? Nein, sondern in eine Art von Unruhe; sie sieht bei der allerseligsten Botschaft nicht auf die Würde der Mutterschaft Gottes, sondern einzig auf die Niedrigkeit der Magd. — Mit was für hohen Begrüßungen wird sie von Elisabeth, die sich vor ihr, der Mutter des Herrn, verbeugte, bewillkommt! Und wie erhebend zum Stolze für jede andere Frau war die Verkündigung der in ihrem Herzen bei dem ersten Worte der begrüßenden Jungfrau vorgegangenen Veränderung mit ihrem Kinde? Maria

findet dabei in sich selbst lautere Niedrigkeit, nur eine Magd des Herrn, und in Gott allein schaut sie die Werke, durch sie und an ihr gethan, und lobpreist Ihn dafür. Sie, wenn schon Mutter des Herrn der Welt, war durch das Licht des Glaubens zu sehr erleuchtet, als daß sie nach Ehren und Reichthümern der Welt verlangte; sie zog ein armes, vor den Menschen verachtetes Leben vor. —

Wie wäre ich im Stande, zu schildern ihre himmlische Reinigkeit? — „Denn," ruft hier der heilige Bernardus aus, „welche englische Reinigkeit kann man mit jener Jungfräulichkeit vergleichen, die da würdig war, ein Heiligthum des heiligen Geistes und eine Wohnung des Sohnes Gottes zu werden? Wenn wir die Dinge nach ihrer Seltenheit schätzen, so muß gewiß Diejenige, welche die Erste war auf Erden, ein englisches Leben zu führen, allem Anderen vorgezogen werden." — Und mit welcher Innigkeit liebte sie die zarte Blume der Jungfräulichkeit, sie, die bei ihrem heiligen Gelübde, von keinem Manne was wissen zu wollen, über die Annahme der Mutterschaft des Herrn und Heilandes der Welt in Verlegenheit war, bis ihr der Engel die wunderbare Vereinbarlichkeit der Mutter- und Jungfrauschaft bekannt machte! — Ach, möchten wir doch erleuchtet werden, wenigstens in Etwas zu fassen die hohe Bedeutung der herrlichen Ehrentitel einer Königin der Jungfrauen und einer Königin der Engel, die ihr unsere Kirche beilegt! —

Der Gipfel aller Vollkommenheit ist aber die vollkommene Hingebung an den göttlichen Willen mitten in den allergrößten Leiden und Trübsalen. — Und wie unübertrefflich ist hier das Beispiel Mariä? Vom königlichen Stamm entsprossen, trug sie voll Ruhe und Gelassenheit die Beschwerden ihrer Armuth, ohne voll Neid hinzusehen auf Herodes, der in Pracht und Ueppigkeit den Thron ihrer Vorfahren stolz mißbrauchte. Voll Ruhe und Gelassenheit vernahm sie die schwere Prophezeiung des Simeon, ohne über das Schwert des Schmerzens zu erschrecken, das ihr Herz durchbohren sollte. — Mit gänzlicher Hingabe unterwarf sie sich den Anordnungen der göttlichen Vorsehung bei den vielen und langen und mühseligen Reisen, die sie unternehmen mußte, besonders als sie, um den Befehlen eines heidnischen Kaisers zu gehorsamen, zur Zeit des Winters von Nazareth nach Bethlehem in ihren schweren Umständen reisen mußte; als sie, nirgendwo eine Herberge findend, genöthigt ward, in einem Stall ihren göttlichen Sohn zur Welt zu gebären; als sie zur selben Winterszeit von Bethlehem nach Aegypten floh, mit sich tragend ihr neugeborenes Kind durch eine so lange Strecke Weges, und als sie daselbst unter einem ganz fremden, in Abgötterei versunkenen Volke sich einige Zeit aufhielt. — Mit voller Hingabe nahm sie auch auf — alle die Verspottungen, Widersprüche, Mißhandlungen, welche ihr geliebtester Sohn von den boshaften, treu- und gottlosen Juden zu erfahren hatte, und deren sie als die zärtlichste Mutter auf eine besondere Weise theilhaftig wurde. Und wer vermag es mit Worten auszudrücken, oder auch nur in Begriffen aufzufassen, welche Gottergebenheit dazu gefordert wurde, ihren Sohn auf dem Wege des Kreuzes nach Golgatha zu begleiten, und mit unverrückten Augen den Kampf des schimpflichsten Todes kämpfen und Ihn endlich unterliegen zu sehen, ohne die mindeste Regung der Rache gegen die Unmenschen zu empfinden, welche mit teuflischer Wuth das unschuldige Gottes-Lamm verfolgten, marterten, kreuzigten, tödteten?

Auf eine so vorzügliche Weise hat sich Maria durch ihre Heldentugenden ehrwürdig gemacht, und sie soll nicht vorzügliche Verehrung verdienen? — Größere Verehrung als alle übrigen heiligen Einwohner des Himmels? Nur größere? Nein; sondern auch für's Zweite eine besondere um ihrer höheren Mutterschaft willen.

Maria ist wahrhaft die höhere Mutter, die Mutter Jesu Christi, des Gottmenschen, die Mutter Deßjenigen, Der Gott ist, die Mutter Gottes. — Welche Würde, einzig in ihrer Art! Soll sie also nicht auch auf eine besondere Verehrung Anspruch machen? Möchte ich nur nicht zu schwach sein, hiervon zu sprechen! Aber ich bin es vorläufig überzeugt, daß hier alle meine Erklärung tief unter der Wahrheit stehen wird.

Die seligste Jungfrau Maria ist in aller Wahrheit die Mutter des Gottmenschen und in dieser Beziehung in aller Wahrheit die Ursache des Gottmenschen. Der Gottmensch verhält Sich zu ihr, wie die Wirkung zur Ursache, und ist ihr in dieser Rücksicht auch wahrhaft verbunden, wahrhaft untergeordnet. Eine über alle Maaßen erhabene Lehre!

Maria, die seligste Jungfrau Maria, ist Mutter — ist wahre Ursache des Gottmenschen, und zwar in zweifachem Sinn, im Sinne der Natur und im Sinne des Geistes. Im Sinne der Natur; denn in ihr ist das Wort Fleisch geworden; ihr hat der Sohn Gottes als Mensch Seine Gestaltung, wie jedes Kind seiner Mutter, zu verdanken; ja, gewissermaßen noch mehr, weil ihr Sohn keinen menschlichen Vater hat. Im Sinne, im höheren Sinne des Geistes; denn sie ist Mutter Gottes aus freiem Willen. Von ihrer freien Einwilligung wollte Gott die Empfängniß Christi abhängig machen; die Menschwerdung Gottes geschah nicht früher, als bis die einwilligende Jungfrau jene Worte von unendlichem Gewicht ausgesprochen hatte: „Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn; mir geschehe nach Deinem Wort!" Und gerade diese freie Einwilligung der Jungfrau ist es, die von den heiligen Vätern himmelan erhoben wird, und welcher Einwilligung wir nach der Lehre derselben heiligen Väter die Erlösung des Menschengeschlechts zu danken haben.

Fürwahr! Gott wollte gewiß nicht, daß die Jungfrau Mutter werde ohne Zustimmung ihres freien Willens, und sie wäre nicht wahrhaft, nicht auf eine menschenwürdige Weise die Mutter Christi, wenn Dessen Empfängniß nicht von ihrer Einwilligung abgehangen, nicht ein Akt ihres vernünftig-freien Willens gewesen wäre. Erst dadurch ist sie eine vollständig wahre Mutter, eine wahre Menschen-Mutter geworden. Der Gottmensch verdankt also Sein menschliches Dasein auch ihrem freien Willen, den sie dazu aus der heiligsten Absicht — aus der Absicht, zur Erlösung einer ganzeu Welt — ihren höchstwichtigen Beitrag zu liefern, hingegeben hat.

Der Gottmensch hat also gegen sie eine wahrhaft sittliche Verpflichtung; denn sittliche Pflichten bestehen nur zwischeu freien Wesen gegeneinander. Dem Thier, es mag uns noch so viele Dienste leisten, können wir nie auf eine sittliche Weise verbindlich gemacht werden; das Thier selbst kann um seiner Dienste willen an uns keine wahre Anforderung auf Verbindlichkeit machen, weil es uns seine Dienste nicht aus freiem Willen geleistet hat. In Folge dieser Erwägung, nach welcher Christus, der Gottmensch, Sein menschliches Dasein der freien Einwilligung Mariä zu verdanken hat, ist Er ihr, wie ein Sohn —

seiner Mutter, durch die sittliche Pflicht der Unterthänigkeit verbindlich gemacht worden.

Also Maria ist wahre Mutter und wahre Ursache des Gottmenschen in körperlicher und sittlicher Beziehung, in natürlicher und geistiger Hinsicht; denn ihr verdankt der nämliche Gottmensch Sich Selbst auf eine zweifache, gewichtvolle Weise. Wird dieses recht verstanden, so ist es über alle Bewunderung erhaben und verschafft der seligsten Jungfrau eine Würde, über die in der ganzen reinen Schöpfung keine größere gedacht werden kann. Und daher kommt es, daß unsere katholische Kirche sich über den Ehrentitel der Mutter Gottes seit dem allgemeinen Kirchenrathe von Ephesus, wo dieser Ehrentitel als Glaubenslehre festgestellt worden war, so hoch erfreut und Maria nicht nur eine größere, sondern auch eine ganz verschiedene, eine besondere Ehre bezeugt.

Aber wer vermag es zu erklären, wer nur von weitem zu fassen, was dieß sagen wolle: Christum von sich abhängig und mittelst jener sittlichen Pflicht, gemäß welcher eine Wirkung sich selbst ihrer Ursache verdankt, sich verbindlich gemacht haben? Christus verdankt Sich großentheils der heiligen Jungfrau — sehet da diese wenigen Worte! Aber wer begreift sie nach ihrer Erhabenheit? Wem Christus gilt, wem Christus Selbst über Alles ist, der Herr und Heiland der Welt, der hochgelobte Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit; wem Christus Alles ist, nicht nur in dem mit Begriffen umfassenden Verstande, sondern auch in dem mit Liebe umfassenden Herzen; dieser mag es verstehen, dieses mag es fühlen, was es sagen wolle: — Christus verdankt Sich großentheils einer Jungfrau; diese Jungfrau ist wahrhaft Mutter Christi, des Gottmenschen! —

Wem aber Christus über Alles ist, dem wird, dem muß die Würde der höheren Mutterschaft Mariä in ihrer vollen Würde, in ihrer vollen Ehrwürdigkeit, in ihrer vollen Verehrungswürdigkeit sich darstellen und in Verstand und Herz einsenken. Wem Christus über Alles ist, der wird mit Sinn und Empfindung dem heiligen Thomas von Aquin nachrufen: „Darum, weil Maria die Mutter Gottes ist, hat sie gewissermaßen eine unendliche Würde, entlehnt von dem unendlichen Gute, das Gott Selbst ist!“

Wem Christus über Alles ist, dem wird es begreiflich und willkommen sein, was der heilige Bernardinus von Siena gesagt hat, daß die seligste Jungfrau durch ihre einzige Einwilligung in die Menschwerdung des Sohnes Gottes sich größere Dinge, als alle Engel und Menschen durch alle ihre Handlungen, verdient habe; er wird mit diesem Heiligen gerne sagen: „Diese Jungfrau hat durch jene Einwilligung den Vorzug auf unserem Erdenrunde, die Herrschaft der Welt über alle Geschöpfe, die Fülle aller Gnaden, aller Tugenden, aller Gaben sich erworben.“

Wem Christus, der Herr aller Dinge, Den Maria gewissermaßen abhängig von sich und sich verbindlich gemacht hat, über Alles ist, der wird einen guten und erfreulichen Sinn finden in den Worten des heiligen Johannes von Damaskus: „Sie ist wahrhaft zur Herrscherin aller Dinge erhoben, da sie Mutter des Schöpfers geworden.“

Groß, für uns unbegreiflich groß ist die Würde der göttlichen Mutterschaft Mariä. Wie groß erschien sie nicht schon der heiligen Elisabeth, die aus Antrieb des heiligen Geistes ausrief: „Und woher

kommt mir Das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt!" Luk. 1, 53. Dieß ist ein Vorzug, dieß ist eine Würde, gewiß die höchste unter allen Geschöpfen.

Maria ist die Mutter des Sohnes Gottes, und bekam also über Ihn all' das natürliche Ansehen, welches allen Müttern über ihre Kinder zusteht. Maria ist die Mutter Christi, des Sohnes Gottes, und trat also mit dem himmlischen Vater als Dessen Tochter in das unbegreifliche hohe Verhältniß, daß sie mit Ihm theilte das Ihm bis daher allein und ausschlußweise eigenthümliche Vorrecht, einen Sohn zu haben, Der Gott ist. Maria ist Mutter Christi, des Sohnes Gottes, und wurde dadurch im reinsten geistigen Sinne die Braut des heiligen Geistes, und gewann somit den rechtmäßigsten Anspruch auf die vertraulichste und innigste Gemeinschaft mit Ihm. Maria ist die Mutter Christi, des Sohnes Gottes, und somit wahrhaft in die nächste Verwandtschaft mit der Gottheit, mit dem Dreieinigen Gott Selbst eingetreten. Und sie soll nicht einer besonderen Verehrung des ganzen Menschengeschlechts im höchsten Grade würdig sein?

Lassen wir uns nicht irre machen in der vorzüglichen Verehrung Mariä! — Nicht in ihrer größeren Verehrung; denn der Schatz ihrer, von Gott ihr ertheilten Gnaden und Verdienste ist auch größer, ja weit größer, als bei den anderen Heiligen! Nicht in ihrer besonderen Verehrung; denn auch nur sie allein erfreut sich einer Würde, wodurch sie über alle Engel und Menschen erhoben ward. Lassen wir uns in dieser zweifachen Verehrung um so weniger irre machen, als sie sich allemal nur ohnehin auf Gott und Jesum Christum Selbst bezieht, und ohne diese Beziehung nicht bestehen darf, nicht richtig gedacht werden kann! Seien wir also versichert, daß die Feinde dieser Verehrung entweder nicht wissen, was sie tadeln, oder selbst Gott und Jesum Christum nicht gebührend ehren! Wer Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist wahrhaft liebt und ehrt, der liebt und ehrt auch die erste Tochter des Vaters, die Mutter des Sohnes, den reinsten Tempel des heiligen Geistes.

Unsere vorzügliche Verehrung Mariä bestehe jedoch darin, daß wir ihre außerordentliche Heiligkeit und ihre besondere Würde recht oft zum Gegenstand unserer frommen Betrachtungen wählen; daß wir darüber mit seliger Freude in Gott erfüllt werden; daß wir ihr herzliche Glückwünsche über ihre treue und vollkommene Benutzung der überschwänglich großen Gnaden Gottes und über ihre wunderbare Erhöhung zur Mutterschaft Gottes darbringen; daß wir innigsten Dank und herzliches Lob der göttlichen Liebe sagen, welche sie vor allen anderen Geschöpfen mit solchen und so großen Gnaden, mit solcher und so großer Würde beschenkt hat!

Darin, daß wir uns kindlich sehnen, nach Auflösung der körperlichen Bande in ihren näheren himmlischen Umgang versetzt zu werden, um mit ihr Hosanna zu singen — Gott, dem Allerhöchsten, und dem Lamme Gottes; das wir vor Allem eintreten in die hehren Fußstapfen, die sie uns durch die herrlichsten Beispiele ihrer schönsten Tugenden zurückgelassen hat, und daß wir in diesen Fußstapfen immer weiter fortschreiten; — daß wir also gläubig werden, wie sie; demüthig, wie sie; rein und keusch an Leib und Seele, wie sie; geduldig und gottergeben, wie sie; und daß wir in der Gläubigkeit, in der Demuth, in der Reinigkeit, in der Geduld

und Gottergebenheit, kurz in allen anderen Tugenden, die mit den besagten unzertrennlich sind, nie einen Schritt rückwärts, immer wieder einen Schritt vorwärts thun.

Darin, daß wir auf Gottes Güte und Christi Verdienste die feste Hoffnung bauen, jener Gnaden theilhaft zu werden, deren wir so sehr bedürfen, um ihre Nachfolger und mit ihr Nachfolger Jesu Christi, Nachfolger Gottes zu werden; daß wir zu alle Dem hauptsächlich ihre Festtage benutzen, um an denselben stets wieder in heiligen Betrachtungen und Gebeten und durch den andächtigen Gebrauch der sakramentalischen Heilsmittel neue Auffrischungen zu ihrer vorzüglichen Verehrung, neues Leben zur Gottseligkeit zu erhalten; daß wir uns um ihre Fürsprache bei Gott und Christus sorgfältig bewerben; daß wir uns auch des heiligen Rosenkranzes andächtig bedienen, theils zu ihrer Verehrung, theils zu ihrer Anrufung.

Jedoch von ihrer Fürsprache, von ihrer vorzüglichen Anrufung sage der zweite Theil das Mehrere. —

II. Die Heiligen Gottes im Himmel stehen mit uns in Gemäßheit des neunten apostolischen Glaubensartikels in Gemeinschaft. Das Band dieser Gemeinschaft ist die Liebe, welche, nach Paulus, 1. Kor. 13, 8. „niemals aufhört,“ also auch mit dem Tode des Leibes nicht stirbt. Und diese Liebe, die in dem Erdenleben der Heiligen, wo sie so vielen Gefahren der Unterbrechung und des Erkaltens ausgesetzt war, nicht müßig sein konnte und sich so oft im Gebete für das körperliche Wohl und für das geistige Heil fremder Seelen vor Gott ergossen hat. —

Diese Liebe — welchen Schwung des Lebens und der Innigkeit muß sie nicht in der ungetrübten und ungestörten Anschauung Gottes, der lauteren Liebe erhalten, und in diesem Schwunge — mit welcher Herzlichkeit, mit welcher Zärtlichkeit, mit welchem Nachdrucke wird sie beten am Throne des Allerhöchsten, am Throne des Lammes Gottes für uns arme Pilger auf Erden, damit wir unsere Wanderschaft ohne Sünde, oder, nach den Sünden, als Büßer vollbringen mögen, um dereinst vereint mit ihnen uns im ewigen Besitze Gottes zu erfreuen!

Ja, die vollendeten Freunde Gottes beten für uns! — Der hohe Priester Onias hebt seine Hände empor, um zu beten für alles Volk der Juden. 2. Mach. 15, 12. Jeremias, der große Prophet Gottes, betet viel für das Volk und für die heilige Stadt; 2. Mach. 15, 14. Bei dem Propheten Zacharias 1, 12. betet der Engel: „Herr der Heerschaaren! Wie lange auch wirst Du Dich Jerusalems und der Städte Juda, worüber Du zornig geworden bist, nicht erbarmen?“ Und in der geheimen Offenbarung 5, 8. halten die vor dem Lamme Gottes knieenden vier und zwanzig Aeltesten goldene Schalen voll Rauchwerke, welche sind — die Gebete der Heiligen.

Fragen wir unsere göttliche Erblehre; so war sie nach dem Zeugnisse der heiligen Väter stets dafür, daß die Heiligen und Engel Gottes ihre Gebete für uns darbringen. Diese Väter, wie z. B. Cyprianus und Hieronymus, gründen das Gebet der Heiligen ausdrücklich auf ihre nie ersterbende Liebe und auf ihre größere Sorgfalt für unser Seelenheil nach dem Kämpfen und Siegen, als während des Kämpfens und Siegens auf Erden. Daher hat auch unsere Kirche in ihrer allgemeinen Versammlung zu Trient (Sitzung 25) ausdrücklich erklärt, daß alle Diejenigen gottlose Gedanken hegen, welche da behaupten, daß die Heiligen für uns nicht

beten. Gewiß ist's, daß solch ein Gebet der Heiligen, nur ausgehend aus heiliger Liebe, und zu Gott, als dem alleinigen Helfer, und zu Christus, als dem eigentlichen Vermittler, gerichtet, nicht anders, als Gott und Christo gefällig sein kann.

Und wie? Es soll nicht gut und nützlich sein, die Heiligen demüthig anzurufen und zu ihren Gebeten, zu ihrer Hilfe seine Zuflucht zu nehmen, damit wir von Gott durch Jesum Christum, Seinen Sohn, unseren Herrn, Der allein unser Erlöser und Heiland ist, himmlische Segnungen erhalten? Daß die Anrufung der Heiligen, in dem eben angeführten Sinne genommen, gut und nützlich sei, hat unsere Kirche nach der zweiten allgemeinen Versammlung zu Nicäa, neuerdings zu Trient (Sitzung 15) gerade so und nicht anders als Lehre des Glaubens festgesetzt.

Die Anrufung der Heiligen muß aber nicht aus Mangel des unmittelbaren Vertrauens zu Gott hervorgehen; sie muß vielmehr hervorgehen aus der Verehrung der Heiligen, als der — Freunde Gottes; oder aus Ehrfurcht gegen die göttliche Majestät, Der es wohl geziemend ist, durch würdigere Zwischenboten zu uns zu sprechen, oder aus der Ueberzeugung, daß so eine nur aus Liebe kommende Vermittlung Gott wohlgefällig sei; oder aus dem Grunde der Bescheidenheit, wenn wir unsere Hoffnung auch auf eine Nebenstütze bauen; oder aus dem Gedanken, daß, wie es ein Beweis der thätigen Liebe der Heiligen zu uns sei, wenn sie für uns beten, so zu ihrer himmlischen Belohnung mitgehöre, wenn ihr Gebet für uns erhört wird. Wenn es auch die Apostel Paulus und Jakobus, Kol. 1, 3. 4, 2 und 3. 1. Thess. 5, 25. und Jak. 5, 16. nachdrücklich empfehlen, daß die Gläubigen auf Erden für einander zu Gott beten: was mag uns noch hindern, auch die Heiligen im Himmel als Mitbeter anzuflehen?

Wir Katholiken glauben noch weiter an ein durch Vererbung an uns von den Aposteln hergekommenes Wort Gottes. Und auch mit diesem stimmt unsere Lehre von der Güte und Nützlichkeit der Anrufung der Heiligen vollkommen überein. Zeugen davon sind laut der echten Kirchengeschichte schon die ersten Christen, welche an die sterbenden Märtyrer die Bitte gestellt haben, daß sie ihrer bei dem Herrn gedenken möchten. Zeugen sind die heiligen Väter und die Kirchenlehrer, z. B. Cyprianus, Origines, Basilius, Gregorius von Nazianz und Nyssa, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, Paulinus und Andere mehr. Aber ich würde zu weit geführt, wenn ich diese Zeugnisse wörtlich vorbringen würde.

Das, was bisher von der Anrufung der Heiligen überhaupt gesagt worden ist, genügt hinreichend als Einleitung, um jetzt von der vorzüglichen Anrufung Mariä gründlicher reden zu können.

Die Vorzüglichkeit der Anrnfung Mariä beruht einestheils auf ihrer größeren Liebe, anderntheils auf ihrer größeren Fürsprachekraft.

a. Auf ihrer größeren Liebe. Daß Maria uns Wanderer auf Erden, in diesem Thale der Zähren und Trübsale, mehr, weit mehr liebe, als alle übrigen Heiligen und Engel, ist ohne weiteren Beweis einleuchtend für Jeden, der an ihre weit größere Heiligkeit und Würde, wovon im ersten Theile die Rede war, zurückdenken will. Sie steht auf einer Stufe von Heiligkeit, von der alle Anderen unbeschreiblich entfernt sind.

Aus dem unbegreiflich reichen Schatze der Heiligkeit ergibt sich der Schluß auf das überschwängliche Maaß ihrer Liebe von selbst; denn die

Liebe Gottes und die damit nach der Sprache des Heilandes, ihres innigst geliebten Sohnes, zunächst verbundene, ja ihr gleichgestellte Liebe des Nächsten ist ja das allererste und höchste Gebot der Heiligkeit. — Wie also die Heiligkeit, so die Liebe!

Welche Liebe muß also in dem Herzen Mariä zu Gott und um Gottes willen zu uns einwohnen? Und diese einwohnende Liebe — wie gewaltig muß sie drängen und treiben, daß uns Hilfe in allen Nöthen des Leibes und der Seele geschafft werde; wie gewaltig drängen und treiben, daß sie für uns zu dem einzigen Erlöser und Heiland und durch diesen zu Gott bete, flehe, seufze? Und so einer außerordentlichen Liebe wollen wir nicht dadurch entgegenkommen, daß wir zu ihr vor allen Anderen unsere Zuflucht nehmen?

Sie steht auf einer unbegreiflich hohen Stufe der Würde als wahre Mutter des Gottmenschen. Dadurch hat sie an Vollbringung des großen Werkes unserer Erlösung einen vorzüglichen Antheil genommen; einen Antheil, den sonst kein Geschöpf genommen hat; einen Antheil, der, mit dem freilich unendlich höheren Antheile des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, denn doch zur Vollständigkeit des Erlösungswerkes nun einmal gehört. Und von diesem vorzüglichen Antheile, den sie auf dem Wege des Verdienstes, hier im Erdenleben genommen hat, soll sie am Ziel ihrer Verherrlichung, dort im Himmel, keine Früchte genießen?

Die Früchte müssen gerade darin bestehen, daß, wenn sie hier Unten angefangen und fortgesetzt hat, ihre Liebe zu unserer Erlösung von allem wahren Uebel zu bethätigen, sie die nämliche Liebe dort Oben gleichsam vollende. Von so einer vollendeten Liebe dürfen wir mit Recht alles Gute für uns erwarten; wir dürfen daher vorzugsweise zu ihr flehen.

Lasset uns einen anderen Versuch wagen, diese ihre vorzügliche Liebe zu uns darzustellen. Maria ist auch unsere Mutter, und zwar unsere geistige Mutter, und die Mutter der schönen Liebe.

Sie ist unsere geistige Mutter. „Sie hat zwar," sagen die heiligen Väter, „einen einzigen Sohn; aber sie ist doch zugleich die Mutter unzählbarer Söhne und Töchter, die sie durch die leibliche Geburt ihres einzigen Sohnes im höheren geistigen Sinn erhalten hat. Nämlich als sie geworden ist Mutter Jesu Christi, des Hauptes jenes geistigen Leibes, wovon alle Gläubige ebenso viele Glieder sind — des Hauptes der christlichen Gemeinde, der katholischen Kirche; so ist sie auch unsere Mutter, unsere geistige Mutter geworden." Hierüber drückt sich der heilige Augustinus sehr schön auf folgende Weise aus: „Sowie die heilige Jungfrau Maria Jungfrau ist nach Leib und Geist, so ist sie auch Mutter nach Leib und Geist; nach dem Leib ist sie allein Mutter unseres Hauptes, welches Christus ist; aber nach dem Geist ist sie auch Mutter Seiner Glieder, welche wir selbst sind; denn durch ihre Liebe hat sie mitgewirkt, daß die Gläubigen in der Kirche geboren wurden."

Maria ist demnach unsere geistige Mutter; und eben darum liebt sie uns ohne Vergleich zärtlicher und inniger, als eine leibliche Mutter die wirkliche Frucht ihres Leibes lieben kann. „Die Natur," sagt der heilige Anselmus, „ist nicht stärker in der Liebe, als die Gnade." Ja, das Feuer der übernatürlichen Liebe, die aus der Gnade kommt, ist allezeit, wie reiner und heiliger, so lebhafter und stärker, als das Feuer der natürlichen Liebe. Daher wendet unsere Kirche den Ausdruck bei'm Sohne Sirach's 24, 24. — den Ausdruck einer „Mutter der schönen Liebe" auf Maria an.

Schön, nicht irdisch schön, sondern himmlisch schön ist ihre Liebe; denn sie ist eine heilige Liebe. In dem Tugendkranze der Mutter der schönen Liebe ist der erste Schmuck die heilige Liebe mit allen daraus quillenden Tugenden der Güte und Sanftmuth, der Milde und Barmherzigkeit; Tugenden, die, um in Thätigkeit gesetzt zu werden, weiter Nichts bedürfen, als unsere Noth, unser Elend, unsere Armseligkeit zu kennen, um sogleich zu Hilfe zu eilen.

Die Kinder flehen gern und vor allen anderen Menschen zu ihrer Mutter; und wir wollen Anstand nehmen, uns zu einer solchen Mutter, wie Maria ist, zu unserer geistigen Mutter, zu unserer Mutter der schönen Liebe auch gern und vor allen anderen Heiligen zu wenden? Oder fehlt es an der Kraft ihrer Fürbitte? Aber auch diese ist größer, als bei den übrigen Einwohnern des Himmels.

Maria ist ja heiliger und verdienstvoller ohne allen Vergleich, als es die Heiligen sind. Schon aus dieser Ursache muß ihr Gebet vor Gott und Christus ungleich angenehmer, wohlgefälliger und eben darum wirksamer sein. Maria ist ja Mutter des Eingeborenen Sohnes Gottes und als solche über alle Heiligen, über alle Chöre der Engel erhoben, enger und inniger, als jedes andere Geschöpf mit Jesu Christo, dem Urheber und Geber alles Guten, vereinigt; hat als solche, wie die heiligen Väter es auch bestimmt sagen, ein gewisses Recht über ihren göttlichen Sohn, Der Sein menschliches Leben ihr großen Theils verdankt; hat als Solche einen besonderen, ihr allein eigenthümlichen Grund, von Ihm erhört zu werden. „Der Sohn,“ sagt der heilige Bernardus, „wird die Mutter erhören; und was Alles wird nicht von einem solchen Sohn eine solche Mutter erhalten?“

Als Maria noch auf Erden war und ihren Wunsch, daß ihr Sohn bei dem Abgange des Weines bei der Hochzeit zu Kana Hilfe schaffen möchte, zu erkennen gab, und diesen Wunsch nur leise ausdrückte; so war Hilfe geschafft, Hilfe geschafft selbst durch ein Wunder, wozu die Stunde noch nicht einmal gekommen war. Und da sie nun im Besitze der Herrlichkeit ist, soll ihre Fürbitte weniger kräftig sein? Gehört nicht eben das zu ihrer besonderen Verherrlichung und besonderen Himmelsfreude, daß ihre fürbittende Liebe, die ohnehin nur weise und verständig sein kann, schneller erhört werde, als bei den Anderen?

Christus liebt sie innigst, und blickt Er auf sie hin, was sieht Er, das Ihn nicht zur Erhörung Seiner Bitte einlade? Den Leib, das Blut und Leben, so Er von ihr erhalten hat; die Hände, die Ihn getragen, die Füße, die Ihn begleitet haben, das Herz, von dem Er vor allen Geschöpfen ist innigst geliebt worden; die Liebe und Sorgfalt, womit sie Ihn erzogen und Seiner gepflegt; die Geduld, womit sie Armuth, Schmähungen, Verfolgungen mit Ihm getheilt; den Gehorsam und die Gottergebenheit, womit sie sich mit Ihm am Kreuze geopfert hat.

Kurz, Er sieht an ihr die makelloseste, die getreueste, die keuscheste, die schönste, die liebenswürdigste, die heiligste Mutter aus allen Müttern, und Seine Mutter; — wird Er ihr also nicht auch Seine ganze Liebe, Sein ganzes Herz, Seine ganze Bereitwilligkeit zu ihrer Erhörung schenken? Wie kräftig, wie vorzüglich wirksam muß demnach ihre Fürbitte sein!

Lasset uns also durch sie recht oft den Zutritt zu ihrem Sohne nehmen! Sie ist, um mich der Sprache des heiligen Bernardus zu

bedienen, der Weg, auf welchem Christus zu uns mit allen Gattungen Seines Segens gekommen ist; sie soll auch der Weg sein, auf welchem wir zu Christus gehen wollen. Seligste Jungfrau! „Gebärerin des Lebens und Mutter des Heils," so wollen wir dich mit dem heiligen Bernardus anrufen, „deine vollkommene jungfräuliche Reinigkeit entschuldige bei Ihm die Schuld unseres Verderbnisses, und deine Gott so wohlgefällige Demuth erhalte von Ihm Verzeihung für unsere Eitelkeit! Deine überschwängliche Liebe decke zu die Menge unserer Sünden, und deine glorreiche Fruchtbarkeit erwerbe uns die Fruchtbarkeit an guten Werken und Verdiensten! Unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin, bring' uns bei deinem Sohne wieder zu Gnaden, empfiehl uns deinem göttlichen Sohne, stelle uns vor deinem göttlichen Sohne! Gebenedeite! Durch jene Gnade, die du bei Gott gefunden hast, durch jenen Vorzug der Jungfrau und Mutter, dessen du bist gewürdigt worden, durch jene Barmherzigkeit, die du geboren hast, suche zu bewirken, daß Derjenige, Welcher Sich gewürdigt hat, mittelst deiner, unserer Schwachheit theilhaft zu werden, uns — vermöge deiner Fürbitte — auch Seiner Herrlichkeit und Seiner Seligkeit theilhaftig mache!"

Seligste Jungfrau, Mutter Gottes! Erlaube mir den Bitten des heiligen Bernardus auch noch eine andere beizufügen! Du heißest in der Sprache unserer Kirche eine „Zuflucht der Sünder," und nach dem Ausdrucke der heiligen Väter eine „Besiegerin der Irrthümer und Herstellerin besserer Zeiten!" Fürchterlich hat in unseren Tagen überhand genommen Sünde und Laster — namentlich das Laster der Unzucht und der Ungerechtigkeit, daß beinahe wieder in Erfüllung gegangen ist, was von der vorsündfluthigen Zeit in der göttlichen Schrift geschrieben steht: „Alles Fleisch hat seine Wege verderbt!"

Und mit Sünde und Laster ist auch schreckbar über uns hereingebrochen Aberglaube, Irrglaube und Unglaube; Unglaube mit frecher Stirne, Irrglaube mit der Maske der Frömmigkeit und des uralten, allein ächtkatholischen Glaubens, Aberglaube unter verschiedenen Gestalten der Schwärmerei, welche zu Allem fähig ist. Mit Sünde und Laster, mit Aberglauben, Irrglauben und Unglauben hat sich über unsere Häupter aus gerechter Strafe des Herrn vieles und großes Elend gesammelt!

Wir flehen nun zu dir, heilige Jungfrau; Maria, du wahre Mutter der Barmherzigkeit! Bitt' für uns bei dem göttlichen Sohne, daß die Sünder zur Erkenntniß ihrer Bosheiten gelangen und zur wahren Buße nach der Lehre unserer heiligen Kirche sich wenden; daß Keuschheit wieder die Zierde der Jugend, — Treue die Ehre der Männer und Frauen, Gerechtigkeit die Stütze des menschlichen Wohles werde; daß der Aberglaube mit seiner hundertköpfigen Schwärmerei und der Unglaube mit seiner Vernichtung nicht den Frieden und das Glück der Familien zuerst untergrabe und dann das Elend weiter um sich breite.

Bitte, o seligste Jungfrau Maria! daß der Irrglaube nicht die Einheit unserer Kirche spalte, nicht die katholischen Christen von dem Worte Gottes, das nach der dreifachen Glaubensregel — nach der göttlichen Schrift, nach der göttlichen Erblehre und nach der Lehre unserer vom heiligen Geiste geleiteten Kirche geprediget werden soll, nicht von dem katholischen Gebrauche der sieben heiligen Sakramente im katholischen Sinne genommen, namentlich auch unter ihnen der Buße, des Altarssakraments und des heiligen Opfers der Messe vorzüglich als Versöhnungs-

opfers; nicht von dem Felsen, worauf Christus Seine Kirche gebaut hat, nach und nach abziehe, oder mit bloß innerer Erleuchtung, wobei sich der Satan in einen Engel des Lichtes verkleidet, zufrieden stelle, und die so leicht täuschbare Einbildungskraft, besonders bei dem reizbaren Frauengeschlechte, durch den alleinigen vertrauensvollen Glauben auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi, mit Beseitigung des heiligen Bußsakraments, über Sünden und Laster, zumal unter dem Deckmantel heiliger, wenn schon Geschlechtsliebe, beruhige und in seelentödtenden Schlummer einwiege!

Bitte endlich, seligste Jungfrau Maria, daß dem trostlosen jetzt frech lachenden, aber einst schrecklich erwachenden Unglauben ein fester Damm entgegengesetzt werde, daß Unschuld und Tugend, Redlichkeit und Gerechtigkeit, wahrer Glaube unter uns wieder einkehren und Herberge nehmen, und neben sich der allgemeinen Zufriedenheit, der allgemeinen Ruhe, dem allgemeinen Wohlstande, besseren Zeiten Platz machen!

O Maria! Seligste Jungfrau! Mutter Gottes! Sei unsere Fürbitterin in allen unseren geistigen und zeitlichen Angelegenheiten! — Sei Schützerin, sei Patronin unseres geliebten Vaterlandes! —

Gnadenvolle, sei gegrüßt! (Siehe Predigten von Dr. Karl Egger.)

Als der Herr Seine majestätischen Reden — Luk. 11, 14 ꝛc. beendigt hatte, fanden sich im Volkshaufen, der Ihn umgab, Leute, in denen der Eindruck, welchen das Wunder gemacht hatte, durch Seine Worte noch verstärkt worden war. Man kann sich's denken; denn schon das Lesen der unaussprechlich großartigen Worte Jesu zieht auf die Kniee nieder. Ein Weib, das so ergriffen, war ihrer nicht mächtig. Voll inbrünstiger Verehrung und Anbetung rief sie aus: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die Du gesogen hast!“ Wer rechtfertigt das Weib nicht? Wer spricht nicht: Amen! zu ihrer Rede? Wer freut sich ihrer Worte nicht? Wer will ihre Anbetung antasten? Aus dem tiefsten Inneren eines weiblichen Gemüthes, schön und schicklich im höheren Styl, vollkommen wahr hat sie gesprochen. Sie sei gesegnet für ihre heilige Lobpreisung; und wer sich in die Umstände versetzen kann, in dem Augenblicke, da des Herrn göttliches Wort verstummte, da die Feinde und Pharisäer für ihre Lästerung innerlich, wie äußerlich bestraft waren, der wird im Andenken solcher Feinde, welche den Herrn zum Satansknechte machten, jedenfalls gerne das Gegentheil, die Seligpreisung des Weibes wiederholen und sprechen: „Nein, o Herr! Du hast Nichts mit Satan und seinem Reiche zu schaffen; Du bist heilig und barmherzig und gnädig! Selig ist der Leib, der Dich getragen, und selig die Brüste, die Du gesogen hast!“ — Gab doch auch der Herr Selbst dem Weibe nicht Unrecht; sondern wies nur Denen, die mit Ihm in keiner leiblichen Verwandtschaft stehen, einen Weg, der auch sie, wie Seine Mutter, selig machen konnte; einen Weg, der im Zusammenhange mit den vorausgehenden Reden desto paßlicher war. „Ja,“ sagte Er, „selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ — Das Wunder und die Vertheidigung Jesu hatten die rechte Wirkung auf das Weib gehabt; sie ist ganz Auge, ganz Ohr für Ihn geworden, und nun hört sie ihren Himmelsweg mit wenigen Worten beschreiben. An der Handleitung des Wunders ist sie zu dem Herrn gekommen; nun liegt Alles für ihre Seligkeit daran, daß sie „Seine Worte höre und bewahre.“

Das Weib ist durch das geschaute Wunder — der Austreibung eines Teufels — eine gläubige Hörerin Jesu geworden; das Wunder hat an ihr seinen Dienst gethan und seinen Zweck erreicht. Ebenso hat auch jetzt noch bei Denen, welche Jesu Wunder nicht sehen, sondern sie nur hören und betrachten, die rechte Wunderwirkung stattgehabt, wenn sie fortan auf alle Worte des großen Wunderthäters horchen. Seine Wunderthaten sollen so Zuschauer, wie Leser und Hörer zu Seinem Worte vorbereiten; und Sein Wort erzählt uns dann wieder von Thaten, und zwar von solchen, vor denen der Glanz aller einzelnen Wunder erbleicht; von Thaten, welche den allergrößten, z. B. der Schöpfung, zur Seite treten können; von der Versöhnung, von der Erlösung, von der Heiligung der Menschheit. Wenn von diesen Sein Wort erklingt: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!" Denn das Wort bringt uns alsdann nicht bloß eine Kunde von Dem, was Gott in Christo Jesu für uns gethan, sondern es theilt uns zugleich alle Frucht und Seligkeit der für uns vollbrachten Werke Gottes mit; es ist für uns, so oft es sich hören läßt, ein Brunnen lebendigen Wassers, von welchem wir rein und satt werden für's ewige Leben. Ach! was liegt doch Alles für uns arme Menschenkinder in den Worten: „Selig sind, die Gottes Wort hören und es bewahren!" und wie ganz anders klingen sie, als die bekannte irrige Behauptung: „Selig sind, die Gott ohne Rücksicht vorausbestimmt hat zum ewigen Leben!" Gegen dieses kalte, schauerige Wort, wie ganz anders, wie lieblich und heilsam klingt die Stimme des guten Hirten, von der wir sagen! Er ruft Seine Schafe zu Seinem Gehorsam und macht von den süßen Geschäften des Hörens und Bewahrens Seiner Worte Himmel und Seligkeit abhängig. Hören, bewahren, was Er sagt: sind das Bedingungen der Seligkeit? Kann man sie füglich so nennen? Ist auch Jemand, der es zur Bedingung des Almosens, um welches gebeten wird, machen möchte, daß man es nehme und bewahre? Versteht sich das nicht von selbst? Wie preist also der Herr Seine Gnade und Erbarmung gegen uns, indem Er uns die Worte sagt: „Selig sind, die Gottes Worte hören und bewahren!" Es ist ja gerade so viel, als ob Er spräche: „Selig will Ich euch machen — und wenn ihr's werden wollet, so höret und bewahret nur Meine Worte; denn durch das gehörte und bewahrte Wort Meines Mundes mache Ich selig! Ergreifet im Worte Meine Hand und allen ihren Reichthum; tretet, indem ihr das Wort aufnehmet, auf den leichten, von Mir gebahnten Weg zum ewigen Leben!"

Fasset doch aber ja recht die Worte: „Hören und Bewahren!" Das Hören des äußeren Ohres ohne Theilname des inneren macht nicht selig; ebenso wenig, als das Hören des äußeren unter Haß und Abneigung des inneren. Nicht der Leib allein soll hören; sondern Leib und Seele, damit sie, wie sie zusammen geschaffen sind, auch zusammen selig werden. Aufmerksames, überlegendes, eingehendes Hören, das ist das Erste. Beifall kommt Dem, der vorurtheilsfrei hört und die Regungen des natürlich Bösen, das sich in ihm wider das Wort auflehnt, nicht achtet, wie von selbst. Aus treuem, fleißigem Hören erwächst unvermerkt eine Lust zu Gottes Wort, und aus dieser Lust Liebe und Muth, Kraft und Geduld zu allem Guten.

Freilich aber darf dabei das zweite Wörtlein: „Bewahren" — nicht außer Acht gelassen werden. Was wäre auch ein Hören ohne Bewahren, ein Lernen ohne Gedächtniß, ein Sammeln ohne Gebrauch,

ein frischer Quell, von dem man nicht tränke? Zum Segen, zum rechten vollen Segen des Hörens kann ohne Bewahren Niemand kommen. Höre! höre aufmerksam, überlegend, eingehend, treu und fleißig; aber bewahre das Gehörte. Bewahre es, indem du es vor Gottes Angesicht, in deinem Kämmerlein wiederholst, es immer wieder erneuerst, darüber betest, in der heiligen Schrift liest und betrachtest, dich selber prüfst, ob du dich daran hältst, dich strafst, wenn es nicht so ist, dich ermunterst und in Gott erweckst, daß es fortan besser werde. — Das Alles gehört zum Bewahren, und darauf kommt es an, wenn das Böse in uns überwunden, wenn die Kraft des göttlichen Wortes, die es zum Siege verleiht, erkannt und empfangen werden soll; wenn man den listigen Anläufen des Teufels mit heiler Seele entrinnen will. — Was wird dir dein Hören helfen ohne Bewahren? Weißt du nicht, in welch' einer Welt du lebst, daß der Satan wider deine Seele streitet? — Schon das Hören sucht er zu verhindern, und wann ist er geschäftiger gegen die Menschen, als wenn sie dem Herrn ein empfängliches Ohr zukehren? Und wie kommt er erst empor mit viel tausend Künsten, wenn er merkt, daß Gottes Wort seine Dienste thut; daß die Seligkeit dem Hörer immer näher kommt, weil sich seine Seele ernstlich mit dem gehörten Worte beschäftigt, aus dem Hören ein Bewahren, aus dem Bewahren eine Bewährung und die Seligkeit selbst des Lebens Ziel, Hauptsorge und erstes Geschäft wird? — Wie Viele hören eine Weile; aber auf die Länge ertödtet sie bei'm Hören des Wortes Langeweile, weil sie das Bewahren nicht verstehen! — Wie Viele bewähren sich eine Weile; dann aber fallen sie wieder ab! — Wie Viele empfanden schon die Seligkeit des Hörens und Bewahrens und verlieren sie dennoch wieder? Wie Viele bewährten sich bis nahe an's Ende; aber doch nicht ganz bis an's Ende, so daß ihr Letztes dann doch noch ärger wurde, als ihr Erstes! — Man sollte es genau und ernst und beharrlich und sehr geduldig nehmen mit dem Hören und Bewahren, weil so gar Alles darauf ankommt. — Hören und Bewahren! Dahinein geht doch auch Alles; darin liegt Alles. Die ganze Heilsordnung, die ganze Ordnung des Streites im Heerlager der Christenheit; Alles, Alles ist darin. Ohne Hören und Bewahren ist keine Berufung, keine Erleuchtung, kein Glaube, keine Heiligung, keine Erhaltung im rechten, einigen Glauben, keine Vollendung zum ewigen Leben. So nöthig das Predigtamt und seine Predigt, so gewiß ohne es kein Anfang, kein Mittel, kein Ende des Glaubens und Lebens in Christo Jesu ist, so nutzlos ist es doch bei Allen, die nicht hören und bewahren. Zwei müssen immer zusammen kommen, zusammen wollen, zusammen vollbringen, oder es wird Nichts vollbracht und Nichts gewonnen. Die Zwei aber sind der Redende und der Hörende, der Gebende und der Nehmende; und der Nehmende, der muß auch bewahren — das wollen wir merken! — So hörte, so bewahrte Maria, Gottes Mutter. An sie wohl dachte der Herr, als Er gegenüber der Seligpreisung des Weibes die Hörenden und Bewahrenden selig pries. Daß ihr jungfräulicher Schooß den Herrn getragen, daß Er als Säugling an ihrer Brust gelegen, war eine Seligkeit, die Maria mit keinem Weibe theilen konnte. Aber ein seliges Beispiel der Nachahmung, ein Vorbild auf dem Wege zum ewigen Leben war sie im Hören und Bewahren. Darin sollte das lobpreisende Weib Nachfolgerin werden der allerseligsten Jungfrau-Mutter; darin sollen ihr alle Weiber, alle Mütter, alle Jungfrauen, alle Menschen

nachfolgen. Das will der Herr — und wenn das geschieht, dann ist der Zweck der Wunder erreicht, dann wird Satan überwunden; dann mindert sich das Elend; dann mehrt sich das Glück; dann naht sich das ewige Leben — dann wird man selig. Darum helfe uns zu diesem Hören und Bewahren vor allem Anderen — durch die mächtige Fürsprache Mariä — der gnädige und barmherzige Herr!

Homilie aus dem „betrachteten Evangelium." Lasset uns die heilige Mutter Gottes betrachten, welche selig ist: 1) Wegen der Vorzüge, womit sie Gott begnadigt hat; 2) wegen der Tugenden, die sie ausgeübt hat; 3) wegen der Ehre, womit sie Gott überhäuft hat. Luk. 11, 27 und 28.

I. Die heilige Mutter Gottes ist selig wegen der Vorzüge, womit sie Gott begnadigt hat. — Marien's Vorzüge machen sie zu dem erhabensten unter allen Geschöpfen und dadurch zum besonderen Gegenstand unserer Verehrung.

Nachdem unser Heiland erklärt hatte, wie der Teufel von Einem, Der stärker als er war, gezwungen worden, den Platz, den er unrechtmäßiger Weise eingenommen hatte, zu verlassen, und vermöge welcher List dieser böse Geist bisweilen Mittel findet, in denselben zurückzukehren; nachdem Er diese Materie mit dem Anstand und der Zuversicht abgehandelt hatte, die nur Demjenigen zukommen konnten, Dem Nichts von Dem unbekannt ist, was in dem Innersten der Herzen und in dem Reiche der Geister vorgeht — als Er dieses sagte, erhob ein Weib unter dem Volk ihre Stimme und sprach zu Ihm: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast!" — O Weib! wie glücklich bist du selbst, daß du diese Worte ausgesprochen hast, welche aus einem Mund in den anderen, von einem Zeitalter bis zum anderen fortgehen und von allen Völkern auf dem Erdboden bis an das Ende der Welt werden wiederholt werden! Du bist, ohne es zu wissen, die Erste, welche anfängt, die Weissagung Derjenigen zu erfüllen, die du erhebst, und deren Glückseligkeit Dasjenige unendlich weit übertrifft, was du davon denken und sagen kannst. — Wir, die wir besser unterrichtet sind, wollen uns mit dieser Glückseligkeit der Mutter beschäftigen, die sich auf die Größe des Sohnes gründet und Ihm zur Ehre gereichen muß, und Maria betrachten, welche wegen der Vorzüge, womit sie Gott begnadigt hat, selig ist.

1) Vorzug der Unschuld, der Maria zu der reinsten unter allen Jungfrauen macht. — Vorzug, vermöge welches sie, ob sie gleich eine Tochter Adam's war, von der Erbsünde frei gewesen ist. Ob ihr Leib gleich sterblich war, so ist sie doch von aller wirklichen Sünde, ja sogar von aller läßlichen und unbedachtsamen Sünde, von aller Sünde der Unachtsamkeit und Uebereilung frei gewesen, so daß von dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß an bis auf den letzten Augenblick eines langen Lebens niemals weder ein Flecken, noch eine Unvollkommenheit an ihr zu finden war; welches ihre Reinigkeit nicht nur über die Reinigkeit aller Menschen, sondern auch noch über die Reinigkeit der Engel erhebt, weil die Reinigkeit der Engel nichts Vorzügliches gehabt hat, das sie nicht untereinander gemein gehabt hätten.

2) Vorzug der Gnade, welcher Maria zum heiligsten unter allen Geschöpfen macht. — Maria war von dem ersten Augenblick ihrer

Empfängniß an voller Gnade. Maria, die dem ganzen Umfange der Gnade allezeit treu war, verdiente ihre Vermehrung; und die Gnade hörte keinen Tag auf, in ihr zu wachsen und sich zu vermehren. Als sie der Engel grüßte, nannte er sie nicht anders, als Gnadenvolle. Aber welche Gnaden theilte ihr nicht das Wort, Welches Fleisch wurde, in den neun Monaten, die Es in ihrem Leibe blieb, und in den Jahren Seiner Kindheit, da Es mit ihrer Milch gesäugt und auf ihren Armen getragen wurde, mit? Welche Vermehrung der Gnaden empfing Maria nicht in mehr als sechszig Jahren eines Lebens, welches sich weiter mit Nichts beschäftigte, als mit der Gnade zu wuchern und sie zu vermehren?

3) Vorzug der Würde, welcher Maria zum erhabensten unter allen Geschöpfen macht. Ein Vorzug, vermöge welches sie eine Jungfrau ist und, ohne aufzuhören Jungfrau zu sein, Mutter ist. Ein Wunder, das von Isaias vorherverkündigt worden und welches ein noch größeres Wunder, nämlich dasjenige verkündigte, vermöge welches sie bis zum Grade der Größe, die Mutter Gottes zu sein, ist erhoben worden. Eine Würde, die alle unsere Gedanken und alle Einsichten der Engel übertrifft! Eine Würde, die wegen der genauen Gemeinschaft, die sie zwischen Gott und Maria, zwischen Maria und einer Jeden von den drei Personen der heiligen Dreieinigkeit errichtet, gewissermaßen unendlich ist. Denn da sie die Mutter des Sohnes ist, so ist sie die Braut des heiligen Geistes und theilt gewissermaßen mit dem Vater ihre göttliche Fruchtbarkeit. Gottes Sohn ist der Sohn Mariä. Eben Derjenige, Der Gott Seinen Vater nennt, nennt Maria Seine Mutter. Der Maria Sohn ist Gott, und Maria ist Gottes Mutter. Die Engel sind Jesu Christi Diener, die Heiligen sind Seine Knechte, Seine Freunde, sogar Seine Brüder, aber Seine Brüder nicht vermöge der Annahme in einem geistlichen und mystischen Verstande, sondern von Natur und in dem eigentlichsten Verstande. Zu eben Demjenigen, zu Welchem Gott gesagt: „Du bist Mein Sohn; heute habe Ich Dich gezeugt," sagt es Maria gleichfalls; und gleichwie Gott, der Vater, das Wort in Einigkeit des Wesens zeugt, also hat es Maria, ohne Zuthun eines Mannes, durch die Wirkung des heiligen Geistes und ohne Verlust ihrer erhabenen Würde gezeugt.

II. Maria ist wegen der Tugenden, die sie ausgeübt hat, selig. — Mariä Tugenden machen sie zu dem vollkommensten unter allen Geschöpfen und dadurch zum würdigen Gegenstand unserer Nachahmung. —

Auf den Ausruf dieses Weibes, welches die Mutter des Heilandes selig nannte, antwortete ihr Jesus: „Aber vielmehr sind Diejenigen selig, die das Wort Gottes hören und darnach leben." — Hierdurch gibt uns Jesus zu erkennen, daß, wenn es ein Glück für Maria ist, Seine Mutter zu sein, es auch eins ist, verdient zu haben, es wegen ihrer Tugenden zu sein; daß, wenn das Erste ihre Erhebung ausmacht, das Andere ihr Verdienst ausmacht und die Quelle des Ersten ist; daß, wenn das Erste unsere Ehrerbietung und Verehrung fordert, das Andere unsere ganze Aufmerksamkeit verlangt, weil wir an dem Ersten nicht Theil haben können und an dem Andern durch die Nachahmung ihrer Tugenden Theil haben sollen. — Es ist unser gewöhnlicher Fehler, uns mit dem Glück Anderer dergestalt zu beschäftigen, daß wir an das unsrige nicht denken. Wir loben an Anderen, was uns zu hoch ist, und vergessen an ihnen, was wir einsehen und begreifen und worin wir ihnen nachahmen können. Wenn Mariä besondere Vorzüge erhaben sind und alle

unsere Gedanken übersteigen, so ist Mariä Leben äußerlich ein ganz gemeines Leben, das uns in keinem Stücke zu hoch ist. Ein unbekanntes Leben, ein mühsames und beschwerliches Leben, ein Leben, dem es nicht an Trübsalen mangelt, ist das nicht das gewöhnliche Leben der Menschen? Aber Maria, die in einem dem Scheine nach so gemeinen Leben auf alle Wege der Vorsehung aufmerksam ist, die sich alle Gelegenheiten, Gott zu gefallen, zu Nutze macht, die alle Pflichten ihres Standes treulich beobachtet, die ihre geringsten Handlungen durch die reinsten Bewegungsgründe belebt und dadurch alle Augenblicke die heroischsten Tugenden ausübt; das unterscheidet diese Mutter des Heilandes, das macht sie zum vollkommensten unter allen Geschöpfen, und hierin sollen wir sie, nach dem Maaße der Gnade, nachzuahmen suchen. Lasset uns zu dem Ende einige von ihren Tugenden durchgehen.

Die Jungfrauschaft. Sie behielt sie im Ehestande selbst und bis an den letzten Hauch ihres Lebens mit einer Sorgfalt, die sie bewog, sich vor den Lobsprüchen eines Engels zu fürchten und mit einem Eifer bei, der ihre Einwilligung in die göttliche Mutterschaft zurückhielt.

Das Gebet war ihre angenehmste und unaufhörliche Beschäftigung.

Die Demuth war die Regel aller Gedanken, die sie von sich selbst hatte. Wenn sie ein Erzengel lobt, wenn ihr Elisabeth Glück wünscht, so ist sie nur des Herrn Magd.

Die lebhafteste Dankbarkeit gegen Gott beschäftigte sie ganz und gar und legte sich durch den erhabenen Lobgesang, den sie in dem Hause der Elisabeth anstimmte, an den Tag.

Der vollkommenste Gehorsam war die Regel aller ihrer Tugenden. Sie gehorchte den kaiserlichen Befehlen, wie dem mosaischen Gesetze. Sie gehorchte ihren Anverwandten in dem, was ihre Beschäftigungen und die Erwählung eines Ehegatten anging, und diesem Ehegatten gehorchte sie in den kritischsten und schwierigsten Umständen des Lebens.

Liebe gegen den Nächsten. Zuvorkommende Liebe gegen die Elisabeth, mitleidige Liebe gegen das neue Ehepaar zu Kana.

Beständige Aufmerksamkeit auf Alles, was ihr den Willen Gottes bekannt machen und eine Pflicht von ihr verlangen konnte; auf Alles, was ihren Sohn anging; auf Alles, was man von Ihm sagte, und auf Alles, was Er Selbst sagte oder that. Sie bewahrte das kostbare Andenken Desselben sorgfältig in ihrem Herzen auf.

Gehorsamer und standhafter Glaube, die unbegreiflichen Geheimnisse, welche ihr der Engel verkündigt, zu glauben. Nach dem Tod ihres Sohnes sieht man sie nicht unruhig nebst den heiligen Weibern unter den Todten Denjenigen suchen, Welcher gesagt hatte, Er würde auferstehen.

Vollkommene Ergebung in den Willen Gottes und die Befehle Seiner Vorsehung, so strenge sie in Ansehung ihrer auch immer zu sein scheinen mögen, sowohl in dem geringen Stand, in welchem sie Gott leben ließ, obgleich sie und ihr Gemahl von der königlichen Familie waren und ein Recht zur Krone hatten, als auch auf den beschwerlichen Reisen, die sie antreten mußte, bald um den Befehlen eines Fürsten zu gehorchen und bald um der Wuth eines Anderen zu entgehen; sowohl in dem Elend, in welchem sie, fern von ihrer Familie und von ihrem Vaterlande, leben mußte, als auch endlich bei dem Verluste, den sie in Ansehung ihres Ehegatten erlitt, der ihre Stütze und ihr Trost und

Dasjenige war, was sie, nach ihrem Sohn, auf der Welt am liebsten hatte. —

Standhaftigkeit der Seele, Stärke des Verstandes und des Muthes, die sich bei allen Widerwärtigkeiten, die sie auszustehen hatte, an den Tag legte, und welche Jesus Christus, wie es scheint, auf eine beständige Probe setzen wollte. Denn man sieht nicht, daß Er jemals mit einer augenscheinlich rührenden Zärtlichkeit mit ihr redet; ja Er nennt sie nicht einmal Mutter, weil Seine Tugend nichts Schwaches, nichts Menschliches und Nichts, das nicht unendlich vollkommen wäre, an sich haben sollte. —

Heldenmüthige Beständigkeit bei der empfindlichsten Probe, auf welche jemals ein Geschöpf ist gestellt worden. Maria sieht auf der Schädelstätte, daß ihr Sohn, der einzige Gegenstand ihrer Liebe und Zärtlichkeit, voller Wunden, mit Dornen gekrönt, mit Seinem Blute bedeckt, der Gegenstand des allgemeinen Hasses und ein Fluch des Volkes ist. Sie hört die Schläge der Hämmer, die Ihn an das Kreuz nageln; sie sieht Ihn an Seinen Wunden hängen und in diesem schrecklichen Zustande schmachten. — O Schmerzensmutter! O du betrübtestes, geprüftestes, aber auch getreuestes und beständigstes unter allen Geschöpfen! Maria, welche unter dem Kreuze steht, sieht ihren Sohn Sich opfern; sie sieht Ihn Seinen Geist aufgeben, und opfert sich nebst Ihm selbst zur Ehre des Gottes, vor Welchem sich Alles, wie sie einsieht, erniedrigen und verschwinden soll.

Es ist nicht möglich, alle Tugenden Mariä durchzugehen. Aus allen Stellen des Evangeliums, wo sie einigen Antheil daran hat, aus allen ihren Reden, aus allen ihren Unternehmungen sieht man allenthalben die Demuth, die Sittsamkeit, die Aufrichtigkeit, eine bewundernswürdige Behutsamkeit, eine vollkommene Klugheit und eine ganz göttliche Weisheit hervorleuchten. Nach der Himmelfahrt ihres Sohnes sieht man sie in dem Speisesaale nebst den Aposteln im Gebete verharren. Aber nach der Ausgießung des heiligen Geistes und dem Anfange der apostolischen Predigt reden die heiligen Bücher nicht mehr von ihr; dieses gereicht ihrer Bescheidenheit zum Ruhme. Die ganze übrige Zeit ihres ruhmvollen Lebens wird in der stillen Einsamkeit, im Gebet und in der Ausübung der Tugenden, die ihrem Stand eigen sind, zugebracht, bis sie die göttliche Liebe vollends verzehrt und mit ihrem Geliebten wieder vereinigt.

Was für ein Muster ist nicht Mariä Leben für uns! Ein vollkommenes Muster für alle Stände, für die Jugend und für das hohe Alter, für die Jungfrauen und für Die, so in der Ehe leben, für die Hohen und für die Niedrigen, für Die, denen es wohl und für Die, welchen es übel geht. Glückselige Jungfrau, weil du so hohe und erhabene Tugenden ausgeübt hast! Wir werden auch selbst glücklich sein, wenn wir uns dich zum Muster vorstellen und dich nachahmen!

III. Maria ist selig wegen der Ehre, womit sie Gott überhäuft hat. — Die Ehre Mariä macht sie zum mächtigsten unter allen Geschöpfen und dadurch zum Gegenstand unseres zärtlichsten Vertrauens.

1) Der Maria Ehre in den Büchern der heiligen Schrift, wo sie verkündigt wird, bald in ausdrücklichen Worten, als wenn Gott, gleich nach dem Falle des Menschen, dem höllischen Drachen mit der Ankunft

eines Weibes droht, die ihm den Kopf zertreten wird, oder wenn Isaias den Juden verkündigt, es werde eine Jungfrau gebären, und ihr Sohn werde „ein Gott mit uns" sein; bald durch Zeichen und Bilder, als durch die Arche Noe, die Bundeslade, das Fell Gedeon's, den Tempel Salomon's und unzählige andere, die man vornehmlich in dem Hohenliede Salomon's finden kann, und bald durch heldenmüthige Thaten der berühmten Weiber, die ihr Volk erlösen, dergleichen eine Deborah, eine Judith und eine Esther ist.

2) Der Maria Ehre in der Kirche, wo sie geehrt wird, nicht vermittelst der höchsten Verehrung, die nur Gott gebührt, sondern vermittelst einer besonderen Verehrung, welche aber diejenige übertrifft, die wir den Heiligen erweisen, und so beschaffen ist, wie sie der Mutter Gottes und der Königin der Heiligen erwiesen werden muß. Die Kirche feiert nicht nur die Geburt oder das Absterben der heiligen Jungfrau Maria, wie der übrigen Heiligen; sondern alle ihre Schritte, alle ihre Tritte, alle ihre Handlungen durch besondere Feste. Maria's Name steht nach Jesu Namen in allen Liturgien und in allen Brevieren. Die Kanzeln ertönen davon; die Väter und Lehrer der Kirche haben ihn um die Wette erhoben. Lasset uns unsere Augen auf die christliche Welt richten! Wie viele Tempel, wie viele Kapellen, wie viele Bethäuser sind nicht der heiligen Mutter Gottes Maria zu Ehren erbaut worden! Wie viele geistliche Orden männlichen und weiblichen Geschlechts, wie viele Congregationen, die sich ihrem Dienste gewidmet haben, wie viele Uebungen, die ihr zu Ehren eingeführt worden! Ein jedes katholisches Königreich und ein jeder Gläubige insbesondere beeifert sich, in ihren Schutz sich zu begeben und Zeichen seiner Ehrerbietung und Liebe gegen sie an den Tag zu legen.

3) Der Maria Ehre im Himmel, wo sie gekrönt worden ist. Maria, welche, wie ihr Sohn, wieder auferstanden, ist in den himmlischen Aufenthalt erhoben worden. Jesus Christus sitzt zur Rechten Gottes, Seines Vaters, und Maria zur Rechten Jesu Christi, ihres Sohnes. Jesus Christus ist der König des Himmels, und Maria ist die Königin desselben. Jesus Christus hat alle Macht und Gewalt Seines Vaters bekommen und hat sie Seiner Mutter mitgetheilt. Wenn Jesus Christus, auf die Fürbitte der Heiligen, Gnaden zugesteht, so schlägt Er auf die Fürbitte Mariä keine ab. Maria ist unsere Mutter, und sie vermag bei ihrem Sohne, Welcher unser Gott ist, Alles. Würden wir nun wohl nicht ein völliges Vertrauen auf sie setzen können? Durch wie viele Wunder hat sie nicht ihre Gütigkeit und ihre Macht an den Tag gelegt! Lasset sie uns also in allen unseren Nöthen anrufen, lasset uns ihr nachfolgen, lasset uns sie ehren; so werden wir, wie so viele Andere, die Wirkungen ihres mächtigen Schutzes empfinden.

O Mutter meines Gottes! O Mutter meines Heilandes! es müsse Alles vor dir niederfallen und dich für das reinste, heiligste und erhabenste unter allen Geschöpfen erkennen! Als eine solche sei, nach deinem Sohne, der vornehmste Gegenstand meiner Verehrung, meiner Liebe und meines Lobes. Anstatt zu befürchten, Jesu zu mißfallen, wenn ich dich ehre, würde ich vielmehr glauben Ihn zu beleidigen, wenn ich dir meine Achtung und meine Ehrfurchtsbezeigungen nicht erweisen wollte. Kann man dich wohl als Diejenige, die du bist, kennen, ohne mit dem Weibe im Evangelium und mit der ganzen Kirche auszurufen: Glückselige

Mutter, die den Sohn des ewigen Vaters in ihrem Schooße getragen hat! bitte jetzt für uns und in der Stunde unseres Todes!

Man vergleiche über dieses Evangelium die ähnliche Stelle im zweiten Weihnachtsevangelium Luk. 2, 19. im 1. Bande dieser Perikopen Seite 251 bis 360. —

Rede des heiligen Bischofs Franz von Sales: „Das Evangelium, welches die heilige Kirche am Festtage Mariä Opferung im Tempel uns vorhält, besteht aus zwei Theilen, von denen jeder auf das Lob dieser heiligen Jungfrau abzielt. Der erste Theil besteht darin, daß, während unser Heiland dem Volke predigt, sich unter der Menge ein Weib befindet, das es sich herausnimmt, zu Ihm zu sagen: „O, wie selig ist der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die Du gesogen hast!" worauf der Heiland sodann antwortete: „Aber, um wie viel seliger sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten!" und diese Antwort bildet den zweiten Theil des Evangeliums; eine Antwort, die am meisten zum Lobe der allerheiligsten Jungfrau beiträgt; denn, wenn die Worte, welche diese Frau sprach, auch vom heiligen Geist ihr eingegeben waren, so wurden sie doch nur von einen Geschöpf ausgesprochen. Allein, wie wenn der göttliche Heiland das Lob, welches Seiner allerheiligsten Mutter gespendet ward, noch erhöhen und nicht vermindern wollte, setzte Er den Lobgesang, der ihr zu Ehren angestimmt wird, fort und wollte sagen: „Es ist wahr, o Weib! daß Meine Mutter selig ist, weil sie Meine Mutter ward; allein sie ist noch weit seliger, weil sie das Wort Meines Vaters gehört und dasselbe beobachtet hat. Es ist gewiß für sie die höchste Ehre, daß sie Mich in ihrem Leibe trug und mit der Milch ihrer Brüste Mich ernährt hat, Mich, Der Ich die Nahrung der Engel und Menschen bin und ewig sein werde dort oben in himmlischer Herrlichkeit; allein dieß ist nicht der Hauptgrund ihres Glückes gewesen, sondern dieß, daß sie dem Worte Meines ewigen Vaters vollkommen gehorsam war." Hierdurch gibt uns der Heiland zu verstehen, daß die Seligkeit weder mit der Würde vereinigt ist, noch nach der Würde gegeben wird, sondern lediglich nach der Vereinigung, in welcher unser Wille mit dem Willen Gottes steht, so daß, wenn die Würde der Mutter Gottes von der vollkommenen Vereinigung, in welcher sie ihren Willen mit dem Willen Gottes hielt, sich trennen ließe, sie auf der nämlichen Stufe der Herrlichkeit und Seligkeit, die sie jetzt im Himmel einnimmt, stehen würde. —

So hatte also diese heilige Jungfrau einen großen Vorzug vor allen anderen reinen Geschöpfen, welcher darin bestand, daß sie stets dem Willen Gottes vollkommen, d. h. Seinem Worte, gehorsam war, und zwar schon vom ersten Augenblick ihrer Empfängniß angefangen, ohne je auch nur einen Augenblick diesen ihren Entschluß, Gott vollkommen zu dienen, zu ändern oder zu unterbrechen. Eine solche Gnade wurde nirgends einem anderen Geschöpfe, selbst nicht einmal den Engeln verliehen, wie wir es aus dem Falle Lucifers und seines Anhanges sehen. Was aber die übrigen Menschen betrifft, wer weiß nicht, wie veränderlich und wankelmüthig sie in ihren guten Entschlüssen sind? Denn wer behält immer die gleiche Gemüthsstimmung? Jetzt wünschen wir irgend Etwas, gleich darauf wollen wir es nicht mehr, sondern möchten etwas

Anderes haben; jetzt sind wir munter, und gleich darauf werden wir traurig sein.

Kurz, wir verändern uns alle Augenblicke; aber nicht so war es bei der göttlichen Mutter. Denn sie wandelte, indem sie sich immer vollkommener an den Willen Gottes anschloß, ihren Weg so vollkommen, daß sie sich immer neue Gnaden erwarb, und je mehr Gnaden sie empfing, um so empfänglicher machte sie ihre Seele, immer wieder andere zu empfangen. Dieß bewirkte dann, daß sie, während sie ihren Weg wandelte, immer mehr und mehr ihren ersten Entschluß befestigte, so daß, wenn man bei der allerseligsten Jungfrau auch eine Veränderung wahrnehmen konnte, dieselbe nur stattfand, um immer von einer Stufe der Vollkommenheit zu einer anderen, viel erhabneren Stufe durch die Uebung aller Tugenden emporzusteigen. Eben deßhalb zog sie sich in den Tempel zurück, nicht aber, als hätte sie nöthig gehabt, um ihrer selbst willen diese Zurückgezogenheit zu suchen, sondern um uns, die wir so veränderlich und dem Wechsel so sehr unterworfen sind, zu belehren, daß wir aller nur möglichen Mittel uns bedienen sollen, um unsere guten Entschlüsse in uns zu erhalten und zu befestigen. Denn für sie genügt es, daß sie sich schon vom ersten Augenblick ihres Lebens an Gott hingegeben hatte, um in ihrem guten Vorsatze zu beharren, ohne daß sie deßhalb ihr älterliches Haus verließ, weil sie keine Besorgniß haben durfte, daß die äußerlichen Gegenstände sie etwa davon abbringen konnten; sondern als eine gute Mutter wollte sie uns belehren, daß wir Nichts versäumen dürfen, um unsere Berufung sicher zu stellen, wie uns auch der heilige Petrus ermahnt. 2. Petr. 1.

Als diese heilige Jungfrau noch nicht volle drei Jahre alt war, trug man sie schon eine Strecke Weges von Nazareth nach Jerusalem, um Gott in Seinem Tempel dargebracht zu werden, die andere Strecke Weges legte sie dahin mit ihren kleinen Füßlein selbst zurück. O, daß ich mir doch ein Bild des Trostes und der Freude dieser Reise machen könnte! Jene, die in den Tempel von Jerusalem wallten, um Gott dem Herrn daselbst ihr Opfer darzubringen, sangen auf dem ganzen Wege den Psalm: „Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini;“ „Glückselig, die in Unschuld dahin gehen, die da wandeln im Gesetze des Herrn!“ Psalm 118. O, wie lieblich und melodisch wird unsere Frau und glorreiche Königin diesen Gesang angestimmt haben! Die Engel waren hierüber so voll Staunen und Entzücken, daß sie schaarenweise herbeieilten, um diese göttliche Harmonie zu hören, und die Himmel über den Säulen des himmlischen Jerusalems sich öffneten, um diese heilige Jungfrau, die in den Tempel gekommen war, zu betrachten! Ach, wie freudig wird sie die fünfzehn Stufen des Altars hinaufgestiegen sein; denn sie kam ja mit unvergleichlicher Liebe, um sich Gott ganz ohne Vorbehalt hinzugeben, zu opfern und zu weihen! Und es scheint, wenn sie es gewagt hat, daß sie zu den guten Frauen, welche die Jungfrauen, die man Gott im Tempel weihte, erzogen, gesprochen: „Sehet, ich liege in eueren Händen, wie eine Kugel aus Wachs; machet aus mir, was ihr wollet, ich werde euerem Willen keinen Widerstand entgegensetzen.“ Ebenso war sie auch so gehorsam, daß sie sich immer lenken ließ, wie man wollte, ohne eine besondere Neigung zu irgend Etwas zu äußern; sie war so nachgiebig, daß sie Alle, die sie sahen, in Erstaunen setzte; denn sie fing schon jetzt an, ihrem göttlichen Sohne nachzuahmen, Welcher

gleichfalls dem Willen eines Jeden Sich unterwerfen sollte. Stand es gleichwohl in Seiner Macht, Allen zu widerstehen, so that Er doch dieses niemals, und wenn Er auch bei'm Beginne Seines Leidens Seine ganze Allmacht zeigte, da Er, als der Löwe von Juda, die Worte donnerte: „Ego sum: Ich bin's!" da die Juden Ihn nämlich zum Tod aufsuchten und Er sie fragte: „Wen suchet ihr?" und sie Ihm antworteten: „Jesum von Nazareth!" und durch das Wort: „Ich bin's!" sie zur Erde stürzte, so ließ Er sie dennoch sofort wieder von der Erde aufstehen, verbarg Seine Allmacht unter der Hülle einer heiligen Sanftmuth und Güte so vortrefflich, daß sie Ihn jetzt ergriffen und zum Tode führten, ohne daß sie an Ihm irgend einen Widerstand bemerken konnten. Er erlaubte ihnen nicht nur, daß sie Ihn rauften und wie ein zartes Lamm auszogen, sondern daß sie Ihm, um den Willen Seines himmlischen Vaters zu erfüllen, auch das eigene Leben noch nahmen. Während nun die heilige Jungfrau Alles dieses voraussah, unterwarf sie sich ohne irgend einen Vorbehalt in Allem und all' Demjenigen, was man von ihr verlangte, indem sich sich ganz dem göttlichen Willen hingab und überlieferte, aber mit solcher Vollkommenheit, wie nie ein Geschöpf sich so gänzlich und vollkommen Gott hingegeben hat. So hingegeben, erblicken wir sie nicht nur bei ihrer heiligen Empfängniß, sondern auch bei ihrer Darstellung im Tempel.

Kurz nun, um zu schließen, wiederhole ich also noch einmal und sage: Das größte Glück unserer glorreichen Frau und Gottesmutter kommt daher, daß sie stets auf's Vollkommenste Gott gehorsam war; nicht bloß aber in Seinen Geboten und in Seinem ausdrücklich ausgesprochenen Willen, sondern auch in Seinen Eingebungen; und hierin müsset ihr sie so genau und so viel es euch nur immer möglich ist, nachahmen, wenn ihr in ihren und in Gottes Augen wohlgefällig erscheinen wollet. Denn wenn unsere glorreiche Gottesmutter Ihm ohne diesen vollendeten Gehorsam nicht wohlgefällig gewesen wäre, wie unser Heiland solches durch das Lob andeutete, welches Er ihr nach der Lobpreisung, womit das Weib im Evangelium sie erhoben hatte, spendete; um wie viel weniger könntet ihr ohne diesen vollkommenen Gehorsam Sein Wohlgefallen erlangen? Hierzu also möchte ich euch ermahnen, wenn ihr an den Gnaden der göttlichen Mutter Theil haben wollet. Kann nun aber gleichwohl kein anderes Geschöpf die Ehre besitzen, die wahrhaftige Mutter unseres Heilandes zu sein, so müsset ihr euch dennoch bemühen, diesen Mutternamen zu verdienen durch einen vollkommenen Gehorsam gegen Seinen allerheiligsten Willen. Denn ihr wißt ja, wie einst der göttliche Heiland im Tempel die Worte des ewigen Lebens verkündigte, und Seine heilige Mutter und der heilige Joseph sich Ihm wegen der Menge des Volkes nicht nähern konnten, und wie Ihm sodann Jemand sagte, daß Seine Mutter und Seine Brüder Ihn zu sprechen verlangten (es waren einige Seiner Anverwandten, die Er Seine Brüder nannte), und daß der Heiland hierauf antwortete: „Meine Mutter und Meine Brüder sind Die, welche das Wort Gottes hören und thun; denn wer immer den Willen Meines Vaters thut, Der im Himmel ist, derselbe ist Mir Bruder, Schwester und Mutter!" Matth. 12. Luk. 8. Meine Mutter und Meine Brüder sind alle Jene, die den Willen Meines Vaters thun, Der im Himmel ist. Diese Gnade nun wünsche ich euch, daß ihr vollkommen diesen heiligen Willen in allen Dingen ohne Vorbe-

halt erfüllen möget! Thuet dieses nun recht getreulich, und Seine unendliche Güte wird euch mit Gnaden in dieser Welt erfüllen und jenseits ewig mit Seiner Herrlichkeit euch krönen.

Da Jesus Christus in Knechtsgestalt auf Erden wandelte, um das Verlorene zu suchen und selig zu machen und überall, wo Er auftrat, Licht in die Finsterniß, Trost in die Leiden, Kraft in die Ohnmacht, Leben in den Tod brachte, dafür aber nur Undank, den Lohn der Welt, Spott und Lästerung erntete, ja Sich's gefallen lassen mußte, daß man Ihn einen „Samariter," einen „Besessenen" schalt — da erhob sich einstmals, zur Beschämung der Lüge und Bosheit, eine Stimme unter dem Volk und pries die Mutter selig, welche solchen Sohn empfangen, geboren, genährt und erzogen hatte. Obschon die himmlischen Geister dieses ausgezeichnete Geschöpf ehevor „voll der Gnade und der innigsten Gemeinschaft mit dem Herrn gewürdigt" — genannt hatten, so kam nun auch die Menschenstimme dazu und lobte Maria öffentlich mit derselben Begeisterung, in der vormals ihre Verwandtin Elisabeth gerufen: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Selig bist du, die du geglaubt hast!" Ja, dieses über Maria und ihren göttlichen Sohn hochentzückte Weib war das auserlesene Werkzeug, dessen Sich der heilige Geist bediente, Jene vor aller Welt ehr= uns preiswürdig darzustellen, die Er bei dem großen Geheimnisse — der Menschwerdung des Heilandes — überschattet und zur Braut erkoren hatte; das auserlesene Werkzeug, mit dem sich bis auf den heutigen Tag alle Jahrhunderte, alle Länder und Städte, alle wahren Christen zum Lobe dieser gepriesenen, allezeit unbefleckten Jungfrau=Mutter vereinigt haben. Unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, begleitet von tausendmaltausend Stimmen, erneuert dreimal des Tags und am Schluß ihrer priesterlichen Tagzeiten diesen Lobspruch, und da wir ihr anzugehören das unschätzbare Glück haben und hier vor dem Angesichte des im allerheiligsten Sakramente hier gegenwärtigen Heilandes uns befinden, so sprechen wir mit dem frommen Weib im Evangelium aus dem Herzensgrunde zu Ihm; „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat!"

Ja, selig ist die Mutter unseres Herrn, nicht nur, da sie im Himmel zur Rechten Jesu thront, selig schon in dem Augenblick, als sie im Schooß ihrer frommen Mutter Anna zu sein anfing, selig schon in ihrer Empfängniß, welche unbefleckt und ohne Sünde war. — „Der Herr hat Sich Seine Wohnung geheiligt!" — singt David. Ich rede aber so viel von dieser Seligkeit Mariä, damit ihr um so mehr in ihrer Verehrung bestärkt und gegen die von dem heiligen Kirchenrathe von Trient verworfenen, entgegenstehenden Grundsätze der Ungläubigen und Gottlosen verwahrt werden möget. —

Ich zeige euch darum an diesem Feste der allerseligsten Jungfrau: wie die Verehrung der Mutter unseres göttlichen Erlösers eine Pflicht jedes katholischen Christen ist. Und diese Pflicht fließt ganz aus dem Geist unserer heiligen Religion. — Sehet nur auf die seligste Jungfrau und sehet auch auf euch selbst — hierin liegen unsere Beweise.

1. Sehet ihr auf Maria — sie ist dieser ausgezeichneten Verehrung würdig.

2. Sehet ihr auf euch selbst — ihr seid zur Verehrung derselben verpflichtet.

Wer aber Maria nicht verehrt — kann weder Christ, noch Mitglied der katholischen Kirche sein! Prüfet euch also vor Gott, wie es in Bezug auf beide Behauptungen mit euch stehe — und lernet jenen Tag beklagen, an dem ihr keinen Beweis der Verehrung gegen Maria abgelegt habet!

O wäre ich so glücklich, allerseligste Jungfrau! aus allen Christen wahre, herzliche Verehrer, dir und deinem Sohne wohlgefällige Kinder zu bilden, welche dich preisen, dir nachfolgen und freudig und dankbar in dir Gott, den Geber aller guten Gaben, und den Erlöser verehren!

I. Schauet auf Maria, die allerseligste Jungfrau; sie ist aller Ehre würdig! — Von Maria, dem reinsten und edelsten Geschöpfe, das aus der Hand unseres himmlischen Vaters kam, sollen wir allemal mit hoher Freude, aber auch mit tiefer Ehrfurcht sprechen; denn wir niedrige und sündenbefleckte Wesen erreichen ihre Höhe nimmer. — Wie würdig aller Ehre, welche ihr Menschen mit Worten, Werken oder durch die Nachfolge ihrer Tugenden erweisen können, muß sie allen Christen sein, die es für heilige Pflicht halten, Jesum zu ehren, die Tugend und Heiligkeit zu schätzen, den Wohlthätern sich dankbar zu erzeigen! Nun, schauet Maria: a. in der Verbindung mit Jesu; b. in der Schönheit ihrer Seele; c. in den Werken ihrer liebevollen Macht.

Sie ehren, heißt: Jesum ehren; heißt: die Erste unter allen Geschöpfen lieben; heißt: der größten Wohlthäterin sich dankbar erweisen. — Wer nun, wenn er Christ sein will, kann diese Pflicht unterlassen? Oder, wer darf sich rühmen, ein wahrer Christ zu sein, wenn er diese Pflicht unterläßt? —

a. Wenn auch schon die allerseligste Jungfrau Maria nur ein Geschöpf ist, wenn sie sich auch selbst „eine Dienerin, eine Magd des Herrn“ nennt, wenn wir auch wissen, daß sie keine Gnaden selbst ausspendet, sondern nur ihren allmächtigen und allgütigen Sohn darum anfleht und, als Mutter der göttlichen Gnade, durch Jesum wirkt, so ist sie dennoch auf's Innigste mit Gott verbunden gewesen. Da das Wort — das im Anfange bei Gott war, das Gott Selbst ist — in ihr Fleisch geworden, die menschliche Natur angenommen, so haben wir eine Vereinigung, welche wir nicht erfassen und begreifen, sondern nur in Demuth anbeten; nach dieser Vereinigung aber ist keine mehr, die da inniger geschlossen gewesen wäre, als jene, welche die allerseligste Jungfrau mit der Gottheit verbunden. Dieses enge Band hat seinen Anfang in jener glückseligen Stunde genommen, in welcher der Erzengel Maria besuchte, und wo in ihr durch Ueberschattung des heiligen Geistes der Eingeborene Sohn Gottes Mensch geworden. Von diesem Augenblick an mußte man sagen: „Im Schooße Mariä wohnt die Gottheit leibhaftig!“ Wenn wir diese erhabene Vereinigung schon nicht ganz erkennen, so liegt uns doch die heilige Pflicht ob, dieses so hochbegnadigte, auserwählte Geschöpf zu verehren; und es wird uns die Wahrheit klar, daß ihre Verehrung mit der ihres göttlichen Sohnes nothwendig zusammenhänge — ja, wir möchten sagen: Eins sei. Ist sie auch nicht von derselben Art und darf sie es nicht sein; — denn Jesus Christus ist Gottmensch; so ruht sie doch auf demselben Grund. Ihr wisset und kennet die Pflicht, die aus todten Steinen erbauten Tempel zu ehren und in ihnen mit Andacht und Ehrfurcht zu erscheinen, weil sie Gottes Haus, Pforte des Himmels, durch die Gegenwart Jesu geheiligt sind. — Nun, Maria

ist ein lebendiger Tempel, worin der Mensch=gewordene Heiland Sein irdisches Dasein erhielt, worin Er neun Monate ruhte. Maria ist als Gebärerin Gottes gewiß, nach dem Ausdrucke der Kirche, das goldene Haus, die Arche des Bundes, die Pforte des Himmels — die Wohnung des sie überschattenden heiligen Geistes. Wir erfahren, daß Christen sich überaus glücklich schätzen, jene Erde zu küssen und zu verehren, welche Jesus mit Seinen Füßen betreten; die Krippe, in welcher Er geboren wurde, ist eine Stätte, vor der fromme Pilger sich niederwerfen; die Gegenstände, die durch Seine Berührung verherrlicht, die Werkzeuge, die bei Seinen Leiden gebraucht wurden, das Gewand, das Er trug, die Dornenkrone, die Sein Haupt verwundete, die Lanze, welche Sein Herz durchbohrt, die Nägel an Seinen Händen und Füßen, das Kreuz, an dem Er Seinen Geist aufgab, die Tücher, die Seinen Leichnam einhüllten — erwecken fromme Empfindungen bei ihrem Anblick und sind mit vollem Rechte Gegenstand der Verehrung, — um wie viel mehr sollen wir für Maria's Verehrung durchglüht sein — oder wo ist unsere Liebe, Ehrfurcht, unser Eifer für Jesus, wenn wir es nicht wären gegen Jene, welche durch ihre Einwilligung in Gottes Rathschlüsse Ihm von dem Ihrigen, als Seine Mutter, Das gegeben, auf daß Er, der Eingeborene Sohn Gottes, in der Fülle der durch die Propheten vom himmlischen Vater verheißenen Zeit — Mensch werden, daß Er leiden, uns erlösen, und daß Er alle die Orte und Gegenstände heiligen konnte? Betet ihr im allerheiligsten Sakramente den Leib des Herrn an: Er hat ihn von Maria genommen; freuet ihr euch, in der heiligen Kommunion Sein göttliches Blut zu trinken: als Menschensohn hat Er es von Maria empfangen! Sie ist Seine Gebärerin; Er ist Fleisch von ihrem Fleische, Bein von ihrem Beine! Nun, wie könnet ihr einen Fürsten ehren, wenn ihr seiner Mutter vergesset? Wäre es hier einigermaßen schicklich, so würde ich den Gegnern der Verehrung Mariä zurufen: daß die Heiden die Amme ihres ersten Gottes Jupiter, weil sie diesen vermeinten Gott erzog und nährte, auf den Altar stellten! So ungereimt ihre Abgötterei war, so deutlich lehrt uns aber dieß Verfahren, wie wir die Mutter Desjenigen hochehren sollen, Welcher ist der Gott der Götter — durch Den die Welt erschaffen worden und Alles, was in ihr ist. — Diese innige Verbindung Mariä, als der wahren Mutter des Gottmenschen, war auch die Ursache, weßhalb die größten und heiligsten Männer der Vorzeit, deren Schriften wir wie einen Schatz, wie eine köstliche Perle, bewahren, ebenso in der Verehrung Mariä emporstiegen, als ihnen Jesus Christus mehr und mehr ihr Eins und Alles, ihr Heil und ewiges Leben ward. O, sie konnten euch, ihr offenen Wunden, ihr durchbohrten Hände und Füße, dich dorngekröntes Haupt, dich, du offene Seite unseres Heilandes nicht betrachten, ohne den Leib selig zu preisen, der diesen Erlöser getragen hatte! Sie konnten sich weder den Altären nähern, noch die göttliche Speise derselben empfangen, ohne, wie es bis jetzt geschieht, vorher der Mutter dieses Herrn lobend und zu ihr flehend zu gedenken, und da sie Dieses thaten: Wen ehrten sie in Maria? Wollten sie nicht damit Jesum Selbst ehren? Die Liebe zu Jesus ist ja der Grund, von dem die Verehrung Mariä ausgeht, und ebenso ist auch die Liebe zu Jesus das Ziel, zu dem sie zurückkehrt. Christus Selbst versichert uns ja, „daß Er Alles, was wir dem Geringsten Seiner Erlösten thun würden, so aufnähme, als hätten wir es Ihm gethan.“ —

Wie beifällig wird Er erst Das aufnehmen, was wir Seiner auserwählten Mutter, der Ersten aus allen Geschöpfen, dem vorzüglichsten Gegenstande des Wohlgefallens und der Liebe Gottes, durch unsere Verehrung erweisen! — „Denn es ist kein Zweifel," sagt der ausgezeichnete Lobredner der allerseligsten Jungfrau, der heilige Kirchenvater Bernardus, „was wir immer zum Lob und Preise Mariä unternehmen, Das gehört dem Sohn an." Wer hat den Grund, daß wir Maria hochehren und lieben sollen, gelegt, als nur — unser göttlicher Erlöser Selbst! —

b. Schauet nun ferner auf die Schönheit, die Herrlichkeit ihrer Seele. — O ihr Alle, die ihr euere Hochschätzung und Verehrung an jenen Menschen, an welchen ihr ausgezeichnete Talente und Tugenden zu entdecken meinet, zu verschwenden pfleget, schauet her auf — Maria! Wie hat der Herr, dieses Sein Haus Sich geheiligt und ausgeschmückt! Jenen Makel, welcher alle Kinder Adam's und Eva's befleckt, hat Er von Maria fern gehalten; sie war nicht in Sünde empfangen und geboren; sie war ganz schön im Auge Gottes vom ersten Augenblick ihres Daseins; keinen Augenblick hatte der Satan Anspruch auf sie. Groß war die Heiligung des Propheten Jeremias noch im Mutterleibe, durch die er leicht der Sünde im späteren Leben entwich; größer war noch die Heiligung Johannis des Täufers, ehe er geboren war, wodurch er verdiente: „Engel des Herrn" genannt zu werden, aber die größte Heiligung war jene der allerseligsten Jungfrau, die da war, wie die Lilie unter den Dornen, die da so rein, wie unsere Stammeltern, aus Gottes Hand kam und blieb. — Nun, Christen! schätzet ihr hoch die Heiligkeit? Maria ist die Heiligste der Geschöpfe, Königin der Engel, der Patriarchen, der Propheten, der Apostel, der Blutzeugen und Bekenner und Jungfrauen! Schätzet ihr die Weisheit? Maria ist die weiseste Jungfrau, ist Sitz der Weisheit! Rühmet ihr Stärke? Maria ist ein Wunder der Stärke, das starke Weib, das Salomon suchte; ihr mangelt weder der lebendige Glaube der Erzväter, noch die Hoffnung der Propheten, noch der Eifer der Apostel, noch die Standhaftigkeit der Märtyrer, noch die Enthaltsamkeit und Tugend der Bekenner, noch die engelhafte Keuschheit der Jungfrauen, noch die Fruchtbarkeit der Eheleute, noch die Reinigkeit der seligen Geister, die flammende Andacht der Seraphim und Cherubim! — „Erforschet," sagt der heilige Petrus Damianus, „erforschet ihr Cherubim und Seraphim, und ihr werdet finden, daß das Größte tief unter Maria sich beugt; denn nur der Schöpfer allein übertrifft dieses Sein Geschöpf!" Es ist das Meisterstück der schaffenden Hand Gottes! — Saget also ihr, die ihr das Gute, Schöne, Heilige in der Menschheit kennen wollet, wer verdient größere Ehre und größeren Preis, als Maria? Wie werdet ihr jenes Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben und ehren!" erfüllen, und die Ordnung, Jenen, Der da der Würdigste ist, vor allem Anderen zu lieben und zu ehren, beobachten, wenn ihr die Mutter des Herrn vergesset, gering achtet das erste, herrlichste, heiligste Geschöpf Gottes, das treueste Nachbild Jesu? Nun ehren wir die Engel und Heiligen; sind sie mit uns, wir mit ihnen verbunden, so bedenket: Maria ist die Königin aller Engel, die Krone aller Heiligen! —

c. Muß uns nun die enge Verbindung Mariä mit dem Sohne Gottes, ihre Schönheit, Heiligkeit und Herrlichkeit zur Verehrung auffordern, so ruft uns dazu endlich auch die Dankbarkeit auf. — Jeder fühlende Mensch will so viel Menschlichkeit besitzen, aus Dankbarkeit die

Wohlthäter zu ehren, zu lieben. Aber wer wird uns erzählen können, was uns, dem gesammten Menschengeschlechte, den Königreichen, Ländern, Städten und Dörfern, den einzelnen Familien diese hochgepriesene Jungfrau Gutes erwiesen hat kraft ihrer mächtig wirkenden Fürsprache? Ich will davon nicht reden, daß sie, da sie den Erlöser geboren, der ganzen Welt das größte Heil geschenkt. O könnte ich die Reiche der Erde, die Länder in allen ihren Bedrängnissen und Anliegen, aber auch in ihrer freudigen Errettung zeigen, welche sie der liebevollen Macht der Mutter des Herrn verdanken! Es reden laut und vernehmlich hiervon die Gelübde, die sie ihr gemacht, die Tempel, die sie ihr zur Ehre gebaut, die Schriften, die sie zu ihrem Lobe verfaßt haben. Wäre ich im Stand, alle jene Wohlthaten für Zeit und Ewigkeit zu erzählen, welche unser Vaterland dieser barmherzigen Jungfrau, welches sie als Patronin gewählt, verdankt? Wie jetzt die Feinde vertrieben, die Gefahren vereitelt, die Ruhe hergestellt, der Glaube erhalten worden? Dieß predigen uns zu Genüge die in allen Kirchen ihr zur Verherrlichung errichteten Altäre, Bildnisse, Gedächtnißtage!

O wie viele tausend und abermaltausend Stimmen Derjenigen, welche ehemals auf Erden lebten und jetzt im Himmel sind; wie viele tausend und abermaltausend Stimmen der Menschen, die noch mit uns auf Erden wandeln — preisen die Liebe, Güte und Barmherzigkeit Mariä! Die von schweren Gewohnheitssünden Geretteten, dem Rachen des ewigen Todes Entrissenen, die von Krankenbetten Erstandenen betrachten und rühmen in dieser Jungfrau die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten, das Heil der Kranken, die Helferin der Christen und fliehen dankerfüllt unter ihren Schutz und Schirm in allen Nöthen und Gefährlichkeiten! Welche Gnaden erfleht sie jetzt vielleicht in dieser Stunde für uns — damit uns ihr göttlicher Sohn Heil und Segen ertheile! — Wo ist das dankbare, das gefühlvolle, zarte, gute Herz, wenn wir unsere Stimmen mit den getreuen Pflegekindern Mariä nicht vereinigen — sie nicht vorzüglich loben, ehren, preisen wollen, sie, die Mutter der göttlichen Gnade? —

So fordert also unsere Liebe zu Jesu, die Heiligkeit Mariä und unsere Dankbarkeit die Verehrung der allerseligsten Jungfrau. — Aber nicht nur der Hinblick auf Maria, — der Hinblick auf uns selbst muntert uns dazu auf.

II. Schauet auf euch selbst — so seid ihr auch hierdurch verpflichtet, Maria hochzuehren. Denn, wenn wir uns als katholische Christen betrachten, so finden wir an uns Eigenschaften, welche Jeglichen auffordern, Maria zu ehren und sie anzurufen. Wir katholische Christen sind ja Kinder — und zwar: a. Kinder der Kirche; b. Kinder unserer Mutter, der allerseligsten Jungfrau Maria; c. arme Kinder Eva's.

Der Kirche aber sind wir Gehorsam, Maria — der allgemeinen Mutter der Christen — Ehrfurcht, und uns selbst — als armen Kindern Eva's — wahre, christliche Selbstliebe schuldig. Wie werden wir aber alle diese Pflicht erfüllen, wenn wir nicht Maria preisen, ehren, lieben, anrufen? —

a. Unsere heilige Religion verpflichtet uns, Das zu glauben und unbezweifelt wahr zu halten, was unsere, vom heiligen Geiste geleitete, unfehlbare Kirche uns vorstellt — aber auch Das zu üben, was sie übt. — Uebersehet aber nun einmal, nur im flüchtigen Ueberblick, ihr Mitglieder,

Kinder der heiligen katholischen Kirche, was sie, diese Kirche, gethan hat, die Ehre der allerseligsten Jungfrau zu begründen, und ihre Verehrung unter den Gläubigen zu befördern, auszubreiten, zu erhöhen! —

Kaum erhoben sich durch Eingebung des bösen Geistes stolze und freche Christen im Schooße der Kirche und unterstanden sich, über die Verehrung der Mutter Gottes Tadel oder Schmähung auszustoßen, so war diese Lehrerin der Wahrheit voll Eifer und Wachsamkeit, die Lüge zu entlarven, den Irrthum zu widerlegen, seinen Bemühungen sich kräftigst entgegenzustellen, ihre Absichten zu vereiteln und die durch die Uebergabe der ersten Zeiten des Christenthums bewährte Verehrung Mariä zu rechtfertigen. Denket nur zurück an jene Zeit, wo der erste und Hauptfeind der allerseligsten Jungfrau — Nestorius, sich erkühnte, ihr den Ehrennamen: „der Mutter Gottes,“ abzustreiten, und auf diese freventliche Weise den Grund ihrer Verehrung zu untergraben! Da fand dieser Ketzer so viele Gegner, als Zuhörer, als katholische Christen. — Das gläubige Volk gerieth in gerechte Empörung, die heiligen Lehrer widersprachen der Irrlehre, die gesammte Kirche verdammte sie feierlich — Und die Zeit, in welcher dieß geschah, war die urchristliche, apostolische, die schönste für die Christenheit; die Kirche noch in ihrer ersten, herrlichsten Blüthe und Entfaltung; die Väter, welche der Kirche vorstanden, die heiligsten und gelehrtesten; da waren nach der Entscheidung der Kirche und ihrer feierlichen Bekanntmachung alle Straßen erleuchtet, alle Tempel geschmückt; die Bischöfe und Priester wurden aus den Tempeln im Triumphzuge heimbegleitet; der Sieg Mariä schien der Sieg aller einzelnen katholischen Christen gewesen zu sein — und wie aus Einem Mund erscholl das Lob der Gottesmutter aus den Herzen aller Mitglieder der wahren Kirche. —

Den Absichten der Feinde dieser heiligen Jungfrau setzte die Kirche auch die kräftigsten und entsprechendsten Mittel entgegen, — sie verflocht die Lobsprüche Mariä mit dem täglichen Opfer des Altares; sie ließ Lieder und Hymnen zur Ehre der Gottesgebärerin verfassen und bei den öffentlichen Andachten von allen Gläubigen absingen; sie führte den löblichen Gebrauch ein, bei jeder Verrichtung des Gebets des Herrn auch den englischen Gruß anzufügen und dreimal des Tages mit dem Erzengel sie zu grüßen; nie fast wurde Jesus angebetet und verherrlicht, wobei nicht Lobsprüche auf Seine preiswürdige Gebärerin mit einflossen! Ja, mit welcher heiligen Sorgfalt hat unsere heilige Kirche die Verehrung der Mutter des Herrn zu befördern, zu verbreiten, zu erhöhen getrachtet! Was rufen uns zu die Festtage, die zu ihrer Verherrlichung gefeiert werden; die unzähligen Bruderschaften und Vereine, in denen Gläubige zu ihrem Lob und zu ihrer Ehre sich verpflichten; die Bildnisse, welche uns diese Gesegnetste ihres Geschlechts in den verschiedenen Lebensumständen, als Kind, Jungfrau, Mutter, als Königin darstellen; die Gebete und Andachten, welche wir töglich zu ihr senden? Alles dieses, was die heilige und unfehlbare Kirche entweder selbst übt, eingeführt oder geboten oder empfohlen und gutgeheißen hat, überzeugt uns doch von ihrem Geist, ihrer Absicht, ihren Gesinnungen — die Mutter des Herrn zu loben, zu preisen, ihre Verehrung festzusetzen, ihren Dienst in die Herzen der Gläubigen einzupflanzen und zu bewahren. — Wenn ihr nun — treue Kinder, gehorsame Mitglieder dieser Kirche sein wollet, müsset ihr nicht auch ihre Gesinnungen hegen, stets in euch erwecken,

erneuern; Das thun, was euere heilige Mutter euch vorthut und übt; Das schätzen, was die Kirche hochschätzt; Das ausbreiten, was sie ausbreitet; Das in euerem Verhalten zeigen, was sie in ihren Lehren und Bestrebungen offenbart? Seid ihr bei der Glut ihrer Andacht gegen Maria kalt und gleichgiltig, rühren euch ihre Feierlichkeiten nicht, fühlet ihr euch nicht aufgemuntert, täglich Die zu grüßen, welche der Erzengel grüßte und ehrte; saget mir: Wo ist euer Gehorsam, den ihr der Kirche schuldig seid? Wo jener demüthige kindliche Sinn, der die katholischen Christen auszeichnen soll? Ihr müsset wohl beherzigen, daß stets Jene, welche von der Gemeinschaft dieser Kirche sich losgerissen, auch von der Verehrung dieser allerseligsten Jungfrau abgewichen sind. Wäre es bisher, in ruhigeren Zeiten, nicht so strenge Pflicht gewesen, in allen Stücken auch frei und offen als mit der Kirche Eines Herzens und Geistes euch zu bekennen; so ist jetzt diese Stunde gekommen! Da der Eifer für die Verehrung Mariä in so vielen Christen erkaltet, so ist es heiligste Pflicht für euch, daß ihr euch zeiget als treue Kinder jener Kirche, welche die Verehrung der Mutter des Heilandes immer für ihre schönste Zierde gehalten — oder ihr verletzet euere Kindespflicht — die Pflicht des Gehorsams gegen die Kirche — aber auch:

b. Die Pflicht der Ehrfurcht gegen Maria, die euere Mutter ist, deren Kinder ihr zu sein gewürdigt seid. Wir sind aber von Gott als ihre Kinder eingesetzt; wir geben uns als ihre Kinder aus, und sie hat uns als Kinder angenommen. —

Jene Worte, welche der am Kreuze sterbende Heiland zu Johannes, auf Maria deutend, gesprochen: „Sohn! siehe deine Mutter!“ machen uns nach der einhelligen Auslegung der katholischen Kirche zu Kindern Mariä; unsere Gebete, Gesänge, Andachten, was sind sie, als die Sprache, wodurch wir uns als Kinder dieser unbefleckten Mutter ausgeben? — Denket nur zurück an jene besseren Zeiten, wo euch Sünde und Lauigkeit noch fremd war; wer ist unter uns, der es nicht von seinen frommen Eltern und Großeltern lernte, als Pflegekind Mariä sich zu betrachten und ihrem Dienste sich zu weihen? Haben wir Alle Einen Vater im Himmel und sind wir Seine Kinder — so haben wir dort vor dem Throne Gottes auch Alle Eine Mutter, deren Kinder wir sind. Wie? hat sie uns nicht selbst als ihre lieben Kinder auf- und angenommen? Alle unsere Gelübde und Vorsätze hat ihr mütterliches Herz gehört; und als ihr geliebter Sohn, ihr Herr und Gott, uns Alle ihr übergab: „Mutter! siehe deinen Sohn!“ so war sie bedacht für das Wohl und Heil ihrer anvertrauten Kinder und ist es fort und fort. Aber was seid ihr euerer Mutter schuldig? „Ehre deine Mutter!“ ruft der Herr uns vom Himmel herab zu — ruft uns das Vorbild des Mensch-gewordenen Gottessohnes zu — „Ehre deine Mutter!“ — Diese Ehre habet ihr dem Weibe zu erweisen, die euch das zeitliche Leben verliehen — wie größere Liebe und Ehre werdet ihr Derjenigen erweisen sollen, die im Himmel thront und euch durch Jesum das ewige Leben schenkte! — Und soll euch eine Liebe zu groß, ein Leiden zu beschwerlich sein, es die ganze Welt wissen zu lassen, daß ihr Maria, diese göttliche Mutter, liebet und hochehret? Wie süß ist schon der Name einer „Mutter!“ Maria aber ist die Mutter der schönsten Liebe. — Wohin flieht das Kind in Angst und Noth, als in den Schooß der Mutter? — Maria ist die Mutter der Hoffnung, des Heils. Wohl Dem, der unter ihren

Schutz und Schirm flüchtet! Es ist unerhört, daß sie eines ihrer treuen Kinder je verlassen — verstoßen, nicht erhört habe! —

c. Vergesset endlich nicht, so oft ihr an Maria denket, daß ihr arme Kinder Eva's seid. — Dieser Gedanke wird euch Worte auf die Zunge legen, zur zweiten, besseren Eva zu flehen, sie anzurufen. — Welches Elend drückt uns aber? — Wir tragen Alle schwer die Folgen der ersten Sünde — in dem Verstande, der verfinstert; in dem Willen, welcher geschwächt, verderbt, zum Verbotenen geneigt ist; in der Einbildung, welche verlockend, in den Sinnen, welche so leicht zum Bösen aufgereizt sind! Und welche Hindernisse auf dem schmalen Himmelswege begegnen uns von allen Seiten! Armuth und Reichthum, Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück, Hoheit und Niedrigkeit — kann uns gleich verführerisch und gefährlich werden! — Aber was die erste Eva am Menschengeschlechte verderbt hat, das kann die zweite, die wahre Mutter der Lebendigen, der Kinder des Reiches Gottes, wieder gut machen; sie ist uns aufgestellt als Hilfe, Trost, Stab der Schwachen, der Trauernden und Wankenden. Deßwegen spricht der heilige Bernardus: „Maria eröffnet das Herz ihrer Erbarmung, damit Alle von ihr empfangen: die Gefangenen Erledigung, die Niedergeschlagenen Aufrichtung, die Kranken Genesung, der Schwache Stärke, der Gerechte Gnade." Was ist aber der Mensch sich selbst schuldig, wenn er sein Elend erkennt und auch die Mittel, dem Elende zu entgehen, vor Augen hat? Gewiß: die Hand nach der Hilfe auszustrecken. Dieß erheischt die Selbstliebe. Diese fordert aber auch, daß, da ihr euer geistliches und leibliches Elend sehet, und Maria euer Stern ist auf dem Meer, euere Stärke in diesem Kampfe hienieden, daß ihr zu ihr fliehet und Hilfe bei ihr suchet. Dieß thun die wahren katholischen Christen — als Kinder der Kirche — als Kinder Mariä, als arme Kinder Eva's. — Glücklich seid ihr, wenn ihr Alle diese Gesinnungen heget; aber wie sehr auch zu bedauern, wenn ihr das Gegentheil in euch findet! Wenn ihr den Willen der Kirche vernachlässiget, wie seid ihr da ihre gehorsamen Kinder? Wenn ihr in Maria nicht euere Mutter ehret, wie seid ihr ihre treuen Pflegekinder? Wenn ihr als Evaskinder dem Elende nicht entgehen und bei Maria nicht Hilfe suchen wollet, wie seid ihr da Kinder, die ihre Noth erkennen und sich selbst lieben? — Nein! Wer Maria nicht ehrt und liebt — der verdient nicht den Ehrennamen eines „katholischen Christen!" —

Wohlan also: ermuntert euch, und leget zu den Füßen Jesu, den wir anbeten als unseren Herrn und Gott, bei dem Throne Mariä, die wir als unsere Mutter ehren und lieben, den heiligen Vorsatz nieder: ihr getreu zu sein in Verehrung, Liebe und Nachfolge! Rufet gerne, laut und herzlich unter eueren Mitchristen, was das fromme, muthige Weib im Evangelio, mitten unter Jesu Todfeinden stehend, ausgerufen: „Selig ist der Leib, o mein Heiland, der Dich getragen!" Ja, selig bist du, Maria, voll der Gnade! der Herr ist mit dir! Du bist gebenedeit unter den Weibern! Du hast Gnade gefunden vor Gott! Du bist die Reinste, Unbefleckteste! „Wer wird uns," rufen wir mit dem öfters genannten heiligen Bernardus aus, „wer wird uns Maria vom Munde, wer sie uns vom Herzen nehmen?" Wer vom Munde? O daß alle unsere Glieder zu Zungen werden könnten, sie zu grüßen, zu loben, zu benedeien! Wer vom Herzen? O daß unser Herz in heiliger Glut auflodern könnte in ihrer Liebe und Ehrfurcht! Im Leben und im Tode wollen wir nicht

ablassen von dem Lobe, dem Preise, der Nachfolge Mariä! und so wird dieß Bestreben ein Beweis unseres Christenthums sein — daß wir Jesum wahrhaft lieben und ehren; daß wir Gefühl und Hochachtung für Tugend und Heiligkeit besitzen, daß wir dankbar unsere Wohlthäterin erkennen; — ein Beweis wird diese Verehrung sein — daß wir unserer heiligen Kirche gehorsamen, daß wir uns als liebe Pflegkinder Mariä, als arme, verbannte Evaskinder betrachten. So wird unsere Andacht gegen die allerseligste Jungfrau — wie sich's geziemt — von Jesu ausgehen, zu Jesu zurückführen, da Maria stets dieselbe Weisung, die sie dort zu Kana auf der Hochzeit gab, uns geben wird: „Was Er euch sagt, das thuet!" und wir werden uns dann ihrer mütterlichen Hilfe und Fürsprache im Leben, in allen Leiden — und in der Stunde des Todes getrösten dürfen; und sie wird uns nach diesem Leben zeigen — die Frucht ihres unbefleckten Schooßes: Jesum, ihren Sohn, und wir werden mit ihr uns ewig erfreuen in Gottes unaussprechlicher Herrlichkeit!

„Selig, Die Gottes Wort hören ꝛc." Ihr werdet nicht erst fragen: Wo hören denn wir das Wort Gottes? Ihr wisset ja, daß der Eingeborene des Ewigen ein unfehlbares Lehramt gegründet hat, in welchem alle Seine Lehren und Heilsmittel rein erhalten werden bis an's Ende der Welt; ihr wisset ja, daß Er allen Seinen Bekennern einschärfte, die Kirche zu hören; ihr wisset also, daß ihr das Wort Gottes durch die heilige katholische Kirche ebenso höret, als ob ihr mit Maria zu den Füßen des Heilandes sitzen würdet! — Aber fühlet ihr auch allezeit, daß man wirklich selig sei, wenn man das Wort Gottes hört und dasselbe bewahrt? Glaubet ihr fest, daß das Wort Gottes der beste Theil, das höchste Gut unseres Lebens sei? O, lasset uns nach dieser Glaubensfestigkeit streben und demgemäß die Kraft des Wortes Gottes beherzigen. Denn: 1) Es ist gewiß, das Wort Gottes weckt die Todten zum Leben. 2) Es ist gewiß, das Wort Gottes macht die Lebendigen glückselig.

I. Das Wort Gottes weckt die Todten zum Leben; — so sagte ich, und so ist es auch. — Was der göttliche Heiland sprach, war Gottes Wort; und Er sprach nur Ein Wort, und die Todten standen auf. Der todte Jüngling von Naim stand auf und ging zu seiner Mutter. Die Tochter des Jairus stand auf, und Alle geriethen in Erstaunen. Lazarus stieg auf den Ruf Jesu aus dem Grab, in welchem er schon einige Tage gelegen hatte! — Das ist unleugbar, werdet ihr Alle entgegnen; das ist im heiligen Evangelium deutlich zu lesen. Allein, warum gibt mir das Grab meinen theueren Todten nicht wieder, und warum so vielen Tausenden gleichfalls nicht? In der Blüthe der Jahre stirbt da ein Weib hinweg; von einer Schaar unversorgter Kinder wird dort der Vater genommen; von der Brust einer Mutter wird fast täglich ein Säugling gerissen; und Alle sagen und betheuern: sie baten, weinten, vertrauten auf Gottes Liebe, behielten Gottes Wort; und dennoch, dennoch trugen sie den Todten hinaus, mit dessen Staube die Winde nun spielen! Wo also weckt das Wort Gottes die Todten zum Leben, und wo zeigt sich diese Seine hochgepriesene Kraft?

Freveln wir nicht! Sie zeigt sich und zeigt sich handgreiflich; nur auf eine andere Art. Die Werke der Allmacht, die Jesus wirkte, mußten dazu dienen, die Juden, und durch die Juden die ganze Welt zu überzeugen, daß Er der Sohn Gottes, der verheißene Weltheiland sei; denn,

wenn sie nicht Zeichen und Wunder sahen, so glaubten sie nicht. Der Glaube an Jesum Christum, den Eingeborenen des Ewigen, ist nun begründet und verbreitet in aller Welt, der Zweck erreicht; mithin sind auch diese Zeichen entbehrlich. Allein deßhalb mangeln uns nicht alle Zeichen, daß Gottes Wort seine Kraft noch besitze, die Todten in's Leben zu rufen. Du lebst im Zorn und bemerkst genau, wie er an deinen Gliedern zehrt, wie er das Leben dir abkürzt, wie der frühe Tod unvermeidlich ist. Jedoch du hörst Gottes Wort, wie es zur Sanftmuth dich ruft, zur Nachsicht und Geduld, und im göttlichen Sohne das aufmunterndste Vorbild darstellt; wenn du diese Winke beachtest, kannst du leugnen, daß du nur dadurch deinen Leib dem Grab entrissen hast? Du lebst in Trunkenheit und Ausschweifung, und nimmst es wahr, wie deine Gesundheit sinkt, wie deine Kräfte abnehmen, wie du für jede Anstrengung abstirbst, wie du schon nahe am Grabe stehst. Jedoch du hörst Gottes Wort: „Trunkenbolde und Unzüchtige können das Reich Gottes nicht erben; bekehret euch und thuet Buße!“ Wenn du es befolgst, kannst du es leugnen, daß du aus einem Todten ein Lebendiger geworden bist? Oder bewährt sich des Feuers Kraft nur darin, daß es die verlöschte Kerze anzündet, und nicht auch darin, daß es die verlöschende brennend erhält?

Wahrlich! das Wort Gottes, fest und innig ergriffen, weckt vom leiblichen Tode zum leiblichen Leben; es ordnet unsere Kräfte, zügelt unsere Begierden, bewacht unsere Leidenschaften und erhält uns so gesund und wohlgemuth, bis uns der Rathschluß des Unerforschlichen für höhere Zwecke heimholt. Denn eine bleibende Stätte haben wir hienieden nicht; jedem Menschen ist bestimmt, einmal zu sterben, dann folgt das Gericht. — Und eben da wird es offenbar werden, ob wir nicht Kinder eines weit schlimmeren Todes geworden sind, eines Todes, dessen Schrecken kein Ende nehmen. Denn, ihr wisset wohl, der Sünde Sold ist der Tod, der Seele gewisser Untergang. Wer diesen Tod stirbt, liegt in einem Grabe voll endloser Schauder nnd Schrecknisse. Und diesen Tod starben die hoffärtigen Engel; diesen Tod starb auch Kain, der erste Brudermörder, und Judas, der Verräther. Diesem Tode gingen entgegen Saulus, Augustinus und Magdalena; und — dem Allwissenden ist es bekannt — diesem Tode gehen vielleicht täglich, mitten in Lust und Frohlocken, Tausende in die Hände. — Und siehe, o Mensch! von diesem entsetzlichen Tode ruft das Wort Gottes in's Leben, wie der heilige Apostel Paulus, der heilige Kirchenlehrer Augustinus und die musterhafte Büßerin, die heilige Magdalena, unwiderlegbar beweisen. Das Wort Gottes hat ihr Herz ergriffen, zerknirscht, gebessert; aus der Schaar der Verachteten haben sie es zur Würde der Auserwählten gebracht. Kein Sterblicher, wie mächtig und weise er sei, kann den Unreinen rein machen; die Schuld bleibt, und der Schuld folgt die Strafe. Nur Gottes Wort bringt die geängstigte Seele zum Frieden; denn nur in Seinem Worte haben wir die Gewißheit, „daß große Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße thut,“ und daß, wenn wir bekennen, Jesus ist der Sohn Gottes, wir in Gott bleiben — Von dem schrecklichsten Tode, von den Qualen der ewigen Verdammniß errettet uns das Wort Gottes; bewahren wir also die Worte des Herrn, da sie eine solche Kraft haben! —

II. Christen, ja, bewahren wir die Worte des Herrn! „Denn selig

sind, Die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren.“ Nicht nur, daß wir den Schrecken des ewigen Todes entgehen; wir stehen auch am Brunnen, daraus Glück und Freude in Fülle strömt; denn das Wort Gottes macht auch die Lebendigen glückselig; denn es macht sie im Glücke nicht übermüthig und in der Bedrängniß nicht trostlos.

Erdenglück, wie jagt der Mensch dir nach, und wenn er dich besitzt, wie wenig weiß er dich zu genießen! Bald tobt er hinaus über alle Schranken der Ordnung und der Schicklichkeit; bald zieht er sich im Hochmuthe zurück von seinen Brüdern und beleidigt Jeden, der sich ihm nähert; bald wird er gar zum Frevler an seinem Beruf und an den Rechten der Menschheit und glaubt sich mehr erlaubt, weil er mehr reden und zahlen kann. — Daß solches Treiben zur Zufriedenheit nicht führe, leuchtet ein. In Unordnung und Verkehrtheit, in Hohn und Mißbrauch keimt und gedeiht wohl die Schande, und mit der Schande der Nachtheil, aber nimmer die Ehre und ein Gewinn für das Leben. — „Das Wort Gottes ist eine Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben.“ Wer da wandelt im treuen Glauben an Jesum Christum, der versteht seine Stellung im Leben und betrachtet, was der Himmel in seine Hände gegeben hat, als einen freundlichen Wink, recht viel Gutes zu thun im kurzen, flüchtigen Erdenleben. Eingedenk der hochwichtigen Mahnung: „Was der Mensch säet, das wird er ernten!“ eingedenk der süßen Verheißung: „Was ihr Einem Meiner Geringsten thuet, das habet ihr Mir gethan!“ eingedenk der herzerhebenden Worte: „Daran erkenne Ich, daß ihr Mich liebet, wenn ihr Liebe habet untereinander!“ erglüht er in heiliger Lust, Gutes zu thun und nicht zu ermüden. Und wie süß ist das Bewußtsein, im Namen Jesu Trauernde getröstet, Nothleidende unterstützt, Jammernde beruhigt zu haben; das Bewußtsein, die Menschen als Brüder geliebt und geholfen zu haben, wo Hilfe möglich war! — Wenn in diesem Bewußtsein kein Himmel liegt, dann hat der Mensch keinen Himmel zu hoffen! —

Aber auch dann, wenn er von Trübsal und Widerwärtigkeit heimgesucht wird; auch dann noch lebt der Fromme zufrieden; denn nie fehlt es an einem freundlichen Lichte, das seine dunklen Lebenswege beleuchtet. Der Weltmensch freilich, der Weltmensch wird traurig, weil er so Vieles sich gar nicht erklären, so Wichtiges gar nicht erfahren kann; er wird traurig, weil er von Zweifeln geängstigt, im Wohlleben nur Ekel, im Wissen nur Stückwerk, im Hoffen nur Täuschung sieht. Aber der gottesfürchtige Christ hebt ruhig und heiter sein Auge auf zu den Sternen und ruft: Gottes Regierung ist wunderbar, doch allezeit herrlich! Auch darin preise ich Seine Liebe, daß Er mir Vieles verborgen hält! — Wird der Weltmensch traurig, weil er so häufig in Versuchungen kommt, die sein Ansehen, seinen Wohlstand zerrütten; weil er in Kämpfe muß, für die seine Kräfte nicht ausreichen, da schaut der wahre Christ getrost und muthig um sich und spricht: „Ich befehle dem Ewigen mein Geschick; der Arm des Herrn wird mich halten! Wenn Gott mit mir ist, wer will mir schaden?“ — Wird der Weltmensch betrübt, weil er sein Bestes hingeben, sein Theuerstes verlieren muß und keinen Ersatz weiß, da betet der Fromme, wenn auch nicht ohne Zähren: „Du, o Herr! hast es gegeben, Du hast es auch genommen, Dein heiliger Name sei gelobt! Du schlägst die Wunde, aber Du heilst sie wieder! Du weißt, wie viel ich zu tragen habe, um geläutert vor Dir zu erscheinen; entziehe mir

Deinen göttlichen Beistand nicht, und ich werde die Welt überwinden!" — So trägt der Gottesfürchtige auch den herbsten Verlust männlich, würdevoll, beneidenswerth!

Das Wort Gottes bringt solch köstliche Früchte! — Christen! die Schuld liegt aber nur an euch, wenn ihr im Ueberflusse verhungert und beim hellsten Lichte nicht sehet! Selig, Die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren. Wählet das, denn einen besseren Antheil kann der Mensch nicht erwerben! Gott gebe zum Wollen das Vollbringen und zwar — durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria!

„Selig ist der Leib" 2c. Worin liegt die wahre und eigentliche Ursache, daß die heiligen Väter, alle frommen und erleuchteten Seelen, sammt der ganzen sichtbaren Kirche, so sehr die Verherrlichung Mariä sich angelegen sein ließen? Keine andere Ursache kann wohl gefunden werden, als die, daß Maria die Mutter des lebendigen Gottes ist. Die Mutterschaft Gottes bleibt die Quelle aller übrigen Vorzüge Maria's. Was also Rühmliches und Herrliches von Maria verkündet worden und noch verkündet werden kann, dieß enthält der Ausdruck: „Mutter Gottes." Die übrigen Ehrentitel sind gleichsam nur Bächlein, die der Mutterschaft Gottes, als ihrem Urquell, entströmen. Sie ist der erste Grund unserer so großen Verehrung, die wir ihr bezeigen. Sie ist der Hauptgrund unserer so großen Hoffnung, die wir auf die Macht ihrer gütigsten Fürsprache setzen. Maria ist die Mutter Gottes; also muß sie kindlich verehrt werden; Maria ist die Mutter Gottes; also hat man auf ihre Fürbitten bei Gott die vertrauenvollste Hoffnung zu setzen; so schließen wir. Und wer kann diese Folgerungen aus vernünftigen Gründen mißbilligen? Wohlan denn, ich rechtfertige sie, und sage wiederholend:

1. Maria ist die Mutter Gottes; demnach muß sie von uns kindlich verehrt werden.

2. Maria ist die Mutter Gottes; demnach hat man auch auf ihre Fürbitte bei Gott die vertrauenvollste Hoffnung zu setzen.

I. Schon in den Urzeiten des Christenthums hatte sowohl Jesus Christus, der Eingeborene Sohn Gottes, als auch die Mutter Jesu Christi ihre Feinde. Arius leugnete geradezu die Gottheit des Erlösers. — Die Manichäer behaupteten, der Heiland habe nur einen phantastischen Leib gehabt, und habe diesen nicht wahrhaft aus Maria der Jungfrau angenommen. — Die Valentinianer träumten, der Eingeborene Sohn Gottes habe Seinen Leib aus dem Himmel mitgebracht, und sei also durch den heiligen Geist von Maria weder wahrhaft empfangen, noch aus ihr wahrhaft geboren worden. — Die Nestorianer wollten lediglich nicht zugeben, daß Maria der Titel „Mutter Gottes" beigelegt werden könne. „Mutter Christi" ließen sie dieselbe nennen; aber den Glaubens-Gruß „Mutter Gottes" wollten sie ihr nicht einräumen.

Diese schon in der allerersten Zeit der Kirche verworfenen Irrlehrer griffen die Sache am rechten Ort an. Sie haben den allerersten und stärksten Grund der Hochschätzung und Verehrung Maria's zu untergraben gesucht. Denn wäre Christus nur ein schlichter Mensch und nicht Gott zugleich, — der Gottmensch — so würde auch Maria, die Christum geboren hat, weder eine Mutter Gottes sein, noch heißen. — Hätte der Eingeborene Sohn Gottes Seinen Leib aus dem Himmel mitgebracht und diesen

nicht aus Maria der Jungfrau angenommen; so würde sie mit Wahrheit weder Mutter Christi, noch Mutter Gottes genannt werden können. — Aber alle diese gottlosen Lehren, welche heutzutage schier von Allen, die sich „Christen“ nennen, als gotteslästerliche Träumereien verachtet, verworfen und verdammt werden, sind schon in den ersten vierhundert Jahren von der allgemeinen Kirche Gottes als unchristlich und darum auch unkirchlich verworfen worden.

Die Gottheit Christi siegte. Und um so spitzfindiger und rasender ihre Feinde waren, um so nachdrücklicher und starkmüthiger wurde sie von den Beschützern der Wahrheit vertheidigt. Es blieben eben ewige und unumstößliche Wahrheiten, „daß das ewige Wort, die zweite Person in der Gottheit, die gleicher Substanz und Wesenheit mit dem himmlischen Vater und heiligen Geist ist, Fleisch geworden und dieß aus Maria der Jungfrau angenommen habe.“

Ist aber der Eingeborene Sohn Gottes, Der aus Maria, der Jungfrau, dem Fleische nach ist geboren worden, wahrer Gott, so ist die Mutter, die Ihn geboren hat, unwidersprechlich auch eine Mutter Gottes. Hat Maria allerdings die Gottheit nicht geboren, so hat sie doch einen Sohn geboren, Der Gott ist. Keine Mutter gebärt die Seele des Kindes, dessen Mutter sie ist; doch weil mit dem Leibe des Kindes, welches sie geboren hat, die Seele vereinigt ist, so wird sie ohne Beschränkung des Ausdrucks und lediglich die Mutter des Kindes genannt. Ebenso, obschon die Gebärerin des Eingeborenen Sohnes Gottes die Gottheit Christi, Die von Ewigkeit her war und immer ist und in Ewigkeit sein wird, nicht geboren hat; so ist und bleibt sie doch die wahre Gebärerin Gottes, weil mit der Menschheit des Sohnes, Der in ihr und aus ihr entsprungen und geboren worden, die Gottheit auf die geheimnißvollste Weise vereinigt war. Diese Grundsätze unterschreiben sogar die unkatholischen Christen. Der heilige Cyrillus hat damit auch die Nestorianer verstummen gemacht. Nun verlange ich eben keinen gar aufgeklärten Verstand, um die Richtigkeit derjenigen Folgerungen einzusehen, die ich ferner daraus ziehen werde.

Ist Maria die wahre Gebärerin des Gottmenschen und darum die Mutter Gottes; so ist man ihr auch — nach Gott — die größte Hochachtung, Ehrfurcht und Verehrung schuldig. Sie ist aber die wahre Gebärerin und Mutter Gottes; also gebührt ihr auch die größte Hochachtung und Verehrung. Der Mittelsatz ist einer von jenen allerersten und wichtigsten Grundwahrheiten, auf welche sich das ganze Christenthum stützt. Der Obersatz leuchtet einem Jeden, der auch keine Religion hat, so klar und hell ein, daß er der natürlichen Vernunft Gewalt anthun muß, wenn er ihn streitig machen will. Der ganze Vernunftschluß ist so bündig, als der folgende: „Dieser ist mein rechtmäßiger König, also bin ich ihm die Ehrfurcht schuldig! Dieser ist mein Wohlthäter, also bin ich ihm die Dankbarkeit schuldig! Dieser ist mein Vorgesetzter, also bin ich ihm den Gehorsam schuldig! Diese ist meine Mutter, also bin ich ihr die Liebe und Verehrung schuldig!“

Ich sage, diese Folgerung wird von einem jeden unbefangenen Verstande gebilligt werden. Denn es gibt leider! Christen, welche durch die von Jugend auf ihnen tief eingepflanzten Vorurtheile so geblendet sind, daß sie nicht sehen, was allen übrigen Menschen ganz klar in die Augen fällt. Die noch gläubigen Gegner unserer heiligen Kirche, welche

mitten unter uns leben, sind zwar von der Lehre der Nestorianer und Arianer weit entfernt. Sie streiten Christo die Gottmenschheit nicht ab, aber der Maria den Titel der Mutterschaft Gottes — und zwar im sichtbarsten Widerspruche mit ihrem Glauben an den Gottmenschen Jesus Christus. Sie wollen auf keine Weise zugeben, daß man ihr irgend eine religiöse Ehrenbezeigung erweisen soll. Sie verwerfen Alles, was, gleichviel in welcher Beziehung, von einer Andacht zu Maria, oder von einem Vertrauen auf ihre mütterliche Fürsprache bei Gott ein feierliches und sie in kindlicher Ehrfurcht feierndes Zeugniß gibt. Den Sohn beten sie an, aber als Aberglauben und Götzendienst verwerfen sie, was zur Ehre der Mutter des Sohnes Gottes geschieht. Ebenso wenig wollen sie dulden, wenn man jenen Bildnissen eine Ehre erweist, welche diese von dem Himmel und der Erde gebenedeite Mutter vorstellen. Sie weigern sich sogar, Maria mit jenen Worten zu ehren und zu verherrlichen, mit denen sie doch von einem Engel des Himmels auf den Befehl Gottes Selbst ist gegrüßt worden! —

Der Schluß: Maria ist Mutter Gottes, also ist sie in höchsten Ehren zu halten, leuchtete indessen — und dieß genügt uns — den ersten Christen, die doch ihren Glauben unmittelbar aus der Quelle des apostolischen Unterrichts schöpften, so hell ein, daß sie an dessen Richtigkeit nicht nur nicht zweifelten, sondern er belebte ihre Herzen dergestalt, daß es Einer dem Anderen gleichsam zuvorthun wollte, wenn es auf die Verherrlichung Mariä, der Gebärerin Gottes, ankam. Nach Gott war in ihren Augen Nichts verehrungswürdiger, als Dessen Mutter. Sie glaubten Gott Selbst nicht recht anbeten zu können, wenn sie nicht auch Jene in dankbarlichen Ehren hielten, die Ihm als Gottmenschen das Leben verliehen hat. Sie erschöpften ihre Schätze, um herrliche Tempel und freundliche Kapellen unter ihrem Namen zu erbauen, um sich in den weltabgeschiedenen Hallen andachtsvoll in die Heilsgeheimnisse des Lebens dieser Mutter des Allerhöchsten nur recht vertiefen zu können, und ihr einerseits die Huldigungen ihrer gläubigen Liebe und andererseits die demüthigsten Gebetsseufzer im Vertrauen auf ihre Fürbitte darzubringen. Denn gleichwie ihre Würde als „Mutter Gottes" die Ursache ihrer so großen Verehrung war; also blieb ihre Würde auch die Ursache jener ganz außerordentlichen Hoffnung, welche man auf Maria und ihre Fürbitte setzte.

II. „Das Gebet des Gerechten," sagt der heilige Apostel Jakobus, „vermag sehr viel bei Gott." Jak. 5. Dieß erkannte man sogar schon zur Zeit des Alten Bundes. Waren die Israeliten in einer dringenden Noth, so nahmen sie gar oft ihre Zuflucht zu Denjenigen, von denen sie glaubten, daß sie bei Gott ob ihres frommen Wandels ganz besonders in Gnaden stehen. Als zum Beispiel ein Theil des auserwählten Volkes zu Bethulia in die peinlichste Drangsal durch den Holofernes versetzt wurde, suchten sie bei Gott die erlösende Hilfe. Sie beteten und zwar voll glühenden Eifers und ohne Unterlaß. Aber weil die Meisten glaubten, sie seien nicht würdig, in ihrem Gebet erhört zu werden, so wandten sie sich an die Judith, gegen welche sie, ob ihrer bekannten und anerkannten Herzensfrömmigkeit, die größte Hochachtung fühlten. Da sie zu ihr bittweise kamen, machten sie kein Geheimniß daraus, warum sie gerade auf ihr Gebet ein so großes Vertrauen setzten. Und die Abgesandten redeten sie mit folgenden Worten an:

„Bitte für uns, weil du eine gottselige und gottesfürchtige Frau bist!“ Jud. 8, 29.

Wer nun kann es uns, die wir auf dem Boden des Neuen Bundes stehen und in der Zeit der verwirklichten Erlösung leben, verargen, wenn auch wir Maria, die Mutter des lebendigen Gottes, die unaussprechlich mehr als Judith ist, um ihre Fürbitte ansprechen, und zu ihr mit Mund und Herz rufen: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns! Bitt' für uns, weil du nicht nur heilig, sondern auch die Heiligste nach Gott bist! Bitt' für uns, weil du die Mutter des Allmächtigen bist!“ Wer kann hier etwas die Ehre Gottes Beeinträchtigendes entdecken? Wem ist jemals in den Sinn gekommen, das israelitische Volk einer Abgötterei oder einer anderen verwerflichen und darum beklagenswerthen Verirrung zu beschuldigen, weil es sich dem Gebete der gottseligen Judith empfohlen, und auf deren Fürbitte eine so trostvolle Hoffnung gesetzt habe?

Wenn es nun gut, löblich und wirksam ist, daß man wahrhaft heilige Seelen um ihr Gebet und Fürwort bei Gott anspricht, wie soll es unnütz und unerlaubt, oder gar verwerflich sein können, wenn man Jene als eine Erhörung bringende Fürbitterin auserwählt, von welcher der Engel Gottes selbst das Zeugniß gegeben hat, „daß sie voll der Gnaden sei,“ und die also nach Gott den höchsten Grad der Heiligkeit erreicht haben muß? Hat man wohl begründete Ursache, auf das Gebet der Freunde Gottes frohe Hoffnung zu setzen; sollte man denn keine Zuversicht bauen dürfen auf das Gebet Derjenigen, die nicht nur eine Freundin, sondern sogar die Mutter Gottes selbst ist? Sinnen sich auch die Glaubensgegner so zu sagen das Gehirn aus dem Kopfe heraus: sie werden diesem Beweise niemals die überwältigende Wahrheit ableugnen können. Sagen aber: „die Mutter Gottes wisse Nichts um uns,“ heißt a) die Heiligen nicht Antheil nehmen lassen an der Herrschaft Gottes, ganz zuwider dem Ausspruche Jesu Christi, der ewigen Wahrheit: „Die Mir auf Erden dienen, sollen mit Mir im Himmel herrschen!“ Es heißt weiter: aus dem Himmel einen Ort der Finsterniß, der Blindheit und Unwissenheit machen. Es heißt b) die Heiligen, welche während ihrer Pilgerschaft hienieden durch ihre getreueste Gottes- und Nächstenliebe sich die Himmelskrone verdienten, diese Liebe zu ihren Mitbrüdern im Staube ganz absterben lassen, da doch der Apostel Paulus es feierlich bezeugt: „Die Liebe stirbt nicht!“ Ich frage deßhalb: Kann man unwürdiger von den Heiligen, von dem Himmel und von Gott Selbst denken?! —

Daß aber die Engel in dem Himmel um das Thun und Lassen der auf dieser Welt lebenden Menschen Näheres wissen, davon überzeugt uns ja der Ausspruch des Allerhöchsten Selbst. Der Eingeborene Sohn Gottes war es, Welcher gesagt hat, „daß die Engel ob der Bekehrung Eines Sünders eine größere Freude hätten, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Ist aber den Engeln im Himmel bewußt, wer ein Sünder, wer ein Büßer, wer ein Gerechter ist: wird die Königin der Engel etwa eine Unwissende oder Theilnahmlose sein hinsichtlich der Pilger im Staube, die ja in Christo Jesu zum Himmel berufen sind und sich den Himmel noch zu erkämpfen haben? Hätte Sich Gott dann nicht mit Seinen Segnungen weit sparsamer gegen Seine Mutter, als gegen die ihr untergeordneten Engel erwiesen? Welch abentheuerliche Folgerung ist

dieß! Uebrigens bringen auch die Engel, wie die heilige Schrift es öfter bezeugt, das Gebet der Menschen zum Throne Gottes hinan; warum sollte es nicht auch Maria zum Throne der allerhöchsten Dreifaltigkeit hinanbringen, und um so gewisser, wenn das Erflehte wahrhaft uns heilsam, die gnadenvolle Gewährung erwirken können, indem sie ja die geliebteste Tochter des himmlischen Vaters, die Mutter des Eingeborenen Sohnes Gottes und die allezeit unbefleckte, jungfräuliche Braut des heiligen Geistes ist?

Nach diesen Gründen, die ich eben vorgeführt, richtete die allererste und noch apostolische Christenheit auch ihre Religionsübungen ein. Sie verehrte Maria mit zärtlichster Andacht. Sie verherrlichte auch Maria, als die Mutter Gottes, durch getreue Nachfolge in ihren Tugenden. Sie sprach auch ihr kindliches Vertrauen auf die Fürbitten Maria's in allen, sowohl leiblichen als geistlichen Anliegen aus; denn nie und nimmer vergaß man des Wunders Jesu Christi bei der Hochzeit zu Kana, wo Er, auf die Fürsprache Seiner Mutter, Wasser in Wein verwandelte; und gleichfalls vergaß man nicht der Erhörungen, die so Viele im eigenen Leben durch Maria bei Gott gefunden haben; denn wo eine solche Heiligkeit und Güte fürbittet, da gewährt das so mild Erflehte gewiß der allerheiligste und allgütigste Gott!

Danken wir denn Gott, dem Herrn, für die große Gnade, daß Er uns als Mitglieder in Seine heilige Kirche auf der Erde aufgenommen hat, welche Maria als die M u t t e r G o t t e s gläubig und feierlich anerkennt. Und um diesem unserem Danke gegen Gott den rechten Inhalt und Ausdruck zu geben, wolle ein Jeder aus uns mit der heiligen Theresia von Jesu ausrufen:

„Ich danke Dir, o Gott, himmlischer Vater! von ganzem Herzen für die Gnade, welche Du Deine Tochter, die allerseligste Jungfrau Maria, vor Deinen Augen finden ließest!

Ich danke Dir, Du eingeborener Sohn Gottes, Gott von Gott von Ewigkeit in Ewigkeit! von ganzem Herzen für die Güte, mit welcher Du Deine Mutter, die allerseligste Jungfrau Maria, begabt hast!

Ich danke dir, o Gott, heiliger Geist! von ganzem Herzen für die Liebe, welche Du Deiner Braut, der allerseligsten Jungfrau, mitgetheilt hast!“ —

Freuen wir uns aber gleich innig, daß uns diese unsere heilige Kirche auch Maria als Unsere Liebe Frau, als unsere Mutter, als unsere mildeste F ü r s p r e c h e r i n bei Gott beglaubigt, die uns durch ihre wirksamste Fürsprache bei dem Allerhöchsten das schwarze Meer unserer Erdentrübsal in den Wein der seligsten Himmelshoffnung verwandeln hilft. Und um unserem kindlichen Vertrauen auf ihre Muttergüte den Inhalt und Ausdruck zu geben, wolle ein Jeder aus uns mit dem heiligen Bernardinus von Siena zu ihr in ihre Herrlichkeit hinaufflehen:

„O heilige Maria, als der Gebärerin Gottes stehen dir auch alle Schätze der Gnade Gottes offen; bitte deßhalb für mich, daß der liebe Gott deine Hand für mich nicht leer lasse an himmlischen Segnungen für die Zeit und die Ewigkeit!“ —

Nachahmen müssen wir aber auch Maria in ihrer Gottergebenheit, um unserer eben ausgesprochenen Danksagung und unserem Vertrauen auf ihre fürbittende Hilfe die eigentliche Krone aufzusetzen. Und um

unserem Gelöbniß in dieser Beziehung wieder den rechten Inhalt und Ausdruck zu geben, wolle ein Jeder aus uns mit dem heiligen Thomas von Villanova sprechen:

„O heilige Maria, du getreue Nachfolgerin Jesu! ich will dir in Allem nachahmen, und besonders darin, daß mein Wille stets bereit sei, mit dem Willen Gottes übereinzustimmen, wie es dein Wille stets gewesen ist! Die Sonnenblume wendet sich ja immer zum Sonnenlichte; du aber bist die geistliche Sonnenblume, welche immer zu dem Lichte des Willens Gottes hingewandt blieb; ach, möchte auch ich dir in diesem Thun ganz ähnlich werden!" —

In dieser Weise spricht gleichfalls und gar rührend der heilige Franziskus von Sales zu Maria:

„Heilige Maria, Mutter Gottes!" fleht er, „du weiltest so gerne bei der Krippe und bei dem Kreuze Jesu und kümmertest dich nicht, ob es nach Aegypten gehe, oder in sonstige Trübsale, wenn du nur dein süßes Christkind bei dir hattest! Ach, daß auch ich dir hierin getreu nachfolgte! Ja, ich will es; und mag der Herr mich dann zur Rechten oder zur Linken führen, ich bin mit Allem zufrieden, wenn ich nur meinen Jesus, meinen Heiland, und dich, meine Mutter, im Herzen habe!" —

In diesen und ähnlichen Anmuthungen lasset uns denn oft und öfter unsere Liebe und unser Vertrauen zu Maria und unseren heißesten Drang, ihr auf dem Tugendwege nachzufolgen, aussprechen und auch in der That verwirklichen! Dann wird Maria gewiß, wie sie bei dem Kreuz auf Golgatha ihrem Sohn in Seiner Sterbestunde nahe gewesen, sich auch uns, ihren Kindern, durch den Glauben, in unserem Sterbestündlein trostvoll nahen, und nicht vergebens wird unser stammelndes Flehen sein:

„Heilige Maria, bitt' für uns, jetzt und in der Stunde unseres Todes!"

Hier ist dann der Tod für uns, dort aber das ewig-selige Leben! (Vergl. Predigten von A. Merz. Augsburg, 1778.)

Der göttliche Erlöser wurde einmal von den Juden gelästert; die Ruchlosen gingen so weit, daß sie Seine Wunder als ein Werk des Teufels bezeichneten. Da erhob ein Weib unter dem Volke seine Stimme und sprach: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, welche Du gesogen hast." Wir müssen den Muth dieser Frau bewundern. In Mitte der Feinde Jesu, die Ihn lästerten, wagte sie es, Ihn zu preisen. Gar oft kommst du mit Religionsspöttern zusammen, die alles Heilige in den Koth der Verachtung treten. Da solltest du dich deines geschmähten Glaubens annehmen. Dieß wäre dem Heiland angenehm; denn „wer Mich vor den Menschen bekennt," sagt Er, „den werde Ich auch vor Meinem Vater im Himmel bekennen." Du bist aber zu feige dazu; du fürchtest den Spott der Gotteslästerer; ja statt für deine Kirche zu reden, stimmst du den Spöttern bei oder findest doch Wohlgefallen an ihrer Gottlosigkeit.

Die Frau sprach: „Glückselig der Leib, der Dich getragen, und die Brust, welche Du gesogen." Mit diesen Worten bekennt sie eines der größten und anbetungswürdigsten Geheimnisse unserer heiligen Religion, nämlich die Menschwerdung des Sohnes Gottes im Leibe der seligsten

Jungfrau Maria. Dadurch verdammt sie im Voraus alle jene Ketzereien, welche später dieses Geheimniß mehr oder weniger leugneten, wie es ein Nestorius, ein Eutyches und andere Irrlehrer gethan haben. Jesus hat wahrhaft aus dem Fleische Marien's Sein Fleisch und aus ihrem Blute Sein Blut genommen; Er ist wahrhaft Mensch geworden, ohne deßwegen aufgehört zu haben, Gott zu sein; Er hat als Gott=menschliches Kind in ihrem Leibe gelegen und hat als Solches an ihrer Brust gesogen. Darum ist selig ihr Leib und selig ihre Brust. Deßwegen ist Maria aber auch wahrhaft die Mutter Gottes und wird dieses hohen Vorzuges wegen über alle Geschöpfe erhoben und verehrt. Jene Frau pries also mit Jesu zugleich auch Seine jungfräuliche Mutter; sie ist dadurch das Vorbild der Kirche geworden, in welcher Maria fortwährend gepriesen und groß gemacht wird. Und wer wollte diese Braut des heiligen Geistes nicht ehren und hochschätzen vor allen Geschöpfen? Sie ist ja jenes gesegnete Weib, welches in der Geburt ihres Sohnes der alten Schlange, dem Teufel, den Kopf zertreten hat. Dadurch ist sie zu unserem Erlösungswerk in die innigste Verbindung gesetzt worden; sie ist an die Stelle unserer ersten Stammmutter Eva getreten und hat ihre Schuld wieder gut gemacht. Indem wir von Eva abstammen, sind wir Kinder des Verderbens; in unserer geistigen Abstammung von Maria aber haben wir durch Jesus Christus Leben und Gnade. Darum nennen wir Maria auch die Mutter der göttlichen Gnade. Sie hat uns Gnade erworben, indem sie uns Jesum Christum geboren hat. Dadurch ist sie gleichsam eine Quelle der Gnade für uns geworden. Sie hat in einem gewissen Sinne selbst an dem Erlösungswerke mitgeholfen, indem sie mit ihrem göttlichen Sohn auf das Innigste vereint war, und daher auch an Seinen Schmerzen den innigsten Antheil genommen. Sie hat so zu sagen mit Jesus am Kreuze gehangen und hat alle jene Wunden an ihrer Seele getragen, welche dem Leibe Jesu Christi geschlagen worden sind. Darum sagt auch ein heiliger Kirchenlehrer, daß die Mutter zugleich mit dem Lamm am Opferaltare des Kreuzes geschlachtet worden ist. An diesem Tag ist sie wahrhaft unser Aller Mutter geworden; denn Jesus hat uns in der Person Seines Lieblingsjüngers Johannes Alle in ihren Schooß gelegt und zu ihren Kindern gemacht, und sie hat uns Alle unter dem Kreuze mit unaussprechlichen Schmerzen als ihre Kinder empfangen und geboren. Wie also ein gutes Kind nie aufhört, seine Mutter zu lieben, zu ehren und hochzuschätzen, so dürfen wir nie aufhören, unsere Himmelsmutter Maria zu preisen, zu lieben und zu verherrlichen. In der katholischen Kirche erfüllt sich auch die Prophezeihung jener Frau; wir preisen Maria fortwährend und erhöhen sie über alle Geschöpfe. Ja, die nämlichen Worte haben sich erhalten. Dreimal des Tags erneuern wir das Andenken an das große Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes; dreimal des Tages, nämlich so oft man das sogenannte Ave Maria läutet, begrüßen wir Maria mit den Worten: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, und selig ist die Brust, die Du gesogen." Der Leib, den wir hier preisen, die Brust, welche wir hier verherrlichen, ist der Leib und die Brust Marien's: sie selbst also, die hohe Himmelskönigin, ist es, die wir hier groß machen. Und es sind keine neuen, vom menschlichen Aberglauben ausgeheckte Worte; es sind Worte, welche die heilige Schrift enthält, Worte des heiligen Geistes Selbst.

Wie erwiederte aber Jesus die Lobpreisung jener Frau? „Ja

freilich, selig sind Jene, welche das Wort Gottes hören und es befolgen!" Der Heiland stellt durch diese Worte die Würde und Glückseligkeit Seiner Mutter, der seligsten Jungfrau Maria, nicht in Abrede; Er betheuert es vielmehr; Er gibt dem Weibe Recht, indem Er sagt: Ja freilich ist dieser Leib selig, der Mich getragen. Dann aber zeigte Er, wie auch die übrigen Menschen eines solchen, ja noch größeren Glückes theilhaftig werden können. Dieses geschieht, wenn sie Gottes Wort hören und es befolgen. Dadurch treten wir zu Jesus in das innigste Verhältniß; wir empfangen Ihn gleichsam geistiger Weise durch den Glauben und gebären Ihn dann durch die guten Werke. Darum nennt auch der Herr Seine Jünger bei einer anderen Gelegenheit Seine Brüder und Mutter. Sehet also, welches Glückes uns der Glaube an Jesum theilhaftig macht; Er schlingt die zärtlichsten Verwandtschaftsbande um uns. Ja glücklicher sind wir, wenn wir an Jesus glauben und nach diesem Glauben handeln, als wären wir in leiblicher Abstammung mit Ihm verwandt. Die Worte: „Fleisch und Blut nützt Nichts; der Geist ist es, der lebendig macht," finden auch hier ihre volle Erfüllung. Leiblicher Weise durch die Bande des Fleisches und Blutes mit Jesus verwandt sein, ist kein Unterpfand des ewigen Lebens; aber wer geistiger Weise durch den Glauben Ihm angehört, hat Ansprüche auf die Seligkeit. Auch Maria ist dadurch viel glücklicher, daß sie Jesum geistiger Weise empfangen, d. h. an Ihn geglaubt, als weil sie Ihn dem Leibe nach geboren hat. Und dieß ist es auch, was der Herr in Seiner Antwort dem Weibe sagen wollte. Das größte Glück Meiner Mutter besteht nicht darin, daß sie Mich dem Leibe nach geboren, sondern vielmehr darin, daß sie an Mich geglaubt hat. In diesen wenigen Worten hat Jesus Christus zugleich alle Fragen und Forschungen der Weltweisen beantwortet. Darauf beziehen sich alle Untersuchungen der Weltweisen, ausfindig zu machen, worin die wahre Glückseligkeit der Menschen bestehe. Die Einen setzten sie in Schmerzlosigkeit: wer keine Leiden fühlt, keine Schmerzen hat, von keinen Sorgen und Kümmernissen gequält wird, ist der glückseligste Mensch. Die Anderen finden das höchste Glück des Menschen in der Wissenschaft: der Gelehrteste wäre auch der Glücklichste, meinen sie. Wieder Anderen schien der Reichthum, das Ansehen vor den Menschen, das Vergnügen das höchste Glück für die Menschen zu sein. In all diesen Dingen findet aber der Mensch nie und nimmer sein Glück; er fühlt sich im Gegentheile gewöhnlich um so unglücklicher, je mehr er sie erreicht. Daher verdammt Jesus auch all' diese trüglichen Weisheitssprüche, indem Er sagt: „Wehe euch, Reichen, wehe euch, die ihr jetzt lachet; wehe euch, wenn euch die Menschen loben." Willst du also glücklich werden, so gehe nicht zu den Weltweisen in die Schule, sondern komme zu Jesus. Er sagt es dir in wenigen Worten, worin deine Glückseligkeit besteht. Wer Gottes Wort hört und es befolgt, ist glücklich. Hier hast du das ganze Geheimniß, welches zu entdecken die Welt umsonst sich abmühte. Höre das Wort Gottes und bewahre es, d. h. glaube an Jesum und handle nach diesem Glauben, und du bist glücklich in der Zeit und Ewigkeit. Kürzer ließe sich wohl jene wichtige Frage, in deren Untersuchung die Weltweisen so lange umsonst den Kopf sich zerbrochen und womit sie so viele Bücher angefüllt haben, nicht lösen: in zwei Worten ist Alles gesagt. Glaube und handle darnach; dieß ist Alles, was zu deinem Glücke gehört. Ist dir diese wunderbare Kürze des Ausdrucks, wodurch in zwei Worten mehr gesagt ist, als alle Bücher der

Weltweisen enthalten, nicht ein neuer Beweis für die Göttlichkeit des Evangeliums? Jenes Gut, von dessen Besitz Christus das höchste Glück der Menschen abhängig macht, können auch Alle erlangen; während die Güter, von deren Besitz die Weltweisen die menschliche Glückseligkeit abhängig machen, den Wenigsten erreichbar sind. Was hälfe nun den Menschen ein Glück, in dessen Besitz sie sich nicht setzen könnten? Die evangelische Glückseligkeit ist Allen erreichbar. Das muß dir abermals ein Beweis für die Göttlichkeit dieser Lehre sein. Bist du aber von ihrer Göttlichkeit überzeugt, so mußt du sie auch annehmen. So hängt hier Alles zusammen. In zwei Worten zeigt dir Jesus den Weg zur Seligkeit und schneidet dir in denselben zugleich alle Ausflüchte und Einwendungen ab. Durch zwei Worte bist du von allen Seiten eingeschlossen und gefangen. Wer hier die Hand Gottes nicht sieht, ist blind. (Vergl. das Leben, Lehren und Wirken 2c. von Th. Wieser 2c. 4. Band.)

Luk. 11, 27 und 28. mit Luk. 8, 15. Es mußte unserem göttlichen Heiland bei Verkündigung Seiner Lehre sehr wichtig und Sein innigster Wunsch sein, daß dieselbe willig und gut von den Menschen möge aufgenommen werden, und nicht nur gut und willig aufgenommen, sondern auch treu im Herzen bewahrt, und nicht nur treu im Herzen bewahrt, sondern auch in Werken treu und standhaft möge ausgeübt werden. Das fand nun Er, der Herzenskenner, nicht bei Allen, die Ihm zuhörten. Viele mochten Ihm zu leichtsinnig und gleichgiltig zuhören und Seiner Lehre nicht die gehörige Achtsamkeit schenken, weil sie ihren Werth nicht erkannten und es ihnen noch am Glauben mangelte. Andere mochten nachher sie in ihrem Gedächtniß und Herzen nicht aufbewahren und den Eindruck, den sie gemacht hatte, bald wieder verschwinden lassen. Andere endlich mochten Seine Sitten- und Tugendlehren mit den Lüsten der Welt, oder den Sorgen dieses Lebens nicht vereinbar finden und daher ihre Anwendung und Ausübung bei Seite setzen. Nur ein kleiner Theil mochte sie daher mit gehöriger Achtung aufnehmen, mit Sorgfalt im Herzen bewahren und dieselbe im Leben befolgen und ausüben.

Daß alle Jene von Seiner Tugend- und Glückseligkeitslehre nicht den gewünschten Nutzen haben konnten, sieht ein jeder Nachdenkende leicht ein. Aber unser Heiland wollte es auch dem zuhörenden Volke durch ein Gleichniß recht anschaulich und begreiflich machen. Und wie schön war dazu das Gleichniß gewählt vom Acker und Säemann und Samen; und wie lehrreich war die Erklärung, die Er den Jüngern darüber ertheilte! Wie deutlich muß auch jedem Christen daraus die Pflicht einleuchten, die er in Ansehung des göttlichen Wortes zu erfüllen hat, nämlich: Anhörung, Bewahrung und Ausübung im Leben! Denn auch uns wird ja dasselbe Wort Gottes, dieselbe Lehre Jesu, wenn gleich nicht von Ihm Selbst, doch durch das Lehramt Seiner Kirche verkündigt. Wenn die Verkündigung der Seligkeitslehre das erste Amt des Menschenerlösers war, und wenn die Aufnahme und Befolgung dieser Lehre eine nothwendige Bedingung ist, um an der Erlösung des Gottmenschen zu unserem Heile Theil zu haben; dann leuchtet hieraus schon hervor, daß die Anhörung, Bewahrung und Befolgung der göttlichen Lehre Jesu und überhaupt des göttlichen Wortes ein nothwendiges Mittel sei, um mit dem Zwecke Jesu gehörig mitzuwirken.

Eine große, von den Menschen nie genug erkannte göttliche Wohlthat

ist es, daß Er uns Sein Wort, Seinen Willen so oft und so mannigfaltig offenbart und verkündigt hat. Zwar hat Gott die Menschen mit Vernunft und großen Fähigkeiten an der Seele begabt, so daß sie auch, ohne besondere Offenbarungen, Gott, ihren Schöpfer und Herrn, aus Seinen Werken erkennen konnten. „Er hat auch," wie der heilige Paulus schreibt, „durch die Vernunft das Naturgesetz in ihre Herzen geschrieben, durch dessen Beobachtung sie Gott dienen und ihr Heil wirken sollten." Aber nachdem durch die Sünde der Verstand der Menschen verdunkelt und das Herz zum Bösen geneigt worden, erkannten die Menschen großentheils ihren Schöpfer nicht mehr, und nicht mehr ihre Pflichten weder gegen Gott, ihren Schöpfer, noch gegen sich selbst, noch gegen ihre Mitmenschen. Das Gesetz der Natur war in ihren Herzen gleichsam erloschen. Da erbarmte Sich Gott der verirrten Menschen, offenbarte Sich zuerst einigen einzelnen Menschen, einem Abraham, Isaak und Jakob; dann einem großen Vorsteher eines ganzen Volkes, dem Moses; gab diesem Manne Sein Gesetz für das ganze Volk Israel, geschrieben auf steinernen Tafeln, und befahl ihm, dieß Gesetz einzuschreiben in ein Gesetzbuch, und befahl den Priestern dieses Volkes, Seine Offenbarungen und Gesetze dem Volke zu verkündigen, zu erklären und einzuschärfen. Auch schickte der Herr von Zeit zu Zeit andere, vom heiligen Geist erleuchtete Männer, Propheten, welche dem Volke die Lehren des Heils wiederholt verkündigen und die Wege Gottes, die dasselbe verlassen hatte, wieder zeigen mußten. Diese Offenbarungen und Lehren, die sie von dem Herrn empfangen hatten, wurden dann größtentheils von diesen Gesandten Gottes aufgeschrieben und diese Schriften als ein kostbares Heiligthum aufbewahrt. Sehet da das geschriebene Wort Gottes im Alten Bunde!

„Endlich aber," schreibt der heilige Paulus in einem seiner Briefe: „nachdem Gott mannigfaltig und auf vielerlei Weise zu unseren Vätern geredet durch die Propheten, hat Er zuletzt zu uns geredet durch Seinen Sohn." Hebr. 1. Ja, durch Seinen menschgewordenen Sohn hat uns Gott Seine Offenbarungen und Seinen heiligen Willen weit vollkommener bekannt gemacht und Anstalt getroffen, dieselben für alle Zeiten aufzubewahren. Die Lehren Jesu, wie Er sie Selbst in Judäa verkündigt, wie auch Seine Thaten, wodurch Er ihre göttliche Wahrheit bestätigt hat, kennen wir aus Seinem Evangelium. Seine Jünger, die sie selbst aus Seinem Munde gehört, selbst Seine Thaten, womit Er sie bekräftigte, gesehen, haben dieselben, nachdem Er wieder zum Vater zurückgekehrt, auf Seinen Befehl in der ganzen Welt zuerst mündlich verkündigt, dann auch viele derselben aufgeschrieben. Und diese Schriften sind in der Kirche Christi stets als ein kostbares Heiligthum aufbewahrt worden. Sehet da das geschriebene Wort Gottes des Neuen Bundes!

Da aber nicht Alles, was Jesus gethan und gelehrt hat, auch gemäß Zeugniß Seiner Jünger, aufgeschrieben werden konnte; so sind auch viele Seiner Lehren durch mündliche Ueberlieferung der Jünger auf die Nachkommenschaft gekommen. Und da der menschliche Verstand in Auslegung des göttlichen Wortes irren kann, wie das so viele entstandene und einander widersprechende Irrlehren bewiesen haben; so hat unser göttlicher Heiland zur Bewahrung der reinen Lehre in Seiner Kirche ein Lehramt eingesetzt, bestehend aus dem sichtbaren Oberhaupt und den Vorstehern der Kirche, welchen Er bei den Erklärungen Seiner Lehre und des göttlichen Wortes Seinen und des heiligen Geistes Beistand zugesagt, und

daß die Kirche in ihren Erklärungen und Auslegungen nie fehlen solle, verheißen hat. Sehet da die Unfehlbarkeit der göttlichen Tradition und der Lehren unserer Kirche! Sehet da die Quellen, aus welchen wir das Wort Gottes, das wir euch verkündigen, schöpfen und hernehmen!

Da nun der Zweck des göttlichen Wortes ist, die Menschen zu unterrichten und zum Guten zu bilden, Weisheit und Tugend unter dem Menschengeschlechte zu verbreiten; da dieß auch der Zweck der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden war, die Menschen nicht allein von der Sünde und ihrem Verderben zu erlösen, sondern auch durch Seine Lehren der Weisheit und Tugend zu gottgefälligen Menschen wieder umzuschaffen und mehr und mehr zu vervollkommnen; wie theuer und werth muß denn nicht einem jeden Christen, der mit dem Zwecke Jesu gehörig mitwirken will, das Wort und die Lehre seines Erlösers sein! „Denn dazu ist ja," wie der heilige Paulus an seinen Jünger Titus schreibt, „die Gnade Gottes, unseres Heilandes, allen Menschen erschienen, auf daß wir alle Gottlosigkeit und weltlichen Lüste ablegen und mäßig, gerecht und gottselig in dieser Welt leben sollen, damit wir harren mögen in der seligen Hoffnung auf die Zukunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Erlösers Jesu Christi, Welcher Sich Selbst für uns hingegeben hat, daß Er uns erlöse von aller Missethat und Sich ein wohlgefälliges Volk bereite, das nach allen guten Werken strebe." Sendschreiben an Titus, Kap. 2.

Kann nun aber das geschehen, wenn nicht die Lehre Jesu oft wiederholt und aufmerksam angehört und beherzigt wird? Sie, diese Lehre soll die Richtschnur unseres Lebens sein; kann sie das sein, wenn sie uns nicht immer vor Augen schwebt, oder vorgehalten wird? Soll nicht durch die Lehre Jesu der Glaube des Christen mehr belebt, seine Hoffnung auf Gott gestärkt, seine Liebe zu Gott und dem Nächsten mehr befestigt werden? Soll nicht der Christ dadurch sowohl in den Glaubenswahrheiten seiner Religion mehr und mehr unterrichtet, als auch in den Pflichten seines Lebens unterwiesen werden? Wie viel und mannigfaltig sind nicht diese Pflichten? Wie viel und mannigfaltig die Fehler, die dagegen begangen werden? Wer bemerkt sie gehörig? Und dann, wie nothwendig ist einem jeden Christen, wenn er auch in seiner Religions- und Pflichtenlehre hinlänglich unterrichtet zu sein glaubt, dennoch eine öftere Erinnerung an die Wahrheiten des Heils? Alle diese und noch mehrere Gründe müssen es wahrlich einem jeden Christen begreiflich machen, daß eine öftere Anhörung oder Lesung und Beherzigung des göttlichen Wortes ein nothwendiges Mittel sei, um mit dem Zwecke Jesu zu unserem Heile gehörig mitzuwirken.

Allein das Hören des göttlichen Wortes ist nur die erste Pflicht, die wir in Ansehung desselben zu erfüllen haben. Die zweite ist, dasselbe auch im Herzen zu bewahren. „Denn das gute Land," sagt unser Heiland, „sind Die, welche es bewahren in einem guten und besten Herzen." Es ist leicht zu begreifen, daß ein flüchtiges Anhören einer guten Lehre wenig oder Nichts fruchten könne, wenn sie ebenso bald und leicht wieder vergessen wird. Daher setzt unser Heiland so sehr weise hinzu: „Die es auch bewahren im Herzen." Freilich dazu bewahren, um nachher darüber nachzudenken, um die Lehre auf sich anzuwenden, um bei sich zu überlegen, wie und auf welche Weise dieser, jener Fehler gebessert; diese, jene Pflicht vollkommener und besser ausgeübt werden könne und müsse. Wer dazu ein williges Herz hat, dem wird die Anhörung oder Lesung des göttlichen

Wortes von Nutzen sein, statt daß diese Anhörung für eine große Menge der Zuhörer fast von gar keinem Nutzen sein wird; für alle Diejenigen nämlich, die sich nachher um die angehörte Wahrheit und Lehre nicht weiter bekümmern. „Solche Hörer des Wortes gleichen," wie der Apostel Jakobus schreibt, „einem Menschen, der in einen Spiegel schaut, und sobald er sich wendet, vergißt, wie er aussah." Was hilft es, die heiligsten Wahrheiten im Tempel Gottes zu hören, aber zu Hause und im täglichen Leben nicht weiter daran zu denken? Was nutzt es, von der Häßlichkeit der Sünde und ihren Gefahren reden hören, und wenn die Gefahr da ist, nicht mehr darauf Acht haben? Was frommt es, über die Schönheit der Tugend und ihre großen Belohnungen hören und lesen, und wenn es Zeit ist, sie auszuüben, an alles Gehörte und Gelesene nicht weiter gedenken?

Nein, so machen es nicht die wahren Freunde des göttlichen Wortes. Nachdem sie das Gehörte tief in ihrem Herzen aufgefaßt haben, suchen sie es auch in demselben zu bewahren, damit der Eindruck, den es gemacht hat, nicht sobald wieder verschwinde. Sie erinnern sich zu Zeiten an die wichtigen Wahrheiten des Heils, sie denken über dieselbe weiter nach; sie unterhalten sich wohl gar darüber mit gleichgesinnten Freunden der Religion und Tugend; und was das Wichtigste ist, sie stärken sich damit in den Stunden der Versuchung, bei den Gefahren der Sünde, und bei den Beschwernissen ihrer Pflichten. Sie trösten sich damit bei ihren Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens und besonders zur Zeit der Krankheit und bei Herannahung des Todes. Welchen Nutzen könnten wir Christen durch die öftere Anhörung, oder auch Lesung des göttlichen Wortes, der Wahrheiten unserer göttlichen Religion haben, wenn wir die angehörten, oder auch gelesenen Lehren treu in unserem Herzen bewahren und oft darüber nachdenken möchten!

Daß aber dazu ein für Religion und Tugend empfängliches Herz erfordert werde, ist leicht einzusehen. Daher setzt auch unser Heiland hinzu: „Die das Wort in einem guten, ja besten Herzen bewahren." Welche haben ein so gutes, reines Herz? Es ist hier nicht die Rede allein von allen guten, fehlerfreien Seelen, sondern auch von einem Herzen, welches die Lehren willig aufnimmt, um mehr und mehr fehlerfrei zu werden; von einem Herzen, das da wünscht, immer reiner und besser zu werden; von einem Herzen, welches die gehörte Wahrheit und Lehre nicht nur willig aufnimmt, sondern auch sich oft daran erinnert, darüber nachdenkt, um bei sich gute Entschlüsse zu fassen zur Besserung der Fehler, zur treuen Ausübung der christlichen Pflichten, und zu einem heiligen, christlichen Leben, wozu ein jeder Christ, der mit dem Zweck Jesu gehörig mitwirken will, aus allen Kräften heranstreben soll. Für solche Christen, welche das ernstlich wünschen, wird denn auch sowohl die Anhörung, als die treue Bewahrung und Rückerinerung der gehörten heiligen Wahrheiten ein nicht so unangenehmes Geschäft sein, als sich solches viele Halbchristen einbilden mögen. Denn was könnte dem gottliebenden Christen wohl angenehmer sein, als von Gott, seinem geliebten Vater, reden zu hören? Was angenehmer, als von der unbegrenzten Liebe dieses Vaters und Seinen übrigen großen Vollkommenheiten reden zu hören und nachher darüber weiter nachzudenken? Was angenehmer, als von der hohen Bestimmung reden zu hören, wozu der Ewige Seine Menschenkinder erschaffen hat, und von den Anstalten und Mitteln, welche Er für uns

getroffen, diese unsere hohe Bestimmung zu erreichen? Was angenehmer, als von der großen Liebe des ewigen Sohnes, Seiner Erlösung, Seinen Lehren und Thaten zu hören? O wahrlich! diese und andere Wahrheiten unserer heiligen Religion, welche in dem göttlichen Worte enthalten sind und aus demselben dem Christenvolke verkündigt werden, sind dem Gemüth eines wahren, seines ewigen Heils beflissenen Christen ein wahres Evangelium, Freudenbotschaft. Er spricht mit dem königlichen Propheten: „Dein Wort, Herr! ist meines Herzens Trost und Freude und ist mir eine Leuchte auf allen Pfaden meines Lebens.“ Wohl Denen, die auf solche Art das Wort des Herrn, die Lehren der Religion mit willigem Herzen aufnehmen und in demselben treu bewahren! „Selig, die das Wort in einem guten Herzen bewahren!“

Jedoch seliger noch und die Seligsten, die dasselbe auch im Werk ausüben und Früchte bringen; die sich angelegen sein lassen, ihr Leben beständig darnach einzurichten, und nach ihren Fähigkeiten die schönen Früchte der Tugend hervorbringen, wie ein fruchtbarer Acker, der bald hundertfältige, bald fünfzig=, bald dreißigfältige Frucht bringt. Die schönen Tugenden des Christenthums sind diese Früchte: die reinste und vollkommenste Liebe Gottes, die aufrichtige und thätige Nächstenliebe, die wahre und christliche Selbstliebe. Aus diesen drei Quellen werden andere Früchte zu hunderten hervorgehen; Früchte der Dankbarkeit und Ergebung gegen Gott; Früchte der Sanftmuth und Demuth gegen die Menschen; Früchte der Geduld im Leiden; Früchte der Keuschheit und Gerechtigkeit; mit Einem Worte: Früchte eines heiligen Lebens. Nur dann, wenn das göttliche Wort solche Früchte bei uns hervorbringt, dann können wir uns beruhigen, daß es seinen Zweck bei uns erreicht hat, indem es seine wohlthätige Kraft an uns bewiesen hat.

Ja, der Zweck alles Lehrens und Ermahnens durch das Wort Gottes ist ja offenbar dieser, daß die Menschen dadurch zur Erkenntniß des Wahren und Guten und zur Ausübung des Wahren und Guten gelangen sollen, ohne welche sie weder Gott gefallen, noch zu ihrem Heile gelangen können. Wer nun die Erkenntniß zwar hat, aber es nicht zur Ausübung bringt, der bleibt auf halbem Wege stehen und kommt nicht zum Ziele. Wie viele Solcher finden wir nicht in der Geschichte des Alten, wie des Neuen Bundes! Gewiß erkannte wohl der König Saul und so viele Könige in Juda und Israel den Herrn, ihren Gott, und Seinen heiligen Willen und thaten dennoch Böses vor dem Herrn, beteten wohl gar fremde Götter an, oder lebten in Schwelgerei und Sünde. So auch das ganze Volk Israel; es erkannte wohl den Herrn, seinen Gott, und die Pflichten, die Er in Seinen Gesetzen verordnet hatte; und wie oft fielen sie dennoch nicht vor falschen Götzen nieder und opferten ihnen und begingen bei jenem Götzendienste die greulichen Laster der ungläubigen Heiden! Auch selbst unter den Menge Volkes, welche fast täglich die Lehren des Heilandes hörten; wie Viele darunter blieben dennoch die alten Sünder, worüber der Heiland so oft Sich beklagte! Daher auch die Apostel gegen die Christen ihrer Zeit so oft sich beschwerten und ihnen zuriefen: „Seid doch nicht bloß Hörer des Wortes, sondern Thäter desselben, ohne welches euch dasselbe Nichts nutzen wird!

Und ist es nicht so auch in unseren Tagen? Es ist wahr, die Verkündigung des göttlichen Wortes wird wohl von Vielen mit Aufmerksamkeit, ja, wie es scheint, mit Theilnahme angehört; aber thut es auch die

Wirkung in ihren Herzen und in ihrem Leben, die es thun sollte? Werden der Sünden und Laster weniger? Wird unsere Jugend züchtiger und ehrbarer? Werden die Kinder folgsamer und gehorsamer gegen ihre Eltern? Wenden Eltern mehr Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder? Thun die Dienstboten gewissenhafter ihre Pflichten, und halten Hausväter bessere Aufsicht auf ihre Untergebenen? Werden Neid, Haß und Feindschaft mehr abgelegt, und wohnt mehr Friedfertigkeit und Liebe unter uns? Wenn alles Das immer bleibt, wie es war; dann hat wahrlich das Wort Gottes seine wohlthätige Kraft unter uns noch nicht bewiesen, und wir gehören unter Jene, welche das Wahre und Gute zwar gerne hören und lesen, ja vielleicht mit Wohlgefallen und Liebe anhören, aber nicht ausüben mögen.

Werden wir aber auf solche Art mit dem Zwecke Jesu gehörig mitwirken? Werden Solche im Guten lange bestehen und voranschreiten, wie es gute Christen thun sollen? oder werden sie nicht vielmehr immer im Guten abnehmen, lauer, träger, gleichgiltiger werden in der Ausübung christlicher Pflichten, und endlich sogar in Sünde und Laster fallen, wozu die Lauigkeit, Trägheit und Gleichgiltigkeit endlich hinführt? Wollen wir das Alles vermeiden, dann laßt uns durch diese Lehren der Religion, die wir so oft hören oder lesen, uns auch erwecken lassen, dieselbe in unseren Gesinnungen und Handlungen, wie in unserem ganzen Leben auszuüben! Dann werden die Lehren des Heils an unseren Seelen gesegnet sein, und wir werden, durch Gottes Gnade gestärkt, jene Früchte der Tugend und guten Werke hervorbringen, und werden, wie am Tage der Ernte, die Schnitter frohlockend ihre Garben tragen, so auch wir mit unseren erworbenen Tugendfrüchten am Ende unseres Lebens vor unserem Vergelter erscheinen, und den schönen Lohn, den Er verheißen, von Ihm empfangen.

Eine sehr umfassende und originelle Auffassung dieser Perikope liefert uns das zwar in der Sprache etwas veraltete, aber in seinem Inhalte treffliche und wohl einer neuen Bearbeitung höchst würdige Werk: „Empfehlung der christlichen Tugend aus dem heiligen Evangelium“ 2c. von J. B. Hillenbrand 2c. Fuld und Würzburg, 1794.

„Wohl hat einer der Väter angemerkt, das Weib, welches, als Jesus von den Pharisäern gelästert wurde, mit großer Andacht und lebhaftem Glauben in einen Lobspruch der Mutter Jesu ausbrach, habe zugleich zwei Sachen bewirkt: für jetzt habe es die Gotteslästernng der gegenwärtigen Pharisäer und für die Zukunft die Irrthümer der Ketzer widerlegt. Nach dem ersten Gesichtspunkte haben wir dieses Lob in jene Lästerungsgeschichte schon eingeflochten und zu euerem Troste, gelästerte Diener Gottes, verwendet. Aber die Begebenheit ist viel zu wichtig, zu sehr geeignet ist sie für das Bedürfniß unseres Jahrhunderts, als daß wir sie nicht noch einmal auch nach der zweiten Absicht, benutzen sollten. Hat denn die pharisäische Scheinheiligkeit unserer Tage, das ist, die gröbste Bosheit unter der Hülle der Verbesserung, hat sie wider einen Theil unserer katholischen Erbschaft so geraset, als wider deine Verehrung, hochheilige Mutter Gottes?

Aber trotz allen Mariäfeinden! da Jesus zu dem Volke redete, erhob ein Weib seine Stimme aus dem Volke und sprach zu Ihm: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast.“ Er aber sprach: „Ja wohl sind selig, die das Wort Gottes hören und

dasselbe bewahren.“ Gleich nach dieser Begebenheit kam die Mutter Jesu selbst zu Ihm; und unter Anderem sprach Er: „Wer den Willen Meines Vaters thut, Der im Himmel ist, der ist Mein Bruder, Meine Schwester und Meine Mutter.“ Hier ist eine Lobrede auf Maria, welche Jesus, unseren Gott, zum Verfasser hat, obwohl Er nicht alle Theile derselben mit dem Munde Seiner Menschheit sagte. Wir wollen sie als ein Muster Marianischer Lobreden nach der christlichen Redekunst zergliedern und ihren Eingang, ihre drei Theile erwägen und den Schluß selbst machen. Allen Mariäfeinden soll dadurch Schamröthe in das Gesicht, allen ihren Pflegkindern neuer Muth in das Herz kommen.

I. Eingang der Lobrede. Gemeine Eingänge, die man zu allen Reden brauchen kann, sind fehlerhaft in einer einzelnen Rede; denn jede Sache, gleichwie sie besondere Eigenschaften hat, erfordert eine eigene Vorbereitung, und der Eingang der Rede soll ja die Vorbereitung der Gemüther zu diesem Gegenstande sein, den man jetzt behandeln will. Wer hat die Vorbereitung zu unserer Lobrede gemacht? Nicht Jesus, Der in Seiner heiligen Mutter gelobt wurde, nicht das lobsprechende Weib, sondern die lästernden Pharisäer. Es war ein Eingang von der Gegenseite her: welche Art, die Rede anzufangen, eine der künstlichsten ist für den Redner, der sich durch Finsternisse den Weg zum Lichte bahnt; eine der angenehmsten für die Zuhörer, welche Dörner befürchten und plötzlich mit Rosen überrascht werden; eine der nützlichsten für die Sache selbst, welche durch ihr Gegentheil deutlicher für den Geist des Zuhörers und reizbarer für sein Herz wird. Das Alles finden wir in dieser ersten Marianischen Lobrede, welche in Gegenwart der Feinde Jesu, folglich auch Feinde Seiner Mutter, gehalten wird; denn was für eine unselige Mutter, deren Sohn in Bündniß mit dem obersten Teufel, mit dem Beelzebub, steht! Wie, wenn sie selbst durch böse Erziehung Schuld daran wäre! Aber lästert nur ihr Gleißner, die ihr, unter dem Scheine für Gottes Ehre, nicht allein einen Bund mit dem Teufel habet, sondern durch eueren Neid Teufelskinder, folglich selbst Teufel seid. Wohin verliere ich mich? Den Eingang zu einer Lobrede suche ich und rede von Lästerungen? Da haben wir ihn ja den künstlichen, doch ungezwungenen Eingang, wie ihn der höchste Redner, wie ihn Gott zu machen pflegt, Der von den Lästerzungen der Menschen Lobsprüche zieht, Licht erschafft aus ihren Finsternissen und aus ihren Dörnern Rosenkränze flicht. Die scheinfrommen Pharisäer, die dummen Schriftlehrer lästern den Herrn Jesus, folglich Alle, die Ihm anhangen, Seine Mutter am meisten; und ein gutes Weib, das von der Sache, wie sie da liegt, ohne Leidenschaft denkt und nach seinen Gedanken redet, das bricht plötzlich in den Lobspruch aus: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, selig die Brüste, die Du gesogen hast.“ Ist das nicht eine Erneuerung jener alten Begebenheit, als zwei in der Unzucht ergraute Schurken den guten Namen der keuschen Susanna mit ihrer Verleumdung schon gesteinigt hatten und nnn auch das ganze Volk mit Steinen wider ihr Leben bewaffneten; Gott aber den heiligen Geist in dem jungen Knaben Daniel erregte, welcher die Steine der Verleumdung in Edelsteine des höchsten Lobes für die Angeklagte verwandelte? Ist das nicht ein Vorgang von Dem, was mit Jesu noch geschehen wird, wenn Sich Jesus, Matth. 22. wider die Lästerung eben dieser Schriftlehrer aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ein vollkommenes Lob und

das freudige Hosanna, als einem Sohne David's, zubereiten wird, ein Lob Jesu, welches bis auf Seine Mutter reicht, durch die Er ein Sohn David's ist?

Mich freut es, heilige Mutter Gottes! daß unser großer Gott mit deinen Feinden immer eine solche Wendung auf deine Verehrer, von der Lästerung der Einen wider dich auf der Anderen Lobreden von dir gemacht hat. Ein Helvidius stand auf und vermeinte kein rechter Jünger des Arius zu sein, wenn er nicht, wie die Gottheit deinem Sohne, so dir, o Mutter! die Jungfrauschaft abspräche; aber diesen verschlossenen Garten deiner Jungfrauschaft umgab der hochgelehrte Hieronymus mit einer neuen Mauer seiner vortrefflichen Schutzrede. Nestorius griff den Grund deiner Hoheiten, die Würde einer Mutter Gottes an; die ganze Kirche versammelte sich zu Ephesus und rief mit mehr als zweihundert Zungen heiliger Bischöfe, was auch wir, Ein Herz mit ihnen, noch rufen: „Heilige Maria Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder!" Kaiser Leo, der Bilderstürmer, reizte, wie die Lästerung allezeit lügt, mit angedichteten Verräthersbriefen den Sarazener Fürsten, daß er dem heiligen Johannes von Damaskus wegen der schönen Schriften für die Verehrung deiner Bildnisse die rechte Hand abhauen ließ, und Gott setzte sie durch ein Wunder bei deinem Bildniß wieder an, die Kraft deiner Fürbitte zu zeigen, den wider dich und deine Pflegkinder aufgebrachten Tyrannen zu beschimpfen, den Heiligen zu neuen Arbeiten für dich anzufeuern. Die Albigenser griffen deine jungfräuliche Lilie noch gröber an, als Helvidius; und sie höher zu ehren, umgab sie der heilige Dominikus mit dem Rosenkranz. Und um eben diese Zeit kam durch Bemühung deines Verehrers Bonaventura der tägliche Gebrauch des Glockenzeichens auf, wodurch wir noch ermahnt werden, das eingefleischte Wort anzubeten und dich, Seine Mutter, mit des Engels Worten zu grüßen. In diesen letzten Jahrhunderten, die bis auf uns reichen, so sehr sich einerseits die Hölle bemüht hat, deine Verehrung einzuschränken oder zu vernichten, um so größer war der Frommen Eifer, durch Kirchen, Festtage, Versammlungen dieselbe auszubreiten und zu vergrößern.

So macht es der Geist Gottes in der katholischen Kirche, deren Person das lobsprechende Weib vorstellte. Ich will diesem Geist in Hochschätzung und Verehrung der Mutter Gottes folgen und den Namen Maria desto höher stellen, ihn mit desto mehr Strahlen umgeben, je mehr ihn seine Feinde erniedrigen und verdunkeln wollen. Langsam, ruft ein christlicher Pharisäer, und nicht so hitzig! Im Namen Jesu müssen sich alle Knie beugen; von Maria steht Nichts so geschrieben. Oder sind wir vielleicht von Gott erschaffen und von Jesu dem Gottmenschen erlöst worden, um nicht Diener Gottes, sondern Menschendiener zu sein? Ist Maria mehr als ein Mensch? Sie ist nicht mehr: und doch, wenn sie gelobt wird, wird Jesus der Gottmensch gelobt, wie es schon vor uns Elisabeth und Maria selbst, beide aus göttlicher Begeisterung, gesagt haben. Jene sprach: „Du bist gebenedeit unter den Weibern;" warum? „und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." Maria sprach: „Von nun an werden mich alle Geschlechtsfolgen selig sprechen;" warum? „Große Dinge hat Der an mir gethan, Der mächtig ist und Dessen Name heilig ist." Das sollst du gleich noch besser sehen, o Heuchler! wenn wir die drei Theile der evangelischen Lobrede, nach welcher die unseren von Maria verfertigt werden, deinem pharisäischen Richterstuhle vorlegen: Maria ist

die Mutter Gottes; Maria ist heilig; Maria sucht, Heilige zu machen. In dem ersten Theile lobe Gott, Der Maria zu dieser Würde erwählt hat, und rufe ihre bei dem Sohne mächtige Fürbitte an. In dem zweiten (damit auch Maria für dich bitten wolle und kräftig könne) ahme ihrer Heiligkeit nach. In dem dritten werde auch du ein Eiferer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Den ersten Theil wirst du aus dem Munde des Weibes hören; den zweiten und dritten aus dem Munde Jesu; doch alle drei von dem Geiste Jesu, Der beide Zungen bewegte. Merke dabei, welcher Geist dich bewege, dich, dessen Zunge und Feder von Maria anders reden.

II. Erster Theil der Lobrede: Maria ist die Mutter Gottes. „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat," so sprach das von Jesu erleuchtete Weib: „selig sind die Brüste, die Du gesogen hast." Kürzer: Selig ist die Mutter eines solchen Sohnes. — Du, mit dir rede ich, der du vom Samen der Schlange bist und das große Weib hassest, das, nicht aus sich, sondern durch ihren Sohn, den Schlangenkopf und auch dich, sein Glied, zertrat, du wirst doch nicht den Nestorius zum Lehrmeister haben, der zwei Christus erdichtet hat, den Einen nur Gott, den Andern nur Menschen; und zwischen Beiden nur eine sittliche Vereinigung zur Freundschaft, nicht eine wesentliche zu Einer Person zuließ: den letzten Christus, nur einen Menschen, habe Maria geboren, sie sei darum die Mutter Gottes nicht!? Jeder Geist, 1. Joh. 4, 3. welcher Jesum trennt, welcher die wesentliche Vereinigung zweier Naturen, der göttlichen und menschlichen, in Eine Person nicht annimmt, ist nicht von Gott. Der ist der Antichrist, von welchem ihr gehört habet, daß er kommt; und er ist jetzt schon in der Welt durch seine Vorläufer, die Ketzer aller Jahrhunderte, deren Jeder Etwas wider Jesus gelästert hat, deren zerstreute Irrthümer jener Erzbösewicht in den völligen Unglauben am Ende zusammengießen wird. Du bist noch nicht vergiftet von diesem Antichrist's-Hauche? Du glaubest also: Das Wort ist Fleisch geworden; und Maria, die den Menschen gebar, Der auch Gott ist, sei die Mutter Gottes? Willst du nun wissen, wie groß diese Mutter, wie groß Maria sei, so frage, wie groß ihr Sohn sei, wie groß Jesus? Ein größerer Sohn als Jesus ist unmöglich; unmöglich ist eine größere Mutter als Maria. Unwahrscheinlich auf den ersten Anblick, unglaublich auf Menschen Aussage kommt uns vor und ist doch gewiß wahr, weil es Gott so zu sein sieht, wird von allen Christen unstreitig geglaubt, weil es Gott so gesagt hat, daß ein Weib, wie Gott der Vater, zu Jesu sagen könne: „Du bist Mein Sohn, heute habe ich Dich geboren!" Ps. 2, 7. nur mit dem Unterschiede, daß jenes Heute aus dem Munde des Vaters die Ewigkeit, dieses Heute aus dem Munde der Mutter die Zeit bedeutet; doch so, daß sich Zeit nnd Ewigkeit in Jesu wieder vereinbaren, und der zeitlich geborene Sohn der Mutter kein anderer ist, als der ewig geborene des Vaters; obwohl die Menschheit, die Er zur zeitlichen Geburt von der Mutter nahm, etwas Anderes ist als die Gottheit, die Er durch die ewige Geburt vom Vater bekam. Aber aus dieser Wahrheit von einer so großen Mutterschaft, die wir aus dem Mund eines von Gott begeisterten Weibes hörten und als Christen glauben müssen, was folget?

1. Rechtfertigung der katholischen Kirche und ihrer Prediger wider gewisse Spötter, denen es mißfällt, daß die Kirche so viele Muttergottesfeste eingesetzt hat, und daß die geistlichen Redner sich an denselben in das

Lob Mariä ausgießen. „Maria ist die Mutter Gottes," so rief einmal ein Weib aus dem Volke heraus, und der Geist Gottes sprach aus ihm. Aber Jesus Selbst, ehe Er noch Mariä Sohn war, hatte schon vielmal gerufen, daß eine solche Mutter in der Welt erscheinen würde; und irre ich dann, wenn ich einen jeden Ruf für ein Muttergottesfest ansehe, welches die Juden schon begingen, so oft sie jene Schriftstellen lasen, wo das Wort aus des Vaters Schooß rief, Es werde, wenn der Zeiten Fülle käme, in den Schooß der Jungfrau kommen, diese Jungfrau werde folglich die Mutter Gottes und darum aller Ehre würdig sein? Höre, wie das Wort, vor Seiner Einfleischung, von Maria, wo sie geschehen sollte, mit Worten ruft. Gleich nach der Sünde kündigt Gott dem Verführer dazu, der Schlange, die Kopfszerknirschung an durch das Weib. Hier verheißt Sich der Sohn Gottes als Gottmenschen, folglich auch die Mutter, in welcher Er, allezeit Gott, Mensch werden wollte. Wenn Gott den Erzvätern jenen Segen verheißt, der von ihrem Samen, von dem aus ihnen stammenden Messias, über alle Völker ergehen soll; verheißt Er nicht auch die Mutter, durch welche, als vom Himmel allein gesegnet, diese Abstammung, dieser Segen unmittelbar erfolgen wird? Bei Isaias wird von Maria die ewige Jungfrauschaft mit der mütterlichen Fruchtbarkeit vorhergesagt; und da König Achaz weder aus der Höhe, noch aus der Tiefe ein Zeichen will, bestimmt Gott, Beides in Emmanuel, dem Sohne der jungfräulichen Mutter, zu vereinbaren, die höchste Gottheit mit der niedrigsten Menschheit. Bei dem Propheten Michäas wählt Sich der Ewiggeborene David's Stadt Bethlehem zu Seiner zeitlichen Geburt, also auch Seiner Mutter zu ihrer Niederkunft. Siehe auch das Wort von Maria rufen mit Thaten und Bildern der Vorzeit. Jakob's Leiter, auf welcher der Engel des großen Rathes herabsteigt, damit wir Sünder, in Engel der Heiligkeit verwandelt, hinaufsteigen; Moses Dornbusch, welcher brennt, ohne zu verbrennen; Aaron's Ruthe, die ohne Wurzel blüht; Gedeon's Fell, das zuvor allein bethaut, den Thau hernach auf das umliegende Feld erstreckt; Salomon's verschlossener Garten und versiegelter Brunnen; Ezechiel's Thor gegen Aufgang, das allen Menschen geschlossen bleibt, weil der Gott Israel's dadurch ein= und ausgeht; Daniel's Berg, daran ein Steinchen herabfällt, das alle Reiche zertrümmert, sein ewiges darauf zu gründen; die Siege der Deborah und Jahel über Jabin und Sisara, der Judith über Holofernes, der Esther über Aman, alle diese Begebenheiten waren Vorbilder der großen Mutterschaft, welche Maria so große Ehre, uns Allen so großen Nutzen und den vollen Sieg über die Seelenfeinde gebracht hat. Und wie Jesus, ehe Er als Mensch lebte, die künftigen Auftritte dieses Lebens durch heilige Männer der Vorwelt entwerfen ließ; so, wenn wir der Väter Augen haben und die Schrift nicht bei den Rabbinern studiren, so sehen wir an den heiligen Frauen des Alten Bundes die großen Vorzüge der würdigen Mutter Jesu; an Eva, der Mutter der Lebenden für die Erde, Mariä Mutterschaft zum Leben für den Himmel; an Sara ihren Gehorsam, ihre Schamhaftigkeit an Rebekka, ihren Lobgesang an Maria, des Moses Schwester, an Abigail ihre Klugheit, ihre Keuschheit und Hoffnung auf Gott an Susanna, ihre Standhaftigkeit im Leiden an der Machabäerin. Und da wir das Alles sehen (wer es nicht sieht, der muß nicht einsehen, daß so vieles Gold, so viele Edelsteine erforderlich waren, nicht einem Menschen, sondern dem vermenschten Gott einen lebendigen Tempel an Maria zu bauen), da wir

es sehen, so rufen wir aus mit dem Bewunderer des großen Weibes: „Viele Töchter haben Reichthümer der Tugend zerstreut besessen; du hast sie alle in dir, o Maria, vereinbart!" Sprüchw. 31, 29. Und wenn wir das oft rufen nach der Geburt Jesu, da Maria wirklich Mutter Gottes ist; soll das gefehlt sein, da Gottes Sohn Seine künftige Mutter zum Geschäft aller Jahrhunderte vor Seiner Geburt durch Weissagungen und Vorbildungen gemacht hat?

2) Folget aus dem einzigen Titel der Mutter Gottes die Bestätigung aller Ehrentitel, die wir der heiligen Jungfrau Maria beilegen. Manche scheinen Einigen zu groß und übertrieben; sie möchten darum auch in den öffentlichen Kirchengebeten nicht wenige ausstreichen: aber doch den Namen der Mutter Gottes nicht? sonst wäret ihr groben Ketzer Nestorianer, und zerstörtet das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes und folglich unser ganzes Christenthum. Und wenn Maria diesen Namen der Mutter Gottes behält, so können wir nun alle, auch die herrlichsten Namen bei ihr brauchen, weil keiner so groß sein wird, als dieser ist, dessen Sache sie von Gott Selbst hat, Mutter Gottes; alle Namen sagte ich, nur einen ausgenommen, den Namen Gottes. Aber Maria bekommt auch Namen von uns, die etwas Göttliches anzeigen: Unsere Hoffnung, Mittlerin, Königin des Himmels, Königin aller Heiligen und noch mehr dergleichen? Schämet euch mit solchen Einwürfen, ihr Wörterfänger, die ihr, an den Klang der Sylben gebunden, den Sinn der Worte nicht zu erhöhen, nicht zu erniedrigen wisset nach Maßgabe des Gegenstandes, welcher damit bezeichnet wird! Herr! spreche ich zu meinem Gott, zu meinem Fürsten, zu seinen Dienern, auch zu Solchen, die bei ihm in einer noch geringeren Bedienung stehen, als ich; und das Wort Herr hat überall einerlei Bedeutung? Wer denket so albern, wenn er Herr spricht? Wer, wenn er sich einen Herrn nennen hört und selber fühlt, wie klein das Gebiet seiner Herrschaft sei? Gott ist mir der unendliche Herr, Dem ich mein Dasein verdanke, Dessen Oberherrschaft über Leben und Tod ich erkenne, Dessen unumschränkte Hoheit ich anbete; jede andere Herrschaft hat ihre Schranken und muß mit mir vor Gottes Majestät erzittern. So rede von den Titeln Jesu und Seiner heiligen Mutter: Jesus ist meine Hoffnung, mein Mittler durch die Hoheit Seiner Person, durch die unendliche Kraft Seines Leidens; Maria kann zu meinem Besten etwas sein nur durch ihre Fürbitte, die doch auch ihre ganze Kraft nur von Jesu hat, und gewiß in größerem Maaße hat, als jede andere Fürbitte; denn was vermögen Mütter bei ihren Söhnen, und bei einem solchen Sohn eine solche Mutter!

3) Folget aus dem Namen Mutter Gottes die Beruhigung für euch, ihr vergebens ängstlichen Pharisäer: das Lob Jesu werde vermindert, wenn Maria gelobt wird; die Gläubigen stehen sogar in Gefahr, da sie sich mit Maria, der Mutter, beschäftigen, unseren Gott Erlöser, ihren unendlich größeren Sohn, darüber zu vergessen. Nur Schade, daß ihr Heuchler nicht um achtzehnhundert Jahre früher gelebt habet; dem frommen Weibe, welches der Mutter Jesu eine Lobrede hielt, hättet ihr gewiß den Mund gesperrt, ihn zum Lobe Jesu allein zu öffnen. Aber das gute Weib dachte an den Sohn, da es von der Mutter sprach; es dachte den Herrn zu loben, da es die Magd lobte, welche der Herr zu Seiner Mutter auserkoren hatte. Des Sinnes sind auch noch wir in allen Lobreden von Maria, die ohne Jesus, den allergrößten Sohn, eine so große Mutter

nicht wäre, ja ohne Jesus, ohne das Wort, durch Welches alle Dinge gemacht sind, gar nicht wäre. Wenn man die Höhe und Schönheit eines Gebäudes lobt, lobt man nicht den Baumeister, der es aufgeführt hat, den Grund, worauf es ruht? Ohne Jenen wäre es nicht entstanden, ohne Diesen hätte es gar nicht entstehen können: Jesus ist hier Grund und Baumeister. Jener erzgrobe Argwohn, als würden wir durch den Gedanken an Maria den Herrn Jesus vergessen, bedarf also keiner Widerlegung; eine solche Vergessenheit ist unmöglich. Wie ehren wir Maria? Auf eben die Art des lobsprechenden Weibes: „Selig ist (zu Jesu war die Rede gerichtet), selig ist der Leib, der Dich getragen hat;“ auch wir ehren Maria als die Mutter Jesu. Sind nicht Mutter und Sohn so genau verbunden, daß ein Wort ohne das andere nicht einmal gedacht werden kann? Und wie es immer mit anderen Müttern steht, die oftmals ihrer Söhne so wenig gedacht haben wollen, daß sie auch wünschen, gar nicht geboren zu haben, gewiß von Maria, einer so großen Mutter, kann man ohne Jesus nicht denken, nicht reden, weil von dem Sohn ihre ganze Größe kommt. Und sieh', o Spötter unserer Marianischen Andacht! wie sehr wir bei Maria an Jesus denken! Nimm alle Gebete, alle Lobgesänge von der Mutter Gottes, die in der katholischen Kirche üblich sind, nimm sie vor dein unberufenes Richterauge, steht nicht Jesus im Anfange, oder in der Mitte, oder am Ende derselben, oder an allen drei Orten? Lasset uns die Empfängniß, die Geburt, die Heimsuchung, die Schmerzen der Jungfrau Maria feiern; Christus, ihren Sohn, lasset uns als Herrn anbeten, so fangen, an diesen Muttergottes-Festen, die priesterlichen Tagzeiten an; am Fest ihrer Himmelfahrt aber: „Kommet, lasset uns anbeten den König der Könige, Dessen jungfräuliche Mutter heute in den Himmel aufgenommen wurde!“ Hier macht der Name Jesus den Anfang. In dem bekannten: „Gegrüßest seist du Königin!“ steht Er in der Mitte, und wir grüßen Seine Mutter als Königin, Mutter der Barmherzigkeit, des Lebens Süßigkeit, unsere Hoffnung. Wozu? Daß sie uns Jesus, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, nach diesem Elende zeige. Wenn wir sonst Gott in Maria loben, Etwas von Gott durch sie begehren, schließt sich nicht immer das Lob, die Bitte durch Christus, unseren Herrn, den Grund ihres Lobes, den Beförderer ihrer Bitte zu nennen? Und wenn du ein Lob Mariä willst, wo Jesus an allen Orten desselben erscheint, nimm nur das bekannteste und am meisten wiederholte, den englischen Gruß: „Gegrüßet seist du, Maria!“ so sprach der Engel; aber gleich nannte er den Ursprung ihrer Gnade: „Der Herr ist mit dir.“ Er hatte gesagt: „Du bist gebenedeit unter den Weibern!“ Bald kam Elisabeth, den Urheber des Segens kund zu machen: „Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus.“ Nun bittet die Kirche: „Heilige Maria!“ Wer bist du aber, heilige Maria? Mutter Gottes. Um was bitten? Bitte für uns, daß wir in dir, heilige Maria, unsere Ruhe finden? Das kann nicht sein; das ist für unsere, zu Gottes Anschauung erschaffenen Seelen zu wenig. Um was dann bitten? Bitte für uns jetzt, daß wir heilig leben; und in der Stunde unseres Todes bitte für uns, daß wir selig sterben; wem anders heilig leben, als Gott, deinem und unserem Herrn; zu wem anders selig sterben, als zu Gott, deinem und unserem Ziele? denn wir mögen leben oder sterben, so gehören wir dem Herrn zu und wollen auch sonst Niemanden zugehören Bitte für uns, heilige Maria, Mutter Gottes, daß wir durch dich und mit dir zu Dem kommen, Welcher durch dich zu

uns und für uns kam. Wer wird nun in diesen Andachtsübungen gelobt, Jesus oder Maria, oder Beide zugleich? Doch Jesus mehr als Maria, Der von ihr und uns ewig gelobt werden soll.

4) Folgt ein Unterricht für euch, Marianische Lobredner, in Schriften und auf der Kanzel. Auf Jesus zielte das Lob, welches das fromme Weib der Mutter Jesu zollte: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat." Das müsse auch der Zweck euerer Lobrede sein: Siehe den Regenbogen an und preise seinen Schöpfer. Sehr schön ist er in seinem Glanze, er umzirkelt den Himmel mit seinem herrlichem Kreise; die Hände des Allerhöchsten haben ihn ausgespannt, Eccl. 43, 12 Ihr werdet ja wissen, von welchem Regenbogen ich rede; an dem sich nämlich nicht die Mannigfaltigkeit natürlicher Farben, sondern die Menge übernatürlicher Vorzüge auszeichnet, die mit der Mutterschaft Jesu verbunden sind; aber die Hände des Allerhöchsten haben ihn ausgespannt: von Jesu müsse Mariä Lob anfangen, in Jesu sich endigen. Durch Maria, von der euere Lobrede ertönt, müsset ihr die Seelen zu Dessen Liebe und Genuß führen, Welcher Maria als ein Werkzeug Seiner uns mit Gott versöhnenden Ankunft brauchte. Wird dieses Ziel von dem Redner nicht gesucht, von den Zuhörern nicht erreicht, so hören diese das Lob vergebens; für Beide war der ganze Muttergottestag kein Fest, welches zur ewigen Feierlichkeit des Himmels vorbereitet; sondern ein unbedeutender Tag, oder vielmehr ein Tag zu größerer Verantwortung bei Gott, weil er so schlecht zum Dienste Gottes benutzt wurde, welcher doch der Zweck aller unserer Lebenstage ist. Was hilft es, o Redner! wenn du mit deinen Lobsprüchen von Maria Tausende vor ihrem heiligen Bildnisse niederwirfst, wenn sie mit eben diesen Schritten nicht näher zu Gott kommen? Wenn du Tausenden das heilige Scapulier als ein Zeichen der Muttergottes-Verehrung umhängst, oder den Rosenkranz aus eben der Absicht in die Hände gibst, wenn sie den Herrn Jesus, Den sie in der Taufe anzogen, abgelegt haben; wenn unter jenen Rosen die Dornen der Sünde hervorstechen, zu denen sie ihre Seelen feindlich verfluchen? Kurz, an jedem Muttergottestage, wenn eine Lobrede gehalten werden soll, wie sie Jesus hält, müssen drei Fragen vorkommen: Ist denn heute ein Fest Jesu, oder ein Muttergottesfest, oder ein Fest der Heiligen? Und zur Antwort muß folgen, daß alle diese Feste zugleich seien ein Muttergottesfest, deren unbefleckte Empfängniß, heilige Geburt und herrliche Himmelfahrt wir feiern; aber auch ein Fest Jesu, Der Seine Mutter ohne Erbsünde empfangen, heilig gebären ließ, nach einem langen Tugendleben zur Krone des Himmels aufnahm; endlich ein Fest der Heiligen, die wir selbst durch Nachahmung der Mutter Gottes werden sollen. Und so folget

III. Der zweite Theil der Lobrede, die wir nicht mehr aus dem Munde eines Weibes, welches von der Gnade Jesu begeistert war, sondern selbst aus dem Munde Jesu hören sollen, Welcher nicht nur dem Lobspruche des Weibes von Maria bestimmt, sondern ihn vergrößert und hierin auch die Regel der Redekunst hält, daß die Rede allmälig wachsen und sich höher schwingen müsse. „Ja wohl," so sprach Jesus, „selig sind Die, welche das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren!" Ja wohl! das ist eine kurze Wiederholung des ersten Theiles, mit welcher Jesus Alles billigt, was zum Lobe Seiner Mutter aus dem Munde des Weibes erschollen war. Jesus hatte durch den Mund des Weibes geredet, um Jene vor allem Volke mit Lobsprüchen erhöhen zu lassen, die Er Selbst

durch Wahl zu Seiner Mutter über alle Menschen erhöht hat. Aber das ist eine Erhöhung, o göttlicher Erlöser! wegen der wir zwar Deine Mutter mehr, als Alles, was Du, unser Gott, nicht bist, ehren, doch nicht mit jener Verehrung, welche die beste ist. Nachahmung Dessen, was man ehrt, das ist die beste Verehrung. Wer kann aber, o Jesus! Deiner heiligen Mutter dem Buchstaben nach in Dem folgen, daß sie Deine Mutter ist? Hierin ist ihr Niemand vorausgegangen, Niemand wird ihr nachfolgen. Aber ich möchte doch gern Deine heilige Mutter auf die beste Art ehren, nicht allein durch Hochschätzung ihrer, sondern auch durch Gleichförmigkeit mit ihr. Hierzu zeigt uns Jesus den Weg: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren!“ Du lobst Meine Mutter, weil sie Meine Mutter ist; lobe sie noch mehr, weil sie heilig ist, und lobe sie kräftig, damit du gleichfalls heilig und des wahren Lobes würdig seist. So viel will Jesus zu dem Weib und zu uns sagen; und Er zeigt mit diesen Worten: 1) Worin das Wesen unserer Heiligkeit bestehe, nämlich, wie Gott Selbst heilig ist, in der Erkenntniß und Liebe Gottes; jene bekommt man durch Anhörung, diese durch Beobachtung des göttlichen Wortes. 2) Zeigt Er den Beweggrund zu einer solchen Heiligkeit; nicht anders wird man selig: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren!“ so sind dann unselig, die es nicht hören, oder durch ein böses Leben davon abweichen.

Da ist nun eine Goldgrube zu deinem Lob, o Maria! eröffnet, und von Jesu, dem besten Kenner der Sachen, eröffnet, welche für dich die rühmlichste, die reichhaltigste für den Redner und für den Zuhören von unvergleichlichem Nutzen ist. Durchdringet den Sinn der Worte Jesu, geistliche Redner! und lernet von Jesu die Kunst Marianischer Lobreden. Höchst rühmlich für Maria sind die Worte Jesu: „Ja, wohl selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren;“ denn sie vergrößern den Lobspruch des Weibes, sie erweitern ihn. Und

1) von der Vergrößerung zu reden: Das Lob des Weibes ging auf Mariä Mutterschaft, daraus ein so großer Sohn, Jesus, entsprang; die Worte Jesu aber beziehen sich auf die Umstände, mit welchen Maria Seine Mutter ward und bleiben würde; sie sind ein Lob Mariä für das Verflossene, eine Prophezeiung für die Zukunft. Wie ist Maria die Mutter Jesu geworden? Mit der Seligkeit Jener, die das Wort Gottes hören. Der Erzengel Gabriel brachte ihr das Wort Gottes und machte den Antrag der Mutterschaft, einer zwar hohen Mutterschaft, weil der Sohn Gottes auch ihr Sohn sein wollte; aber einer höchst beschwerlichen Mutterschaft, von welcher, ehe es auch Simeon voraussagte, der Geist Mariä herzstechende Schwerter vorhersah. Wie anders, als durch Leiden, wollte ihr Sohn Sein geistliches Reich stiften unter fleischlich-gesinnten Menschen? Wie anders, als durch Mitleiden, konnte sie eines solchen Stifters Mutter sein? Der einzige Name Jesus, womit sie ihren Sohn nennen sollte, und der ein Name des Erlösers, d. i. des Opfers für die Sünde ist, war genug Voraussage des Leidens für den Sohn, des Mitleidens für die Mutter. Und da soll sie Mutter werden? Sie will Mutter werden, weil Gott so will; und schon erschallt das dem Worte Gottes gehorsame Wort: „Sieh', ich bin eine Dienstmagd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!“ Es war erschollen das Wort der Mutter, und das ewige Wort wurde Fleisch; Maria war Mutter des eingefleischten Wortes: nicht mit jener Entschließung zu allem Mitleiden, mit welcher zu allen Leiden

Jesus der Sohn Mariä wurde? Und kann man nicht auf die große Mutter die Worte des 39. Psalms anwenden, welche von ihrem allergrößten Sohne buchstäblich gesagt sind: „Ich habe gesagt: Da bin ich! In dem ganzen Buch (in der heiligen Schrift) ist von mir die Rede, ich solle Deinen Willen vollziehen. Mein Gott, ich will es! Dein Gesetz trage ich mitten im Herzen, über welches der Gesetzgeber, Der unter ihm liegt zu befehlen hat." Das heißt ja wohl: „Selig sind, die das Wort Gottes hören!" Merket euch das, Marianische Lobredner, und wenn ihr am Verkündigungsfeste, d. i. an dem Tage, da Jesus Mensch und Maria die Mutter Gottes wurde, wenn ihr alsdann vor den Großen der Kirche und des Staates die liebevolle Erniedrigung des Sohnes, die gnadenvolle Erhöhung der Mutter lobet, so saget eueren Zuhörern: man müsse bei Uebernehmung wichtiger Aemter nicht sowohl auf die Ehre und auf die zeitlichen Vortheile sehen, die damit verbunden sind, als sich zu der Arbeit und den Beschwerden entschließen, welche aufgebürdet werden, zu den Leiden, welche, wenn man recht arbeiten will, unvermeidlich sind. Groß ist Maria, weil sie Mutter Jesu wurde; noch größer, weil sie die Mutterschaft mit solchem Heldenmuth annahm. Aber in den Heiligen werden nicht die guten Anfänge der Tugend gelobt, sondern die Beharrlichkeit darin, und das gute Ende wird gekrönt; darum setzte Jesus hinzu: „und dasselbe bewahren." Wird Maria diesen zweiten Theil der Worte Jesu erfüllen und das Wort Gottes, nach Dessen Befehl sie Mutter wurde, auch bewahren, wird sie Mutter Jesu bleiben? Daß sie eine solche nicht bleibe, ist unmöglich im leiblichen Verstande des Wortes; was einmal geschehen ist, kann nicht mehr zum Nichts des Ungeschehenen herabgesetzt werden: Wenn auch Maria nicht wollte, wird doch ewig wahr bleiben, daß sie den Herrn Jesus geboren hat, daß sie Seine Mutter ist. Aber ich frage von der freiwilligen Bekenntniß dieser Mutterschaft: Wird sich Maria immerhin zeigen als Mutter Jesu, Den sie geboren hat? Vor Salomon's Thron stand eine Mutter (daß sie durch eine Sünde Mutter geworden war, kommt hier in keine Betrachtung), eine Mutter stand da; aber das Kind ist todt, und sie will nicht mehr dessen Mutter heißen, die sie doch ist; sie will dort Mutter sein, wo das Kind lebt. Sehet, wie mißliche Umstände auch das Innere einer Mutter zu einer doppelten Unmöglichkeit umschaffen! Mutter Jesu! Simeon hat geweissagt, ein Schwert werde deine Seele durchdringen. O, wie wurde sie durchdrungen seit der Flucht nach Aegypten bis zum Tode Jesu am Kreuze, ja nach dem Tode, da Jesu Herz nicht mehr empfindlich, aber deines mit der schmerzhaftesten Empfindung von der Lanze des Soldaten blutete! Wirst du dich stets für die Mutter eines Sohns erklären, Den als Kind ein König und ganz Jerusalem haßt? Den als Jüngling das grobe Nazareth mißkennt? Den als Mann der Haß deines Volkes und, als Quelle dieses allgemeinen Hasses, die Eifersucht der herrschenden Synagoge drückt? zu Dessen Hinrichtung als eines Rebellen, als eines Verführers, als eines Afterkönigs und falschen Messias das oberherrschende Rom die Hände wäscht? Was fragen wir? Es stand aber neben dem Kreuze die Mutter Jesu, bei dem sterbenden, bei dem todten, bei dem begrabenen Sohne stand Maria. Schließe man, ob Maria sonst von Jesu gewichen sei, da sie in der Stunde noch Mutter sein und heißen wollte, wo sonst alle Mütter gewünscht hätten, nicht geboren zu haben, wo sie ihre Geburt würden verschwiegen haben. Jetzt rief kein lobsprechendes Weib aus dem

Volk empor; aber das starke Weib, die Mutter Jesu, welche Mutter ist, wie es nie eine war, nie eine sein wird, die rief mit Anmuthungen vor Gott, mit Thaten gegen das ganze bethörte Volk: „Selig ist der Leib, der Dich, o Jesus, getragen hat, selig die Brüste, die Du gesogen hast, selig auch in der Stunde, da Dich die Arme des Kreuzes tragen, da die Erde Dein vergossenes Blut saugt, da Jedermann Dich und mich unselig nennt! Du bist mein Sohn, Den ich geboren habe; Du bist mein Gott, Der mich zu Seiner menschlichen Geburt wählte. Auch auf dem Mordhügel Golgatha soll mir das Lied nicht erstummen, das mir einst auf Judäa's Gebirgen erklang: Meine Seele macht groß den Herrn, Der jetzt in der Gestalt eines Knechtes am Kreuze hängt, und mein Geist frohlockt in Gott meinem und aller Welt Heiland, Den man jetzt wie einen Sünder mißhandelt, der sich selbst nicht zu helfen wisse." Das heißt ja wohl das Wort Gottes bewahren: „Selig sind, die dasselbe bewahren;" und du bist wegen des Heldenmuthes der Bewahrung die Allerseligste. Marianische Lobredner! machet diese Seligkeit eueren Zuhörern begreiflich; lehret sie nach dem Beispiele Mariä auch in dem Leiden das Wort Gottes bewahren. Saget den Athanasien, wenn sie der arianische Parteigeist von ihrem bischöflichen Sitze vertreibt, auch aus dem Elend, auch aus dem Grabe, wo sie lebendig verscharrt sind, die Verrichtungen eines Bischofs noch zu thun. Saget den Hieronymussen, wenn Jovinianen und Ruffinen, offenbare oder verkappte Religionsfeinde, ihre guten Schriften lästern, sie sollen nicht müde werden, sondern ihre Feder an den Lästerzungen, wie an einem Wetzsteine, schleifen zu noch eifrigeren Arbeiten für den Glauben, zu noch heftigeren für die Sitten. Saget den Bernarden, wenn mit Wunderwerken veranstaltete Kreuzzüge durch Bosheit der Menschen und gerechte Strafe Gottes mißlingen, wenn sie, die Anwerber dazu, als falsche Propheten ausgezischt werden, Gott werde die Finsterniß, welche ihren guten Namen jetzt umringt, durch höhere Gnaden bald wieder aufhellen, und geschähe es auch nicht in der Zeit, — das ewige Licht werde ihnen bei Gott dafür leuchten. Saget Allen (denn ich habe alte Begebenheiten nur genannt und neue verstanden), saget Allen, die mit Maria in gleiche Abgründe kommen, wo der Name der Mutter Gottes, eines Priesters, eines Predigers, eines Dieners Gottes, ein mit Steinen der Grobheit, des Undankes, der Verleumdung geworfener Name wird: sie sollten doch immer heißen wollen, was sie durch Annahme des heiligen Amtes sind; sie sollten durch treue Verwaltung des Amtes immer sein, was sie heißen. „Selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren!" Wir wollen diese wenigen Worte Jesu, die so viel sagen, noch einmal erwägen; denn

2) erweitern sie den Lobspruch des Weibes. Auf die Mutterschaft Mariä allein war des Weibes Lob gerichtet: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat!" Jesus reißt diese Schranken hinweg, und Sein Ausspruch, der allen Dienern Gottes gemein ist, gibt Seiner Mutter, als einer Heiligen, als einer Königin der Heiligen, einen Vorzug, der sich auf ihr ganzes Leben, auf alle Handlungen desselben erstreckt: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren!" In diesen Worten, wie wir schon oben bemerkten, gibt Jesus einen ächten Begriff von der erschaffenen Heiligkeit, welche in Engeln und Menschen eine Nachahmung der unerschaffenen Heiligkeit Gottes und, nach dem Ausdruck des heiligen Petrus, eine Theilnehmung an dem göttlichen Wesen

sein soll. Wie ist Gott heilig? Durch Erkenntniß und Liebe Seiner Selbst. Engel und Menschen sind also heilig, wenn sie Gott erkennen, wenn sie Gott lieben. Das sagte Jesus: „Selig sind, jetzt in der Hoffnung durch Ausübung der Heiligkeit, einst in der That durch Belohnung der Heiligkeit, welche das Wort Gottes hören zur Erkenntniß Gottes und dasselbe bewahren mit der Liebe Gottes.“ Wo ist nun ein Augenblick des Lebens Mariä, worin sie Gott nicht erkannt, worin sie Ihn nicht geliebt hat, worin sie nicht heilig war? Nur einmal trug Maria als Mutter das eingefleischte Wort neun Monate lang unter ihrem Herzen; ewig trägt sie es in dem Herzen als eine Heilige mit Erkenntniß und Liebe. Wir wollen das Leben Mariä durchgehen, die Reichhaltigkeit des Stoffes, die Menge der Tugenden einzusehen, welche ein jeder Auftritt des Lebens zum Lob ihrer Heiligkeit liefert, und wie wahr überall sei: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren.“ An allen Muttergottes-Festen kann dieser Bibelspruch der Inhalt einer eigenen Lobrede sein. In der Empfängniß fängt Maria zu leben an; in der Geburt erscheint sie vor den Menschen; von beiden feiert die Kirche ein Fest. So war denn Maria in der Empfängniß, in der Geburt schon heilig; denn etwas Unheiliges kann von der heiligen Kirche Gottes nicht geehrt werden. Hörte aber Maria schon in diesen Erstlingen ihres Lebens das Wort Gottes mit Unterwerfung des Verstandes zum Dienste des Glaubens, bewahrte sie es mit Neigung des Willens zur Ausübung des Glaubens? Heilige und gelehrte Schriftsteller gibt es, welche ihr diese Gnade zueignen. „Warum sollen wir,“ sagen sie, „der Mutter Gottes nicht einräumen, was die Engel und ersten Menschen, nur Diener Gottes, in ihrer Schöpfung, was Johannes der Täufer vor seiner Geburt hatte, den Gebrauch, auch den übernatürlichen, der Vernunft und die Anwendung derselben zur Erkenntniß und Liebe Gottes, von Dem dieses Licht entsprang?“ Das ist gewiß: Maria sei in ihrer sündefreien Empfängniß, in ihrer heiligen Geburt vortrefflich zubereitet worden, das Wort Gottes zu hören und zu bewahren. Die Sünde macht den Verstand dumm zur Anhörung, den Willen abgeneigt von der Bewahrung des Wortes; so ist dann eine Seele, von welcher die Sünde allezeit verbannt blieb, zur Annahme und Befolgung des göttlichen Wortes geschickter. Und an Maria, dem lebendigen Tempel Gottes, wurde erfüllt, was an dem Baue des Salomonischen im Bilde vorging: Die Steine dazu waren so vollkommen zugerichtet, daß bei der wirklichen Aufführung des Baues kein Getös eines Hammerschlages, kein Klang eines anderen Werkzeuges gehört wurde. Wie bald aber Maria, wenn es bei der Empfängniß und Geburt noch nicht geschehen war, durch eigene Anwendung ihrer Seelenkräfte das Wort Gottes zu hören und zu bewahren angefangen habe, zeigt ihre Opferung in dem Tempel. Auch davon haben wir ein Kirchenfest. Es hat also mit der Opferung Mariä seine Richtigkeit, weil die Kirche, wie oben bei der Empfängniß und Geburt nichts Unheiliges, so bei der Opferung nichts Erdichtetes feiern kann. Da wurde an Maria mit feierlichem Gepränge wahr, was die Väter von ihrer Vorbereitung zu der Mutterschaft sagen: Maria habe den Sohn Gottes eher in ihrer Seele, als in ihrem Leib empfangen. Diese letzte Empfängniß geschah in Maria nach der Verkündigung des Engels. Was war aber ihre ganze Unterredung mit dem himmlischen Botschafter Anderes, als Anhörung des göttlichen Wortes, das ihr der Engel verkündigte, als Bewahrung des Wortes

durch ihre Schamhaftigkeit, Klugheit, Jungfräulichkeit, Demuth und Gehorsam, Tugenden, welche sich in der Verkündigungsgeschichte so vorzüglich zeigten und die nächste Vorbereitung waren, die Menschwerdung des ewigen Wortes in ihr endlich zu vollziehen. Jetzt will Maria, durch Ueberschattung des heiligen Geistes, wirklich Mutter Jesu, nicht mehr allein eine Schülerin des Wortes sein; sie wird eine Lehrmeisterin desselben bei Anderen, und schon ehe sie den Herrn Jesus in dem Stalle gebiert, wird sie Seine Mutter im Geiste bei dem Johannes, bei seinen Eltern Elisabeth und Zacharias, bei dem ganzen Gebirg. Ein Denkmal dieser apostolischen Begebenheit ist das Fest der Heimsuchung, bei welcher auch Maria ihr hohes Danklied, einen Theil des Neuen Testaments, von Gott begeistert, anstimmte und Seiner Kirche als Wort Gottes zur ewigen Bewahrung übergab. Was wird aber Maria thun, wenn das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren, d. i. sich für Jesus, Der am Kreuze hängt, erklären, eine schimpfliche und höchst gefährliche Sache sein wird? Da wird Maria unter dem Kreuze stehen; da wird sie die Worte des sterbenden Jesus, worüber die Synagoge spottet, als Worte des unsterblichen Gottes mit unverrücktem Glauben anhören; da wird sie die Worte des Mannes der Schmerzen mit eben der Liebe in ihrem mitleidenden Herzen bewahren, als sie mit freudevollem Herzen die Worte bewahrt hatte, welche ihr von dem Kinde der Liebe die Engel, die Hirten, die Weisen, die heiligen Alten sagten; da wird sie allen Christen, den Märtyrern des Christenthums insonderheit, das große Beispiel geben, dem Herrn bis auf die Richtstätte, bis an das Kreuz anzuhangen. Das sind die großen Gegenstände des Festes Mariä Schmerzen. Und dieses Leben der Königin aller Heiligen, das sollte nicht von Jesus, ihrem Gott und Sohne, mit einer vorläufigen Himmelfahrt auch des Leibes belohnt werden, auch ehe die allgemeine an den Leibern anderer Heiligen erfolgt? Wir sind von dieser Belohnung überzeugt durch das eingeführte Kirchenfest und rufen in einem noch höheren Sinne, als das Weib rief: „Selig ist der Leib, der Dich, o eingefleischtes Wort! einmal getragen hat, und wir rufen nach Deinem Sinn, o Jesu: Ja wohl selig ist Maria an Seele und Leib, weil ihre Seele das Wort Deines Willens immer mit Aufmerksamkeit des Geistes hörte, immer mit Gehorsam des Herzens bewahrte; weil ihr Leib das Werkzeug der Seele war, nach Deinem Worte zu thun und zu leiden. Maria hat in Allem den besten Theil der Tugend mit Deiner Gnade erwählt; sie hat das beschauliche Leben der Magdalena, das wirksame der Martha in sich vereinigt (Ursache genug, das Evangelium von den zwei Schwestern an Maria Himmelfahrt zu lesen), und Du, o Gott, Belohner der Tugend! wirst den besten Theil der Herrlichkeit in Deinem Reiche nie von ihr nehmen!"

Wie nützlich für den Zuhörer werden nun diese Lobreden von Maria, wenn ihr, o Prediger! an den Marienfesten rufet, nicht allein mit dem Weibe: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat!" sondern auch wie Jesus: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren!" Denn 1) jene Seligkeit, welche das Weib der Mutter Jesu zuschreibt, ist von uns unerreichbar: Jesus, unser Gott, hat nur Einen Vater von Ewigkeit, Jesus, auch Mensch für uns, hat in der Zeit nur Eine Mutter. Lobsprüche von dieser seligen Mutterschaft haben auch ihren Nutzen; sie flößen uns Hochachtung vor Maria ein, sie beschämen den Stolz ihrer Feinde, sie machen uns Hoffnung, durch Mariä Fürbitte Alles von Jesu

zu erhalten; denn was wird uns Jesus in Ansehung Seiner Mutter nicht geben, Der Sich Selbst durch sie uns gegeben hat! Doch jene Seligkeit, welche Jesus an Seiner Mutter lobt, die Heiligkeit, womit sie Gottes Wort hörte und bewahrte, die steht mit der Gnade Gottes auch in unserer Gewalt. Und wenn euere Zuhörer diese zweite Seligkeit nicht erreichten, wenn sie sich nicht entschlössen, mit Maria zu sagen: „Sieh', ich bin eine Dienerin des Herrn; mir geschehe nach Deinem Worte, das ich allezeit im Herzen hören und glauben will zur Gerechtigkeit, mit dem Munde bekennen und im Werke bewahren will zur Seligkeit!“ wenn sie sich nicht entschlössen, so saget ihnen 2) die erschreckliche Wahrheit: Wenn die zweite Seligkeit aus dem Munde Jesu, die Heiligkeit, Mariä nicht zukäme, so wäre die erste, welche aus des Weibes Mund von der Mutterschaft erscholl, gar keine Seligkeit mehr. In dem Stammregister des Messias stehen unter Seinen Vätern Joram, Achatz, Ammon (Ochozias, Joas, Amasias gehören auch zur Geschlechtsreihe, sind aber selbst vom Evangelisten ausgelassen), von deren Bosheit die Schrift Vieles redet, Nichts von ihrer Buße; und sind sie ohne diese in die Ewigkeit eingegangen, wehe ihnen! Jesus, Der aus ihrem Blute kam, Seines für aller Menschen Heil als Heiland zu vergießen, Jesus, ihr Enkel, wird sie als Richter verdammen. Wäre es möglich, daß jener Tempel, in welchem das eingefleischte Wort neun Monate geruht hat, Maria nämlich, die Mutter Jesu, nicht heilig wäre: Jesus, ihr Sohn, gäbe ihr die Krone des Lebens nicht; Er würde es mit diesem lebendigen Tempel machen, wie mit dem todten ihres Volkes, den Er, als Er durch die Laster der Priester und der Gemeinde entheiligt wurde, zweimal durch die Assyrier und Römer einäschern ließ, und zwar das zweite Mal mit ewigem Greuel der Verwüstung, ohne Hoffnung des Wiederbauens. Sehet die Nothwendigkeit, heilig zu sein, wenn man selig werden will! Aber Gott sei gelobt, Welcher Mariä die Gnade zu der größten Heiligkeit gab! Maria sei gepriesen, welche zur Ausübung der erhabensten Tugenden der wirkenden Gnade Gottes mitwirkte! Sei gegrüßt, o Selige! deren Leib Gott, das Wort, das eingefleischte Wort, getragen hat! Sei gegrüßt, o Seligste! deren Seele das Wort Gottes, die Befehle des eingefleischten Wortes, gehört und bewahrt hat!

Wie viel Stoff zu Lobreden von Maria an jedem ihrer Feste! Welche Strafpredigt verdienen dann jene trockenen Lobredner, oder vielmehr stummen Unterdrücker des Lobes, die an solchen Tagen gleichwohl melden, es sei ein Muttergottes-Fest, aber alsbald, ohne eine Wort mehr von Maria zu melden, auf alles Andere ausschweifen, entweder ein Laster zu bestreiten, oder eine Tugend zu empfehlen; doch nicht aus der Geschichte des heutigen Tages, worin so viel Tugendhaftes an Maria vorkommt? Ist das die Meinung der Kirche, welche jede That Mariä mit einem eigenen Fest ehrt? Ist das der Wille Gottes, Dessen Gnade in allen einzelnen Thaten Mariä so viele Tugenden schimmern ließ? Ist das die Arbeit eines Marianischen Pflegekindes, von einer solchen Mutter nicht reden können oder wollen? Heißt das nicht, die Verehrung und Anrufung der Mutter Gottes dem christlichen Volke heimlich entreißen wollen? Denn eine Sache, womit man so geschwind fertig ist an einem Tage, welcher doch dem Andenken dieser Sache gefeiert wird, die muß sehr gering sein: entweder an sich, daß man nicht viel davon sagen kann, oder in unserer Meinung, daß man nicht viel sagen mag. Doch es sind auch

Marienfeste, wo keine einzelne Tugendgeschichte ihres Lebens verehrt, sondern ihre Fürbitte bei Gott angerufen wird? O! da nimmt man ihre Würde und die großen Tugenden aus allen Festen zusammen, die Kraft der Fürbitte darauf zu gründen. Was vermag bei Jesu Seine Mutter, deren Leib Ihn getragen, deren Brüste Ihn gesäugt haben! Was vermag bei Jesu Seine heilige Mutter, die Sein Wort so gehört, so bewahrt hat! Hört Jesus das Gebet eines Armen für Den, welcher ihm aus Liebe zu Jesu Nahrung, Kleider, ein Obdach gab: wird Er das Gebet der Mutter verschmähen, die Ihm Selbst, als Er arm wurde, als Ihn die Seinigen in Seinem Eigenthume nicht aufnahmen, diese Werke der Barmherzigkeit mit solcher Liebe als Mutter ihrem Sohne, mit solcher Andacht als Dienerin ihrem Herrn und Gott bewies? Und wenn Jesus Seine Mutter noch als Wanderin so ehrte, daß Er durch sie oder wegen ihr in geistlichen und leiblichen Nöthen half, wie es dort die Heimsuchungsgeschichte, hier jene auf der Hochzeit erprobt; was wird Jesus Seiner heiligen Mutter in dem Himmel versagen, wo ihre Verdienste belohnt werden? Aber was unterbricht plötzlich meine Rede? Eine Begebenheit, welche sich, gleich nach dem Ausrufe des Weibes von der Hoheit Mariä, zutrug, eröffnet uns an Jesu einige Kaltsinnigkeit, oder wohl gar Verachtung gegen Seine Mutter. Fürchtet euch nicht, Verehrer der Mutter Jesu! Mir ist diese Geschichte, die von drei Evangelisten erzählt und von vielen Vätern beleuchtet wird, der

IV. Dritte Theil der Marianischen Lobrede, worin Maria nicht mehr als Mutter Jesu nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, nicht nur als eine Heilige für sich, sondern als eine Heiligmacherin für Andere erscheinen soll. Man vernehme erstlich den Hergang der Sache, das Lob Mariä sicher darauf zu bauen. Als Er (Jesus) noch mit dem Volke sprach, siehe! da standen Seine Mutter und Seine Brüder (Anverwandten) draußen und suchten Ihn zu sprechen. Wegen Menge des Volkes konnten sie nicht zu Ihm kommen. Sie schickten herein und ließen Ihn rufen; das Volk saß um Ihn herum. Da sagte Jemand zu Ihm: „Siehe! Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen und suchen Dich.“ Er aber antwortete Dem, der es sagte, und sprach: „Wer ist Meine Mutter? Wer sind Meine Brüder?“ Und Er streckte Seine Hand über Seine Jünger aus, sah rings herum Die an, welche um Ihn saßen, und sprach: „Da sehet Meine Mutter und Meine Brüder; denn wer den Willen Meines Vaters thut, Der im Himmel ist, der ist Mein Bruder, Meine Schwester und Meine Mutter!“ So ist die Begebenheit von den Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas beschrieben; nun Augen her, welche die Schrift lesen können! Marcion und die Manichäer konnten sie nicht recht lesen. Jesus (so lasen sie) Jesus verleugnet hier Seine Mutter; so hat Er denn keine, so ist Sein Leib nur ein Blendwerk. Heißt das nicht, unsere ganze Erlösung hinweglesen? Soll denn Jesus, Der allezeit redet, ob Er nun mit eigenem Munde oder durch die Feder Seiner Evangelisten spricht, soll Er Maria für Seine Mutter nicht erkennen, die Er hier und sonst vielmal Seine Mutter von den Evangelisten nennen läßt? Helvidius, der im vierten Jahrhundert schielende Ketzeraugen hatte, las Folgendes: Maria kommt zu Jesu mit Seinen Brüdern, folglich ihren Söhnen, die sie nach der Geburt Jesu, nicht wie Ihn vom heiligen Geiste, sondern, nach Art anderer Mütter, von ihrem Manne Joseph empfing. Aber der gelehrte Hieronymus hat den dummen Lästerer der ewigen

Jungfrauschaft Mariä schon abgewiesen und ihm viererlei Brüder in der heiligen Schrift gezeigt: Brüder von Natur durch Abstammung aus eben den Eltern, wie Jakob und Esau; vom Volke, wie alle Juden unter sich; von Anverwandtschaft, wie sich Abraham und Loth, seines Bruders Sohn, Brüder nannten; von Zueignung, die entweder geistlich ist und aus dem Glauben, oder weltlich und aus der Vernunft allein, — hier sind alle Menschen, dort alle Christen verbrüdert. Nach der dritten Art werden die Anverwandten Jesu seine Brüder genannt, nicht nach der ersten als Söhne Joseph's und Mariä. „Du leugnest (sind des Heiligen Worte an den unreinen Ketzer) die fortwährende Jungfrauschaft Mariä nach der Geburt Jesu? und ich will dir aus der ihrigen auch die Joseph's beweisen: Der große Mann Joseph, welcher im Evangelium als ein Gerechter gelobt wird, enthielt sich vor der Geburt Jesu; und nachdem er von einem Engel belehrt war, seine Gemahlin sei die Mutter Gottes, nachdem er die Lobgesänge der Engel, die Anbetung der Hirten, die Opfer der Weisen, des Simeon und der Anna Lobsprüche von Jesu und so viele Wunder selbst gesehen oder gehört hatte, da sollte er sich erfrechen, den Tempel Gottes, den Sitz des heiligen Geistes, die Mutter seines Herrn, ihrer schönsten Zierde der Jungfrauschaft zu berauben? Wie lesen doch katholische Augen ganz andere Dinge, als nichtkatholische sie lesen in eben den Schriftworten! So sammeln auch die Bienen Honig von eben der Blume, woraus die Spinne ihr Gift saugt; und an einem Sonnenstrahle schmilzt das Wachs, der Koth verhärtet sich.

Was lesen wir denn in dieser Begebenheit, wenn wir sie mit katholischen Augen lesen, d. i. mit solchen, die allein lesen können, was Gott geschrieben hat, wie der glaubende Daniel allein die Schrift der Hand Gottes lesen konnte, die dem sonst schlauen, aber ungläubigen Babylon ein Räthsel war? 1) Eine wichtige Sittenlehre; 2) gar keine Geringschätzung Jesu gegen Seine Mutter, sondern eine neue Lobrede derselben. Was 1) die Sittenlehre betrifft, so wiederholt Jesus in der That jene Worte, die Er als zwölfjähriger Knabe zu Maria in dem Tempel sagte: „Wußtet ihr nicht, daß Ich in Dem sein muß, was Meines Vaters ist?“ Jetzt predigt Jesus; Seine Mutter mit etlichen Befreundeten will mit Ihm reden; aus welcher Absicht, sagt uns das Evangelium nicht, — daß es eine heilige war, dafür ist die Heiligkeit der Mutter Bürge. Aber Jesus bricht Seine Rede nicht ab, und gibt Seinen Zuhörern zu verstehen, daß ihre geistliche Verwandtschaft mit Ihm als Lehrer und die Annahme des Wortes, das Er ihnen vorträgt, weit höher sei, als selbst die leibliche Verwandtschaft mit Seiner Mutter. Große Lehre für alle Geistlichen! Wenn Jesus, in der Predigt fortzufahren, mit einer Mutter, wie Maria war, jetzt nicht reden will: wie viel weniger sollet ihr in Verwaltung eueres heiligen Amtes, in Bestellung neuer Verwalter dazu, die Stimme des Fleisches und Blutes hören, welche oft die niederträchtigste und ganz von der Erde, vielleicht gar die gottloseste und von der Hölle ist. Jesus lehrt mit Seinem Beispiele solche Erhabenheit des Geistes, und bei Seiner Priesterschaft muß wegen des höheren Amtes noch stärker gehalten werden, was schon bei der mosaischen galt: „Der zu seinem Vater und zu seiner Mutter sagte: Ich weiß von euch Nichts; und zu seinen Brüdern: Ich kenne euch nicht.“ 5. Mos. 32, 9. Da aber eine Tugend der anderen nicht zuwider ist, so konnte Jesus in Ausübung dieser Erhabenheit keine Verachtung Seiner Mutter zeigen, die

der Pflicht eines Sohnes widerspräche. Was rede ich aber von Verachtung? Erwägt man die Worte Jesu, so sind sie 2) eine neue Lobrede von Maria. Von dem Weibe wurde Maria aus Eingebung Gottes gelobt als die leibliche Mutter Jesu; das war der erste Theil der Lobrede. Jesus Selbst erhöhte das Lob im zweiten Theil und lobte Seine Mutter als eine Heilige. Nun folgt der dritte Theil, worin abermals Jesus Selbst das Lob auf die höchste Stufe erhebt und Seine heilige Mutter als eine Heiligmacherin, d. i. als Seine geistliche Mutter lobt, die mit dem Apostel sagen kann: „Meine Kinder, die ich wieder (nicht so, als ich das erste Mal eine schmerzenfreie Mutter meines Eingeborenen Sohnes Jesus war) mit Schmerzen gebäre, bis Christus in euch gestaltet werde.“ Gal. 4, 19. Höre nur die Worte Jesu, so wirst du dieses Lob eingestehen: „Wer den Willen Meines Vaters thut, Der im Himmel ist, der ist Mein Bruder, Meine Schwester, Meine Mutter.“ Was fordert von uns der Wille Gottes? 1) Unsere eigene Heiligung: „Das ist der Wille Gottes, euere Heiligung.“ 1. Theß. 4, 3. Und so werden wir Kinder Gottes, folglich Brüder und Schwestern Jesu; so werden wir Erben Gottes und Miterben Jesu. Jesus ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern, Er ist der Eingeborene Sohn Gottes von Natur; wir sind aus Gnaden und in Ansehung Seiner Verdienste angenommene Kinder und mit Ihm verbrüdert. Diese Kindschaft aber, diese Brüderschaft gereicht Gott zur Ehre, den Menschen zum Nutzen. So will denn Gott 2) daß wir auch andere Menschen derselben einzuverleiben suchen. Oder sind wir nicht schuldig, Gott und den Nächsten zu lieben? Liebt aber Jener Gott den Herrn, welcher dulden kann, daß Menschen außer dieser Kindschaft als Feinde Gottes herumirren? Liebt er den Nächsten, welcher, wenn er kein Kind Gottes, kein Bruder Jesu ist, auch kein Erbe Gottes, kein Miterbe Jesu wird, folglich ewig zu Grunde geht? Wer sich nun bestrebt, die Menschen aus dem Stande der Sünde heraus zu reißen, sie in Kinder Gottes umzubilden, oder, wenn sie schon in der heiligmachenden Gnade Gottes sind, diese Gnade in ihnen durch höhere Tugend zu vermehren, der wird eine Mutter Jesu.

Wer wird aber diesen Eifer für die Ehre Gottes, diesen Seeleneifer, folglich die geistliche Mutterschaft Jesu, welche aus jenen zwei Tugenden besteht, wer wird sie der Mutter Jesu absprechen? Sobald das Wort in ihr Fleisch geworden war und sie die Mutter Jesu nach dem Fleische, hatte ihr Geist keine Ruhe; sie ging eilends über das Gebirg und wurde an einem ihr verwandten Hause eine Mutter Jesu nach dem Geiste: der noch ungeborene Sohn würde durch sie, die den Heiland überbrachte, zu der Gnade schon geboren, ehe Er auf die Erde geboren wurde, und war vor Gott wirklich Johannes, ein Kind der Gnade, ehe er so vor den Menschen hieß. Seine heilige Mutter Elisabeth wurde noch heiliger und mit dem heiligen Geiste mehr erfüllt; der Vater Zacharias ward aus einem Priester des Alten Bundes, welcher den Messias von Weitem gesehen hatte, ein Priester des Neuen und opferte das Lamm Gottes in seinem Hause auf, als in dem ersten christlichen Gotteshause; die ganze Nachbarschaft auf dem jüdischen Gebirge hört den Schall des priesterlichen Liedes und lobt den Herrn Gott Israel's, Der Sein Volk heimgesucht und ihm Rettung verschafft habe. In wie Vielen hat Dich, o Jesus! Deine leibliche Mutter, jetzt in ihrer Heimsuchung Deine geistliche, schon geboren, ehe Du Selbst einmal aus ihr dem Leibe nach

geboren warst! Und nachdem sie Dich in der Krippe dürftig liegen, in der Beschneidung schmerzhaft bluten, ängstlich nach Aegypten fliehen, zu Nazareth im Schweiße des Angesichts arbeiten, im Judenland und Galiläa unablässig predigen, am Kreuze ganz verlassen sterben, d. i. überall so Vieles für Gottes Ehre und der Seelen Heil thun und leiden gesehen hatte; nachdem Du ihr in Deinem letzten Willen, den Du vom Kreuze herab mit Blut auf ihr Mutterherz schriebst, in Johannes alle Menschen als ihre Kinder und Deine Brüder übergeben hattest, — da soll Maria die Pflicht einer geistlichen Mutter außer Acht gelassen, keine Ungläubigen zum Glauben an Dich, keine Gläubigen zur Liebe gegen Dich, keine Heiligen zu Deiner höheren Nachfolge, keine Martyrer zum Leiden für Dich befördert haben mit ihrem Gebete, mit ihrem Zureden, mit ihrem Beispiele? Ist es nicht Unbild wider Deine in Deinen Heiligen immer fortschreitende Gnade, wenn wir sie in Deiner Mutter, in der Gnadenvollen, in der Gesegneten über alle Weiber, mit der Du, o Herr! auf eine außerordentliche Weise warst, als stillstehend und unwirksam ansehen? Wenn Maria, wie sie, o Jesus! die leibliche Mutter und Ernährerin Deiner heiligen Kindheit war, nicht auch in der Kindheit Deiner angehenden Kirche eine geistliche Mutter sein sollte; warum hast Du sie Dich so lang überleben lassen, sie, die wegen persönlicher Verdienste zum Himmel schon lange reif und aus Verlangen, Dich in Deiner Herrlichkeit zu sehen, nach ihrer Auflösung so begierig war, aber nach Deiner Anordnung doch gern länger im Körper blieb zum Nutzen, zur Freude Deiner Gläubigen? Warum bekam sie am Pfingstfeste gleich den Aposteln eine Feuerzunge des heiligen Geistes, wenn sie nicht Andere damit apostolisch anfeuern und begeistern sollte? Hat sie es nicht gethan mit öffentlichen Predigten, so war das in ihr Tugend des Gehorsams gegen die Kirchenzucht, welche ihrem Geschlechte das Stillschweigen in den gottesdienstlichen Versammlungen auferlegt, aber den Weg des häuslichen Unterrichtes, des geistlichen Gespräches nicht versperrt. Was Maria hierin gethan habe, davon werden uns die ersten Hauptstücke des heiligen Lukas ein ewiges Denkmal sein. Aus dem Berichte der Augenzeugen schrieb der Evangelist sein Evangelium. Wer ist in diesem ersten und längsten Theile des Lebens Jesu, von Seiner Kindheit und dem verborgenen Leben, außer Maria, oder so, wie Maria, ein Augenzeuge? Wer anders, als Maria, ist nach Jesu die Hauptperson der Begebenheiten? Und wenn ein anderer Evangelist in seinen Briefen schreibt, 1. Joh. 1, 1. er wolle von dem Worte des Lebens, von Jesu, zur Belehrung der Christen sagen, was er davon, als Es unter uns erschienen war, mit seinen Ohren gehört, mit eigenen Augen gesehen, mit Händen berührt habe, — kann nicht Maria dieses mit größerem Rechte sagen, sie, die nicht, wie der geliebte Jünger, auf der Brust Jesu bei'm letzten Abendmahl einmal geruht, die Schätze der höheren Weisheit und den Adlerflug im Evangelium daraus zu bekommen; sondern als eine über alle Menschen liebende, über alle Menschen geliebte Mutter den Herrn Jesus neun Monate lang unter ihrem Herzen getragen, so oft an dasselbe gedrückt, dreißig Jahre mit Ihm unter einem Dache gewohnt hat? Was hat ihr da das Wort von Sich geoffenbart, auch da Seine Menschheit vor ihr schwieg; was konnte sie der Kirche wieder sagen; was hat sie gesagt, und wie oft ist sie mit ihrem Unterricht eine geistliche Mutter Jesu an den Gliedern der Kirche geworden?! Aber jetzt in dem Himmel, wo du, o Maria! mit Jesu, deinem

Sohne, herrschest, dort bist du nicht mehr Seine geistliche Mutter? Noch mehr, noch kräftiger bist du eine solche durch deine Fürbitte! Wo ist seit deiner Himmelfahrt eine namhafte Eroberung für die Kirche (und dergleichen Eroberungen sind allemal Geburten Jesu in den Seelen; denn es wird gar Nichts erobert, wo Jesus nicht geboren wird), wo ist so eine Eroberung vor sich gegangen durch Missionen bei den Heiden, Bestreitung der Ketzer, Bekehrung der Sünder, Ueberwindung der Religionsfeinde, Stiftung geistlicher Orden, Verfertigung guter Schriften, wo du keinen Einfluß hattest? So, daß Gott überall wahr macht, was der Honigfließende unter den Vätern sagt: „Alle Gaben, welche Gottes Allmacht und Güte uns Menschen bestimmt habe, wolle doch Seine Hochschätzung und Liebe gegen Seine Mutter, daß wir sie durch Maria bekommen. Dir, o Maria! empfahl sich und sein Vorhaben der apostolische Xaverius, da er zu dem Ganges überschiffte, den Ostbewohnern die Sonne des Glaubens aus dem Abendlande zu bringen; durch den Marianischen Rosenkranz besiegte Dominikus die Ketzerei der Albigenser; Maria aus Aegypten, zuvor, wie Jene von Bethanien, Sünderin, kam durch deine Fürbitte zur größten Heiligkeit des Lebens und trug nun würdig deinen Namen; dir, deren Bildniß immer öffentlich bei dem Kriegsheere war, schrieb der heilige König Ferdinand die nie unterbrochenen Siege zu, welche er mit weniger Mannschaft über die unzähligen Geschwader der Mohren erfocht; in deiner Kirche, Maria von den Engeln, sog Franziskus von Assis den Geist der Armuth und Abtödtung ein, den er einer blühenden Nachkommenschaft hinterließ, in dem sterblichen Fleische wie Engel zu leben; bei deinem Bildnisse hing der gelehrte Justus Lipsius seine Feder auf und bekannte dankvoll, es habe ihm in allen Fächern der Gelehrsamkeit niemals gefehlt, weil er dich, o Sitz der Weisheit! zur Führerin darin erkoren hätte. Thatsachen rede ich, doch nur ein Beispiel von jeder, dergleichen eine unübersehliche Menge in den Jahrbüchern der Kirche und Geschichten der Heiligen verzeichnet, nicht zu einer Lobrede von Maria, sondern zu einem Buche dient. Sei mir (das ist nun der von sich selbst fließende

V. Schluß unserer Lobrede) sei mir dann tausendmal gegrüßt, o Maria! wenn dich auch der Heide verkennt, der deinen Sohn nicht kennen will; wenn dich auch der Jude lästert, dem dein Sohn nicht gut genug zum Messias ist; wenn dich auch der Ketzer verachtet, der vom Simon, dem Zauberer, bis jetzt auf die Zernichtung des Erlösungswerkes abzielt; wenn dich auch der Halbkatholische (pharisäische Priester, laue Gottesgelehrte mitbegriffen) feierlich, herrlich über alle Heilige (immer unendlich tief unter Gott) zu verehren und ausdrücklich anzurufen fürchtet, sei mir tausendmal gegrüßt! Gabriel hat es zuerst gethan unter den Engeln, Elisabeth unter den Menschen, Beide aus Gottes Eingebnng; die ganze Kirche, vom Geiste Gottes regiert, von dem Weibe, das dich selig pries, vorgestellt, ist in deinem Lobe nie erkaltet. Selig bist du (ruft noch immer die ganze Kirche), o Mutter meines Gottes! da Er für mich Mensch wurde; dein Leib hat Ihn getragen, deine Brüste haben Ihn gesäugt; aus dir hat Er das Fleisch angenommen, das für mich gekreuzigt, das Blut, das für mich vergossen wurde, Beide noch meine Speise, mein Trank im Sakramente. So hat dich ein Weib gelobt in der Gegenwart Jesu, um Ihn zu loben, und Jesus hat dieses Lob gutgeheißen. Selig bist du, o Heilige! die Gottes Wort früh hörte, allezeit bewahrte; so hat dich Jesus, Welcher dir zu dieser Anhörung, zu dieser Bewahrung Gnade

gab, mit eigenem Munde gelobt. Selig bist du, weil du durch eigene Heiligkeit schon eine Schwester Jesu nach dem Geiste, auch Seine geistliche Mutter bist durch Das, was du zur Heiligung Anderer mit Worten und Beispielen beigetragen hast, so hat dich gleichfalls Jesus gelobt. In dem ersten Lobe der Mutter Gottes bist du ein Gegenstand meiner Bewunderung, der Sohn Gottes ein Mensch, ein Mensch die Mutter Gottes! O Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes! In dem zweiten Lob einer Heiligen bist du ein Gegenstand meiner Nachahmung. Und darum, wenn ich an dich, o heilige Jungfrau Maria! denke, wenn ich dein Bildniß sehe, wenn ich von dir lese oder höre, will ich immer an den Ausruf des Apostels denken, als erschalle er an mich auch aus deinem Munde: „Seid meine Nachfolger, wie ich Jesu nachfolge!“ In dem dritten Lob einer Seeleneiferin oder geistlichen Mutter Jesu bist du der Gegenstand meiner Anrufung. Ja, ich rufe dich an, hochheilige Mutter! die du bei Jesu Alles vermagst, bitte für mich armen Sünder, zu dessen Erlösung Jesus, der Sohn des ewigen Vaters, dein Sohn wurde; bitte für mich jetzt im Leben, daß ich aufhöre, ein Sünder zu sein, daß ich anfange, heilig zu werden; bitte für mich in der Stunde meines Todes, daß ich selig werde. Sonst wäre die Menschwerdung des Sohnes Gottes, Den du, o jungfräuliche Mutter! im Stalle mit Freuden gebarst, der Tod Jesu, über Den am Kreuze du, o schmerzhafte Mutter! weintest, Jesus wäre an mir verloren. Mutter meines Gottes, durch deine Freuden, durch deine Thränen bitte ich dich, — führe mich durch deine Fürbitte zur Anschauung meines Gottes, Welcher durch dich zu meiner Erlösung gekommen ist.

So sieht (höret es Freunde zur Fortsetzung eueres Eifers, Feinde zur Beschämung euerer Kälte!) so sieht die wahre und gründliche Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria aus, die sich auf drei Stücke, Hochschätzung, Nachfolge und Anrufung bezieht. Eine übernatürliche Verehrung; denn sie gründet sich auf die Würde der Mutter Gottes, auf den Vorzug einer Heiligen, auf den Beistand einer Helferin der Christen, Vorzüge, die wir an Maria nur aus dem Glauben erkennen, wie sie Gott nur als Urheber der Gnade ihr verliehen hat. Eine Gott höchst wohlgefällige Verehrung; Jesus, Der Sich als Kind nur in den Armen Seiner Mutter von Heiligen und Sündern finden ließ, Der als Knabe und Jüngling dreißig Jahre bei ihr wohnte, Der als Mann in Seinem ersten Wunder zu Kana auch auf die Fürbitte Seiner Mutter sah, Der mit dem Tode schon ringend, sie in Johannes uns Allen zur Mutter übergab, Jesus soll keinen Gefallen daran haben, wenn wir eine von Ihm so geliebte, so geehrte Mutter als unsere Mutter ehren, anrufen, nachahmen; Jesus, Der in Seinem heiligen Worte so vielmal betheuert, daß Er durch alle Ehre und Liebe, die man dem Geringsten Seiner Diener beweist, Sich Selbst als geliebt und geehrt ansehe? Das sollte allein bei der Mutter Jesu nicht zutreffen, welcher durch ein unerhörtes Wunder, durch Ueberschattung des heiligen Geistes einzig und allein bei ihrem Sohne Jesus zukommt, was Vater und Mutter bei allen anderen Kindern theilen. „Denke daran, daß du ohne sie nicht geboren wärest.“ Ecc. 7, 30. Eine von den heiligen Vätern und größten Männern der Kirche oft schön und rührend betriebene Verehrung; welcher Vater, welcher Schriftsteller hat von Maria keine Lobrede? Welcher drückt seine Gesinnungen gegen sie nicht mit den edelsten Gedanken aus, doch so, daß endlich

Alle eingestehen mit dem heiligen Amadeus von Lausanne: „Unsere Zungen, unsere Federn erreichen die Höhe des Gegenstandes nicht, und es freut uns, übertroffen zu sein.“ Eine nur von gottlosen oder verdächtigen Köpfen angestrittene Verehrung; denn welcher Heilige, welcher Festhaltende an dem Petrusfelsen hat je etwas wider Maria gewagt? „Alle, die mich hassen“ (so steht in einer Schriftstelle, Sprüchw. 8, 36. welche die Kirche von Maria an ihren Festen singt), „Alle, die mich hassen, lieben den Tod.“ Willst du die Ursache wissen, warum sich nur Böse wider Maria empören? Ein wahrer Verehrer der Mutter Gottes kann nicht mit Ruhe unkeusch, stolz, geizig, oder sonst einem Laster, das aus diesen drei Quellen entspringt, zugethan sein; denn sein Gewissen zeigt ihm gleich den großen Abstand gegen die hohen Tugenden Mariä, es macht ihm zu laute Vorwürfe. Wenn ihr Kinder Abraham's seid, so thuet die Werke Abraham's, wenn du ein Pflegekind Mariä bist, so thue ihre Werke; Das, was du thust nach der unordentlichen Tagesordnung der bösen Welt, das hat Maria nicht gethan. Nun gefallen Manchen diese Gewissensbisse nicht; so weichen sie dann, ihrer frei zu sein, von der Verehrung Mariä ab, und ihren Abfall vor sich und Anderen zu beschönen, greifen sie die Verehrung selbst an. Das war eine der Hauptursachen, warum die Bilderstürmer wider die ehrwürdigen Bildnisse Mariä und anderer Heiligen solche Gewaltthätigkeiten verübten. Diese heiligen Denkmäler hatten unausstehliche Stimmen von Mariä Tugenden wider das ausgeartete Leben der Scheinchristen. Eine doch niemals ohne Rache Gottes angetastete Verehrung; es ist nicht nöthig, uns an alte Trauergeschichten hier zu erinnern, z. B. an die Zungenwürmer des noch lebenden Nestorius, an das schreckliche Ende der bilderstürmerischen Kaiser; was ist in unseren Tagen geschehen?! Wie sichtbar hat Gott manche Heliodorus geschlagen, welche an diesen lebendigen Tempel Jesu und an Seine Diener oder Pflegekinder Mariä aus Geiz oder Unglauben Hand anlegten! Eine von gelehrten Heiligen, denen man Einsicht und Geschmack gewiß nicht absprechen wird, mit eben den Werken ausgeübte Verehrung, die von den heutigen Aufklärern und Fegern bestritten werden; der heilige Franziskus von Sales betete täglich den Rosenkranz, und wenn er bei seiner geistlichen Gemeinde noch nicht gebetet war, verschob der heilige Andreas Avellinus die Tischzeit oder kürzte sie ab; der heilige Ignatius trug beständig ein Bildniß der Mutter Gottes am Hals, und der heilige Karolus Borromäus führte diese Gewohnheit auch bei den Soldaten ein; in allen Erblanden war keine Marianische Versammlung, in die sich Kaiser Ferdinand II. nicht einschreiben ließ. Zu einem Gnadenbilde der Mutter Gottes unternahm der heilige Johannes von Nepomuk eine Wallfahrt, seinen bevorstehenden Martertod durch Mariä Fürbitte Gott, dem Herrn, zu empfehlen. Warum das Alles (euch frage ich, ihr jetzt lebenden Kleingeister, denen die Muttergottesverehrung des christlichen Volkes Aberglaube und Dummheit ist), warum so bei den Heiligen? Weil die Verehrung der Mutter Jesu mit der Anbetung und Liebe Jesu, ihres Sohnes, gar zu sehr verwandt ist. Als das grobe Bethlehem der schwangeren Mutter Maria eine Herberge versagte, wer wurde dann da nicht aufgenommen von den Seinigen, da Er doch in Sein Eigenthum kam? Und als nach der Geburt die Mutter nach Aegypten flüchtig ging, wider wen tobte des Herodes Zorn? Die Namen Jesus und Maria stehen zu nahe beisammen, als daß man einen ohne den anderen austilgen könne. Haben wir es

nicht erlebt, daß bei uns Enkeln das Gebet des Herrn bestritten wurde, bei deren Urväter Zeiten der englische Gruß ausgemerzt wurde? Nicht erlebt, daß man (nicht aus Noth der Kirche oder des Staates) nach eingeschmolzenen Muttergottesbildern von Silber, auch an die goldenen Monstranzen räuberische Griffe wagte? Nicht erlebt, daß Männer vom Glauben abfielen und das Sakrament lästerten, welches an den Muttergottestagen zu empfangen, sie sich als böse Studenten geweigert hatten?

O Jesus! von Deinem heiligen Evangelium, von Dir, dem Stifter desselben, habe ich, wie alles andere Gute, so die Verehrung Deiner heiligen Mutter überkommen; sie ist mir von den Auslegern des Evangeliums, von den heiligen Vätern, unversehrt erhalten worden. Da kommt nun ein Achab, eine Jezabel kommt, Feinde der Mutter Gottes stehen auf, mir diesen Weinberg zu entreißen, worin Du Selbst, o wahrer Weinstock Jesus! als Mensch gewachsen bist, da Du als Weingärtner, als Gott, ihn gepflanzt hattest. Auch euch rechne ich unter diese Feinde, ihr geschminkten belletristischen Gebetbüchermacher, die ihr den Weinberg in einen Krautgarten verwandeln wollet, die ihr anstatt der saftigen, von der Kirche gut geheißenen Gebete zu der Mutter Gottes, neue, geistlose einführet, darin Maria den Titel der Mutter Gottes, den Grund ihrer Hoheiten, sehr sparsam bekommt, und nicht ausdrücklich als eine mächtige Fürsprecherin bei Gott angerufen wird. Einen nicht recht und nach dem alten guten Herkommen verehren, heißt, seine Verehrung verdunkeln, herabsetzen, zernichten wollen. Der englische Gruß, seine Wiederholung, der Rosenkranz, das Gegrüßest seist du Königin, die lauretanische Litanei sind mir, auch an der schlammichten Neige des achtzehnten Jahrhunderts, noch gut genug. Durch die Liebe, mit welcher Du, o Jesus! Deine Mutter liebst, durch die Liebe, mit welcher sie Dich liebt, bitte ich, laß nicht zu, daß ich diese Erbschaft meiner Väter jemals aufgebe. So lang ich noch die Mutter des Lebens ehre und liebe, wandere ich nicht in dem Schatten des Todes; ja, ich hoffe durch ihre mächtige Fürbitte Dir, o Jesus! heilig zu leben, Dir getrost zu sterben, bei Dir in Ewigkeit selig zu sein!"

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten am Feste der Opferung Mariä.

Eingang. Es verehrt die Kirche, die Christenheit, Maria so hoch. — Mit Recht! Möge diese Verehruug nur allezeit die rechte, die kirchliche, die Maria selbst wohlgefällige sein! — Darum heute —

Hauptsatz. Von der wahren Verehrung Marien's.

I. Wir müssen Maria überaus hoch verehren; doch
II. muß diese Verehrung Marien's auch ihre Gränzen haben.

1) Ueberaus hoch verehren.

Warum?

a) Maria ist die von Gott auserwählte, vom Anfange bestimmte Vermittlerin, Ursache unserer Erlösung. I. Mos. 3. — Welches Weib, welcher Mensch, — ist daher mit dem Weibe Maria vergleichbar!?

b) Durch Maria ist der Sohn Gottes wahrhaft, leibhaftig in das menschliche Geschlecht, eingetreten. — Aus Maria nahm Er Fleisch und Blut. — Maria wurde und bleibt die Mutter des Gottmenschen. —
Was kann verehrungswürdiger sein als ein solches Mutterverhältniß! — Auch verehren wir in der Mutter den Sohn Selbst. — Ehret ja sogar die Welt die Mütter großer Menschen, Wohlthäter! — Mit Recht also: „Selig ist der Leib ꝛc.“ — Luk. 11, 27.
c) Zugleich ist Maria auch die zweite Menschenmutter — unsere eigene Mutter — die Mutter der Patriarchen und Propheten, — aller Erlösten! —
d) Noch ist Maria verehrungswürdig wegen ihrer persönlichen Eigenschaften, Tugenden, Verdienste. — Kein Heiliger war, ist heilig wie Maria! —
Darum rief Maria selbst aus: „Von nun an preisen mich alle Geschlechter!“ Luk. 1, 48.
Deßwegen ehrt sie die Kirche so innig und zart, so beständig, allezeit — und mit der Kirche die ganze Welt! —

2) Diese Verehrung muß ihre Gränzen haben.

Zweifache Verirrung: Außer Christus Maria gar nicht ehren — und über Maria Christus beinahe vergessen. —

Das Erste wäre unkatholisch; das Zweite irr- oder abergläubisch. — Jene mögen sich im Vorhergehenden belehren; Diese im Folgenden! —

Welche Gränzen also muß unsere Verehrung Marien's haben?

Maria, die Mutter, ist selbst nur durch ihren Schöpfer und Sohn. — Maria ist um Jesu Christi, nicht Jesus Christus um Marien's willen da. —

Maria ist die Vermittlerin — nicht die Spenderin des Heils aus eigener Kraft, Verdienst. —

Der Erlöser lebt! — Er regiert mit dem heiligen Geiste noch immer in selbsteigener Macht — die Kirche, uns selbst in allen Beziehungen und Anliegen. — — Maria ist nur Fürbitterin — Fürbitterin durch ihr Mutterrecht und ihr Mutter- und Lebensverdienst. — Die Fürbitte Marien's aber vermag viel — mehr als die Fürbitte aller Heiligen! —

Diejenigen gehen zu weit, welche wähnen, nicht katholisch zu sein, wenn sie nicht den Namen Maria überall im Munde führen, alles Gute einzig ihrer Fürsprache zurechnen, die Bekehrungen der Sünder, glückliche Erlebnisse, nur Maria verdanken wollen, — Mit Einem Wort: über der Mutter den Sohn und heiligen Geist — über dem Geschöpfe den Schöpfer — über der Hoffenden den Fels aller Hoffnung — über der Zufluchtsstätte die Zuflucht vor allem Uebel — gleichsam vergessen, in Schatten stellen! —

Nicht minder überschreiten die Gränzen, welche Maria nur mit dem Munde, nicht aber auch mit dem Herzen, mit dem Leben ehren wollen! — Ihr nur Kränze von Lobpreisungen — nicht aber Kränze von Werken, die sie dem Sohn und der Mutter nachthun, darbringen.

Schluß. Wiederholung: Freuen wir uns der Mutter unseres Heils! — Ehren wir Maria mehr als alle Heiligen! Ehren wir sie aber vorzüglich, indem wir den Sohn lieben. — „Thun, was Er uns sagt!“ Joh. 2, 5.

Nicht die Christo äußerlich, sondern die Ihm im Herzen angehören, sind selig.

I. Vom Werth äußerlicher Verbindung mit Christo.

1) Wer stand dem Herrn näher, als Seine Mutter, die Ihn getragen und genährt hatte? Doch will Er nicht einmal sie um solcher äußeren Verbindung willen selig preisen, sondern nur insofern, als sie mit Glauben und Liebe an ihm hing. V. 27.
2) Desgleichen auch die Brüder des Herrn und Seine Volksgenossen standen Ihm nahe; doch wurde keiner von ihnen um dessentwillen selig, sondern nur sofern sie an Ihn glaubten und Sein Wort hielten. V. 27.
3) So auch von Denen, die auf Seinen Namen getauft sind, sind Etliche nur äußerlich mit Ihm verbunden. Die dürfen nun nicht glauben, daß sie darum selig sind, denn die äußere Verbindung gilt nicht vor dem Herzenskündiger. V. 27.

II. Das Wesen und die Kraft der inneren Verbindung mit Christo:
1) Wer Gottes Wort hört und bewahrt, nimmt dadurch die Kraft in sich auf, welcher Jesus Christus Sein ganzes gottmenschliches Leben geweiht hatte. V. 28.
2) Durch die Kraft Jesu Christi wird er ein Kind Gottes, gleichwie Jesus Christus Gottes Sohn ist; er empfängt aus dem Worte den Geist des Herrn, Der da ruft: „Abba, lieber Vater!“ V. 28.
3) Und in solcher inneren Verbindung durch Geist und Kraft ist der Mensch Gott dem Vater und dem Sohn auf's Innigste verbunden, ist selig durch Gott schon hier auf Erden, wie viel mehr in der Ewigkeit! V. 28.

Von der Bewahrung des Wortes Gottes.

I. Wie kann und muß man es bewahren? Wer das Wort Gottes bewahren will, der muß:
1) oft und ernstlich darüber nachdenken;
2) die heilsamen Eindrücke, die es auf ihn macht, sorgfältig erhalten;
3) es mit einem wahrheitliebenden und von Vorurtheilen befreiten Herzen anhören und gewissenhaft gebrauchen;
4) darnach leben. 2. Tim. 1, 13. Luk. 8, 15.

II. Warum muß das geschehen? Wer Gottes Wort nicht bewahrt,
1) der ist ein vergeßlicher Hörer des Wortes; Jak. 1, 22.
2) er ist kein Freund Jesu und hat keinen Theil an Seinen himmlischen Segnungen;
3) er ist um so mehr in Gefahr, in seine vorigen Sünden zurückzufallen;
4) er kann nie wahrhaftig und ewig glückselig werden. Evang. V. 28.

Wer Gottes Wort hält, der wird selig.

I. Was heißt Gottes Wort halten?
1) Ueberhaupt die feste Entschließung fassen, sich in allen seinen Handlungen darnach zu richten.
2) Diese Entschließung muß auch ausgeführt werden.
 a) Von Natur kann der Mensch Gottes Wort nicht halten;
 b) aber der Christ kann Gottes Wort halten;
 c) ohne Sünde ist kein Mensch; aber ohne vorsätzliche Sünde kann und soll der Christ sein.

II. Warum verlangt ein Solcher die Seligkeit?
1) Nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden;
2) weil Gott es dem, der Sein Wort hält, versprochen hat;
3) weil es der Zweck des Glaubens ist, uns gegen Gott gehorsam und zur Tugend willig zu machen;
4) weil wir sonst nicht geschickt sind zur Seligkeit.

Die Glückseligkeit rechtschaffener Eltern, die an ihren Kindern Freude erleben.

I. Was heißt das: Freude an seinen Kindern erleben? Worin besteht diese Glückseligkeit?

Sie ist das Ergötzen redlicher Väter und Mütter, wenn Gott ihre Wünsche an ihnen erfüllt. Gesundheit des Leibes, Schönheit, Reichthum, Ehre, Gelehrsamkeit sind alles Geschenke Gottes, alles Vorzüge der Kinder, die ihren Eltern Freude machen können; — aber wo wohlgesittete, wo rechtschaffene, wo fromme, wo christliche Kinder sind, da freue dich, Vater und Mutter! denn diese Freude kann Niemand von euch nehmen.

II. Was muß man thun, um diese Glückseligkeit zu erlangen?

Es sind eigentlich viererlei Personen, die das Ihrige dazu beitragen müssen, wenn Kinder zur Freude ihrer Eltern groß wachsen sollen. Ein Theil dieses glücklichen Erfolges beruht auf dem Segen Gottes, ein zweiter auf der Mühe der Eltern; ein dritter auf der Hilfe anderer Menschen, und ein vierter auf der guten Anlage und Willigkeit der Kinder selbst.

Eingang. Keine Freude in der Welt und kein Schmerz in der Welt ist größer, ist heftiger und durchdringender, als die Freude und der Schmerz, die rechtschaffenen Eltern durch ihre Kinder verursacht werden.

Daß nur Diejenigen unter den Menschen selig zu preisen sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

I. Wer diese sind,
II. warum sie selig zu preisen sind,
III. ob nur sie allein selig zu preisen sind.

Hat Jesus ein Recht, uns zur Annahme und Befolgung Seiner Lehre aufzufordern, und wählen wir wohl das beste Theil, wenn wir Ihm gehorsam sind?

Wir sehen dabei:
I. auf Ihn, Der uns dazu auffordert;
II. auf uns selbst.

Die guten Rührungen bei dem Vortrage des göttlichen Wortes.

I. Wie dieselben anzusehen sind,
II. wie wir uns gebührend dagegen zu verhalten haben.

Die unselige Gleichgiltigkeit der Menschen gegen Jesum und Seine wohlthätige Religion.

I. Wie sie insgemein bewiesen wird;
II. warum sie mit Recht unselig zu nennen ist.

Woher kommt es, daß das Gute auf Erden so oft seinen verdienten Beifall nicht findet?

I. Einige Ursachen:
1) Der falsche Schein, den oft das Gute erhält;
2) herrschende Vorurtheile;
3) entgegenstehende Begierden;
4) Schlaffheit, Trägheit, Unentschlossenheit der Menschen.

II. Zwei Hauptlehren hieraus:
1) Ertheile dem erkannten Guten stets den gerechten verdienten Beifall;
2) lasse dich durch die Unerkenntlichkeit der Menschen gegen das Gute, das du thust, nie in der Vollbringung desselben stören.

Daß sich das Christenthum dem Unbefangenen sogleich als Gottes Werk ankündigt.

I. Wahrheit.

Das Christenthum, wie es in der Schrift enthalten ist, ist heilig in seinem Ursprung, in einem immerwährenden Kampfe mit allem Bösen, das wirksamste Beförderungsmittel alles Guten und in seiner ganzen Abzweckung wohlthätig.

II. Wichtigkeit dieses Gedankens.

Er muß nothwendig die Gleichgiltigen warnen, die Zweifler beruhigen, die unächten Bekenner des Evangeliums beschämen und die wahren immer eifriger für dasselbe machen.

„Selig sind Die, welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten!“ Luk. 11, 28.

Eingang. Maria ist selig, weil sie das Wort Gottes unter ihrem Herzen empfangen hat und eine Mutter Gottes geworden ist; noch seliger aber ist sie, weil sie das Wort Gottes in dem Herzen selbst empfangen und sich durch die geistliche Empfängniß zu der leiblichen vorbereitet hat. Sie hörte schon als ein Kind die Stimme des Herrn, und sie verließ Vater und Mutter, eilte in den Tempel, um sich ihrem Schöpfer zu opfern. Daß sich doch alle Menschen mit Maria opferten! Es würde Keiner zu früh, Keiner zu spät kommen: Keiner zu früh, weil Gott unendlich liebenswerth ist (erster Theil), Keiner zu spät, weil Gott unendlich barmherzig ist. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Niemand kann sich Gott zu früh opfern, denn Er ist unendlich liebenswerth. Wir waren noch nicht, und das Herz Gottes entbrannte schon von zärtlichster Liebe gegen uns. Mit ewiger Liebe hat Er uns geliebt; für uns hat Er die Erde, wegen uns hat Er den Himmel geschaffen. Unserem Begehren kommt Er mit Seinen Gnaden zuvor; wir denken nicht daran, und Er steht uns in den Drangsalen bei. Wir machen uns Seiner Gnaden unwürdig, und Er hört nicht auf, uns zu lieben. Noch immer spannt Er die Hände am Kreuze für uns aus, und noch immer ruft Sein Blut um Gnade und Barmherzigkeit. Für uns ist Er am Kreuze gestorben, und in dem Tabernackel lebt Er für uns. Ueberall ist Seine Liebe bis zu den Gränzen gegangen, und einem solchen Herrn, können wir zu früh Ihm zu dienen anfangen? Einem solchen Vater, können wir Ihn wohl zu früh lieben? Oder, wenn wir doch einen Theil unseres Lebens in fremden Diensten zubringen wollen, wer wird mehr unsere Liebe, eher unsere Dienste verdienen? Wer hat sich um uns so verdient gemacht, daß wir Gott denselben nur einen Augenblick entziehen und einem Andern schenken können? Wir können uns Gott nicht zu früh opfern, weil Er uns allezeit eher geliebt hat, als wir Ihm zu dienen angefangen. „Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebt.“ Es kann Ihm aber auch Keiner zu spät kommen, weil Er der Barmherzigste ist.

Zweiter Theil. Gott ist unendlich barmherzig, — wer wird bei Ihm zu spät kommen? So lange der Sünder Athem schöpft, darf er auch Barmherzigkeit hoffen. Gott will seinen Tod nicht, seine Bekehrung will Er. Konnte Er ihn nicht in jedem Augenblicke Seiner Rache aufopfern? Die Erde würde ihn wie Kore verschlingen, das Feuer würde von dem Himmel fallen und den Sünder wie die Feinde des Elias aufzehren. Gott hat tausend Mittel, den Unseligen aus der Zahl der Lebendigen zu verstoßen, aber Er trägt ihn mit größter Geduld; Er ladet ihn überdieß mit den zärtlichsten Worten zu der Bekehrung ein. „Bekehret euch,“ spricht Er durch den Mund des Jeremias, „bekehret euch, ihr Kinder! und kommet wiederum, so will Ich eueren Ungehorsam heilen!“ Kap. 3. Unheilbare Wunden gibt es nicht; Gott kann alle heilen, auch die verhärtetsten, — auf dem Todtenbette kann Er sie noch heilen. Der sterbende Schächer, der seine Jahre in Lastern durchlebt hatte, erhält Verzeihung und das Versprechen des Paradieses. Es kann also kein Sünder zu spät kommen; Gott ist immer bereit, ihn aufzunehmen.

Daß sich also alle Menschen, junge und alte, mit Maria zu dem Altar begäben, daß sich Alle Gott aufopferten, Dessen Dienst sich Niemand zu früh ergeben, zu Welchem Niemand zu spät zurückkehren kann!

„Selig sind Die, welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten!“ Luk. 11, 28.

Eingang. Wenn wir mit dem Weib im Evangelium Maria selig sprechen, weil sie allen Weibern ist vorgezogen worden und den Sohn Gottes durch die fruchtbare Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen hat; so müssen wir dieselbe noch weit mehr selig sprechen, weil sie das Wort Gottes in ihrem Herzen, und zwar schon in ihrer ersten Kindheit, empfangen und aufbehalten hat. Kaum hörte sie jene Stimme: „Meine Tochter, reiche Mir dein Herz!“ so eilte sie aus dem väterlichen Hause; sie freute sich, in des Herrn Haus zu gehen und Gott ihr Herz, ihr unschuldigstes Herz zum Opfer zu bringen. Lasset uns mit Maria zum

Altar hingehen, lasset auch uns an diesem Feste das Verlangen des Herrn erfüllen und unsere Herzen opfern, denn

das Herz gehört Gott vor Allen (Erster Theil),
es gehört Gott mit Allem. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Das Herz gehört Gott vor Allen. Er fordert dasselbe mit der Zärtlichkeit eines Vaters von uns: „Gieb Mir dein Herz, mein Sohn!“ und Er könnte dasselbe mit der gebührenden Stimme eines Herrn verlangen, denn Er hat das Herz gemacht, Er hat dasselbe Seinetwegen gemacht. Er hat dieses Herz mit Seinen Händen gebildet; Er hat Sich dasselbe als einen Thron zubereitet. Das Werk Seiner Hände — wird es der Schöpfer nicht vor allen Anderen begehren können? Den Thron, welchen Er Sich zubereitet hat, wird Er denselben nicht besitzen dürfen? Die Engel bieten Ihm ihre Flügel an, um Ihn zu tragen; die Sonne hat Ihm in der Mitte ihres Glanzes eine Wohnhütte zubereitet, und der Mensch sollte Gott sein Herz entziehen? er sollte Gott, den Erschaffer, zurücksetzen und vor Ihm dasselbe Anderen einräumen? Und dennoch geschieht es, daß der Schöpfer von Seinem Geschöpfe zurückgesetzt wird; Er wird aus dem Herzen verstoßen, Seine Feinde werden in dieses Herz eingeführt, und Gott muß es sehen. Haben wir uns dieser Ungerechtigkeit schuldig gemacht, meine Christen! haben wir unsere Herzen dem Schöpfer entzogen und dieselbe den Feinden übergeben: lasset sie uns durch eine wahre Reue, durch ernstliche Vorsätze dem unrechtmäßigen Besitzer abringen und mit Thränen dem beleidigten Gott aufopfern. Verdemüthigte Herzen, zerknirschte Herzen wird Er nicht verschmähen, Er, Der den Tod des Sünders nicht will. Wir müssen aber das Herz dem höchsten Gott nicht nur vor Allen geben, weil Er allein der Liebenswürdigste, der Unvergängliche ist, sondern auch mit Allem müssen wir Ihm unser Herz aufopfern.

Zweiter Theil. Das Herz gehört Gott mit Allem. Es müssen Ihm also alle Leidenschaften des Herzens aufgeopfert, alle Begierden des Herzens geheiligt werden. Erweitert sich das Herz in den fröhlichen Tagen des Glückes, will es vor Freuden aufspringen, so müssen wir zu Gott, zu der Quelle der wahren Freude, zurückkehren. Wird dieses Herz von der Traurigkeit niedergeschlagen, so müssen wir dasselbe in Gott aufheitern. Wallt es im Zorn auf, so müssen wir seinen Eifer der Güte Gottes aufopfern. „Setze Mich wie ein Siegel auf dein Herz!“ ruft uns Gott zu. Als ein Siegel sollen wir Ihn auf unser Herz setzen, durch Ihn sollen wir dasselbe allen fremden Anmuthungen verschließen, damit nur Er als der Sanftmüthige, Friedfertige ꝛc. in unseren Herzen herrsche. Ebenso müssen wir dem Herrn alle Begierden des Herzens heiligen. Oder was können wir außer Ihm verlangen? Reichthümer? Aber machen sie denn unsere Glückseligkeit aus, da sie unsere Begierden niemals ersättigen können? werden sie uns im Unglück erretten? ist nicht ihr Besitz jeden Augenblick ungewiß? — Wollen wir Ehren verlangen, so verlangen wir einen Rauch, Dunst ꝛc. Wollen wir sinnlichen Lüsten nachstreben, so vergiften sie das Herz, beschweren das Gewissen, verderben Leib und Seele. Gott allein kann den Menschen glücklich, ewig glücklich machen. Und wir sollten Etwas außer Gott verlangen? ꝛc. Wie oft aber haben wir uns ganz von Gott entfernt, den Schöpfer außer Augen gelassen und uns unter den irdischen Begierden begraben? ꝛc. Reißen wir also unsere Herzen von allen fremden Anmuthungen los, reinigen wir dieselben von allen Leidenschaften und bringen diese Herzen mit der opfernden kleinen Nazaräerin, mit Maria, zum Altar.

Alles zur größeren Ehre Gottes!

[illegible] und Verlangen des Herzens erfüllen aus unsere Herzen [illegible], denn

das Herz gehört Gott vor Allem (Erster Theil),
es gehört Gott mit Allem. (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Das Herz gehört Gott vor Allem. Er fordert dasselbe mit der Zärtlichkeit eines Vaters von uns: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz" [illegible] mit der gebieterischen Stimme eines Herrn verlangen, denn Er hat das Herz gemacht. Er hat dasselbe [illegible] [illegible]

[illegible]

Zweiter Theil. Das Herz gehört Gott mit Allem. [illegible]

[illegible]

Alles zur größeren Ehre Gottes!

Die evangelischen Perikopen

an den

Festen der allerseligsten Jungfrau Maria,

exegetisch-homiletisch bearbeitet

von

M. A. Nickel,

Doctor der Theologie und Domcapitular der Diöcese Mainz.

Erster Theil.

Die Evangeliums-Abschnitte an den Festen der unbefleckten Empfängniß, der Geburt, des Namens und der Opferung der allerseligsten Jungfrau Maria in dem Tempel.